

Betrachtungen

über das Wort Gottes

von J. N. Darby

Das Neue Testament

Galater
bis
Philemon



Vierte neu durchgesehene Auflage

Die Schriftstellen sind nach der in demselben Verlag erschienenen Übersetzung der Heiligen Schrift, der sogenannten „Elberfelder Bibel“, angeführt.

.

Inhalts-Verzeichnis

	Seite
Der Brief an die Galater	3
Der Brief an die Epheser	44
Der Brief an die Philipper	139
Der Brief an die Kolosser	186
Der 1. Brief an die Thessalonicher	249
Der 2. Brief an die Thessalonicher	310
Der 1. Brief an Timotheus	332
Der 2. Brief an Timotheus	365
Der Brief an Titus	417
Der Brief an Philemon	436

Der Brief an die Galater

Der Brief an die Galater zeigt uns die Hauptquelle der Trübsale und Kämpfe des Apostels in den Gegenden, in welchen er die frohe Botschaft verkündigt hatte, und damit zugleich das Hauptmittel, das von dem Feinde benutzt wurde, um das Evangelium zu verderben. Freilich hat Gott in Seiner Liebe das Evangelium den Bedürfnissen der Menschen angepaßt; aber der Feind zieht das, was den Namen Evangelium trägt, herab auf den Boden des stolzen Willens des Menschen und des Verderbens seines natürlichen Herzens. Er verwandelt so das Christentum in eine Religion, die diesem Herzen entspricht, und jenes aufhören läßt, der Ausdruck des Herzens Gottes, und zwar eines allheiligen Gottes, sowie die Offenbarung dessen zu sein, was Er in Seiner Liebe getan hat, um uns mit Seiner Heiligkeit in Verbindung zu bringen. Zugleich sehen wir hier in denen, die das Werk des Apostels hinderten, die Verbindung der jüdischen Lehre (welche die völlige Erlösung leugnet und in dem Fleische und Willen des Menschen noch etwas Gutes sucht, indem sie Kraft in dem Menschen vorsetzt, um in sich selbst eine Gerechtigkeit für Gott hervorzubringen) mit den Angriffen, denen sein Dienst fortwährend ausgesetzt war. Denn dieser Dienst berief sich geradezu auf die Kraft des Heiligen Geistes und die unmittelbare Autorität eines verherrlichten Christus und setzte sowohl den Menschen in seinem Verderben, als auch das Judentum, das sich mit dem Menschen beschäftigte, gänzlich beiseite. Während der Apostel so den Anstrengungen

der jüdischen Lehrer entgegentritt, entwickelt er notwendigerweise die elementaren Grundsätze der Rechtfertigung aus Gnaden.

Spuren von diesem Kampf mit dem Geiste des Judentums, durch welchen Satan das wahre Christentum zu verderben trachtete, sowie von der Art und Weise, wie der Apostel diese Freiheit und die Autorität seines Dienstes aufrecht hielt, finden sich, außer in der Apostelgeschichte, in zahlreichen Stellen der Briefe an die Korinther, Philipper, Kolosser und an Timotheus. In dem Briefe an die Galater aber werden diese beiden Gegenstände in unmittelbarer und eingehender Weise behandelt. Deshalb wird das Evangelium zu seinen einfachsten Grundsätzen und die Gnade zu ihrem einfachsten Ausdruck zurückgeführt. Aber hinsichtlich des Irrtums wird die Frage umso bestimmter entschieden, und der unverföhnliche Unterschied zwischen den beiden Grundsätzen: Judentum und Evangelium, umso schärfer hervorgehoben.

Gott ließ diesen Angriff auf Seine Gemeinde in den frühesten Tagen ihres Daseins zu, damit wir eine von Ihm eingegebene Unterweisung über jene beiden Grundsätze besäßen, wenn diese sich zu einem festgestellten System entwickelt haben würden — zu einem System, das als die vorgeblich von Ihm gestiftete Kirche und als das alleinige von Ihm anerkannte Amt von den Kindern Gottes Unterwerfung fordert. So stellt denn unser Brief klar und deutlich dar, zunächst die unmittelbare Quelle alles wahren Dienstes nach dem Evangelium, das Paulus den Nationen predigte, und dann die Unmöglichkeit, das Gesetz mit diesem Evangelium zu vereinigen, oder mit anderen Worten, ein Unterworfensein unter die Satzungen des Gesetzes, die Unterscheidung von Tagen usw. zu verbinden mit der heiligen und himmlischen Freiheit, in welche wir durch einen auferstandenen Christus eingeführt worden sind, — ich wiederhole, die Unmöglichkeit, die Religion des Fleisches mit der des Geistes zu vereinigen.

Kapitel 1. — Der Apostel stellt von vornherein die Unabhängigkeit seines Dienstes gegenüber allen anderen Menschen fest, indem er dessen wahre Quelle angibt, aus welcher er ihn ohne die Vermittlung irgend eines Zwischen-Werkzeugs empfangen hatte; und um zu zeigen, daß die Galater in Gefahr standen, den allgemeinen Glauben der Heiligen zu verlassen, fügt er hinzu: „und alle Brüder, die bei mir sind“. Indem er dann auf den Gegenstand seines Briefes eingeht, erklärt er sofort, daß die Lehre, welche die Anhänger des Judentums bei den Galatern eingeführt hatten, ein anderes Evangelium sei (das aber in Wirklichkeit kein anderes Evangelium war) und nicht das Evangelium Christi.

Der Apostel beginnt also mit der Erklärung, daß er nicht ein Apostel von Menschen noch durch einen Menschen sei. (B. 1.) Er kommt nicht von seiten der Menschen, als ob er von ihnen gesandt worden wäre, noch hat er seinen Auftrag mittelst irgend eines Menschen empfangen, „sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater, der Ihn auferweckt hat aus den Toten“; durch Jesum Christum, als er auf dem Wege nach Damaskus war, und durch den Vater, wie mir scheint, als der Heilige Geist sagte: „Sondert mir nun Barnabas und Saulus aus“. (Apostg. 13, 2.) Er spricht aber so, um den Ursprung seines Dienstes zu der Urquelle alles wahren Guten und aller rechtmäßigen Autorität zurückzuführen.*)

Er wünscht, wie gewöhnlich, der Versammlung Gnade und Friede von Gott, in Seinem Charakter als

*) „Nicht von Menschen“ wird die sogenannte „Geistlichkeit“ gern zugeben, aber „nicht durch Menschen“ kann sie nicht zugeben, da es ihr Dasein als solche an der Wurzel angreift. Man rühmt sich der Abkunft von einem Menschen, aber nicht (und das ist bemerkenswert genug) von Paulus, dem wahren Diener der Kirche, sondern da, wo man hauptsächlich auf dieser Abkunft besteht, von Petrus, dem Apostel der Beschneidung. Petrus war aber gar nicht der Apostel der Heiden und ist, soviel wir wissen, niemals zu ihnen gegangen.

Vater, und von Jesu Christo, in Seinem Charakter als Herr. Doch fügt er hier dem Namen Jesu das hinzu, was notwendig zu jenem Charakter des Evangeliums gehört, den die Galater aus den Augen verloren hatten, nämlich: daß Christus sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt. (B. 4.) Der natürliche Mensch in seinen Sünden gehört dieser Welt an. Die Galater wünschten, unter dem Vorwand der Erlangung einer Gerechtigkeit nach dem Gesetz, zur Welt zurückzukehren. Christus hat sich selbst für unsere Sünden hingegeben, damit Er uns aus der Welt herausnehme; denn die Welt ist gerichtet. Als im Fleische betrachtet, sind wir von der Welt. Nun, Gesetzes-Gerechtigkeit hat es mit Menschen im Fleische zu tun. Der Mensch im Fleische hat sie zu erfüllen, und das Fleisch hat seinen Wirkungskreis in dieser Welt; eine Gerechtigkeit, die der Mensch im Fleische vollbringen würde, wäre den Elementen dieser Welt entsprechend. Gesetzliche Gerechtigkeit, der Mensch im Fleische und die Welt gehen zusammen. Dahingegen hat Christus uns als Sünder betrachtet, die keine Gerechtigkeit haben, und hat sich selbst für unsere Sünden hingegeben, um uns so aus dieser gerichteten Welt zu befreien — aus einer Welt, in welcher die Menschen Gerechtigkeit aufzurichten trachten, indem sie sich auf den Boden des Fleisches stellen, das aber niemals Gerechtigkeit hervorbringen kann. Diese Befreiung entspricht auch dem Willen unseres Gottes und Vaters. Er will ein himmlisches Volk haben, erlöst gemäß jener Liebe, die uns einen Platz droben bei Ihm gegeben hat und damit ein Leben, in welchem der Heilige Geist wirkt; und Er wirkt, um uns dieses Leben genießen zu lassen und uns zu befähigen, in der Freiheit und Heiligkeit zu wandeln, die Er uns in dieser neuen Schöpfung gibt, von welcher Jesus selbst, auferweckt und verherrlicht, das Haupt und die Herrlichkeit ist.

Der Apostel beginnt seinen Gegenstand ohne jede weitere Einleitung. Er ist ganz von ihm erfüllt. Zugleich

zwingt der Zustand der Galater, die im Begriff standen, das Evangelium in seinen Grundlagen aufzugeben, sein bedrücktes und, ich möchte sagen, mit Unwillen erfülltes Herz, davon zu reden. Wie war es möglich, daß die Galater Ihn, der sie nach der Macht der Gnade Christi berufen hatte, so bald verlassen konnten, um eines anderen Evangeliums willen? Durch diese Berufung Gottes hatten sie teil an der herrlichen Freiheit und an dem Heil, das seine Verwirklichung im Himmel findet. Durch die Erlösung, die Christus vollbracht hatte, und durch die Gnade, an welcher wir in Ihm teilhaben, genossen sie ein himmlisches und christliches Glück. Und jetzt wollten sie sich zu einem ganz anders gearteten Zeugnis wenden, zu einem Zeugnis, das kein anderes Evangelium, keine andere frohe Botschaft war. Indem es das wahre Evangelium verdarb, versetzte es ihre Herzen nur in Unruhe. „Aber“, sagt der Apostel, (und er wiederholt seine Worte über diesen Gegenstand) „wenn auch ein Engel aus dem Himmel oder ich selbst euch etwas als Evangelium verkündigte, außer dem, was wir euch verkündigt haben, der sei verflucht!“

Beachten wir hier, daß er nicht erlauben will, daß dem, was er gepredigt hatte, irgend etwas hinzugefügt werde. Die Galater verleugneten Christum nicht ausdrücklich; sie wünschten nur die Beschneidung hinzuzufügen. Aber das Evangelium, das Paulus verkündigt hatte, war das vollkommene und ganze Evangelium. Man konnte ihm nichts hinzufügen, ohne es zu verändern, ohne dadurch zu sagen, daß es nicht das vollkommene Evangelium sei, ohne in Wirklichkeit etwas Fremdartiges hinzuzufügen, das heißt, es zu verderben. Denn was Paulus sie gelehrt hatte, war die ganze himmlische Offenbarung Gottes. In seiner Unterweisung hatte er den Kreis der Lehre Gottes geschlossen. Etwas hinzufügen hieß ihre Vollkommenheit leugnen, ihren Charakter verändern und das Evangelium verderben. Der Apostel spricht nicht von einer Lehre, die dem Evangelium offen entgegentrat, sondern von

dem, was sich außerhalb des von ihm gepredigten Evangeliums befand. Also, sagt er, kann es kein anderes Evangelium geben; es war ein verändertes Evangelium, aber es gab keine gute Botschaft außer der, welche er verkündigt hatte. Es war nur eine Verfälschung des wahren Evangeliums, eine Verfälschung, durch welche die Seelen verwirrt wurden. Deshalb konnte er aus Liebe für die Seelen diejenigen verfluchen, welche sie von der vollkommenen Wahrheit, die er gepredigt hatte, abzuwenden suchten. Es war das Evangelium Gottes selbst. Alles andere war von Satan; wenn auch Paulus selbst es brachte, sollte doch der Fluch ihn treffen. Das reine und ganze Evangelium war schon verkündigt worden, und es behauptete seine Rechte im Namen Gottes wider alles, was sich mit ihm zu vereinigen bestrebte. Suchte Paulus in seinem Evangelium Menschen zufrieden zu stellen, oder suchte er Menschen zu gefallen? Keineswegs, denn dann würde er Christi Knecht nicht gewesen sein. (B. 10.)

Weiterhin redet der Apostel geschichtlich von seinem Dienst und beschäftigt sich mit der Frage, ob der Mensch irgend etwas damit zu tun habe. Sein Evangelium war nicht „nach dem Menschen“ (B. 11); denn er hatte es weder von irgend einem Menschen empfangen, noch hatte er es erlernt. Was er besaß, war ihm geworden durch die unmittelbare Offenbarung, die er von Jesu Christo empfangen hatte. (B. 12.) Und als es Gott, der ihn von seiner Mutter Leibe an abgesondert und durch Seine Gnade berufen hatte, wohlgefiel, Seinen Sohn in ihm zu offenbaren, besaß die Offenbarung sofort ihre eigene Kraft als solche. (B. 15. 16.) Er ging nicht mit irgend jemand zu Räte; er setzte sich nicht in Verbindung mit den übrigen Aposteln, sondern handelte sofort unabhängig von ihnen, als einer, der unmittelbar von Gott belehrt war. Erst nach drei Jahren ging er hin, um mit Petrus Bekanntschaft zu machen, und er sah auch Jakobus. Den Versammlungen von Judäa war er von Person unbekannt; allein sie verherrlichten Gott der Gnade wegen, die er emp-

fangen hatte. Zudem war er nur fünfzehn Tage in Jerusalem. Dann ging er in die Gegenden von Syrien und Cilicien. (B. 18—24.)

Kapitel 2. — Bierzehn Jahre später ging Paulus mit Barnabas hinauf nach Jerusalem (die nähere Mittheilung darüber finden wir in Apstg'sch. 15) und nahm auch Titus mit sich. Titus war ein Grieche, war aber trotzdem nicht beschnitten worden: ein deutlicher Beweis von der Freiheit, in welcher der Apostel öffentlich stand. Es war seinerseits ein kühner Schritt, daß er Titus mitnahm und auf diese Weise die Frage zwischen ihm selbst und den jüdischgesinnten Christen entschied. Er ging hinauf der eingeschlichenen falschen Brüder wegen, die die Freiheit auszukundschaften suchten, in welche Paulus (der sie im Geiste genoß) die Gläubigen einführte; und er ging hinauf zufolge einer Offenbarung. (B. 1—5.)

Beachten wir hier, wie die Mittheilungen des Herrn innerlich unser Verhalten leiten können, obwohl wir Beweggründen nachgeben, die andere uns dargeboten haben. In Apstg'sch. 15 finden wir die äußere Geschichte; hier hingegen das, was das Herz des Apostels beherrschte. Um jeden Mund zu verschließen und die Einheit zu bewahren, leitete Gott es so, daß die Sache zu Jerusalem entschieden wurde, indem Er dem Apostel nicht erlaubte, zu Antiochien die Oberhand zu haben, oder ohne weiteres das Verhalten der dortigen Versammlung zu regeln. Ebensovienig erlaubte Er ihm, mit seinen eigenen Überzeugungen für sich dazustehen, sondern Er ließ ihn hinaufgehen nach Jerusalem, um den vornehmsten Aposteln mitzuteilen was er lehrte, damit in dem Zeugnis über diesen so wichtigen Gegenstand Gemeinschaft bestände, und damit auch jene Paulus als einen Mann anerkannten, der unabhängig von ihnen von Gott belehrt war. Zugleich sollten sie anerkennen, daß sein Dienst von Gott verordnet war, und daß er ebenso sehr von seiten Gottes wirkte wie auch sie. Denn obwohl Gott wollte, daß er ihnen mittheilte was er andere gelehrt

hatte, empfing er doch nichts von ihnen. Die Wirkung seiner Mitteilung war, daß sie die Gnade anerkannten, die Gott ihm verliehen, und den Dienst, den er für die Nationen empfangen hatte, und daß sie ihm und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft gaben. (B. 6—9.)

Wäre er früher nach Jerusalem gegangen, so würden, wie groß auch seine Erkenntnis gewesen wäre, die Beweise seines besonderen und unabhängigen Dienstes nicht vorhanden gewesen sein. Jetzt aber hatte er seit vielen Jahren mit Erfolg gearbeitet, ohne daß er irgend eine Mission von anderen Aposteln empfangen hatte, und sie mußten jetzt nicht nur seine Apostelschaft als die unmittelbare Gabe Gottes anerkennen, sondern auch den Wahrheiten ihre Zustimmung geben, die Gott ihm mitgeteilt hatte: die Beweise dafür waren vorhanden; geradeso wie Gott dieses Apostelamt gegeben hatte, so hatte Er sich auch zu ihm bekannt. Die Zwölfe hatten weiter nichts zu tun als es anzuerkennen, wenn sie anders Gott für die Quelle all dieser ausgezeichneten Gaben hielten. Paulus war ein Apostel von Gott, ohne ihre Vermittlung. Sie konnten seinen Dienst und in demselben den Gott anerkennen, der auch ihnen gegeben hatte was sie selbst ausübten.

Überdies hatte Paulus in der Erfüllung seiner Sendung immer unabhängig gehandelt. Als Petrus nach Antiochien kam, widerstand er ihm ins Angesicht, weil er zu tadeln war. Petrus stand Paulus nicht gegenüber wie ein Vorgesetzter, vor dem die Untergebenen ein ehrerbietiges Schweigen beobachten müssen. Obwohl Gott in Petrus mächtig gewirkt hatte, konnte doch sein Mitapostel (der Dem treu war, der ihn berufen hatte) nicht zulassen, daß das Evangelium, welches von dem Herrn selbst seiner Sorge anvertraut war, verfälscht wurde. Feuerig, wie er war, war der arme Petrus immer zu sehr um die Meinung anderer besorgt. Die in der Welt herrschende Meinung ist ja stets etwas, was auf das menschliche Herz Einfluß ausübt, und sie ist immer so beschaffen, daß sie dem Menschen nach dem Fleische eine gewisse Ehre ein-

räumt. Paulus, belehrt von oben und erfüllt mit der Kraft jenes Geistes, der durch Offenbarung der himmlischen Herrlichkeit ihn hatte fühlen lassen, daß alles, was das Fleisch erhob, diese Herrlichkeit verdunkelte und das Evangelium, das dieselbe kundmachte, verfälschte — Paulus, der innerlich in der neuen Schöpfung, deren Mittelpunkt ein verherrlichter Christus ist, lebte und webte, der ebenso fest war wie feurig, weil er die unsichtbaren Dinge verwirklichte, und ebenso klarsehend wie fest, weil er in der Verwirklichung der geistlichen und himmlischen Dinge in Christo lebte — Paulus, für welchen der Gewinn des also verherrlichten Christus alles war, erkannte klar den fleischlichen Wandel des Apostels der Beschneidung. Der Mensch schreckte ihn nicht; mit Christo, der sein Alles war, und mit der Wahrheit beschäftigt, schonte er niemand, der diese Wahrheit verkehrte, mochte seine Stellung in der Versammlung sein, welche sie wollte.

In Petrus war Heuchelci. Solang er allein war und der Einfluß der himmlischen Wahrheit ihn beherrschte, aß er mit denen aus den Nationen und gab sich das Ansehen, als ob er in derselben Freiheit wandle wie andere. Sobald aber gewisse Personen von Jakobus kamen, von Jerusalem, wo er selbst gewöhnlich wohnte, von jenem Mittelpunkt, wo das religiöse Fleisch und dessen Gewohnheiten (unter der langmütigen Güte Gottes) noch so viel Kraft besaßen, hatte er nicht länger den Mut, eine Freiheit zu gebrauchen, die von den jüdischgesinnten Christen verurteilt wurde; er zog sich zurück. Welch ein armes Geschöpf ist der Mensch! Und wir sind schwach nach dem Maße unserer Wichtigkeit vor den Menschen; wenn wir nichts sind, so vermögen wir, insoweit menschliche Meinung in Betracht kommt, alles. Wir üben zugleich einen ungünstigen Einfluß auf andere aus, und zwar in demselben Grade, in welchem wir dem Einfluß nachgeben, den der Wunsch, unseren guten Namen unter den Menschen zu erhalten, auf unsere Herzen ausübt; und die ganze Achtung, die man uns, wenn auch mit Recht, erweist, wird

ein Anlaß zum Bösen.*) Petrus, der die von Jerusalem gekommenen Jüdenchristen fürchtet, reißt alle Juden und sogar Barnabas in seiner Heuchelei mit sich fort.

Paulus, durch die Gnade energisch und treu, bleibt allein aufrichtig; und er tadelt Petrus vor allen. Warum die Nationen zwingen, zum Zweck der Herstellung einer völligen christlichen Gemeinschaft wie die Juden zu leben, wenn er selbst, der ein Jude war, sich frei gefühlt hatte, wie die Nationen zu leben? Sie selbst, von Natur Juden und nicht arme Sünder aus den Nationen, hatten das Gesetz als ein Mittel, sich der Gunst Gottes zu versichern, aufgegeben und zu Christo ihre Zuflucht genommen. Wenn sie aber das Gebäude gesetzlicher Verpflichtungen wieder aufzubauen trachteten, um Gerechtigkeit zu erwerben, warum hatten sie es dann vorher abgebrochen? Indem sie so handelten, stellten sie sich in dem Abbrechen als Übertreter dar. Noch mehr: um zu Christo zu kommen, hatten sie aufgehört, das Gesetz als ein Mittel zur Rechtfertigung zu gebrauchen und die Gerechtigkeit durch das Gesetz zu suchen; Christus war also ein Diener der Sünde, denn Seine Lehre hatte sie zu Übertretern gemacht. Dadurch daß sie das Gebäude des Gesetzes wieder aufbauten, bekannnten sie augenscheinlich, daß sie es nicht hätten abbrechen sollen; Christus aber war es, der sie dazu veranlaßt hatte!

Welch ein Ergebnis der Schwachheit, die, um Menschen zu gefallen, zu jenen Dingen zurückgekehrt war, durch die das Fleisch befriedigt wurde! Wie wenig hatte Petrus daran gedacht! Wie wenig ahnen es viele Christen! Auf Sazungen ruhen heißt auf dem Fleische ruhen; im Himmel gibt es keine Sazungen. Wenn Christus, der dort ist, alles ist, kann so etwas keinen Raum finden. Christus hat zwar Sazungen aufgestellt, um Sein Volk von der Welt zu unterscheiden, um dadurch einerseits kundzutun,

*) Es ist für das praktische Leben wichtig zu beachten, daß Weltlichkeit oder Nachgiebigkeit in irgend einer Sache, die nicht aus Gott ist, auf seiten eines frommen Mannes dem von ihm erlaubten Bösen das Gewicht seiner Frömmigkeit verleiht.

daß sie nicht von der Welt sind, sondern mit Ihm derselben gestorben, und um anderseits sie zu versammeln auf Grund dessen, was allein sie alle vereinigen kann, das ist auf dem Boden des Kreuzes und der vollbrachten Erlösung, in der Einheit Seines Leibes. Wenn wir aber, anstatt diese Satzungen mit Dankagung nach Seinem Willen zu benutzen, auf ihnen ruhen, so haben wir die Fülle, die Allgenugsamkeit Christi verlassen, um auf das Fleisch zu bauen, welches sich auf diese Weise mit jenen Satzungen beschäftigen kann und in ihnen seine verderbliche Nahrung findet. Sie wirken dann wie eine Art Vorhang, der den vollkommenen Heiland vor uns verbirgt, von dessen Tode, in Beziehung zu dieser Welt sowie zu dem im Fleische lebenden Menschen, diese Satzungen so deutlich zu uns reden. Auf christlichen Satzungen ruhen heißt nichts anderes, als die köstliche und erhabene Wahrheit, die sie uns darstellen, verleugnen, daß es nämlich, seitdem Christus gestorben und auferstanden ist, keine Gerechtigkeit nach dem Fleische mehr gibt.

Dies fühlte der Apostel tief; er war auch berufen worden, gerade dies durch die Kraft des Heiligen Geistes den Augen und Gewissen der Menschen vorzustellen. Wie viele Trübsale, wie viele Kämpfe kostete ihn seine Aufgabe! Das Fleisch des Menschen hat so gern etwas Anerkennung; es kann nicht ertragen, als schlecht und zu allem Guten unvermögend betrachtet zu werden. Böllig ausgeschlossen und zur Vernichtung verdammt zu sein — und das nicht etwa durch seine Anstrengungen, sich selbst zu nichts zu machen, was ihm seine ganze Wichtigkeit zurückgeben würde, sondern durch ein Werk, welches das Fleisch in seinem wahren Nichts läßt und das unbedingte Todesurteil über dasselbe ausgesprochen hat, sodaß es, von der Tatsache überführt, daß es nichts als Sünde ist, nur zu schweigen hat — das kann es nicht ertragen. Wenn das Fleisch in Tätigkeit tritt, so geschieht es nur, um Böses zu tun. Sein Los ist, tot zu sein und nichts anderes. Wir haben sowohl das Recht als auch die Kraft, es dafür zu

halten, weil Christus gestorben ist und wir in Seinem Auferstehungsleben leben. Er selbst ist unser Leben geworden. In Ihm lebend, betrachte ich das Fleisch als tot; ich bin nicht ein Schuldner desselben. Gott hat die Sünde im Fleische verurteilt, indem Sein Sohn in Gleichgestalt des sündigen Fleisches und für die Sünde gekommen ist. Dieser große Grundsatz, daß wir mit Christo gestorben sind, ist es, den der Apostel am Ende des Kapitels entwickelt, nachdem er zuvor die Kraft des Gesetzes, das Gewissen vom Tode zu überzeugen, anerkannt hat. Er hatte entdeckt, daß unter einem Gesetz zu sein nichts anderes war, als sich zum Tode verurteilt zu finden. Er hatte im Geiste die ganze Kraft dieses Grundsatzes erfahren; seine Seele hatte den Tod in seiner ganzen Kraft verwirklicht. Er war gestorben; aber wenn er gestorben war, so war er dem Gesetz gestorben. Die Macht eines Gesetzes geht nicht über das Leben hinaus; wenn sein Opfer einmal gestorben ist, hat es keine Macht mehr über dasselbe. Nun, Paulus hatte diese Wahrheit erkannt, und, indem er dem Grundsatz des Gesetzes seine ganze Kraft zuerteilte, bekannte er, daß er selbst d u r c h das Gesetz und darum d e m Gesetz gestorben war. Aber wie? Hatte er die ewigen Folgen der Übertretung des Gesetzes getragen? denn wenn das Gesetz tötete, so verdamnte es auch. (Siehe 2. Kor. 3, 7 u. 9.) Keineswegs. Es handelt sich hier um eine ganz andere Sache. Paulus leugnete nicht die Autorität des Gesetzes; er erkannte die Kraft desselben in seiner Seele an, aber im Tode, damit er nun Gott leben möchte.

Wo aber konnte er dieses Leben finden, da das Gesetz ihn nur getötet hatte? Das erklärt er. Nicht er in seiner eigenen Verantwortlichkeit hätte das vermocht, da er ja den endgültigen Folgen der Übertretung des Gesetzes verfallen war — wer hätte je im Gesetz das Leben finden können? Aber Christus war gekreuzigt worden, Er, der den Fluch des Gesetzes Gottes tragen, den Tod erleiden und dennoch leben konnte in dem mächtigen und heiligen Leben, das nichts wegzunehmen vermochte, und welches es

dem Tode unmöglich machte, Ihn zu behalten, obgleich Er in Gnade den Tod schmeckte. Dieselbe Gnade aber hatte den Apostel erreicht, und indem er nun als ein armer, dem Tode unterworfenener Sünder der Wahrheit gemäß das Geschehene anerkannte und den Gott pries, der ihm die Gnade des Lebens und der freien Annahme in Christo verliehen hatte, war er in den Ratschlüssen Gottes mit Christo in Seinem Tode eingemacht worden. Jene Ratschlüsse waren jetzt verwirklicht durch den Glauben und praktisch zur Wahrheit geworden durch Christum, der gestorben und wieder auferstanden war und so das Leben des Apostels ausmachte. Er war mit Christo gekreuzigt, sodaß das Verdammungsurteil des Gesetzes für ihn beseitigt war.

Christus war es, den der Tod unter dem Gesetz erreicht hatte. Tatsächlich hatte das Gesetz Saulus, den Sünder, erreicht in der Person Dessen, der sich für ihn dahingegeben hatte (zugleich aber hatte es auch ihn selbst in seinem Gewissen erreicht und den Tod eingeführt, d. h. den Tod des alten Menschen; siehe Röm. 7, 9—10), und so hatte das Gesetz jetzt kein Recht mehr an ihn; denn das Leben, an welches die Herrschaft des Gesetzes geknüpft war, hatte auf dem Kreuze sein Ende gefunden.*) Dessenungeachtet lebte er; doch nicht er, sondern Christus, und zwar in jenem Leben, in welchem Christus aus den Toten auferstanden ist: Christus lebte in ihm. Also verschwand die Herrschaft des Gesetzes über ihn, (obgleich er demselben seine ganze Kraft beließ) weil diese Herrschaft verbunden war mit jenem Leben, dem er sich in Christo für gestorben hielt. Christus hatte sich ja zu diesem Zweck dem Tode wirklich unterzogen. Und Paulus lebte in jenem mächtigen und heiligen Leben, in dessen Vollkommenheit und Kraft Christus aus den Toten auferstanden war, nachdem Er den Fluch des Gesetzes getragen hatte. Er lebte Gott und hielt das verderbte Leben seines Fleisches für tot. Sein Leben

*) Christus hatte auch seine Sünden getragen, doch davon ist an dieser Stelle keine Rede; es handelt sich hier um die Herrschaft des Gesetzes über ihn, während er auf Erden lebte.

leitete seinen ganzen Charakter, sein ganzes Wesen von der Quelle her, aus welcher es floß.

Doch das Geschöpf muß einen Gegenstand haben, für den es lebt; das war auch mit der Seele Pauli der Fall, und zwar durch den Glauben an Jesum Christum. Er lebte wirklich durch den Glauben an Jesum Christum. Der Christus, der die Quelle seines Lebens, der sein Leben war, war auch der Gegenstand desselben. Das ist es, was stets das Leben Christi in uns kennzeichnet. Er selbst ist der Gegenstand desselben, Er allein. Wenn die Tatsache stets vor unserer Seele steht, daß Er durch Sein Sterben für uns 'in Liebe (Er, der allein dazu fähig war, der Sohn Gottes) uns, die also freigemacht sind von der Sünde, dieses Leben als unser eigenes gegeben hat, dann ist Er in unseren Augen bekleidet mit der Liebe, die Er uns also erwiesen hat. Wir leben „durch den Glauben an den Sohn Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“. Und hier ist es das persönliche Leben, der persönliche Glaube, der uns mit Christo verbindet und Ihn uns köstlich macht als den Gegenstand des innigsten Glaubens der Seele. Auf diese Weise wird die Gnade Gottes nicht ungültig gemacht; denn wenn Gerechtigkeit sich auf dem Grundsatz des Gesetzes aufbaute, so wäre Christus umsonst gestorben, weil wir, indem wir selbst das Gesetz hielten, in unserer eigenen Person Gerechtigkeit erwerben würden.

Kapitel 3. — Welch ein schrecklicher und unersehlicher Verlust, einen solchen Christus zu verlieren, wie wir Ihn unter der Gnade erkannt haben! eine solche Gerechtigkeit, eine solche Liebe! den Sohn Gottes selbst, der unser Teil, unser Leben ist, den Sohn Gottes, der sich für uns hingegeben und sich uns gänzlich gewidmet hat! Der Gedanke daran erweckt die Gefühle des Apostels so mächtig, daß er ausruft: „O unverständige Galater! wer hat euch bezaubert?“ Christus war, als unter ihnen gekreuzigt, ihnen vor Augen gemalt worden. Ihre Torheit trat noch überraschender zu Tage, wenn sie sich an das erin-

nerten, was sie empfangen, an das, was sie tatsächlich unter dem Evangelium genossen, und was sie für dasselbe gelitten hatten. Hatten sie den Geist aus Gesetzeswerken empfangen, oder aus der Kunde des Glaubens? Nachdem sie durch die Kraft des Geistes angefangen hatten, wollten sie die Sache nun durch das elende Fleisch zur Vollendung bringen? Sie hatten für das Evangelium gelitten, für das reine Evangelium, das weder durch das Judentum, noch durch das Gesetz verfälscht war. War denn das alles vergeblich? „Und“, fragt der Apostel weiter, „der euch nun den Geist darreicht und Wunderwerke unter euch wirkt — ist es aus Gesetzeswerken oder aus der Kunde des Glaubens?“ d. h. in Verbindung mit einem Zeugnis, das sie durch den Glauben aufgenommen hatten. Geradeso hatte auch Abraham Gott geglaubt, und es war ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Diesen Grundsatz der Rechtfertigung aus Glauben hatte Gott in der Geschichte des Vaters der Gläubigen aufgerichtet. Deshalb waren die, welche sich durch Gnade auf den Boden des Glaubens stellten, auch „Söhne Abrahams“. Und die Schrift, in der Borausicht, daß Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde, verkündigte dem Abraham diese gute Botschaft zuvor, indem Gott ihm sagte: „In dir werden gesegnet werden alle Nationen“.

Der Brief muß notwendigerweise die Anfangsgründe der christlichen Wahrheit behandeln, denn die Galater waren beschäftigt, das Fundament zu verlassen, und der Apostel besteht auf demselben. Die Hauptgrundsätze des Briefes sind, in Verbindung mit der bekannten Gegenwart des Geistes: Verheißung der Gnade gemäß, im Gegensatz zum Gesetz und vor dem Gesetz, und dann Christus als die Erfüllung der Verheißung, nachdem das Gesetz inzwischen nebeneingekommen ist. Die Nationen waren somit Erben in Christo, dem wahren und einzigen Erben der Verheißung, und die Juden erlangten die Stellung von Söhnen.

Wir haben in diesem Kapitel also den Grundsatz, auf

welchem Abraham vor Gott stand, sowie die Erklärung, daß in ihm die Nationen gesegnet werden sollten. Alle nun, die auf dem Boden des Glaubens stehen, sind mit dem gläubigen Abraham gesegnet, während das Gesetz ausdrücklich einen Fluch über die ausspricht, welche es nicht in jedem Punkte beobachten. (B. 10.) Die Anwendung, die der Apostel hier von 5. Mose 27 macht, ist schon an anderer Stelle besprochen worden. Ich möchte hier nur daran erinnern, daß (während die zwölf Stämme in zwei Teile von je sechs geteilt wurden, der eine um den Segen, der andere um den Fluch zu verkünden) nur die Flüche ausgesprochen wurden, während die Segnungen gänzlich unterblieben. Der Apostel benützt diesen auffallenden Umstand, um den wahren Charakter des Gesetzes ans Licht zu stellen. Zugleich erklärt die Schrift auf die deutlichste Weise, daß nicht Gesetzeswerke rechtfertigen können; denn sie sagt: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“. Das Gesetz aber war nicht aus Glauben, sondern: „Wer diese Dinge getan hat, wird durch sie leben“. Sollte denn diese Autorität des Gesetzes, die doch die Autorität Gottes war, nicht aufrecht gehalten werden? Sicherlich! Aber Christus hatte den Fluch des Gesetzes getragen (und also diejenigen erlöst und befreit, welche, zuvor dem Urteilspruch des Gesetzes unterworfen, jetzt an Ihn geglaubt hatten), damit der Segen Abrahams durch Ihn zu den Nationen käme, sodaß alle Gläubige, sowohl die aus den Juden als auch die aus den Nationen, den verheißenen Geist empfangen möchten.

Christus hatte für den Gläubigen (der zuvor dem Gesetz unterstanden und sich der Übertretung desselben schuldig gemacht hatte) den ganzen Fluch, den es über den Schuldigen aussprach, erschöpft; und das Gesetz, durch welches Israel abge sondert war, hatte seine Kraft über jeden Juden, der an Jesum glaubte, verloren, und zwar durch die nämliche Handlung, welche die Autorität des Gesetzes in der schlagendsten Weise bezeugt hatte. Darum war die Scheidewand nicht mehr vorhanden, und der einst

verheißene Segen konnte (den Worten gemäß, in welchen er seiner Zeit dem Abraham gegeben wurde) jetzt frei ausströmen auf die Nationen durch Christum; denn der Fluch, den das Gesetz auf die Juden gebracht hatte, war durch Ihn weggenommen, und sowohl Juden als Nationen konnten nun durch den Glauben an Ihn den Heiligen Geist, den Gegenstand der Verheißungen Gottes, in der Zeit der Segnung empfangen.

Nachdem der Apostel diesen Punkt erörtert hat, behandelt er das gegenseitige Verhältnis, das zwischen dem Gesetz und der Verheißung bestand, ohne von der Wirkung des Gesetzes auf das Gewissen zu reden. Die Verheißung war zuerst gegeben, und nicht nur gegeben, sondern auch bestätigt worden; und wäre es nur ein menschlicher, feierlich bestätigter Bund gewesen, so hätte weder etwas hinzugefügt noch aufgehoben werden können. Nun aber hatte Gott, 430 Jahre vor dem Gesetz, sich selbst dem Abraham durch Verheißung verbindlich gemacht, und hatte die Segnung der Nationen gleichsam in der Person Abrahams hinterlegt. (1. Mose 12.) Diese Verheißung wurde seinem Samen (Isaak) bestätigt*) (1. Mose 22),

*) Wir müssen lesen: „dem Abraham waren die Verheißungen zugesagt, und seinem Samen“; nicht: „dem Abraham und seinem Samen waren die Verheißungen zugesagt“. Die auf die irdischen Segnungen Israels bezüglichen Verheißungen wurden dem Abraham und seinem Samen gegeben, mit der Hinzufügung, daß dieser Same sein würde wie die Sterne des Himmels an Menge. Aber hier spricht Paulus nicht von den den Juden gegebenen Verheißungen, sondern von der Segnung, die den Nationen verliehen war. Die Segensverheißung für die Nationen wurde dem Abraham allein gegeben, sein Same wird dabei nicht erwähnt (1. Mose 12, 3), und sie wurde, wie der Apostel hier sagt, seinem Samen bestätigt, hier wird Abraham nicht genannt (1. Mose 22, 18) — und zwar in der alleinigen Person des Isaak, dem Vorbilde des Herrn Jesus, der zum Schlachtopfer dargebracht und aus den Toten auferweckt worden ist, wie es vorbildlich bei Isaak der Fall war. Also wurde die Verheißung nicht in Christo, sondern Christo, dem wahren Samen Abrahams, bestätigt. Auf diese Tatsache, daß die Verheißungen Christo bestätigt oder zugesichert waren, stützt sich die ganze Beweisführung des Apostels. Die Wich-

und zwar nur einem; Er sagt nicht, „den Samen“, sondern „dem Samen“; und dieser Same ist Christus. Ein Jude würde diesen letzten Punkt nicht leugnen. Nun aber konnte das so lang nachher kommende Gesetz die Verheißung, die von Gott zuvorgegeben und feierlich bestätigt worden war, nicht ungültig und wirkungslos machen. Denn wenn die Erbschaft aus Gesetz wäre, so wäre sie nicht mehr aus Verheißung; aber Gott hat sie dem Abraham durch Verheißung geschenkt. (B. 18.) Warum denn aber das Gesetz, wenn die unveränderliche Verheißung schon gegeben war und die Erbschaft dem Gegenstand dieser Verheißung zufallen mußte, ohne daß das Gesetz Kraft gehabt hätte, irgend etwas daran zu ändern? Es ist gegeben worden, weil noch eine andere Frage zwischen der Seele und Gott lag, oder wenn man will, zwischen Gott und dem Menschen, nämlich die der Gerechtigkeit. Die Gnade, die so gern Segen austheilt und ihn zuvorverheißt, ist nicht die einzige Segensquelle für uns. Die Frage der Gerechtigkeit muß mit Gott in Ordnung gebracht werden, d. i. die Frage der Sünde und der Schuld des Menschen.

Nun, die Verheißung, die bedingungslos Christo gegeben war, redete von der Frage der Gerechtigkeit nicht. Diese Frage mußte aber notwendigerweise erhoben werden, und zwar zunächst dadurch, daß Gerechtigkeit von dem Menschen gefordert wurde. Der Mensch war verantwortlich, Gerechtigkeit hervorzubringen und vor Gott in ihr

tigkeit der vorbildlichen Tatsache, daß nach der figürlichen Opferung und Auferstehung Isaaks diesem die Verheißung bestätigt wurde, ist augenscheinlich. Ohne Zweifel sicherte das, was dieses Vorbild verwirklichte, auf diesem Wege die Verheißung dem David; aber zugleich wurde die Zwischenwand abgebrochen, die Segnung konnte den Nationen zufließen und, fügen wir hinzu, auch den Juden, kraft der durch Christum vollbrachten Veröhnung. Der Gläubige, der in Ihm Gottes Gerechtigkeit geworden ist, kann mit dem verheißenen Heiligen Geiste versiegelt werden. Wenn man einmal die Wichtigkeit von 1. Mose 12 und 22 bezüglich der den Nationen gegebenen Segens-Verheißungen verstanden hat, erkennt man auch sehr deutlich die Grundlage, auf welcher die Beweisführung des Apostels ruht.

zu wandeln; er hätte vor Gott gerecht sein sollen. Aber da die Sünde schon da war, wurde das Gesetz in Wirklichkeit dazu eingeführt, die Sünde offenbar zu machen. Die Sünde war schon vorhanden, der Wille des Menschen befand sich in Auflehnung wider Gott, aber das Gesetz rief erst die ganze Kraft dieses bösen Willens wach, und dieser offenbarte seine völlige Verachtung Gottes darin, daß er die Schranke, welche das Gebot Gottes zwischen ihm und seinen Lüsten errichtet hatte, einfach übersprang.

Das Gesetz wurde hinzugefügt, damit Übertretungen da sein möchten, nicht (wie wir bereits bei der Betrachtung des Römerbriefes gesehen haben, wo derselbe Gegenstand behandelt wird) damit Sünde, sondern damit Übertretungen da seien, durch welche die Gewissen der Menschen erreicht und das Urtheil des Todes und der Verdammnis in ihren leichtfertigen und sorglosen Herzen recht fühlbar gemacht werden könnten. Das Gesetz wurde also zwischen die Verheißung und ihre Erfüllung eingeschoben, um den wirklichen sittlichen Zustand des Menschen offenbar zu machen. Die Umstände, unter denen es gegeben wurde, ließen nun völlig ans Licht treten, daß es keineswegs das Mittel zur Erfüllung der Verheißung war. Das Gesetz stellte im Gegentheil den Menschen auf einen ganz anderen Boden, auf dem er sich selbst kennen lernte, und der ihn zugleich verstehen ließ, daß er auf der Grundlage seiner eigenen Verantwortlichkeit unmöglich vor Gott bestehen konnte. Gott hatte dem Samen Abrahams eine bedingungslose Verheißung gegeben. Er wird sie unfehlbar erfüllen, denn Er ist Gott. Aber in der Mitteilung des Gesetzes kam nichts unmittelbar und geradeswegs von Gott. Es wurde durch die Vermittlung von Engeln angeordnet. Es war nicht Gott, der sich, indem Er spricht, einfach durch Sein Wort der Person verbindlich macht, zu deren Gunsten die Verheißung erfüllt werden soll. Die Engel der Herrlichkeit, die an den Verheißungen kein Theil hatten, (denn es waren Engel, die in der Herrlichkeit des Sinai glänzten; siehe Psalm 68)

bekleideten nach dem Willen Gottes die Verordnung des Gesetzes mit der Herrlichkeit ihrer Würde. Aber der Gott der Engel und Israels stand abge sondert da, verborgen in Seinem Heiligthum von Wolken und Feuer und dichter Finsternis. Er war mit Herrlichkeit umgeben, machte sich fürchtbar in Seiner Pracht; aber Er enthüllte sich nicht. Die Verheißung hatte Er persönlich gegeben, das Gesetz brachte ein Mittler. Nun, das Vorhandensein eines Mittlers setzt notwendig zwei Parteien voraus; Gott aber (und das ist die Grundlage der ganzen jüdischen Religion) war einer! Die Festigkeit des auf Sinai gemachten Bundes hing deshalb von einem anderen ab. Und in der That stieg Mose hinauf und hinab und überbrachte Israel die Worte des Herrn, und dem Herrn die Antwort Israels, das sich verpflichtete, alles das zu erfüllen, was Jehova ihm als Bedingung zum Genuß der Verwirklichung Seiner Verheißung auferlegte.

Auf die Worte Jehovas: „Wenn ihr fleißig auf meine Stimme hören werdet“, hatte Israel durch Moses Vermittlung geantwortet: „Alles was Jehova geredet hat, wollen wir tun“. Was waren die Folgen? Der Apostel beantwortet — aus zarter Schonung, wie mir scheint — diese Frage nicht; er zieht nicht die notwendigen Folgerungen aus seiner Behauptung. Sein Zweck war, den Unterschied zwischen der Verheißung und dem Gesetz zu zeigen, ohne das Herz eines Volkes, das er liebte, unnötigerweise zu verwunden. Im Gegentheil bemüht er sich sogleich, jedem Anstoß, den seine Worte hervorrufen konnten, vorzubeugen; zugleich ~~fährt~~ er fort, seinen Gegenstand weiter zu entwickeln.

War das Gesetz wider die Verheißungen Gottes? Keineswegs! Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, welches Leben mittheilen konnte, so wäre wirklich Gerechtigkeit (denn das ist unser Gegenstand hier) durch das Gesetz. Der Mensch, im Besitz des göttlichen Lebens, würde gerecht gewesen sein in der Gerechtigkeit, die er selbst gewirkt hätte. Das Gesetz verhieß die Segnung Gottes unter

der Bedingung des Gehorsams des Menschen. Hätte es zugleich Leben geben können, so wäre das der Beweis gewesen, daß dieser Gehorsam seitens des Menschen hätte geleistet werden können, und Gerechtigkeit wäre auf Grund des Gesetzes gewirkt worden. Die Empfänger der Verheißung würden kraft ihrer eigenen Gerechtigkeit in den Genuß derselben eingetreten sein. Doch das Gegentheil trat ein; denn schließlich ist jeder Mensch, ob Jude oder Heide, von Natur ein Sünder: ohne Gesetz ist er ein Sklave seiner zügellosen Leidenschaften, und unter Gesetz zeigt er deren Kraft dadurch, daß er das Gesetz bricht. So hat die Schrift alles unter die Sünde eingeschlossen, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum zu Gunsten derer erfüllt würde, die da glauben.

Bevor nun der Glaube kam, (der christliche Glaube nämlich, als Grundsatz der Beziehungen zu Gott) bevor das Dasein der wirklichen Gegenstände des Glaubens in der Person, dem Werke und der Herrlichkeit Christi, als Mensch, das Mittel geworden war, den Glauben des Evangeliums aufzurichten, waren die Juden unter dem Gesetz verwahrt gewesen, eingeschlossen mit der Aussicht auf den Genuß jenes kommenden Vorrechts. So war das Gesetz den Juden wie der Vormund eines unmündigen Kindes, wie ein Zuchtmeister auf Christum hin, gewesen, damit sie auf dem Grundsatz des Glaubens gerechtfertigt würden. Inzwischen waren sie nicht ohne Zaum und Zügel; sie waren von den Nationen abge sondert, obgleich nicht weniger schuldig als diese, — abge sondert für eine Rechtfertigung, deren Notwendigkeit noch deutlicher hervorgetreten war durch das Gesetz, das sie nicht erfüllten, das aber Gerechtigkeit von dem Menschen forderte und somit zeigte, daß Gott diese Gerechtigkeit verlangte. Sobald aber der Glaube gekommen war, standen die, welche bis dahin dem Gesetz unterworfen gewesen waren, nicht mehr unter der Vormundschaft dieses Gesetzes; dasselbe band sie nur so lang, bis der Glaube gekommen war. Denn dieser Glaube stellte den Menschen unmittelbar in die Gegenwart

Gottes und machte den Gläubigen zu einem Sohne des Vaters der Herrlichkeit und ließ so keinen Raum mehr für die Leitung des Zuchtmeisters; eine solche konnte nur Verwendung finden, solange die Unmündigkeit dessen dauerte, der jetzt in Freiheit gesetzt und in unmittelbare Beziehung zu dem Vater gebracht war.

Der Gläubige ist also ein Sohn in unmittelbarer Verbindung mit seinem Vater, mit Gott, indem Gott selbst nunmehr geoffenbart ist. Er ist ein Sohn; denn alle, die getauft worden sind, um an den Vorrechten, die es in Christo gibt, teilzuhaben, haben Christum angezogen. Sie stehen nicht vor Gott als Jude oder Grieche, Sklave oder Freier, Mann oder Weib, sondern gemäß ihrer Stellung in Christo. Sie sind alle einer in Ihm, weil Christus für alle der gemeinsame und einzige Maßstab ihrer Beziehung zu Gott ist. Aber dieser Christus war, wie wir gesehen haben, der eine Same Abrahams; und wenn die aus den Nationen in Christo waren, so traten sie folgerichtig auch in diese bevorzugte Stellung ein. Sie waren in Christo der Same Abrahams und Erben nach der Verheißung, die diesem Samen gegeben war.

Kapitel 4. — Die bezügliche Stellung des Juden (selbst wenn er ein Gläubiger war), bevor Christus kam, sowie diejenige des gläubigen Juden oder Heiden nach der Offenbarung Christi ist also klar vorgestellt worden. Im Anfang des 4. Kapitels nun faßt der Apostel das Gesagte noch einmal zusammen. Er vergleicht den Gläubigen vor dem Kommen Christi mit einem unmündigen Kinde, das mit seinem Vater hinsichtlich seiner Gedanken nicht in unmittelbarer Verbindung steht, sondern des Vaters Befehle empfängt, ohne daß ihm der Grund dafür angegeben wird, ähnlich wie ein Knecht sie empfangen würde. Er ist unter Vormündern und Verwaltern bis zu der von dem Vater bestimmten Zeit. So standen die Juden, obwohl sie Erben der Verheißungen waren, nicht in Verbindung mit dem Vater und Seinen Ratschlüssen

in Jesu, sondern befanden sich unter der Vormundschaft von Grundsätzen, die dem System der gegenwärtigen Welt, d. i. einer verderbten und gefallenen Schöpfung, angehörten. Ihr Wandel in diesem System war von Gott angeordnet und ging nicht über dasselbe hinaus. Wir reden von dem System, durch welches sie geleitet wurden, abgesehen von dem göttlichen Licht, das sie von Zeit zu Zeit empfangen mochten, um ihnen den Himmel zu offenbaren und ihre Hoffnung zu beleben, während das System selbst, unter dessen Herrschaft sie gestellt waren, nur noch finsterner dadurch wurde. Unter dem Gesetz waren sie also, obwohl Erben, noch in Knechtschaft. Als aber die Zeit erfüllt und dazu reif war, sandte Gott Seinen Sohn (eine Handlung, die aus Seiner überschwenglichen Güte hervorfloß) zur Erfüllung Seiner ewigen Ratschlüsse und zur Offenbarung Seines ganzen Charakters. Gott war es, der das tat; Er war es, der handelte. Das Gesetz forderte den Menschen auf, zu handeln, und es brachte ans Licht, daß der Mensch gerade das Gegenteil von dem war, was er dem Gesetz gemäß hätte sein sollen. Der Sohn Gottes aber kommt von Gott. Er fordert nichts. Er ist in der Welt in Beziehung zu den Menschen geoffenbart worden in dem zwiefachen Verhältnis eines Menschen, „geboren von einem Weibe und geboren unter Gesetz“.

Wenn Sünde und Tod durch das Weib in die Welt gekommen sind, so kam auch Christus durch das Weib in diese Welt. War der Mensch durch Gesetz unter der Verdammnis, so stellte sich auch Christus unter Gesetz. In diesem zwiefachen Verhältnis nimmt Er den Platz ein, an welchem sich der Mensch befindet. Er nimmt ihn ein in Gnade, ohne Sünde, aber mit der damit verbundenen Verantwortlichkeit, einer Verantwortlichkeit, der Er allein entsprochen hat. Jedoch ging der Zweck Seiner Sendung viel weiter, als in Seiner Person den Menschen ohne Sünde inmitten des Bösen und mit der Erkenntnis des Guten und Bösen zu offenbaren. Er kam, um die-

ienigen zu erlösen, die unter Gesetz waren, damit die Gläubigen (wer sie auch sein mögen) die Sohnschaft empfangen. Daß Gläubige aus den Nationen zugelassen waren, um an der Sohnschaft teilzuhaben, war bewiesen durch die Sendung des Geistes, der sie rufen ließ: „Abba, Vater!“ Denn weil sie Söhne sind, hat Gott den Geist Seines Sohnes ohne Unterschied sowohl in ihre Herzen als auch in diejenigen der Juden gesandt. Der Heide, ein Fremder bezüglich des Hauses, und der Jude, der sich in seiner Unmündigkeit in nichts von einem Knechte unterschied, hatten beide, zufolge der durch den Sohn für sie bewirkten Erlösung, die Stellung eines Sohnes in unmittelbarer Beziehung zu dem Vater eingenommen — eine Beziehung, von welcher der Heilige Geist die Kraft und das Zeugnis war; der Jude unter dem Gesetz bedurfte die Erlösung ebensowohl wie der Heide in seinen Sünden. Die Wirksamkeit dieser Erlösung war aber eine so große, daß der Gläubige nicht Knecht, sondern Sohn war; wenn aber Sohn, so auch Erbe Gottes durch Jesum Christum. Der Heide war zuvor in Knechtschaft gewesen, freilich nicht unter dem Gesetz, sondern unter dem, was seiner Natur nach nicht Gott war. (B. 8.) Er kannte Gott nicht und war ein Sklave von allem, was sich des Namens Gott rühmte, um dadurch das Herz des von dem wahren Gott und von Seiner Erkenntnis entfremdeten Menschen zu verblenden.

Doch was taten diese Heiden jetzt, nachdem sie Christen geworden waren? Sie wollten sich wieder in die Knechtschaft unter diese armseligen, weltlichen und fleischlichen Elemente, denen sie vorher unterworfen gewesen waren, zurückbegeben — unter Dinge, aus denen der fleischlich gesinnte Mensch, ohne irgend einen sittlichen oder geistlichen Gedanken, seine Religion bilden konnte, und welche die Gott gebührende Ehre in äußerliche Sagen fasten, die ein Ungläubiger wie ein über Gott unwissender Heide rühmend seine Religion nennen konnte.

Als Bilder, die Gott gebraucht hatte, um von den

Wirklichkeiten, die in Christo sind, zuvor Zeugnis zu geben, bejaßen sie ihren Wert. Gott wußte den Gebrauch dieser dem Glauben nützlichen Vorbilder mit einem religiösen System zu vereinigen, das den Menschen im Fleische auf die Probe stellte und dazu diente, die Frage zu beantworten, ob der Mensch mit jeder Art von Hilfe imstande sei, vor Gott zu stehen und Ihm zu dienen. Jetzt aber zu diesen, für den Menschen im Fleische gemachten Satzungen zurückkehren, nachdem Gott die Unfähigkeit des Menschen, vor Ihm gerecht zu werden, erwiesen hatte, jetzt wo das Wesen dieser Schatten gekommen war, hieß zu der Stellung des Menschen im Fleische zurückkehren und diese Stellung ohne irgend ein dahingehendes Gebot Gottes einnehmen. Es war ein Zurückkehren auf den Boden des Götzendienstes, das heißt zu einer fleischlichen Religion, die von Menschen, ohne irgendwelche Autorität von Gott, angeordnet war und den Menschen in keinerlei Weise mit Ihm in Verbindung brachte. Denn ein Dienst im Fleische konnte das durchaus nicht bewirken. „Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre.“ Das taten die Heiden in ihrer menschlichen Religion. Freilich war das Judentum eine von Gott verordnete menschliche Religion; aber durch ihr Zurückkehren zu derselben, nachdem die Verordnung Gottes nicht mehr in Kraft war,kehrten die Galater nur zum Heidentum zurück, aus welchem sie berufen worden waren, um mit Christo an himmlischen Dingen teilzuhaben.

Nichts könnte deutlicher zeigen, was religiöse Gebräuche nach dem Tode Christi wert sind, als dies. Zu der Religion des Menschen zurückzukehren, wenn Gott völlig geoffenbart ist, ist einfach Heidentum. „Ich fürchte um euch“, sagt der Apostel, „ob ich nicht etwa vergeblich an euch gearbeitet habe.“ Sie warfen aber dem Apostel vor, daß er kein treuer Jude nach dem Gesetz sei, sondern sich von der Autorität desselben freigemacht habe. Doch er begegnet diesem Vorwurf mit den Worten: „Werdet wie ich, denn auch ich bin wie ihr“, nämlich frei vom

Gesetz. Ihr habt mir nichts zuleide getan, indem ihr dies gesagt habt. Wollte Gott, ihr wäret ebenso! Dann erinnert er sie an seinen Dorn für das Fleisch. (Siehe 2. Kor. 12, 7.) Derselbe bestand in irgend etwas, das ihn in seinem Dienst verächtlich zu machen vermochte. Trotzdem hatten die Galater ihn wie einen Engel Gottes, wie Jesum Christum selbst, aufgenommen. Was war aus dieser Glückseligkeit geworden? War er ihr Feind geworden, weil er ihnen die Wahrheit gesagt hatte? Eifern war gut; aber wenn ihr Eifer eine rechte Sache zu seinem Gegenstand hatte, so hätten sie in demselben beharren und ihn nicht nur zeigen sollen, solange Paulus bei ihnen gegenwärtig war. Jene neuen Lehrer beeiferten sich sehr, die Galater zu ihren Parteigängern zu machen und sie von dem Apostel zu trennen, um sie an sich zu fesseln. Dieser arbeitete wiederum, als wenn er in Geburtswehen wäre, damit Christus gleichsam aufs neue in ihren Herzen gestaltet werden möchte: ein rührendes Zeugnis von der Stärke seiner christlichen Liebe. Diese Liebe war göttlich in ihrem Charakter; sie wurde durch die ihr widerfahrene Undankbarkeit nicht geschwächt, weil sie nicht ihre Quelle in der Liebenswürdigkeit und Anziehungskraft ihrer Gegenstände hatte. Moses sagte einst: „Habe ich denn dieses ganze Volk geboren, daß ich es in meinem Busen tragen soll?“ Paulus ist bereit, zum zweiten Male Geburtswehen um sie zu haben.

Er weiß nicht, was er sagen soll. Er wünschte sehr, bei ihnen gegenwärtig zu sein, damit er, wenn er sie sähe, seine Worte ihrem Zustand anpassen könnte; denn sie hatten wirklich den Boden des Christentums verlassen. Wollten sie denn, da sie unter dem Gesetz zu sein wünschten, das Gesetz hören? Sie konnten in demselben, unter dem Vorbilde der Hagar und Sara, die zwei Systeme erblicken: das des Gesetzes, welches zur Knechtschaft, und das der Gnade, welches zur Freiheit gebiert; und nicht allein das, auch die bestimmte Ausschließung des Kindes der Knechtschaft von dem Erbe wurde offenbar. Die

beiden Kinder konnten nicht miteinander vereinigt werden: das eine schloß das andere aus. Das Kind der Magd war nach dem Fleische geboren, das der Freien aber nach der Verheißung. Das Gesetz und der sinaitische Bund standen mit dem Menschen im Fleische in Verbindung. Der Grundsatz der Beziehungen des Menschen zu Gott dem Gesetz gemäß (wenn solche Beziehungen möglich gewesen wären) war derjenige eines zwischen dem Menschen im Fleische und dem gerechten Gott gebildeten Verhältnisses. Was den Menschen anbetraf, so waren das Gesetz und die Satzungen für ihn nur eine Knechtschaft. Ihr Zweck war, den Willen zu zügeln, ohne daß er verändert worden wäre. Es ist höchst wichtig zu verstehen, daß ein Mensch unter dem Gesetz ein Mensch im Fleische ist. Wenn er wiedergeboren, gestorben und wiederauferweckt ist, so ist er nicht mehr unter Gesetz; dasselbe übt seine Herrschaft nur insoweit über den Menschen aus, wie er hienieden lebt.

„Das Jerusalem droben ist frei, welches unsere Mutter ist.“ Es steht im Gegensatz zu dem Jerusalem auf Erden, das in seinen Grundsätzen dem Berge Sinai entsprach. Beachten wir, daß der Apostel hier nicht von der Übertretung, sondern von dem Grundsatz des Gesetzes redet. Das Gesetz selbst versetzt den Menschen in einen Zustand der Knechtschaft. Es ist dem Menschen im Fleische auferlegt, der im Widerspruch zu demselben steht. Gerade durch die Tatsache, daß er einen eigenen Willen hat, liegen das Gesetz und dieser Wille in stetem Kampf miteinander. Eigenwille ist nicht Gehorsam.

Der 27. Vers bietet manchen Seelen Schwierigkeit, weil sie seinen Inhalt gewöhnlich mit Hagar und Sara vermengen, während er nur eine allein stehende Bemerkung enthält, die hervorgerufen ist durch den Gedanken an das Jerusalem droben. Der Vers ist eine Anführung aus Jesaja 54, wo die Freude und Herrlichkeit des irdischen Jerusalem im Anfang des Tausendjährigen Reiches gepriesen wird. Der Apostel führt diese Stelle an, um zu zeigen, daß Jerusalem während der Zeit ihres Verlassenseins

mehr Kinder besaß, als zur Zeit da sie einen Mann hatte. Im Tausendjährigen Reiche wird Jehova, der Herr, ihr Mann sein, wie Er es auch vor der Zeit ihres Verlassenseins war. Jetzt ist sie vereinsamt, sie gebiert nicht. Dennoch sind mehr Kinder da als zuvor, da sie verheiratet war. Das sind die wunderbaren Wege Gottes. Wenn Gott dereinst wieder mit der Erde in Verbindung treten wird, so werden alle Gläubige als Kinder Jerusalems gerechnet werden, des Jerusalem jedoch, das jetzt ohne Mann und verlassen ist; darum sollten die Galater es nicht anerkennen, als wenn Gott es noch anerkannte. Sara war nicht ohne Mann. Das beweist schon, daß der Gedankengang hier ein anderer ist. Ohne Mann und verlassen, (sodas sie im eigentlichen Sinne keine Kinder hat) besitzt Jerusalem jetzt mehr Kinder, als in den besten Tagen ihres Lebens, als Jehova ihr zum Manne war. Denn hinsichtlich der Verheißung kam das Evangelium aus Jerusalem hervor. Die Versammlung (Gemeinde) ist nicht nach der Verheißung. Sie war ein in Gott verborgener Ratschluß, von dem die Verheißungen nie geredet hatten. Ihre Stellung ist eine noch höhere, doch an dieser Stelle erreicht die Belehrung des Apostels diese Höhe nicht. Indessen sind auch wir Kinder der Verheißung und nicht des Fleisches. Israel nach dem Fleische hatte keine anderen Ansprüche, als daß sie dem Fleische nach Kinder Abrahams waren. Wir sind das nur durch Verheißung. Das Wort Gottes aber stieß den Sohn der Magd, der nach dem Fleische geboren war, hinaus, damit er nicht erben möchte mit dem Sohne der Verheißung. Was uns betrifft, so sind wir Kinder der Verheißung.

Kapitel 5. — Als Kinder der Freien, des Jerusalem droben, sollten die Galater in dieser Freiheit, in der Freiheit des Christus, feststehen und sich nicht wieder unter das Joch des Gesetzes stellen. Sobald sie diesen Boden betraten, machten sie sich verantwortlich, das Gesetz persönlich und völlig zu halten, und Christus war ohne

Nutzen für sie. Sie konnten nicht zur Erlangung der Gerechtigkeit auf dem Werke Christi ruhen und zugleich sich verantwortlich machen, selbst eine Gerechtigkeit nach dem Gesetz zu erwirken. Diese beiden Dinge stehen im Widerspruch miteinander. Es wäre daher nicht mehr der Boden der Gnade gewesen, auf dem sie standen. Sie verließen die Gnade, um die Forderungen des Gesetzes zu erfüllen. Das ist nicht die Stellung des Christen.

Des Christen Stellung ist vielmehr diese: er trachtet nicht nach Gerechtigkeit vor Gott wie ein Mensch, der sie nicht besitzt; er ist Gottes Gerechtigkeit in Christo, und Christus selbst ist der Maßstab dieser Gerechtigkeit. Der Heilige Geist wohnt in ihm. Der Glaube ruht in dieser Gerechtigkeit, gleichwie Gott in ihr ruht, und dieser Glaube wird aufrecht gehalten durch den Heiligen Geist, der das in dieser Gerechtigkeit befestigte Herz auf ihren Lohn, die Herrlichkeit, hinlenkt — ein Lohn, den Christus bereits genießt, sodaß wir wissen, was diese Gerechtigkeit verdient. Christus befindet sich in der Herrlichkeit, die der Gerechtigkeit, dem Werke, das Er vollbracht hat, gebührt. Wir kennen diese Gerechtigkeit kraft dessen, was Er gewirkt hat, weil Gott Sein Werk anerkannt und Ihn zu Seiner Rechten droben gesetzt hat. Die Herrlichkeit, in welcher Er ist, ist Sein gerechter Lohn und der Beweis dieser Gerechtigkeit. Der Geist offenbart die Herrlichkeit und versiegelt uns diese Gerechtigkeit, auf welche der Glaube baut. Der Apostel drückt diese Wahrheit mit folgenden Worten aus: „Wir erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung (die erhoffte Herrlichkeit) der Gerechtigkeit“. Für uns ist es Glauben, denn wir sind noch nicht im Besitz dessen, was wir hoffen — jener Herrlichkeit nämlich, welche der Gerechtigkeit, die unser Teil ist, gebührt. Christus besitzt sie, sodaß wir wissen, worauf wir hoffen. Durch den Geist kennen wir die Herrlichkeit und haben zugleich die Gewißheit der Gerechtigkeit, die uns das Recht gibt, jene zu besitzen. Es ist also nicht Gerechtigkeit, worauf wir warten, sondern wir erwart-

ten durch den Geist aus Glauben die der Gerechtigkeit angehörende Hoffnung. Es geschieht aus Glauben: „denn in Christo vermag weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt“. Es muß Wirklichkeit im Herzen vorhanden sein.

Das Herz des Apostels ist niedergedrückt bei dem Gedanken an das, was die Galater verwarfen, und an das Unheil, das die böse Lehre unter ihnen anrichtete. Es fließt über. Inmitten seiner Beweisführung unterbricht er sich plötzlich mit den Worten: „Ihr liebet gut; wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“ So leicht von dieser jüdischen Lehre, die nur ein verderblicher Irrtum war, überredet zu werden, war nicht das Werk Dessen, der sie berufen hatte. Auf diese Weise waren sie nicht durch Gnade Christen geworden. Ein wenig Sauer Teig durchsäuerte den ganzen Teig.

Dennoch gewinnt der Apostel sein Vertrauen wieder, indem er höher schaut. Ruhend auf der Gnade, die in Christo für die Seinigen vorhanden ist, kann er sich hinsichtlich der Galater wieder ermutigen. Er war in Verlegenheit, wenn er an sie dachte; wenn er aber auf Christum blickte, so hatte er Vertrauen, daß sie gewiß nicht anders gesinnt sein würden. So durch die Gnade über dem Bösen stehend, war er bei den Korinthern, wo sittliche Dinge in Frage standen, bereit, allen Ungehorsam zu bestrafen, wenn alle, die zu gehorchen verstanden, völlig zum Gehorsam zurückgebracht sein würden. (2. Kor. 10.) Und ebenso sollte auch hier, wo es sich um Lehre handelte, jedes Herz, das dem Einfluß der Wahrheit zugänglich war, zu der Kraft der Wahrheit Christi zurückgebracht werden; und die, welche, im Bösen tätig, sie durch falsche Lehre beunruhigten, deren Wille damit beschäftigt war, den Irrtum zu verbreiten, sollten ihre Last tragen. Es ist sehr schön, des Apostels Unruhe zu sehen, wenn er an die Menschen denkt, (eine Unruhe, die übrigens die Frucht seiner Liebe zu ihnen war) sowie das Vertrauen, das er wiedergewinnt, sobald er sein Herz zu dem Herrn erhebt.

Sein gedrängter Stil, seine abgebrochenen und unzusammenhängenden Worte, alles zeigt, wie tief sein Herz bewegt war. Der Irrtum, der die Seele von Christo trennte, war ihm schrecklicher als die traurigen Früchte einer praktischen Trennung. In seinem Briefe an die Korinther finden wir nicht dieselben Zeichen tiefer Gemütsbewegung wie hier; es handelte sich hier eben um die Grundlage von allem. Die Herrlichkeit Christi, des Erlösers, stand auf dem Spiele, die einzige Sache, welche eine Seele mit Gott in Verbindung bringen konnte; und auf der anderen Seite sah sich der Apostel einem planmäßigen Werke Satans gegenüber, welches die Wahrheit umstoßen wollte, daß das Evangelium von Christo zum Heil der Menschen unentbehrlich ist.

An dieser Stelle fügt Paulus, sich unterbrechend, die Worte hinzu: „Ich aber, Brüder, wenn ich noch Beschneidung predige, was werde ich noch verfolgt?“ Tatsächlich waren die Juden gewöhnlich die Urheber der Verfolgungen, die der Apostel seitens der Heiden zu erdulden hatte. Der Geist des Judentums, der religiöse Geist des natürlichen Menschen, war zu allen Zeiten das große Werkzeug Satans in seinem Widerstand gegen das Evangelium. Wenn Christus dem Fleische Seine Anerkennung geben wollte, so würde die Welt Frieden machen und so religiös sein, wie man es nur wünschen möchte; sie würde sich sogar ihrer Frömmigkeit rühmen. Aber in diesem Falle war es nicht mehr der wahre Christus. Christus ist gekommen als ein Zeugnis, daß der natürliche Mensch verloren, gottlos, ohne Hoffnung, tot in seinen Vergehungen und Sünden ist, und daß die Erlösung und ein neuer Mensch nötig sind. Er ist in Gnaden gekommen, eben weil der Mensch jeder Verbesserung unfähig war. Aus diesem Grunde mußte alles unvermischte Gnade sein und in Gott seine Quelle haben. Wollte Christus sich irgendwie mit dem alten Menschen einlassen, so wäre alles gut; aber, ich wiederhole, Er wäre dann nicht mehr Christus. Die Welt, der alte Mensch, erträgt Ihn nicht. Ein Gewissen,

das Gefühl, daß man der Religion bedarf, sowie das Blendwerk einer alten, von den Vätern überlieferten Religion sind vorhanden, einer Religion, die, wenn auch verderbt, in ihren ursprünglichen Grundlagen vielleicht wahr ist. Der Fürst dieser Welt benutzt daher gern fleischliche Religion, um das Fleisch — diesen, wenn einmal erwacht, willigen Feind der geistlichen Religion, aufzuwiegeln, umso mehr als diese das Fleisch verurteilt.

Es handelt sich also nur darum, Christo etwas hinzuzufügen. Aber was? Wenn es nicht Christus und der neue Mensch ist, so ist es der alte, der sündige Mensch; und anstatt einer notwendigen und vollbrachten Erlösung und eines ganz neuen Lebens von oben erhält man ein Zeugnis, daß zwischen jenem und diesem eine Verständigung möglich ist: man bedarf der Gnade nicht, es sei denn höchstens als einer kleinen Beihilfe; der Mensch ist nicht schon verloren und tot in seinen Vergehungen und Sünden, und endlich, das Fleisch ist nicht tatsächlich und durchaus böse. Auf diese Weise wird der Name Christi dem Fleische untergeordnet, das sich gern mit dem Ansehen dieses Namens schmückt, um das Evangelium in seinen wahren Grundlagen zu zerstören. Man predige nur Beschneidung und erkenne den Gottesdienst des Fleisches an, so wird jede Schwierigkeit aufhören; die Welt wird ein solches Evangelium annehmen, aber es wird nicht das Evangelium Christi sein. Das Kreuz in sich selbst (d. h. der Beweis des gänzlichen Verderbens und der Gottesfeindschaft des Menschen) sowie eine vollkommene, vollendete Erlösung aus Gnaden werden stets ein Stein des Anstoßes für alle bleiben, die für das Fleisch einiges Ansehen zu behalten wünschen. „Ich wollte“, ruft der Apostel aus, — denn er sah, wie das ganze Evangelium vor diesem listigen Angriff in Trümmer ging und die Seelen zerstört wurden, — „ich wollte, daß sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegeln!“ Was haben wir seitdem gesehen? Und wo findet sich diese heilige Entrüstung des Apostels? Paulus geht jetzt zu den praktischen Folgerungen aus

seiner Lehre über: die Lehre von einer vollkommenen Gnade, ohne Gesetz, ist mit einem dem Volke Gottes würdigen Wandel verbunden. „Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder“, sagt er; „allein gebrauchet nicht die Freiheit zu einem Anlaß für das Fleisch“ — wozu das Fleisch sofort bereit sein würde. Hatte Gott das Gesetz gegeben, um den Menschen von der Sünde zu überführen, so wollte das Fleisch es gebrauchen, um Gerechtigkeit zu erwirken. Handelt Er in Gnade, um uns über die Sünde zu erheben und von ihrer Herrschaft zu befreien, so will das Fleisch die Gnade als einen Anlaß benutzen, um ohne Schranken zu sündigen. Der Christ, in Wahrheit freigebracht von dem Joch der Sünde und von ihrem Gericht, (denn der auferstandene Christus ist sowohl sein Leben als auch seine Gerechtigkeit, und der Geist ist die Kraft und der Leiter seines Wandels zur Herrlichkeit hin und Christo Jesu gemäß) sucht, anstatt seinen Lüsten zu folgen, anderen zu dienen; denn er ist frei, das in Liebe zu tun. Auf diese Weise wird das Gesetz selbst erfüllt, ohne daß wir uns unter seinem Joch befinden; denn das ganze praktische Gesetz ist in dem Wort zusammengefaßt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.

Wenn die Galater, indem sie sich dem Fleische ergaben und die Unbeschnittenen anfielen, einander bissen und fraßen, so sollten sie zusehen, daß sie nicht voneinander verzehrt würden. Doch der Apostel wünschte ihnen noch eine bestimmtere Belehrung zu geben. „Ich sage aber“, fährt er nach der Einschaltung, die er gemacht hat, fort, „wandelt im Geiste, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen.“ Niemand hat Kraft der Sünde gegenüber, wenn er sich unter das Gesetz stellt. Der Geist, der infolge der Erhöhung Christi (unserer Gerechtigkeit) zur Rechten Gottes herniedergesandt ist, ist des Christen Kraft. Die beiden Mächte, das Fleisch und der Geist, sind einander entgegengesetzt. Das Fleisch strengt sich an, uns zurückzuhalten, wenn wir nach dem Geiste wandeln wollen, und der Geist widersteht der Wir-

lung des Fleisches, um es an der Erfüllung seines Willens zu hindern. Es heißt nicht: „sodaß ihr nicht tun könnt“, sondern „auf daß ihr nicht das tuet, was ihr wollt“. Aber wenn wir durch den Geist geleitet werden, so sind wir nicht unter Gesetz. Heiligkeit, wahre Heiligkeit, wird ohne Gesetz vollendet, so wie auch Gerechtigkeit nicht aufs Gesetz gegründet ist. Auch ist es gar nicht schwierig, zwischen dem, was vom Fleische und dem, was vom Geiste ist, zu unterscheiden. Der Apostel zählt die traurigen Früchte des Fleisches auf und fügt das bestimmte Zeugnis hinzu, daß, die solches tun, das Reich Gottes nicht ererben werden. Die Früchte des Geistes sind in ihrem Charakter ebenso offenbar wie jene, und gewiß gab es wider solche Dinge kein Gesetz. Wenn wir nach dem Geiste wandeln, so wird das Gesetz nichts in uns zu verurteilen finden. Und diejenigen, welche Christi sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten. Das ist ihr Charakter, insofern sie Christen sind: es ist das, was sie von anderen unterscheidet. Wenn jene Galater wirklich lebten, so war es durch den Geist; deshalb sollten sie auch durch den Geist wandeln.

Das ist die allzeit gültige Antwort des Apostels für alle, die das Gesetz als ein Heiligungsmittel und als den Leiter unjeres Wandels einzuführen suchen. Die Kraft und die Richtschnur zur Heiligkeit liegen in dem Geiste; das Gesetz gibt den Geist nicht. Schließlich ermahnt der Apostel die Christen, nicht eitler Ehre geizig zu sein, einander herauszufordern, einander zu beneiden. Offenbar hatten die anmaßenden Forderungen, das Gesetz zu halten, dem Hochmut des Fleisches freies Feld gegeben.

Kapitel 6. — Wenn irgend ein Mensch aus Unwachsamkeit einen Fehltritt beging, so lag es dem Christen ob, dieses Glied Christi, das sowohl Christo als auch ihm selbst teuer war, zurechtzubringen, und zwar der Liebe Christi gemäß, im Geiste der Sanftmut; zugleich sollte er bedenken, daß auch er selbst fallen könnte. Begehrten

die Galater ein Gesetz - hier war eines: „Einer trage des anderen Lasten, und also erfüllet das Gesetz des Christus“, d. i. die Regel Seines ganzen eigenen Lebens hienieden. Wenn man nichts ist, so wird wahrer Ruhm nicht dadurch erlangt, daß man sich rühmt. „Man betrügt sich nur selbst“, sagt der Apostel einfach; aber gerade diese Einfachheit stellte alle, die solches taten, in ihrer ganzen Verächtlichkeit dar. Jene Gesetzesleute machten viel Ruhmens von sich selbst und legten Lasten auf andere, ohne sie ihnen tragen zu helfen. Zugleich benutzten sie das, was anderen eine Last war, für sich selbst zu eitler Ruhme. Sie rühmten sich ihres Judentums und dessen, daß sie andere ihm unterwarfen. Allein was war ihr Werk? Hatten sie wirklich für den Herrn gearbeitet? Keineswegs. Ein jeder sollte sein eigenes Werk prüfen; wenn es irgend ein christliches Werk gab, zu dessen Ausführung sie gedient hatten, so würden sie Ursache gehabt haben, sich zu rühmen. Aber in dem, was sie damals taten, gab es sicherlich keine Ursache zum Ruhm für sie; denn es war ein anderer, der in Galatien das Werk Christi gethan hatte. Und schließlich sollte doch ein jeder seine eigene Last tragen.

Der Apostel fügt dann noch einige wenige praktische Worte hinzu. Wer im Worte unterwiesen würde, sollte von allerlei Gutem dem mittheilen, der ihn unterwies. Überdies hatte Gott, obwohl die Gnade vollkommen war und die Erlösung vollbracht, sodaß der Glaubende den Heiligen Geist als Siegel davon empfing, dennoch unausbleibliche Folgen an den Wandel des Menschen geknüpft, sei er nun nach dem Fleische oder nach dem Geiste. Die Wirkungen folgten der Ursache, und die Galater konnten Gott nicht spotten, indem sie die Gnade oder das Christentum bekannnten und doch nicht nach dem Geiste desselben wandelten, als solche, die durch den Heiligen Geist, der die praktische Kraft dieses Wandels ist, geleitet wurden. Von dem Fleische würden sie Verderben, von dem Geiste ewiges Leben ernten. Doch als Christen sollten sie ausharren, damit sie ernten möchten, und nicht müde

werden im Gutes tun; die Ernte war gewiß. Sie sollten gegen alle das Gute wirken, am meisten gegen die, welche dem Hause Gottes angehörten.

Paulus hatte diesen Brief mit eigener Hand geschrieben, eine ungewöhnliche Sache für ihn. Er benutzte meist andere dazu (z. B. Tertius für den Brief an die Römer), indem er ihnen diktierte, was er zu sagen wünschte; und dann fügte er mit eigener Hand den Segenswunsch hinzu, als ein Zeugnis für die Richtigkeit des Geschriebenen. (1. Kor. 16, 21; 2. Thess. 3, 17.) Es ist das ein beachtenswerter Beweis von der Wichtigkeit, die der Apostel seinen Schriften beilegte; er sandte sie nicht hinaus wie gewöhnliche Briefe, die ein Mensch dem anderen schreibt, sondern als mit einer Autorität versehen, welche die Anwendung solcher Vorsichtsmaßregeln nötig machte. Sie wurden sorgfältig mit der apostolischen Autorität bekleidet. Bei dieser Gelegenheit aber schrieb er, voll von Betrübniß und in dem Gefühl, daß die Grundlagen des Glaubens umgestoßen worden waren, den ganzen Brief mit eigener Hand. Deshalb lehrt er auch sogleich wieder zu dem Gegenstand zurück, der ihm zu jenem Abweichen von seiner Gewohnheit Anlaß gegeben hatte.

Die im Fleische wohl angesehen sein wollten nötigten die Heiden, beschnitten zu werden, um auf diese Weise der Verfolgung, die mit der Lehre vom Kreuz und der freien Gnade verbunden war, zu entinnen. Die Beschnittenen waren Juden und gehörten einer Religion an, die selbst in dieser Welt anerkannt und angenommen worden war; aber die Jünger eines Gekreuzigten zu werden, eines Menschen, der wie ein Missetäter gehenkt worden war, und Ihn als den alleinigen Heiland anzuerkennen — das war etwas, das nimmermehr Anerkennung seitens der Welt finden konnte. Aber gerade die Schmach des Kreuzes war das Leben des Christentums. Die Welt war gerichtet, sie war tot in ihrer Sünde. Der Fürst der Welt war gerichtet; er besaß nur das Reich des Todes und war (mit seinen Anhängern) der ohnmächtige Feind Gottes. Angesichts

eines solchen Gerichts war das Judentum in den Augen der Welt ehrenwerte Weisheit. Satan machte sich selbst zu einem Anhänger der Lehre von einem einigen Gott; und die, welche daran glaubten, verbanden sich mit ihren früheren Widersachern, den Anbetern der Teufel, um diesem neuen Feinde zu widerstehen, der auf die ganze gefallene Menschheit Schmach brachte, indem er sie für Rebellen gegen Gott und für des Lebens entblößt erklärte, das in Jesu allein geoffenbart worden war. Das Kreuz sprach das Todesurteil über die Natur; und der Jude im Fleische wurde durch dieses Urteil noch mehr beleidigt als der Heide, weil er dadurch die Ehre verlor, mit der er, wegen seiner Erkenntnis des allein wahren Gottes, vor den Augen anderer bekleidet gewesen war.

Das fleischliche Herz leidet nicht gern, noch möchte es die gute Meinung der Welt verlieren, in welcher von verständigen Menschen ein gewisses Maß von Licht anerkannt oder zugelassen wird, (und das sogar von aufrichtigen Personen, wenn kein größeres Licht zu erlangen ist) vorausgesetzt daß man keine Behauptungen aufstellt, die jedermann verurteilen und alles das richten, wonach das Fleisch verlangt, und worauf es sich seiner Wichtigkeit wegen stützt. Einen Vergleich, der mehr oder weniger das Fleisch gelten läßt, der es nicht als tot und verloren verurteilt, sondern, wenn auch nur in dem geringsten Maße, die Welt und das Fleisch als seine Grundlage anerkennt, — einen solchen Vergleich wird die Welt annehmen. Sie kann nicht hoffen, sich mit Erfolg der Wahrheit, die das ganze Gewissen beurteilt, widersetzen zu können, und erkennt daher eine Religion an, die den Geist der Welt zuläßt und sich dem Fleische anpaßt, das sie zu schonen wünscht. Müssen dann auch schmerzliche Opfer gebracht werden, wenn nur nicht das Fleisch selbst gänzlich beiseite gesetzt wird! Der Mensch ist bereit, ein Fakir*) zu werden, ja, sein Leben aufzuopfern, wenn nur das

*) indischer Büsser.

eigene Ich es ist, das dies tut, und nicht Gott das Ganze in Gnaden getan hat, indem Er das Fleisch, als unfähig, Gutes zu tun, (weil es nichts Gutes in sich hat) verurtheilt.

Die Beschnittenen beobachteten das Gesetz nicht, das würde gar zu beschwerlich gewesen sein; aber sie wünschten sich in den Proselyten zu rühmen, die sie für ihre Religion gewonnen hatten. In der Welt hatte der Apostel nichts gesehen als Eitelkeit, Sünde und Tod; der Geist der Welt, der Geist des fleischlichen Menschen, stand in sittlicher Beziehung auf niedrigem Boden, war verderbt, schuldig und rühmte sich selbst, weil er Gott nicht kannte. Anderswo hatte er Gnade, Liebe, Reinheit, Gehorsam, Widmung für die Herrlichkeit Gottes, des Vaters, und für das Glück armer Sünder gesehen. Das Kreuz gab von zwei Dingen Zeugnis: es offenbarte auf der einen Seite, was der Mensch ist, und auf der anderen, was Gott und was Heiligkeit und Liebe sind. In den Augen der Welt aber bedeutete es die tiefste Erniedrigung, es warf ihren ganzen Stolz zu Boden. Ein anderer als der Apostel hatte, um den Preis Seines eigenen Lebens und indem Er die schrecklichsten Leiden erduldet, jene Offenbarung zu Wege gebracht, und deshalb konnte Paulus den Gefühlen und der Liebe seines Herzens freien Lauf lassen, ohne sich selbst irgend einer Sache zu rühmen; im Gegenteil, er vergaß sich selbst. Wir rühmen uns nicht unser selbst, wenn wir zum Kreuze Christi anschauen; vielmehr sind wir dann von uns selbst befreit. Er, der an dem Kreuze gehangen hatte, war groß in den Augen des Apostels. Die Welt, die Ihn gekreuzigt hatte, wurde demgemäß von Paulus in ihrem wahren Charakter erkannt, ebenso aber auch der Christus, der auf dem Kreuze gelitten hatte, in dem Seinigen. Dieses Kreuzes wollte der Apostel sich rühmen; er war glücklich, mittelst desselben für die Welt tot zu sein, und freute sich, daß sie für sein Herz aufgehört hatte, daß sie ihm gekreuzigt und zuschanden gemacht war, wie sie es nicht anders verdiente.

Der Glaube an den gekreuzigten Sohn Gottes überwindet die Welt.

Für den Gläubigen besitzt die Welt ihren wahren Charakter; denn tatsächlich hat in Christo weder Beschneidung noch Borhaut irgendwelchen Wert (das alles ist mit einem gestorbenen Christus verschwunden), sondern eine neue Schöpfung, nach welcher wir alles werten, wie Gott es wertet. Solchen Menschen, d. h. den wahren Kindern Gottes, wünscht der Apostel Friede. Nicht das beschnittene Israel nach dem Fleische war das Israel Gottes. Wenn es etliche von dieser Volke gab, die im Herzen beschnitten waren, die sich des Kreuzes rühmten nach den Gefühlen der neuen Schöpfung — diese waren das Israel Gottes. Ueberdies gehörte jeder wahre Christ ihm an nach dem Geiste seines Wandels.

Zum Schluß fordert der Apostel, daß ihm niemand wegen seines Dienstes Mühe mache. Er trug die Malzeichen des Herrn an seinem Leibe. Es ist bekannt, daß den Sklaven in jenen Zeiten mit einem glühenden Eisen ein Mal aufgedrückt wurde, um die Person ihres Eigentümers zu bezeichnen. Die Wunden, die der Apostel empfangen hatte, zeigten hinlänglich, wer sein Herr war. Man sollte deshalb hinfort sein Recht, sich einen Knecht Christi zu nennen, nicht in Frage stellen. Wahrlich, eine rührende Berufung von einem Manne, dessen Herz verwundet war durch die Entdeckung, daß sein Dienst für den Herrn, den er über alles liebte, in Zweifel gezogen wurde! Ueberdies sollte auch Satan diese Merkmale, die er ihm selbst aufgedrückt hatte, diese schönen Anfangsbuchstaben des Namens Jesu, anerkennen.

Der Apostel wünscht den Galatern, daß gemäß der göttlichen Liebe, die ihn beseelte, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus mit ihnen sein möge. Sie waren, was auch ihr Zustand sein mochte, Seelen, die Christo teuer waren. Doch fehlt in diesem Briefe jeder Herzenserguß, wie wir ihn anderswo in liebevollen, an Christen gerichteten Grüßen finden. Es war eine Pflicht, eine Pflicht der

Liebe, die der Apostel erfüllte; aber welche Bande der Liebe konnte er im übrigen mit Personen haben, die ihren Ruhm im Fleische suchten, die das anerkannten, was Jesum verunehrte, und die den Ruhm Seines Kreuzes schwächten, ja, sogar zumichte machten? Ohne daß der Apostel es gewünscht hätte, war der Strom der Zuneigung gehemmt. Das Herz wandte sich dem Seiner Ehre beraubten Christus zu, obwohl es die Seinigen in Ihm liebte. Das ist das wahre Gefühl, wie es sich in den letzten Versen unseres Briefes ausgedrückt findet.

Im Galaterbrief finden wir wohl Christum in uns lebend, im Gegensatz zu dem Fleische oder zu dem noch im Fleische lebenden Ich; doch wird uns hier weder der Gläubige in Christo noch Christus in dem Gläubigen als Lehre und Wahrheit vorgestellt. Den praktischen Zustand des Christen finden wir am Ende des zweiten Kapitels. Im übrigen aber ist der ganze Brief eine Verurteilung jeder Rückkehr zum Judentum als gleichbedeutend mit heidnischem Götzendienst. Das Gesetz und der Mensch im Fleische gehörten zusammen. Das Gesetz war zwischen der Verheißung und Christo, dem Samen, nebeneingekommen; es war ein sehr nützlicher Prüfstein für den Menschen, aber tatsächlich brachte es ihm den Tod und verdamnte ihn. Dem war nun in Gnade auf dem Kreuze völlig begegnet worden, da wo der Mensch im Fleische im Tode sein Ende gefunden hatte, und die Sünde in dem zur Sünde gemachten Christus. Jede Rückkehr zum Gesetz war ein Aufgeben der Verheißung sowohl, als auch des Gnadenwerkes in Christo, und ein Zurückkehren zum Fleische (das als Sünde und als verloren erwiesen war), als ob in ihm eine Verbindung mit Gott bestehen könnte. Es war zugleich eine Leugnung der Gnade, der wahren Wirkung des Gesetzes und des auf dem Kreuze erwiesenen Zustandes des Menschen. Es war Heidentum. Das Beobachten von Tagen und Jahren usw. erkannte noch den Menschen als im Fleische lebend an; es war nicht das Ende des alten Menschen auf dem Kreuze in Gnade. Wir haben demzu-

folge entweder Christum als unser Leben, oder der Tod läßt uns ohne jede Hoffnung.

Den eigentlichen Stand des Christen: wir in Christo und Christus in uns, haben wir, wie gesagt, hier nicht. Es ist eine Erörterung über das Werk, das uns dahin bringt, sowie über die Frage, wo der Mensch sich befindet; und diese Erörterung ist von außerordentlichem Werte. Der Mensch im Fleische hat gänzlich jede Verbindung mit Gott aufgegeben, und es kann keine wieder angeknüpft werden: eine neue Schöpfung muß da sein.

Der Brief an die Epheser

Der Brief an die Epheser enthält die reichste Darstellung der Segnungen der Heiligen, persönlich und als Versammlung (Gemeinde) betrachtet, indem er zugleich die Ratschlüsse Gottes bezüglich der Herrlichkeit Christi entfaltet. Christus wird als Derjenige betrachtet, welcher, als Haupt der Versammlung, alles unter Seine Hand zusammenbringen wird. Wir sehen die Versammlung in die innigste Beziehung zu Ihm gebracht, weil die, welche sie bilden, zu dem Vater selbst in Beziehung stehen; sie erscheint in der himmlischen Stellung, die ihr von der unumschränkten Gnade Gottes zugeteilt ist. Nun, diese Gnadenwege mit ihr offenbaren Gott selbst, und zwar in zwei verschiedenen Charakteren, einmal in Verbindung mit Christo und dann mit den Christen: Er ist „der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“. Er ist der Gott Christi, wenn Christus betrachtet wird als Mensch, und Er ist der Vater Christi, wenn Christus betrachtet wird als der Sohn Seiner Liebe. In dem ersten Charakter offenbart sich die Natur Gottes; in dem zweiten sehen wir das innige Verhältnis, dessen wir uns erfreuen, zu Dem, der diesen Charakter eines Vaters trägt, und zwar entspricht dieses Verhältnis der Vortrefflichkeit der Beziehung, in welcher Christus selbst zu Ihm steht. Und sowohl diese Beziehung zu dem Vater, als auch das Verhältnis, in welchem wir zu Christo stehen als Sein Leib und Seine Braut, sind es, welche die Segensquelle bilden für die Heiligen und für die Versammlung Gottes, zu deren Gliedern als einem Ganzen uns die Gnade Gottes gemacht hat.

Schon die Form des Briefes zeigt uns, wie sehr die Seele des Apostels erfüllt war von dem Bewußtsein der

Segnung, die der Versammlung gehört. Nachdem er den Heiligen und Treuen*) zu Ephesus Gnade und Frieden gewünscht hat von Gott, dem Vater der wahren Christen, und von Jesu Christo, ihrem Herrn, fängt er sofort an, von den Segnungen zu reden, an denen alle Glieder Christi theilhaben. Sein Herz ist voll von der Überschwenglichkeit der Gnade; und es gab nichts in dem Zustand der Christen zu Ephesus, was besondere Bemerkungen bezüglich dieses Zustandes erfordert hätte. Die innige Verbindung des Herzens mit Gott bringt Einfachheit hervor und befähigt uns, in dieser Einfachheit die Segnungen Gottes zu genießen, so, wie Gott selbst sie verleiht, wie sie in der vollen, ihnen eigenen Vortrefflichkeit aus Seinem Herzen fließen. Wir dürfen sie genießen in Gemeinschaft mit Dem, der sie darreicht, und nicht nur auf eine Weise, die dem Zustand derer angepasst ist, denen sie mitgeteilt werden, noch durch eine Mittheilung, welche nur einen Teil dieser Segnungen offenbart, weil die Seele nicht imstande ist, mehr zu empfangen. Ja, sind wir Gott nahe, so sind wir auch einfältig, und der ganze Umfang Seiner Gnade und unserer Segnungen entfaltet sich so, wie sie in Ihm gefunden werden.

Es ist wichtig, hier im Vorbeigehen zweierlei zu beachten. Erstens: das Verweilen des Herzens in der Nähe Gottes und die Gemeinschaft mit Ihm sind das einzige Mittel zu einem wahren Wachstum in der Erkenntnis Seiner Wege und der Segnungen, die Er Seinen Kindern

*) Das durch „Treue“ übersetzte Wort bedeutet auch „Gläubige“. Es wird hier und in dem Briefe an die Kolosser gleichsam als Überschrift gebraucht, um die Christen von Ephesus und von Kolossä zu kennzeichnen. Wir müssen uns daran erinnern, daß der Apostel damals im Gefängnis saß, und daß das Christentum erst wenige Jahre bestand und mannigfachen Angriffen ausgesetzt war. Wenn man von jemand sagte, daß er ein Gläubiger sei wie im Anfang, so sagte man damit, daß er ein Treuer war. Das Wort drückt also nicht nur aus, daß die, an welche der Apostel sich wandte, gläubig waren, noch daß jeder von ihnen persönlich treu wandelte, sondern daß sie durch Gnade den Glauben, den sie empfangen hatten, treu bewahrten.

mittheilt; denn das Verweilen in dieser Nähe ist die alleinige Stellung, die es uns möglich macht und uns innerlich dazu befähigt, diese Wege und Segnungen zu erkennen. Jedes Verhalten, das dieser Verbindung des Herzens mit Gott nicht entspricht, alle Leichtfertigkeit in Gedanken, die Seine Gegenwart nicht verträgt, machen uns dieser Seiner Mittheilungen verlustig, und rauben uns die Fähigkeit sie aufzunehmen. (Vergl. Joh. 14, 21—23.) Zweitens: es ist nicht so, als ob der Herr uns wegen solcher Fehler oder einer solchen Nachlässigkeit verliesse; nein, Er verwendet sich für uns, und wir erfahren Seine Gnade. Aber das ist dann nicht mehr Gemeinschaft, noch ein Wachstum in der Erkenntnis der Reichthümer der Offenbarung Seiner selbst, der Fülle, die in Christo ist. Es ist Gnade, die sich unseren Bedürfnissen anpaßt, die unserem armen Zustand entspricht. Jesus streckt uns Seine Hand entgegen gemäß dem Bedürfnis, das wir fühlen und welches durch die Wirkung des Heiligen Geistes in unseren Herzen wachgerufen wird. Ja, daß Jesus sich also mit uns beschäftigt, ist eine unendlich kostbare Gnade; wir machen die süße Erfahrung von Seiner Treue und Liebe. Wir lernen durch die Wirksamkeit dieser Gnade Gutes und Böses unterscheiden, indem wir uns selbst richten; aber die Gnade muß sich unseren Bedürfnissen anpassen und einen Charakter annehmen, der diesen Bedürfnissen entspricht: sie muß uns dahin führen, an uns selbst zu denken.

Wenn wir nicht treu sind, so beschäftigt der Heilige Geist uns mit uns selbst (freilich in Gnade), und wenn wir die Gemeinschaft mit Gott verloren haben, so können wir dieses Zurückkehren zu uns selbst nicht vernachlässigen, ohne uns selbst zu betrügen und zu verhärten. Leider übersteigt der Verkehr vieler Seelen mit Christo kaum diesen Charakter, und gar zu oft ist dies bei allen der Fall. Mit einem Wort, wenn ein solcher Zustand eintritt, weil wir einem sündigen Gedanken im Herzen Raum gegeben haben, so muß unser Verkehr mit dem Herrn, um wahr zu sein, auf Grund der traurigen Tatsache stattfinden, daß

wir uns mit der Sünde, wenn auch nur in Gedanken, eingelassen haben. Die Gnade allein erlaubt uns noch mit Gott verkehren zu können; und die Tatsache, daß Er uns wiederherstellt, erhöht noch Seine Gnade in unseren Augen. Aber das ist nicht Gemeinschaft. Wenn wir mit Gott wandeln, wenn wir nach dem Geiste wandeln, ohne Ihn zu betrüben, so erhält uns der Geist in der Gemeinschaft und in dem Genuß Gottes, der wahren Quelle der Freude, ja, einer ewigen Freude. Das ist eine Stellung, in welcher Er uns (da wir selbst an allem Interesse haben, woran Er ein Interesse hat) beschäftigen kann mit der ganzen Entfaltung Seiner Ratschlüsse, Seiner Herrlichkeit und Seiner Güte in der Person Jesu, des Christus, Jesu, des Sohnes Seiner Liebe; und das Herz wird weiter nach dem Maß der Gegenstände, mit denen es beschäftigt ist. Das ist unser regelrechter Zustand; und das war der Hauptsache nach der Zustand der Epheser.

Wir haben schon bemerkt, daß Paulus in besonderer Weise von Gott begabt war, Seine Ratschlüsse und Seine Wege in Christo mitzuteilen, während Johannes die Gabe empfangen hatte, Seinen Charakter und Sein Leben, wie sie in Jesu geoffenbart worden waren, darzustellen. Das Ergebnis dieser besonderen Gabe des Apostels Paulus wird naturgemäß in dem Briefe gefunden, den wir jetzt betrachten. Gleichwohl begegnen wir als solche, die in Christo sind, in ihm auch einer bemerkenswerten Entwicklung unserer Beziehungen zu Gott, sowie der Innigkeit dieser Beziehungen und der Wirkung dieser Innigkeit. Christus ist die Grundlage, auf welche alle unsere Segnungen aufgebaut sind. Wir genießen sie als solche, die in Ihm sind; und so werden wir der wirkliche und gegenwärtige Gegenstand der Gunst Gottes, des Vaters, wie Christus selbst der Gegenstand dieser Gunst ist. Der Vater hat uns Ihm gegeben. Christus ist für uns gestorben, hat uns erlöst, gewaschen und lebendig gemacht, und stellt uns nach der Wirksamkeit Seines Werkes und nach der Annehmlichkeit Seiner Person vor Gott, Seinen Vater.

Das Geheimnis all dieser Segnungen der Versammlung ist, daß sie mit Jesu selbst gesegnet, und so (gleich Ihm, als Mensch betrachtet) vor Gott angenommen ist; denn die Versammlung ist Sein Leib und genießt in Ihm und durch Ihn alles, was Sein Vater Ihm gegeben hat. Persönlich ist der Christ geliebt, wie Christus hienieden vom Vater geliebt war; er wird später vor den Augen der Welt an der Herrlichkeit Christi teilhaben, zum Beweise dafür, daß er so geliebt war, und zwar in Verbindung mit dem V a t e r n a m e n, den Gott mit Rücksicht hierauf beibehält. (Siehe Joh. 17, 23—26.) Daher finden wir im allgemeinen in diesem Briefe den Gläubigen in Christo, nicht Christum in dem Gläubigen, obwohl das selbstredend auch wahr ist. Der Brief stellt mehr die Vorrechte des Gläubigen und der Versammlung dar, als die Fülle Christi selbst, und wir finden in ihm mehr den Gegensatz dieser neuen Stellung zu dem, was wir einst als solche, die von der Welt sind, waren, als die Darstellung des Lebens Christi. Letzteres wird ausführlicher in dem Briefe an die Kolosser behandelt, der mehr Christum in uns betrachtet. Der Brief an die Epheser macht uns mit dem höchsten Charakter unseres Zeugnisses hienieden bekannt, indem er uns in die Beziehungen Christi zu Gott und zu dem Vater versetzt und uns einen Platz in den himmlischen Örtern gibt.

Nun steht Christus, wie gesagt, in zwiefacher Beziehung zu Gott, Seinem Vater. Er steht als ein vollkommener Mensch vor Seinem Gott, und Er ist Sohn bei Seinem V a t e r. Wir sind berufen, an diesen beiden Beziehungen teilzuhaben. Das verkündigte der Herr Seinen Jüngern, ehe Er in den Himmel zurückkehrte; es findet sich in seinem ganzen Umfang ausgedrückt in den Worten: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott“. Diese köstliche, ja, diese unschätzbare Wahrheit bildet die Grundlage der Belehrungen des Apostels in unserem Briefe. Er betrachtet Gott von diesem doppelten Gesichtspunkt aus: als den

Gott unseres Herrn Jesus Christus, und als den Vater unseres Herrn Jesus Christus; und unsere Segnungen stehen mit diesen beiden Namen in Verbindung.

Bevor wir jedoch versuchen, dem Gedanken des Apostels in seinen Einzelheiten zu folgen, laßt uns beachten, daß sein Ausgangspunkt hier ganz und gar Gott ist, Gottes Gedanken und Ratschlüsse, nicht das was der Mensch ist. Wir können die Wahrheit in dem einen oder anderen ihrer beiden Endpunkte, wenn man so sagen darf, anfassen: wir können beginnen mit dem Zustand des Sünders in Verbindung mit der Verantwortlichkeit des Menschen, das ist der eine Endpunkt; oder mit den ewigen Gedanken und Ratschlüssen Gottes im Blick auf Seine Herrlichkeit, das ist der andere. Das letztere ist die Seite der Wahrheit, auf welche der Geist im Epheserbrieff unseren Blick richtet. Deshalb wird hier sogar der Erlösung, wie überaus herrlich sie an und für sich ist, der zweite Platz angewiesen; sie ist nur das Mittel, durch welches wir die Wirkung der Ratschlüsse Gottes genießen.

Es war notwendig, die Wege Gottes von dieser Seite aus zu betrachten, nämlich Gottes eigene Gedanken zu entwickeln, nicht nur das Mittel, durch welches der Mensch in den Genuß des Ergebnisses dieser Gedanken und Wege eingeführt wird. Der Brief an die Epheser stellt uns also die Wege Gottes auf diese Weise dar, während der Römerbrief zunächst zeigt, daß alles Gottes Güte ist, und dann mit dem anderen Endpunkt, dem Zustand des Menschen, beginnt, das Böse ans Licht stellt und die Gnade offenbart, die dem Bösen begegnet und von ihm befreit.

Kapitel 1. — Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo (B. 3), indem Er uns auserwählt hat in Ihm. Die Verse 4—7 entwickeln diese Segnungen näher, sowie das Mittel, um an ihnen teilhaben zu können. Weiter haben wir (von B. 8—10) den bestimmten Vorsatz Gottes in Bezug auf

die Herrlichkeit Christi, in welchem wir diese Segnungen besitzen. Dann wird uns (von B. 11—14) das Erbteil vorgestellt und der Heilige Geist, der uns als ein Siegel für unsere Person und als das Unterpfand unseres Erbes gegeben ist. Endlich folgt ein Gebet, in welchem der Apostel bittet, daß seine teuren Kinder im Glauben — laßt uns sagen, daß wir — unsere Vorrechte kennen und die Kraft verstehen möchten, die uns in dieselben eingeführt hat. Es ist die gleiche Kraft, die Christum aus den Toten auferweckt und Ihn zur Rechten Gottes gesetzt hat, um jene Vorrechte zu besitzen, und zwar als das Haupt der Versammlung, die Sein Leib ist und mit Ihm über alles gestellt werden soll, was Er, ihr Haupt, als Gott erschaffen hat und was Er als Mensch erben wird, indem Er alle Dinge mit Seiner göttlichen und erlösenden Herrlichkeit erfüllt. Kurz, wir finden zuerst die Berufung Gottes, das was die Heiligen vor Ihm sind in Christo; dann, nachdem der ganze Vorsatz Gottes im Blick auf Christum mitgeteilt ist, Gottes Erbe in den Heiligen; und endlich das Gebet, daß wir diese beiden Dinge und die Kraft erkennen möchten, durch die wir in den Besitz und Genuß derselben eingeführt worden sind.

Wir müssen jedoch diese Dinge noch etwas näher betrachten. Wir haben von der Errichtung der beiden Beziehungen, die zwischen dem Gläubigen und Gott bestehen, bereits gesprochen; es sind Beziehungen, in welchen Christus selbst sich befindet. Er ist aufgefahren zu Seinem Gott und unserem Gott, zu Seinem Vater und unserem Vater. Wir haben teil an allen Segnungen, die aus diesen beiden Beziehungen hervorfleießen. Gott hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung; nicht eine fehlt. Es sind Segnungen der höchsten Ordnung; sie sind nicht zeitlich, wie dies bei den Juden der Fall war. Wir genießen sie ferner in der erhabensten Fähigkeit des erneuerten Menschen; sie sind dieser Fähigkeit angepaßt, sie sind geistlich. Sie befinden sich auch in dem erhabensten Gebiet der Schöpfung, nicht in Kanaan oder dem Lande

Immanuel. Diese Segnungen sind uns gegeben in den himmlischen Örtern. Sie sind uns schließlich in der hervorragendsten Weise zugeteilt, in einer Weise, die keinen Vergleich zuläßt, nämlich in Christo. „Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo.“ Das kommt aber aus dem Herzen Gottes selbst; es entquillt einem Gedanken Gottes außerhalb der Umstände, in denen Er uns in der Zeit findet. Ehe die Welt war, war das unser Platz in dem Herzen Gottes. Er setzte sich vor, uns einen Platz in Christo zu geben. Er erwählte uns in Ihm.

Welch eine Segnung, welch eine Quelle der Freude, welche Gnade, in solcher Weise die Gegenstände der Gunst Gottes zu sein, gemäß Seiner unumschränkten Liebe! Wenn wir versuchen wollten sie auszumessen, so könnte nur Christus der Maßstab dafür sein; wenigstens können wir nur so fühlen, was diese Liebe ist. Laßt uns hier besonders die Art und Weise beachten, in welcher der Heilige Geist uns stets vor Augen stellt, daß alles in Christo ist: „Er hat uns gesegnet in den himmlischen Örtern in Christo; Er hat uns auserwählt in Ihm; Er hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft durch Jesum Christum . . . begnadigt in dem Geliebten“. Das ist einer der wesentlichen Grundsätze der Belehrung des Geistes an dieser Stelle. Der andere ist, daß die Segnung in Gott selbst ihren Ursprung hat. Gott ist ihre Quelle und ihr Urheber. Sein eigenes Herz, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, Sein eigener Wille sind ihr Ursprung und ihr Maß. Daher haben wir in Christo allein einen Maßstab für das, was nicht auszumessen ist. Denn Er ist in vollkommener und angemessener Weise die Wonne Gottes. Gott findet in Ihm einen Gegenstand, der Ihn so vollkommen befriedigt, daß Er Sein Herz und Seine unendliche Liebe ganz und gar gegen Ihn ausströmen lassen kann.

Die Segnung ist also von Gott; zudem ist sie bei Ihm und vor Ihm, zu Seinem eigenen Wohlgefallen

und zur Befriedigung Seiner Liebe. Er ist es, der uns auserwählt hat, Er, der uns zuvorbestimmt hat, Er, der uns gesegnet hat; und das alles geschah, damit wir vor Ihm sein sollten als solche, die Er für sich selbst zu Söhnen bestimmt hat. Das ist die Gnade in ihren großen Grundzügen, und das ist es folglich, was der Gnade wohlgefiel für uns zu tun.

Doch gibt es noch etwas anderes, worauf wir hier unser Augenmerk zu richten haben. Wir sind auserwählt in Ihm vor Grundlegung der Welt. (B. 4.) Dieser Ausdruck bezeichnet nicht einfach die Unumschränktheit Gottes. Wenn Gott jetzt einige aus den Menschen auserwählen würde, so würde Er das ebenso sehr nach Seiner Unumschränktheit tun wie vor Grundlegung der Welt; allein jener Ausdruck zeigt, daß wir in den Ratschlüssen Gottes einem System angehören, welches Gott in Christo aufgerichtet hat, bevor die Welt war — einem System, das nicht von der Welt ist, solange diese besteht, und das fort-dauern wird, nachdem die Gestalt dieser Welt vergangen ist. Das eröffnet uns einen sehr wichtigen Ausblick auf das ganze christliche System. Die Verantwortlichkeit (selbstverständlich für den Menschen) kam mit der Schöpfung Adams in diese Welt. Unser Platz war uns in Christo gegeben, bevor die Welt war. Die Entwicklung all der verschiedenen Seiten dieser Verantwortlichkeit setzte sich fort bis zum Kreuze und fand dort ihren Abschluß. Der Mensch war unschuldig, wurde ein Sünder ohne Gesetz, ein Sünder unter Gesetz, und nachdem er sich auf alle Weise als schuldig erwiesen hatte, kam die Gnade, ja Gott selbst, in Güte in die Welt der Sünder und fand Haß für Seine Liebe. Die Welt stand verurteilt da, und der Mensch war verloren; und das lernt jetzt der einzelne hinsichtlich seiner selbst. Aber dann wurde die Erlösung vollbracht und der ganze Vorsatz und Ratschluß Gottes in der neuen Schöpfung in dem auferstandenen Christus, dem letzten Adam, geoffenbart: „das Geheimnis, welches von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war“,

als die Verantwortlichkeit des ersten Menschen auf die Probe gestellt wurde. Vergleiche 2. Tim. 1, 9 - 11; Lit. 1, 2, wo diese Wahrheit sich sehr deutlich entwickelt findet.

Die Verantwortlichkeit des Menschen und Gottes Gnade können nur in Christo eine wirkliche Ausöhnung finden; die beiden Grundsätze waren in den zwei Bäumen des Gartens Eden dargestellt. Dann kam die Verheißung, die dem Abraham ohne Bedingung gegeben wurde, um uns verstehen zu lassen, daß die Segnung freie Gnade war. Im Gesetz traten jene beiden Grundsätze wieder hervor, aber es machte das Leben von der Verantwortlichkeit abhängig. Schließlich kam Christus. Er ist das Leben. Er nahm für alle, die an Ihn glauben, die Folgen der Verantwortlichkeit auf sich und wurde, als der göttliche Sohn und zugleich als das auferstandene Haupt, die Quelle des Lebens, nachdem unsere Sünde hinweggetan war. Und hier, in dem Brief an die Epheser, haben wir, als mit Ihm Auferstandene, nicht nur das Leben empfangen, sondern befinden uns auch, mit Ihm aus dem Tode lebendig gemacht, in einer neuen Stellung, haben ein Teil nach den Ratschlüssen, die alles in Ihm feststellten, ehe die Welt war, und sind der Gerechtigkeit und Erlösung entsprechend hingestellt als eine neue Schöpfung, von welcher der zweite Mensch das Haupt ist. Das nächste Kapitel wird uns mitteilen, wie wir an diesen Platz gebracht worden sind.

Wir haben vorhin gesagt, daß Gott, selbst in Seiner Beziehung zu Christo, sich in zwei Charakteren offenbarte: Er ist Gott, und Er ist Vater. Damit stehen dann auch unsere Segnungen in Verbindung: einerseits mit Seiner vollkommenen Natur als Gott und andererseits mit der Innigkeit eines wirklichen Verhältnisses zu Ihm als Vater. Der Apostel berührt bis jetzt weder das Erbteil, noch die Ratschlüsse Gottes im Blick auf die Herrlichkeit, deren Mittelpunkt in ihrer Gesamtheit Christus sein wird. Er spricht vielmehr von unserem Verhältnis zu Gott, was wir bei Gott und vor Ihm sind, nicht aber von unserem Erbe — von dem, wozu Gott uns gemacht, und nicht

von dem, was Er uns gegeben hat. In den Versen 4—6 wird das uns in Christo vor Gott gewordene Teil entwickelt. Vers 4 hängt von dem Namen Gottes ab, Vers 5 von dem Namen des Vaters.

Der Charakter Gottes selbst wird geschildert in dem, was in Vers 4 den Heiligen zugeschrieben wird. Gott kann Seine Banne nur in sich selbst und in dem finden, was Ihm sittlich ähnlich ist. Das ist übrigens ein allgemeiner Grundsatz. Ein ehrbarer Mensch könnte keine Befriedigung finden in der Gesellschaft eines Menschen, der in dieser Beziehung ihm nicht gleiche. Aus einem noch stärkeren Grunde könnte Gott das, was im Gegensatz zu Seiner Heiligkeit steht, nicht ertragen, weil Er Seiner Natur nach sich mit dem umgeben muß, was Er liebt und woran Er Seine Banne hat. Aber vor allem nimmt Christus selbst diesen Platz ein. Er ist persönlich das Bild des unsichtbaren Gottes. Liebe, Heiligkeit, Vollkommenheit in allen Seinen Wegen sind in Christo vereinigt; und Gott hat uns in Ihm auserwählt. In Vers 4 finden wir unsere Stellung in dieser Beziehung. Wir sind vor Ihm: Er bringt uns in Seine Gegenwart. Die Liebe Gottes muß dies tun, um sich selbst zu befriedigen. Die Liebe, die in uns ist, muß sich in dieser Stellung befinden, um ihren vollkommenen Gegenstand zu haben. Nur da kann vollkommenes Glück gefunden werden. Aber weil das so ist, ist es notwendig, daß wir Gott gleich sind. Er konnte uns nicht in Seine Gegenwart bringen, um Banne an uns zu haben, und uns dort zugleich als solche zulassen, in denen Er Sein Wohlgefallen nicht finden konnte. Er hat uns deshalb in Christo auserwählt, damit wir heilig und tadellos in Liebe vor Ihm seien. Er selbst ist heilig in Seinem Charakter, tadellos in allen Seinen Wegen, Liebe in Seiner Natur. Die Stellung, die uns gegeben ist, ist eine Stellung vollkommener Glückseligkeit: einerseits sind wir in der Gegenwart Gottes, Gott gleich, und zwar in Christo, dem Gegenstand und dem Maßstab der göttlichen Liebe, sodas Gott Seine Banne an uns hat, —

und andererseits sind wir, da wir eine Natur besitzen, die hinsichtlich ihrer sittlichen Eigenschaften der Seinigen gleich ist, fähig, uns dieser Natur völlig und ungehindert zu erfreuen, und zwar so wie sie ist in ihrer Vollkommenheit in Ihm. Ebenso ist es Seine eigene Wahl, Sein eigenes Wohlgefallen, das uns diesen Platz in Seiner Gegenwart gegeben hat, und zwar in Dem, der als Seine ewige Sonne dieses Platzes würdig ist. In dieser Stellung findet das Herz seine Ruhe, denn unsere Natur ist mit der Natur Gottes in Übereinstimmung; auch beweist die Tatsache, daß Gott uns dazu auserwählt hat, die persönliche Zuneigung, die Er zu uns hat. Zugleich steht ein vollkommener und erhabener Gegenstand vor uns, mit dem wir beschäftigt sind.

Laßt uns beachten, daß in dem Verhältnis, von welchem hier die Rede ist, die Segnung mit der Natur Gottes in Verbindung steht; daher wird nicht gesagt, daß wir hier zu zuvorbestimmt seien nach dem Wohlgefallen Seines Willens. Wir sind auserwählt in Christo, um in der Gegenwart Gottes gesegnet zu werden; es ist die Frucht Seiner unendlichen Gnade. Allein die Freude Seiner Natur, sowie die der unsrigen in Ihm, könnte nicht anders sein, wie sie ist, weil Seine Natur Heiligkeit und Liebe ist. Die Glückseligkeit könnte nicht anderswo, noch bei einer anderen Natur gefunden werden.

Im Vers 5 dagegen kommen wir zu besonderen Vorrechten, und zu diesen Vorrechten sind wir zuvorbestimmt. „Er hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft, nach dem Wohlgefallen Seines Willens.“ Dieser Vers stellt nicht die Natur Gottes, sondern, wie wir uns schon sagten, die Innigkeit eines bestimmten Verhältnisses vor unsere Blicke. Daher ist es „nach dem Wohlgefallen Seines Willens“. Er kann Engel vor sich haben als Diener; es war aber Sein Wille, Söhne zu haben.

Vielleicht könnte gesagt werden, daß, wenn jemand das Vorrecht geschenkt ist, seine Sonne in der Natur Gottes zu haben, er kaum anders als in einem innigen

Verhältnis zu Ihm stehen könnte; doch die Form, der Charakter dieses Verhältnisses hängt sicher von dem unumschränkten Willen Gottes ab. Ueberdies, weil wir diese Dinge in Christo besitzen, gehen der Widerschein dieser göttlichen Natur und das Sohnesverhältnis zusammen, denn beide sind in uns vereinigt. Jedoch müssen wir uns daran erinnern, daß unsere Teilnahme an diesen Dingen von dem unumschränkten Willen Gottes, unseres Vaters, abhängt, und daß das Mittel, um daran teilzuhaben, sowie die Art und Weise, in welcher wir daran teilhaben, darin besteht, daß wir in Christo sind. Gott, unser Vater, will uns in Seiner unumschränkten Güte, nach den Ratschlüssen Seiner Liebe, in Seiner Nähe haben. Dieser Vorsatz, der uns in Gnade mit Christo verbindet, ist sowohl in diesem 5. Verse, als auch in dem vorhergehenden stark ausgedrückt. Nicht nur wird unsere Stellung darin gekennzeichnet, sondern der Vater führt auch sich selbst auf eine besondere Weise hinsichtlich dieses Verhältnisses ein. Der Heilige Geist begnügt sich nicht damit zu sagen: „Er hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft“, sondern Er fügt hinzu: „für sich selbst“. Man könnte sagen, das sei schon in dem Worte „Sohnschaft“ enthalten; allein der Heilige Geist wollte unseren Herzen diesen Gedanken ganz besonders einprägen, daß es dem Vater wohlgefalle, uns in einer innigen Beziehung zu sich selbst als Söhne zu haben. Wir sind Söhne für Ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen Seines Willens. Wenn Christus das Bild des unsichtbaren Gottes ist, so tragen wir dieses Bild, weil wir in Ihm auserwählt sind. Wenn Christus ein Sohn ist, so treten wir in dasselbe Verhältnis zu dem Vater ein.

Das sind also unsere so köstlichen, so wunderbaren Beziehungen zu Gott, unserem Vater, in Christo; das sind die Ratschlüsse Gottes in Bezug auf uns. Es ist bis jetzt nichts gesagt von dem früheren Zustand derer, die zu dieser Segnung berufen werden sollten. Wir haben ein himmlisches Volk vor uns, eine himmlische Familie, ent-

sprechend den Vorsätzen und Ratschlüssen Gottes, die Frucht Seiner ewigen Gedanken und Seiner Natur der Liebe — das was hier „die Herrlichkeit Seiner Gnade“ genannt wird. Wir können Gott nicht dadurch verherrlichen, daß wir Ihm etwas hinzufügen. Er verherrlicht sich selbst, wenn Er sich offenbart. Das alles ist daher zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade, nach welcher Er in Gnade gegen uns in Christo gehandelt hat. Christus ist das Maß dieser Gnade und ihre Darstellung uns gegenüber; Er ist Derjenige, in welchem wir an ihr teilhaben. Die ganze Fülle dieser Gnade offenbart sich in Seinen Wegen gegen uns; wir entdecken darin sozusagen die ureigenen Gedanken Gottes, die keine andere Quelle haben als Ihn selbst, in welchen und durch welche Er sich offenbart, und durch deren Erfüllung Er sich selbst verherrlicht. Und beachten wir hier, daß der Geist am Ende des 6. Verses nicht sagt: „in dem Christus“; sondern wenn Er von Ihm spricht, so will Er auf die Gedanken Gottes Nachdruck legen: Gott hat in Gnade gegen uns gehandelt in dem Geliebten, in Ihm, der in besonderer Weise der Gegenstand Seiner Liebe ist. Er hebt diesen Charakterzug Christi ganz besonders hervor, wenn Er von der Gnade spricht, die uns in Ihm verliehen worden ist. Gab es einen besonderen Gegenstand der Liebe, der Zuneigung Gottes? Ja; nun, Er hat uns in diesem Gegenstande gesegnet.

Und wo fand Er uns, als Er uns in diese herrliche Stellung bringen wollte? Was für Leute sind es, die Er erwählte, um sie auf diese Weise segnen zu können? Arme Sünder, tot in ihren Vergehungen und Sünden, Sklaven Satans und des Fleisches.

Wenn wir so in Christo unsere Stellung nach den Ratschlüssen Gottes erblicken, so finden wir in Ihm auch die Erlösung, die uns in diese Stellung gebracht hat. „Wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen.“ Die, welche Gott segnen wollte, waren durch die Sünde arm und elend. Er hat

gegen sie gehandelt nach dem Reichtum Seiner Gnade. Wir haben schon bemerkt, daß der Geist an dieser Stelle die ewigen Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Heiligen in Christo darstellt, bevor Er von ihrem Zustand als Sünder hienieden spricht, aus dem Er sie herausgeholt hat. So sind denn die gesamten Gedanken Gottes betreffs ihrer geoffenbart in Seinen Ratschlüssen, in denen Er sich verherrlicht. Daher wird gesagt, daß das, was an den Heiligen zu tun Ihm wohlgefiel, „zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade“ war. Er gibt in dem, was Er für sie tut, sich selbst kund. Was Er für arme Sünder getan hat, ist nach dem Reichtum Seiner Gnade. In Seinen Ratschlüssen hat Er sich geoffenbart als Der, welcher herrlich ist in Gnade. In Seinem Werke denkt Er an unser Elend, an unsere Bedürfnisse, nach dem Reichtum Seiner Gnade; wir haben teil an diesem Reichtum, indem wir in unserer Armut, in unseren Bedürfnissen die Gegenstände dieser Gnade sind. Er ist reich an Gnade. So ist unsere Stellung geordnet und festgestellt nach den Ratschlüssen Gottes und durch die Kraft Seines Werkes in Christo, das will sagen unsere Stellung Gott gegenüber. Wenn wir hier, wo Gottes Gedanken und Ratschlüsse enthüllt werden, über die daraus entsprungene Vergebung und Erlösung nachsinnen wollen, so müssen wir betreffs des Maßstabes dafür nicht an unsere Bedürfnisse, sondern an den Reichtum der Gnade Gottes denken.

Es gibt aber hier noch mehr: Nachdem Gott uns in diese innige Beziehung zu sich gebracht hat, offenbart Er uns Seine Gedanken über die Herrlichkeit Christi selbst. Diese nämliche Gnade hat uns zu Gefäßen gemacht, in welche Er den bestimmten Vorsatz Seiner Ratschlüsse bezüglich der allumfassenden Herrlichkeit Christi für die Verwaltung der Fülle der Zeiten niedergelegt hat. Das ist eine unaussprechliche Günst, die Gott uns gewährt hat. Nicht nur sind wir in Christo gesegnet, sondern wir sind auch an Seiner Herrlichkeit interessiert. Der Umstand, daß wir Gott so nahe und vor Ihm vollkommen sind, befähigt uns,

ein Interesse zu haben an den Ratschlüssen Gottes hinsichtlich der in ihnen vorgesehenen Herrlichkeit Seines Sohnes. Dieser Gedanke führt uns zu dem Erbteil. (Vergl. Joh. 14, 28.) So war auch Abraham, obwohl auf niedrigerem Boden stehend, der Freund Gottes. Gott, unser Vater, hat uns gegeben, alle Segnungen in den himmlischen Örtern zu genießen; aber Er will alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde sind, unter Christum, als Haupt, zusammenbringen; und von unserer Stellung in Ihm hängen unsere Beziehungen zu allem, was Christo unterworfen sein wird, gerade so ab wie unsere Beziehungen zu Gott, Seinem Vater: in Ihm besitzen wir unser Erbe.

Es war das Wohlgefallen Gottes, alles Geschaffene unter der Hand Christi zu vereinigen. Das ist Sein Vorsatz für die Verwaltung der Zeiten, in welchen das Ergebnis aller Seiner Wege geoffenbart werden soll.*) Wir erben unser Teil in Christo, sind, wie anderswo gesagt ist, Erben Gottes, Miterben Christi. Hier stellt uns indessen der Geist mehr die Stellung vor, kraft deren uns das Erbe zugefallen ist, weniger das Erbe selbst. Auch schreibt Er dieses dem unumschränkten Willen Gottes zu, wie Er es zuvor getan hat in Bezug auf unser besonderes Verhält-

*) Es wird ein erhabenes Schauspiel sein, als das Ergebnis der Wege Gottes alle Dinge in völligem Frieden und in vollkommener Einheit unter der Autorität des Menschen, des zweiten Adam, des Sohnes Gottes, zusammengebracht zu sehen, während wir selbst mit Ihm in derselben Herrlichkeit vereinigt sind: Seine Genossen in Seiner himmlischen Herrlichkeit, als die Gegenstände der ewigen Ratschlüsse Gottes. Ich verbreite mich hier nicht weiter über dieses Schauspiel, weil das vorliegende Kapitel unsere Aufmerksamkeit wohl auf die Mitteilung der Ratschlüsse Gottes über sie, aber nicht auf das Schauspiel selbst richtet.

Der ewige Zustand, in welchem Gott alles in allem sein wird, ist wieder eine andere Sache. Die Verwaltung der Fülle der Zeiten ist das Endergebnis der Wege Gottes in Seiner Regierung; der ewige Zustand geht aus der Vollkommenheit Seiner Natur hervor. Selbst in Seiner Regierung werden wir Seiner Natur entsprechend als Söhne eingeführt. Wunderbares Vorrecht!

nis zu Gott als Söhne. Bemerken wir auch hier, daß wir in dem Erbe zum Preise Seiner Herrlichkeit dienen werden, wie wir in unserer Beziehung zu Ihm zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade sind. Geoffenbart in dem Besitz des Erbes, werden wir die Entfaltung Seiner Herrlichkeit sein, die an uns sichtbar gemacht und in uns gesehen werden wird; aber unsere Beziehungen zu Gott, zu Ihm und vor Ihm, sind für unsere eigenen Seelen die Frucht der unendlichen Gnade, die uns in diese Beziehungen versetzt und zu ihrem Genuß fähig gemacht hat.

Das also sind, hinsichtlich der Herrlichkeit, die Christo als Mensch gegeben worden ist, die Ratschlüsse Gottes, unseres Vaters, in Bezug auf Ihn. Gott wird alle Dinge im Himmel und auf Erden in Ihm, als ihrem Haupte, zusammenbringen. Und wie wir im Blick auf unser Verhältnis zu Gott, dem Vater, in Ihm unsere wahre Stellung haben, so auch in Bezug auf das Erbe, das uns zugeteilt ist. Wir sind mit Christo vereiniget in Verbindung mit dem, was droben ist, und gleicherweise auch mit dem, was hienieden ist. Der Apostel spricht hier zuerst von jüdischen Christen, die an Christum geglaubt hatten, ehe Er geoffenbart war. Das ist der Sinn der Worte: „die wir zuvor auf den Christus gehofft haben“, oder, wenn ich ein neues Wort gebrauchen darf: die wir auf den Christus vorausgehofft, auf Ihn gehofft haben vor Seiner Erscheinung. Der Überrest der Juden in den letzten Tagen wird glauben (wie Thomas), wenn er Jesum sehen wird. Aber der Herr sagt zu Thomas: „Glückselig die nicht gesehen und geglaubt haben!“

Der Apostel redet hier also von solchen unter den Juden, die bereits an Jesum geglaubt hatten. In Vers 13 dehnt er dieselbe Segnung auf die Nationen aus, was zur Entwicklung einer anderen kostbaren Wahrheit in Bezug auf uns Anlaß gibt, einer Sache, die von jedem Gläubigen wahr ist, die aber ihre besondere Anwendung auf die Heidenchristen fand. Gott hatte Sein Siegel auf sie gesetzt

durch die Gabe des Heiligen Geistes. Sie waren dem Fleische nach nicht Erben der Verheißungen, aber als sie glaubten, versiegelte Gott sie mit dem Heiligen Geist der Verheißung, der das Pfand des Erbes ist für jeden Glaubenden, für den aus den Juden sowohl, als auch für den aus den Nationen, bis das durch Christum erworbene Besitztum Diesem übergeben wird, oder bis Er in Wirklichkeit diesen Besitz antritt durch Seine Macht, vor der kein Widersacher bestehen bleiben wird. Beachten wir, daß es sich hier nicht um die Wiedergeburt handelt, sondern um ein auf die Gläubigen gesetztes Siegel, das ein Beweis und ein Unterpfand ihrer zukünftigen völligen Teilnahme an dem Erbe Christi ist. Auf dieses Erbe hat der Herr ein Anrecht durch die Erlösung, durch die Er sich alle Dinge erkauft hat, aber Er wird den Besitz erst dann durch Seine Macht antreten, wenn Er alle Miterben versammelt hat, damit sie es mit Ihm genießen können.

Der Heilige Geist ist nicht das Unterpfand der Liebe. „Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben worden ist.“ Gott liebt uns, wie Er uns im Himmel lieben wird. Nur für das Erbe ist der Heilige Geist ein Unterpfand. Von diesem Erbe besitzen wir bis jetzt noch nichts; wenn wir es aber besitzen werden, so werden wir zum Preise Seiner Herrlichkeit sein. Die Herrlichkeit Seiner Gnade ist bereits geoffenbart.

So haben wir denn in dem ersten Teil dieses Kapitels die Gnade, welche die Stellung der Kinder Gottes bestimmt hat; dann die Ratschlüsse Gottes in Bezug auf die Herrlichkeit Christi als Haupt über alles; dann das Teil, welches wir in Ihm als dem Erben besitzen, und endlich die den Gläubigen mitgeteilte Gabe des Heiligen Geistes als Unterpfand und Siegel, bis sie mit Christo in den Besitz des Erbes, das Er erworben hat, eingesetzt werden.

Vom 15. Vers bis zum Ende des Kapitels finden wir dann das Gebet des Apostels für die Heiligen. Es ist

ein Ausfluß dieser Offenbarung und gründet sich auf die Art und Weise, in welcher die Kinder Gottes zu ihren Segnungen in Christo gebracht worden sind; es führt uns so zu der ganzen Wahrheit bezüglich der Einheit Christi und der Versammlung, sowie des Platzes, den Christus einnimmt in dem Weltall, das Er als Sohn erschaffen hat und als Mensch wieder an sich nimmt. Es gründet sich zugleich auf die Macht, die sich darin geoffenbart hat, daß sie uns, Christo selbst gleich, auf die Höhe jener Stellung versetzt hat, die Gott uns in Seinen Ratschlüssen gegeben. Dieses Gebet findet eine weitere Grundlage in dem Titel „Gott unseres Herrn Jesus Christus“; das des dritten Kapitels (B. 14 usw.) gründet sich auf den Titel „Vater unseres Herrn Jesus Christus“, weil es sich dort mehr um Gemeinschaft als um Ratschlüsse handelt. Gott wird hier ferner der Vater der Herrlichkeit genannt, da Er deren Quelle und Schöpfer ist. Indes heißt es nicht nur: „der Gott unseres Herrn Jesus Christus“, sondern wir sehen auch, daß Christus als Mensch betrachtet wird. Gott hat in Christo gewirkt; Er hat Ihn aus den Toten auferweckt und Ihn zu Seiner Rechten gesetzt. (B. 20.) Mit einem Wort, alles was mit Christo geschehen ist, wird betrachtet als die Wirkung der Kraft Gottes; sie hat es ausgeführt. Christus konnte sagen: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“; denn Er war Gott. Aber hier wird Er als Mensch betrachtet; so ist es Gott, der Ihn auferweckt.

Es gibt zwei Teile in dem Gebet des Apostels. Er bittet, daß die Epheser mit allen Heiligen verstehen möchten, erstens, welches die Berufung und das Erbe Gottes sei, und zweitens, welches die Kraft sei, die sie in den Besitz dessen bringe, was diese Berufung ihnen zugeteilt hatte — dieselbe Kraft, welche Christum, nachdem sie Ihn aus den Toten auferweckt, zur Rechten Gottes gesetzt hat.

Der Apostel bittet also zuerst für die Heiligen um das Verständnis des ihnen Gegebenen. Wir finden, wie mir scheint, die beiden Dinge hier wieder, die wir im vor-

hergehenden Abschnitt des Kapitels als das Teil der Heiligen erkannt haben: die Hoffnung der Berufung Gottes und die Herrlichkeit Seines Erbes in den Heiligen. Das erste, unsere Berufung, steht in Verbindung mit den Versen 3—5, das letzte, das Erbe, mit Vers 11. Begegneten wir in dem ersten der Gnade, d. h. sahen wir Gott sich mit uns beschäftigen, weil Er Liebe ist, so erblickten wir in dem zweiten die Herrlichkeit, mit anderen Worten den Menschen, wie er in der Person Christi und in Seinem Erbe die Früchte der Macht und der Ratschlüsse Gottes genießt. Gott beruft uns, daß wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe; zugleich hat Er uns zur Sohnschaft bestimmt. Die Herrlichkeit Seines Erbes ist unser.

Beachten wir, daß der Apostel nicht sagt: „unser Berufung“, obwohl wir die Berufenen sind. Er kennzeichnet diese Berufung dadurch, daß er sie mit Dem, der beruft, in Verbindung bringt, damit wir sie nach ihrer Kostlichkeit und nach ihrem wahren Charakter erkennen möchten. Die Berufung steht in Übereinstimmung mit Gott selbst. Die Glückseligkeit und der Charakter dieser Berufung entsprechen voll und ganz der Fülle Seiner Gnade, sind Seiner selbst würdig. Das ist es, worauf wir hoffen. Dann will der Apostel, daß die Heiligen auch verstehen möchten, welches das Erbe Gottes ist, das Er in den Heiligen besitzt. Das Land Kanaan war Sein, wie Er im Gesetz gesagt hatte, und dennoch erbte Er dieses Land in Israel. Ebenso gehört Ihm die Erbschaft des ganzen Weltalls, wenn es mit Herrlichkeit erfüllt sein wird; aber Er erbt es in den Heiligen. Es ist der Reichtum Seines Erbes in den Heiligen. Er will alles mit Seiner Herrlichkeit erfüllen, aber die Heiligen sind es, in denen Er es erben und besitzen will.

Das sind die beiden Seiten des ersten Gegenstandes in dem Gebet des Apostels, worüber die Augen der Heiligen erleuchtet werden sollten. (B. 18.) Durch die Berufung Gottes sind wir berufen, die Glückseligkeit Seiner Gegenwart zu genießen, Ihm nahe zu sein, das zu genie-

ßen, was über uns ist; während das Erbe Gottes sich auf das bezieht, was unter uns ist, auf erschaffene Dinge, die alle Christo unterworfen worden sind, mit welchem und in welchem wir das Licht der Gegenwart Gottes in Seiner Nähe genießen. Der Wunsch des Apostels ist, daß die Epheser diese beiden Dinge verstehen möchten.

Das zweite, das der Apostel für die Epheser erbittet, ist, daß sie die bereits geoffenbarte Macht erkennen möchten, die schon gewirkt hatte, um ihnen an dieser gesegneten und herrlichen Stellung teilzugeben. Denn so wie sie durch die unumschränkte Gnade Gottes in die Stellung Christi vor Gott, Seinem Vater, eingeführt worden waren, so ist auch das in Christo vollbrachte Werk und die Entfaltung der Macht Gottes (die sich darin erwies, daß sie Ihn aus dem Grabe auferweckte und zur Rechten Gottes, des Vaters, setzte über jeden Namen, der genannt wird) der Ausdruck und das Muster der Ausübung derselben Kraft, die in uns, den Glaubenden, wirkt, die uns aus unserem Zustand als „tot in Sünden“ erweckt hat, um an der Herrlichkeit desselben Christus teilzuhaben. Diese Kraft ist die Grundlage der Stellung der Versammlung in ihrer Vereinigung mit Ihm, sowie der Entfaltung des Geheimnisses nach den Ratschlüssen Gottes. Christus, als Der aus den Toten Auferweckte, ist persönlich zur Rechten Gottes gesetzt, hoch über alle Gewalt und Macht und über jeden Namen, der genannt wird unter den Herrschaftsformen, die Gott zur Regierung der Welt benutzt, sei es in dem jetzigen Zeitalter oder in dem zukünftigen. Und diese Oberhoheit besteht nicht nur im Blick auf Seine Gottheit, deren Herrlichkeit unveränderlich ist, sondern auch hinsichtlich des Platzes, der Ihm als Mensch gegeben ist. Wir reden hier ja, wie wir wissen, von dem Gott unseres Herrn Jesus Christus. Er ist es, der Ihn aus den Toten auferweckt und Ihm Herrlichkeit und einen Platz über allem gegeben hat; einen Platz, dessen Er ohne Zweifel persönlich würdig war, den Er aber als Mensch empfängt und empfangen mußte aus der Hand des Gottes, der Ihn als Haupt über alles

setzte, indem Er die Versammlung als Seinen Leib mit Ihm vereinigte, und die Glieder dieses Leibes aus den Toten auferweckte durch dieselbe Kraft, durch welche Er das Haupt auferweckt und erhöht hat. Er hat sie mit dem Christus lebendig gemacht und mitsetzen lassen in den himmlischen Örtern in Ihm, und zwar durch dieselbe Kraft, die Ihn erhöhte. So ist die Versammlung, die Sein Leib ist, „Seine Fülle“. Er ist es, der alles in allem erfüllt; aber der Leib ist die Vervollständigung des Hauptes. Er ist es, der, weil Er sowohl Gott als Mensch ist, alles erfüllt — und zwar, insofern Er Mensch ist, gemäß der Kraft der vollbrachten Erlösung und der Herrlichkeit, die Er erworben hat; sodaß das Weltall, welches Er mit Seiner Herrlichkeit erfüllt, sie genießt gemäß der Festigkeit dieser Erlösung, deren Macht und Wirkung es durch nichts entzogen werden*) kann. Ich wiederhole, Er ist es, der das Weltall mit Seiner Herrlichkeit erfüllt; aber das Haupt steht nicht allein oder sozusagen unvollständig da, als Haupt ohne Leib. Nein, der Leib vervollständigt es in jener Herrlichkeit, wie ein natürlicher Leib das Haupt vervollständigt; jedoch nicht um selbst das Haupt zu sein oder zu regieren, sondern um den Leib des Hauptes zu bilden, und damit das Haupt das Haupt seines Leibes sei. Christus, das Haupt des Leibes, ist Haupt über alle Dinge. Er erfüllt alles in allem, und die Versammlung ist Seine Fülle. Das ist das Geheimnis in allen seinen Teilen. Es ist daher beachtenswert, daß Christus erst, nachdem Er, nach vollbrachter Erlösung, zur Rechten Gottes erhöht worden ist, die Stellung einnimmt, in welcher Er das Haupt des Leibes sein kann.

Wunderbares Teil der Heiligen, Kraft ihrer Erlösung und der göttlichen Macht,**) die in der Auferstehung Christi

*) Vergleiche Kap. 4, 9. 10. Diese Einführung der Erlösung, und der Platz, den Christus als Erlöser eingenommen hat, indem Er alles in allem erfüllt, sind von großem Interesse.

**) Indem diese Macht die Heiligen mit Christo aus dem Sündentode auferweckt und mit Ihm, dem Haupte, vereinigt, gestaltet

gewirkt hat, nachdem Er unter der Last unserer Vergehungen und Sünden gestorben war, und die Ihn zur Rechten Gottes gesetzt hat! Dieses Theil ist, mit Ausnahme Seines persönlichen Sitzens zur Rechten des Vaters, nun unser durch unsere Vereinigung mit Ihm!

Kapitel 2. — Im zweiten Kapitel wird mehr das Wirken der Kraft Gottes auf Erden vorgestellt, das zum Zweck hat, die Seelen zu dem Genuß ihrer himmlischen Vorrechte zu bringen und also die Versammlung hienieden zu bilden; weniger die Entfaltung dieser Vorrechte selbst und folglich die der Ratschlüsse Gottes. Von diesen Ratschlüssen ist hier nicht die Rede, sondern es handelt sich um die Gnade und Macht, die zu ihrer Erfüllung wirksam sind, indem die Seelen zu dem Ergebnis geführt werden, das diese Kraft jenen Ratschlüssen entsprechend hervorbringen will. Im Anfang unseres Briefes wird Christus nicht betrachtet als Gott, der aus dem Himmel herabgekommen und sündigen Menschen dargestellt worden ist, sondern als tot, d. h. als herabgestiegen bis zu dem Platze, wo wir infolge der Sünde waren, aber dann als vom Tode auferweckt durch göttliche Macht. Er ist für die Sünde gestorben; Gott hat Ihn aus den Toten auferweckt und zu Seiner Rechten gesetzt. Wir waren tot in unseren Vergehungen und Sünden: Gott hat uns mit dem Christus lebendig gemacht. Weil nun aber von der

sie ihr Verhältnis zu Ihm als Sein Leib. Der erste Theil unseres Kapitels redet von unserem persönlichen Verhältnis zu dem Vater; in diesem Verhältnis ist Christus der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Hier dagegen sehen wir uns mit Christo, als dem letzten und auferstandenen Menschen, vereinigt. Bis zu dem zweiten Theil des Gebetes des Apostels haben wir die Ratschlüsse Gottes; von da an die Wirksamkeit Seiner Macht zur Erfüllung derselben. Und hier ist zum ersten Male von unserer Vereinigung mit Christo die Rede, welche, obwohl Gottes Ratschlüsse in Bezug auf sie enthüllt sind, doch geistlicher Weise jetzt bewirkt wird, wie wir dies im 2. Kapitel sehen.

Erde und von der Wirkung der Macht und der Gnade auf der Erde die Rede ist, so spricht der Geist selbstverständlich von dem Zustand derer, in welchen diese Gnade wirkt, also eigentlich von dem Zustand aller. Zugleich gab es in den irdischen Formen des Gottesdienstes, in den auf der Erde bestehenden religiösen Systemen, solche, die nahe, und solche, die fern waren. Wir haben nun gesehen, daß es sich in der vollkommenen Segnung, von der der Apostel spricht, um die Natur Gottes selbst handelt, und daß Gott im Blick auf diese Natur und in der Absicht, sie zu verherrlichen, Seine Ratschlüsse gefaßt hat. Daher konnten äußere Formen, obwohl einige derselben zeitweilig durch Gottes eigene Autorität auf Erden eingeführt worden waren, keinen Wert haben. Sie hatten als Schatten der zukünftigen Dinge dazu gedient, die Wege Gottes darzustellen, und hatten mit der Entfaltung der Autorität Gottes auf der Erde unter den Menschen in Verbindung gestanden, indem sie eine gewisse Kenntniss von Gott aufrechterhielten. Sie waren deshalb an ihrem Platze wichtig genug; allein diese Bilder waren völlig außerstande, Seelen mit Gott in Verbindung zu bringen, sodas sie die ewige Offenbarung Seiner Natur hätten genießen können, mit Herzen, die durch die Gnade dazu befähigt waren, indem sie an dieser Natur teilhatten und sie widerspiegelten. In dieser Beziehung hatten die Bilder nicht den mindesten Wert; sie waren nicht die Offenbarung dieser ewigen Grundsätze. Aber die beiden Menschenklassen, Juden und Heiden, waren vorhanden, und der Apostel spricht von beiden. Die Gnade nimmt aus beiden Klassen Personen heraus, um einen Leib, einen neuen Menschen, durch eine neue Schöpfung in Christo zu bilden.

In den beiden ersten Versen dieses Kapitels spricht der Apostel von Gläubigen, die aus den Nationen hergebracht waren, die Gott nicht kannten: Heiden, wie sie gewöhnlich genannt werden. Im dritten Verse spricht er von den Juden: „auch wir alle“, sagt er. Er geht hier nicht in die schrecklichen Einzelheiten ein, die wir in Röm. 3

finden,*) weil es sein Zweck nicht ist, den einzelnen von der Sünde zu überführen, um ihm dann das Mittel zur Rechtfertigung zu zeigen, sondern die Ratschlüsse Gottes in Gnade vorzustellen. Er spricht deshalb hier von der Entfernung von Gott, in welcher der Mensch unter der Gewalt der Finsternis gefunden wird. Im Blick auf die Nationen redet er von dem Gesamtzustand der Welt. Der ganze Lauf der Welt, das ganze System, entsprach dem Fürsten der Gewalt der Luft. Die Welt selbst stand unter der Herrschaft dessen, der da wirkte in den Herzen der Söhne des Ungehorsams, die sich im Eigenwillen der Regierung Gottes entzogen, wiewohl sie sich Seinem Gericht nicht entziehen konnten.

Die Juden besaßen äußere Vorrechte; sie standen nicht unmittelbar unter der Herrschaft des Fürsten dieser Welt, wie es der Fall war bei den Nationen. Sie waren nicht in Abgötterei und in die ganze Verderbnis jenes Systems versunken, in welchem der Mensch sich ergötzte in den Ausschweifungen, in die ihn zu stürzen, seiner vermeintlichen Weisheit zum Spott, die Dämonen ihr Wohlgefallen hatten. Aber obwohl das so war, obwohl die Juden nicht, wie die Heiden, unter der Herrschaft der Dämonen standen, wurden sie doch in ihrer Natur von denselben Begierden getrieben, durch welche die bösen Geister auf die armen Heiden Einfluß ausübten. Die Juden führten, was die Begierden des Fleisches betrifft, dasselbe Leben wie die Nationen. Sie waren Kinder des Zornes wie auch die

*) Laßt uns hier besonders beachten, daß in dem Epheserbrief der Geist nicht das Leben des alten Menschen in der Sünde beschreibt. Gott und Sein Werk sind alles. Der Mensch wird als tot in seinen Sünden betrachtet; das was hervorgebracht wird, ist daher ganz und gar von Gott, eine von Ihm bewirkte neue Schöpfung. Ein Mensch, der in der Sünde lebt, muß sterben, muß sich selbst verurteilen, muß Buße tun, muß durch die Gnade gereinigt werden; d. h. er wird betrachtet und behandelt als ein lebender Mensch. Hier dagegen ist der Mensch tot, ohne irgendwelche Regung geistlichen Lebens: Gott tut alles. Er macht lebendig und erweckt auf. Es ist, wie gesagt, eine neue Schöpfung.

übrigen; denn das ist der Zustand der Menschen: sie sind von Natur Kinder des Zornes. Ihren äußeren Vorrechten nach waren die Israeliten das Volk Gottes; von Natur waren sie Menschen wie die übrigen. Beachten wir hier die Worte: „von Natur“. Der Geist spricht hier nicht von einem von seiten Gottes ausgesprochenen Urteil, noch von verübten Sünden, noch davon, daß Israel in seinen Beziehungen zu Gott gefehlt hatte, indem es in Abgötterei und Empörung verfallen war, noch endlich davon, daß es den Messias verworfen und sich somit aller Rettungsmittel beraubt hatte. Alles das war völlig von Israel geschehen, aber der Geist spricht nicht davon, auch nicht von einem bestimmten Urteil von seiten Gottes über die Offenbarung der Sünde. Die Juden waren, wie alle Menschen, in ihrer Natur Kinder des Zornes. Dieser Zorn war die natürliche Folge des Zustandes, in dem sie sich befanden.*)

Der Mensch, wie er war, ob Jude oder Heide, und der Zorn gingen naturgemäß miteinander, wie es auch zwischen dem Guten und der Gerechtigkeit ein natürliches Band gibt. Nun, Gott ist in Seiner Natur über diesem allem erhaben, obwohl Er in richtender Weise von allem Kenntniss nimmt, was Seinem Willen und Seiner Herrlichkeit entgegen ist. Für die, welche den Zorn verdienen, kann Er reich sein an Barmherzigkeit; denn so ist Er in sich selbst. Deshalb stellt der Apostel Ihn hier dar, wie Er nach Seiner eigenen Natur mit den Gegenständen Seiner Gnade handelt. Wir waren tot, sagt der Apostel, tot in unseren Vergehungen und Sünden. Gott kam in Seiner Liebe, um uns durch Seine Macht zu erretten — „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat“. Nichts Gutes regte

*) Der Glaube geht, wenn er durch das Wort unterrichtet ist, immer bis zu diesem Punkte zurück. Das Gericht bezieht sich auf Taten, die in dem Leibe ausgeübt worden sind. Wir waren aber tot in Sünden; da war keine Lebensregung des Herzens zu Gott hin. Wir, die Glaubenden, kommen nicht ins Gericht, sondern wir sind aus dem Tode in das Leben übergegangen. (Joh. 5.)

sich in uns, wir waren geistlich tot; die Regung kam von Ihm, gepriesen sei Sein Name! Er hat uns lebendig gemacht. Aber nicht allein das; Er hat uns mit dem Christus lebendig gemacht. Der Apostel hatte nicht gerade gesagt, daß Christus lebendig gemacht worden sei, obwohl das gesagt werden kann, wenn von der Kraft des Geistes in Ihm die Rede ist. Er ist jedoch aus den Toten auferweckt worden, und wenn es sich um uns handelt, so wird uns gesagt, daß die ganze Kraft, durch welche Christus aus dem Tode hervorkam, auch angewandt worden ist, um uns lebendig zu machen; und nicht allein das, wir sind sogar, indem wir lebendig gemacht worden sind, mit Ihm vereinigt. Er kommt aus dem Tode hervor, und wir kommen mit Ihm hervor. Gott hat uns dieses Leben mitgeteilt. Es ist das Werk Seiner lauterer Gnade, einer Gnade, die uns errettet hat, die uns tot in Sünden fand und uns aus dem Tode herausbrachte, wie Christus aus dem Tode hervorgegangen ist, und zwar durch dieselbe Kraft; und Gott ließ uns daraus hervorgehen mit Ihm, durch die Kraft des Lebens in Auferstehung — mit Christo*), um uns als eine neue Schöpfung in Sein Licht und in Seine Gunst zu bringen, so wie Christus selbst

*) Es handelt sich hier um eine ganz neue Schöpfung, und der neue Stand, in welchen wir versetzt sind, wird einfach an und für sich betrachtet. In unserem alten Stande waren wir tot Gott gegenüber. Der Mensch wird hier nicht als in Sünden lebend und verantwortlich gesehen, sondern als völlig tot in ihnen und neuerschaffen. Daher hören wir in diesem Teile des Briefes nichts von Vergebung und Rechtfertigung. Der Mensch wird eben nicht als ein lebender, verantwortlicher Mensch betrachtet. Im Kolosserbrief sind wir mit Christo auferweckt, doch es wird uns auch gesagt, daß „Er uns alle Vergehungen vergeben habe.“ Christus hat sie getragen, indem Er in den Tod hinabstieg. Hier, im Epheserbrief, haben wir auch den alten Menschen nicht, noch wird uns berichtet, wie der Tod über ihn gekommen ist, wenn auch sowohl der alte Mensch wie sein Wandel als Tatsachen anerkannt werden, obgleich nicht in Verbindung mit der Auferstehung. Dies finden wir im Kolosserbrief; und wenn dort gesagt wird, daß wir „tot in den Vergehungen“ waren, so wird hinzugefügt: „und in der Vorhaut eures Fleisches“, denn dieses ist tot Gott gegenüber. Der

sich dort befindet. Juden und Heiden werden zusammen in derselben neuen Stellung in Christo gefunden. Die Auferstehung hat allen diesen Unterscheidungen ein Ende gemacht; sie finden keinen Raum in einem auferstandenen Christus. Gott hat beide, die einen wie die anderen, mit Christo lebendig gemacht.

Da nun Christus dies getan hat, so werden Juden und Heiden, ohne die Unterschiede, die der Tod zunichte gemacht hat, miteinander in dem auferweckten und zum Himmel aufgefahrenen Christus gefunden; und sie befinden sich zusammen in Ihm in einer neuen Stellung, welche beiden gemeinsam ist, und die durch die Stellung Christi selbst bezeichnet wird.*) Arme Sünder aus den Heiden und aus den ungehorsamen und widerspenstigen Juden sind in die Stellung gebracht, in welcher Christus selbst sich befindet, und zwar durch die Kraft, die Ihn aus den Toten auferweckt und zur Rechten Gottes gesetzt hat,**)

Römerbrief betrachtet den verantwortlichen Menschen in der Welt; daher finden wir dort in ausführlicher Weise Rechtfertigung und ein der Sünde Gestorbensein, nicht aber Auferweckung mit Christo. Der Mensch ist dort ein lebender Mensch, obwohl gerechtfertigt, und lebendig gemacht in Christo.

*) Es handelt sich hier nicht nur um Mitteilung des Lebens (das wird uns im Römerbrief vorgestellt), sondern um einen ganz neuen Platz, einen neuen Standpunkt, den wir eingenommen haben, da das Leben den Charakter der Auferstehung aus einem Zustand des Todes in Sünden hat. Auch werden wir hier nicht betrachtet als lebendig gemacht durch Christum, sondern als lebendig gemacht mit Ihm. Er ist der auferweckte und verherrlichte Mensch.

**) Im Kolosserbrief werden die Heiligen nur betrachtet als auferstanden mit Christo, mit einer Hoffnung, die ihnen aufbewahrt wird in den Himmeln, und sie werden aufgefordert, ihr Herz auf das zu richten, was droben ist, wo Christus und ihr Leben mit Ihm verborgen sind. Zudem ist ihre Auferweckung mit Christo nur eine für diese Welt auf sie angewandte, in der Taufe dargestellte Sache, die in Verbindung steht mit dem Glauben an die Kraft, welche Christum auferweckt hat. Von einer Vereinigung von Juden und Heiden in Ihm als Dem, der auferweckt und in die himmlischen Orter versetzt ist, ist gar keine Rede. Im Kolosserbrief stehen tatsächlich nur die Heiden vor dem Blick des Apostels.

damit Er in den kommenden Zeitaltern den überschwenglichen Reichtum der Gnade erweise, die solches bewirkt hat. Eine Maria von Magdala, ein gekreuzigter Räuber und wir alle, die wir glauben, werden als Genossen des Sohnes Gottes in der Herrlichkeit Zeugnis ablegen von dieser wunderbaren Gnade. Durch Gnade sind wir errettet. Wir sind jetzt noch nicht in der Herrlichkeit; wir genießen alles durch Glauben. Will nun jemand sagen, daß doch wenigstens der Glaube von dem Menschen sei? Nein;*) unser Heil ist auch in dieser Beziehung nicht aus uns selbst. Alles ist die Gabe Gottes. „Nicht aus Werken, auf daß niemand sich rühme; denn wir sind Sein Werk.“

In welcher kraftvoller Weise stellt der Geist so Gott selbst in den Vordergrund als die Quelle und den Wirker des Ganzen, und zwar als den einzigen! Es ist eine Schöpfung, aber als Sein Werk hat sie ein Ergebnis, das mit Seinem eigenen Charakter im Einklang steht. Nun, wir sind es, in welchen dieses Werk vor sich geht. Gott nimmt arme Sünder auf, um Seine Herrlichkeit in ihnen zu entfalten. Und wenn es das Wirken Gottes ist, so muß es sicherlich gute Werke zur Folge haben; und siehe da, wir lesen: „geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken“. Beachten wir hier auch, daß, wenn Gott uns zu guten Werken geschaffen hat, diese in ihrer Natur durch Ihn gekennzeichnet sein müssen, der in uns gewirkt hat, indem

*) Ich weiß wohl, was die Kritiker hier hinsichtlich des Geschlechts des Wortes „Glaube“ zu sagen haben; aber dasselbe gilt auch in Bezug auf das Wort „Gnade“. Es würde jedoch Unsinn sein, zu sagen: „Durch die Gnade seid ihr errettet . . . und das nicht aus euch“; denn wenn es heißt: „durch Gnade“, so wird niemand daran denken, daß es aus uns sei; wohl aber kann ein solcher Gedanke aufkommen, wenn es heißt: „durch Glauben“, weil der Glaube etwas in uns ist; und deshalb fügt der Geist Gottes hinzu: „und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“. Das heißt: Das Glauben ist Gottes Gabe, es ist nicht aus uns. Dies wird auch durch das Nachfolgende bestätigt: „nicht aus Werken“. Der Zweck des Apostels ist, zu zeigen, daß alles aus Gnade und von Gott ist, Gottes Werk, eine neue Schöpfung. Insofern gehen Gnade und Glauben und alles zusammen.

Er uns nach Seinen eigenen Gedanken schuf. Was uns hier dargestellt wird, ist nicht der Mensch, der sich bestrebt, in die Nähe Gottes zu kommen, oder Ihn durch Werke zu befriedigen, die Ihm wohlgefällig sind nach dem Gesetz, dem Maßstab dessen, was der Mensch sein sollte; sondern es ist Gott, der uns aufnimmt in unseren Sünden, wenn nicht eine einzige sittliche Regung in unseren Herzen vorhanden ist, („da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der Gott suche“) und der uns völlig neu schafft zu Werken, die mit dieser neuen Schöpfung in Übereinstimmung stehen. Es ist eine ganz neue Stellung, in welche wir, gemäß dieser neuen Schöpfung Gottes, gebracht sind — ein neuer Charakter, mit dem wir nach der Vorherbestimmung Gottes bekleidet sind. Auch die Werke sind zubereitet, entsprechend dem Charakter, den wir durch diese neue Schöpfung angenommen haben. Alles ist vollkommen den Gedanken Gottes selbst entsprechend; da ist keine Verpflichtung gemäß der alten Schöpfung.*) Alles ist die Frucht der Gedanken Gottes in der neuen Schöpfung. Das Gesetz verschwindet in Bezug auf uns, sogar bezüglich der Werke desselben, zugleich mit der Natur, zu der es gehörte. Wenn ein Mensch dem Gesetz gehorchte, so war er so, wie er dem ersten Adam entsprechend sein sollte; der Mensch in Christo aber muß wandeln gemäß dem himmlischen Leben des zweiten Adam, Seiner würdig, als des Hauptes einer neuen Schöpfung, da er mit Christo auferweckt und die Frucht der neuen Schöpfung ist — er muß Dessen würdig wandeln, der ihn eben hierzu bereitet hat. (2. Kor. 5, 5.)

Die Heidenchristen, die dieses unaussprechliche Vorrecht genossen, sollten sich daher (obwohl der Apostel das Judentum nicht als eine wahre Beschneidung anerkennt)

*) Nicht als ob Gott die Beziehungen, die Er ursprünglich geschaffen hat, nicht anerkennt; Er tut das durchaus, wenn wir in diesen Beziehungen stehen. Doch der Maßstab der neuen Schöpfung ist eine andere Sache.

stets daran erinnern, von woher sie gekommen waren; sie waren ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt gewesen, Fremdlinge betreffs der Verheißungen. Aber wie fern sie auch gewesen sein mochten, jetzt, in Christo, waren sie durch Sein Blut nahe gebracht worden. Er hatte die Zwischenwand abgebrochen, da Er das Gesetz der Gebote hinweggetan hatte, wodurch der Jude, der sich durch diese Satzungen von anderen unterschied, von den Heiden abge sondert war. Diese Satzungen hatten ihren Wirkungsbereich im Fleische. Aber weil Christus (der in Seinem Leben mit diesem allem in Verbindung stand) gestorben ist, hat Er die Feindschaft vernichtet, um in sich selbst aus den zweien, Juden und Heiden, e i n e n neuen Menschen zu schaffen. Die Heiden sind durch das Blut Christi nahe gebracht, die trennende Zwischenwand ist abgebrochen, um die beiden in e i n e m Leibe mit Gott zu versöhnen; denn Er hat durch das Kreuz nicht nur Frieden gemacht, sondern auch durch die Gnade (die beiden gemeinsam war, und auf welche der eine nicht mehr Anspruch machen konnte als der andere, weil sie der Sünde entgegenkam,) die Feindschaft vernichtet, die bis dahin zwischen dem bevorzugten Juden und dem götzendienerischen, Gott fernem Heiden bestand.

Nachdem Christus Frieden gemacht hatte, verkündigte Er ihn zu diesem Zweck beiden, ob sie fern oder nahe waren. Denn durch Christum haben wir alle, ob Juden oder Heiden, den Zugang durch e i n e n Geist zu dem Vater. Es ist nicht der Jehova der Juden, dessen Name nicht über die Heiden angerufen wurde; es ist der Vater der Christen, der durch Jesum Christum Erlösten, die angenommen sind, um einen Teil der Familie Gottes zu bilden. So ist man, obwohl aus den Nationen, nicht mehr ein Fremdling und ohne Bürgerrecht, sondern ein Mitbürger der Heiligen und ein Hausgenosse Gottes. So groß ist die Gnade.

Nachdem wir so Christo einverleibt sind, ist hinsichtlich dieser Welt dies unsere Stellung: Alle, Juden oder Heiden, die so in e i n e m Leibe vereinigt sind, bilden die

Versammlung auf der Erde. Die Apostel und Propheten (des Neuen Testaments) bilden die Grundlage des Baues, indem Christus selbst Eckstein ist. In Ihm wächst der ganze Bau zu einem heiligen Tempel, worin auch die Heiden einen Platz haben und mit den anderen die Behausung Gottes auf der Erde bilden, in welcher Gott durch Seinen Geist gegenwärtig ist. Zunächst betrachtet der Apostel also das fortschreitende Werk, das auf der Grundlage der Apostel und Propheten aufgebaut wurde, die ganze Versammlung nach den Gedanken Gottes; dann redet er von der Vereinigung, die zwischen den Ephesern und anderen Heidenchristen und den Juden bestand, als solchen, die in jenem Augenblick die Behausung Gottes auf der Erde bildeten. Gott wohnt in ihr durch den Heiligen Geist.

Es ist äußerst wichtig in unseren Tagen, den Unterschied zu verstehen zwischen diesem fortschreitenden Bau, der erst dann vollendet sein wird, wenn alle Gläubigen, die den Leib Christi bilden sollen, herzugebracht sind, und dem gegenwärtigen Tempel Gottes auf der Erde. In jenem ist Christus der Baumeister. Er führt den Bau ohne Fehl aus, und die Pforten des Hades können ihn nicht überwältigen. Dieser Bau ist noch nicht vollendet und wird auch vor seiner Vollendung nicht als ein Ganzes betrachtet. Daher finden wir in den Briefen, wenn sie hiervon reden, nie einen Baumeister. Wir lesen in 1. Petr. 2, 4. 5: „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine, ... werdet auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut“. Dasselbe finden wir hier im Epheserbrief: der Bau wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Aber neben diesem noch nicht vollendeten Bau wird der gegenwärtig geoffenbarte, bekennende Körper als ein Ganzes auf der Erde betrachtet, und der Mensch ist der Bauende. „Gottes Bau seid ihr.“ (1. Kor. 3.) „Ich habe als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ... ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.“ Hierbei ist der Mensch verantwortlich, und das Werk ist dem Gericht unterworfen. Dadurch daß man die in diesem Bau die Vorrechte des Leibes Christi und dessen,

was Christus baut, zugeschrieben hat, ist das Papsttum und alles, was damit verwandt ist, entstanden. Das verdorbene Ding, über welches das Gericht kommen muß, ist fälschlicherweise mit der Sicherheit der Arbeit Christi bekleidet worden. Hier in Epheser 2 wird nicht nur das fortschreitende und sicher angelegte Werk, sondern auch der gegenwärtige Bau zusammen als eine in ihrer Segnung vollendete Tatsache betrachtet, ohne Bezugnahme auf die Verantwortlichkeit des Menschen beim Bauen.

Fassen wir das Gesagte noch einmal kurz zusammen. Das erste Kapitel unseres Briefes macht uns mit den Vorsätzen und Ratschlüssen Gottes bekannt; es beginnt mit den Beziehungen der Söhne zum Vater und stellt da, wo von der Wirksamkeit Gottes gesprochen wird, die Versammlung vor als den Leib Christi, der mit Ihm, dem Haupte über alles, vereinigt ist. Das zweite Kapitel spricht von dem Werke, das die Versammlung beruft und ihr hienieden durch die Gnade ihr Dasein gibt, und stellt uns diese Versammlung dar, einmal als wachsend zu einem heiligen Tempel und dann als die gegenwärtige Behausung Gottes hienieden im Geiste. Es redet zwar auch von dem L e i b e (B. 16), allein die Einführung des H a u s e s ist ein neues Element und bedarf noch einiger Auseinandersetzung. Obwohl das Werk, das vollbracht wird in der Erschaffung der Glieder, die den Leib bilden sollen, gänzlich von Gott ist, wird es doch auf der Erde vollbracht. Die Ratschlüsse Gottes haben zunächst die einzelnen im Auge, um sie in Seine Nähe zu bringen, so wie Er sie haben wollte; dann, nachdem Er Christum erhöht hat über jeden Namen in diesem und in dem zukünftigen Zeitalter, macht Er Ihn zum Haupt des Leibes, der aus einzelnen, mit Ihm im Himmel vereinigten Gliedern gebildet ist. Sie werden vollkommen sein, ihrem Haupte entsprechend. Aber das Werk auf der Erde sammelt die Wiedergeborenen auf der Erde. Das, was nun hienieden der Gegenwart Christi im Himmel entspricht, ist die Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde. Der einzelne

Gläubige ist sicher der Tempel Gottes, aber in diesem Kapitel ist die Rede von der Gesamtheit der Christen, d. i. von dem ganzen Leibe, der auf der Erde gebildet wird: sie werden zur Behausung, zum Wohnplatz Gottes auf der Erde. Eine wunderbare und erhabene Wahrheit! Ein unaussprechliches Vorrecht und eine Quelle unendlicher Segnungen, aber auch einer ebenso großen Verantwortlichkeit!

Man wird bemerken, daß, wenn wir von dem Leibe Christi reden, wir an die Frucht des ewigen Vorsatzes und des Wirkens Gottes denken; und obwohl der Geist der Versammlung Gottes auf Erden diesen Namen beilegen mag, als bestehe sie aus nur wirklichen Gliedern Christi, ist dennoch der Leib Christi, wenn man ihn betrachtet als durch die lebendigmachende Kraft Gottes Seinem ewigen Vorsatz entsprechend gebildet, aus Personen zusammengesetzt, die dem himmlischen Haupte als wahre Glieder einverleibt sind. Das Haus Gottes, wie es jetzt auf der Erde errichtet ist, ist das Ergebnis eines Werkes Gottes, das hienieden Menschen anvertraut ist, nicht aber der eigentliche Gegenstand Seiner Ratschlüsse, (obwohl die Stadt in der Offenbarung diesem Gesichtspunkt in einiger Hinsicht entspricht). Und als Werk Gottes betrachtet, ist es klar, daß dieses Haus aus denen besteht, die in Wahrheit von Gott berufen sind; so hat Gott dasselbe errichtet, und so wird es hier betrachtet. (Vergl. Apstgsh. 2, 47.) Aber wir müssen die praktischen Ergebnisse dieses Werkes, das in den Händen der Menschen liegt und unter ihrer Verantwortlichkeit ausgeführt wird (1. Kor. 3), nicht mit dem Gegenstand der Ratschlüsse Gottes vermengen. Niemand kann ein wahres Glied Christi sein, noch ein wahrer Stein in dem Hause, ohne daß er wirklich mit dem Haupte vereinigt ist; aber das Haus kann, trotzdem falsche Steine in sein Gefüge gekommen sein mögen, den Wohnplatz Gottes bilden. Unmöglich aber kann jemand, der nicht aus Gott geboren ist, ein Glied des Leibes Christi sein.

Kapitel 3. — Dieses ganze Kapitel ist ein Zwischensatz. Es entwickelt „das Geheimnis“ und stellt zugleich in dem Gebet, mit dem es endet, die zweite Seite des Charakters Gottes dar, von welcher im Anfang des Briefes die Rede war, nämlich den Charakter Gottes als Vater unseres Herrn Jesus Christus. Auf diese Weise wird dieser Gegenstand hier eingeführt. Das 1. Kapitel teilt uns die Ratschlüsse Gottes mit, wie sie in sich selbst sind, und redet am Schluß davon, daß Gott Christum auferweckt und Ihn droben über alles gesetzt hat. Das 2. Kapitel beschreibt Sein Wirken, indem Er andere mit Christo lebendig macht und die ganze Versammlung bildet, und zwar aus den in Christo Auferweckten, die durch die Gnade aus Juden und Heiden genommen werden. Wir haben so zunächst Gottes Gedanken und dann Sein Tun. Das 3. Kapitel handelt von der dem Paulus in dieser Hinsicht anvertrauten Verwaltung; es spricht besonders von der Einführung der Heiden auf demselben Boden, wie die Juden eingeführt sind. Letzteres war das ganz Neue in den Wegen Gottes.

Paulus war ein Gefangener, weil er den Nationen das Evangelium gepredigt hatte — ein Umstand, der den besonderen Charakter seines Dienstes sehr klar ans Licht stellte. Dieser Dienst wird hier, der Hauptsache nach, wie in Kolosser 1 dargestellt; nur wird der ganze Gegenstand im Kolosserbrief kürzer behandelt, und der wesentliche Grundsatz und Charakter des Geheimnisses, nach dem Pläze, den es in den Ratschlüssen Gottes einnimmt, dem Zweck des Briefes entsprechend, nur von einer besonderen Seite aus betrachtet. Hier im Epheserbrief versichert uns der Apostel, daß er das Geheimnis durch eine besondere Offenbarung empfangen habe. Er hatte das den Ephesern, wenn auch kurz, so doch in Worten dargestellt, die geeignet waren, sein Verständnis in dem Geheimnis des Christus klar ans Licht zu stellen. Dieses Geheimnis war in vergangenen Zeiten nie kundgetan, aber jetzt den Aposteln und Propheten durch den Geist geoffenbart wor-

den. Der Leser wird bemerken, daß die Propheten, von denen hier die Rede ist, ganz augenscheinlich Propheten des Neuen Testaments sind, denn die Mittheilungen, die ihnen gemacht wurden, werden dem Maße des Lichtes gegenübergestellt, das in den früheren Zeitaltern gegeben war. Nun, das Geheimnis war in allen früheren Zeiten verborgen geblieben; es konnte ja auch nicht anders sein, denn wenn die Heiden mit den Juden auf gleichen Boden gestellt worden wären, so wäre dadurch das Judentum, so wie Gott selbst es angedordnet hatte, zerstört worden. Gott hatte sorgfältig eine Zwischenwand der Umzäunung errichtet. Die Pflicht des Juden war, diese Umzäunung aufrecht zu halten; er sündigte, wenn er sie nicht genau beachtete. Das Geheimnis hat sie beseitigt. Die alttestamentlichen Propheten, auch Moses selbst, hatten zwar angekündigt, daß die Nationen sich eines Tages mit dem Volke Israel freuen würden; aber Israel blieb trotzdem ein abgesondertes Volk. Daß die Nationen Miterben und Miteinverlebte sein sollten, unter Aufhebung jedes Unterschiedes, entsprach allerdings dem ewigen Vorsatz Gottes vor Grundlegung der Welt, aber es war völlig in Gott verborgen geblieben; es bildete keinen Teil der Geschichte der Welt oder der Wege Gottes mit ihr noch der geoffenbarten Verheißungen Gottes.

Es ist ein wunderbarer Vorsatz Gottes, der, indem Er Erlöste mit Christo im Himmel, wie einen Leib mit seinem Haupte, vereinigte, ihnen einen Platz im Himmel gab. Denn obwohl wir auf dieser Erde pilgern und die Behausung Gottes im Geiste auf dieser Erde bilden, ist dennoch in den Gedanken Gottes unser Platz im Himmel.

In dem kommenden Zeitalter werden die Nationen gesegnet werden; aber Israel wird, wie gesagt, ein besonderes und abgesondertes Volk bilden. In der Versammlung ist jeder irdische Unterschied beseitigt: wir sind alle eins in Christo, als auferweckt mit Ihm.

So wandte sich das Evangelium des Apostels an die Heiden, um ihnen diese gute Botschaft zu verkündigen

nach der Gabe Gottes, die dem Paulus durch die Wirksamkeit Seiner Kraft verliehen worden war; er predigte ihnen nicht einfach einen Messias nach den den Vätern gegebenen Verheißungen, einen jüdischen Christus, sondern einen Christus, dessen Reichthum unausforschlich war. Niemand vermöchte die Erfüllung der Ratschlüsse und die Offenbarung der Natur Gottes bis zum Ende hin und in ihrer ganzen Entfaltung in Christo zu verfolgen. Es ist der unbegreifliche Reichthum eines Christus, in welchem Gott sich selbst offenbart, und in dem alle Gedanken Gottes erfüllt und entfaltet sind. Diese Vorsätze Gottes hinsichtlich eines Christus, der das Haupt Seines Leibes, der Versammlung, das Haupt über alles im Himmel und auf Erden ist, eines Christus, der Gott ist, geoffenbart im Fleische, waren jetzt kundgemacht und insoweit erfüllt, wie das Sammeln der Miterben zu einem Leibe ging. Saulus, der eingefleischte Feind Jesu, selbst wenn Er vom Himmel her durch den Heiligen Geist als Messias angekündigt wurde, und deshalb der schlechteste aller Menschen, wird durch die Gnade ein Paulus, das Werkzeug und der Zeuge dieser Gnade, um den Nationen solch unausforschliche Reichthümer zu verkündigen. Das war sein apostolischer Dienst im Blick auf die Nationen. Es gab noch einen anderen, nämlich: alle zu erleuchten hinsichtlich dieses Geheimnisses, das von Grundlegung der Welt her in Gott verborgen gewesen war. Das entspricht den beiden Theilen des Dienstes des Apostels, die sich in Kol. 1, 23—25 näher bezeichnet finden, so wie der 27. Vers in jenem Kapitel zu dem 17. in diesem paßt. Gott, der alle Dinge erschaffen hat, hatte diesen Gedanken, diesen Vorsatz vor der Schöpfung, damit, wenn Er die ganze Schöpfung Seinem Mensch gewordenen und verherrlichten Sohne unterwerfen würde, dieser Sohn Mitgenossen in Seiner Herrlichkeit haben möchte, die Ihm gleich wären, Glieder Seines Leibes (geistlicher Weise), lebend von Seinem Leben.

Der Apostel verkündigte den Nationen die unaus-

forschlichen Reichthümer des Christus, die ihnen an den Ratschlüssen Gottes in Gnade einen Anteil gaben. Er erleuchtete alle, nicht gerade betreffs des Geheimnisses, sondern der Verwaltung des Geheimnisses, das will sagen: nicht nur hinsichtlich des Ratschlusses Gottes selbst, sondern auch der Ausführung dieses Ratschlusses in der Zeit durch die Zusammenbringung der Versammlung unter Christo, ihrem Haupte. Er, der alles erschaffen hatte, um Seine Herrlichkeit darin zu entfalten, hatte dieses Geheimnis in sich selbst aufbewahrt, damit die Verwaltung des Geheimnisses, das jetzt in der Errichtung der Versammlung (Gemeinde) auf der Erde seine Offenbarung gefunden hatte, zu ihrer Zeit das Mittel sei, um den erhabensten der erschaffenen Wesen die mannigfaltige Weisheit Gottes kundzutun. Die Engel hatten die Schöpfung vor ihren Augen entstehen und sich entwickeln sehen; sie hatten die Regierung Gottes, Seine Vorsehung, Seine Gerichte, Sein Eintreten in Güte und Liebe auf der Erde in Christo angeschaut. Hier aber war eine völlig neue Art von Weisheit, etwas ganz außerhalb der Welt Stehendes, das bisher im Herzen Gottes verschlossen, in Ihm verborgen geblieben war, sodaß es keine Verheißung oder Prophezeiung darüber gab; der besondere Gegenstand Seines ewigen Vorsatzes, in einer eigenartigen Weise mit dem Einen verbunden, der der Mittelpunkt und die Fülle des Geheimnisses der Gottseligkeit ist; ein Etwas, das seinen besonderen Platz in der Vereinigung mit Christo hatte, und das, obwohl auf Erden geoffenbart und mit Christo zum Haupt der Schöpfung gesetzt, eigentlich keinen Teil derselben bildete. Es war ein neuer Teil derselben, eine neue Schöpfung, eine besondere Offenbarung der Weisheit Gottes — ein Teil Seiner Gedanken, der bis dahin in dem Geheimnis Seiner Ratschlüsse aufbewahrt gewesen war, dessen gegenwärtige Verwaltung auf Erden, durch die Arbeit des Apostels, die Weisheit Gottes verkündigte nach Seinem bestimmten Vorsatz, dem ewigen Plan, den Er in Christo Jesu entworfen hatte. „In

welchem“, fügt der Apostel hinzu, „wir die Freimütigkeit haben und den Zugang in Zuversicht durch den Glauben an Ihn“; es ist gemäß dieser neuen Beziehung, in die Gott uns gebracht hat, daß wir Ihn nahen. Jene Heidenchristen sollten daher nicht mutlos werden durch die Einkerkelung des Mannes, der ihnen das wunderbare Geheimnis verkündigt hatte; denn die Leiden des Apostels waren der Beweis und die Folge der herrlichen Stellung, die Gott ihnen geschenkt hatte, und worauf die Juden so eifersüchtig waren.

Diese Offenbarung der Wege Gottes stellt uns nicht, wie das erste Kapitel, Christum als Mensch vor, von Gott aus den Toten auferweckt, damit auch wir auferweckt werden möchten, um mit Ihm teilzuhaben, und damit auf diese Weise die Verwaltung der Ratschlüsse Gottes erfüllt würde. Sie stellt Ihn vielmehr vor unsere Blicke als den Mittelpunkt aller Wege Gottes, als den Sohn des Vaters, den Erben aller Dinge, als den Schöpfer-Sohn und den Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes. Jetzt ist es der Vater unseres Herrn Jesus Christus, an welchen der Apostel sich wendet, wie es im ersten Kapitel der Gott unseres Herrn Jesus Christus war. Jede Familie (nicht „die ganze Familie“) reiht sich unter diesen Namen: „Vater unseres Herrn Jesus Christus“. Unter dem Namen Jehova gab es nur die Juden. „Nur euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt“, hatte Jehova zu den Juden gesagt (Amos 3, 2), „darum werde ich alle eure Missetaten an euch heimsuchen“; aber unter den Namen „Vater Jesu Christi“ reihen sich alle Familien: die Versammlung, Engel, Juden, Heiden. Alle Wege Gottes in dem, was Er zu Seiner Verherrlichung angeordnet hatte, wurden gleichsam unter diesen Namen zusammengebracht und standen zu demselben in Beziehung; und das was der Apostel für die Heiligen, an die er schrieb, erbat, war, daß sie völlig zu erfassen vermöchten die ganze Tragweite dieser Ratschlüsse und die Liebe Christi, die für ihre Herzen den sicheren Mittelpunkt bildete.

Dieserhalb bittet der Apostel für die Heiligen, daß sie mit Kraft gestärkt werden möchten durch den Geist des Vaters unseres Herrn Jesus Christus, und daß der Christus, der der Mittelpunkt aller dieser Dinge in den Ratschlüssen des Vaters ist, auch in ihren Herzen wohnen und so der geistliche Einsicht verleihende Mittelpunkt all ihrer Erkenntnis und ihrer Liebe sein möchte -- ein Mittelpunkt, der keinen die Aussicht begrenzenden Horizont fand; diese verlor sich vielmehr in der Unendlichkeit, welche Gott allein ausfüllte: Länge, Breite, Höhe und Tiefe.*) Aber dieser Mittelpunkt, Christus, gab den Heiligen zugleich einen sicheren Platz, einen unbeweglichen und wohlbekannten Ruhepunkt in Seiner Liebe, die ebenso unendlich war, wie die unermessliche Größe der Herrlichkeit Gottes in ihrer Entfaltung um Ihn her. „Daß der Christus“, sagt der Apostel, „in euren Herzen wohne.“ So erfüllt Er, der alles mit Seiner Herrlichkeit erfüllt, selbst das Herz, und zwar mit einer Liebe, die mächtiger ist als all die Herrlichkeit, deren Mittelpunkt Er ist. Er ist für uns die Kraft, die uns befähigt, in Frieden und Liebe alles, was Er gethan hat, die Weisheit Seiner Wege und die gesamte Herrlichkeit, deren Mittelpunkt Er ist, zu betrachten.

Ich wiederhole: Er, der alle Dinge erfüllt, erfüllt vor allem unsere Herzen. Gott stärkt uns nach dem Reichtum jener Herrlichkeit, die Er, als Christo von Rechts wegen zugehörend, vor unseren staunenden Blicken entfaltet. Er kräftigt uns dadurch, daß der Christus mit der zärtlichsten Liebe in uns wohnt; und Er ist die Stärke unserer Herzen. Als solche, die gewurzelt und gegründet

*) Christus ist der Mittelpunkt der ganzen Entfaltung der göttlichen Herrlichkeit; aber als solcher wohnt Er in unseren Herzen, um uns sozusagen in diesen Mittelpunkt zu stellen und uns von da aus all die entfaltete Herrlichkeit erblicken zu lassen. Hierin könnten wir uns verlieren; doch der Apostel führt uns zu der wohlbekannten Liebe des Christus zurück, indes nicht als zu etwas Engern, Begrenzterem, denn Er ist Gott, und diese Liebe übersteigt die Erkenntnis, sodaß wir erfüllt werden zu der ganzen Fülle Gottes.

sind in Liebe, und die so, als den ersten Kreis ihrer Zuneigungen und Gedanken, diejenigen umfassen, welche in demselben Verhältnis zu Christo stehen, d. h. alle Heiligen, die Gegenstände Seiner Liebe — als solche, die mit Ihm erfüllt sind und die sich im Mittelpunkt all Seiner Zuneigungen befinden und mit Seinen Gedanken übereinstimmen, versenken wir uns in den ganzen Umfang der Herrlichkeit Gottes; denn es ist die Herrlichkeit Dessen, den wir lieben. Und wo ist ihre Grenze? Sie hat keine: es ist die Fülle Gottes. Wir finden sie in dieser Offenbarung Seiner selbst. In Christo offenbart Er sich in all Seiner Herrlichkeit; denn Christus ist Gott über alles, gepriesen in Ewigkeit.

Indem wir nun aber in der Liebe bleiben, bleiben wir in Gott, und Gott in uns, und zwar in Verbindung mit der Entfaltung Seiner Herrlichkeit, wie Er sie in allem, was Er um sich her gebildet hat, offenbart, um sich selbst darin darzustellen; damit Christus (und zwar Christus in der Versammlung, Seinem Leibe) der Mittelpunkt von allem diesem sei, und damit das Ganze die Offenbarung Gottes selbst in Seiner ganzen Herrlichkeit bilde. Wir sind erfüllt zu der ganzen Fülle Gottes; und zu diesem Zweck wohnt Er in der Versammlung und wirkt in uns durch Seinen Geist. Daher ist der Wunsch und das Gebet des Apostels, daß „Ihm die Herrlichkeit sei in der Versammlung in Christo Jesu, auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen.“ Und laßt uns beachten, daß es sich bei diesem Wunsche um die Verwirklichung dessen handelt, wovon der Apostel gesprochen hat. Es ist nicht, wie in Kap. 1, sachlich, d. h. daß die Heiligen das erkennen möchten, was gewißlich wahr ist, sondern persönlich: daß es wahr für sie sein möchte, indem sie durch Seinen Geist mit Kraft gestärkt werden. Es ist sehr schön zu sehen, wie der Apostel, nachdem er uns in die Unendlichkeit der Herrlichkeit Gottes eingeführt hat, uns zu einem bekannten Mittelpunkt in Christo zurückführt: „zu erkennen die Liebe des Christus“;

aber nicht etwa um uns zu verkürzen. Diese Liebe ist, obwohl wir mit ihr vertraut sind, mehr eigentlich göttlich als die Herrlichkeit; sie übersteigt die Erkenntnis.

Beachten wir hier auch, daß der Apostel jetzt nicht bittet, Gott möge durch eine Kraft handeln, die, wie man es oft ausdrückt, für uns wirkt, sondern durch eine Kraft, die in uns wirkt.*) „Er vermag über alles hinaus zu tun, über die Massen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt.“ Welch ein Teil für uns! Welch ein Platz ist uns in Christo gegeben!

Kapitel 4. — Der Apostel kehrt jetzt zu dem zurück, was er am Ende des zweiten Kapitels ausgesprochen hat, nämlich: Gott wohnt durch den Geist in der Versammlung, und die Christen, ob Juden oder Heiden, sind in e i n s vereinigt. Er wünscht, daß die Gläubigen in Ephesus (und wir alle) dieser Berufung würdig wandeln möchten. Ihre Berufung war, e i n s zu sein, der Leib Christi, aber dieser Leib, wie er tatsächlich auf Erden in seiner wahren Einheit geoffenbart war durch die Gegenwart des Heiligen Geistes. Wir haben im ersten Kapitel die Einführung des Christen in die Gegenwart Gottes selbst gesehen; aber die Tatsache, daß die Christen den Leib Christi bilden, und daß sie die Wohnung Gottes hienieden, die Behausung Gottes auf der Erde sind — mit einem Wort, ihre ganze Stellung wird hier zusammengefaßt in dem Ausdruck: „die Berufung, mit welcher ihr berufen worden seid“. (B. 1.) Das erste Kapitel zeigt uns die Heiligen vor Gott, das Gebet im 3. Kapitel Christum in ihnen.

*) Hierdurch unterscheidet sich das Gebet im ersten Kapitel völlig von dem im dritten. Dort handelt es sich um die Berufung und das Erbe in dem gewissen Vorsatz Gottes, und der Apostel bittet, daß die Heiligen diese Dinge kennen möchten, sowie die Kraft, welche sie dahin brachte. Hier handelt es sich um das, was in uns ist, und er bittet, daß es wirklich da sein möge, und zwar als eine gegenwärtige Kraft in der Kirche.

Der Apostel war im Gefängnis um des Zeugnisses willen, das er von dieser Wahrheit abgelegt hatte, indem er gewissenhaft die Vorrechte verkündigte, welche Gott den Heiden geschenkt hatte, und insbesondere das eine, daß sie durch den Glauben mit den gläubigen Juden einen mit Christo vereinigten Leib bildeten. In seiner Ermahnung benutzt er diese Tatsache als einen kräftigen Beweggrund; sie mußte das Herz der Christen aus den Nationen rühren. Das erste, was er nunmehr von seinen geliebten Kindern im Glauben erwartete, war der Geist der Demut und Sanftmut, indem sie einander ertrügen in Liebe, da dies jener Einheit geziemte und zugleich das Mittel war, um sie praktisch zu unterhalten. Dieser persönliche Zustand, dessen Verwirklichung Paulus bei den Ephesern wünschte, ist die wahre Frucht der Nähe Gottes, sowie des Besitzes der Vorrechte, vorausgesetzt, daß sie in Seiner Gegenwart genossen werden.

Am Ende des zweiten Kapitels hatte der Apostel das Ergebnis des Werkes Christi entfaltet: Juden und Heiden waren vereinigt; es war Frieden gemacht und also die Wohnstätte Gottes auf der Erde gebildet worden, (indem Juden und Heiden durch einen Geist, durch die Vermittlung Christi, Zugang hatten zu Gott und beide in einem Leibe mit Gott versöhnt waren). Zugang zu Gott zu haben, die Wohnstätte Gottes zu sein durch Seine Gegenwart im Heiligen Geiste, ein Leib zu sein, der mit Gott versöhnt ist — das ist die Berufung der Christen. Das dritte Kapitel hatte dies in seiner ganzen Ausdehnung entwickelt, und der Apostel macht jetzt im vierten die Anwendung davon. Die Gläubigen sollten sich befleißigen, in den eben erwähnten Verhältnissen diese Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens. Es gibt dreierlei in dieser Ermahnung zu beachten: erstens die Aufforderung, daß sie ihrer Berufung würdig wandeln möchten; zweitens der Geist, in welchem sie das tun sollten; und drittens der Fleiß, die Einheit des Geistes in dem Bande des Friedens zu bewahren. Es ist

wichtig zu beachten, daß diese Einheit des Geistes nicht eine Gleichartigkeit der Gefühle ist, sondern die durch den Heiligen Geist hergestellte Einheit der Glieder des Leibes Christi, die durch einen Wandel nach dem Geiste der Gnade praktisch bewahrt wird. Es ist klar, daß der zur Bewahrung der Einheit des Geistes nötige Fleiß sich auf die Erde und auf die Offenbarung dieser Einheit hienieden bezieht.

Nunmehr gründet der Apostel seine Ermahnung auf die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen diese Einheit betrachtet werden kann: zunächst in Verbindung mit dem Heiligen Geist, dann mit dem Herrn und endlich mit Gott.

Da ist ein Leib und ein Geist; nicht nur eine Wirkung, die in dem Herzen der einzelnen hervorgebracht worden ist, damit sie sich untereinander verstehen möchten, sondern ein Leib. Die Hoffnung, deren Quelle und Kraft dieser Geist ist, ist eine. Das ist die wesentliche, wirkliche und bleibende Einheit.

Da ist auch ein Herr. Mit Ihm steht „ein Glaube und eine Taufe“ in Verbindung. Das ist die öffentliche Anerkennung und das öffentliche Bekenntnis von Christo als dem Herrn. Vergleiche die Anrede in 1. Korinther 1.

Endlich gibt es einen Gott und Vater aller, der da ist über allen (od. allem) und durch alle (od. überall) und in uns allen.

Welch mächtige Bande der Einheit! Der Geist Gottes, Christus als Herr, die Allgegenwart Gottes, des Vaters, — alles zielt darauf hin, die, welche mit jedem der Genannten als einem göttlichen Mittelpunkt verbunden sind, in eins zu vereinigen. Alle religiösen Beziehungen der Seele, alle die Punkte, durch welche wir mit Gott in Berührung stehen, vereinigen sich, um alle Gläubigen in dieser Welt in eins zusammenzubringen, und zwar in einer solchen Weise, daß keiner ein Christ sein kann, ohne zugleich mit allen denen, die es auch sind, eins zu sein. Wir können weder den Glauben betätigen,

noch die Hoffnung genießen, noch das christliche Leben in irgend einer Weise zum Ausdruck bringen, ohne denselben Glauben und dieselbe Hoffnung zu haben wie die übrigen Gläubigen, ohne zugleich dem, was in den übrigen vorhanden ist, Ausdruck zu geben. Nur sind wir berufen, dies praktisch aufrecht zu halten.

Laßt uns beachten, daß die drei Einheitskreise oder =Bereiche, die sich in diesen drei Versen dargestellt finden, nicht die gleiche Ausdehnung haben. Der Einheitskreis erweitert sich jedesmal. Mit dem Geiste finden wir die Einheit des Leibes verbunden (B. 3), die wesentliche und wirkliche Einheit, welche durch die Kraft des Geistes hervorgebracht ist, der alle Glieder Christi mit Ihm vereinigt. Mit dem Herrn verbindet sich die Einheit des Glaubens und der Taufe. (B. 5.) Hier hat ein jeder denselben Glauben, dieselbe Taufe. Es ist das äußere Bekenntnis, vielleicht wahr und echt, aber ein Bekenntnis hinsichtlich Dessen, der Rechte hat über alle, die sich nach Seinem Namen nennen. Der dritte Charakter der Einheit weist auf Rechte hin, die sich auf alle Dinge erstrecken, obwohl das Band dieser Einheit für den Gläubigen enger ist, weil Derjenige, der ein Recht über alle Dinge hat, in dem Gläubigen wohnt.*)

*) Fassen wir diese Gedanken noch einmal kurz zusammen. Da ist erstens ein Leib und ein Geist, eine Hoffnung unserer Berufung; zweitens ein Herr, mit dem ein Glaube und eine Taufe verbunden sind; drittens ein Gott und Vater aller, der über allem, überall und in allen Christen ist. Ferner, während der Apostel an diesen drei großen Beziehungen festhält, in welche alle Christen gestellt sind, weil diese Beziehungen ihrer Natur nach die Grundlagen der Einheit und die Beweggründe zur Aufrechthaltung derselben bilden, nehmen die Beziehungen oder Verhältnisse stufenweise an Ausdehnung zu. Die Beziehung selbst findet eigentlich ihre Anwendung auf dieselben Personen; allein der Charakter Dessen, der die Grundlage der Beziehung bildet, dehnt den Begriff aus, der mit der Beziehung verbunden ist. Was den Geist betrifft, so vereinigt Seine Gegenwart den Leib; Er ist das Band zwischen allen Gliedern des Leibes. Nur die Glieder des Leibes, und zwar als solche, kommen hier in Betracht. Der Herr hat ausgedehntere Rechte. In der Einheit, die mit dem Namen des Herrn

Beachten wir also, daß die Einheit, von welcher der Apostel spricht, nicht nur eine Einheit der Gefühle, der Wünsche und des Herzens ist. Zu einer solchen Einheit wird eindringlich ermahnt, aber zu dem Zweck, um hienieden die Verwirklichung und die Offenbarung einer Einheit aufrecht zu halten, die zum Bestehen und zur ewigen Stellung der Versammlung in Christo gehört. Da ist ein Geist, aber auch ein Leib. Das Einssein der Herzen im Bande des Friedens, das der Apostel wünscht, dient zur öffentlichen Aufrechthaltung dieser Einheit. Man soll nicht, falls diese verschwunden ist, miteinander Geduld haben und sich mit ihrem Nichtvorhandensein zufrieden geben. Man nimmt nicht etwas an, das gegen das Wort ist, obwohl man in gewissen Fällen solche, die sich in einer schriftwidrigen Stellung befinden, ertragen muß. Die Betrachtung des gemeinsamen Besitzes der Stellung und der Vorrechte, die alle Kinder Gottes in den Beziehungen, von denen wir soeben gesprochen haben, genießen, diene dazu, sie in dem süßen Genuß dieser köstlichen Stellung miteinander zu vereinigen und zugleich jeden einzelnen dahin zu führen, daß er sich in Liebe des Anteils freute, den alle anderen Glieder des Leibes an diesem Glück hatten.

Andererseits aber führte die Tatsache, daß Christus erhöht worden war, um im Himmel das Haupt über alles zu sein, einen Unterschied unter den Gläubigen herbei, der mit dieser Oberherrschaft Christi in Verbindung stand,

in Verbindung steht, ist nicht von Gliedern des Leibes die Rede: da ist ein Glaube und eine Taufe, ein Bekenntnis in der Welt; es kann unmöglich zwei geben. Aber obwohl diejenigen, welche in dieser äußeren Beziehung zum Herrn stehen, sich auch in den anderen Beziehungen befinden und Glieder des Leibes sein mögen, ist doch das Verhältnis, von welchem hier die Rede ist, das eines persönlichen Bekenntnisses. Es ist nicht eine Sache, die ohne lebendige Wirklichkeit in der Seele durchaus nicht bestehen könnte; wenn es sich dagegen um den Leib Christi handelt, so ist man entweder ein Glied desselben, oder man ist es nicht. Gott ist der Vater dieser Glieder, weil sie Seine Kinder sind; aber Er, der diese Beziehung aufrecht hält, ist notwendigerweise und immer über allem — persönlich über allem, aber nach Seiner Gottheit überall.

einer Oberherrschaft, die mit göttlicher Unumschränktheit und Weisheit ausgeübt wird. Wir lesen: „Jedem einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maße der Gabe des Christus“ (B. 7), d. h. so wie Christus es für gut findet zu geben. Hinsichtlich unserer Freuden- und Segensstellung in Christo sind wir eins. Wenn es sich aber um unseren Dienst handelt, so hat ein jeder von uns einen Platz nach der göttlichen Weisheit des Herrn und nach Seinen unumschränkten Rechten in dem Werke. Das Recht Christi, diese Gaben auszuteilen, wie Er will, was auch die Macht Gottes, die in denselben ausgeübt wird, sein mag, ist auf folgendes gegründet: Der Mensch war unter der Gewalt Satans — ein elender Zustand, die Frucht seiner Sünde; ein Zustand, in den sein eigener Wille ihn gebracht hatte, aber in welchem er nach dem Gericht Gottes, der das Todesurteil über ihn ausgesprochen, nach Leib und Seele ein Sklave des Feindes war, der die Gewalt des Todes hatte (vorbehaltlich der unumschränkten Rechte und der unumschränkten Gnade Gottes). Vergl. Kap. 2, 2. Nun war Christus freiwillig Mensch geworden und hatte als Mensch, geleitet durch den Geist, Seine Laufbahn damit begonnen, Satan zu begegnen. Er besiegte ihn. Was Seine persönliche Macht betrifft, so war Er imstande, ihn überall auszutreiben und den Menschen zu befreien. Aber der Mensch wollte Gott nicht bei sich haben; auch war es für die Menschen nicht möglich, in ihrem sündigen Zustand mit Christo vereinigt zu werden ohne Erlösung. Der Herr aber setzte Sein vollkommenes Werk der Liebe fort, erlitt den Tod und besiegte Satan in dieser seiner letzten Festung, welche das gerechte Gericht Gottes gegen den sündigen Menschen in Kraft behauptete. Diesem Gericht unterzog sich Christus und vollbrachte so eine Erlösung, die vollkommen, endgültig und in ihrem Werte ewig ist, sodasß weder Satan, der Fürst des Todes und der Ankläger der Kinder Gottes auf Erden, noch auch das Gericht Gottes irgend etwas mehr gegen die Erlösten zu sagen haben. Satan wurde

sein Reich genommen, das gerechte Gericht Gottes wurde erduldet und die Gerechtigkeit völlig befriedigt. Alles Gericht ist jetzt dem Sohne übergeben, auch die Gewalt über alle Menschen, weil Er des Menschen Sohn ist. Diese zwei Ergebnisse sind noch nicht geoffenbart, obgleich der Herr alle Gewalt im Himmel und auf Erden besitzt. Die Sache, von welcher der Apostel hier spricht, ist ein weiteres Ergebnis, das inzwischen in Erfüllung gegangen ist. Der Sieg des Herrn ist vollkommen. Er hat den Widersacher gefangen geführt. Indem Er in den Himmel hinaufstieg, hat Er den siegreichen Menschen über alles gesetzt und alle Gewalt, die zuvor den Menschen beherrschte, gefangen geführt.

Bevor Er nun in Person die Macht offenbart, die Er als Mensch erworben hat, indem Er Satan band, und bevor Er sie in der Segnung des Menschen auf der Erde entfaltet, stellt Er sie dar in der Versammlung, Seinem Leibe, indem Er, gemäß Seiner Verheißung, den von der Herrschaft des Feindes befreiten Menschen Gaben mittheilt, die der Beweis jener Macht sind.

Hat uns das erste Kapitel die Gedanken Gottes geoffenbart, das zweite die machtvolle Ausführung dieser Gedanken hinsichtlich der Erlösten (Juden oder Heiden) mitgeteilt, enthält das dritte Kapitel die besondere Entfaltung des göttlichen Geheimnisses hinsichtlich der Heiden, und zwar in der dem Apostel Paulus anvertrauten Verwaltung desselben, so wird hier, im vierten Kapitel, die Versammlung in ihrer Einheit, als ein Leib, und in den verschiedenen Berrichtungen ihrer Glieder dargestellt, d. h. wir schauen das wirkliche Ergebnis, die Ausführung der Ratschlüsse Gottes in der Versammlung hienieden. Aber das ist gegründet auf die Erhöhung Christi, der, als Besieger des Feindes, als Mensch in den Himmel hinaufgestiegen ist. Also erhöht, hat Er „im Menschen“, d. h. in Seinem Charakter als Mensch, Gaben empfangen. (Vergl. Apstgsh. 2, 33.) So wird es auch in Psalm 68 ausgedrückt, aus welchem die Stelle ange-

führt ist. Nachdem Christus diese Gaben als Haupt des Leibes empfangen hat, ist Er hier der Kanal ihrer Mittheilung an andere; es sind Gaben für die Menschen.

Dreierlei kennzeichnet Ihn hier: als Mensch ist Er hinaufgestiegen in die Höhe; als Mensch hat Er den gefangen geführt, der den Menschen in Gefangenschaft hielt; als Mensch hat Er für die Menschen, welche von jenem Feinde erlöst sind, die Gaben von Gott empfangen, die von dieser Erhöhung des Menschen in Christo Zeugnis ablegen und als Mittel zur Befreiung anderer dienen. Denn dieses Kapitel spricht nicht von den mehr unmittelbaren Zeichen der Ausübung der Macht des Geistes, von Sprachen, Wundern und dergleichen, von Gaben also, die gewöhnlich Wundergaben genannt werden. Indem es sich hier um das handelt, was der Herr als Haupt den einzelnen verleiht, sind diese selbst die Gaben, als Seine Diener, zur Bildung der Heiligen, damit sie bei Ihm seien, und zur Auferbauung des Leibes; es ist die Frucht Seiner Sorge für sie. Daher wird, wie bereits bemerkt, ihre Fortdauer, (bis wir alle, einer nach dem anderen, heranwachsen zu dem Haupte hin), was die Kraft betrifft, durch den Geist zugesichert. In 1. Kor. 12 ist das nicht der Fall.

Doch verweilen wir hier noch einen Augenblick, um die Wichtigkeit dessen, was wir betrachtet haben, näher ins Auge zu fassen.

Welch ein vollkommenes und herrliches Werk ist es doch, das der Herr für uns vollbracht hat und das durch die Mittheilung dieser Gaben so köstlich bezeugt wird! Als wir Sklaven Satans und folglich des Todes, sowie Sklaven der Sünde waren, hat es Christo wohlgefallen, zur Verherrlichung Gottes das Gericht zu erdulden, das über unserem Haupte schwebte. Er stieg hinab bis in den Tod, dessen Gewalt Satan hatte. Und so vollkommen war der Sieg des Menschen in Ihm, so völlig unsere Befreiung, daß Er (indem Er selbst als Mensch, der unter dem Tode gewesen, zur Rechten des Thrones Gottes erhöht wor-

den ist) uns von dem Joche des Feindes freigemacht hat und von dem Vorrecht Gebrauch macht, das Seine Stellung und Seine Herrlichkeit Ihm gibt, nämlich diejenigen, welche vorher gefangen waren, zu Gefäßen Seiner Macht zu bilden, damit sie so auch zur Befreiung anderer dienen. Er gibt uns, als Ihm angehörend und unter Sein Banner gestellt, das Recht, in Seinem heiligen Kriege tätig zu sein, gedrungen von denselben Grundsätzen der Liebe wie Er selbst. Ja, so vollständig ist unsere Befreiung, daß wir die Werkzeuge Seiner Macht wider den Feind sind, Seine Mitarbeiter in Liebe durch Seine Kraft. Daher die Verbindung zwischen praktischer Gottseligkeit, völliger Unterjochung des Fleisches und der Fähigkeit, Christo zu dienen als Werkzeuge in der Hand des Heiligen Geistes und als die Gefäße Seiner Kraft.

Die Himmelfahrt des Herrn hat eine unermessliche Bedeutung in Verbindung mit Seiner Person und Seinem Werke. Er stieg zwar hinauf als Mensch, aber Er stieg vorher hinab als Mensch, sogar in die Nacht des Grabes und des Todes; und von da aus nahm Er (als Sieger über die Macht des Feindes, der die Gewalt des Todes hatte, und nachdem Er die Sünden Seiner Erlösten getilgt und die Verherrlichung Gottes im Gehorsam vollbracht hatte) Seinen Platz als Mensch über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllte; und zwar nicht nur weil Er Gott war, sondern gemäß der Herrlichkeit und der Macht einer Stellung, in die Er durch die Erfüllung des Erlösungswerkes versetzt wurde — eines Werkes, das Ihn in die Tiefen der Gewalt des Feindes führte und dann auf den Thron Gottes erhob. Und diese Stellung nimmt Er nicht nur ein nach Seinen Rechten als Schöpfer, die Er bereits besaß, sondern nach denen des Erlösers, der alles, was sich innerhalb des Bereichs der mächtigen Wirkungskraft Seines Werkes befindet, vor dem Bösen sicherstellt, da wo alles erfüllt ist mit Segnung, mit Gnade, ja, mit Ihm selbst. Herrliche Wahrheit, die zugleich mit der Vereinigung der göttlichen und

menschlichen Natur in der Person Christi, sowie mit dem Werke der Erlösung, das durch das Leiden auf dem Kreuze erfüllt wurde, in Verbindung steht!

Die Liebe brachte Ihn von dem Throne Gottes hernieder, und, als Mensch erfunden,*) führte sie Ihn durch dieselbe Gnade in die Finsternis des Todes. Nachdem Er gestorben ist und unsere Sünden getragen hat, ist Er als Mensch auf jenen Thron wieder hinaufgestiegen, indem Er alles erfüllt. Er erniedrigte sich unter das Geschöpf bis in den Tod, und ist über dasselbe hinaufgestiegen.

Indem Er aber kraft Seiner herrlichen Person und in Verbindung mit Seinem vollbrachten Werke alle Dinge erfüllt, steht Er auch in unmittelbarer Beziehung zu dem, was in den Ratschlüssen Gottes mit Ihm, der so alle Dinge erfüllt, eng verbunden ist — mit dem, was der besondere Gegenstand Seines Erlösungswerkes war. Dieser Gegenstand ist Sein Leib, Seine Versammlung, die mit Ihm durch das Band des Heiligen Geistes verbunden ist, um diesen geheimnisvollen Menschen zu vervollständigen, um die Braut dieses zweiten Menschen zu sein, der alles in allem erfüllt; ein Leib, der, als geoffenbart hienieden, seinen Platz hat inmitten einer noch nicht befreiten Schöpfung und in der Gegenwart von Feinden, die in den himmlischen Örtern sind, bis Christus im Auftrage Gottes, Seines Vaters, die Gewalt ausüben wird, die Ihm als Mensch übertragen worden ist. Wenn Christus in dieser Weise Seine Macht ausüben wird, so wird Er Rache nehmen an denen, die Seine Schöpfung verderbt haben, indem sie den Menschen verführten, der hienieden das Haupt der Schöpfung sowie das Bild Dessen war, der das Haupt über alle Werke Gottes sein sollte. Er wird auch die Schöpfung von der Herrschaft des Bösen

*) Das Hinabsteigen in die unteren Örter der Erde ist nicht Sein Herniederkommen vom Himmel, um Mensch zu werden, sondern Sein Hinabsteigen als Mensch auf der Erde. Es ist Christus, der hinabgestiegen ist.

befreien. Inzwischen, da Er persönlich als der verherrlichte Mensch erhöht und zur Rechten Gottes gesetzt ist, bis Gott Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen wird, teilt Er die Gaben aus, die nötig sind, um diejenigen zu sammeln, welche die Genossen Seiner Herrlichkeit sein und, als die Glieder Seines Leibes, mit Ihm geoffenbart werden sollen, wenn Seine Herrlichkeit in dieser finsternen Welt aufleuchten wird.

Der Apostel zeigt uns somit eine Versammlung, die bereits befreit ist und die Kraft des Geistes ausübt, welche einerseits Seelen befreit und andererseits sie aufbaut in Christo, damit sie heranwachsen mögen zu dem Maße ihres Hauptes, trotz aller Gewalt Satans, die noch vorhanden ist.

Aber eine wichtige Wahrheit ist mit dieser Tatsache verbunden. Diese geistliche Kraft wird nicht auf eine einfach göttliche Weise ausgeübt. Es ist der hinaufgestiegene Christus, (derselbe indes, der zuvor in die unteren Teile der Erde hinabgestiegen war) der als Mensch diese Gaben der Macht empfangen hat; auf diese Weise redet sowohl Ps. 68 als auch Apströsch. 2, 33. Die letzte Stelle spricht auch von den Gaben, die Seinen Gliedern mitgeteilt sind. In unserem Kapitel ist nur von diesen Gaben die Rede: „Er hat den Menschen Gaben gegeben“.

Ich möchte wiederholen, daß diese Gaben hier nicht dargestellt werden als Gaben, welche der auf die Erde herniedergekommene Heilige Geist verleiht, und die Er einem jeden nach Seinem Willen austheilt. Ebensovienig wird von den Gaben gesprochen, welche Kennzeichen der geistlichen Macht und geeignet sind, auf die, welche draußen sind, als Zeichen zu wirken; sondern es sind Dienstleistungen zum Sammeln und zum Aufbauen, die Christus als Haupt des Leibes angeordnet hat mittelst der Gaben, mit denen Er Personen nach Seiner Wahl ausstattet. Nachdem Christus hinaufgestiegen ist und als Mensch Seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hat und nun alles erfüllt, ist es, was auch die Aus-

dehnung Seiner Herrlichkeit sein mag, Sein erster Zweck, die Wege Gottes in Liebe auszuführen in der Sammlung von Seelen, besonders aber Seine Wege den Heiligen und der Versammlung gegenüber; ferner die Offenbarung der göttlichen Natur zu bringen und der Versammlung all die Reichthümer jener Gnade mitzuteilen, die sich in den Wegen Gottes entfaltet, und deren Quelle die göttliche Natur ist. In der Versammlung vereinigen sich die Natur Gottes, die Ratschlüsse der Gnade und das wirksame Werk Christi, als in ihrem Gegenstande; und die Mittel, um alles dieses dem Menschen zu seiner Glückseligkeit mitzuteilen, sind jene Gaben: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer.

Apostel und Propheten liegen da (oder vielmehr sind gelegt worden) als die Grundlagen des himmlischen Baues und wirken als solche, die unmittelbar von dem Herrn kommen, auf außerordentliche Weise. Die zwei anderen Arten von Gaben (wovon die letzte wieder in zwei Gaben eingeteilt ist, die ihrer Natur nach miteinander in Verbindung stehen) gehören zum gewöhnlichen Dienst aller Zeiten. Es ist auch wichtig zu bemerken, daß der Apostel vor der Erhöhung Christi nichts vorhanden sieht, als nur den Menschen als Kind des Zornes, die Macht Satans, ferner die Kraft, die uns mit Christo auferweckt hat (als wir tot in Sünden waren), und endlich die Kraft des Kreuzes, das uns mit Gott versöhnt und den Unterschied zwischen Juden und Heiden in der Versammlung aufgehoben hat, um die zwei in einem Leibe vor Gott zu vereinigen. Auf diesem Kreuze hat Christus den Kelch getrunken und den Fluch getragen, sodaß jetzt für den Gläubigen der Zorn vorüber ist; zugleich ist ein Gott der Liebe, ein Gott-Heiland, vollkommen an ihm geoffenbart worden.

Das Dasein der Apostel wird also hier nur von der auf Jesu Erhöhung folgenden Verleihung der Gaben an gerechnet. Die Zwölfe, als von Jesu auf der Erde ausgesandt, finden in der Unterweisung dieses Briefes keinen Raum. Es handelt sich hier um den Leib Christi, um die

Einheit und die Glieder dieses Leibes; und der Leib konnte nicht vorhanden sein, bevor das Haupt da war und seinen Platz als solches eingenommen hatte. Auch haben wir gesehen, daß, wenn Paulus von Aposteln und Propheten spricht, diese für ihn ausschließlich die des Neuen Testaments sind, welche Christus nach Seiner Himmelfahrt dazu gemacht hat. Es ist der neue himmlische Mensch, der als das verherrlichte Haupt im Himmel Seinen Leib auf der Erde bildet. Er tut das für den Himmel, indem Er die einzelnen Personen, die diesen Leib ausmachen, geistlich und geistig mit sich, dem Haupte, in Verbindung bringt, durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in diesem Leibe auf der Erde wirkt, indem die hier besprochenen Gaben als Kanäle dienen, durch welche Seine Gnaden mitgeteilt werden, dem Bande gemäß, das der Heilige Geist zwischen dem Haupt und dem Leibe bildet.

Die eigentliche und unmittelbare Wirkung der Ausübung dieser Gaben ist die Bollendung der einzelnen nach der Gnade, die in dem Haupte wohnt. Die Form, welche diese göttliche Tätigkeit weiter annimmt, ist das Werk des Dienstes und die Bildung des Leibes Christi, bis alle Glieder herangewachsen sind „zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle des Christus“, ihres Hauptes. Christus ist in Seiner ganzen Fülle geoffenbart worden, und dieser Offenbarung entsprechend sollen die Glieder des Leibes gebildet werden zur Gleichheit mit Christo, der gekannt ist als Derjenige, welcher alles erfüllt, und als das Haupt Seines Leibes, als die Offenbarung der vollkommenen Liebe Gottes, sowie der hohen Würde des Menschen vor Ihm nach Seinen Ratschlüssen, des Menschen als des Gefäßes all Seiner Gnade, all Seiner Macht und all Seiner Gaben. So sollte die Versammlung und ein jedes der Glieder Christi erfüllt werden mit den Gedanken und den Reichtümern eines wohlgekannten Christus, anstatt hin und her geworfen zu werden von jedem Winde der Lehre, die vom Feinde hervorgebracht wird, um die Seelen zu verführen.

Der Christ sollte heramwachsen im Einklang mit alledem, was in Christo geoffenbart war, und seinem Haupte immer ähnlicher werden; er sollte sich für seine eigene Seele der Liebe und der Wahrheit befleißigen, dieser beiden Dinge, die in Christo ihren vollkommenen Ausdruck finden. Die Wahrheit zeigt die wirklichen Beziehungen aller Dinge zueinander, in Verbindung mit dem Mittelpunkt von allem, mit Gott, der jetzt in Christo geoffenbart ist. Liebe ist das, was Gott ist inmitten von allem diesem. Christus, als das Licht, stellt alles genau an seinen Platz: den Menschen, Satan, die Sünde, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, kurz alles, und zwar in allen Einzelheiten und in Verbindung mit Gott. Christus war zugleich Liebe, der Ausdruck der Liebe Gottes inmitten von diesem allem. Und Er ist unser Muster, und zwar als Der, welcher gesiegt hat und in den Himmel hinaufgefahren ist, als unser Haupt, mit dem wir als die Glieder Seines Leibes vereinigt sind.

Von diesem Haupte fließt mittelst der Glieder die Gnade herab, welche nötig ist, um das Werk der Verähnlichung Seiner Glieder mit Ihm zu vollenden. Sein Leib, wohl zusammengefügt, wächst durch die Wirksamkeit Seiner Gnade in jedem Gliede und bewirkt seine Selbstaufbauung in Liebe. (B. 16.)* Das ist die Stellung der Versammlung Gott gemäß, bis alle Glieder des Leibes hingelangen zu dem vollen Wuchse des Christus. Die Darstellung dieser Einheit ist leider verdorben; allein die Gnade und die Wirksamkeit der Gnade des Hauptes, um Seine Glieder zu nähren und heranzuwachsen zu lassen, ist ebensovienig vermindert wie die Liebe in dem Herzen des Herrn, aus welcher diese Gnade entspringt. Wir verherrlichen nicht den Herrn, noch genießen wir die Freude, Diener der Freude füreinander zu sein, so wie wir es k ö n n =

*) Der 11. Vers redet von besonderen und bleibenden Gaben; der 16. von dem, was jedes Gelenk an seinem Platze beiträgt. Beides hat seinen Platz in der Bildung und dem Wachstum des Leibes.

ten; aber das Haupt hört nicht auf, zum Wohle Seines Leibes zu wirken. Der Wolf kommt zwar und zerstreut die Schafe, aber er kann sie nicht aus den Händen des Hirten rauben, dessen Treue sich in unserer Untreue verherrlicht, ohne diese jedoch zu entschuldigen.

Mit diesem köstlichen Gegenstand, dem Dienst der Gnade (nämlich für das Wachstum jedes einzelnen Gliedes bis hin zu dem Maße des vollen Wachses des Hauptes selbst), dem Dienst eines jeden Gliedes an seinem Plage zur Selbstaufbauung des Leibes in Liebe, endigt diese Entfaltung der Ratschlüsse Gottes betreffs der Vereinigung Christi mit der Versammlung in ihrem doppelten Charakter: als Leib Christi im Himmel und als Wohnung des Heiligen Geistes auf der Erde. Diese beiden Wahrheiten können nicht voneinander getrennt werden, haben aber eine jede für sich ihre besondere Wichtigkeit und verbinden die gewissen, unveränderlichen Wirkungen der Gnade des Hauptes mit den Fehlern der auf der Erde verantwortlichen Versammlung.

Hierauf folgen Ermahnungen zu einem dieser Stellung angemessenen Wandel, damit die Herrlichkeit Gottes in uns und durch uns und Seine Gnade gegen uns sich in unserer vollen Segnung verschmelzen. Betrachten wir kurz die Hauptgrundsätze dieser Ermahnungen.

Der Apostel beginnt mit dem Gegensatz*) zwischen der Unwissenheit eines Menschen, der völlig blind und dem Leben Gottes entfremdet ist und folglich in der Eitelkeit seines eigenen Sinnes wandelt, mit anderen Worten, der da wandelt nach den Begierden eines Herzens, das den Trieben des gottlosen Fleisches übergeben ist, — und dem Zustand eines Menschen, der Christum gelernt hat, „wie die Wahrheit in dem Jesus ist“, (d. i. der Ausdruck des Lebens Gottes im Menschen, Gott selbst geoffenbart

*) Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß der Gegensatz zwischen dem neuen und dem alten Zustand den Epheserbrieff mehr kennzeichnet, als den an die Kolosser, in welchem wir mehr das Leben dargestellt finden.

im Fleische) mit anderen Worten, welcher jenen alten Menschen, der nach den betrügerischen Lüsten verdorben wird, abgelegt und den neuen Menschen, Christum, angezogen hat. Es ist nicht eine Verbesserung des alten Menschen; es ist ein Ablegen desselben und ein Anziehen des Christus. Selbst hier verliert der Apostel die Einheit des Leibes nicht aus dem Auge; wir sollen die Wahrheit reden, weil wir Glieder voneinander sind. „Die Wahrheit“, der Ausdruck der Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens, steht in Verbindung mit der „Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist“, dessen Leben durchsichtig ist wie das Licht; so wie die Lüge mit den betrügerischen Lüsten in Verbindung steht.

Ferner: der alte Mensch ist ohne Gott, entfremdet dem Leben Gottes. Der neue Mensch ist geschaffen; er ist eine neue Schöpfung, und zwar eine Schöpfung*) nach dem Bilde dessen, was der Charakter Gottes ist: „wahrhaftige Gerechtigkeit und Heiligkeit“. Der erste Adam war nicht auf diese Weise nach dem Bilde Gottes geschaffen. Durch den Fall kam die Erkenntnis des Guten und Bösen in den Menschen. Er kann nicht mehr unschuldig sein. Als er unschuldig war, kannte er das Böse an und für sich nicht. Jetzt, wo er gefallen ist, ist er in seiner Unwissenheit dem Leben Gottes entfremdet; doch die Erkenntnis des Guten und Bösen, die er erlangt hat, die sittliche Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem an und für sich, ist ein göttlicher Grundsatz. „Der Mensch“, sagte Gott, „ist geworden wie unser einer, zu erkennen Gutes und Böses.“ (1. Mose 3, 22.) Aber um bei dieser Erkenntnis in dem, was vor Gott gut ist, zu bleiben, dazu ist göttliche Kraft, göttliches Leben notwendig.

Ein jedes Ding hat vor den Augen Gottes seine wahre Natur, seinen wahren Charakter. Das ist die Wahrheit. Nicht daß Er die Wahrheit ist; die Wahrheit ist der richtige und vollkommene Ausdruck von dem, was ein Ding ist, (und in unumschränkter Weise von dem, was alle

*) Im Kolosserbrief heißt es: „Der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde Dessen, der ihn erschaffen hat“.

Dinge sind) sowie der Ausdruck der Beziehungen, in denen es zu anderen Dingen steht, oder in denen alle Dinge zueinander stehen. In dieser Weise könnte Gott nicht die Wahrheit sein. Er ist nicht der Ausdruck von irgend etwas anderem. Alle Dinge stehen in Beziehung zu Ihm. Er ist der Mittelpunkt jedes wahren Verhältnisses und jeder sittlichen Verpflichtung. Auch ist Gott nicht der Maßstab für alle Dinge, denn Er ist über allem; und nichts anderes kann diesen Platz einnehmen, oder Gott würde ihn nicht haben.*) Der menschengewordene Gott, Christus, ist die Wahrheit und der Maßstab aller Dinge. Jedoch hat alles seinen wahren Charakter in den Augen Gottes, und Er urteilt gerecht über alles, sei es in sittlicher Hinsicht oder in Macht. Er handelt diesem Urteil gemäß. Er ist gerecht. Er kennt auch das Böse vollkommen, indem Er selbst das Gute ist; das Böse ist Ihm durchaus ein Greuel, und Er stößt es Seiner Natur gemäß ab. Er ist heilig. Der neue Mensch nun, der geschaffen ist nach der göttlichen Natur, ist das in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Welch ein Vorrecht! Welch eine Segnung! Wir sind, wie ein anderer Apostel gesagt hat, „*Teilhhaber der göttlichen Natur*“. Adam besaß nichts hiervon. Er war vollkommen als ein unschuldiger Mensch. Der Odem des Lebens in seiner Nase war ihm von Gott eingehaucht worden, und

*) In einem Sinne ist Gott in sittlicher Hinsicht der Maßstab anderer Wesen, und wenn wir darüber nachdenken, kommt uns das unermessliche Vorrecht des Kindes Gottes zum Bewußtsein. Dieses Vorrecht ist die Wirkung der Gnade und zeigt sich darin, daß das Kind Gottes, weil es aus Gott geboren ist und Seiner Natur teilhaftig geworden, berufen ist, ein Nachahmer Gottes zu sein, vollkommen zu sein, gleichwie sein Vater vollkommen ist. Wer liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott, denn Gott ist Liebe. Gott macht uns zu Teilhabern Seiner Heiligkeit; deshalb sind wir berufen, Nachahmer Gottes zu sein als Seine geliebten Kinder. Dies läßt uns die unermesslichen Vorrechte der Gnade erkennen. Es ist die Liebe Gottes inmitten des Bösen, die, über allem Bösen erhaben, in Heiligkeit wandelt und sich zugleich in göttlicher Weise der Einheit derselben Freuden und Gefühle erfreut. Daher sagt Christus (Joh. 17, 11. 21) „*gleichwie wir*“, und „*in uns*“.

er war verantwortlich, Gott zu gehorchen in einer Sache, in der weder Gutes noch Böses zu erkennen war; es war einfach ein Gebot. Bei seiner Erprobung handelte es sich nur um Gehorsam, nicht um die Erkenntnis des Guten und Bösen an und für sich. Jetzt, in Christo, ist das Teil des Gläubigen ein Teilhaben an der göttlichen Natur selbst, in einem Wesen, das Gutes und Böses kennt, und welches auf eine lebendige Weise teilnimmt an dem unumschränkt Guten, an der Natur Gottes selbst, obwohl es immer darin von Ihm abhängig bleibt. Nur unsere böse Natur ist nicht von Ihm abhängig oder will es wenigstens nicht sein.

Nun gibt es einen Fürsten dieser Welt, der Gott fremd ist; und außer der Teilnahme an der göttlichen Natur ist auch der Heilige Geist da, der uns gegeben worden ist. Diese ersten Wahrheiten werden gleichfalls als Grundsätze in die Ermahnungen des Apostels eingeführt. Einerseits heißt es: „Gebet nicht Raum dem Teufel“, — gestattet ihm nicht, einzudringen und auf das Fleisch zu wirken, und andererseits: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes“, der in euch wohnt. Die Erlösung der Schöpfung ist noch nicht geschehen, aber ihr seid versiegelt worden auf jenen Tag; ehret deshalb diesen mächtigen und heiligen Gast, der in Gnade in euch wohnt, haltet Ihn wert! Laßt alle Bitterkeit und Bosheit, sogar in Worten, aufhören, und Sanftmut und Güte in euch herrschen, nach dem Muster, das ihr in den Wegen Gottes in Christo gegen euch besizet. Seid Nachahmer Gottes. Schönes und herrliches Vorrecht! ein Vorrecht, das aber naturgemäß aus der Wahrheit hervorgeht, daß wir Seiner Natur teilhaftig gemacht worden sind, und daß Sein Geist in uns wohnt.

Diese beiden Hauptgrundsätze kennzeichnen also den Christen in subjektivem Sinne: er hat den alten Menschen ausgezogen und den neuen angezogen, und der Heilige Geist wohnt in ihm. Auch kann nichts gesegneter sein, als das Vorbild, das hier dem Christen für sein Leben gegeben wird und sich darauf gründet, daß wir eine neue

Schöpfung sind. Es ist vollkommen, sowohl in subjektivem als auch in objektivem Sinne. In ersterem Sinne ist die Wahrheit in Jesu die, daß wir den alten Menschen abgelegt und den neuen angezogen haben, welcher Gott zum Vorbilde hat. Der neue Mensch ist nach Gott geschaffen in der Vollkommenheit Seines Charakters. Das ist jedoch nicht alles. Der Heilige Geist Gottes, durch welchen wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung, wohnt in uns; wir sollen Ihn nicht betrüben. Das sind die beiden Elemente unseres Christenstandes: der nach Gott geschaffene neue Mensch und die Gegenwart des Heiligen Geistes Gottes, der hier ausdrücklich der Geist Gottes genannt wird, weil es sich um die Verbindung mit dem Charakter Gottes handelt.

Das **5. Kapitel** beginnt mit der Darstellung der objektiven Seite der uns beschäftigenden Wahrheit: da wir nach Gott geschaffen sind und Gott in uns wohnt, so ist Gott das Muster unseres Wandels, und zwar in Bezug auf die beiden Worte, welche allein das Wesen Gottes bezeichnen: Liebe und Licht. Wir sollen „in Liebe wandeln, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“. (B. 2.) Er hat sich „für uns“ hingegeben, das war göttliche Liebe; Er hat sich „Gott“ hingegeben, das drückt die Vollkommenheit des Gegenstandes und des Beweggrundes aus. Das Gesetz nimmt die Liebe zu sich selbst zum Maßstab der Liebe zu anderen. Christus gibt sich selbst gänzlich auf, und das für uns; aber Er gibt sich Gott hin. Unsere Unwürdigkeit vergrößert die Liebe; aber andererseits erhalten Liebe und Beweggrund ihren Wert immer von ihrem Gegenstand (und bei Christo war dies Gott selbst), indem das Ich gänzlich aufgegeben ist. Unsere Liebe kann sozusagen nach oben und nach unten hin gerichtet sein. Wenn wir in unseren Zuneigungen aufwärts blicken, so ist die Liebe umso edler, je edler ihr Gegenstand ist; blicken wir abwärts, so

ist die Liebe, je unwürdiger ihr Gegenstand ist, umso reiner und unvermischter. Christus war in beidem vollkommen, und nur vollkommen. Er gab sich selbst für uns, und Er gab sich Gott hin. Ferner sind wir „Licht in dem Herrn“. Wir können nicht sagen, daß wir Liebe sind, denn Liebe ist die unumschränkte Güte in Gott; wir wandeln darin, gleichwie Christus. Aber wir sind Licht in dem Herrn. Das ist der zweite Name des Wesens Gottes, und als Teilhaber der göttlichen Natur sind wir Licht in dem Herrn. Hier ist Christus wiederum das Muster. „Der Christus wird dir leuchten.“ So sind wir berufen, Gott nachzuahmen als Seine geliebten Kinder.

Dieses Leben, an dem wir teilhaben und von welchem wir als Teilhaber der göttlichen Natur leben, ist uns in all seiner Vollkommenheit und Fülle in Christo dargestellt worden — in dem Menschen, und zwar in dem jetzt zur Vollkommenheit im Himmel gelangten Menschen, gemäß den Ratschlüssen Gottes in Bezug auf Ihn. Dieses ewige Leben ist Christus, der bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist — Er, der erst herabgestiegen und nun in den Himmel hinaufgestiegen ist, um die Menschheit dorthin zu bringen und sie in der Herrlichkeit, in der Herrlichkeit Gottes, nach Seinen ewigen Ratschlüssen zu entfalten. Wir haben dieses Leben hier in seiner irdischen Entwicklung gesehen: Gott, geoffenbart im Fleische — ein Mensch, vollkommen himmlisch, in allem Seinem Vater gehorsam und in Seinem Verhalten gegen andere durch Beweggründe geleitet, die Gott selbst in Gnade kennzeichnen. Später wird Er im Gericht geoffenbart werden. Hienieden hat Er bereits alle Erfahrungen eines Menschen durchgemacht, und so versteht Er, wie die Gnade sich unseren Bedürfnissen anpaßt, und offenbart dieselbe jetzt dieser Kenntnis gemäß; so wie Er später das Gericht ausüben wird mit einer Menschenkenntnis, die nicht nur göttlich ist, sondern die, da Er in Heiligkeit durch diese Welt gegangen ist, den Herzen der Menschen jede Entschuldigung und jedes Entrinnen unmöglich machen wird.

Doch wir reden jetzt von dem Bilde Gottes in Christo. In Ihm ist uns die Natur, der wir nachahmen sollen, dargestellt, und zwar im Menschen, so wie sie sich in uns hienieden entfalten soll in den Umständen, durch die wir zu gehen haben. Wir sehen in Ihm die Offenbarung Gottes, und das im Gegensatz zu dem alten Menschen. Wir sehen da „die Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist“, nur daß sie in uns das Ablegen des alten Menschen und das Anziehen des neuen, entsprechend dem Tode und der Auferstehung Christi, mit einschließt. (Vergleiche, besonders betreffs Seines Todes, 1. Petr. 3, 18; 4, 1.) So hat Gott, um unsere Herzen anzuziehen und zu leiten, um uns das Muster zu geben, nach dem sie sich bilden, und das Ziel, wonach sie streben sollen, uns einen Gegenstand gegeben, in welchem Er sich selbst offenbart, und der der Gegenstand Seiner ganzen Barmherzigkeit ist.

Die Wiederhervorbringung Gottes in dem Menschen ist das Ziel, welches Gott sich in dem neuen Menschen vorgesetzt hat, und das der neue Mensch sich selbst vorgesetzt, da er selbst die Wiederhervorbringung der Natur und des Charakters Gottes ist. Es gibt zwei Grundsätze für den Wandel des Christen, entsprechend dem Licht, in welchem er sich selbst sieht. Indem er als Mensch seinen Lauf vollbringt, dem Ziel seiner himmlischen Berufung entgegen, worin er dem hinaufgestiegenen Christus nachfolgt, geht sein Lauf himmelwärts; die Vortrefflichkeit Christi dort zu gewinnen ist sein Beweggrund. Doch das ist nicht der Gesichtspunkt des Briefes an die Epheser. In diesem Briefe sehen wir den Gläubigen in Christo in den himmlischen Örtern sitzen, und er soll sich hienieden so zeigen, als käme er aus dem Himmel, wie Christus es in Wirklichkeit getan hat, und soll den Charakter Gottes auf der Erde offenbaren, dessen Muster, wie wir gesehen haben, Christus ist. Wir sind berufen, in der Stellung als geliebte Kinder die Wege unseres Vaters zu offenbaren.

Wir sind nicht neugeschaffen nach dem, was der erste Adam war, sondern nach dem, was Gott ist. Christus ist

die Offenbarung hiervon. Und Er ist der zweite Mensch, der letzte Adam.*)

Wenn der Apostel auf die Einzelheiten eingeht, findet man folgende Charakterzüge des neuen Menschen: Wahrhaftigkeit und das Fehlen alles Zornes, der die Natur des Hasses hat, (Lüge und Haß sind die beiden Charakterzüge des Feindes); dann praktische Gerechtigkeit, verbunden mit einer Tätigkeit nach dem Willen Gottes (die wahre Stellung des Menschen), und das Nichtvorhandensein aller Verderbtheit. Es ist der Mensch, welcher der Ordnung, die Gott seit dem Sündenfalle errichtet hat, unterworfen und von der Wirkung der betrügerischen Lüste befreit ist. Doch mehr noch: ein göttlicher Grundsatz bringt den Wunsch hervor, anderen Gutes zu tun nach Leib und Seele. Ich brauche nicht zu sagen, wie völlig wir hier das Bild des Lebens Christi finden, gleichwie in den vorhergehenden Bemerkungen es sich um das Ablegen des Geistes des Feindes und des alten Menschen handelte. Der Geist des Friedens und der Liebe (und das trotz des Bösen in anderen und des Unrechts, das sie uns zufügen mögen) vervollständigt das Gemälde, indem der Apostel hinzufügt, was nach dem Gesagten leicht zu verstehen ist, daß wir, „einander vergebend“, Nachahmer Gottes sein und in Liebe wandeln sollen, wie Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat. Schönes Gemälde! Köstliches Borrecht! Gott gebe uns, so auf Jesum zu sehen, daß Sein Bild uns aufgedrückt werde, und wir einigermaßen wandeln mögen wie Er.

*) Es mag nützlich sein, hier nochmals auf den Unterschied zwischen diesem Briefe und dem an die Römer (Kap. 12, 1 u. 2) hinzuweisen. Der Brief an die Römer betrachtet, wie wir wissen, einen lebenden Menschen auf der Erde; daher soll derselbe seinen Leib als ein lebendiges Schlachtopfer darstellen; lebend in Christo soll er seine Glieder gänzlich Gott hingeben. Hier im Epheserbrief dagegen werden die Heiligen als schon in den himmlischen Orten sitzend gesehen, und sie sollen von dort kommen als ein Zeugnis von Gottes Charakter vor den Menschen, indem sie wandeln, wie Christus es getan hat, in Liebe und Licht.

Ferner laßt uns hier bemerken (und das ist ein wichtiger Zug in diesem Gemälde der Früchte der Gnade und des neuen Menschen), daß, wenn die Gnade und Liebe, die von Gott herniederkommen, in dem Menschen wirken, sie immer wieder in Weihung des Herzens zu Gott emporsteigen. „Wandelt“, sagt der Apostel, „in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ Wir sehen das in Christo. Er ist diese Liebe, die in Gnade herniederkommt; aber die Gnade, die in dem Menschen Christus wirkt, macht, daß Er sich Gott widmet, obwohl zugunsten anderer. So ist es auch in uns; und das ist der Prüfstein für die Tätigkeit des christlichen Herzens.

Indem der Apostel dann klar und deutlich über die Sünde spricht, damit keiner sich selbst betrüge, warnt er davor, sich mit tiefen Wahrheiten zu beschäftigen, indem man sie mit dem Verstand zu dem Zweck gebraucht, um die gewöhnlichen Sittlichkeitsgesetze zu vernachlässigen: eines der Kennzeichen der Kezerei in eigentlichem Sinne. Der Apostel bringt in seiner Unterweisung die tiefsten Lehren mit dem täglichen Leben in Verbindung. Ist Christus als Haupt der Versammlung verherrlicht, so ist Er das Muster des neuen Menschen, des zweiten Adam; und die Versammlung ist droben mit Ihm eins und bildet auf der Erde durch den Geist, mit dem jeder Christ versiegelt ist, die Behausung Gottes. Daraus folgt, daß jeder Christ, wenn er wirklich die Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist, gelernt hat, auch erkannt hat, daß sie darin besteht, den alten Menschen ausgezogen und den neuen angezogen zu haben, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit (wovon Christus das Muster ist nach den Ratschlüssen Gottes in Herrlichkeit). Der Christ soll hinwachsen zu dem Maße des vollen Wachstums des Christus, der das Haupt ist, und soll den Heiligen Geist, mit dem er versiegelt ist, nicht betrüben. Die vollste Offenbarung der Gnade schwächt nicht die unveränderliche Wahrheit, daß

Gott einen Charakter hat, der Ihm eigentümlich ist; sie stellt uns diesen Charakter vor Augen mittelst der köstlichsten Offenbarungen des Evangeliums und der innigsten Beziehungen zu Gott, welche durch diese Offenbarungen gebildet worden sind; aber dieser Charakter könnte sich nicht verändern, auch könnte das Reich Gottes niemand zulassen, dessen Charakter der heiligen Natur Gottes zuwider wäre. Der Zorn Gottes wider das Böse und wider diejenigen, die es verüben, wird deshalb klar vorgestellt.

Nun, wir waren das, was dem Charakter Gottes entgegengesetzt ist, wir waren Finsternis; nicht nur in der Finsternis, sondern Finsternis in unserer Natur, das Entgegengesetzte von Gott, der Licht ist. Nicht ein Strahl dessen, was Er ist, wurde in unserem Willen, unseren Wünschen und unserem Verständnis gefunden. Wir waren innerlich völlig davon entblößt. Wir hatten die Verderbtheit des ersten Adam, aber keinen Anteil an irgend einem Zug des göttlichen Charakters. Wir sind jetzt Teilhaber der göttlichen Natur: wir haben dieselben Wünsche, wir wissen was Er liebt, und wir lieben was Er liebt; wir erfreuen uns an dem, woran Er sich erfreut; wir sind Licht (zwar arm und schwach, aber doch so nach unserer neuen Natur) in dem Herrn, betrachtet als in Christo. Es sind die Früchte des Lichts, die sich in dem Christen entfalten; er soll aller Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis entsagen.

Wenn aber der Apostel von Beweggründen spricht, die den Christen leiten sollen, so kehrt er zu den großen Gegenständen zurück, von denen sein Herz eingenommen ist; und zwar tut er dies nicht nur zu dem Zweck, daß wir den Charakter anziehen sollen, der durch das, wovon er spricht, vor Augen gestellt wird, sondern damit wir die ganze Ausdehnung desselben verwirklichen, die ganze Kraft desselben erfahren möchten. Er hat vorher gesagt, daß die Wahrheit in Christo die ist, den neuen Menschen (im Gegensatz zu dem alten) angezogen zu haben, und

ferner, daß man den Heiligen Geist nicht betrüben solle. Jetzt ermahnt er die Schlafenden, daß sie aufwachen möchten, und Christus werde ihr Licht sein. Das Licht macht alles offenbar; aber der, welcher schläft, hat, obwohl er nicht tot ist, keinen Nutzen davon. Er befindet sich, was Hören, Sehen und alles geistige Empfangen und Mittheilen betrifft, in dem Zustand eines Toten. Ach, wie leicht überfällt uns solcher Schlaf! Doch der Apostel versichert den Gläubigen, daß sie beim Aufwachen das Licht nicht trübe sehen würden, sondern Christus selbst würde das Licht ihrer Seele sein. Sie würden die ganze, völlige Offenbarung dessen haben, was Gott wohlgefällig ist, was Er liebt; sie würden göttliche Weisheit in Christo besitzen und fähig sein, die Gelegenheiten zu benutzen, ja, in diesem Lichte sie zu finden inmitten der Schwierigkeiten einer vom Feinde beherrschten Welt, und sie sollten in jedem vorkommenden Falle handeln nach geistlichem Verständnis. Er ermahnt sie ferner, ihre Nüchternheit nicht zu verlieren durch Mittel der Berauschung, wie die Welt sie gebraucht, sondern mit dem Geist erfüllt zu sein; mit anderen Worten, der Geist soll in solcher Weise Besitz nehmen von unseren Gefühlen, unseren Gedanken, unserem Verstande, daß Er nach Seiner eigenen und mächtigen Kraft deren einzige Quelle wird, mit Ausschluß von allem anderen. So werden wir dann, voll von Freude, loben, singen vor Freude, und dank sagen für alles, was da kommen mag, weil ein Gott der Liebe die wahre Quelle von allem ist. Wir werden voller Freude sein in der geistlichen Verwirklichung der Gegenstände des Glaubens; und das Herz wird mehr und mehr mit dem Geiste erfüllt und durch diese Gnade gekräftigt werden. Auch wird die Erfahrung der Hand Gottes in allem hienieden nur Dank sagung bewirken, da uns ja alles von Dem zukommt, dem wir vertrauen und dessen Liebe wir kennen. Das Dank sagen für alles ist zugleich ein Prüfstein für den Zustand der Seele; denn um für alles dank sagen zu können, muß das Bewußtsein, daß alles aus der Hand Gottes

kommt, völliges Vertrauen auf Seine Liebe, sowie ein Gestorbensein hinsichtlich alles Eigenwillens bei uns vorhanden sein. Wir müssen ein einfältiges Auge haben, das an Seinem Willen Wohlgefallen findet.

Wenn der Apostel nunmehr auf die Einzelheiten der verschiedenen Beziehungen und besonderen Pflichten der Christen eingeht, kann er den ihm so teuren Gegenstand nicht aufgeben. Das Gebot, welches er an die Weiber richtet, daß sie ihren Männern unterworfen sein sollen, erweckt in ihm soaleich den Gedanken an die Beziehung zwischen Christo und der Versammlung; jedoch hier nicht als eine Erkenntnissache, sondern um die Liebe und zarte Sorge Christi zu entfalten. Nachdem der Apostel die großen Grundsätze aufgestellt hat, die in der Offenbarung unserer Beziehung zu Gott (unserer „Berufung“) ans Licht treten, zieht er daraus, wie wir gesehen haben, die praktischen Folgerungen hinsichtlich des Lebens und des Betragens der Christen: sie sollen wandeln als solche, die den neuen Menschen angezogen haben; sie sollen Christum als ihr Licht haben, den Geist nicht betrüben, sondern mit Ihm erfüllt sein. Alle diese Dinge waren die Frucht der Gnade, aber es handelte sich dabei auch entweder um Erkenntnis oder um praktische Verantwortlichkeit.

Doch der Gegenstand wird hier von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachtet. Es ist die Gnade, die in Christo selbst tätig ist, Seine Liebe, Seine Fürsorge, Seine Widmung für die Versammlung. Nichts könnte köstlicher, zärtlicher und inniger sein. Die Quelle von allem ist: Er hat die Versammlung geliebt. Und in dem Werke dieser Liebe gibt es drei Stufen: Er hat sich selbst für die Versammlung hingegeben, Er wäscht sie, Er stellt sie sich verherrlicht dar. Hier ist es nicht eigentlich die unumschränkte Erwählung des einzelnen von seiten Gottes, sondern die Liebe, die sich in dem Verhältnis, das Christus mit der Versammlung aufrecht hält, entfaltet.*) Beachten wir auch

*) Es ist gut, diesen Charakter der Liebe zu beachten; es

die Größe der Gabe und welche eine wunderbare Grundlage für unser Vertrauen uns darin gegeben ist. Christus gibt sich selbst; nicht nur Sein Leben, so wahr das ist, sondern sich selbst.*) Alles was Christus war, ist gegeben worden, und zwar von Ihm selbst; es ist die gänzliche Widmung und Hingabe Seiner selbst. Und jetzt ist alles, was in Ihm ist: Seine Gnade, Seine Gerechtigkeit, Seine Annahme bei dem Vater, Seine Weisheit, die vorzügliche Herrlichkeit Seiner Person, die Kraft der göttlichen Liebe, die sich selbst geben kann — alles ist dem Wohle der Versammlung gewidmet. Es gibt keine Eigenschaft, keine Vortrefflichkeit in Christo, die in ihrer Ausübung nicht unser wäre infolge der Gabe Seiner selbst. Er hat sie alle bereits gegeben und sie der Segnung der Versammlung geweiht, um deren Besitz Er sich selbst hingegeben hat. Nicht nur ist alles, was in Ihm ist, gegeben worden, sondern Er hat es gegeben; Seine Liebe hat es getan.

Wir wissen zwar, daß diese Hingabe Seiner selbst auf dem Kreuze geschehen ist. Dort war Seine Aufopferung zum Wohl der Versammlung vollständig. Allein hier betrachtet der Geist Gottes dieses herrliche Werk nicht gerade von dem Gesichtspunkt seiner versöhnenden und

ist Liebe in einem festgestellten Verhältnis. Das Wort Gottes ist in seinen Ausdrücken genauer, als man gewöhnlich denkt, weil der Ausdruck seinen Ursprung in der Sache selbst hat. Es wird nicht gesagt, daß Christus die Welt geliebt habe; Er steht mit der Welt, wie sie ist, in keinem Verhältnis. Aber es steht geschrieben, daß Gott also die Welt geliebt habe; das ist es, was Er ihr gegenüber in Seiner Güte ist. Wir lesen nicht, daß Gott die Versammlung geliebt habe. Die eigentliche Beziehung der Versammlung als solcher ist zu Christo, ihrem himmlischen Bräutigam. Der Vater liebt uns: wir sind Seine geliebten Kinder. In diesem Charakter liebt uns Gott. So liebt Jehova Israel. Andererseits sind die ganze zärtliche Liebe und Treue, die dem Verhältnis, in welchem Christus steht, angehören, unser Teil in Ihm, wie auch alles das, was der Name Vater in diesem Verhältnis besagen will.

*) Darin zeigt sich vor allem die Hingebung Seiner Liebe. Er gibt, und Er gibt sich selbst.

schuldtilgenden Wirkung aus, sondern von dem der Hingebung und Liebe zu der Versammlung, die Christus darin offenbarte, daß Er sich auf dem Kreuze dahingab. Jetzt können wir stets auf die Liebe rechnen, die sich in jenem Werke vollkommen entfaltet hat. Sie ist unverändert dieselbe geblieben. Jesus — gelobt und gepriesen sei Sein Name dafür! — ist für mich, nach der Kraft Seiner Liebe, in allem was Er ist; Er ist für mich in allen Umständen und zu allen Zeiten, und zwar in der Tätigkeit jener Liebe, gemäß welcher Er sich selbst für mich hingegen hat. Er hat die Versammlung geliebt und sich für sie hingegen. Das ist die Quelle aller unserer Segnungen als Glieder der Versammlung.

Aber diese Liebe Christi ist unerschöpflich und unveränderlich. Sie bewirkt die Segnung ihres geliebten Gegenstandes, indem sie denselben für ein Glück zubereitet, von welchem Sein Herz Maß und Quelle zugleich ist,*) für das Glück einer vollkommenen Reinheit, deren Röstlichkeit Er im Himmel kennt; einer Reinheit, welche der Gegenwart Gottes, sowie der Braut des Lammes, die in dieser Gegenwart auf ewig wohnen wird, angemessen ist, und die sie fähig macht, eine vollkommene Liebe und Herrlichkeit zu genießen. Und diese Liebe dient dazu, die Seele zu reinigen, indem sie sich derselben bekannt macht, sie anzieht, sie von sich selbst entkleidet und sie mit Gott als dem Mittelpunkt alles Segens und aller Freude erfüllt.

Es ist wichtig zu beachten, daß Christus hier die Versammlung nicht heiligt, um sie zu Seinem Eigentum zu machen, sondern daß Er sie zu Seinem Eigentum macht, um sie zu heiligen. Sie ist zuerst Sein; dann macht Er

*) Wenn ich (hier und oben) sage, daß die Liebe Christi die Quelle des Glücks der Versammlung sei, so ist das nicht so gemeint, als ob die Liebe des Vaters und die ewigen Ratschlüsse Gottes nicht ihren Platz darin hätten. Ich spreche von der Segnung, die an das in dieser Stelle dargestellte Verhältnis geknüpft und darin geoffenbart wird; und dieses Verhältnis besteht mit Christo. Übrigens ist die Liebe des Vaters und die Liebe Christi dieselbe göttliche Liebe.

sie für sich selbst passend. Christus, der die Versammlung als Sein Eigentum liebt, und sie bereits dadurch zu Seinem Eigentum gemacht hat, daß Er sich für sie hingab und sie so haben will, wie Sein Herz es wünscht, ist, nachdem Er sie erworben hat, mit ihr beschäftigt, um sie so darzustellen. Er hat sich selbst für sie hingegeben, auf daß Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort. Hier finden wir die durch die Fürsorge Christi in den Seinigen hervorgebrachte Wirkung, den Zweck, den Er sich in Seinem in der Zeit vollbrachten Werke vorsetzte, und das Mittel, das Er gebraucht, um jenen Zweck zu erreichen. Er sondert die Versammlung innerlich für sich ab, setzt sie in geistlichem Sinne für sich beiseite, nachdem Er sie zu Seinem Eigentum gemacht hat; denn Er kann nur etwas begehren, was heilig ist (heilig nach der Kenntniss, die Er von Heiligkeit und Reinheit hat) kraft Seines ewigen und naturgemäßen Wohnens im Himmel. Auf diese Weise bringt Er die Versammlung in Verbindung mit dem Himmel, von woher Er ist und wohin Er sie führen will. Er hat sich selbst hingegeben, auf daß Er sie heiligte. Zu diesem Zweck gebraucht Er das Wort, welches der göttliche Ausdruck der Gedanken Gottes, der himmlischen Ordnung und Heiligkeit, der Wahrheit selbst ist, (d. h. der wahren Beziehungen aller Dinge zu Gott, und zwar gemäß Seiner Liebe in Christo) und das folglich alles verurteilt, was im Blick auf Reinheit und Liebe von ihm abweicht.

Er bildet die Versammlung zu Seiner Braut, zu Seiner Gefährtin, bei welcher alles der Herrlichkeit und der Liebe Gottes entspricht; und Er tut das durch die Offenbarung jener Dinge, wie sie im Himmel sind, vermittelt des Wortes, das von dort kommt. Christus selbst ist der völlige Ausdruck dieser Dinge, das Bild des unsichtbaren Gottes. Indem Er sie nun der Versammlung mitteilt, bereitet Er sie für sich selbst zu. Wenn Er daher in diesem Sinne von Seinem eigenen Zeugnis redet, sagt Er: „Wir reden was wir wissen, und zeugen was wir gesehen haben“.

Das ist das Wort, wie wir es von Jesu empfangen haben; und ganz besonders, weil dieses Wort, unter dem Charakter des neuen Gebotes, vom Himmel her redet, indem die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet, und folglich die Dinge wahr sind, nicht nur in Ihm, sondern auch in uns. (Damit ist der Dienst im 1. Kapitel beschäftigt: er bildet die Herzen der Heiligen auf der Erde in Verbindung mit dem Haupte, von dem die Gnade und das Licht herniedergekommen sind.) Auf diese Weise heiligt also Christus die Versammlung, für welche Er sich selbst hingegeben hat. Er hat sie gebildet für himmlische Dinge durch die Mittheilung himmlischer Dinge, deren Fülle und Herrlichkeit Er selbst ist. Aber dieses Wort, welches die Versammlung durch die Offenbarung des Himmlischen heiligt, findet sie vermengt mit Dingen, die dieser himmlischen Reinheit und Liebe entgegengesetzt sind. Ach! ihre Gefühle, wenigstens dem alten Menschen nach, sind vermischt mit jenen irdischen Dingen, die dem Willen Gottes und Seiner Natur entgegenstehen. Wenn Christus demnach die Versammlung heiligt, so muß Er sie notwendigerweise reinigen; und das ist das Werk der Liebe Christi in der gegenwärtigen Zeit, aber zum ewigen und wirklichen Glück der Versammlung. Er heiligt sie, aber Er tut das durch das Wort, indem Er himmlische Dinge mittheilt: alles was zu der Natur, der Majestät und der Herrlichkeit Gottes gehört. Er tut es in Liebe, aber indem Er jene himmlischen Dinge zugleich dazu benützt, um alles zu richten, was in den gegenwärtigen Gefühlen der Versammlung dem, was Er mittheilt, widerstreitet. Kostbares Werk der Liebe, die nicht nur uns liebt, sondern auch bemüht ist, uns zu befähigen, diese Liebe zu genießen, ja, mit Christo selbst in dem Hause des Vaters zu wohnen!

Welch ein Interesse nimmt Er doch an uns! Er hat nicht nur das herrliche Werk unserer Erlösung vollbracht, indem Er sich selbst für uns dahingab, sondern Er ist auch fortwährend mit vollkommener Liebe und Geduld beschäf-

tigt, uns so zu machen, wie Er uns in Seiner Gegenwart haben will, passend für die himmlischen Örter und für die himmlischen Dinge.

Welch ein Charakter wird hier auch dem Worte beigelegt, und welche eine Gnade gibt sich in der Anwendung desselben von seiten des Herrn kund! Es ist die Mittheilung göttlicher Dinge nach ihrer eigenen Vollkommenheit, und so wie Gott selbst im Lichte ist. Es ist die Offenbarung Gottes, wie wir Ihn kennen in einem verherrlichten Christus, in vollkommener Liebe, zu dem Zweck, um auch uns dieser Vollkommenheit gemäß zu bilden, damit wir Ihn genießen können. Und doch ist es an uns hienieden gerichtet, ja, gerade in seiner Natur uns angepaßt (vergl. Joh. 1, 4), um uns dieser Dinge theilhaftig zu machen, indem es das Licht in die Finsternis einführt, und also notwendigerweise alles richtet, was in der Finsternis ist; aber der Zweck ist, uns in Liebe zu reinigen.

Beachten wir auch die Ordnung, in welcher dieses Werk Christi uns vorgestellt wird. Es beginnt mit der Liebe. Er hat die Versammlung geliebt. Das ist, wie wir bereits sagten, die Quelle all ihrer Segnungen. Alles Folgende ist die Wirkung jener Liebe und kann sie nicht verleugnen. Dann wird der vollkommene Beweis dieser Liebe geliefert: Er hat sich selbst für die Versammlung hingegeben. Er konnte nicht mehr geben. Es war ohne Zweifel zur Verherrlichung des Vaters, aber es war für die Versammlung. Hätte Er etwas zurückbehalten, so wäre die Liebe in der Hingabe Seiner selbst nicht vollkommen, nicht unumschränkt gewesen; es wäre nicht eine Hingabe gewesen, die dem aufgewachten Herzen nichts mehr zu wünschen übrigließe. Es wäre nicht Christus gewesen, denn Er konnte nicht anders als vollkommen sein. Wir kennen die Liebe und die Vollkommenheit, wenn wir Ihn kennen. Aber Er hat das Herz der Versammlung gewonnen, indem Er sich selbst für sie hingab. Er hat sie selbst gewonnen, und so ist sie Sein, jener Liebe gemäß. Hier haben wir gelernt was Liebe ist. „Hieran haben wir die Liebe erkannt,

daß Er für uns Sein Leben dargelegt hat.“ Alles war zur Verherrlichung des Vaters. Ohne das wäre es nicht Vollkommenheit gewesen; und die Offenbarung der himmlischen Dinge würde nicht stattgefunden haben, denn sie war abhängig von der vollkommenen Verherrlichung des Vaters. Die zu offenbarenden Dinge wurden sozusagen trotz des Bösen kundgetan und bestätigt, als Christus sich hingab; aber alles war ausschließlich für uns. Haben wir die Liebe kennen gelernt, so haben wir Jesum kennen gelernt, so wie Er für uns ist; und Er ist ganz und gar für uns.

So ist das ganze Werk der Reinigung und Heiligung das Ergebnis der vollkommenen Liebe. Diese Heiligung ist nicht das Mittel, die Liebe zu erwerben, oder ein Gegenstand der Liebe zu werden. Allerdings ist sie das Mittel, das uns fähig macht, sie zu genießen; aber es ist die Liebe selbst, die in ihrer Ausübung diese Heiligung bewirkt. Zuerst erwirbt Christus die Versammlung. Dann macht Er sie, nach Seiner vollkommenen Liebe, so wie Er sie haben will — eine Wahrheit, die in jeder Hinsicht für uns köstlich ist: zunächst um die Seele von aller knechtischen Furcht zu befreien, und sodann um der Heiligung ihren wahren Charakter der Gnade und ihren wahren Umfang hienieden zu geben. Es ist die Freude des Herzens, zu wissen, daß Christus selbst uns in allem so machen will, wie Er uns zu haben wünscht.

Wir haben zwei Wirkungen der Liebe Christi für die Versammlung betrachtet. Die erste war die Hingabe Seiner selbst, die gewissermaßen alles umfaßt: es ist die in sich selbst vollkommene Liebe. Er hat sich selbst gegeben. Die zweite ist die innere, geistliche Bildung des Gegenstandes Seiner Liebe, damit derselbe bei Ihm sein möge; und wir können hinzufügen, in Übereinstimmung mit den Vollkommenheiten Gottes selbst, denn das Wort ist in Wirklichkeit Gott: der Ausdruck der Natur, der Wege und der Gedanken Gottes.

Es gibt noch eine dritte Wirkung der Liebe Christi,

durch welche das Werk dieser Liebe vollständig wird. Christus stellt sich selbst die Versammlung verherrlicht dar, ohne Flecken oder Runzel. Wenn Er sich für die Versammlung hingab, so geschah es, um sie bei sich zu haben; aber wenn Er sie bei sich haben wollte, so mußte Er sie passend machen, in Seiner herrlichen Gegenwart weilen zu können; und Er hat sie geheiligt, indem Er sie reinigte in Übereinstimmung mit der Offenbarung Gottes selbst und der himmlischen Dinge, deren Mittelpunkt in Herrlichkeit Er selbst ist. Der Heilige Geist hat die Dinge Christi genommen und sie der Versammlung geoffenbart; und alles, was der Vater hat, gehört Christo. Nachdem die Versammlung also vollkommen gemacht ist nach der Vollkommenheit des Himmels, stellt Er sie sich selbst verherrlicht dar. In geistlichem Sinne war das Werk bereits getan; die Elemente der himmlischen Herrlichkeit waren ihr, die in jener Herrlichkeit sein sollte, mitgeteilt worden; sie waren in ihr inneres Wesen eingedrungen und hatten sie auf diese Weise dazu gebildet, an der Herrlichkeit selbst teilzunehmen. Doch die Kraft des Herrn ist notwendig, um die Versammlung tatsächlich daran teilnehmen zu lassen, um sie herrlich darzustellen, um jede Spur ihres Aufenthalts auf der Erde zu verwischen, ausgenommen die köstliche Frucht, die aus demselben hervorgeht. Christus stellt sie sich selbst verherrlicht dar; das ist das Ergebnis von allem. Er hat sie für sich gewonnen; Er stellt sie sich selbst dar, als die Frucht und den Beweis Seiner vollkommenen Liebe; und für die Versammlung bedeutet es den vollkommenen Genuß dieser nämlichen Liebe.

Aber das ist nicht alles. Die Worte des Apostels machen uns mit der ganzen Tragweite dieser bewunderungswürdigen Entfaltung der Gnade bekannt. Der Geist führt uns zurück zu der Geschichte Adams und Evas. Nachdem Eva gebildet war, stellte Gott sie Adam dar, ganz vollkommen, Seinen eigenen göttlichen Gedanken entsprechend, und zu gleicher Zeit geeignet, die Bonne Adams zu bilden, als eine Hilfe, die seiner Natur und

seinen Verhältnissen angemessen war. Nun, Christus ist Gott. Er hat die Versammlung gebildet; aber mit diesem noch hinzutretenden Anrecht auf ihr Herz, daß Er sich selbst für sie hingegeben hat. Zugleich ist Er der letzte Adam in Herrlichkeit; und so stellt Er sie sich selbst verherrlicht dar, so wie Er sie für sich gebildet hatte. Welch ein weites Feld für die Entfaltung geistlicher Zuneigungen ist diese Offenbarung! Welch eine unendliche Gnade ist es, die der Ausübung solcher Zuneigungen Raum gemacht hat!

Wir können nicht umhin, auf die Verbindung zwischen der Reinigung und der Herrlichkeit hinzuweisen; d. h. einerseits ist die Reinigung der Herrlichkeit gemäß und durch sie bedingt, und andererseits ist die Herrlichkeit die Vollendung der Reinigung und entspricht ihr vollständig; denn die Reinigung geschieht durch das Wort, welches seinerseits die ganze Herrlichkeit und das ganze Wesen Gottes offenbart. Wenn die Versammlung in der Herrlichkeit dargestellt wird, so hat sie weder Flecken noch Runzel; sie ist heilig und tadellos. Das ist eine überaus wichtige Wahrheit, die auch anderswo erwähnt wird. (Vergl. 2. Kor. 3, 18 und Phil. 3, 11 bis zum Ende; ebenso 1. Thess. 3, 13.) Was dort in der Herrlichkeit vollendet ist, wird jetzt in der Seele hervorgebracht durch den mittelst des Wortes wirkenden Heiligen Geist.

Das also ist der Vorsatz, die Absicht des Herrn hinsichtlich der Versammlung, und das die heiligende Wirksamkeit, durch die sie für Ihn und für den Himmel zubereitet wird. Aber es sind noch nicht alle Wirkungen Seiner Liebe für die Versammlung. Er wacht mit Zärtlichkeit über sie während der ganzen Zeit ihres Weilens hienieden.

Indem der Apostel den Gedanken, der die für uns so lehrreiche Abschweifung veranlaßt hat, nicht aus dem Auge verliert, sagt er, der Mann sei schuldig, sein Weib zu lieben wie seinen eigenen Leib, und das sei dasselbe, wie sich selbst lieben. Er war durch die Anspielung auf 1. Mose 2, 23. 24 ganz naturgemäß dazu geleitet worden; dann aber lehrt

er sogleich wieder zu seinem Gegenstand zurück. Niemand, sagt er, hat jemals sein eigenes Fleisch geachtet, sondern er nährt und pflegt es, gleichwie auch der Christus die Versammlung. (B. 29.) Damit stellt der Apostel die für die gegenwärtige Zeit so köstliche Seite der Liebe Christi vor unsere Blicke. Nicht nur hat Christus eine himmlische Absicht, sondern Seine Liebe tut das Werk, das ihr gleichsam natürlich ist. Er sorgt mit Zärtlichkeit für die Versammlung hienieden; Er nährt und pflegt sie. Ihre Gebrechen, ihre Schwachheiten, ihre Schwierigkeiten, ihre Trübsale sind für Ihn nur Gelegenheiten zur Ausübung Seiner Liebe. Die Versammlung hat, gleich unserem Leibe, nötig, genährt zu werden; und Christus nährt sie. Sie ist der Gegenstand Seiner zärtlichen Liebe; Er pflegt sie. Wenn das Ende für die Versammlung der Himmel ist, so ist sie hienieden nicht verlassen. Sie lernt Seine Liebe da kennen, wo ihr Herz ihrer bedarf. Sie wird dieselbe völlig genießen, wenn Mängel und Bedürfnisse für immer verschwunden sind. Zudem ist es köstlich zu wissen, daß Christus für die Versammlung sorgt, gerade so wie jemand für sein eigenes Fleisch sorgt. Denn wir sind Glieder Seines Leibes. Wir sind „von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen“. (B. 30.) Der Apostel macht hier eine Anspielung auf Eva. Wir bilden gleichsam einen Teil von Ihm selbst, weil wir unser Dasein und unser Leben von Ihm haben, wie Eva von Adam. Der Herr konnte sagen: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“. (Apstg. 9, 5.) Unserer Stellung nach sind wir einerseits Glieder Seines Leibes, andererseits haben wir unser Dasein als Christen von Ihm. „Deswegen wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen.“ (B. 31.) Gerade das ist es, was Christus als Mensch in einem gewissen Sinne göttlich getan hat. Es ist ein großes Geheimnis. Übrigens soll jeder in derselben Weise sein eigenes Weib lieben, und das Weib soll ihren Mann fürchten.

Kapitel 6. — Es bleiben noch gewisse Verhältnisse und Beziehungen im Leben übrig, auf welche die Belehrung des Geistes Gottes jetzt Bezug nimmt: so das Verhältnis der Kinder zu den Eltern, das der Väter zu den Kindern, der Knechte zu den Herren, und der Herren zu den Knechten. Es ist bemerkenswert, daß die Kinder der Gläubigen als Gegenstände der Sorge des Heiligen Geistes eingeführt werden, und daß sogar Sklaven (denn die Knechte waren Sklaven) durch das Christentum zu einer Stellung erhoben wurden, die durch die erniedrigenden Umstände ihrer gesellschaftlichen Stellung nicht angetastet werden konnte.

Alle Kinder der Christen werden als Gegenstände der Ermahnungen im Herrn betrachtet, die sich an solche richten, die drinnen sind, und nicht mehr in dieser Welt, deren Fürst Satan ist. Süßer und köstlicher Trost für die Eltern, daß sie auf ihre Kinder blicken können als auf solche, die zu dieser Stellung berechtigt sind und an dieser zärtlichen Sorge teilhaben, welche der Heilige Geist allen widmet, die in dem Hause Gottes sind! Der Apostel weist auf die Wichtigkeit hin, die Gott den Pflichten der Kinder gegen die Eltern unter dem Gesetz beigelegt hat. Es ist das erste Gebot, mit dem eine Verheißung verbunden ist. Vers 3 ist nur die Anführung der Verheißung, auf die der 2. Vers anspielt.

Die Ermahnung an die Väter ist gleichfalls bemerkenswert. Sie sollen ihre Kinder nicht zum Zorn reizen; ihre Herzen sollen ihnen zugewandt sein. Sie sollen sie nicht zurückstoßen und auf diese Weise jenen Einfluß zerstören, welcher der stärkste Schutz für die Kinder gegenüber dem Bösen in dieser Welt ist. Gott bildet die Herzen der Kinder um diesen glücklichen Mittelpunkt; und der Vater soll darüber wachen. Aber das ist noch nicht alles. Der christliche Vater (denn der Apostel spricht immer nur zu denen, die drinnen sind) soll die Stellung anerkennen, in welche die Kinder, wie wir gesehen haben, gebracht sind, und soll sie erziehen unter dem Joche Christi,

in der Zucht und Ermahnung des Herrn. Die christliche Stellung soll der Maßstab und die Form sein für die Einflüsse, die der Vater ausübt, und für die Erziehung, die er seinen Kindern gibt. Er behandelt sie, als erzöge er sie für den Herrn, und erzieht sie, wie der Herr sie erziehen würde.

Man wird bemerken, daß in den beiden Beziehungen, die wir hier betrachten, sowie auch in der der Weiber zu ihren Männern, die Ermahnungen auf der Seite beginnen, wo man Unterwürfigkeit schuldig ist. Das ist der Geist des Christentums in unserer bösen Welt, in welcher der Wille des Menschen die Quelle alles Bösen ist und seine Abweichung von Gott zum Ausdruck kommt, dem aller Gehorsam gebührt. Der Grundsatz der Unterwürfigkeit und des Gehorsams ist der heilende Grundsatz der Menschheit; nur muß Gott eingeführt werden, damit nicht am Ende doch der Wille des Menschen der Leiter ist. Jedenfalls ist der Grundsatz, der das Herz des Menschen zum Guten leitet, überall und immer der Gehorsam. Ich mag in den Fall kommen, sagen zu müssen: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“; aber vom Gehorsam weichen heißt in die Sünde willigen. Ein Mensch mag als Vater zu befehlen und zu regieren haben; aber er tut es schlecht, wenn er es nicht im Gehorsam gegen Gott und Sein Wort tut. Dieser Grundsatz des Gehorsams war das Wesen des Lebens Christi: „Ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“. Daher beginnt der Apostel seine Ermahnungen hinsichtlich der Lebens-Verhältnisse hienieden mit den Worten: „Seid einander unterwürfig“. (Kap. 5, 21.) Das macht die Ordnung leicht, selbst wenn die äußere Ordnung der Gesetze und der öffentlichen Gewalt fehlen sollte. Unterwürfigkeit und Gehorsam des Herzens können, dem Grundsatz nach, einem wahren Christen nie fehlen. Es ist der Ausgangspunkt seines ganzen Lebens. Er ist geheiligt zum Gehorsam Christi. (1. Petr. 1, 2.)

Um auf den Fall zurückzukommen, der zu diesen Bemerkungen Anlaß gegeben hat, ist es auffallend, wie der soeben besprochene Grundsatz den Sklaven in seiner Stel-

lung erhebt: er gehorcht durch einen innerlichen, göttlichen Grundsatz, als wenn es Christus selbst wäre, dem er gehorcht. Wäre sein Herr auch noch so gottlos, er gehorcht ihm, als ob er Christo selbst gehorchte. Dreimal wiederholt der Apostel diesen Grundsatz des Gehorsams gegen Christum oder des Ihm Dienens, indem er hinzufügt: „indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut“. (V. 6.) Welch einen Unterschied brachte das in der Lage des armen Sklaven hervor! Ueberdies sollte ein jeder, er sei Sklave oder Freier, seinen Lohn von dem Herrn empfangen. Der Herr des Sklaven hatte mit diesem denselben Herrn im Himmel, bei dem kein Ansehen der Person ist. Doch sagt der Apostel dies zu den Herren, nicht zu den Sklaven; denn das Christentum hat ein zartes Schickslichkeitsgefühl und verlegt niemals dessen Grundsätze. Ubrigens sollte der Herr den Sklaven auch mit vollkommener Gleichheit behandeln, gerade so wie er es von dem Sklaven erwartete, und das Drohen lassen.

Es ist sehr schön, die Art und Weise zu sehen, in welcher die göttliche Lehre auf die Einzelheiten des Lebens eingeht und den Wohlgeruch ihrer Vollkommenheit über jede Verpflichtung und jedes Verhältnis verbreitet; wie sie das Bestehende anerkennt, soweit es von den Grundsätzen dieser Lehre anerkannt und geleitet werden kann; aber auch wie sie den Wert von allem erhöht und vergrößert, gemäß der Vollkommenheit ihrer Grundsätze, indem sie nicht die Verhältnisse antastet, sondern das Herz des Menschen berührt, der sich in ihnen bewegt, und zwar dadurch daß sie alles nach seinem inneren Wert betrachtet und nach dem Grundsatz der Unterwürfigkeit in Liebe und in der Ausübung der Autorität, die durch die göttliche Lehre geregelt werden kann, indem sie die Gnade einführt, welche die Anwendung der Autorität Gottes beherrscht.

Indessen handelt es sich nicht nur um eine Richtschnur, die man befolgen, um ein Muster, das man nach-

ahnen oder um einen Geist, mit dem man erfüllt sein sollte. Der Christ hat neben der Beobachtung der Beziehungen, die zwischen ihm und Gott bestehen, oder in denen er sich hienieden befindet, auch mit Feinden zu kämpfen. Als das Volk Israel unter Josua in das Land Kanaan eingezogen war, befand es sich zwar in dem verheißenen Lande, aber es lag im Kampfe mit Feinden, die vor ihm dort waren, obwohl nicht nach den Rechten, nach welchen Israel das Land durch die Gabe Gottes besaß. Gott hatte Kanaan für Israel ausgesondert. (Siehe 5. Mose 32, 8.) Die Nachkommen Hams hatten es in Besitz genommen. Was uns nun betrifft, so haben wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, wie das bei Israel der Fall war. Unsere Segnungen sind geistlich, in den himmlischen Örtern. Gott hat uns dort in Christo einen Platz gegeben. Wir sind den Fürstentümern und Mächten in den himmlischen Örtern ein Zeugnis; wir haben zu kämpfen wider geistliche Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern. Israel war durch die Wüste gezogen; es hatte den Jordan durchschritten. Das Manna hatte aufgehört; sie aßen das Getreide des Landes. Sie ließen sich in dem Lande Kanaan nieder, als ob es das übrige wäre, ohne einen Schlag zu tun. Sie aßen die Früchte dieses guten Landes in den Gefilden Jerichos. So ist es auch mit dem Christen. Obwohl wir durch die Wüste pilgern, sind wir doch zugleich in den himmlischen Örtern in Christo. Wir haben den Jordan durchschritten; wir sind mit Christo gestorben und auferweckt. Wir sitzen in Ihm in den himmlischen Örtern, um die himmlischen Dinge als die Frucht des uns gehörenden Landes zu genießen. Aber wenn wir sie praktisch zu genießen wünschen, so ist Kampf unser Teil. Die Verheißung erstreckt sich auf jede Segnung, auf das ganze verheißene Land, aber nur auf „jeden Ort, auf den unsere Fußsohle treten wird“. (Jos. 1, 3.) Dazu bedürfen wir der Kraft des Herrn, und von dieser spricht der Apostel jetzt. „Seid stark in dem Herrn“, sagt er. (R. 10.) Der Feind ist listig. Wir haben seinen Listen

noch mehr zu widerstehen als seiner Macht. Weder die Kraft noch die Weisheit des Menschen vermögen hier etwas auszurichten. Wir müssen mit der ganzen Waffenrüstung Gottes angetan sein.

Doch beachten wir zunächst, daß der Geist unsere Gedanken auf Gott selbst richtet, ehe Er von dem spricht, was überwunden werden muß: „Seid stark in dem Herrn“. Der Herr ist indes, und das sei zu allererst gesagt, nicht eine Zufluchtsstätte, in die wir vor dem Feinde fliehen; wir befinden uns für uns selbst in ihr, ehe wir uns ihrer wider die Listen des Feindes bedienen. Gerade die innigen Beziehungen, in welche die Ratschlüsse und die Gnade Gottes den Gläubigen gebracht haben, geben ihm Kraft in dem Kampf, dem er nicht ausweichen kann, wenn er anders seine christlichen Vorrechte genießen will. Auch muß er die ganze Waffenrüstung haben. Das Fehlen eines ihrer Teile gibt uns an der betreffenden Stelle Satan gegenüber eine Blöße. Die Rüstung muß die Rüstung Gottes sein, göttlich in ihrer Natur. Menschliche Waffen werden die Anfälle Satans nicht abwehren. Das Vertrauen auf solche Waffen wird uns nur in den Streit führen, um uns dann im Kampf mit einem Geiste, der mächtiger und listiger ist als wir, zu Fall zu bringen.

Die Feinde, die wir zu bekämpfen haben, werden wie folgt gekennzeichnet: es sind Fürstentümer und Gewalten; Wesen, in denen sich eine Energie des Bösen findet, die ihre Quelle in einem Willen hat, der diejenigen beherrscht, welche ihm nicht zu widerstehen wissen; Wesen, die auch Kraft besitzen, diesen Willen geltend zu machen. Ihre Kraft haben sie von Gott; der Wille aber, der die Kraft benutzt, kommt von ihnen. Sie haben Gott verlassen; die Quelle ihres Tuns liegt in ihrem eigenen Willen. In dieser Hinsicht ist es eine Quelle des Handelns in Unabhängigkeit von Gott, und die Kraft und die Eigenschaften, die sie von Gott haben, sind die Werkzeuge jenes Willens — eines Willens, der keinen Jügel hat, es sei denn von außerhalb. Sie sind Fürstentümer und Gewal-

ten. Es gibt auch gute Fürstentümer und Gewalten; und deren Wille ist, nur das zu tun, was Gott will, und in Seinem Dienst die Kraft zu gebrauchen, die sie von Ihm erhalten haben.

Die aufrührerischen Fürstentümer und Gewalten beherrschen die Finsternis dieser Welt. Das Licht ist der Bereich, in welchem Gott wohnt; Er verbreitet es um sich her. Die bösen Geister betrügen und herrschen in der Finsternis. Weil diese Welt nun das Licht Gottes nicht hat, so ist sie gänzlich in der Finsternis, und die bösen Geister herrschen darin; denn Gott ist nicht da — nur daß Er dennoch die höchste Gewalt ausübt, indem Er alles zu Seiner Ehre und schließlich zum Besten Seiner Kinder ausschlagen läßt. Aber wenn auch diese Fürstentümer in der Finsternis dieser Welt herrschen, so besitzen sie doch nicht bloß eine äußere Gewalt; sie sind in den himmlischen Örtern und sind dort mit geistlicher Bosheit beschäftigt. Sie üben einen geistlichen Einfluß aus, weil sie den Platz von Göttern haben. Wir haben also erstens ihren inneren Charakter, die Art ihres Wesens und den Zustand, in welchem sie sich befinden; zweitens ihre Macht in der Welt, indem sie dieselbe beherrschen; und drittens ihren religiösen und betrügerischen Einfluß, weil sie die himmlischen Örter bewohnen. Auch haben sie zum Wirkungskreis für die Ausübung ihrer Gewalt die Lüste des Menschen und sogar die Schrecken seines Gewissens.

Um Feinden, wie diese sind, zu widerstehen, bedürfen wir der Waffenrüstung Gottes. Die Offenbarungen der Gewalt dieser Feinde bilden, wenn Gott es zuläßt, die bösen Tage. Die ganze gegenwärtige Zeit der Abwesenheit Christi ist gewissermaßen der böse Tag. Christus ist verworfen worden von der Welt, deren Licht Er war, solange Er sich in ihr aufhielt, und ist jetzt in Gott verborgen. Diese Macht, die der Feind entfaltete, als er die Welt dahin brachte, Christum zu verwerfen, übt er noch über sie aus. Wir widerstehen ihr durch die Wirkung und die Kraft des Heiligen Geistes, der während der Abwesenheit des

Herrn hienieden ist. Aber es gibt Augenblicke, wo es dieser Macht zugelassen wird, sich auf eine ganz besondere Weise zu offenbaren; Tage, in denen sie sich der Welt gegen die Heiligen bedient, indem sie das Licht, das von Gott in ihr leuchtet, verfinstert und die Herzen der Bekenner, ja sogar der Gläubigen, verwirrt und irreführt; mit einem Wort, Tage, wo die Macht des Feindes sich besonders fühlbar macht. Wir haben diese Macht zu bekämpfen, ihr entschieden zu widerstehen, wider alles aufzutreten durch das Bekenntnis Christi, des Lichtes. Wir haben alles zu tun, was das Bekenntnis Seines Namens erfordert, trotz allem, was sich dem entgegenstellen mag, koste es was es wolle; und wir sollen stehend erfunden werden, wenn der Sturm und der böse Tag vorüber sind.

Es gilt also nicht nur, Gott und die Ratschlüsse Gottes samt ihren Auswirkungen in Frieden zu genießen, sondern weil diese Ratschlüsse uns in die himmlischen Örter einführen und uns zum Lichte Gottes auf der Erde machen, haben wir auch den geistlichen Mächten der Bosheit entgegenzutreten, die in den himmlischen Örtern sind und alles aufbieten, um uns zur Verleugnung unserer hohen Stellung zu bewegen, uns zu verführen und das Licht Christi in uns auf der Erde zu verfinstern. Wir haben den Fallstricken der geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern für uns selbst zu entgehen und hienieden das Zeugnis unverfälscht und rein aufrecht zu halten.*)

Nun, durch die Kraft des Heiligen Geistes, der uns zu diesem Zweck gegeben ist, werden wir finden, daß die Waffenrüstung Gottes sich zunächst auf das bezieht, was

*) Doch was wir zu überwinden haben sind die Listen des Teufels. Seine Macht über uns ist gebrochen. Er mag die Welt zur Verfolgung aufstacheln und ein brüllender Löwe sein; aber was die persönlichen Versuchungen betrifft, so wird der Teufel, wenn wir ihm widerstehen, von uns fliehen; er weiß, daß Christus ihm begegnet ist und ihn überwunden hat. Seine Listen jedoch sind stets da.

(indem das Fleisch beiseite gesetzt und das Vorhandensein eines guten Gewissens bewahrt wird) dem Feinde jeden Angriffspunkt nimmt; sodann auf die Erhaltung einer vollkommenen, auf Gott gerichteten Zuversicht; und ferner auf die wirksame Kraft, die mit Vertrauen in der Gegenwart des Feindes standhält und die Waffen des Heiligen Geistes wider ihn in Anwendung bringt. Die Verteidigungswaffen, unser eigener Zustand, kommen zuerst. Das Ganze endet mit dem Ausdruck der gänzlichen und dauernden Abhängigkeit von Gott, in welcher der christliche Kämpfer steht.

Wir wollen nun diese Waffenrüstung Gottes etwas näher untersuchen, damit wir sie kennen lernen. Sie ist durchaus praktisch, gegründet zwar auf das, was für uns vollbracht worden ist, aber in sich selbst praktisch. Denn es handelt sich hier nicht darum, vor dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen, sondern dem Feinde zu widerstehen und unsere Stellung wider ihn aufrecht zu halten.

Vor Gott ist unsere Gerechtigkeit vollkommen; sie ist Christus selbst, und wir sind Gottes Gerechtigkeit in Ihm. Aber dazu bedürfen wir keiner Waffenrüstung: wir sitzen in den himmlischen Örtern; alles ist Friede, alles ist vollkommen. In unseren Kämpfen mit dem Feinde dagegen bedürfen wir der Waffenrüstung, der wirklichen, praktischen Waffenrüstung. Da müssen denn zunächst unsere Lenden umgürtet sein mit Wahrheit. (B. 14.) Die Lenden sind, wenn gehörig umgürtet, der Sitz der Kraft; sie stellen die innerlichen Gefühle und Regungen des Herzens vor. Wenn wir unserem Herzen gestatten umherzuschweifen, wo es will, statt in Gemeinschaft mit Gott zu verharren, so bekommt Satan leicht Gewalt über uns. Dieses Stück der Waffenrüstung ist also die Anwendung der Wahrheit auf die innersten, die ersten Regungen des Herzens. Wir umgürten unsere Lenden. Doch geschieht das nicht in dem Augenblick, wenn Satan da ist; es ist ein Werk, das mit Gott getan und dadurch ausgeführt wird, daß wir die Wahrheit in Seiner Gegenwart auf unsere

Seelen anwenden und dadurch alles in uns richten und dem Herzen einen Zügel anlegen, damit es sich nur unter Seinem Auge bewege. Das ist wahre Freiheit und wahre Freude, weil der neue Mensch Gott in ununterbrochener Gemeinschaft genießt; aber hier spricht der Geist davon im Blick auf den Schutz, den es uns gegen die Anfälle des Feindes gewährt. Zudem handelt es sich nicht bloß um die Unterdrückung böser Gedanken; das ist das Ergebnis dieses Selbstgerichts. Der Apostel hat vielmehr die Wirkung der Wahrheit, der Kraft Gottes, im Auge, welche wirkt, indem sie alles offenbar macht, wie es ist, — die Wirkung alles dessen, was Gott selbst lehrt, indem Er das Gewissen in Seine Gegenwart bringt und es so in Seinen Gedanken erhält. Alles was Gott in Seinem Worte gesagt hat, sowie die unsichtbaren Wirklichkeiten haben so ihre wahre Kraft für das Herz und finden Anwendung auf dasselbe; die Regungen des Herzens erhalten ihren Charakter von dem Worte Gottes selbst und nicht von den Begierden des Fleisches, indem alles sich in der Gegenwart Gottes vollzieht.

Satan findet keinen Angriffspunkt in einem Herzen, das also in der Wahrheit, wie Gott sie geoffenbart hat, bewahrt wird; es gibt in den Wünschen eines solchen Herzens nichts, was den Einflüsterungen Satans entspricht. Nehmen wir Jesum als Beispiel. Seine Sicherheit bestand nicht darin, daß Er alles verurteilte, was Satan sagte, sondern darin, daß Er in der Wüste, im Anfang Seines öffentlichen Dienstes, (außer in der letzten Versuchung) das Wort vollkommen auf sich selbst anwandte, auf das, was Sein eigenes Verhalten gegenüber den Umständen um Ihn her betraf. Die Wahrheit regierte Sein Herz, sodaß jede Regung desselben in den Umständen, die sich darboten, dieser Wahrheit entsprach. „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht.“ Kein Wort war aus dem Munde Gottes gekommen; daher tat Er nichts. Es war kein Beweggrund zum Handeln vorhan-

den. Er hätte aus eigenem Antrieb, nach Seinem eigenen Willen handeln müssen. Diese Wahrheit hielt Sein Herz in Verbindung mit Gott in den Umständen, die Ihm begegneten. Als die Schwierigkeit sich zeigte, war Sein Herz bereits in Gemeinschaft mit Gott, sodaß es keinen anderen Antrieb hatte als den, welchen das Wort der Wahrheit ihm eingab. Sein Verhalten war rein verneinend, aber es ging aus dem Lichte hervor, das die Wahrheit auf den vorliegenden Umstand warf, weil Sein Herz unter der unbedingten Herrschaft der Wahrheit stand. Das Eingehen auf die Einflüsterung Satans würde Ihn aus Seiner Stellung herausgebracht haben. Das war genug. Er will nichts damit zu tun haben. Er treibt indes Satan noch nicht weg; es handelte sich bis dahin nur um die Frage, wie Jesus sich verhalten würde, nicht aber um eine offenbare Auflehnung gegen die Ehre Gottes. Sobald dieser Fall eintritt, treibt Er Satan hinweg; im ersteren handelt Er Gott gemäß, ohne sich mit irgend etwas anderem einzulassen. Satans List verfehlte gänzlich ihren Zweck. Sie führte einfach zu nichts. Sie ist ganz und gar kraftlos wider die Wahrheit, weil sie die Wahrheit nicht ist; und das Herz hat die Wahrheit zu seiner Richtschnur. Listen sind nicht die Wahrheit; das genügt völlig, um zu verhindern, daß wir durch dieselben gefangen werden, vorausgesetzt daß unser Herz durch die Wahrheit beherrscht wird.

Das zweite Stück der Waffenrüstung ist der Brustharnisch der Gerechtigkeit, d. h. ein Gewissen, das sich nichts vorzuwerfen hat. Der natürliche Mensch weiß, wie sehr ein schlechtes Gewissen ihn seiner Kraft vor den Menschen beraubt. Hier muß nur noch hinzugefügt werden, auf welche Weise Satan dasselbe benützt, um den Menschen in seinen Schlingen zu fangen. Wenn wir die Wahrheit festhalten, so haben wir Satan zu unserem Feinde. Wenn wir uns dem Irrtum hingeben, so wird er uns in dieser Hinsicht in Frieden lassen; nur wird er unsere Fehler und Vergehungen benutzen, um uns noch mehr zu

seinen Sklaven zu machen, uns Hände und Füße in der Lüge zu binden. Wie würde ein Mensch, der die Wahrheit besitzt, der vielleicht soeben erst dem Irrtum entronnen ist, es ertragen, wenn sein Betragen, falls es schlecht wäre, vor aller Augen bloßgestellt würde? Er würde vor dem Feinde verstummen. Sein eigenes Gewissen würde ihm sogar den Mund verschließen, wenn er anders aufrichtig ist, ohne an die Folgen zu denken, (es sei denn daß ein Bekenntnis nötig wäre). Überdies würden ihm die Kraft Gottes und das geistliche Verständnis fehlen. Woher sollte er beides in einem schlechten Wandel bekommen haben? Wir gehen freimütig voran, wenn wir ein gutes Gewissen haben. Aber nur dann, wenn wir mit Gott wandeln, aus Liebe zu Ihm, aus Liebe zur Gerechtigkeit selbst, sind wir mit diesem Brustharnisch angetan und empfinden so keine Furcht, falls wir berufen werden, voranzugehen und dem Feinde entgegenzutreten. Wir bekommen ein gutes Gewissen vor Gott durch das Blut des Lammes. Indem wir mit Gott wandeln, bewahren wir es vor den Menschen und für die Gemeinschaft mit Gott, damit wir Kraft und geistliches Verständnis haben und beides stets vermehrt werde. Das ist die praktische Kraft eines guten Betragens, eines vorwurfsfreien Gewissens. „Darum übe ich mich auch, allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben“, sagt der Apostel. Welch eine Lauterkeit in einem solchen Wandel, welch eine Wahrhaftigkeit des Herzens, wenn kein Auge uns sieht! Wir sind fest und entschieden gegen uns selbst, gegen unser eigenes Herz und hinsichtlich unseres Wandels, und darum können wir friedevoll sein in unseren Wegen. Auch ist Gott gegenwärtig. Wandelt so, sagt der Apostel, und der Gott des Friedens wird mit euch sein. Da wo die Früchte der Gerechtigkeit in Frieden gesät werden, wird der Pfad des Friedens in Gerechtigkeit gefunden. Wenn ich ein schlechtes Gewissen habe, so bin ich ärgerlich über mich selbst und böse auf andere. Wenn das Herz mit Gott in Frieden ist und sich nichts vorzuwerfen hat, wenn der Wille im Zaum gehalten wird, so

herrscht Friede in der Seele. Wir wandeln auf der Erde, aber das Herz ist über ihr erhaben, weil es in Verbindung steht mit besseren Dingen; wir wandeln in einem friedlichen Geiste mit anderen, und nichts stört unsere Beziehungen zu Gott. Er ist der Gott des Friedens. Der Friede, der Friede Jesu, füllt das Herz. Die Füße sind damit beschuht: wir wandeln im Geiste des Friedens. (B. 15.)

Aber in Verbindung mit diesem allem bedürfen wir vor den übrigen noch eine Verteidigungswaffe, um trotz all der Listen des Feindes standhalten zu können; eine Waffe indes, die nur durch den Gebrauch der vorhergehenden praktisch unversehrt erhalten bleibt, sodaß, wie wichtig die letztere auch ist, die anderen doch in der Praxis den ersten Platz haben. Diese Waffe ist der Schild, der Glaube: das völlige und gänzliche Vertrauen auf Gott, das im Herzen bewahrte Bewußtsein der Gnade und der Gunst Gottes. (B. 16.) Hier ist der Glaube nicht bloß die Annahme des Zeugnisses Gottes, (obwohl er auf dieses Zeugnis gegründet ist) sondern die gegenwärtige Gewißheit des Herzens hinsichtlich dessen, was Gott für uns ist, gegründet, wie gesagt, auf das Zeugnis, das Er von sich selbst gegeben hat; es ist das Vertrauen sowohl auf Seine Liebe und Treue als auch auf Seine Macht. „Wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott.“ Das Werk des Geistes in uns bezweckt, uns dieses Vertrauen einzulösen. Wenn es vorhanden ist, sind alle Angriffe des Feindes, der sich bemüht, uns glauben zu machen, daß die Güte Gottes nicht so gewiß sei, umsonst; alle seine Bemühungen, in unseren Herzen dieses Vertrauen auf Gott zu vernichten oder zu schwächen und Ihn selbst vor unseren Blicken zu verbergen, sind vergeblich. Seine Pfeile fallen zu Boden, ohne daß sie uns erreichen. Wir stehen fest in dem Bewußtsein, daß Gott für uns ist: unsere Gemeinschaft ist nicht gestört. — Die feurigen Pfeile des Feindes sind nicht die Lüste des Fleisches, sondern geistliche Angriffe.

Wir können daher unser Haupt aufgerichtet halten; der sittliche Mut, die voranschreitende Energie werden bewahrt. Nicht daß wir etwas in uns selbst hätten, dessen wir uns rühmen könnten; aber das Heil und die Befreiung Gottes sind frisch in unseren Herzen. Gott ist für uns gewesen; Er ist für uns, und wer wird wider uns sein? Er war für uns, als wir kraftlos waren; Er hat uns das Heil bereitet, als wir nichts zu tun vermochten. Das ist unser Vertrauen, Gott selbst; wir blicken nicht auf uns. Wir haben den Helm des Heils auf unserem Haupte. Die erstgenannten Stücke der Waffenrüstung geben uns die Freiheit, die beiden letzteren zu genießen.

Also ausgerüstet mit dem, was uns in unserem Wandel und in dem praktischen Vertrauen auf Gott schützt, sowie mit der Erkenntnis Gottes, die daraus hervorgeht, sind wir in dem Zustande, von Angriffswaffen Gebrauch machen zu können. Wir haben nur eine einzige wider den Feind; aber es ist eine Waffe, der er nicht widerstehen kann, falls wir sie zu handhaben wissen. Das bezeugt der Streit des Herrn mit Satan in der Wüste. Diese Waffe ist das Wort Gottes. (B. 17.) Jesus antwortete immer mit dem Worte durch die Kraft des Geistes. Dieses Wort versetzt den Menschen in seine wahre Stellung Gott gemäß, als gehorsamen Menschen in den Umständen um ihn her. Satan kann dann nichts ausrichten; wir haben nur diese Stellung zu bewahren. Wenn Satan uns offen zum Ungehorsam zu verleiten sucht, so liegt darin keine List. Weil er nicht imstande war, etwas anderes auszurichten, handelte er so mit dem Herrn und zeigte sich in seinem wahren Charakter; und der Herr trieb ihn durch das Wort weg. Satan hat keine Kraft, wenn er als Satan offenbar wird. Wir haben den Listigen des Teufels zu widerstehen. Unsere Aufgabe ist, nach dem Worte zu handeln, komme auch was da wolle; der Erfolg wird zeigen, daß die Weisheit Gottes darin war. Aber beachten wir hier, daß dieses Schwert das Schwert des Geistes ist. Es ist nicht der Verstand oder die Fähigkeit des Menschen, ob-

wohl es der Mensch ist, der das Wort gebraucht. Sein Schwert ist aufs beste gehärtet; allein er kann es weder ziehen noch mit ihm Schläge tun, wenn der Heilige Geist nicht in ihm wirkt. Die Waffen sind geistlich; sie werden gebraucht durch die Kraft des Geistes. Gott muß sprechen, sei das Werkzeug auch noch so schwach.

Das Schwert wird auch in den geistlichen Kämpfen tätig gebraucht, wo es alles richtet, was sich uns entgegenstellt. In diesem Sinne ist es sowohl eine Angriffs- als auch eine Verteidigungswaffe. Aber hinter allen diesen Waffen befindet sich ein Zustand, eine Herzensstellung, ein Kraftmittel, das alles übrige belebt und ihm seine Kraft verleiht; das ist die völlige Abhängigkeit von Gott, verbunden mit Vertrauen auf Ihn, eine Abhängigkeit, die sich im Gebet ausdrückt. „Zu jeder Zeit betend.“ Diese Abhängigkeit muß beständig sein. Wenn sie wirklich ist, und ich mir bewußt bin, daß ich nichts ohne Gott tun kann, und daß Er in allem mein Bestes will, so gibt sie sich darin kund, daß ich die Kraft suche, die ich nicht habe; ich suche sie bei Ihm, auf den ich vertraue. Das ist die Regung des Geistes in unseren Herzen in ihrem Verkehr mit Gott, sodaß unsere Kämpfe ausgefochten werden in der Gemeinschaft Seiner Kraft und Seiner Gunst, und in dem Bewußtsein, daß wir nichts vermögen, und daß Er alles ist. „Zu jeder Zeit.“ „Mit Flehen.“ (B. 18.) Dieses Beten ist der Ausdruck des Bedürfnisses des Menschen, des Verlangens des Herzens, in der Kraft, die der Geist ihm verleiht, sowie auch im Vertrauen auf Gott. Weil es die Wirkung des Geistes ist, so umfaßt es auch alle Heiligen, von denen kein einziger von Jesu vergessen werden kann; und der Geist in uns entspricht den Gefühlen Christi und bringt die gleichen Gefühle in uns hervor. Wir müssen wachsam und fleißig sein, um von dieser Waffe Gebrauch machen zu können, indem wir allem aus dem Wege gehen, was uns von Gott ablenken könnte, und jede Gelegenheit benutzen, ja, durch die Gnade des Geistes in allem, was uns begegnet, vermittelt jenes Flei-

ßes einen Anlaß zum Gebet und nicht zur Zerstreung finden.*)

Der Apostel bittet, im Bewußtsein seiner eigenen Bedürftigkeit und dessen, was er für Christum zu sein wünschte, von ganzem Herzen, daß die Gläubigen zu Ephesus für ihn beten möchten.

Die Sendung des Tychikus bezeugt, daß der Apostel des Interesses gewiß war, das die Liebe der Epheser an Nachrichten von ihm nahm, und zeigt zugleich, wie viel ihm selbst daran lag, sich ihres Wohlergehens und ihres geistlichen Zustandes in Christo zu vergewissern. Es ist ein rührender Ausdruck seines Vertrauens zu ihrer Liebe, einer Liebe, die sein eigenes hingebendes Herz in anderen voraussetzte. — —

Der Apostel stellt die Epheser also als solche hin, welche die höchsten Vorrechte in Christo genossen und fähig waren, sie zu würdigen. Er tadelt sie in nichts. Die Waffenrüstung Gottes, um die Angriffe des Feindes abzuschlagen und in Frieden in allem heranzuwachsen zu dem Haupte hin, diese bewahrende Waffenrüstung Gottes, war naturgemäß das letzte, wovon er zu ihnen zu reden hatte. Es ist bemerkenswert, daß Paulus in diesem Briefe nicht von dem Kommen des Herrn spricht. Er betrachtet die Gläubigen als solche, die bereits in den himmlischen Dratern in Christo sind, nicht als solche, die sich noch auf der Erde befinden, durch diese Welt wandeln und hier auf Sein Kommen warten, um sie zu sich aufzunehmen. Das, worauf in diesem Briefe gewartet wird, ist die Zusammenfassung aller Dinge unter Christum, ihr wahres Haupt, gemäß den Ratschlüssen Gottes. Die Segnungen sind in den Himmeln, das Zeugnis ist in den Himmeln, die Versammlung sitzt in den Himmeln, der Kampf ist in den Himmeln.

*) Das Gebet ist gegründet auf das unschätzbare Vorrecht, daß wir gemeinsame Interessen mit Gott haben, sowohl in Bezug auf uns selbst als auch auf alle die Seinen, ja, sogar auf die Herrlichkeit Christi. Wunderbarer Gedanke! Unausprechliche Gnade!

Der Apostel wiederholt seinen Wunsch des Friedens, der Liebe und des Glaubens für sie und beschließt seinen Brief mit dem üblichen, mit eigener Hand geschriebenen Gruß.

Zum Schluß sei noch einmal wiederholt, daß der Brief an die Epheser die Stellung und die Vorrechte der Kinder, sowie die der Versammlung in ihrer Vereinigung mit Christo darstellt.

Der Brief an die Philipper

In dem Brief an die Philipper finden wir viel mehr christliche Erfahrung und Entwicklung der Übung des Herzens als in all den übrigen Briefen. Sein Inhalt ist in Wirklichkeit eigentliche christliche Erfahrung. Lehre und Praxis finden sich in allen Briefen; jedoch gibt es, mit Ausnahme des zweiten Briefes an Timotheus, der einen anderen Charakter trägt, keinen, der so wie dieser den Ausdruck der Erfahrung des Christen in diesem mühevollen Leben enthält — keinen, der gleich ihm die Hilfsquellen, die dem Gläubigen auf der Reise durch dieses Leben geöffnet sind, und die Beweggründe, die ihn leiten sollen, darstellt. Wir können sogar sagen, daß dieser Brief uns die Erfahrung des christlichen Lebens in seinem höchsten und vollkommensten Ausdruck, oder besser noch, den normalen Zustand des christlichen Lebens unter der Kraft des Geistes Gottes vorstellt. Gott hat sich herabgelassen, uns sowohl dieses schöne Bild des christlichen Lebens vor Augen zu stellen, als auch uns mit den Wahrheiten, die uns erleuchten, und den Regeln, die unseren Wandel leiten, bekannt zu machen.

Der Anlaß zu dem Brief war ein ganz natürlicher. Paulus befand sich im Gefängnis, und die Philipper, die ihm sehr teuer waren, und die im Beginn seiner Arbeit ihre Liebe zu ihm bezeugt hatten durch Sendung von Liebesgaben, hatten ihm auch jetzt durch die Hand des Epaphroditus eine Unterstützung gesandt, und das in einem Augenblick, als er anscheinend seit einiger Zeit in Not

gewesen war. Ein Gefängnis, äußerer Mangel, das Bewußtsein, daß die Versammlung Gottes seiner wachsamten Fürsorge beraubt war, und dann dieser Ausdruck der Liebe seitens der Philipper, die in seinen Bedürfnissen seiner gedachten, obwohl er fern von ihnen weilte — was hätte geeigneter sein können, das Herz des Apostels aufzutun und ihn zu veranlassen, sowohl dem Vertrauen auf Gott, das ihn belebte, als auch den Gefühlen Ausdruck zu geben, die er betreffs der Versammlung empfand? umso mehr als diese jetzt seiner apostolischen Fürsorge entbehrte und auf Gott selbst vertrauen mußte, ohne irgend eine vermittelnde Hilfe? Auch war es ganz natürlich, daß er seine Gefühle ausströmen ließ in die Herzen seiner geliebten Philipper, die ihm eben erst jenen Beweis ihrer Liebe gegeben hatten. Aus diesem Grunde spricht er mehr als einmal von ihrer Gemeinschaft mit dem Evangelium, das heißt von ihrer Teilnahme an der Arbeit, den Trübsalen, den Bedürfnissen, die das Verkündigen des Evangeliums mit sich brachte für die, welche sich demselben widmeten. Ihre Herzen verbanden sich damit, denen gleich, die, wie der Herr sagt, einen Propheten aufnahmen in eines Propheten Namen.

Kapitel 1. — Die verschiedenen Umstände, die wir berührt haben, brachten den Apostel in ein besonders inniges Verhältnis zu den Gläubigen in Philippi; und er und Timotheus, der ihn bei seinen Arbeiten in Macedonien begleitet hatte, sein treuer Sohn im Glauben und im Werke, wenden sich an die Heiligen dieser merkwürdigen Versammlung und an die, welche ein Amt in ihr verwalteten. Der Brief erhebt sich nicht zu der Höhe der Natsschlüsse Gottes, wie der an die Epheser; auch beschäftigt er sich nicht mit der Regelung der göttlichen Ordnung, die allenthalben den Christen geziemt, wie die beiden Briefe an die Korinther; ebensowenig stellt er die Grundlage der Beziehung einer Seele zu Gott fest, wie der Brief an die Römer. Auch war er nicht dazu bestimmt, die Christen

gegen die Irrtümer, die sich unter ihnen einschlichen, zu schützen, wie einige der anderen Briefe unseres Apostels. Er stellt sich vielmehr auf den Boden des köstlichen, inneren Lebens der gemeinsamen Liebe der Christen zueinander, einer Liebe aber, wie sie im Herzen des Paulus, belebt und geleitet durch den Heiligen Geist, in Tätigkeit war. Deshalb finden wir hier auch die gewöhnlichen Verhältnisse, die innerhalb einer Versammlung bestanden: da waren Aufseher und Diener, und es war umso wichtiger, sie zu erwähnen, weil die unmittelbare Fürsorge des Apostels für die Philipper nicht länger möglich war. Das Fehlen dieser Fürsorge bildet die Grundlage der Unterweisungen des Apostels hier und gibt dem Briefe seine besondere Wichtigkeit.

Die Liebe der Philipper, die in der Sendung einer Unterstützung an den Apostel ihren Ausdruck fand, erinnerte ihn an den Geist, den sie immer gezeigt hatten; sie hatten von Herzen an den Mühen und Trübsalen des Evangeliums teilgenommen. Und dieser Gedanke führt den Apostel höher, zu dem hin, was den (für uns höchst köstlichen) Gedankengang in dem Briefe beherrscht. Wer hatte in den Philippern diesen Geist der Liebe und der Hingebung für die Interessen des Evangeliums gewirkt? Es war ohne Frage der Gott der frohen Botschaft und der Liebe; und diese Tatsache bürgte dafür, daß Der, welcher das gute Werk angefangen hatte, es auch vollführen würde bis auf den Tag Christi. Lieblicher Gedanke für die Jetztzeit, wo wir weder den Apostel noch Aufseher und Diener mehr haben, wie die Philipper sie in jenen Tagen besaßen! Gott kann uns nicht genommen werden; die wahre und lebendige Quelle aller Segnungen bleibt uns unveränderlich, und sie ist erhaben über die Schwachheiten und selbst über die Fehler, welche die Christen aller vermittelnden Hilfsquellen berauben. Der Apostel hatte Gott in den Philippern wirksam gesehen. Die Früchte gaben Zeugnis von der Quelle. Deshalb rechnete er auf die ununterbrochene Fortdauer des Segens, den sie genossen. Jedoch muß

Glaube vorhanden sein, um diese Schlüsse zu ziehen. Die christliche Liebe sieht klar und ist voll Vertrauen hinsichtlich ihrer Gegenstände, weil Gott selbst und die Wirksamkeit Seiner Gnade in dieser Liebe sind.

Geradeso ist es, um zu dem Grundsatz zurückzukehren, mit der Versammlung Gottes. Sie mag viel verloren haben hinsichtlich der äußeren Mittel zur Auferbauung und jener Offenbarungen der Gegenwart Gottes, die mit der Verantwortlichkeit des Menschen in Verbindung stehen; allein die wirkliche Gnade Gottes kann nie verloren gehen. Der Glaube kann stets auf sie rechnen. Es waren die Früchte der Gnade, die dem Apostel dieses Vertrauen gaben, geradeso wie in Hebr. 6, 9. 10; 1. Thess. 1, 3. 4. In 1. Kor. 1, 8 und in dem Brief an die Galater rechnete er freilich auf die Treue Christi, trotz vieler schmerzlicher Dinge. Die Treue des Herrn ermutigte ihn in Bezug auf Christen, deren Zustand in anderer Hinsicht Ursache zu großer Besorgnis gab. Doch hier (was gewiß ein weit glücklicherer Fall ist) führte ihn der Wandel der Christen selbst zu der Quelle des Vertrauens ihretwegen. Er erinnert sich mit zärtlicher Liebe daran, wie sie stets gegen ihn gehandelt hatten, und das bringt den Wunsch in ihm hervor, daß der Gott, der diese Dinge gewirkt hatte, zu ihrem eigenen Segen die vollkommenen und reichlichen Früchte jener Liebe hervorbringen möchte.

Zugleich öffnet er ihnen sein eigenes Herz. Indem dieselbe Gnade in ihnen wirkte, nahmen sie teil an dem Werke der Gnade Gottes in dem Apostel, und sie taten es mit einer Liebe, die sich mit ihm und seinem Werke einsmachte; und das Herz des Apostels wandte sich ihnen zu mit überströmender Gegenliebe und mit Wünschen für ihr Wohl. Gott, der die Quelle dieser Gefühle war, und vor dem Paulus alles kundwerden ließ, was in seinem Herzen vorging — derselbe Gott, der in den Philippern wirkte, war ein Zeuge zwischen ihnen (da Paulus durch seine Arbeit unter ihnen ihnen kein Zeugnis mehr von seiner Liebe geben konnte), wie sehr er sich nach ihnen allen

sehnte. Er fühlte ihre Liebe, aber er wünschte auch, daß diese Liebe nicht nur herzlich und wirksam sein, sondern daß sie auch geleitet werden möchte durch eine von Gott gegebene Erkenntnis und Einsicht, durch eine göttliche, durch die Kraft Seines Geistes gewirkte Unterscheidung des Guten und Bösen. Er wünschte, daß die Philipper, indem sie in Liebe handelten, auch nach jener Erkenntnis wandeln und prüfen möchten, was in dieser finsternen Welt wirklich dem göttlichen Licht und der göttlichen Vollkommenheit entsprechend sei, damit sie unanstößig seien auf den Tag Christi. Wie verschieden ist das von dem kalten Meiden tatsächlicher Sünde, womit viele Christen sich begnügen! Was das christliche Leben kennzeichnet, ist das ernste Verlangen nach jeder Vortrefflichkeit Christi und nach einer völligen Ähnlichkeit mit Ihm, wie das göttliche Licht sie uns dann offenbaren kann.

Die hervorgebrachten Früchte waren nun schon ein Zeichen, daß Gott mit den Philippern war, und gaben dem Apostel die gute Zuversicht, daß Er das Werk bis ans Ende vollführen werde. Doch wünschte der Apostel, daß die Philipper auf dem ganzen Wege nach dem von Gott gegebenen Lichte wandeln möchten, auf daß, wenn sie ihren Lauf vollendet hätten, nichts vorhanden wäre, worüber sie getadelt werden könnten; im Gegenteil, frei von allem, was sie schwächen oder irreführen könnte, sollten sie erfüllt sein mit den Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum sind zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes. Ein schönes praktisches Bild des regelrechten Zustandes eines Christen in seinem täglichen Wandel dem Ziele entgegen; denn im Philipperbrief sind wir immer auf dem Wege nach unserer himmlischen Ruhe, welche die Erlösung uns bereitet hat.

Das ist die Einleitung zu dem vorliegenden Briefe. Nachdem der Apostel auf diese Weise den Wünschen seines Herzens für die Philipper Ausdruck gegeben hat, spricht er, auf ihre Liebe rechnend, von seinen Banden, derer sie gedacht hatten; aber er bringt es in Verbindung

mit Christo und dem Evangelium, das ihm vor allem anderen am Herzen lag. Bevor ich indes weitergehe und den Gegenstand des Briefes selbst behandle, möchte ich kurz die Gedanken hervorheben, die den in ihm ausgedrückten Gefühlen zugrunde liegen.

Drei Hauptgedanken drücken diesem Briefe ihren Charakter auf.

Erstens spricht er von der Pilgerschaft des Christen in der Wüste, und die Errettung oder Seligkeit wird betrachtet als ein Ergebnis, das am Ende der Reise erlangt wird. Freilich ist die durch Christum vollbrachte Erlösung die Grundlage dieser Pilgerschaft (wie dies mit Israel bei seinem Eintritt in die Wüste der Fall war); aber der Gegenstand des Briefes und das, was hier „Seligkeit“ genannt wird, ist unsere Darstellung als Aufgestandene vor Gott in Herrlichkeit, nachdem wir den Sieg über jede Schwierigkeit davongetragen haben.

Zweitens wird die Stellung der Philipper durch die Abwesenheit des Apostels gekennzeichnet. Die Versammlung selbst hatte jetzt den Kampf zu führen. Sie mußte überwinden, anstatt den Sieg zu genießen, den der Apostel über die Macht des Feindes davongetragen hatte, als er bei ihnen war und allen Schwachen ein Schwacher sein konnte.

Und drittens wird die schon erwähnte, wichtige Wahrheit vorgestellt, daß die Versammlung in diesen Umständen unmittelbar auf Gott geworfen war, auf die unerschöpfliche Quelle aller Gnade und Kraft für sie. Diese Hilfsquelle, die niemals versiegen konnte, sollte sie sich in unmittelbarer Weise durch den Glauben zunutze machen.*)

Nehmen wir jetzt die Betrachtung des Textes wieder auf. Mit dem 12. Verse des ersten Kapitels, nach der

*) Wir werden hier den ganzen Inhalt eines Lebens finden, das der Ausdruck der darin hervorgebrachten Kraft des Geistes Gottes war. Der Umstand, daß die Sünde oder das Fleisch, als in

vorangegangenen Einleitung, beginnt der eigentliche Brief. Paulus war ein Gefangener zu Rom. Der Feind schien einen großen Sieg errungen zu haben, indem er den Apostel auf diese Weise in seiner Wirksamkeit hemmte; aber durch die Kraft Gottes, der alle Dinge leitet und der in dem Apostel wirkte, hatten die Anschläge des Feindes sogar zur Förderung des Evangeliums gedient. Zunächst ließ die Gefangenschaft des Apostels das Evangelium da bekannt werden, wo es sonst nicht verkündigt worden wäre, nämlich in den hohen Kreisen zu Rom; und viele andere Brüder, indem sie betreffs der Lage des Apostels wieder Vertrauen gewonnen hatten,*) erlöhnten sich viel mehr, das Evangelium ohne Furcht zu predigen. Doch die Abwesenheit des Apostels äußerte auch noch in anderer Weise ihre Wirkung. Manche, die angesichts seiner Kraft und seiner Gaben notwendigerweise kraftlose und unbedeutende Personen waren, konnten sich einigermaßen wichtig machen, wenn in den unausforschlichen, aber vollkommenen Wegen Gottes dieses mächtige Werkzeug Seiner Gnade beiseite gesetzt war. Sie konnten hoffen zu glänzen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wenn die Strahlen dieses glänzenden Lichtes durch die Mauern eines Gefängnisses aufgehalten wurden. Diese eifersüchtigen Menschen, die sich zurückzogen, wenn er gegenwärtig war, benutzten seine Abwesenheit, um sich hervorzutun. Entweder waren es falsche Brüder, oder eifersüchtige Christen, die in seiner Ab-

uns wirksam, in dem Briefe nicht erwähnt wird, ist bezeichnend dafür. Wir sehen die Formen und charakteristischen Merkmale des Lebens Christi; denn wenn wir im Geiste leben, so sollen wir im Geiste wandeln. Wir werden die Schönheit des christlichen Lebens in Kapitel 2 finden, die Energie desselben in Kapitel 3, und seine Erhabenheit über alle Umstände in Kapitel 4. Das 1. Kapitel erschließt uns naturgemäß mehr das Herz des Apostels bezüglich seiner gegenwärtigen Umstände und Gefühle. Die Ermahnung beginnt mit dem 2. Kapitel. Doch auch im 1. Kapitel finden wir den Apostel in der Kraft des geistlichen Lebens ganz über die Umstände erhaben.

*) Sie waren in Gefahr, sich seiner zu schämen, als wäre er ein Missetäter.

wesenheit seine Autorität in der Versammlung und sein Glück zu beeinträchtigen suchten. Allein sie vermehrten nur beides. Gott war mit Seinem Knechte; und anstatt der Selbstsucht, durch welche diese traurigen Prediger der Wahrheit getrieben wurden, fand sich bei Paulus der reine Wunsch für die Verkündigung der guten Botschaft von Christo, deren ganzen Wert er tief fühlte, und nach der er über alles verlangte, auf welche Weise sie auch geschehen mochte.

Für seine eigene Lage findet der Apostel seinen Trost darin, daß Gott hinsichtlich der von ihm gebrauchten Mittel unabhängig von der geistlichen Ordnung Seines Hauses wirksam ist. Der regelrechte Zustand der Versammlung ist, daß der Geist Gottes in den Gliedern des Leibes wirkt, in jedem Gliede an seinem Platze zur Offenbarung der Einheit des Leibes und der gegenseitigen Thätigkeit seiner Glieder. Christus erfüllt, nachdem Er Satan überwunden, mit Seinem eigenen Geiste diejenigen, die Er aus der Hand jenes Feindes errettet hat. Zugleich sollen sie die Kraft Gottes und die Wahrheit ihrer Befreiung aus der Gewalt des Feindes offenbaren und dies in einem Wandel zeigen, der, als Ausdruck der Gesinnung und der Kraft Gottes selbst, keinen Raum läßt für die Gesinnung und die Kraft des Feindes. Die Christen bilden das Heer und das Zeugnis Gottes in dieser Welt wider den Feind. Zudem aber ist jedes einzelne Glied, vom Apostel bis zum schwächsten Christen, in wirksamer Weise an seinem eigenen Platze thätig. Die Macht Satans ist ausgeschlossen. Das Äußere entspricht dem Inneren, und damit dem Werke Christi. Der, welcher in ihnen ist, ist größer als der, welcher in der Welt ist. Aber immerhin ist hierzu Kraft und ein einfältiges Auge nötig. Es gibt auch einen anderen Zustand der Dinge: obwohl nicht alles an seinem Platze nach dem Maße der Gabe des Christus in Thätigkeit ist, schützt dennoch die wiederherstellende Kraft des Geistes in einem Werkzeuge gleich dem Apostel die Versammlung, oder führt sie zu ihrem normalen Zustand zurück, wenn sie in

ihren einzelnen Theilen gefehlt hat. Beide Formen der Geschichte der Versammlung finden sich in den Briefen des Apostels dargestellt, die erste in dem Brief an die Epheser, die zweite in den Briefen an die Korinther und Galater.

Der Brief an die Philipper behandelt — jedoch mit der Feder eines göttlich inspirierten Apostels — einen Zustand der Dinge, in welchem diese letzte Hilfsquelle fehlte. Der Apostel konnte jetzt nicht in derselben Weise arbeiten wie früher, aber er konnte uns die Gedanken des Geistes über den Zustand der Versammlung mittheilen, wenn sie, nach der Weisheit Gottes, dieser normalen Kräfte beraubt war. Gott konnte ihr nicht genommen werden. Ohne Zweifel war die Versammlung damals nicht so weit von ihrem regelrechten Zustand abgewichen, wie es heute der Fall ist; aber das Uebel sproßte schon auf. — „Alle suchen das Ihrige“, sagt der Apostel, „nicht das, was Jesu Christi ist“ (Kap. 2, 21); und Gott erlaubte, daß es also bei Lebzeiten der Apostel war, damit wir die Offenbarung Seiner Gedanken darüber haben und zu den wahren Hilfsquellen Seiner Gnade — in solchen Umständen — geleitet werden möchten.

Paulus selbst mußte diese Wahrheit an erster Stelle erfahren. Die Bande, die ihn mit der Versammlung und mit dem Werke des Evangeliums verknüpften, waren die stärksten, die es auf Erden gibt; allein er war genötigt, das Evangelium und die Versammlung dem Gott zu überlassen, dem sie gehörten. Das war schmerzlich; aber es hatte die Wirkung, den Gehorsam, das Vertrauen, die Einfalt des Auges und die Selbstverleugnung im Herzen zu vervollkommen, d. h. sie zu vervollkommen nach dem Maße der Wirksamkeit des Glaubens. Nichtsdestoweniger zeigt der dem Apostel verursachte Schmerz die Unfähigkeit des Menschen, das Werk Gottes auf seiner Höhe zu erhalten. Aber das alles geschieht, damit Gott die ganze Ehre hinsichtlich des Werkes empfangen; und es ist notwendig, damit das Geschöpf in jeder Hinsicht der Wahrheit gemäß

offenbar werde. Es ist überaus gesegnet zu sehen, wie sowohl hier als auch in dem zweiten Brief an Timotheus der Verfall des Lebens in den einzelnen Gläubigen und der Rückgang der Kraft in der Versammlung als Gesamtheit eine viel größere Entfaltung von persönlicher Gnade einerseits und von dienender Energie andererseits (da wo Glauben ist) hervorbringt, als sonstwo gefunden wird. Es ist tatsächlich immer so. Männer wie Moses, David und Elias werden gefunden in den Zeiten eines Pharao, eines Saul und eines Ahab.

Der Apostel war zur Untätigkeit verurteilt. Er mußte sehen, wie das Evangelium ohne ihn gepredigt wurde, von einigen aus Neid und Streit, von anderen aus Liebe. Die letzteren, durch die Bande des Apostels ermuntert, wünschten ihm diese Bande zu erleichtern, indem sie sein Werk fortsetzten. Auf alle Weise wurde Christus gepredigt, und das Herz des Apostels erhob sich über die Beweggründe, welche die Prediger beseelen mochten, indem er die unermesslich große Tatsache anschaute, daß ein Heiland, der von Gott gesandte Erlöser, der Welt verkündigt wurde. Christus und selbst die Seelen waren wertvoller für Paulus, als daß das Werk durch ihn selbst betrieben wurde. Gott setzte es fort; und deshalb würde es für Paulus, der sich mit den Absichten Gottes eins machte, zum Triumph gereichen.*) Er verstand den großen Kampf, der zwischen Christo (in Seinen Gliedern) und dem Feinde geführt wurde; und wenn dieser scheinbar dadurch einen Sieg davongetragen hatte, daß er Paulus ins Gefängnis brachte, benutzte Gott dieses Ereignis zur Förderung des Werkes Christi durch das Evangelium, und also in Wirklichkeit zur Erlangung neuer Siege über Satan — Siege, mit denen Paulus in Verbindung stand, weil er

*) Darin zeigt sich ein gesegneter Glaube. Aber es kann nur so sein, wenn ein Mensch das Werk zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat. Paulus konnte sagen: „Das Leben ist für mich Christus“. Weil das der Fall war, war er glücklich, wenn das Werk gedieh; wenn nur Christus verherrlicht wurde, so war er zufrieden, mochte der Herr ihn selbst auch beiseite gesetzt haben.

zur Verantwortung jenes Evangeliums gesetzt war. Deshalb schlug das alles für ihn zur Seligkeit aus, indem sein Glaube durch diese Wege eines treuen Gottes, der die Augen Seines treuen Knechtes völliger auf sich selbst richtete, befestigt wurde. Unterstützt durch die Gebete anderer und durch die Darreichung des Geistes Jesu Christi, rühmt er sich, anstatt vom Feinde niedergeworfen und erschreckt zu werden, mehr und mehr des gewissen Sieges Christi, an dem er teilhatte. Demgemäß drückt er seine unerschütterliche Überzeugung aus, daß er in nichts würde zuschanden werden, sondern daß es ihm gegeben werden würde, alle Freimütigkeit zu gebrauchen, und daß Christus in ihm verherrlicht werden würde, sei es durch sein Leben oder durch seinen Tod; und den Tod hatte er vor Augen. Berufen, vor dem Kaiser zu erscheinen, konnte ihm sein Leben durch dessen Urteil genommen werden; menschlich gesprochen, war der Ausgang ganz ungewiß. Er spielt darauf an in Kapitel 1, 22. 30; 2, 17; 3, 10. Aber sei es, daß er leben oder sterben sollte, sein Auge war jetzt mehr auf Christum gerichtet, als selbst auf das Werk, welches hohen Platz dieses auch in dem Herzen eines Mannes einnehmen mochte, dessen Leben sich in dem einen Wort zusammenfassen ließ: „Christus“. Das Leben war für ihn nicht das Werk an und für sich, auch nicht, daß die Gläubigen im Evangelium feststehen möchten, obwohl das nicht von dem Gedanken an Christum getrennt werden konnte, weil sie Glieder Seines Leibes waren, sondern das Leben war für ihn Christus; das Sterben war Gewinn, denn alsdann würde er bei Christo sein.

Das war die läuternde Wirkung der Wege Gottes, der den Apostel durch die für ihn so schreckliche Prüfung hatte gehen lassen, jahrelang (vielleicht vier Jahre) von seinem Werke für den Herrn getrennt zu sein. Der Herr selbst hatte den Platz des Werkes eingenommen, insoweit es wenigstens mit Paulus persönlich verbunden war; und das Werk war dem Herrn selbst übergeben. Vielleicht hatte die Tatsache, daß der Apostel so sehr mit dem Werke er-

füllt war, dazu beigetragen, seine Gefangenschaft zu veranlassen; denn nur der Gedanke an Christum erhält die Seele im Gleichgewicht und gibt allem seinen richtigen Maß. Gott bediente sich dieser Gefangenschaft als eines Mittels, um Christum für den Apostel alles werden zu lassen. Nicht daß das Werk sein Interesse für ihn verloren hätte, sondern die Wirkung war, daß Christus allein den ersten Platz einnahm, und daß Paulus alles, sogar das Werk, in Ihm sah.

Wenn wir vielleicht fühlen, daß unsere Schwachheit offenbar geworden ist, und daß wir nicht verstanden haben, nach der Kraft Gottes zu handeln, welch ein Trost liegt dann für unser Herz in der Gewißheit, daß Der, welcher allein ein Recht auf Verherrlichung hat, nimmer fehlt!

Nun, da Christus für Paulus alles war, so war es offenbar ein Gewinn, zu sterben, denn dann würde er bei Ihm sein. Dennoch war es der Mühe wert, zu leben, denn das Leben war Christus und Sein Dienst; und er wußte nicht, was er wählen sollte. Wenn er starb, so gewann er Christum für sich: das war weit besser. Wenn er lebte, so diente er Christo; er hatte dann mehr, was das Werk betrifft, da zu leben für ihn Christus war, und der Tod würde dem selbstverständlich ein Ende gemacht haben. So wurde er von beidem bedrängt. Doch hatte er gelernt, sich selbst in Christo zu vergessen; und er sah Christum nach Seiner vollkommnen Weisheit ganz und gar mit der Versammlung beschäftigt. Das entschied die Frage; denn da er also von Gott gelehrt war und für sich nicht wußte, was er wählen sollte, verlor Paulus sich selbst aus dem Auge und dachte nur an das Bedürfnis der Versammlung, in Übereinstimmung mit dem Herzen Christi. Es war gut für die Versammlung, ja, selbst für eine Versammlung, daß er blieb: somit würde er bleiben. Und sieh, welch einen Frieden gibt dem Knechte Gottes dieses Schauen auf Jesum; das alle Selbstsucht in dem Werke zerstörte! Christus hat ja doch alle Gewalt im Himmel

und auf Erden, und Er ordnet alle Dinge nach Seinem Willen. Wenn also Sein Wille bekannt ist, (und Sein Wille ist Liebe für die Versammlung) so kann ich sagen, daß dieser geschehen wird. Paulus entscheidet über sein eigenes Los und kümmert sich dabei weder um das, was der Kaiser tun würde, noch um die Zeitverhältnisse. Christus liebte die Versammlung. Es war für die Versammlung gut, daß Paulus blieb; also wird Paulus bleiben. Wie völlig ist Christus hier alles! Welch ein Licht eines einfältigen Auges, Welch eine Ruhe eines in der Liebe des Herrn erfahrenen Herzens! Wie gesegnet, das Ich so gänzlich beseitigt und die Liebe Christi zu der Versammlung auf solche Weise als den Boden zu sehen, auf welchem alles geordnet ist!

Da nun Christus das alles für den Apostel und für die Versammlung war, so wünschte Paulus, daß auch die Versammlung das sein möchte, was sie sein sollte für Christum und dadurch für sein eigenes Herz, dem Christus alles war. Deshalb wendet sich sein Herz jetzt der Versammlung zu. Die Freude der Philipper würde überströmend sein durch seine Wiederkunft zu ihnen; aber sein Wunsch ist, daß ihr Wandel, ob er nun kommen oder nicht kommen würde, des Evangeliums Christi würdig sei. Zwei Dinge beschäftigen das Herz des Apostels: daß sie, sei es daß er sie sehe oder von ihnen höre, untereinander feststehen möchten in der Einheit des Geistes und der Seele, und daß sie im Blick auf den Feind ohne Furcht sein möchten in dem Kampfe, den sie wider ihn zu bestehen hatten; die Kraft zu diesem Kampfe würde ihnen gerade jene Einheit geben. Dadurch würde die Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Versammlung während der Abwesenheit des Apostels bezeugt werden. Der Geist hält die Christen durch Seine Gegenwart zusammen; sie haben nur ein Herz und nur einen Gegenstand. Sie handeln gemeinschaftlich durch den Geist. Und weil Gott da ist, verschwindet die Furcht, die der böse Geist und ihre Widersacher ihnen einflößen möchten

— es ist das, was er stets zu tun sucht; vergl. 1. Petr. 3, 6. Sie wandeln im Geist der Liebe und der Kraft und in einem gesunden Sinn. So ist ihr Zustand ein augenscheinlicher Beweis des Heils, der völligen und endlichen Errettung, da sie in ihrem Kampf mit dem Feinde keine Furcht fühlen, indem die Gegenwart Gottes sie mit anderen Gedanken erfüllt. In ihren Widersachern bringt die Entdeckung der Machtlosigkeit all ihrer Anstrengungen das Gefühl der Unzulänglichkeit ihrer Hilfsquellen hervor. Obwohl ihnen die ganze Macht der Welt und des Fürsten der Welt zu Gebote stand, waren sie doch einer, der ihrigen überlegenen Macht begegnet — der Macht Gottes; und dieser Macht standen sie als Widersacher gegenüber. Eine schreckliche Überzeugung auf der einen Seite, hohe Freude auf der anderen, denn hier war auf diese Weise nicht nur die Gewißheit der Errettung und des Heils vorhanden, sondern auch der sichere Beweis, daß dieses Heil und diese Errettung aus der Hand Gottes selbst kamen. Die Tatsache also, daß die Versammlung im Kampfe stand, und der Apostel abwesend war (obwohl er selbst wider die ganze Macht des Feindes kämpfte), war ein Geschenk von seiten Gottes. Köstlicher Gedanke! es war den Philippern geschenkt worden, sowohl für Christum zu leiden, als auch an Ihn zu glauben. Sie hatten ein köstliches Teil vorab, indem sie mit und sogar für Christum litten; und die Gemeinschaft mit Seinem treuen Knechte im Leiden um Christi willen vereinigte sie inniger in Ihm.

Beachten wir, daß wir bis hierher das Zeugnis des Geistes von einem Leben haben, das über dem Fleische steht und nicht nach dem Fleische ist. In nichts war der Apostel zuschanden geworden, und er war völlig gewiß, daß das auch nie geschehen werde, sondern daß Christus, wie dies allezeit der Fall gewesen, hoch erhoben werden würde an seinem Leibe, mochte das Leben oder der Tod sein Los sein. Er wußte nicht, ob er das Leben oder den Tod erwählen sollte; beides war so gesegnet: das Leben

war Christus, das Sterben Gewinn, obwohl in letzterem Falle die Arbeit vorbei war. Er setzte ein solches Vertrauen auf die Liebe Christi zu der Versammlung, daß er seine Sache vor Nero durch das entschied, was diese Liebe tun würde. Mochten auch etliche durch Neid und Streit gegen ihn gelehrt werden, Christum zu predigen, so konnte es für ihn doch nur siegreiche Ergebnisse haben: er war zufrieden, wenn Christus gepredigt wurde. Diese Überlegenheit über das Fleisch, indem er in seinem Leben so völlig über ihm stand, war nicht ein Beweis, daß das Fleisch nicht mehr in ihm vorhanden war, oder daß seine Natur verändert gewesen wäre; er hatte ja, wie wir in 2. Korinther 12 lesen, einen Dorn für das Fleisch, einen Engel Satans, um ihn mit Fäusten zu schlagen; aber sie ist ein herrliches Zeugnis für die Macht und Wirksamkeit des Geistes Gottes.

Kapitel 2. — Der Apostel wünschte, daß die Freude der Philipper völlig und die Einheit unter ihnen vollkommen sein möchte; denn infolge seiner Abwesenheit war ein Same der Uneinigkeit und Unzufriedenheit aufgekeimt. Ihre Liebe hatten sie durch die Gabe, die sie dem Apostel gesandt, auf eine liebliche und kräftige Weise an den Tag gelegt. Ermunterung in Christo, Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes, innerliche Gefühle und Erbarmungen waren in diesem Zeugnis der Zuneigung dargelegt worden und hatten ihm große Freude bereitet. Er bittet sie nun, diese Freude zu erfüllen durch die völlige Befestigung des gleichen Bandes der Liebe untereinander, einerlei gesinnt, einmütig und eines Sinnes zu sein, dieselbe Liebe zueinander zu haben und nicht zu erlauben, daß irgendwie Parteisucht oder eitler Ruhm sich offenbare. Das war der Wunsch des Apostels. Indem er ihre Liebe zu ihm anerkennt, wünscht er, daß ihr Glück durch die Bervollkommnung dieser Liebe unter ihnen selbst völlig werden möge; dadurch würde seine eigene Freude erfüllt werden. Schöne und rührende Liebe! Es war eine Liebe in

ihm, die, obwohl empfänglich für ihre Liebe, doch nur an sie dachte. Mit welcher Zartheit fand eine Güte, die den Tadel zurückhielt, so einen Weg für das, was wirklich ein Tadel war, den ein Herz, das der Bruderliebe die Liebe hinzufügte, nicht unausgesprochen lassen konnte!

Das Mittel zu dieser Einmütigkeit unter den Heiligen, das Mittel zur Aufrechthaltung dieser Liebe, war die Selbstverleugnung, die Niedriggesinntheit und der Geist, der sich selbst erniedrigt, um anderen zu dienen. Das war es, was sich vollkommen in Christo geoffenbart hatte, im Gegensatz zu dem ersten Adam. Dieser suchte sich durch einen Raub Gott gleich zu machen, als er in der Gestalt eines Menschen war, und trachtete sich auf Kosten Gottes zu erheben, (indem er zugleich ungehorsam war bis zum Tode). Christus hingegen, als er in Gestalt Gottes war, entkleidete sich selbst in Liebe all Seiner äußeren Herrlichkeit, der Gestalt Gottes, und nahm die Gestalt eines Menschen an; und selbst als Er in dieser Gestalt war, erniedrigte Er sich noch. Es war ein zweiter Schritt, den Er in dieser Selbsterniedrigung tat. Als Gott entäußerte Er sich, als Mensch erniedrigte Er sich und wurde gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott Ihn auch hoch erhoben; denn wer sich selbst erhöht, soll erniedrigt werden, wer aber sich selbst erniedrigt, soll erhöht werden. Vollkommene Liebe, herrliche Wahrheit, köstlicher Gehorsam! Ein Mensch ist durch das gerechte Urteil und die Hand Gottes zur Rechten des Thrones der göttlichen Majestät erhoben worden. Welch eine Wahrheit ist die Person Christi! Welch eine Wahrheit dieses Herniedersteigen und Hinaufsteigen, wodurch Er als Erlöser und Herr der Herrlichkeit alles erfüllt! Gott kam hernieder in Liebe, der Mensch stieg hinauf in Gerechtigkeit; vollkommene Liebe im Herniederkommen, und zugleich vollkommener Gehorsam durch Liebe. Was Seine Person betrifft, von aller Ewigkeit her würdig, dort zu sein, ist Christus jetzt als Mensch von Gott zu Seiner Rechten erhoben. Daß Er dort ist, ist eine That der Gerech-

tigkeit von seiten Gottes; und unsere Herzen können daran teilnehmen, indem sie sich Seiner Herrlichkeit freuen, auch sich darüber freuen, daß wir durch Gnade hinsichtlich unseres eigenen Platzes teil daran haben.

Seine Erniedrigung selbst ist ein Beweis, daß Er Gott ist. Gott allein konnte Seinen ersten Zustand in den unumschränkten Rechten Seiner Liebe verlassen; für jedes Geschöpf ist es Sünde, das zu tun. Diese Erniedrigung ist zugleich vollkommene Liebe. Aber dieser Beweis ist gegeben und diese Liebe vollendet in der Tatsache, daß Er Mensch wurde. Welch einen Platz in Ihm hat Er für uns erworben! Aber der Apostel denkt hier nicht an uns, die wir die Früchte davon sind, sondern an Ihn. Er freut sich in dem Gedanken an die Erhöhung Christi. Gott hat Ihn zu dem höchsten Platz erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, sodaß jedes Knie, der himmlischen und irdischen und sogar der höllischen Wesen, sich beugen muß vor diesem erhöhten Menschen; ja, jede Zunge muß bekennen, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters. (B. 9—11.)

Man wird bemerken, daß in dieser Stelle Christus als Herr dargestellt wird und nicht Seine Gottheit an sich. Seine Gottheit ist freilich der Haupt-Ausgangspunkt. Alles hat in Wirklichkeit da seinen Ursprung: die Liebe, die Selbstentäußerung, die Erniedrigung, das wunderbare Herabsteigen. Nichts von alledem hätte stattfinden können oder hätte seinen Wert gehabt ohne Seine Gottheit; aber hier wird Er als Herr betrachtet, vollkommen in Seiner Person in der Stellung, in die Er als Mensch eintrat. Es ist Der, welcher sich selbst erniedrigte, und der, nachdem Er zu dem möglichst niedrigen Platz hinabgestiegen war, von Gott hoch erhoben wurde; es ist Jesus, der, ohne sich zu erheben, Gott gleich sein konnte, der sich aber selbst entäußerte und sogar in den Tod hinabstieg. Von Ihm spricht der Apostel, von Jesu, dem Herrn über alles, der in dieser Stellung des erhöhten Menschen als Herr an-

erkannt werden wird in dem ganzen Bereich der Schöpfung, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.*)

Das Herz des Apostels wird immer weit, wenn er von dem Herrn Jesus spricht. Doch jetzt wendet er sich zu den Gegenständen seiner Sorgfalt; und wie er von der Selbstverleugnung und der Erniedrigung Christi gesprochen hatte, als einem Mittel zur Bewahrung der Eintracht, das jeden Anlaß zu fleischlicher Eifersucht wegnehmen würde, so war er auch dahin geleitet worden, von dem Gehorsam Christi im Gegensatz zu dem ersten Adam und dem Fleische zu reden. Jetzt wendet er auch diesen Grundsatz zur Unterweisung der Philipper an: „Daher, meine Geliebten“, sagt er, „gleichwie ihr allezeit gehorsam gewesen seid“, — und nun wird die Wirkung seiner Abwesenheit und Entfernung vom Werke eingeführt — „nicht allein als in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit, bewirkt eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern; denn“, fügt er hinzu, „Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken.“ (B. 12. 13.) Das will sagen: während der Apostel unter ihnen war, hatte er gearbeitet; jetzt standen sie selbst im Kampf mit dem Feinde, ohne die Hilfe der Anwesenheit und der geistlichen Kraft des Apostels zu haben; aber Gott selbst wirkte in ihnen. Sie sollten deshalb, da sie in einem solchen Kampfe standen, einen umso größeren Ernst beweisen, indem Gott selbst für sie beschäftigt war und für diesen Kampf in ihnen wirkte, und sie persönlich und unmittelbar gegen die Macht des Fein-

*) Beachten wir auch, daß uns Christus hier nicht als unser Vorbild dargestellt wird, in dem, was Er infolge Seiner Unterwerfung unter den Willen Gottes in der von Ihm eingenommenen Stellung litt. Wir sind berufen, Ihm nachzufolgen in Seiner freiwilligen Erniedrigung, in der Tatsache, daß Er in Liebe den letzten, den niedrigsten Platz einnahm. Die Liebe dient, die Liebe erniedrigt sich selbst, nimmt gern den geringsten Platz ein, (den geringsten für den Hochmut des Menschen) um zu dienen, und findet Wohlgefallen daran. Christus handelte aus Liebe; Er wollte dienen. Christus erwählte den untersten Platz, Er, der i n s t a n d e war, sich selbst zu erniedrigen. Und w i r ?

des zu streiten hatten. Der Augenblick war nicht dazu angetan, sich ihrer wenigen Gaben in Abwesenheit der Gabe des Apostels, die sie in den Schatten gestellt hatte, zu rühmen, noch auch miteinander zu streiten. Andererseits aber, wenn die Philipper auch des Apostels beraubt waren, waren sie doch nicht Gottes beraubt. Gott selbst wirkte in ihnen. Das ist der Hauptgrundsatz und der große Trost des Briefes. Die Christen, der wichtigen Hilfe des Apostels beraubt, werden unmittelbar auf Gott geworfen. Der Apostel selbst, von der Versammlung getrennt, findet seinen Trost in Gott, und er übergibt die Versammlung, da sie seiner persönlichen Fürsorge ermangelte, Gott selbst, in welchem auch er diesen Trost gefunden hatte.

Es muß hier sorgfältig beachtet werden, daß der 12. Vers das gerade Gegenteil ist von einer Ermahnung zu eigenem Wirken, im Gegensatz zu der wirksamen Kraft Gottes. „Eure eigene“ steht im Gegensatz zu Paulus in seiner Abwesenheit; früher hatte er für sie gearbeitet, jetzt aber wirkte Gott in ihnen sowohl das Wollen als auch das Wirken. Sie sollten wirken, weil, wenn Paulus abwesend war, Gott in ihnen wirkte. Ich habe schon bemerkt, daß die Seligkeit, ja, jede Segnung in diesem Briefe, stets als am Ende der Laufbahn des Christen liegend betrachtet wird, sogar die Offenbarung seiner Gerechtigkeit. Kap. 3, 9 ist ein Beispiel davon. Im Neuen Testament wird der Christ in zwiefacher Weise gesehen. Er ist in Christo — da gibt es keinen Fortschritt, keine Frage mehr; er ist angenommen in Ihm: ein vollständiger, vollkommener, gegenwärtiger Zustand. Aber er ist auch ein Pilger auf der Erde, der das Ziel zu erreichen hat: so wird er stets in dem Briefe an die Philipper betrachtet. Das gibt Anlaß zu jeder Art von Ermahnung und Warnung und zu mancherlei „Wenn“. Auf diese Weise lernt der Christ Gehorsam und Abhängigkeit, die beiden Charakterzüge des neuen Menschen. Aber hierdurch wird er zu der sicheren und unfehlbaren Treue Gottes geleitet, die ihn bis ans Ende bringen wird, und er ist genötigt,

auf sie zu rechnen. Siehe 1. Kor. 1, 8, welche Stelle ich anführe, weil die Korinther sehr schlecht vorangingen; aber es gibt eine Menge ähnlicher Stellen.

Fleiß und Ernst sollen den Wandel des Christen kennzeichnen in diesen Umständen, in welchen unmittelbare Verbindung mit Gott und persönlicher Kampf mit dem Feinde verwirklicht werden müssen.

Der Apostel kommt dann auf den Geist der Sanftmut und des Friedens zurück, in welchem die Früchte der Gerechtigkeit gesät werden. „Lut alles“, sagt er, „ohne Murren und zweifelnde Überlegungen, auf daß ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr scheinest wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens“ — eine sehr bemerkenswerte Stelle, weil jeder einzelne Teil derselben eine genaue Darstellung dessen ist, was Christus war. Welcher Art auch die Umstände sein mögen, in denen die Versammlung sich befindet, so sollte, was sie selbst betrifft, stets ihr Zustand und ihr Wandel sein. Die dazu erforderliche Gnade ist allezeit in Christo vorhanden.

Einheit des Geistes unter ihnen durch Gnade und ein Wandel Gott gemäß, damit sie wie himmlische Lichter scheinen möchten inmitten der Finsternis dieser Welt, stets das Wort des Lebens verwirklichend und also es darstellend — das war der Wunsch des Apostels für seine geliebten Philipp. Auf diese Weise lieferten sie durch die Standhaftigkeit und die praktische Ausübung ihres Glaubens den Beweis, daß er nicht vergeblich gelaufen und gearbeitet hatte; und sie selbst würden sein Ruhm sein an dem Tage Christi. O wenn nur die Versammlung in solcher Weise vorangegangen wäre! Doch wie dem auch sein mag, Christus wird verherrlicht werden. Der Apostel verbindet auf diese Weise seine Arbeit und seinen Lohn an dem Tage Christi mit der Segnung der Versammlung. Er würde in seinem Tode nicht davon getrennt sein. Diese Verbindung der Gefühle des Herzens mit dem Glauben ist sehr

rührend. Paulus bietet sich (d. h. sein Leben) dar als fähig, wie ein Trankopfer gesprengt zu werden über das Opfer und den Dienst des Glaubens der Philipper. Sie hatten ihre Hingebung für Christum gezeigt, indem sie Seines Knechtes gedacht hatten, und er betrachtet ihren ganzen Glauben als ein dem Heilande und Gott dargebrachtes Opfer. Er betrachtet sie, das Volk Christi, als den wesentlichen Bestandteil des Opfers, als die Hauptsache, sich selbst nur als ein Trankopfer, indem sein Leben über das Opfer ausgegossen wurde. Es war möglich, daß er sein Leben in dem Dienste des Evangeliums, dem die Philipper sich ihrerseits weiheten, dahingeben mußte, und das würde dann ein Siegel sein auf das Opfer ihrerseits, welches Gott gewidmet war durch dieses heilige Band zwischen dem Apostel und ihnen. Paulus freute sich, wenn sein Leben also dahingegeben werden sollte: das würde sein Werk für die Nationen krönen. Er wünscht auch, daß die Philipper sich in demselben Geiste sich derselben Sache erfreuen möchten. Ihr und sein Glaube, sowie ihr gemeinsamer Dienst, der Gott dargebracht wurde und Ihm wohlgefällig war, waren eine und dieselbe Sache; und der höchste Beweis, der davon geliefert werden konnte, sollte die Quelle der heiligsten Freude sein. Diese Welt war ja nicht der wirkliche Schauplatz dessen, was vorging; was wir hier in Verbindung mit dem göttlichen Werke erblicken, ist nur die Außenseite. Der Apostel spricht die Sprache des Glaubens, der die Dinge stets so sieht, wie sie vor Gott sind.

Dennoch hörte seine wachsame Sorge nicht auf, obwohl er die Philipper Gott übergab. So ist es immer. Die Liebe und der Glaube, der alles Gott übergibt, hören nicht auf, Gott gemäß an das zu denken, was Ihm teuer ist. So belehrt auch Johannes, während er in seinem ersten Briefe (Kap. 2) sagt, daß die Kindlein in Christo nicht bedürfen, von jemand belehrt zu werden, diese dennoch mit aller Zärtlichkeit und Vorsorge. Auch in unserem Kapitel hofft der Apostel, voll heiliger Sorgfalt für diese

Seelen, die Christo teuer waren, bald den Timotheus zu senden, damit er ihre Umstände erfahre. Aber die Lage, in welcher Paulus und das Werk Gottes sich befanden, tritt auch hier deutlich hervor: er sandte Timotheus, weil er niemand anders hatte, in dessen Herz dieselben Gefühle für sie aus derselben Quelle der Liebe hervorkamen. Alle suchten ihre eigenen Interessen, und nicht die Jesu Christi. Welch eine Übung für den Glauben! Aber auch welch eine Gelegenheit zur Ausübung desselben!

Doch was Timotheus betraf, so sollten die geliebten Philipper ihn mit einem Herzen aufnehmen, das dem Vertrauen des Apostels entsprach. Sie wußten, wie er dem Apostel in dem Evangelium gedient hatte. Die Bande der Liebe in dem Evangelium sind, Gott sei dafür gepriesen! nur umso stärker, wenn alles erkaltet. Und laßt uns beachten, daß Gott Sein Werk fortsetzte, als hinsichtlich des gewöhnlichen Zeugnisses der Versammlung alles fehlte wegen einer Kälte, die das Herz des Apostels niederdrückte; denn Gott ermüdet nicht in Seinem Werke. Doch dieses Band der Liebe fehlte keineswegs zwischen Paulus und den Philippem. Sobald Paulus wußte, wie es mit ihm gehen würde, wollte er Timotheus zu ihnen senden; doch wie er bereits gesagt hatte, er hatte Vertrauen im Herrn, daß er selbst bald kommen würde.

Aber es gab noch eine andere Person, die des Apostels Liebe nicht übergeben konnte: Epaphroditus, der von den Philippem gekommen war, um ihm den Beweis ihrer Liebe zu überbringen, und der, als das treue Werkzeug und der Ausdruck dieser Liebe, zur Erfüllung ihres Dienstes sein Leben gewagt und an einer gefährlichen Krankheit gelitten hatte. Dieses schöne Zeugnis christlicher Liebe strahlt hier auf allen Seiten hervor. Epaphroditus rechnet so auf die Liebe der Philipper, daß er ganz betrübt ist, weil sie gehört hatten, daß er krank war. Er rechnet auf die Gefühle, die sie gegen ihn hegten, auf den Platz, den er in ihrer Liebe hatte. Würde es nicht ebenso sein bei einem liebenden Sohn, wenn er erführe, daß seine Mutter eine solche Nach-

richt über ihn erhalten hätte? Er würde sich beeilen, ihr seine Wiederherstellung mitzuteilen, um ein Herz zu beruhigen, dessen Liebe er kennt. Das ist christliche Liebe: zärtlich und einfach. Sie vertraut, weil sie rein und ohne Argwohn ist; sie wandelt im Lichte Gottes; sie wandelt mit Ihm und in den Gefühlen, die Christus als Mensch geoffenbart hat. Göttliche Liebe steigt ohne Zweifel höher; aber brüderliche Liebe, die vor den Menschen und als die Frucht jener göttlichen Liebe unter den Menschen tätig ist, offenbart sich also in Gnade.

Der Apostel entspricht dieser Liebe der Philipper zu Epaphroditus, der sie unterwiesen und in dem Herrn für sie gearbeitet hatte (der Heilige Geist bringt auch das hier in Erinnerung), und sendet Epaphroditus zurück, indem er dieses Gefühl in den Herzen der Philipper zu beleben und zu stärken sucht. Er selbst nimmt daran teil und bringt Gottes eigene zärtliche Liebe hinein. Paulus würde Traurigkeit auf Traurigkeit gehabt haben (und er hatte schon viele), wenn die Philipper ihren geliebten Arbeiter und Boten verloren hätten durch die Dienste, die dieser ihnen erwiesen hatte; aber Gott hatte sich über Epaphroditus und über den Apostel selbst erbarmt. Jedoch wollte der Apostel, daß die Philipper völlig davon versichert werden sollten durch die erneute Gegenwart des Epaphroditus unter ihnen, und so würde sein Herz, befreit von aller Besorgnis, auch erleichtert werden. Welch ein Bild gegenseitiger Liebe und herzlicher Teilnahme!

Beachten wir auch die Weise, wie Gott in Rücksicht auf den Apostel hieran teilnimmt. Was uns hier dargestellt wird, sind Seine Erbarmungen, nicht die Ratschlüsse Seiner Liebe, sondern Erbarmungen, die Gottes würdig sind, und Zuneigungen, denen Er unter den Menschen Seine Anerkennung gibt. Man fürchtet zuweilen solche Zuneigungen zu den Arbeitern und den Wert, den man ihnen beilegt, und das umsomehr, weil die Versammlung in der That sich von aller falschen Abhängigkeit von Menschen losreißen muß. Aber hier entfaltet der Geist Gottes, weil

durch die Abwesenheit des Apostels die sonst durch ihn geoffenbarte Kraft und das äußerlich organisierte Band gänzlich mangelte, die Tätigkeit dieser inneren Gefühle und Bande zur Unterweisung der Versammlung; und zugleich erkennt Er alles an, was von dem zerstörten ursprünglichen Verhältnis und den äußeren Banden noch vorhanden war. Er schafft diese nicht von neuem, sondern Er erkennt das an, was noch davon bestand. Nur in dem ersten Verse dieses Briefes spricht der Heilige Geist von diesen äußeren Banden — mehr war nicht nötig; aber die inneren Bande bespricht Er ausführlich, nicht als Lehre, sondern als eine Tatsache. Gott selbst, der Apostel, sein treuer Timotheus, der wertgeschätzte Diener der Philipper (der ihnen so teuer war) und der Mitarbeiter des Paulus, des Knechtes des Herrn, die Philipper selbst — alle bilden ein Glied in dieser kostbaren und schönen Kette der Liebe. Die Lieblichkeit des christlichen Lebens wird so in jedem Teile dieses Kapitels entfaltet: die Zarthheit, womit der Apostel seinen Tadel wegen des Geistes der Uneinigkeit ausspricht; die Sendung des Timotheus, sobald er den Philippern mitteilen kann, wie es um ihn steht, während er den Epaphroditus sofort zu ihnen zurücksendet, weil sie gehört hatten, daß er krank gewesen sei. Diese Güte und Rücksicht gegen andere steht, man beachte es, mit einem Christus in Verbindung, der sich erniedrigte. Ein demütiger Christus, der von der Gestalt Gottes bis zum Tode hinabstieg, ist die Quelle der demütigen Güte; ein erhöhter Christus, zu dem man in der Herrlichkeit aufschaut, ist die Quelle einer Kraft, die alles für Verlust und Dreck achtet, um Ihn zu gewinnen.

Kapitel 3. — Übrigens war es der Herr selbst, in welchem sich die Christen freuen sollten. Und jetzt stellt der Apostel die Philipper auf die Hut gegen das, was der nagende Wurm an dem Leben der Versammlung gewesen war und die schmerzlichen Früchte hervorgebracht hatte, die sein Herz mit Besorgnis erfüllten, und deren beklagens-

werte Folgen wir heutigestags sehen, wie er vorhergesagt hat, — Folgen, die noch heranreifen für das Gericht Gottes. Aber mag alles sein, wie es will, der Herr verändert sich nicht. „Freuet euch“, sagt er, „in dem Herrn.“ Da ist alles sicher.

Der Apostel stellt den Philippern sowohl dasjenige vor, was sie an dieser Freude hindern konnte, als auch die wahre Erkenntnis Christi, die uns vor dem ersteren bewahrt; doch geschieht dies hier nicht gemäß der Lehre und Praxis, die in Verbindung stehen mit der hohen Stellung der Versammlung in ihrer Vereinigung mit einem verherrlichten Christus, als Sein Leib, noch gemäß der Einheit, die daraus entspringt. Das finden wir in dem Briefe an die Epheser. Der Gegenstand wird auch nicht behandelt entsprechend der dringenden Notwendigkeit, sich fest an dem Haupte zu halten, weil in Ihm alle Fülle ist. Das ist die Belehrung des Kolosserbriefes. In unserem Briefe steht, in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter desselben, alles in Verbindung mit den persönlichen Erfahrungen des Christen, und insbesondere des Apostels. Demgemäß befindet er sich auch in diesem dritten Kapitel — wie wir es bei der Darstellung seiner persönlichen Kämpfe und Leiden im ersten Kapitel gesehen haben — auf dem Wege nach dem vollen Genuß des Gegenstandes, den er kennen gelernt hatte, und des Zustandes, nach welchem sein Herz verlangte. Das sollten auch die Erfahrungen jedes Christen sein; denn wenn ich auch durch den Geist mit dem Haupte als ein Glied des Leibes Christi vereinigt bin und durch den Glauben diese Vereinigung erfasse, bleibt es nichtsdestoweniger wahr, daß meine persönliche Erfahrung (obwohl dieser Glaube deren Grundlage ist) notwendigerweise in Beziehung steht zu den Pfaden, die ich verfolge, um die Herrlichkeit, zu der mich die Verbindung mit dem Haupte berechtigt, zu erreichen. Nicht daß die Gefühle, welche durch das, was mir auf diesem Pfade begegnet, hervorgerufen werden, meine Stellung in Christo verfälschten oder ihr widersprächen, oder die Ge-

wißheit meines Ausgangspunktes vernichteten; nein, während ich diese Gewißheit besitze und weil ich sie besitze, weiß ich, daß ich in Wirklichkeit das Endziel dieser Stellung in der Herrlichkeit noch nicht erreicht habe. In diesem Briefe nun sind wir auf dem Wege dahin. Wir werden in unseren Beziehungen zu Gott persönlich betrachtet; denn die Erfahrung ist immer persönlich, obwohl unsere Einheit untereinander als Glieder Christi einen Teil dieser Erfahrung bildet.

Paulus nimmt jetzt seine Ermahnungen wieder auf. Doch das war ihm nicht verdrißlich; und weil Gefahr vorhanden und seine zärtliche Liebe wachsam war, diente es zu ihrer Sicherheit, wenn er seine Warnungen und Unterweisungen hinsichtlich der Vermengung jüdischer Grundsätze mit der Lehre eines verherrlichten Christus erneuerte. Diese Vermengung war in der That die Vernichtung dieser Lehre und hieß das Fleisch (d. i. die Sünde und die Entfremdung von Gott) an ihrer Stelle wiedereinführen. Das war der schon verworfene und verurteilte erste Mensch, und nicht der zweite Mensch. Doch erscheint das Fleisch hier nicht in Form von Sünde, sondern von Gerechtigkeit, von allem, was ehrbar und religiös ist, in Form von Satzungen, die mit dem ehrwürdigen Ansehen des Altertums bekleidet waren, und die, was ihren Ursprung betrifft, (wenn nicht alles in Christo hinweggetan wäre) die Autorität Gottes selbst besaßen.

Der Apostel, der Christum im Himmel kannte, sah in diesem allem nur eine Lockspeise, um den Christen von Christo wegzuziehen und ihn wieder in das Verderben zurückzuschleudern, aus welchem Christus ihn herausgeholt hatte; und das wäre umso schrecklicher gewesen, weil man einen erkannten und verherrlichten Christus verlassen und zu den Dingen zurückkehren würde, die sich durch das Fleisch als wertlos erwiesen hatten. Der Apostel schont daher weder dieses fleischliche System, welches das Gesetz anpries, noch jene, die es lehrten.

Die Herrlichkeit, die er gesehen hatte, seine Kämpfe

mit diesen falschen Lehrern, der Zustand, in welchen sie die Versammlung gebracht hatten, Jerusalem und Rom, seine Freiheit und seine Gefangenschaft — alles das hatte ihm die Erfahrung eingetragen, was das Judentum im Blick auf die Versammlung Gottes wert war. Solche Lehrer waren Hunde, böse Arbeiter, d. h. Wirker der Bosheit und Gottlosigkeit. Das war nicht die Beschneidung. Er behandelt diese Sache mit tiefer Verachtung und gebraucht Worte, deren Schärfe durch seine Liebe zu der Versammlung gerechtfertigt wird; denn die Liebe ist streng gegen die, welche gewissenlos den Gegenstand dieser Liebe verderben. Es war die Zerschneidung.

Wenn das Böse ohne Scham ans Licht tritt und, darauf ausgehend, unter einem schändlichen Schleier von Religion Böses hervorzubringen, sich in seinem wahren Charakter zeigt, dann ist Milde hinsichtlich desselben ein Verbrechen gegen die Gegenstände der Liebe Christi. Wenn wir Ihn lieben, so werden wir in unserem Verkehr mit der Versammlung dem Bösen seinen wahren Charakter beilegen, den es zu verbergen sucht. Das ist wahre Liebe und Treue gegen Christum. Der Apostel hatte es gewiß nicht an Herablassung zu den Schwachen betreffs ihrer jüdischen Vorurteile fehlen lassen. Er hatte diese Herablassung sogar weit getrieben; sein Gefängnis zeugte davon. Und jetzt stand die Versammlung, die seiner Energie und jener geistlichen Unterscheidung, die alles, was gut ist, liebt, beraubt war, mehr als je in Gefahr. Die Erfahrung eines Lebens nie endender Tätigkeit, eines Lebens der größten Geduld, eines vierjährigen Nachdenkens im Gefängnis, veranlaßte jene scharfen und schneidenden Worte: „Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung“. Die Lehre des Briefes an die Epheser, die Ermahnungen in dem an die Kolosser, die zärtliche Liebe in dem an die Philipper, verbunden mit der Anklage in Kap. 3, 2, fallen in denselben Zeitpunkt und tragen alle den Stempel derselben Liebe.

Doch genügte es, diese falschen Lehrer zu bezeichnen.

In anderen Orten, wo sie nicht gut bekannt waren, gab er Einzelheiten an, wie in den Unterweisungen an Timotheus, der über die Versammlung zu wachen hatte. Hier genügte es, ihren wohlbekannten Charakter zu bezeichnen. Alles was ins Judentum führte, alles was das Gesetz und das Evangelium, das Vertrauen auf Satzungen und den Geist zu vermischen suchte, war schändlich, boshaft und verächtlich. Doch der Apostel will sich lieber mit der Kraft beschäftigen, die davon befreit. „Wir sind die Beschneidung“, (das was wirklich vom Bösen getrennt, das was für die Sünde und das Fleisch tot ist) wir, die wir Gott anbeten, — nicht in der falschen Anmaßung von Satzungen, sondern geistlich durch die Kraft des Heiligen Geistes — die wir uns Christi, des Heilandes, rühmen und nicht des Fleisches, auf das wir im Gegenteil kein Vertrauen haben. Wir sehen hier Christum und den Geist im Gegensatz zu dem Fleische und dem eigenen Ich.

Paulus konnte sich wirklich, wenn nötig, solcher Dinge rühmen, die dem Fleische angehören. Handelte es sich um alle jüdischen Vorrechte — er besaß sie im höchsten Grade. Er hatte alle anderen übertroffen in heiligem Eifer gegen die Neuerer. Aber eine einzige Sache hatte das alles geändert: er hatte einen verherrlichten Christus gesehen. Alles was er nach dem Fleische besaß, war fortan Verlust für ihn; es stellte etwas zwischen ihn und den Christus seines Glaubens und seines Verlangens, den Christus, den er kannte. Doch beachten wir, daß er hier nicht die Sünden des Fleisches, die Christus gesühnt und hinweggetan hat, verwirft, sondern die Gerechtigkeit des Fleisches. Wir können vielleicht sagen, das Fleisch habe keine Gerechtigkeit; aber wenn der Apostel auch eine Gerechtigkeit des Fleisches besessen hätte, (wie er in der Tat äußerlich eine solche besaß) so wollte er sie doch nicht haben, weil er eine bessere gesehen hatte. In Christo, der ihm auf dem Wege nach Damaskus erschienen war, hatte er göttliche Gerechtigkeit für den Menschen, und göttliche Herrlichkeit in dem Menschen gesehen. Er hatte einen ver-

herrlichten Christus gesehen, der die armen, schwachen Glieder der Versammlung als einen Teil von sich selbst anerkannte. Er wollte nichts anderes haben. Die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, seines Herrn, hatte alles in den Schatten gestellt, alles, was nicht dieses war, in Verlust verwandelt. Die Sterne sowohl als auch die Finsternis der Nacht verschwinden vor der Sonne. Die Gerechtigkeit des Gesetzes, die Gerechtigkeit des Paulus, alles was ihn unter den Menschen auszeichnete, verschwand vor der Gerechtigkeit Gottes und der Herrlichkeit Christi.

Es war eine gänzliche Veränderung in seinem ganzen inneren Wesen vorgegangen. Sein Gewinn war ihm jetzt Verlust. Christus war alles geworden. Es war nicht das Böse, das verschwand, sondern alles das, was Paulus als Gewinn für das Fleisch besaß. Ein anderer war ihm jetzt kostbar. Welch eine tiefe und gänzliche Veränderung in dem ganzen inneren Wesen des Menschen, wenn er aufhört, selbst der Mittelpunkt seiner Wichtigkeit zu sein, und ein anderer, der würdig ist, es zu sein, der Mittelpunkt seines sittlichen Daseins wird: eine göttliche Person, ein Mensch, der Gott verherrlicht hatte, ein Mensch, in welchem für das Auge des Glaubens die Herrlichkeit Gottes hervorstrahlte, in welchem die Gerechtigkeit Gottes verwirklicht, die Liebe, die zärtliche Gnade Gottes gegen Menschen und gekannt von Menschen, vollkommen geoffenbart war. Dieser war es, den Paulus zu gewinnen, zu besitzen wünschte, (denn hier sind wir noch in den Pfaden der Wüste) in welchem er wünschte erfunden zu werden: „auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde“. Zwei Dinge waren in diesem Wunsche seinem Glauben gegenwärtig: die Gerechtigkeit Gottes selbst als die seinige zu haben, (in Christo sollte er sie besitzen) und dann Ihn zu erkennen und die Kraft Seiner Auferstehung, (denn er kannte Ihn nur als auferstanden) und dieser Kraft gemäß, die jetzt in ihm wirkte, an den Leiden Christi teilzuhaben und Seinem Tode gleichgestaltet zu werden.

In dem Tode Christi war die vollkommene Liebe erwiesen, die vollkommene Grundlage göttlicher und ewiger Gerechtigkeit gelegt, die Selbstentäußerung praktisch, gänzlich, vollkommen geoffenbart worden, in Christo, der für den Apostel der vollkommene Gegenstand eines Glaubens war, der dieses erfaßte und es dem neuen Menschen gemäß begehrte. Christus war durch den Tod gegangen in der Vollkommenheit jenes Lebens, dessen Kraft in der Auferstehung geoffenbart worden war.

Paulus, der diese Vollkommenheit in Herrlichkeit gesehen hatte, und (wie schwach er auch in sich selbst war) mit Christo, der Quelle dieser Kraft, verbunden war, begehrte die Kraft Seiner Auferstehung zu erkennen und Ihm in Seinen Leiden zu folgen. Die Umstände stellten diese Leiden als eine Wirklichkeit vor seine Augen. Sein Herz sah nur, oder wünschte nur Christum zu sehen, wünschte nur Ihm dorthin zu folgen. War der Tod auf dem Wege, so war er Christo nur umso ähnlicher. Er achtete nicht, was es kostete, wenn er nur auf irgend eine Weise hingelange. Das gab seinem Vorsatz eine ungeteilte Energie. Das heißt in der Lat „Ihn kennen“ als Den, der völlig auf die Probe gestellt worden war, und somit alles zu kennen, was Er in der völligen Offenbarung Seiner Vollkommenheit — in Liebe, Gehorsam, Hingebung — gewesen ist; aber das Ziel ist: Ihn zu gewinnen, wie Er ist.

Nachdem der Apostel Jesum in der Herrlichkeit gesehen hatte, verstand er den Pfad, der Ihn dorthin geführt hatte, und die Vollkommenheit Christi auf diesem Pfade. Da er an dem Leben Jesu teilhatte, wünschte er die Kraft dieses Lebens Seiner Herrlichkeit gemäß zu verwirklichen, damit er Ihm folgen könnte, um da zu sein, wo Jesus gewesen war, und in der Herrlichkeit bei Ihm zu sein. Das ist es, was der Herr in Joh. 12, 23—26 sagt. Wer hatte, wie Paulus, die Kraft dieser Worte durch die Gnade Gottes erfaßt? Bemerken wir hier den Unterschied zwischen ihm und Petrus. Petrus nennt sich „Zeuge

der Leiden des Christus und auch Teilhaber der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll" (1. Petr. 5, 1); Paulus, ein Zeuge der Herrlichkeit, wie sie im Himmel ist, („wie Er ist“, sagt Johannes) wünscht Teilhaber Seiner Leiden zu sein. Das ist die eigentliche Grundlage, auf welcher die Versammlung steht: sie wandelt im Geiste, gemäß der Offenbarung der Herrlichkeit Christi. Das ist es auch, wie ich nicht bezweifle, was den Apostel Petrus veranlaßt hat zu sagen, daß in allen Briefen des Paulus (die er übrigens als einen Teil der Schriften anerkennt) etliche Dinge schwer zu verstehen seien. Es nahm den Menschen völlig aus der ganzen alten Ordnung der Dinge heraus.

Nachdem Paulus dann Christum in der Herrlichkeit gesehen hatte, gab es für ihn zwei Dinge: die Gerechtigkeit Gottes in Christo, und die Erkenntnis Christi. Erstere vernichtete alles, dessen das Fleisch sich rühmen konnte: „meine eigene“ Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Menschen nach dem Gesetz. Die Gerechtigkeit Gottes ist durch den Glauben, d. h. der Mensch ist nichts darin. Es ist Gottes Gerechtigkeit; der Mensch hat teil daran, indem er glaubt (d. h. durch den Glauben an Christum Jesum). Der Gläubige hat seinen Platz vor Gott in Christo, in der Gerechtigkeit Gottes selbst, die Gott in der Verherrlichung Christi geoffenbart hat, indem Er sich selbst in Ihm verherrlichte. Welch eine Stellung! Die Sünde, die menschliche Gerechtigkeit, alles was dem eigenen Ich angehört, ist ausgeschlossen; unser Platz entspricht der Vollkommenheit, in welcher Christus, als Mensch, Gott vollkommen verherrlicht hat. Aber dieser Platz ist notwendigerweise der Platz Dessen, der dieses herrliche Werk vollbracht hat. Christus ist in Seiner Person und in Seiner gegenwärtigen Stellung*) der Ausdruck unseres Platzes: „Ihn kennen“ ist diesen Platz kennen. Er ist dort gemäß der göttlichen Gerechtigkeit; deshalb ist es auch un-

*) Natürlich nicht bezüglich Seines Sitzens zur Rechten Gottes; das ist persönlich.

ser Teil, dort zu sein, wie Er dort ist, gemäß derselben göttlichen Gerechtigkeit, die bereitwillig, aber notwendigerweise, den Menschen (uns) dort einführt in Christo. Darum, wenn ich die Gerechtigkeit Gottes darin erkannt habe, daß Christus dort ist, wünsche ich selbst zu kennen, was es ist, dort zu sein; ich wünsche Christum zu kennen. Aber das umfaßt in Wahrheit alles, was Er war in der Vollbringung Seines Werkes. Die Herrlichkeit offenbart die Kraft und das Ergebnis dieses Werkes. Das was Er litt, ist das Werk, in welchem Er Gott verherrlicht hat, sodaß in Seiner Erhöhung als Mensch zur göttlichen Herrlichkeit die Gerechtigkeit Gottes erfüllt worden ist. Und hier macht Ihn alles, was wir in Ihm erblicken: göttliche Liebe, vollkommene Widmung für die Herrlichkeit Seines Vaters, beständiger und vollkommener Gehorsam, das Erdulden von allem, um von Seines Vaters Liebe zu den Menschen Zeugnis zu geben, vollkommene Geduld, unergründliche Leiden, um den Ausfluß der Liebe zu Sündern sowohl möglich als auch vollkommen zu machen, kurz, alles, was Christus war, was mit Seiner Person in Verbindung steht — alles macht Ihn zu einem Gegenstand, der das Herz beherrscht, einnimmt, freimacht und kräftigt, und zwar durch die Macht Seiner Gnade, die in dem neuen Leben wirkt, in welchem wir mit Ihm durch das über alles mächtige Band des Geistes verbunden sind. Auf diesem Wege wird Er der alleinige Gegenstand vor unseren Augen.

Deshalb wünscht Paulus das zu haben, was Christus geben kann: Seinen Kelch und Seine Taufe; und dem Vater zu überlassen, was Christus Ihm überließ: die Anordnung der Plätze im Reiche. Er wünscht nicht, wie Johannes und Jakobus, zur Rechten und zur Linken des Herrn zu sitzen, d. h. einen guten Platz für sich selbst. Er begehrt Christum; er will Christum gewinnen. Er folgt nicht zitternd, wie die Jünger in Mark. 10; er begehrt zu leiden — nicht um des Leidens willen, sondern um teil an den Leiden Christi zu haben. Daher, an-

statt wegzugehen wie der Jüngling in Markus 10, weil er vieles hatte, das dem Fleische Gewinn war, anstatt, wie dieser, sich an das Gesetz zu klammern betreffs seiner Gerechtigkeit, verzichtete er auf diese Gerechtigkeit, die er mit dem Jüngling gemein hatte, und achtete alles was er besaß für Dreck.

So haben wir hier denn in praktischer, persönlicher Erfahrung die Wirkung jenes großen Grundsatzes, den der Apostel in anderen Briefen entwickelt hat, daß wir nämlich an einem verherrlichten Christus teilhaben. Auch wenn er von dem Ergebnis in Bezug auf sich selbst redet, spricht er von seiner eigenen Auferstehung gemäß dem Charakter der Auferstehung Christi. Es ist nicht das, wovon Petrus spricht, wie wir gesehen haben: das einfache Teilhaben an der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll; es ist das, was vorhergeht. Nachdem Paulus Christum in der Herrlichkeit gesehen hatte gemäß der Kraft Seiner Auferstehung, wünschte er daran teilzunehmen. Das ist denn auch die Bedeutung seines Wortes: „ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge“. Er wünschte teilzuhaben an der Auferstehung aus den Toten. Wenn es, um diese zu erlangen, nötig war, durch den Tod zu gehen, (wie Christus es getan hatte) so wollte er hindurchgehen, koste es was es wolle, sei es auf eine noch so schmerzliche Weise, — und um jene Zeit stand der Tod mit seinen menschlichen Schrecken vor seinen Augen — er wünschte völlig mit Christo teilzuhaben.

Der Charakter dieser Auferstehung nun, von welcher der Apostel spricht, ist der, daß es eine Auferstehung aus den Toten ist; es ist nicht einfach die Auferstehung der Toten. Es ist das Herausgehen aus dem Zustande der Verderbtheit, in welchen die Sünde den Menschen gestürzt hat, mittelst der Gunst und Kraft Gottes, (soweit es Christum betrifft, und nun auch uns durch Ihn, mittelst der Gerechtigkeit Gottes) ein Herausgehen, nachdem wir tot in Sünden waren und jetzt der Sünde gestorben sind, durch die Gunst und Kraft und Gerechtigkeit Gottes. Welch

eine Gnade! und welch ein Unterschied! Indem wir Christo dem Willen Gottes gemäß an dem Platze, wohin Er uns gesetzt hat, nachfolgen, (und mit dem niedrigsten Platze, wenn Gott ihn uns gibt, zufrieden zu sein, ist dieselbe Selbstverleugnung, als in dem höchsten zu arbeiten; denn das Geheimnis im Blick auf beide ist, daß Christus alles und wir nichts sind) haben wir teil an Seiner Auferstehung — ein Gedanke, der voll von Friede und Freude ist und das Herz mit Liebe zu Christo erfüllt. Freudevolle und herrliche Hoffnung, die vor unseren Augen leuchtet in Christo, in diesem gesegneten, verherrlichten Heilande! Als die Gegenstände göttlicher Gunst in Ihm kommen wir (weil das Auge Gottes auf uns ruht, da wir Sein sind) hervor aus dem Hause des Todes, das die, welche Sein sind, nicht festhalten kann, weil die Herrlichkeit und die Liebe Gottes an ihnen interessiert und beteiligt sind. Christus ist das Beispiel und das Muster unserer Auferstehung; der Grund (Römer 8) und die Gewißheit unserer Auferstehung ist in Ihm. Der Weg dahin wird uns hier von dem Apostel gezeigt.

Wenn nun aber die Auferstehung und das Gleichsein mit Christo in der Herrlichkeit die Gegenstände der Hoffnung des Apostels ausmachten, so ist es sehr klar, daß er sie noch nicht erreicht hatte. Wenn das seine Vollendung bedeutete, so konnte er noch nicht vollendet sein. Er war, wie gesagt, auf dem Wege dahin; aber Christus hatte ihn dazu ergriffen, und er streckte sich stets aus, um den Kampfpreis zu ergreifen, den zu genießen Christus ihn ergriffen hatte. Nein, wiederholt er seinen Brüdern, ich halte mich selbst nicht dafür, es ergriffen zu haben. Aber eines konnte er wenigstens sagen: er vergaß alles, was dahinten war, und jagte, das vorgesteckte Ziel immer anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes, der sich im Himmel befindet. Glücklicher Christ! Es ist etwas Großes, das nie aus den Augen zu verlieren, nie ein geteiltes Herz zu haben, nur an eines zu denken; immer der wirklichen Kraft ent-

sprechend zu handeln und zu denken, die der Heilige Geist in dem neuen Menschen wirkt, indem Er ihn zu diesem einzigen und himmlischen Gegenstand leitet. Der Apostel denkt nicht eigentlich an seine Sünden, wenn er sagt: „Vergessend was dahinten ist“ — es waren vielmehr seine Fortschritte, die er vergaß, seine Vorzüge, alles was schon hinter ihm lag. Und diese Energie hatte sich nicht nur bei den ersten tiefen Regungen kundgegeben, als er den Herrn kennen lernte; er achtete noch alles nur für Dreck, weil er Christum stets vor Augen hatte. Das ist wahres christliches Leben. Welch eine traurige Sache wäre es für Nebekka gewesen, wenn sie auf ihrer Wüstenreise unter Eliesers Führung Isaak vergessen und wieder angefangen hätte, an Bethuel und an das Haus ihres Vaters zu denken! Was hätte sie dann in der Wüste bei Elieser gehabt? — So ist das wahre Leben, die wahre Stellung des Christen; gleich den Israeliten, die, obwohl durch das Blut an den Türpfosten vor dem Würgengel geschützt, sich nicht eher an ihrem wahren Platz befanden, als bis sie als ein befreites Volk jenseit des Roten Meeres standen. Dann betraten sie als Gott angehörend den Weg nach Kanaan.

Der Christ ist geistlicherweise nicht eher an seinem wahren Place, nicht eher vollkommen oder erwachsen in Christo, bis er die neue Stellung versteht, die Christus, als auferstanden aus den Toten, eingenommen hat. Aber wenn er dazu gelangt ist, soll er deshalb gewiß nicht andere verachten. Wenn, sagt der Apostel, sie etwas anders gesinnt wären, so würde Gott ihnen die Fülle Seiner Wahrheit offenbaren; jedoch sollten alle zusammen in einer Gesinnung wandeln in den Dingen, zu denen sie gelangt waren. (B. 15. 16.) Wo das Auge einfältig war, wird es also gewesen sein; allein es gab viele, bei denen es anders stand. Doch der Apostel war ihr Vorbild, und das wollte viel sagen. Solang Jesus hienieden lebte, konnte die besondere Kraft dieses Auferstehungslebens nicht in der gleichen Weise geoffenbart werden; überdies wandelte

Christus auf Erden in dem Bewußtsein dessen, was Er bei dem Vater vor Grundlegung der Welt war. Darum, obwohl Er für die vor Ihm liegende Freude litt, obwohl Sein Leben das vollkommene Muster des himmlischen Menschen war, wurde in Ihm doch eine Ruhe, eine Gemeinschaft mit dem Vater gefunden, die einen ganz besonderen Charakter trug. Nichtsdestoweniger ist es lehrreich für uns, weil der Vater uns liebt, wie Er Jesum liebte, und weil auch Jesus uns liebt, wie der Vater Ihn geliebt hat. Bei Ihm war es nicht die Energie eines Menschen, der in der Laufbahn laufen muß, um etwas zu erreichen, das er noch nie vorher besessen hat: Er redete von dem, was Er wußte, und gab Zeugnis von dem, was Er gesehen, von dem, was Er aus Liebe zu uns verlassen hatte — Er, „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“.

Johannes geht mehr in diesen Charakter Christi ein; daher finden wir in seinem ersten Briefe mehr von dem, was Er in Seiner Natur und in Seinem Charakter ist, als von dem, was wir mit Ihm in der Herrlichkeit sein werden. Petrus baut zwar auf denselben Grund wie die anderen, wartet aber doch auf das, was geoffenbart werden soll. Seine Pilgrimschaft geht wohl dem Himmel zu, um einen dort aufbewahrten Schatz zu erlangen, der in der letzten Zeit geoffenbart werden soll; aber es steht doch mehr in Verbindung mit dem, was schon geoffenbart worden war. Von seinem Gesichtspunkt aus erschien der Morgenstern, von dem Paulus erfüllt war, nur an dem äußersten Horizont. Für ihn war das praktische Leben das Leben Jesu unter den Juden. Er konnte nicht mit Paulus sagen: „Seid meine Nachahmer“. Die Wirkung der Offenbarung der himmlischen Herrlichkeit Christi, zwischen Seiner Himmelfahrt und Seiner Wiederkehr, sowie des Einsseins aller Christen mit Ihm in dem Himmel, trat nur in dem Manne völlig hervor, der sie empfing. Paulus, dieser Offenbarung durch die Gnade treu, und ohne einen anderen Gegenstand, der seine Schritte geleitet oder

sein Herz in Anspruch genommen hätte, stellt sich selbst als ein Vorbild hin. Er folgte Christo wirklich nach, aber die Form seines Lebens war durch die Art und Weise, in welcher Gott ihn berufen hatte, eine besondere; und also sollten die Christen wandeln, die diese Offenbarung besitzen. Dementsprechend spricht Paulus auch von einer ihm anvertrauten Verwaltung. (Kol. 1, 25; Eph. 3, 2.)

Nicht daß er die Augen der Philipper von Christo hätte abwenden wollen; er besteht vielmehr darauf, daß sie unverrückt ihre Blicke auf Ihn gerichtet halten. Das war es ja gerade, was ihn kennzeichnete, und hierin stellt er sich selbst als Vorbild hin. Aber der Charakter dieses Schauens auf Jesum war ein besonderer. Nicht ein auf der Erde gekannter Christus war der Gegenstand desselben, sondern ein verherrlichter Christus, den er im Himmel gesehen hatte. Stets diesem Ziele nachzujagen, bildete den Charakter seines Lebens, geradeso wie dieselbe Herrlichkeit Christi, als ein Zeugnis für die Einführung der göttlichen Gerechtigkeit und für die Stellung der Versammlung, die Grundlage seiner Lehre bildete. Deshalb konnte er sagen: „Seid meine Nachahmer“. Sein Blick war stets auf den himmlischen Christus gerichtet, der vor seinen Augen geleuchtet hatte und jetzt vor seinem Glauben leuchtete. So sollten die Philipper miteinander wandeln und auf jene hinsehen, die dem Vorbilde des Apostels folgten; denn augenscheinlich war es eine Zeit, in welcher die Versammlung, als Ganzes, sich schon weit von ihrer ersten Liebe und von ihrem normalen Zustand entfernt hatte. Es gab schon viele, die — während sie den Namen Christi trugen und einmal gute Hoffnung gegeben hatten, sodaß der Apostel mit Weinen von ihnen spricht — Feinde des Kreuzes Christi waren; denn das Kreuz auf der Erde, in unserem Leben, entspricht der himmlischen Herrlichkeit oben. Es handelt sich hier nicht um die Versammlung zu Philippi, sondern um den Zustand der äußeren allgemeinen Gemeinde. Viele gab es schon, die sich Christen nannten und mit diesem großen Namen ein Leben verbanden, das

die Erde und das Irdische zu seinem Gegenstand hatte. Der Apostel erkannte sie nicht an. Sie waren da; aber es war nicht eine Sache für die Ausübung örtlicher Zucht, sondern ein allgemeiner Zustand des Christentums, in welchem sogar alle das Ibrige suchten. Das geistliche Leben war schon so tief gesunken, und der Christus der Herrlichkeit wurde so wenig verwirklicht, daß viele, die gar kein Leben besaßen, unter den Christen wandeln konnten, ohne durch solche offenbar gemacht zu werden, die selbst so wenig Leben hatten und kaum besser wandelten als jene. Denn es scheint nicht, daß die, „welche auf das Irdische sann“, etwas Böses verübt hätten, das eine öffentliche Zucht erforderlich machte. Der allgemeine niedrige Standpunkt des geistlichen Lebens unter den wahren Christen gab den anderen Freiheit, mit ihnen zu wandeln; und die Gegenwart dieser drückte wiederum den Maßstab des göttlichen Lebens noch mehr herab.

Dieser Stand der Dinge entging dem geistlichen Auge des Apostels nicht. Auf die Herrlichkeit gerichtet, unterschied es schnell und klar alles, was nicht die Herrlichkeit zu seinem Beweggrund hatte; und der Geist hat uns auf die ernsteste und feierlichste Weise das göttliche Urteil hinsichtlich dieses Zustandes der Dinge kundgetan. Ohne Zweifel ist der Zustand seit jener Zeit um vieles schlechter geworden, und die damals wirksamen Elemente haben sich in einer Weise und nach Verhältnissen entwickelt und festgesetzt, die sehr verschieden in ihrem Charakter sind; allein die Grundsätze hinsichtlich des Wandels bleiben für die Versammlung immer die gleichen. Dasselbe Böse ist jetzt wie damals zu fliehen; aber auch dasselbe mächtige Mittel, ihm zu entfliehen, ist vorhanden, dasselbe gesegnete Vorbild, dem wir zu folgen haben, derselbe himmlische Heiland, um der herrliche Gegenstand unseres Glaubens zu sein, dasselbe Leben, das wir zu leben haben, wenn wir in Wirklichkeit Christen zu sein wünschen.

Das Kennzeichnende an jenen Personen, die den Namen Christi bekannten, war, daß ihre Herzen auf das

Irdische gerichtet waren. So hatte das Kreuz für sie nicht seine praktische Kraft; diese zu verwirklichen hätte im Widerspruch mit ihrer Gesinnung gestanden. Ihr Ende war daher Verderben. Bei dem wahren Christen ist es nicht also. Sein Wandel ist in den Himmeln, nicht auf der Erde; sein inneres Leben bewegt sich in den Himmeln, seine wahren Beziehungen sind dort. Von dorthier erwartet er Christum als Heiland, das heißt, um durch Ihn von der Erde, von diesem irdischen System, das, fern von Gott, ihn hienieden umgibt, befreit zu werden; denn die Seligkeit wird in diesem Briefe immer betrachtet als das endliche Ergebnis des Kampfes, das Ergebnis, welches der allmächtigen Kraft des Herrn gebührt. Wenn Christus kommen wird, um die Versammlung zu sich zu nehmen, dann werden die Christen, weil sie in Wahrheit himmlisch sind, Ihn gleich sein in Seiner himmlischen Herrlichkeit, eine Gleichheit, die allezeit der Gegenstand ihres Trachtens ist. (Vergl. 1. Joh. 3, 2.) Christus wird dies an ihnen erfüllen, indem Er „ihren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“. Dann werden der Apostel und alle Christen das Ziel, die Auferstehung aus den Toten, erreicht haben.

Das ist der wesentliche Inhalt dieses Kapitels: Wie wir im zweiten Kapitel gefunden haben, daß der sich selbst erniedrigende Christus die Quelle der christlichen Gnade im Wandel ist, so ist Christus, in Herrlichkeit gesehen, die Quelle der Kraft für ein christliches Leben, das Christum gewinnen will, sodaß alles andere Verlust ist. Das sind die beiden Teile des christlichen Lebens, von denen wir nur zu bereit sind, das eine dem anderen zum Opfer zu bringen, oder wenigstens dem einen nachzustreben und das andere zu vergessen. In beiden glänzte Paulus auf ganz besondere Weise.

Im folgenden Kapitel finden wir das Erhabensein über die Umstände. Auch darin zeigt sich die Erfahrung

und der Zustand des Apostels; denn man wird bemerken, daß es persönliche Erfahrung ist, seine (menschlich geredet) fehlerlose Erfahrung, nicht Vollkommenheit, die sich durch alle seine Belehrungen hindurchzieht. Christo in der Herrlichkeit ähnlich zu sein, ist der einzige Maßstab dafür. Was dieses dritte Kapitel betrifft, so haben einige die Frage aufgeworfen, ob das Ziel des Apostels eine geistliche Ähnlichkeit mit Christo hienieden gewesen sei, oder eine vollkommene Gleichförmigkeit mit Ihm in der Herrlichkeit. Das heißt einigermaßen die Bedeutung dessen, was der Apostel sagt, vergessen, daß nämlich das Anschauen der himmlischen Herrlichkeit und das Verlangen danach, das Verlangen, den also verherrlichten Christus selbst zu besitzen, dasjenige ist, was das Herz hienieden bildet. Hienieden ist nichts zu finden, das wir in uns erlangen müßten, seitdem Christus droben ist. Hätte man hienieden etwas als Gegenstand, so würde dadurch das Herz von dem Gegenstande, der es zu Seiner Gleichförmigkeit bildet, getrennt werden. Aber obwohl wir das Ziel hienieden nie erreichen, weil es ein verherrlichter Christus und die Auferstehung aus den Toten ist, so macht uns doch die Verfolgung dieses Zieles Ihm mehr und mehr ähnlich. Der Gegenstand in der Herrlichkeit bildet das Leben, das diesem Gegenstand hienieden entspricht. Wenn am Ende einer langen, geraden Straße ein Licht brennt, so habe ich dasselbe nicht eher, als bis ich zu ihm gelangt bin; aber je näher ich dem Ende komme, desto mehr nimmt das Licht für mich zu; ich erkenne es besser, ich bin selbst mehr im Lichte. So ist es auch mit einem verherrlichten Christus; und so ist das christliche Leben. (Vergl. 2. Kor. 3.)

Kapitel 4. — Die Philipper sollten daher feststehen in dem Herrn. Das ist schwer, wenn das geistliche Maß des christlichen Lebens im allgemeinen gesunken ist; überdies ist es schmerzlich, denn der Wandel eines treuen Christen wird immer einsamer, und die Herzen

der anderen sind verengt. Der Geist aber hat uns in sehr klaren Zügen das Vorbild, den Grundsatz, den Charakter und die Kraft dieses Wandels vor Augen gemalt. Ist der Blick auf Christum gerichtet, so ist alles leicht, und die Gemeinschaft mit Ihm gibt Licht und Gewißheit und wiegt alles auf, was wir vielleicht verlieren.

Der Apostel redet dennoch mit Milde von den eben erwähnten Personen; sie waren nicht den falschen, ins Judentum führenden Lehrern gleich, die die Quellen des Lebens verdarben und den Pfad versperrten, auf welchem der Gläubige die Gemeinschaft mit Gott in Liebe genießt. Diese hatten das Leben der Gemeinschaft verloren, oder hatten nie mehr als einen Schein davon besessen. Er weinte über sie.

Ich denke, daß der Apostel seinen Brief durch Epaphroditus gesandt hat. Dieser hat ihn wahrscheinlich auch geschrieben, indem der Apostel ihn diktierte. So war es ja mit allen Briefen, mit Ausnahme des Briefes an die Galater, den der Apostel, wie er uns mitteilt, mit eigener Hand geschrieben hat. Wenn er deshalb in Kap. 4, 3 sagt: „mein treuer Mittknecht“, so spricht er, denke ich, von Epaphroditus und wendet sich an ihn.

Er erwähnt auch zwei Schwestern, die nicht gleichgesinnt waren im Kampf wider den Feind. In jeder Hinsicht wünschte er Einheit des Herzens und des Sinnes. Er bittet den Epaphroditus (wenn dieser wirklich gemeint ist) als Knecht des Herrn, den gläubigen Frauen beizustehen, die mit Paulus in der Verbreitung des Evangeliums gearbeitet hatten. Evodia und Syntyche gehörten wohl zu ihrer Zahl — die Gedankenverbindung macht es wahrscheinlich; ihre Wirksamkeit hatte sie, indem sie das Maß ihres geistlichen Lebens überschritt, verführt, dem Eigenwillen Raum zu geben, was dann wiederum Uneinigkeit hervorgerufen hatte. Dennoch wurden sie neben Clemens und anderen, die des Apostels Mitarbeiter waren und deren Namen im Buche des Lebens standen, nicht vergessen; denn die Liebe zum Herrn denkt an alles,

was Seine Gnade tut; und diese Gnade hat für jeden der Seinigen einen Platz.

Der Apostel kehrt jetzt zu den praktischen Ermahnungen zurück, die hinsichtlich des täglichen Lebens an die Gläubigen gerichtet werden, daß sie nämlich ihrer himmlischen Berufung gemäß wandeln möchten. „Freuet euch in dem Herrn.“ (B. 4.) Wenn er auch über viele weint, die sich Christen nennen, so freut er sich doch allezeit in dem Herrn; in Ihm findet er das, was durch nichts verändert werden kann. Das ist nicht Gleichgültigkeit dem Schmerz gegenüber — sie würde das Weinen verhindern — sondern in Christo ist für ihn eine Quelle der Freude, die sich erweitert, wenn Betrübniß vorhanden ist, weil sie unveränderlich ist, und die sogar umso reiner im Herzen wird, je mehr sie allein das Herz ausfüllt; und sie ist in sich selbst die einzige Quelle, die endlos rein ist. Wenn nun Christus diese einzige Quelle für uns ist, so lieben wir in Ihm alle, die Sein sind. Wenn wir dieselben neben Ihm lieben, so verlieren wir etwas von Ihm. Wenn wir durch Herzensübungen von allen anderen Quellen entwöhnt sind, so bleibt die Freude in Ihm in ihrer ganzen Reinheit übrig, und unsere Zuneigung zu anderen gewinnt teil an dieser Reinheit. Nichts trübt auch diese Freude, weil Christus sich nie verändert. Je mehr wir Ihn kennen, desto mehr sind wir fähig, das zu genießen, was durch Seine Erkenntnis immer an Ausdehnung zunimmt. Aber der Apostel ermuntert die Christen, sich zu freuen, denn dadurch legen sie ein Zeugnis für den Wert Christi ab. Es ist ihre wahre Stellung. Vier Jahre Gefängnis, an einen Kriegsknecht gekettet — das alles hatte ihn nicht verhindert, sich zu freuen und andere ermuntern zu können, die sich in angenehmeren Verhältnissen befanden als er.

Diese Freude ist es auch, die den Christen ruhig und sanftmütig macht; seine Leidenschaften werden nicht durch andere Dinge erregt werden, wenn Christus genossen wird. Zudem ist Er nahe. Nur noch kurze Zeit, und alles, was

die Menschen heute erstreben, wird Dem Platz machen, dessen Gegenwart den Willen zügelt (oder ihn vielmehr beseitigt) und das Herz erfüllt. Bis zu Seiner Ankunft sollen die Dinge hienieden unsere Herzen nicht erregen. Wenn Er kommt, werden andere Dinge uns völlig in Anspruch nehmen.

Aber nicht allein der Wille und die Leidenschaften sollen gezügelt und zum Schweigen gebracht werden, sondern auch alle Sorgen. Wir stehen mit Gott in Verbindung; in allem ist Er unsere Zuflucht, und Ihn stören die Ereignisse nicht. Er kennt das Ende von Anfang an. Er kennt alles, Er kennt es im voraus. Die Ereignisse erschüttern weder Seinen Thron, noch Sein Herz; sie erfüllen nur immer das, was Er sich vorgesetzt hat. Aber für uns ist Er Liebe; wir sind durch die Gnade die Gegenstände Seiner zärtlichen Sorge. Er hört uns und neigt uns Sein Ohr zu. Deshalb sollen wir in allen Dingen, anstatt uns zu beunruhigen und alles in unseren eigenen Herzen abzuwägen, unsere Anliegen durch Gebet und Flehen vor Gott kundwerden lassen mit einem Herzen, das sich vor Ihm offenbart, (denn wir sind menschliche Wesen) aber mit der Kenntnis des Herzens Gottes, das uns vollkommen liebt: sodasß wir selbst dann schon, wenn wir unsere Bitte vor Ihn bringen, danken können, weil wir der Antwort Seiner Gnade gewiß sind, wie sie auch ausfallen möge. Es sind ja unsere Anliegen, die wir vor Ihn bringen sollen. Auch stehen wir nicht unter einem kalten Gebot, erst Seinen Willen zu erforschen und dann zu kommen: wir sollen mit unseren Anliegen kommen. Deshalb heißt es auch nicht: ihr werdet alles bekommen, um was ihr bittet, sondern: der Friede Gottes wird eure Herzen bewahren. So zu kommen ist Vertrauen; und Sein Friede, der Friede Gottes selbst, wird unsere Herzen bewahren. Es heißt nicht, daß unsere Herzen den Frieden Gottes bewahren sollen, sondern indem wir unsere Bürde auf Ihn geworfen haben, dessen Friede durch nichts erschüttert werden kann, bewahrt Sein Friede unsere Herzen.

Unsere Sorge ist vor Seinem Angesicht, und der beständige Friede des Gottes der Liebe, der alles auf sich nimmt und alles zuvor weiß, beruhigt unsere entlasteten Herzen. Gott teilt uns den Frieden mit, der in Ihm selbst ist und der allen Verstand übersteigt (oder Er bewahrt wenigstens unsere Herzen durch denselben), ebenso wie Er selbst über alle Umstände, die uns beunruhigen können, erhaben ist, wie auch über das arme, menschliche Herz, das durch sie beunruhigt wird. O welche Gnade, daß sogar unsere Schwierigkeiten dazu dienen müssen, uns mit diesem wunderbaren Frieden zu erfüllen, wenn wir wissen, wie wir sie zu Gott bringen sollen, und wie treu Er ist! Möchten wir lernen, diese Verbindung mit Gott in Wirklichkeit aufrecht zu halten, damit wir mit Ihm verkehren und Seine Wege mit den Gläubigen verstehen lernen!

Überdies soll sich der Christ, obwohl er, wie wir gesehen haben, inmitten des Bösen und der Prüfungen wandelt, mit allem beschäftigen, was gut ist (und er ist fähig, das zu tun, wenn er in Frieden ist); er soll in dieser Atmosphäre leben, sodaß sein Herz von ihr durchdrungen ist und er gewohnheitsgemäß da sich aufhält, wo Gott zu finden ist. Das ist eine überaus wichtige Ermahnung. Wir können mit dem Bösen beschäftigt sein, um es zu verurteilen, und darin recht tun, aber das ist nicht Gemeinschaft mit Gott in dem, was gut ist. Wenn wir aber durch Seine Gnade beschäftigt sind mit dem Guten, mit dem, was von Ihm kommt, so ist Er, der Gott des Friedens, mit uns. In der Trübsal werden wir den Frieden Gottes genießen; in unserem täglichen Leben, wenn es dieser Art ist, werden wir den Gott des Friedens mit uns haben. Paulus war hierfür das praktische Beispiel, und wenn die Philipper in ihrem Wandel ihm nachfolgten in dem, was sie von ihm gelernt und gehört und an ihm gesehen hatten, so würden sie erfahren, daß Gott mit ihnen war.

Aber obwohl das die Erfahrung des Apostels war, freute er sich doch sehr, daß ihre liebende Sorge für ihn

wieder aufgelebt war. (B. 10.) Er konnte in Wahrheit seine Zuflucht zu Gott nehmen, aber es war köstlich für ihn im Herrn, dieses Zeugnis der Liebe von ihrer Seite empfangen zu haben. Augenscheinlich war er in Not gewesen; doch das war nur eine Gelegenheit, sich völliger auf Gott zu verlassen. Wir können das seinen Worten leicht entnehmen; aber in seinem Zartgefühl fügt er hinzu, daß er durch die Bemerkung, ihre Sorge für ihn sei endlich wieder aufgelebt, nicht sagen wolle, sie hätten ihn vergessen. Die Sorge für ihn war in ihren Herzen; allein sie hatten keine Gelegenheit gehabt, ihrer Liebe Ausdruck zu geben. Auch redete er nicht so des Mangels halber. Er hatte gelernt, — denn was wir hier finden ist praktische Erfahrung und das gesegnete Ergebnis derselben — sich in allen Umständen zu begnügen und also von niemand abhängig zu sein. Er wußte erniedrigt zu sein, er wußte Überfluß zu haben; in allem war er unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluß zu haben als Mangel zu leiden. Er vermochte alles in Dem, der ihn kräftigte. (B. 11—13.) Liebliche und köstliche Erfahrung! nicht nur weil sie befähigt, allen Umständen zu begegnen, was gewiß von großem Werte ist; sondern weil der Herr gekannt ist als der beständige, treue und mächtige Freund des Herzens. Es heißt nicht: „ich vermag alles“, sondern: „ich vermag alles in Dem, der mich kräftigt“. Es ist eine Kraft, die fortwährend hervorströmt aus einer Verbindung mit Christo, aus einem Umgang mit Ihm, der im Herzen unterhalten wird. Auch heißt es nicht: „in a n vermag alles“. Das ist wahr; aber Paulus hatte es praktisch g e l e r n t. Er wußte, wessen er gewiß sein und worauf er rechnen konnte, auf welchem Boden er stand. Christus war ihm immer treu gewesen, hatte ihn durch so manche Schwierigkeiten und durch so manche Zeiten des Überflusses hindurchgebracht, daß er gelernt hatte, auf Ihn, und nicht auf die Umstände zu vertrauen. Und Christus war ewiglich derselbe. Doch hatten die Philipper wohlgetan, an ihn zu denken, und es wurde nicht

vergessen. Von Anfang an hatte Gott ihnen diese Gnade verliehen; sie hatten seine Nothdurft erfüllt, sogar in Zeiten, wenn er nicht bei ihnen war. Er gedachte dessen mit herzlicher Liebe; nicht daß er eine Gabe gesucht hätte, sondern er suchte nur Frucht für ihre Rechnung. „Ich habe aber alles“, sagt er, indem sein Herz sich zurückwendet zu dem einfachen Ausdruck seiner Liebe. Er hatte Überfluß, da er von Epaphroditus das empfangen, was sie ihm gesandt hatten, ein angenehmes Opfer von duftendem Wohlgeruch, Gott wohlgefällig.

Sein Herz ruhte in Gott; das zeigt sich in der Zuversicht, mit welcher er sich hinsichtlich der Philipper ausdrückt. „Mein Gott“, sagt er, „wird alle eure Nothdurft erfüllen nach Seinem Reichthum.“ Er drückt es nicht als Wunsch aus, daß Gott das tun möge. Er hatte aus eigener Erfahrung gelernt, was sein Gott war. Mein Gott, sagt er. Der Gott, den ich in all den Umständen, durch die ich gegangen bin, kennen gelernt habe, wird euch erfüllen mit allen guten Gaben. Hier geht er auf den Charakter Gottes zurück, in welchem er Ihn kennen gelernt hatte. Gott würde das tun nach Seinem Reichthum in Herrlichkeit in Christo Jesu. Da hatte er Ihn im Anfang kennen gelernt, und so hatte er Ihn gekannt auf seinem ganzen vielbewegten Pfade, der so voller Trübsale hienieden und so voller Freuden von oben war. Dementsprechend schließt er mit den Worten: „Unserem Gott und Vater aber“ — denn das war Er auch für die Philipper — „sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Er wendet seine eigene Erfahrung von dem, was Gott für ihn war, und seine Erfahrung von der Treue Christi auf die Philipper an. Das befriedigte seine Liebe und gab ihm ihretwegen Ruhe. Es ist auch ein Trost für uns, wenn wir an die Versammlung Gottes denken.

Schließlich übersendet er den Gruß der Brüder, die bei ihm waren, und der Heiligen im allgemeinen, besonders derer aus des Kaisers Hause; denn sogar dort hatte Gott einige gefunden, die durch die Gnade auf Seine

Stimme der Liebe gehört hatten. Er schließt mit dem Gruß, dem Zeichen in allen seinen Briefen, daß sie von ihm waren.

Der gegenwärtige Zustand der Versammlung, der Kinder Gottes, die wiederum zerstreut und oft wie Schafe ohne Hirten sind, ist ein Zustand des Verfalls, der ganz verschieden ist von dem, unter welchem der Apostel schrieb; aber das macht uns die Erfahrung des Apostels, die uns in dem Brief an die Philipper vor Augen zu stellen Gott wohlgefallen hat, nur noch wertvoller. Es ist die Erfahrung eines Herzens, das auf Gott allein vertraute, und welches diese Erfahrung auf den Zustand derer anwandte, die der natürlichen Hilfsquellen beraubt waren, welche dem organisierten Leibe angehörten, dem Leibe Christi, wie Gott ihn auf der Erde gebildet hatte. Als ein Ganzes zeigt uns dieser Brief christliche Erfahrung, so wie sie sein soll, das ist, das Erhabensein eines Christen, der im Geiste wandelt, über alle Umstände, durch welche er hienieden zu gehen hat. Es ist bemerkenswert, daß in diesem Briefe weder von der Sünde die Rede ist, noch von dem Fleische, ausgenommen um zu sagen, daß der Apostel kein Vertrauen darauf hatte.

Der Apostel hatte zu dieser Zeit selbst einen Dorn für das Fleisch; aber die richtige Erfahrung des Christen ist der Wandel im Geist, über und außer dem Bereich von allem, was das Fleisch in Tätigkeit setzen kann.

Ich wiederhole noch einmal: während das 2. Kapitel auf die Selbstentäußerung und Erniedrigung Christi hinweist und darauf die Güte und Gnade im christlichen Leben und die Sorge für andere gründet, stellt das 3. Kapitel die Herrlichkeit vor den Christen hin und zeigt die Kraft des christlichen Lebens; in dem letzten Kapitel finden wir eine gesegnete Erhabenheit über alle Umstände.

Der Brief an die Kolosser

Der Brief an die Kolosser betrachtet den Christen als auferstanden mit Christo, aber nicht als sitzend in den himmlischen Örtern in Christo, wie der Brief an die Epheser es tut. Eine Hoffnung ist für ihn aufgehoben in den Himmeln (Kap. 1, 5); er soll sinnen auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist. (Kap. 3, 1—4.) Er ist mit Christo gestorben und mit Ihm aufgeweckt, aber er sitzt noch nicht in den himmlischen Örtern in Ihm. Dieser Brief liefert uns, gleich manchen anderen Briefen, ein Beispiel von der gesegneten Weise, wie unser Gott in Seiner Gnade alles zum Guten lenkt für die, welche Ihn lieben.

In dem Brief an die Epheser entwickelt der Heilige Geist die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Versammlung, ihre Vorrechte. Bei den Christen in Ephesus fand sich nichts zu tadeln;*) deshalb konnte der Heilige Geist die durch diese treue Herde dargebotene Gelegenheit benutzen, um all die Vorrechte ausführlich zu entwickeln, die Gott für die Versammlung verordnet hat, sowohl diejenigen, welche sie kraft ihrer Vereinigung mit Jesu Christo, ihrem Haupte, genießt, als auch die Vorrechte eines jeden Kindes Gottes persönlich.

Bei den Kolossern war es anders. Dieses gesegnete Teil war ihnen einigermaßen entschlüpft, und sie hatten das Bewußtsein ihrer Verbindung mit dem Haupte des Leibes verloren; wenigstens standen sie, wenn es noch nicht wirklich eingetreten war, doch dieserhalb in Gefahr und waren dem Einfluß derer ausgesetzt, die sie von dem

*) Wie schmerzlich ist es, diese geliebte Versammlung später als ein Beispiel des Verlassens der ersten Liebe hingestellt zu sehen! (Offb. 2.) Doch alles geht dem Ende zu.

Haupte abzu ziehen und unter den Einfluß der Philosophie und des Judentums zu bringen suchten. Der Apostel hatte sich deshalb mit der Gefahr zu beschäftigen, und nicht allein mit ihren Vorrechten. Die Verbindung mit unserem Haupte selbst kann, Gott sei Dank! niemals verloren gehen, wohl aber die Wahrheit als solche in der Versammlung und ihre Verwirklichung durch die einzelnen Gläubigen. Wir sehen das nur zu sehr in unseren Tagen. Dieser schmerzliche Mangel bei den Kolossern gibt jedoch dem Geiste Gottes Gelegenheit, all die Reichtümer und die ganze Vollkommenheit, welche in dem Haupte und in Seinem Werke gefunden werden, zu entfalten, um die Glieder des Leibes von ihrer geistlichen Schwachheit zu befreien und sie wieder in den vollen praktischen Genuß ihrer Verbindung mit Christo zu setzen, sowie in die Kraft der Stellung, die durch diese Verbindung für sie erworben war. Für uns ist dies eine bleibende Belehrung hinsichtlich der Reichtümer, die in dem Haupte sind.

Wenn der Brief an die Epheser die Vorrechte des Leibes schildert, so offenbart der an die Kolosser die Fülle, die in dem Haupte ist, sowie unsere Vollendung in Ihm. Dementsprechend wird in dem Brief an die Epheser die Versammlung die Fülle Dessen genannt, der alles in allem erfüllt, während im Kolosserbrief die ganze Fülle der Gottheit in Christo leibhaftig wohnt und wir vollendet sind in Ihm. Es gibt indes noch einen anderen Unterschied, der hervorgehoben werden muß. In dem Brief an die Kolosser wird der Heilige Geist gar nicht erwähnt, es sei denn in dem Ausdruck: „Liebe im Geiste“ (Kap. 1, 8), während im Epheserbrief viel von Ihm geredet wird. Andererseits finden wir Christum als unser Leben weit eingehender entwickelt — eine Wahrheit, die an ihrem Platze von gleich großer Wichtigkeit ist. Der Brief an die Epheser behandelt ausführlich den Gegensatz zwischen Heidentum und Christenstand und -Vorrecht, der an die Kolosser mehr die Bildung der Seele zu lebendiger Gleichheit mit Christo. Es ist, um einen wohlbekanntem Aus-

druck zu gebrauchen, hier mehr „Christus in uns“, als „wir in Christo“, obgleich diese beiden Dinge nicht voneinander getrennt werden können. Ein weiterer wichtiger Unterschied ist der, daß im Epheserbrief die Einheit von Jude und Heide in einem Leibe einen hervorragenden Platz einnimmt, während in dem Brief an die Kolossier nur die Heiden uns vor Augen gestellt werden, wenngleich auch hier in Verbindung mit der Lehre von dem Leibe.

Abgesehen von diesen bedeutsamen Unterschieden können wir sagen, daß die beiden Briefe in ihrem allgemeinen Charakter eine große Ähnlichkeit haben. Sie beginnen beinahe in der gleichen Weise.*) Beide sind geschrieben aus Rom, während der Apostel in jener Stadt gefangen saß, und sind durch denselben Boten und bei derselben Gelegenheit gesandt worden, wie wahrscheinlich auch der Brief an Philemon. Die Namen und Grüße berechtigen uns zu dieser Annahme. Die Anrede an die Epheser gibt diesen vielleicht unmittelbarer einen Platz in Verbindung mit Gott selbst, anstatt sie darzustellen als in brüderlicher Gemeinschaft auf der Erde. Sie werden nicht Brüder genannt (Eph. 1, 1), bloß Heilige und Treue in Christo Jesu. Im Kolossierbrief werden sie betrachtet als hienieden wandelnd, aber als auferstanden. Wir begegnen deshalb einem langen Gebet für ihren Wandel, wengleich sie als Befreite auf einem hohen und heiligen Boden stehen. Der Epheserbrief beginnt mit dem Vorsatz und der vollen Frucht der Ratschlüsse Gottes. Auch erweitert sich des Apostels Herz sogleich in dem Gefühl der Segnungen, welche die Epheser genossen. Sie waren gesegnet mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern in Christo. Für die Kolossier war eine Hoffnung aufgehoben in den Himmeln, und der Apostel macht eine Einleitung von vielen Versen, die sich auf das Evangelium, das sie gehört hatten, bezieht und sein Gebet für

*) Der Name Timotheus findet sich nicht in der Anrede an die Heiligen zu Ephesus.

ihren Wandel und Zustand hienieden einführt. Dann kommen wir erst zu dem, was wir in Eph. 1, 7 finden, aber verbunden mit einer viel ausführlicheren Entfaltung der persönlichen Herrlichkeit Christi und einer mehr geschichtlichen Darstellung der Wege und Handlungen Gottes. Der Apostel wendet sich auch mehr persönlich an die Versammlung zu Kolossä als an die zu Ephesus.

Kapitel 1. — Betrachten wir jetzt etwas näher, was den Kolossern gesagt wird. Die herrliche Berufung, von welcher der Apostel in Eph. 1, 3—10 spricht, und die Vorrechte des Erbteils in Vers 11—14 werden in dem Brief an die Kolosser nicht erwähnt. Hier werden die Gläubigen als auferweckt, aber als auf der Erde befindlich betrachtet; sie sitzen nicht in den himmlischen Örtern als Erben aller Dinge. Es handelt sich hier nicht darum, daß sie in Christo droben sind, sondern daß Christus in ihnen ist, die Hoffnung der Herrlichkeit, und das bereits erwähnte Gebet des Apostels füllt das erste Kapitel aus, bis wir in V. 15 auf den beiden Briefen gemeinsamen Boden der Herrlichkeit Christi gelangen. Hier wird dann die göttliche Herrlichkeit Christi vorgestellt, während es sich im Epheserbrief an dieser Stelle einfach um die Tatsache des Ratschlusses Gottes in Bezug auf Christum handelt. Und weder wird im Kolosserbrief das Erbteil Gottes als uns gehörend bezeichnet, noch ist auch die Rede von dem Geiste als Unterpfand desselben. Das ist sehr bezeichnend. Vom Geiste wird nicht gesprochen, sondern von Leben. Es wird mehr die Person und die göttliche Herrlichkeit Christi und unsere Vollendung in Ihm hervorgehoben, nicht so sehr der Platz, den die Heiligen bei Gott haben. Ferner, da die Heiligen betrachtet werden als solche, die sich auf der Erde, nicht in Christo droben, befinden, ist auch von ihrer Verantwortlichkeit die Rede. (Kap. 1, 23.) Der dritte Vers des ersten Kapitels entspricht Eph. 1, 16; nur fühlt man, daß in der letzten Stelle eine größere Fülle von Freude sich kundgibt.

Glaube an Christum und Liebe zu allen Heiligen bilden in beiden Briefen die Ursache der Freude des Apostels, aber der Gegenstand seiner Gebete ist ganz verschieden. Im Epheserbrief, wo er die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Kirche entwickelt, bittet er, daß die Heiligen sowohl diese verstehen möchten, als auch die Kraft, durch welche sie daran teilhatten. Für die Kolossier bittet er, daß ihr Wandel geleitet werden möge durch göttliche Einsicht. Aber dies steht in Verbindung mit dem Gesichtspunkt, unter welchem er die Heiligen jeweils betrachtet. Wir haben gesehen, daß er sie in dem Brief an die Epheser in den himmlischen Örtern sitzen sieht. Eine Folge davon ist, daß alle Dinge, die unter Christo als Haupt zusammengebracht werden sollen, ihr Erbteil sind. Im Kolossierbrief wird den Heiligen eine Hoffnung aufbewahrt in den Himmeln; deshalb bezieht sich das Gebet des Apostels auf ihren Wandel hienieden, daß derselbe in Übereinstimmung sein möge mit dem Gegenstand, der vor sie gestellt war. Als solche, die auf Erden waren und in Gefahr standen, „das Haupt nicht festzuhalten“, waren die Gläubigen in Kolossä in Gefahr, jenen Gegenstand aus den Augen zu verlieren. Paulus bittet deshalb für sie im Blick auf jene himmlische Hoffnung. Sie hatten von dieser vollkommenen und herrlichen Hoffnung gehört. Das Evangelium davon war gepredigt worden in der ganzen Schöpfung.

Dieses Evangelium, das im Blick auf eine in den Himmeln aufbewahrte Hoffnung gepredigt worden war, hatte Frucht unter den Menschen hervorgebracht, und diese Frucht trug das Kennzeichen ihrer himmlischen Quelle. Ihre Religion, das was ihr Herz in diesen Beziehungen zu Gott regierte, war himmlisch. Die Kolossier waren in Gefahr, zurückzufallen in die Strömung der Sagen und der religiösen Gebräuche des in der Welt lebenden Menschen, dessen Religion in Verbindung stand mit der Welt, in welcher er wohnte, und die nicht erleuchtet, nicht erfüllt war mit himmlischem Licht. Nichts anderes, als

das Bewußtsein der Verbindung mit Christo, kann uns in jenem himmlischen Charakter sicher bewahren. Verordnungen, um zu Ihm zu gelangen, haben da keinen Platz, wo wir mit Ihm vereinigt sind; ebensowenig die Philosophie menschlicher Gedanken da, wo wir lebendig-göttliche in Christo besitzen.

Doch wie köstlich ist es, selbst wenn wir nicht auf der ganzen Höhe unserer Berufung stehen, einen Gegenstand vor unsere Herzen gestellt zu sehen, der uns von dieser Welt und von den Einflüssen befreit, die uns Gott verhüllen! Einen solchen Gegenstand behandelt der Apostel in diesem Briefe. Er richtet die Augen der Kolosser nach dem Himmel, damit sie Christum dort sehen und das Bewußtsein ihrer Verbindung mit dem Haupte wiedergewinnen möchten, das sie einigermaßen verloren hatten oder doch zu verlieren in Gefahr standen. Die Hauptsache war immerhin vorhanden: der Glaube an Christum und die Liebe zu allen Heiligen. Sie hatten nur nötig, ihre Verbindung mit dem Haupte zu verwirklichen, wodurch sie übrigens allein in dem himmlischen Element, über den Säkungen, über der menschlichen und irdischen Religion, sich erhalten konnten.

Um die Kolosser aufzuwecken, knüpft der Apostel wie gewöhnlich an das an, was er Gutes bei ihnen fand. Die frohe Botschaft von dieser himmlischen Hoffnung war zu ihnen gekommen und hatte Frucht hervorgebracht. Das ist es, was das Christentum von allen anderen Religionen und insbesondere von dem jüdischen System unterscheidet; obschon in dem letzteren einzelne durch die Gnade nach dem Himmel verlangten, verbarq es doch Gott hinter dem Vorhang, hielt das Gewissen in Entfernung von Ihm und schloß es in eine Reihe von Säkungen ein.

Auf Grund dieser Hoffnung nun, die das innere Leben der Christen mit dem Himmel in Verbindung bringt, bittet der Apostel, daß die Kolosser erfüllt sein möchten mit der Erkenntnis des Willens Gottes in aller Weisheit und geistlichem Verständnis. (B. 9.) Diese Er-

Kenntnis ist die Frucht der Verbindung eines auf Erden wandelnden auferstandenen Menschen mit Gott; das ist etwas ganz anderes, als Gebote und Satzungen. Sie ist die Frucht einer innigen Gemeinschaft mit Gott, einer Kraft dieser Gemeinschaft erlangten Kenntnis Seines Charakters und Seiner Natur; und obschon sie sich auf das praktische Leben bezieht, weil dieses zu dem inneren Leben gehört, setzt sie doch die Satzungen völlig beiseite. Der Apostel mußte bei den Kolossern mit diesem praktischen Endpunkte, dem christlichen Leben, beginnen. Vielleicht verstanden sie anfänglich die Tragweite seiner Belehrungen nicht; dieselben enthielten aber einen Grundsatz, der schon in ihr Herz gepflanzt war und deshalb aufgeweckt werden konnte, und der sie zu dem Punkte leitete, den der Apostel im Auge hatte. Zugleich war es ein sehr köstliches Vorrecht, dessen Wert zu verstehen ihre Stellung sie befähigte. So handelt die Liebe. Der Apostel entwickelt ihre Vorrechte in dieser Hinsicht mit Kraft und Klarheit, als einer, dem ein solcher Wandel wohlbekannt war; und, was noch mehr ist, er tut es mit der Kraft des Geistes Gottes. Sie waren nicht im Himmel, sondern auf der Erde, und der Apostel zeigt ihnen den Pfad, der solchen angemessen ist, die mit Christo auferstanden sind und von der Erde zum Himmel emporblicken. Es handelt sich hier um göttliches Leben auf der Erde, nicht wie in Epheser 3 darum, daß der Heilige Geist die Seele des Gläubigen in den Mittelpunkt der göttlichen Ratschlüsse versetzt, indem Christus durch den Glauben in dem Herzen wohnt.

Der erste Grundsatz dieses praktischen, himmlischen Lebens ist die Erkenntnis des Willens Gottes, ist, erfüllt zu sein mit dieser Erkenntnis; nicht, ihr nachzujagen als einer Sache außer uns, noch unentschieden oder ungewiß darüber zu sein, was sie ist, sondern mit ihr erfüllt zu sein durch ein geistliches Verständnis, das von Gott kommt und auf die Einsicht und Weisheit des Christen selbst bildend einwirkt. Der Charakter Gottes kommt so zu einem lebendigen Ausdruck, indem der Christ alles, was er tut,

wohl abwägt. Und bemerken wir hier, daß die Erkenntnis des Willens Gottes gegründet ist auf den geistlichen Zustand der Seele, auf Weisheit und geistliches Verständnis. Dies ist von großer praktischer Wichtigkeit. Keine ins einzelne gehende Unterweisung seitens eines Menschen über den Wandel könnte dies irgendwie ersetzen, oder uns der Notwendigkeit des geistlichen Verständnisses überheben. Ohne Zweifel kann mir ein geistlicheres Gemüt behilflich sein in der Erkenntnis des Willens Gottes;*) aber Gott hat die Entdeckung des Pfades Seines Willens, Seines Weges, mit dem inneren Zustand der Seele verknüpft und läßt uns durch Umstände (durch das menschliche Leben hienieden) gehen, um diesen Zustand zu prüfen, ihn uns selbst aufzudecken und uns in den Umständen zu üben. Der Christ soll durch seinen geistlichen Zustand den Weg Gottes erkennen. Das Wort ist das Mittel. (Vergl. Joh. 17, 17. 19.) Gott hat einen Weg für sich, den das Auge des Habichts nicht erspäht (Hiob 28, 7), den nur der geistliche Mensch kennt — einen Weg, der in Verbindung steht mit der Erkenntnis Gottes, ja, der aus dieser Erkenntnis entspringt und dahin leitet. (Vergl. 2. Mose 33, 13.) So wandelt der Christ würdig des Herrn; er weiß, was sich für ihn g e z i e m t,**) und wandelt demgemäß, um Ihm in allem wohlzugefallen, „in jedem guten Werke fruchtbringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes“. (B. 10.)

Es ist also nicht allein der Charakter des Lebens, den der Apostel hier vorstellt, sondern dieses Leben brachte

*) Es ist eine der trüglichen Listen des Herzens, selbst dann, wenn wir den Willen Gottes in einer Sache ganz gut kennen, jemand um Rat zu fragen, der nicht geistlicher ist als wir selbst.

**) Das Wort gibt uns einen dreifachen Maßstab für den Wandel des Christen in dieser Art: würdig des Gottes, der uns zu Seinem eigenen Reich und zu Seiner eigenen Herrlichkeit berufen hat; würdig des Herrn, wie es hier heißt; und würdig der B e r u f u n g, mit welcher wir berufen worden sind, d. h. des Heiligen Geistes, der in der Kirche wohnt (Eph. 2), wie das am Ende von Eph. 3 weiter ausgeführt wird.

auch etwas hervor; es trug Frucht und wuchs, als Leben, durch die zunehmende Erkenntnis Gottes. Aber diese Verbindung mit Gott führt zu einer anderen, sehr köstlichen Betrachtung. Nicht allein stehen der Charakter und die lebendige Energie des Christen mit dieser Erkenntnis Gottes in Verbindung, sondern es entfaltet sich darin auch die Kraft Gottes. Man schöpft die Kraft aus Gott; Er teilt sie mit, damit die Gläubigen also wandeln: „gekräftigt mit aller Kraft nach der Macht Seiner Herrlichkeit“. Das ist das Maß der Kraft des Christen für ein Leben, das mit dem Charakter Gottes in Übereinstimmung steht. So ist der Charakter dieses Lebens in der himmlischen Herrlichkeit droben geoffenbart, es ist Jesus Christus. Die Darstellung desselben auf der Erde geschieht (wie es in Jesu Christo der Fall war) in allem Ausharren und aller Langmut mit Freuden, inmitten der Leiden und Trübsale des Lebens aus Gott in dieser Welt. Auch diese Gestaltung des Lebens ist eindrucksvoll: alle göttliche Kraft ist uns Seiner Herrlichkeit gemäß gegeben, um geduldig zu sein, um auszuharren. Welch ein Gepräge verleiht das dem Leben des Christen in dieser Welt! Jene Kraft befähigt uns auch, anderen gegenüber ein edelmütiges Betragen an den Tag zu legen; und nichts ist eine offensichtlichere Frucht der Kraft, als gerade dieses. Auch der Wille ist hier unterworfen. So genießen wir trotz allem, was wir zu erdulden haben, eine beständige Freude mit Gott. Es ist ein herrliches Gemälde von der Art, wie das göttliche Leben sich offenbart.

Der Apostel bringt hier dieses Leben des Duldens in Verbindung mit dem, was dessen Quelle ist, worauf es hinzielt und was es gegenwärtig durch den Glauben besitzt. Also wandelnd, sind wir voll von Freude und danken dem Vater, der uns fähig gemacht hat, an dem Erbe der Heiligen in dem Lichte teilzunehmen.*) Hier wer-

*) Beachten wir hier wohl, daß es nicht heißt: „der uns fähig machen wird“, als handle es sich um etwas, was noch geschehen müßte und worin wir Fortschritte machen könnten.

den die Heiligen in ihre eigentliche Beziehung zu Gott (ihrem Vater) im Himmel gesetzt — in das Licht, in das was Gott ist und worin Er wohnt. So haben wir also hier den Zustand der Seele, den Charakter des Wandels, und die Kraft, in welcher derselbe geführt wird. Wir sind aber nicht allein passend gemacht für Gott im Lichte, sondern wir sind auch in das Reich des geliebten Sohnes Gottes versetzt.

Dann werden die Mittel, die angewandt worden sind, um uns ins Licht zu bringen, und der Charakter des Werkes, das uns dort unseren Platz gegeben hat, vorgestellt, indem wir (soweit dies im Kolossierbrief geschieht) in die Ratschlüsse Gottes eingeführt werden, jedoch in praktischer Weise — in ihren künftigen oder gegenwärtigen Ergebnissen, nicht als Ratschluß oder Geheimnis Seines Willens, wie im Epheserbrief.

Der Vater hat uns errettet aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe. Wir haben hier nicht eine jüdische Richtschnur für den Menschen; es ist ein Wirken der Macht Gottes, welcher mit uns handelt als mit solchen, die alle miteinander von Natur Sklaven Satans und der Finsternis sind, und der uns durch eine Tat Seiner Macht in eine ganz neue Stellung und Beziehung zu Ihm selbst bringt. Wir sehen hier zwar, wenn wir die Grundsätze ihrem Ursprung nach betrachten, dasselbe, was in Eph. 1, 4 u. 5 und 2, 1—6 bezüglich unserer Stellung vor Gott ausgedrückt ist; aber es ist augenscheinlich, daß die Fülle und Bestimmtheit einer neuen Schöpfung hier mangeln.*) Die

*) Wir werden auch später sehen, daß der Ausgangspunkt in den beiden Briefen verschieden ist, und daß der Kolossierbrief, obwohl hie und da auf die Grundlage des Epheserbriefes Bezug genommen wird, den Menschen mehr so darstellt, wie er gefunden wird, nämlich in der Sünde lebend; wogegen wir im Epheserbrief sehen, was er wirklich vor Gott ist: Gott findet ihn bereits tot in Sünden und bildet ihn neu nach Seinen Ratschlüssen. Doch darüber später. Ferner ist unser Platz in Eph. 1, 6 völlige Gnade in Christo; in Kol. 1 ist es gegenwärtige, wirk-

Ausdrücke „das Erbe der Heiligen in dem Lichte“ und „das Reich des Sohnes Seiner Liebe“ erinnern uns an Eph. 1, 4. 5; aber wir haben hier nicht die Sache selbst, wie sie in den Gedanken Gottes ist, sondern nur die Tatsache, daß wir schon hienieden dafür passend gemacht sind. Infolge dessen finden wir hier auch nicht die Darstellung eines Verhältnisses, mit dem man vertraut ist, weil man sich in ihm befindet. Die Macht und die Liebe des Vaters haben uns dafür passend gemacht, und obschon der Charakter Gottes, Licht und Liebe, notwendigerweise dabei vorhanden ist, und zwar gemäß Seiner Beziehung zu Seinem Sohne, so ist das, was wir hier haben, doch nicht unsere eigene Beziehung zu Gott selbst, wobei keine Rede ist von dem Zustand, aus welchem Er uns herausnahm, sondern das Werk im allgemeinen, das uns diesen Platz gibt, im Gegensatz zu unserer früheren Stellung. Er hat uns errettet aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe; wir haben teil an dem Erbe der Heiligen in dem Lichte; aber wo sehen wir hier, wie im Epheserbrief, den Heiligen „tadellos vor Ihm in Liebe“? — wo unsere Beziehung zu Ihm nach den Ratschlüssen Dessen, der nur das Gute sah, welches Er sich in Seinem eigenen Herzen vorsezte? — wo die „Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst“ nach Seiner Auserwählung vor Grundlegung der Welt?

Im Epheserbrief wird die Errettung eingeführt als eine Folge der Stellung, in welcher die Erben, die Gegenstände der ewigen Ratschlüsse Gottes, gesehen werden.*) liche Errettung aus der Gewalt der Finsternis und ein Versetztsein in das Reich des Sohnes Seiner Liebe.

*) Dies gehört zu dem oben erwähnten Grundsatz. Im Epheserbrief wird alles betrachtet von dem Gesichtspunkt der ewigen Ratschlüsse Gottes aus, bevor das Böse da war — von dem Gesichtspunkt des Guten, das Gott sich in sich selbst vorsezte; obschon die Erlösung, nachdem das Böse eingetreten war, nötig wurde, und in ihr die Herrlichkeit Gottes und die Grundlage zu unserer Herrlichkeit in der Erfüllung jener Ratschlüsse ans Licht traten. Im Kolossenerbrief ist der Mensch im Bösen der Gegenstand der Gnade.

Hier, im Kolossierbrief, ist die Errettung der Hauptgegenstand. Wie gefährlich und verderblich ist es, sich von dem Haupte zu entfernen und das völlige Bewußtsein (im Lichte) von unserer Verbindung mit Ihm zu verlieren! Wie vollkommen und köstlich ist die Gnade, die sich (wie hier bei den Kolossern) unserem Zustande anpaßt, um uns wieder zu Gott zurückzubringen und uns, nach der Macht und Gnade Gottes, in den Genuß der unschätzbaren Stellung, die Er uns in Christo gegeben hat, zurückzuführen! Das Mittel, das der Geist anwendet, um dieses Gnadenwerk an den Kolossern zu vollbringen, ist die Entfaltung der Herrlichkeit des Herrn, des Sohnes Seiner Liebe.

Hier allein wird, glaube ich, das Reich „das Reich des Sohnes“ genannt, und ich denke, es geschieht nur, um Seine Person als den Mittelpunkt von allem einzuführen und uns einen Maßstab für die Größe der Segnung zu geben. Wir sind in das Reich Dessen versetzt, der den Platz „des Sohnes Seiner Liebe“ einnimmt. Es ist wirklich Sein Reich, und damit wir den Charakter dieses Reiches, den es jetzt für uns hat, und unser nahe Verhältnis zu Gott, als solche, die daran teilhaben, fassen sollen, wird es „das Reich des Sohnes Seiner Liebe“ genannt. Das ist die gegenwärtige Grundlage und der Charakter des Verhältnisses, in welchem diejenigen, die wahrhaft in und von diesem Reiche sind, zu Gott stehen. Als das Reich des Sohnes des Menschen ist es Seine zukünftige Offenbarung in Herrlichkeit und Herrschaft. Hier wird es gekennzeichnet durch das Verhältnis, in welchem der Sohn selbst, in Seiner Person, zu dem Vater steht, unter Hinzufügung dessen, was uns ein volles Anrecht gibt, daran teilzuhaben: „die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden“.

Nachdem der Apostel so den Sohn in Seinem Verhältnis zum Vater als den zentralen und mächtigen Gegenstand eingeführt hat, der das Herz der Kolossier anziehen und sie von dem Joche der Satzungen freimachen sollte, schildert er die verschiedenen Teile der Herrlichkeit

dieser Person. Wenn deshalb die der Versammlung gehörende Herrlichkeit hier mangelt, so wird die Herrlichkeit Jesu in ein umso helleres Licht vor uns gestellt. So bringt Gott Gutes aus dem Bösen hervor und nährt auf alle Weise Sein geliebtes Volk.

Der Herr Jesus ist das Bild des unsichtbaren Gottes. In dem Sohne Seiner Liebe sehen wir was Gott ist. (Vergl. Joh. 1, 18 und auch 1. Joh. 1, 2.) Das ist der erste Charakterzug Seiner persönlichen Herrlichkeit, der wesentliche Mittelpunkt von allem übrigen. Infolge dieses eigentlichen Charakters Seiner Person nun nimmt Er rechtmäßigerweise die Stellung des Vertreters oder Darstellers Gottes in der Schöpfung ein. Adam war in gewissem Sinne im Bilde Gottes geschaffen und als Mittelpunkt in eine Schöpfung hineingestellt, die ihm unterworfen war. Aber schließlich war er doch nur ein Vorbild von Christo, von Dem, der kommen sollte. (Röm. 5, 14.) Der Sohn, und zwar gerade in Seiner Person, in Seiner Natur, (und für uns als Der, der in des Vaters Schoß ist) ist es, welcher Gott kundmacht, weil Er Ihn in Seiner eigenen Person und in völliger Offenbarung Seines Wesens und Seines Charakters vor den Menschen und in dem ganzen Weltall darstellt; „denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“. Nichtsdestoweniger ist Er ein Mensch. So ist Er gesehen worden von den Engeln. Wir haben Ihn gesehen mit unseren Augen, oder durch den Glauben. So ist Er das Bild des unsichtbaren Gottes. Der vollkommene Charakter und die lebendige Darstellung des unsichtbaren Gottes sind in Ihm gesehen worden. Bewunderungswürdige Wahrheit für uns hinsichtlich der Person unseres Heilandes!

Aber welchen Platz mußte Er dann in der Schöpfung einnehmen, als Er nach den ewigen Ratschlüssen Gottes in dieselbe eintrat? Nur einen konnte Er haben, nämlich unbestreitbar und ohne Widerrede den der Oberhoheit: Er ist „der Erstgeborene aller Schöpfung“. Dieser Name bezeichnet ein Verhältnis, nicht aber Seinen Anfang zu

irgend einer Zeit. Von Salomo ist gesagt: „Zum Erstgeborenen will ich ihn machen, zum Höchsten der Könige der Erde“. (Ps. 89, 27.) So ist der Schöpfer, wenn Er einen Platz in der Schöpfung nimmt, notwendigerweise ihr Haupt. Er hat Seine Rechte noch nicht geltend gemacht, weil Er in Gnade die Erlösung vollbringen wollte. Wir sprechen von Seinen Rechten, von Rechten, die der Glaube anerkennt.

Er ist also das Bild des unsichtbaren Gottes, und, wenn Er Seinen Platz in der Schöpfung nimmt, der Erstgeborene aller Schöpfung. Der Grund dafür ist unserer Beachtung wert — einfach, aber bewunderungswürdig: Er hat sie erschaffen. Es war die Person des Sohnes, in welcher Gott handelte, als Er durch Seine Macht alle Dinge erschuf, seien es die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln, die sichtbaren und die unsichtbaren. Alles was groß und erhaben ist, ist nur das Werk Seiner Hand; alles ist durch Ihn (den Sohn) und für Ihn geschaffen. Wenn Er daher Besitz davon nimmt, so nimmt Er es als Sein rechtmäßiges Erbteil. Bewunderungswürdige Wahrheit, daß Der, welcher uns erlöst hat, der sich, um die Erlösung zu vollbringen, selbst zum Menschen gemacht hat, (zu einem von uns, was die Natur betrifft) daß Er der Schöpfer ist! Das aber ist die Wahrheit.

In Verbindung mit dieser wunderbaren Wahrheit war es ein Teil von Gottes Ratschlüssen, daß der Mensch die Herrschaft über alle Werke Seiner Hand haben sollte. So gehört Christo, als Mensch, diese Herrschaft rechtmäßigerweise, und Er wird tatsächlich Besitz von ihr nehmen. Der Teil der Wahrheit, von dem wir jetzt sprechen, ist in Hebr. 2 behandelt; wir werden bei der Betrachtung dieses Briefes darauf zurückkommen. Ich führe es hier nur an, damit wir verstehen, unter welchen Umständen der Sohn den Besitz antritt. Der Geist spricht von dem Einen, welcher Mensch, aber zugleich Schöpfer aller Dinge ist, dem Sohne Gottes. Alle Dinge wurden durch Ihn er-

schaffen, sie wurden also auch notwendigerweise für Ihn erschaffen. So haben wir bis hierher die Herrlichkeit der Person Christi und die mit Seiner Person in Verbindung stehende Schöpfer = Herrlichkeit gesehen. In Ihm erblickt man das Bild des unsichtbaren Gottes. Er hat alle Dinge erschaffen: alles ist für Ihn; und Er ist der Erstgeborene von allem, was erschaffen ist.

Jetzt wird eine andere Art von Herrlichkeit, eine andere Oberhoheit vorgestellt. Christus nimmt einen besonderen Platz ein in Beziehung zu der Versammlung, in der Macht der Auferstehung. Es ist die Einführung göttlicher Macht, nicht in der Schöpfung, sondern in dem Reiche des Todes, damit andere, durch die Erlösung und durch die Macht des Lebens in Ihm, an Seiner Herrlichkeit teilhaben möchten. Die erste Herrlichkeit war sozusagen naturgemäß; die zweite ist eine besondere und erworbene (obwohl kraft der Herrlichkeit Seiner Person), und zwar dadurch erworben, daß Er sich dem Tode und der ganzen Macht des Feindes in demselben preisgegeben hat. Demgemäß steht diese Herrlichkeit, wie schon gesagt, in Verbindung mit der Erlösung und mit der Einführung anderer in die Anteilnahme an den gleichen Vorrechten. „Er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, welcher der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, auf daß Er in allem den Vorrang habe.“ (B. 18.) Er ist der Erstgeborene der Schöpfung. Er ist der Erstgeborene nach der Macht der Auferstehung*) in dieser neuen Ordnung der Dinge, in welcher der Mensch zuvorbestimmt ist zu einer ganz neuen Stellung, die durch die Erlösung erworben ist, und in welcher er teilhat an der Herrlichkeit Gottes (so weit dies für ein Geschöpf möglich ist), und zwar dadurch,

*) Der eine Vorrang hängt von Seinen göttlichen Rechten als Schöpfer ab, der andere von Seinem Werke und von der Macht, die Er in Seiner Menschheit in dem Akt der Auferstehung geoffenbart hat. Er besitzt alles als Mensch, und alles durch göttliche Macht; aber man kann gewissermaßen sagen, daß der eine Teil Seiner Herrlichkeit von Seiner Gottheit und der andere von Seinem Siege als Mensch abhängt.

daß er teilhat an dem göttlichen Leben in Jesu Christo, dem Sohne Gottes und dem ewigen Leben, und, hinsichtlich der Versammlung, als Glied Seines Leibes. Er ist der Erstgeborene der Schöpfung, und der Erstgeborene aus den Toten: der Schöpfer, und der Sieger über den Tod und die Macht des Feindes. Das sind die beiden Bereiche der Entfaltung der Herrlichkeit Gottes. Die besondere Stellung der Versammlung, des Leibes Christi, bildet einen Teil des letzteren. Er muß diese Auferstehungs-Herrlichkeit sowie diesen unumschränkten Vorrang und die Oberhoheit als Mensch haben, denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle (nämlich der Gottheit, siehe Kap. 2, 9), in Ihm zu wohnen. Wie könnte Er einen anderen Platz einnehmen, als den ersten in allen Dingen! — Bevor wir jedoch weitergehen in unserer Betrachtung, müssen wir über das, was uns bisher beschäftigt hat, noch einige wichtige Bemerkungen machen.

Der Sohn wird uns hier vorgestellt als Schöpfer; dies schließt jedoch nicht die Macht des Vaters, noch das Wirken des Geistes aus. Die Drei sind eins; aber es ist der Sohn, der hier vor unsere Augen gestellt wird. In Joh. 1 ist es das Wort, das alles erschuf. Hier und in Hebr. 1 wird Der, welcher auch das Wort ist, uns unter dem Namen des Sohnes geoffenbart. Er ist das Wort Gottes, der Ausdruck Seines Gedankens und Seiner Macht. Durch Ihn wirkt und offenbart sich Gott. Er ist auch der Sohn Gottes, und im besonderen der Sohn des Vaters. Er offenbart Gott, und wer Ihn gesehen hat, hat den Vater gesehen. Insofern Er in dieser Welt geboren ist, unter der Einwirkung Gottes durch den Heiligen Geist, ist Er der Sohn Gottes. (Luk. 1, 35; Psalm 2, 7.) Doch das ist in der Zeit geschehen, als die Schöpfung schon der Schauplatz der Offenbarung der Wege und Ratschlüsse Gottes war. Aber der Name Sohn ist auch die Bezeichnung der eigentlichen Beziehung Seiner herrlichen Person zu dem Vater, bevor die Welt war. In diesem Charakter erschuf Er alle Dinge. Der Sohn ist ebenso zu verherr-

lichen wie der Vater. Wenn Er sich selbst erniedrigt, wie Er es für uns getan hat, so sind alle Dinge in Seine Hand gelegt, auf daß Seine Herrlichkeit geoffenbart werde in derselben Natur, durch deren Annahme Er sich selbst erniedrigte. Und schon ist die Kraft des Lebens und die Kraft Gottes in Ihm geoffenbart durch die Auferstehung, sodaß Er als Sohn Gottes in Kraft erwiesen ist durch Toten=Auferstehung. (Röm. 1, 4.) Diese ist der Beweis davon.

Das was uns im Kolofferbrief vorgestellt wird, ist die Ihm eigentümliche Herrlichkeit Seiner Person als Sohn, bevor die Welt war. Er ist der Schöpfer als Sohn. Es ist wichtig, das zu beachten. Doch die Personen sind nicht getrennt in ihrer Offenbarung. Wenn der Sohn Wunder tat auf der Erde, so trieb Er die Dämonen aus durch den Geist, und der Vater, der in Ihm (in Christo) wohnte, tat die Werke.

Auch muß daran erinnert werden, daß das, was von Ihm gesagt ist, erst gesagt wird, als Er in Fleische geoffenbart war, von Seiner vollständigen Person, dem Menschen auf der Erde. Nicht daß wir in unserer Vorstellung nicht unterscheiden könnten zwischen Seiner Gottheit und Seiner Menschheit; aber eben indem wir sie unterscheiden, denken wir an die e i n e Person, betreffs welcher wir dies tun. Wir sagen: „Christus ist Gott, Christus ist Mensch“; aber es ist C h r i s t u s , der beides ist. Ich sage das nicht in theologischem Sinne, sondern um die Aufmerksamkeit des Lesers auf den bemerkenswerten Ausdruck zu richten: „Es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in Ihm zu wohnen“. Die ganze Fülle der Gottheit befand sich in Christo. Die Gnostiker, die in späteren Jahren die Kirche so viel beunruhigt haben, benutzten dieses Wort „Fülle“ in einem mystischen und besonderen Sinne für die Summe und Quelle der Gottheit und doch schließlich in dem Sinne einer Räumlichkeit, denn sie hatte ein hóros, eine Begrenzung, die sie von allem übrigen trennte. Nach ihrer Meinung offenbarte sich die Gottheit

in vier Paaren von Wesen (Syzygien), wobei Christus nur einer von einem Paare war. Es ist nicht nötig, weiter auf ihre Schwärmereien einzugehen; nur möchte ich noch bemerken, daß sie, mit verschiedenen Gedanken-Schattierungen, die Schöpfung einem entweder niedrigen oder bösen Gott zuschrieben, der auch der Verfasser des Alten Testaments war. Der Stoff, sagten sie, rührt nicht von dem obersten Gott her. Sie aßen kein Fleisch und heirateten nicht; zugleich aber gaben sie sich allen Arten von Greueln und Ausschweifungen hin und verbanden sich, seltsamerweise, mit dem Judentum, beteten Engel an usw.

Der Apostel hatte oft mit diesen Werkzeugen Satans zu kämpfen. Auch Petrus erwähnt sie. Hier stellt Paulus durch das Wort Gottes die ganze Fülle der Gottheit Christi vor unsere Augen. Weit davon entfernt, etwas Untergeordnetes, ein Ausfluß, zu sein, oder einen, wenn auch erhabenen Platz in jenen endlosen Geschlechtsregistern zu haben, wohnt die ganze Fülle selbst in Ihm. Herrliche Wahrheit betreffs der Person des Herrn, unseres Heilandes! Wir können alle die törichten Vorstellungen des Menschen im Schatten lassen, um das vollkommene Licht dieser herrlichen Fülle Gottes in unserem Haupte und Herrn zu genießen. Die ganze Fülle war in Ihm. Wir kennen in der That den Vater, aber geoffenbart durch Ihn. Wir besitzen wirklich den Geist, aber die Fülle des Geistes war in Ihm; und wir besitzen den Geist, weil Christus, nachdem Er unsere Erlösung und Reinigung vollbracht hatte, diesen Geist für uns empfing. Und Gott selbst, in Seiner ganzen Fülle, war geoffenbart, ohne irgendwelche Beschränkung, in der Person Christi: und dieser Christus ist unser, ist unser Heiland, unser Herr! Er ist uns und für uns geoffenbart worden. Welch eine herrliche Wahrheit für uns! Ohne Zweifel sollte Er zu Seiner eigenen Verherrlichung gekannt sein, wie Er ist, als Liebe; aber es ist nicht weniger wahr, daß diese Offenbarung in Beziehung stand zu uns. Nicht allein offenbarte der Sohn den Vater, so lieblich und kostbar diese Tatsache auch ist,

— es ist die Fülle der Gottheit als solche, die in Christo geoffenbart und dargestellt ist. Da zu wohnen, war das Wohlgefallen der Fülle.

Christus war aber nicht nur das Haupt der Schöpfung, kraft der göttlichen Herrlichkeit Seiner Person, und das Haupt der Versammlung, als auferstanden aus den Toten und siegreich über die Macht des Feindes. Die Schöpfung und alle diejenigen, welche die Versammlung bilden sollten, waren gleich fern von Gott; die letzteren sogar nach ihrem Willen. Um in Verbindung mit Gott zu sein, mußten sie mit Ihm versöhnt werden. Das ist der zweite Teil der Herrlichkeit Christi. Es war nicht allein das Wohlgefallen der Fülle der Gottheit, in Ihm zu wohnen, sondern auch durch Ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen, indem Er Frieden gemacht hat durch das Blut Seines Kreuzes. Diese Versöhnung der Dinge in den Himmeln sowohl als auch auf der Erde ist noch nicht vollendet. Friede ist allerdings gemacht durch das Blut; aber die Kraft ist noch nicht in Wirksamkeit getreten, um das Ganze, gemäß dem Werte dieses Blutes, in tatsächliche Verbindung mit Gott zu bringen.

So wurde in Israel das Blut auf den Gnadenstuhl gebracht, und die Sühnung, der Friede, war gemacht; aber außerdem wurde alles besprengt, und die Sünden des Volkes wurden bekannt. Das ist in Bezug auf Israel und auf die Schöpfung noch nicht geschehen. Alles außerhalb Liegende bleibt noch in Entfernung von Gott, ob schon der Friede gemacht ist. Wir wissen, daß es das Wohlgefallen Gottes ist, alle Dinge im Himmel und auf Erden kraft dieses Blutes zu versöhnen. Alle Dinge werden wieder in Ordnung gebracht, neu geregelt werden. Die Schuldigen, die in ihren Sünden bleiben, werden außerhalb dieses Schauplatzes des Segens stehen. Aber Himmel und Erde werden völlig befreit werden von der Macht des Bösen (ja, sogar von seiner Gegenwart während der Dauer des Tausendjährigen Reiches, insoweit es sich um die Offenbarung des Bösen handelt, und später auch be-

dingungslos von seiner Gegenwart selbst) gemäß der Kraft dieses Blutes, das zwischen gut und böse eine Scheidung gemacht hat, in Übereinstimmung mit dem Charakter Gottes selbst. Dieses Blut hat Gott verherrlicht, sodaß Frieden gemacht ist, und Gott nun ungehindert in Segen handeln kann. Aber hier ist das Werk der Versöhnung zwiefach wie die Herrlichkeit der Person Christi, und steht in Verbindung mit denselben Gegenständen wie Seine Herrlichkeit. Es liegt in den Ratschlüssen Gottes, alles, was im Himmel und auf Erden ist, mit sich durch Christum zu versöhnen. Die Christen aber hat Er schon versöhnt. Einst nicht nur verunreinigt wie die Schöpfung, sondern Feinde in ihrer Gesinnung, hat Er sie schon versöhnt in dem Leibe Seines Fleisches durch den Tod. Das vollkommene Werk, welches Christus in Seinem Leibe vollbrachte, hat, indem es die Sünde für uns austilgte und Gott, Seinen Vater, vollkommen verherrlichte, uns mit Gott in Seiner Heiligkeit in Verbindung gebracht, gemäß der Kraft dieses Werkes. Das heißt, es hat die Kraft, uns vollkommen versöhnt, heilig, untadelig und unsträflich vor Sein Angesicht hinzustellen, und zwar mit dem Bewußtsein von dieser Tatsache, sowie von der Liebe, die sie bewirkt hat, und von der Gunst, in die wir versetzt sind, sodaß das Herz im Gefühl von alledem zu Gott zurückgebracht ist: wir sind mit Gott versöhnt. Das hat indes zur Voraussetzung, daß wir standhaft im Glauben bis zum Ende vorangehen.

Zu dieser letzten warnenden Bemerkung gab der Zustand der Koloffser Veranlassung. Sie werden betrachtet als solche, die noch auf der Erde wandeln,*) und wir haben

*) Wenn der Christ als ein Mensch in Christo betrachtet wird, so gibt es kein „wenn“: wir sind in Ihm. Wird er als ein Pilgrim hienieden betrachtet, so ist er auf dem Wege zu der tatsächlichen Herrlichkeit und muß das Ziel erreichen; und hier tritt das „wenn“ ein, sowie die Gefahr, und damit das Bedürfnis, bewahrt zu werden. Aber dann haben wir auch die vollständigste Zusicherung, daß wir bewahrt werden und nie umkommen sollen; wir werden bis ans Ende befestigt, und das gute Werk

gesehen, daß sie ein wenig von der Verwirklichung ihrer Vereinigung mit Christo abgewichen waren, oder doch in Gefahr standen, es zu tun.

Auch ist zu bemerken, daß der Apostel von seinem Evangelium sagt, daß es in der ganzen Welt gepredigt worden sei. Die Gnade hatte die engen Grenzen des Judentums und der Erwartung des Messias weit überschritten, um das Zeugnis von der vollkommenen Liebe Gottes in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, kundzumachen; hierfür war Paulus das Werkzeug, als der Apostel der Nationen.*)

Bis dahin hat also der Geist Gottes uns die beiden Arten der Oberhoheit Christi vorgestellt, die über die Schöpfung und die über die Versammlung, sowie die zwei Arten der Versöhnung, welche den beiden entsprechen, nämlich erstens die Versöhnung der Dinge, über die Christus als Haupt gesetzt ist, also aller Dinge im Himmel und auf Erden, und zweitens die Versöhnung der Christen selbst. Die letztere ist schon vollendet, die erstere ist noch zukünftig. So hatte auch der Dienst des Apostels diesen zwiefachen Charakter. Er hatte selbstverständlich nicht im Himmel zu predigen, sondern sein Dienst wurde ausgeübt an allen Orten unter dem Himmel, wo es eine Seele gab, um zu hören. Er war zunächst ein Diener dieses Evangeliums (B. 23), und dann ein Diener der Versammlung. (B. 25.) Das zweite war ein besonderer Dienst, der die wahre Stellung und die Vorrechte der Versammlung offenbarte; er war allerdings mit dem ersten insofern verbunden, als das Evangelium sich auch an die Heiden

wird vollendet werden. So wird in den Geretteten die Abhängigkeit von Gott und das Vertrauen auf Seine Treue aufrecht gehalten.

*) Man beachte hier, wie klar und vollständig die Darstellung ist: In B. 14 haben wir Erlösung und Vergebung; in B. 21 Versöhnung mit Gott; in B. 13 Befreiung und Einführung in das Reich des Sohnes; in B. 12 sind wir fähig gemacht zum Anteil an dem Erbe der Heiligen in dem Lichte. Alles das besitzen wir, und so sind wir berufen, würdig des Herrn zu wandeln.

wandte, um sie mit einzuführen. Durch diesen letzten Teil seiner Belehrung hat der Apostel das Wort Gottes vollendet. Das ist ein wichtiger Grundsatz im Blick auf die ausschließliche Autorität des geschriebenen Wortes, indem er uns zeigt, daß dieses Wort bereits in seiner Vollständigkeit da ist. Diese Vollständigkeit wird bewiesen durch die Gegenstände, welche es umfaßt. Diese sind durchaus vollständig, sodaß alle anderen, die man noch einführen möchte, ausgeschlossen sind. Nachdem die Lehre von der Versammlung geoffenbart ist, ist der Kreis der Wahrheiten, welche Gott zu behandeln hatte, um uns die Herrlichkeit Christi zu offenbaren und uns eine vollständige Belehrung nach Seiner Weisheit zu geben, geschlossen; es sind keine anderen Wahrheiten mehr hinzuzufügen.*)

Aber gerade diese Lehre setzte den Apostel mancherlei Verfolgungen und Leiden aus, die vornehmlich die Juden und der Feind in jeder Weise über ihn zu bringen suchten. Aber er freute sich darin, da er sie als ein Borrecht betrachtete, weil auch Christus gelitten hatte um Seiner Liebe willen für die Versammlung — für die Seinigen. Der Apostel spricht hier nicht von der Wirkung des Todes Christi, sondern von der Liebe, die Ihn trieb, zu leiden. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, konnte der Apostel an Seinen Leiden teilnehmen, und auch wir können es in unserem geringen Maße. Der Apostel, als der eigentliche Träger des Zeugnisses von dieser Wahrheit, konnte es in besonderer Weise. Wäre Christus damit zufrieden gewesen, die Stellung des Messias, dem Menschen gemäß, anzunehmen, so würde Er bestens aufgenommen worden sein. Wenn Paulus die Beschneidung gepredigt hätte, so würde das Argerniß des Kreuzes aufgehört haben; der

*) Es handelt sich hier nicht um die Zeit, in welcher die Bücher geschrieben worden sind, sondern um den Kreis der Gegenstände, die sie behandeln. Das Gesetz, das Reich, die Person Christi, die Erlösung und die Wege Gottes waren bereits dargestellt worden; die Lehre von der Versammlung blieb noch zu offenbaren, um die Mittheilungen Gottes hinsichtlich ihrer Gegenstände zu vollenden.

Mensch hätte an der Religion Gottes teilnehmen können, sobald diese Religion den Menschen im Fleische anerkannte. Aber wenn Gott geoffenbart ist, wenn Seine Gnade bis zu den Heiden sich ausdehnt, wenn Er durch diese Gnade, ohne den Juden mehr zu berücksichtigen als den Heiden, eine Versammlung bildet, welche der Leib Christi ist, der theilhat an der himmlischen Herrlichkeit Seines Sohnes, so kann das Fleisch das nicht ertragen. Als ganz wertlos vor Gott ausgeschlossen zu sein, sogar in seiner Religion, bei aller Mühe, die es sich geben mag, ist für das Fleisch unerträglich. Hier liegt die Quelle der Feindschaft des jüdischen Geistes, der das Fleisch, den Menschen, zur Grundlage hat, und der beständig in der Geschichte des Apostels wieder erscheint, sei es indem er den Haß der Heiden erregt, oder die Lehre Christi und die Einfachheit des Evangeliums verdirbt. Die fleischliche Religion rühmt sich ihrer eigenen besonderen Vorrechte. (Siehe Phil. 3.)

So haben wir denn einen zwiefachen Dienst neben einer zwiefachen Oberhoheit Christi und einer zwiefachen Versöhnung, und alle stehen in gleichmäßiger Beziehung zueinander: Christus ist das Haupt aller Dinge im Himmel und auf Erden und das Haupt der Versammlung; alle Dinge im Himmel und auf Erden sollen versöhnt werden, die Christen sind schon versöhnt; Paulus übt seinen Dienst aus in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel, und er ist der Diener der Versammlung. Natürlich war sein Dienst auf die Erde beschränkt. In jeder Hinsicht überschritten die Ausdehnung und die Tragweite der Herrlichkeit Christi und des Dienstes die Grenzen des Judentums und standen im Gegensatz zu dem ganzen System.

Indem der Apostel dann den zweiten Teil seines Dienstes, von welchem er soeben gesprochen hat, näher behandelt, verweilt er besonders bei dem, was den Bedürfnissen der Kolosser entsprach, und entwickelt diese Seite der Wahrheit, um ihre Herzen zurückzuführen zu dem Genuß des ganzen Umfangs dieser köstlichen Wahrheiten.

Er vollendete das Wort Gottes durch die Verkündigung des Geheimnisses, das von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen, jetzt aber Seinen Heiligen geoffenbart worden war. Keine Darstellung der Wege Gottes seit den Tagen der Schöpfung hatte dieses Geheimnis von der Versammlung enthalten — in den Wahrheiten, auf die es gegründet war, in der Offenbarung der Macht oder der Gedanken Gottes, die seine Grundlage bildeten und ihm seinen Charakter verliehen. Es war keinem von denen mitgeteilt worden, die dem der Versammlung vorausgehenden System angehörten, oder die als Werkzeuge und Mittel zur Offenbarung des Lichtes Gottes für andere gedient hatten. Engel, Menschen, Israel, die Propheten — alle kannten nichts von diesem Geheimnis. Die Versammlung, dieser mit dem menschgewordenen und verherrlichten Sohne Gottes vereinigte Leib, sowie die Berufung der Heiden in jene Einheit, war ihnen allen verborgen.

Jetzt, wo Christus, das Haupt der Versammlung, das Haupt des Leibes, verherrlicht war, war das Geheimnis dieses Leibes kundgemacht worden. Der Apostel verweilt hier bei einer besonderen Seite dieses Gegenstandes, der nächst der Person Christi den Mittelpunkt aller Wege Gottes bildet. Diese Seite ist „Christus in uns“, die Hoffnung der Herrlichkeit“. Hier sehen wir wieder, wie die Heiligen als auf der Erde befindlich betrachtet werden, ob schon in der Kraft der Auferstehung. Die Seite des Geheimnisses, die hier vorgestellt wird, ist Christus in uns *h i e n i e d e n*, nicht unsere gegenwärtige Vereinigung mit Ihm in Herrlichkeit, obwohl dies untrennbar davon ist. Dieses Geheimnis war in der That ein neuer Gedanke, eine neue Wahrheit in jeder Hinsicht. Das bis dahin Bekannte war ein Messias, der unter den Juden geoffenbart werden sollte, die Entfaltung der Herrlichkeit in ihrer Mitte, woran die Heiden höchstens als dem Volke Gottes untergeordnete Wesen teilhaben sollten. Nach der Lehre von der Versammlung aber wohnt Christus unsichtbar in

der Mitte derer aus den Nationen,*) und sogar in ihnen; und was die Herrlichkeit betrifft, so ist Er nur die Hoffnung derselben. Ein Christus, der in den Herzen von Menschen wohnt, und zwar von solchen Menschen, die früher verworfen waren und außerhalb der Verheißungen standen, und der diese Herzen mit Freude und Herrlichkeit erfüllt in dem Bewußtsein der Vereinigung mit Ihm — das war das wunderbare Geheimnis, welches Gott zur Segnung der Nationen bereitet hatte. Dieser Christus, ein solcher Christus, war es, den Paulus predigte, indem er jeden Menschen ermahnte und jeden Menschen lehrte nach der vollen Entfaltung der Weisheit Gottes, die durch den Geist in dem Apostel mächtig wirkte, um jeden Menschen in einem geistlichen Zustande darzustellen, der dieser Offenbarung Christi, als einer Frucht derselben, entsprach. Nicht als ob jeder Mensch die Predigt annehmen würde; aber es gab für dieses Evangelium keine Grenze mehr. Jeder Unterschied unter den Menschen war beseitigt, wie durch die Sünde, so auch durch die Gnade, und es gab nur noch eines zu tun, nämlich dahin zu wirken, daß jeder Mensch durch die Kraft des Wortes und des Geistes Christum widerspiegele und heranwache zu dem vollen Wuchse Seiner Fülle, wie dieselbe in der dem Apostel anvertrauten Lehre geoffenbart war. Dazu bemühte sich Paulus nach der Wirksamkeit Christi in ihm; denn Christus war nicht allein der Gegenstand seines Herzens, sondern auch die Kraft, die in ihm wirkte, um Seelen nach Seinem Bilde zu gestalten.

Kapitel 2. — Diese Kraft wirkte in der Schwachheit des Apostels, in einem menschlichen Herzen, das die Bedürfnisse der Menschen kannte und die Schwierigkeiten fühlte, die der Weg mit sich brachte, das sie fühlte wie ein Mensch, obschon Gott gemäß; und die Kraft war eine

*) Ich habe schon darauf hingewiesen, daß der Kolossierbrief sich hauptsächlich mit den Nationen beschäftigt, nicht mit der Vereinigung von Juden und Heiden zu einem Leibe.

Frucht der Liebe Christi. Er wünschte, daß die Kolosser verstehen möchten, welch einen Kampf er um sie und um alle die hatte, welche ihn nie gesehen hatten, auf daß sie ermutigt und zusammen vereinigt werden möchten in Liebe, um so nach dem ganzen Reichtum einer vollen Gewißheit das Geheimnis Gottes zu verstehen.

Der Apostel fühlte, daß sie dies bedurften, und daß es ein Segen für sie sein würde. Er wußte, daß die im Herzen verwirklichte Verbindung mit Christo eine Schutzwehr bildet gegen die Listen des Feindes, denen die Kolosser ausgesetzt waren. Er kannte den unaussprechlichen Wert dieser Verbindung und auch ihrer Verwirklichung durch den Glauben. Er arbeitete, er rang im Gebet (denn es ist wirklich ein Kampf), auf daß das volle Bewußtsein dieser Verbindung mit dem herrlichen Haupte in ihren Herzen hervorgebracht werden möchte, sodaß der Christus droben in ihnen sei durch den Glauben. Alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis waren in dem Geheimnis enthalten, dessen Mittelpunkt und Kraft dies für ihre Seelen war. Sie brauchten nirgendwo anders zu suchen. Die fälschlich sogenannte Kenntnis mochte sich anmaßen, sie zu Höhen zu führen, welche die Einfachheit der Lehren Christi nicht erreichte; in Wirklichkeit aber ließ die Weisheit Gottes und die Tiefe Seiner Ratschlüsse diese finsternen Anstrengungen des menschlichen Geistes in unendlichem Abstände hinter sich zurück. Dazu waren die Lehren des Apostels Wahrheit, Wirklichkeit, während jene nur die Erzeugnisse der vom Feinde inspirierten Einbildung waren.

Aus diesem Grunde hatte der Apostel jene wunderbaren Offenbarungen Gottes hinsichtlich der zwiefachen Herrlichkeit Christi und Seiner Person den Kolossern vor Augen gestellt; und er tat dies, auf daß niemand sie verführe mit überredenden Worten. Er benutzte die unter ihnen bestehende Ordnung und ihren Glauben, um sie vor der ihnen drohenden Gefahr zu warnen, daß solche Gedanken unbemerkt in ihre Herzen einschleichen könnten, während äußerlich alles wohl stand und auch das Bewußt-

sein ihres Glaubens nicht angetastet war. Es kommt oft vor, daß Menschen Glauben an Christum haben, gut wandeln, und nicht bemerken, daß gewisse Vorstellungen diesen Glauben untergraben; sie gestatten ihnen Eingang, während sie das Bekenntnis des Glaubens zugleich mit diesen Vorstellungen noch aufrecht halten; aber die Kraft der Wahrheit, das Gefühl der Verbindung mit Christo und die Einfalt in Christo sind dahin. Der Feind hat insoweit seinen Zweck erreicht. Das was man aufgenommen hat, ist nicht die Entfaltung Christi, sondern etwas außer Ihm.

Der Apostel sagt deshalb: „Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in Ihm, gewurzelt und auferbaut in Ihm, und befestigt in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid“. Wenn wir Christum empfangen haben, so ist alles übrige nur eine Entfaltung dessen, was Er ist, und der Herrlichkeit, welche die Ratschlüsse Gottes mit Seiner Person verbunden haben. Ein Wissen oder ein vermeintliches Wissen außer diesem lenkt uns nur von Ihm ab, entzieht unsere Herzen dem Einfluß Seiner Herrlichkeit, leitet uns in falsche Bahnen und bringt unsere Seelen in Verbindung mit der Schöpfung ohne Gott, und ohne daß wir den Schlüssel zur Erkenntnis Seiner Vorsätze besitzen. Da der Mensch unfähig ist, das Bestehende zu ergründen und es sich zu erklären, führen die Anstrengungen, die er in dieser Beziehung macht, ihn dahin, eine Menge von grundlosen Vorstellungen zu erfinden und sich zu bestreben, die Leere, die infolge seiner Unwissenheit über Gott in seiner Erkenntnis besteht, auszufüllen durch Spekulationen, in denen (weil er fern von Gott ist) Satan die Hauptrolle spielt, ohne daß der Mensch es vermutet.

Der Mensch, als Kind Adams, ist nicht der Mittelpunkt des unermesslichen Systems der Wege Gottes. Außer Christo und ohne Christum kennt er auch nicht den Mittelpunkt. Er grübelt und grübelt ohne Grundlage und ohne Ende, nur um sich selbst mehr und mehr zu verlieren. Seine Kenntnis von gut und böse und die Kraft

seiner sittlichen Fähigkeiten führen ihn nur noch mehr irre, weil er sie anwendet auf höhere Fragen als solche, die sich einfach auf natürliche Dinge beziehen; und sie erwecken das Bedürfnis in ihm, scheinbar unvereinbare Grundsätze, die ohne Christum nicht in Einklang zu bringen sind, miteinander zu versöhnen. Ueberdies hat der Mensch immer das Bestreben, sich selbst, so wie er ist, zum Mittelpunkt von allem zu machen; und dadurch wird alles verfälscht.

Christen sollten daher in Einfalt auf den Wegen des Herrn wandeln, so wie sie Ihn empfangen haben, und ihre Fortschritte sollten gemacht werden in der Erkenntnis Christi, des wahren Mittelpunktes und der Fülle von allem.

Wenn der Mensch sich philosophisch mit allen Dingen beschäftigt, so führt ihn die Unzulänglichkeit seiner eigenen Hilfsquellen immer in die Hände eines geistigen Führers und in die Überlieferung; und wenn Religion der Gegenstand ist, in Überlieferungen, welche die Religion des Fleisches entwickeln und dessen Kräften und Neigungen angepaßt sind.

In jenen Tagen hatte das Judentum die höchsten Ansprüche auf diese Art von Religion. Es verband sich mit menschlichen Spekulationen und nahm dieselben an, ja, verfolgte sie eifrig; dabei lieferte es Beweise göttlichen Ursprungs und ein Zeugnis von der Einheit der Gottheit, das glaubwürdig wurde, weil es die grobe heidnische Götterlehre verwarf und dem menschlichen Bewußtsein von dem Göttlichen entgegenkam. Diese verhältnismäßige Reinheit des Judentums hatte die Wirkung (für erleuchtete Seelen), das, was in dem heidnischen System widerwärtig war, zu entfernen. Das jüdische System hatte durch den Tod Jesu alles Recht auf den Anspruch verloren, die wahre Anbetung Gottes zu sein. Durch die Vorzüge, die es in der verhältnismäßigen Reinheit seiner Lehren darbot, wurde es daher ein geeignetes Werkzeug Satans in dem Widerstand gegen die Wahrheit. Zu allen Zeiten war das Judentum dem Fleische

angepaßt, war gegründet auf die Elemente dieser Welt, weil Gott mittels seiner (solang Er es anerkannte) den Menschen prüfte in der Stellung, in der er sich befand. Jetzt aber war Gott nicht mehr in ihm, und die Juden, durch Eifersucht getrieben, reizten die Heiden zur Verfolgung. Dabei verband sich das Judentum mit heidnischen Spekulationen, um die Grundlagen des Christentums zu verderben und untergraben und sein Zeugnis zu zerstören.

Dem Grundsatz nach ist es immer so. Das Fleisch mag eine Zeitlang die Überlieferung zu verabscheuen scheinen; aber das rein Geistige kann unter den Menschen keinen Bestand haben ohne etwas Religiöses. Es besitzt weder die Wahrheit, noch die Welt, welche dem Glauben angehört, und die unendliche Mehrzahl der Menschen bedarf des Aberglaubens und der Überlieferung, das heißt einer Religion, die das Fleisch zu fassen vermag, und die ihm angepaßt ist. Gott kann durch Seine Macht einen Teil der Wahrheit erhalten, oder erlauben, daß das Ganze verdorben wird; in jedem Falle aber ist die wahre christliche Stellung und die Lehre von der Versammlung verloren.*) Man mag wohl Philosophie finden, getrennt von der Religion des Fleisches, und fleischliche Religion, getrennt von der Philosophie; aber in diesem Falle ist die Philosophie ohnmächtig und atheistisch, die Religion des Fleisches ist enge, gesetzlich und abergläubisch und erregt, wenn sie kann, Verfolgungen.

In dem vorliegenden Kapitel finden wir die Philosophie und die Leere der menschlichen Weisheit im Verein mit den Überlieferungen der Menschen, gekennzeichnet als „die Elemente der Welt“, im Gegensatz zu Christo. Denn wir haben einen himmlischen Christus, der in vollkommenem Gegensatz steht zu dem Fleische in dem auf Erden lebenden Menschen — einen Christus, in welchem alle Weisheit und Fülle ist, in dem sich die Wirklichkeit

*) In dem gnostischen System gab es einige sehr schöne Lehrenden, die Teile der Wahrheit enthielten; aber sie hatten Gott und die Wahrheit und ein vor Gott tätiges Gewissen verloren.

von alledem findet, was das Gesetz zu geben behauptete oder bildlich vorstellte — einen Christus, der zugleich die Antwort auf alle unsere Bedürfnisse ist. Dies entwickelt der Apostel hier, indem er zeigt, daß das Gestorben- und Auferstandensein mit Ihm das Mittel ist, um daran teilzuhaben.

Vor allem „wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm“. Anstatt der mystischen Spekulationen der Menschen und der phantastischen „Atonen“ der Gnostiker haben wir die Fülle Gottes leibhaftig in einem wirklichen menschlichen Körper (und dadurch in wirksamer Kraft für uns) in der Person Jesu Christi. In zweiter Linie sind wir vollendet in Ihm; wir bedürfen nichts außer Christo.*) Einerseits sehen wir in Ihm Gott vollkommen dargestellt in Seiner ganzen Fülle; andererseits besitzen wir in Ihm Vollkommenheit und Vollendetscin vor Gott. Was unsere Stellung vor Gott betrifft, so fehlt uns nichts. Welch eine Wahrheit! Welch eine Stellung! Gott in Seiner vollkommenen Fülle in Christo als Mensch; wir in Ihm vor Gott, in der Vollkommenheit dessen, was Er ist, „in Ihm, welcher das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist“, vor denen der Mensch in seiner Unwissenheit das Knie zu beugen geneigt ist! Wir sind in Ihm, in welchem, hinsichtlich Seiner Person, die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, in Ihm, der bezüglich Seiner Stellung und Seiner Rechte als Christus, als Mensch in der Höhe, über jedem Fürstentum und jeder Gewalt ist.

*) Diese Ausdrücke beziehen sich auf den zwiefachen Charakter Christi, den wir bereits im 1. Kapitel gefunden haben. Sie zeigen uns in bestimmter Weise, was wir in Christo haben, und durch das dann Folgende wird dies angewandt auf alles hienieden, was uns den Genuß desselben rauben könnte. In Christo ist die Fülle der Gottheit, der Gegenstand unserer Freude, in dem wir alles besitzen. Auch haben wir in Ihm eine Stellung über aller Schöpfung in der Vollkommenheit, welche Christo dort Seinen Platz gegeben hat. Wir sind vollendet in Ihm, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist. In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und wir sind vollendet in Ihm.

Dann geht der Apostel in der Anwendung des Gesagten auf einige Einzelheiten ein, um zu zeigen, daß die Gläubigen alles in Christo besitzen, betrachtet nach der Stellung, die Er eingenommen hat, ohne daß sie anderswo hienieden etwas zu suchen haben.

Die Beschneidung, (das göttliche Zeichen des Bundes Gottes mit den Juden und des Ausziehens des Fleisches) die erforderlich war, um zu dem Volke Gottes zu gehören, hat ihre Verwirklichung in Ihm gefunden. Durch die Macht des Lebens, das in Christo ist und nun auch das ihrige geworden ist, indem sie der Wirkung Seines Todes theilhaftig gemacht wurden, halten sich die Christen für gestorben und haben diesen Leib der Sünde durch den Glauben ausgezogen. Das ist die wahre Beschneidung des Christus, die nicht mit Händen geschehen ist. Die mit Händen geschehene Beschneidung war nur das Zeichen dieses Ausziehens des Leibes des Fleisches, welches das Vorrecht des Christen in Christo ist. Da er ein neues Leben in Christo besitzt, hat er den alten Menschen in wirklicher und wirksamer Weise ausgezogen.

Wir sind mit Christo begraben in der Taufe, (das ist die Bedeutung der Taufe) in welcher wir auch mit Ihm auferweckt worden sind durch den Glauben an die Wirksamkeit der Kraft Gottes, wodurch Er aus den Toten auferweckt wurde. Die Taufe ist das Zeichen und der Ausdruck davon.*) Der Glaube an die Wirksamkeit Gottes, die Ihn auferweckte, ist das Mittel, durch welches in uns diese wunderbare Auferstehung mit Christo zu

*) Manche verbinden „mitauferweckt“ nicht mit der Taufe. Dann müßte übersetzt werden: „in welchem ihr auch mitauferweckt worden seid“ usw., d. h. also in Christo. Die Taufe bedeutet offenbar den Tod; und nicht das Untertauchen, sondern das Herauskommen aus dem Wasser kann auf die Auferstehung gedeutet werden. Das Geben des Lebens ist durchaus nicht der Sinn der Taufe, selbst nicht als Bild, sondern das Ablegen des Lebens Adams durch den Tod (den Tod Christi), und das Eingehen durch dieses Thor zu einem ganz neuen Platz, einer neuen Stellung.

einem neuen Zustande und auf einen neuen Schauplatz bewirkt wird. Die Taufe bedeutet diesen glücklichen Tod, oder vielmehr dieses köstliche Teilhaben an dem Tode Dessen, der alles für uns vollbracht hat. Und wenn ich sage „der Glaube“, so ist es die in uns wirkende Kraft des Geistes Gottes. Aber die Kraft Gottes selbst, wie sie in Christo wirkte, ist es, die in uns wirkt, um uns diese neue Stellung des Lebens zu geben, welche in Verbindung mit unserer Auferstehung mit Christo — gerade durch die Tatsache, daß wir dieses Lebens theilhaftig sind — in sich schließt, daß unsere Vergehungen vollkommen und für immer vergeben sind. Wir waren unter der Last unserer Sünden und tot in denselben. Diese Last nahm Christus auf sich und starb für uns, indem Er durch Sein Hinabsteigen in den Tod das vollbrachte, was unsere Sünden hinwegnahm. Auferweckt mit Ihm, haben wir als solche, die teilhaben an dem Leben, das Er als der von den Toten Auferstandene besitzt, — gleich Ihm und mit Ihm — die ganze Last der Sünden und der Verdammnis hinter uns zurückgelassen, und zwar mit dem Tode, von dem wir befreit worden sind. Deshalb sagt Er: „indem Er uns alle Vergehungen vergeben hat“.

Christus ließ, als Er auferstand, den Tod und die Last der Verdammnis, unter der wir lagen, hinter sich; so auch wir, indem wir mit Ihm auferweckt sind. Natürlich hat Gott, indem Er uns also aus dem Zustande, in welchem wir waren, auferweckte, uns nicht auferweckt, um uns zu verdammen, noch hat Er dieses neue Leben, das Christus selbst ist, mit Verdammnis verknüpft. Denn Christus hatte schon die Verdammnis getragen, der Gerechtigkeit Gottes Genüge geleistet und die Sünde durch Seinen Tod hinweggetan, bevor Er uns dieses Leben mittheilte. Gott hat uns aus dem Tode und der Verdammnis herausgeführt mit Christo, welcher sie für uns getragen hatte. Doch das steht in Verbindung mit einer anderen Seite dieses Werkes der Gnade, wovon hier und im Epheserbrief, sowie auch in Joh. 5 und 2. Kor. 5 die Rede

ist. Wer in den Sünden lebt, ist in ihnen tot für Gott. Wenn ich einen solchen Menschen nun als in den Sünden lebend betrachte, so ist es offenbar, daß der Tod eintreten muß, und er ist eingetreten auf dem Kreuze. (Siehe Röm. 6.) Diese Seite der Wahrheit wird aber im Epheserbrief nicht dargestellt; im Römerbrief nur der Tod; im Kolossierbrief der Tod und die Auferstehung in Christo, worüber wir bereits gesprochen haben. Im Epheserbrief ist hiervon überhaupt keine Rede; da werden wir betrachtet als tot in Sünden, tot für Gott, und alles Gute ist eine neue Schöpfung nach Gottes Ratschlüssen. Wir sind mit Christo lebendig gemacht, als wir tot in Sünden waren. Das wird auch im Kolossierbrief behandelt, nur wird hier nicht davon gesprochen als von einer neuen Schöpfung. Doch finden wir in beiden Briefen, daß uns ein neues Leben gegeben wird, wenn wir tot sind; nur beginnt der Epheserbrief mit diesem Leben in dem aufgeweckten und erhöhten Christus und sieht es durch dieselbe Kraft in uns. Im Kolossierbrief dagegen wird es eingeführt, um das zu vervollständigen, was von der Anwendung dieser Lehre vom Tode in der Taufe, sowie von unserer Auferweckung durch den Glauben an die Wirksamkeit Gottes in Christo gesagt wird. Im Epheserbrief findet uns die Gnade tot und macht uns mit Christo lebendig. Im Kolossierbrief findet sie uns lebend in Sünden und führt den Tod und die Auferstehung ein, und vervollständigt dies dadurch, daß sie uns mit Christo lebendig macht.

Ebenso waren alle Satzungen ausgetilgt, die zu den Elementen dieser Welt gehörten und sich an den Menschen im Fleische wandten. Diese Satzungen lasteten wie ein unerträgliches Joch auf den Juden, (die sich bemühten, auch andere ihnen zu unterwerfen) und stellten das Gewissen stets unter die Last eines durch den Menschen nicht erfüllten Dienstes und einer Gerechtigkeit, die in Gott nicht befriedigt war. In diesen Satzungen hatte der Jude sozusagen seine Schuld unterschrieben; aber der Schuldbrief

war vernichtet und an das Kreuz Christi genagelt worden, und wir empfangen nun sowohl Freiheit, als auch Leben und Vergebung.

Aber das ist noch nicht alles. Die Kraft der Fürstentümer und Gewalten war wider uns, die Macht der geistlichen Bosheit. Christus hat sie besiegt und auf dem Kreuze ausgezogen, da Er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt. Alles was gegen uns war hat Er beseitigt, um uns, gänzlich von dem allen befreit, in unsere neue Stellung einzuführen. Der Leser wird bemerken, daß das, was der Apostel hier über das Werk Christi sagt, nicht über das hinausgeht, was Christus zu unserer Errettung getan hat, um uns in die himmlischen Örter zu versetzen. Er spricht (B. 10) von den Rechten Christi, aber er stellt Ihn nicht vor als sitzend in den himmlischen Örtern, noch als Den, der den Feind gefangen geführt hat. Auch spricht er nicht von uns als in Ihm in den himmlischen Örtern sitzend. Christus hat alles getan, was nötig war, um uns in dieselben zu bringen. Aber die Koloffser werden als solche betrachtet, die, obwohl auferstanden, sich auf der Erde befinden, und die jedenfalls in Gefahr waren, das Bewußtsein von der Stellung zu verlieren, in der sie sich kraft ihrer Vereinigung mit Christo befanden; sie waren in Gefahr, zurückzugleiten in die Elemente der Welt und des Fleisches, in die Elemente des im Fleische lebenden, nicht des gestorbenen und mit Christo auferstandenen Menschen. Der Apostel sucht sie wieder zum Bewußtsein ihrer Stellung zurückzuführen, indem er ihnen zeigt, wie Christus alles Erforderliche vollbracht und alles aus dem Wege geräumt hatte, was sie verhinderte, sie zu erlangen. Aber er kann nicht von der Stellung selbst reden — die Koloffser waren, ihrem Bewußtsein nach, nicht in derselben. In göttlichen Dingen können wir eine Stellung nur dann verstehen, wenn wir in ihr sind. Gott kann sie offenbaren; Gott kann uns den Weg dahin zeigen. Der Apostel tut dies hier hinsichtlich der Person Christi, wodurch sie allein zum Bewußtsein ihrer Stellung zurückgeführt werden

konnten. Zugleich entwickelt er die Kraft des Werkes Christi in dieser Hinsicht, um sie von den Fesseln zu befreien, welche sie zurückhielten, und ihnen zu zeigen, daß alle Hindernisse beseitigt seien. Aber er ist genötigt, dies im einzelnen mehr auf die Gefahren anzuwenden, von denen sie umgeben waren, anstatt die herrlichen Ergebnisse dieses Werkes im Himmel ihnen vorstellen zu können.

Die jüdischen Sakungen waren nur Schatten, Christus ist der Körper. Wenn die Engel als Gegenstände der Verehrung eingeführt und so zwischen die Christen und Christum gestellt wurden, so wurden die Glieder des Leibes von dem Haupte getrennt, das über allen Fürstentümern ist. Der einfache christliche Glaube hält das Haupt fest, aus welchem der ganze Leib unmittelbar seine Nahrung zieht und dadurch das Wachstum Gottes wächst. Sich in Verbindung setzen mit Engeln, als höheren und erhabenen Wesen, die als Vermittler dienen könnten, sah aus wie Demut. Aber in dieser scheinbaren Demut gab es zwei Fehler von unermesslicher Wichtigkeit. Erstens: in Wirklichkeit war es gründlicher Stolz, sich anzumaßen, in die Geheimnisse des Himmels eindringen zu können, von denen man doch nichts wußte. Was kannten denn diese Leute von einer Stellung der Engel, welche diese zu Gegenständen einer solchen Verehrung hätte machen können? Es war Anmaßung, für und durch sich selbst in den Himmel zu steigen und ihre Beziehungen zu den Geschöpfen Gottes ohne Christum abzumessen und sich eigenwillig mit denselben in Verbindung zu setzen. Zweitens lag in ihrem Tun die Verleugnung ihrer Vereinigung mit Christo. Wenn sie eins mit Ihm waren, so konnte nichts zwischen Ihm und ihnen sein; gab es aber irgend etwas, was zwischen ihnen stand, dann waren sie tot, zweimal tot. Ueberdies waren sie durch diese Vereinigung eins mit Dem, der über den Engeln war. Vereinigt mit Ihm, empfingen sie, wie wir gesehen haben, durch alle Glieder des Leibes eine Darreichung von den Schätzen der Gnade und des Lebens, die in dem Haupte sind. Die gegenseitigen Bande zwischen

den Gliedern des Leibes selbst wurden dadurch gekräftigt, und so hatte der Leib sein Wachstum.

Es folgen nunmehr zwei Anwendungen von der Lehre, daß wir mit Christo gestorben und mit Ihm auferweckt sind. In Vers 20 wendet der Apostel den Grundsatz des Todes auf alle Säkungen an, sowie auf die Lehre der sogenannten Asketen, welche den menschlichen Leib als etwas Schlechtes in sich selbst behandelten, das zu verwerfen sei. In Kap. 3, 1 wendet er die Auferstehung an, um die Herzen der Kolosser in einen höheren Bereich zu erheben und sie zu Christo zurückzuführen durch das Schauen nach oben, weil sie, was den alten Menschen betrifft, doch gestorben waren.*)

Indem wir auf den Zusammenhang dieser Unterweisungen aufmerksam machen, um sie in ein helleres Licht zu stellen, bemerken wir, daß der Apostel eine doppelte Gefahr hervorhebt, nämlich die Philosophie und die menschliche Überlieferung, im Gegensatz zu Christo. (Siehe B. 8 und 9—15.) Während er uns als eins mit Christo hinstellt, spricht er doch nicht so sehr von diesem Einssein, als vielmehr von der Tragweite des Werkes Christi selbst. Er wendet dies in B. 16 u. 17 auf die Unterwerfung unter die Säkungen an, d. h. auf die jüdische Seite der Gefahr; und dann in B. 18 auf die gnostische Philosophie,**) die

*) Diese Anwendungen entspringen aus dem 11. und 12. Verse des zweiten Kapitels. Es ist zu beachten, daß im Römerbrief von Kap. 5, 12 an vom Gestorbensein bezüglich der Sünde die Rede ist, in welcher der Mensch, als Kind Adams, lebte. Im Epheserbrief wird der Mensch als tot in Sünden, Gott gegenüber, betrachtet. Im Kolosserbrief wird beides vorgestellt. In Kap. 2, 11. 12 sehen wir die Lehre jener beiden Briefe, indem die Auferweckung mit Christo hinzugefügt wird; der 13. Vers enthält eine Lehre des Epheserbriefs. Kap. 2, 20 und 3, 1 stehen in Verbindung mit Kap. 2, 11. 12, und dann finden wir das Ausziehen des alten Menschen und das Anziehen des neuen.

***) Obwohl dieses Wort der Wissenschaft anzugehören und nicht schriftgemäß zu sein scheint, ist dies doch nicht der Fall. Die fälschlich sogenannte Kenntniss, wovon der Apostel anderswo spricht, heißt im Griechischen „Gnosis“, weshalb diese dunkel-

fälschlich sogenannte Kenntniss, welche sich mit dem Judentum verband, (oder mit der sich das Judentum verband) indem sie sich dadurch unter einer neuen Form darstellte. Von B. 20 an wendet der Apostel unseren Tod und unsere Auferweckung mit Christo auf dieselben Punkte an, oder auf die Befreiung der Kolossier durch die Erhebung ihrer Gedanken zu dem was droben ist.

Die Kolossier waren jedoch nicht die einzigen, die in dieser Gefahr gestanden haben mögen. Im Grunde sind diese Grundsätze zu allen Zeiten das Verderben der Kirche gewesen. Es sind die Grundsätze des „Geheimnisses der Geschlossenheit“ (2. Thess. 2, 7),*) das seitdem so sehr herangereift ist und unter den verschiedensten Veränderungen, infolge anderer ebenfalls tätiger Grundsätze, und unter der unumschränkten Vorsehung Gottes, so mannigfaltige Wirkungen hervorgebracht hat. In den folgenden Versen werden wir den tiefen, einfachen und entscheidenden Grundsatz sehen, der darin enthalten ist.

Die bereits angeführten Verse (bis zum 20.) hatten dieses ganze jüdisch-philosophische System gerichtet auf Grund des Werkes Christi, Seiner Auferstehung und unserer Vereinigung mit Ihm in Seiner himmlischen Stellung. Das nun Folgende richtet es unserer Stellung

haftz und verderbliche Philosophie „Gnostik“ und ihre Anhänger „Gnostiker“ genannt wurden. Sie spielt eine große Rolle in der Geschichte der Kirche, womit ich jedoch hier nichts zu tun habe. Aber ihre Grundsätze werden häufig im Neuen Testament angetroffen, indem die Apostel sie hervorheben, um sie zu bekämpfen. Die Juden hatten vielfach der Vorstellung einer vermittelnden Tätigkeit der Engel Raum gegeben, obwohl nicht gerade in der Form von gnostischer Philosophie.

*) Dieses Geheimnis war in den Tagen des Apostels schon wirksam. Paulus widerstand ihm in der Kraft des Heiligen Geistes. Nach seinem Abschiede war diese Kraft nicht mehr da. Die Kirche hat im Laufe ihrer Geschichte die beiden Fundamental-Grundsätze des Christentums nie besessen: Vollendetsein in Christo („durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht“), und die Gegenwart und leitende Macht des Heiligen Geistes hienieden. Sie wurden durch Sakramente und durch die sogenannte Geistlichkeit verdrängt.

entsprechend. Die vorhergehenden Verse hatten bewiesen, daß das System falsch ist, weil Christus und Sein Werk so sind, wie diese Verse es darstellen. Die Stelle, die wir jetzt zu betrachten haben, zeigt, daß dieses System unger reimt ist und nicht auf uns angewandt werden kann, ja, daß unserer Stellung wegen eine Anwendung auf uns ganz unmöglich ist. Einerseits ist das System, wie gesagt, falsch, nichtig und hohl in allen seinen Theilen, wenn anders Christus wahrhaftig und im Himmel ist. Andererseits ist es unger reimt in seiner Anwendung auf uns, wenn wir Christen sind; und zwar aus diesem Grunde: es ist ein System, welches Leben in dieser Welt voraussetzt, Beziehungen zu Gott erwerben will, die sich auf dieses Leben gründen, während es das Fleisch zu töten vorgibt — und doch wendet es sich an Personen, die für den Glauben t o t sind. Der Apostel sagt, daß wir den Elementen der Welt g e s t o r b e n sind, gestorben all den Grundsätzen, nach denen das Leben dieser Welt handelt. Warum denn unterwerfen wir uns (als l e b t e n wir noch darin, als wären wir noch am Leben in dieser Welt) S a z u n g e n, die es mit diesem Leben zu tun haben, und welche das B o r h a n d e n s e i n desselben voraussetzen? — S a z u n g e n, welche sich auf Dinge beziehen, die zerstört werden durch den G e b r a u c h, und welche keine Verbindung haben mit dem, was himmlisch und ewig ist? Sie haben wohl einen Schein von Demut und Selbstverleugnung, was den Leib betrifft, aber sie haben keine Verbindung mit dem Himmel, dem Bereich des neuen Lebens samt allen seinen Beweggründen und seiner ganzen Entfaltung. Sie erkennen die Ehre nicht an, die dem Geschöpf, als aus der Hand Gottes hervorgegangen, zukommt, und das, als solches, stets seinen Platz und seine Ehre hat. Sie stellen einen Menschen in und unter das Fleisch, während sie vorgeben, uns davon zu befreien, und sie trennen den Gläubigen von Christo, indem sie Engel zwischen die Seele und den himmlischen Platz und die himmlische Segnung bringen; während wir doch mit Christo vereinigt sind, der über allen

diesen Mächten steht, und wir in Ihm. Diese Satzungen hatten es nur mit vergänglichen Dingen zu tun; sie standen in keiner Verbindung mit dem neuen Leben, sondern mit dem das Leben des Fleisches auf Erden lebenden Menschen, welchem Leben der Christ moralisch gestorben ist; was aber dieses Leben auf der Erde betrifft, so erkannten sie den Leib als eine Schöpfung Gottes nicht an, wie er anerkannt werden sollte.

So hatte also dieses System der Satzungen Christum verloren, der doch der Körper der von Gott gegebenen Satzungen war. Es stand in Verbindung mit dem menschlichen Stolz, der sich anmaßte, in den Himmel eindringen zu können, um sich in Verbindung mit Wesen zu setzen, die wir nicht so kennen, daß wir irgendwelche Verbindung mit ihnen haben könnten — einem Stolz, der auf diese Weise von dem Haupte des Leibes, von Christo, trennte und dadurch jede Verbindung mit der Quelle des Lebens und mit der einzig wahren Stellung der Seele vor Gott verleugnete. Dieses System verfälschte auch die Stellung des Christen auf der Erde, indem es ihn behandelte, als ob er noch dem alten Menschen nach am Leben wäre, während er doch tot ist; und es nahm zugleich dem Geschöpf als solchem seine Ehre, anstatt es anzuerkennen als aus der Hand Gottes kommend.

Das was in den Tagen des Apostels eine Gefahr für die Christen war, kennzeichnet die Christenheit in der gegenwärtigen Zeit.

Kapitel 3. — Was bisher vorgestellt worden ist, war also die Stellung des Christen, jedoch mehr in ihrer Anwendung auf die Gefahren des Christen als auf seine himmlischen Vorrechte. So hat die Gnade für alles gesorgt, was wir bedürfen, indem sie den Glauben der einen benutzte, um uns alle Vorrechte vorzustellen, und die Fehler der anderen dazu ausschlagen ließ, uns unschätzbare Warnungen und Unterweisungen zu geben. Nunmehr beginnen die unmittelbaren Ermahnungen, die sich auf die

bis dahin entwickelte Wahrheit gründen und dem Zustand angepaßt sind, in welchem die Kolossier sich befanden, das heißt, betrachtet als mit Christo auferweckt, aber nicht als mit Ihm sitzend in den himmlischen Örtern.

Auferweckt mit Christo, sollten sie ihre Zuneigungen auf Dinge richten, die droben sind, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sie sollten sinnen auf das was droben ist, nicht auf das was auf der Erde ist. Beides konnte nicht zusammengehen. Zu gleicher Zeit nach oben und nach unten blicken, seine Beweggründe im Himmel und auf der Erde haben, ist unmöglich. Wohl können wir durch irdische Dinge versucht werden und ihnen zu widerstehen haben, aber das heißt nicht sie zum Gegenstand haben. Die Ursache davon liegt in unserer Stellung: wir sind gestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Es heißt nicht: „wir müssen sterben“. Der Mensch kann das nicht durch seinen Willen tun: wir können unseren Willen nicht durch unseren Willen verleugnen. Der Wille des Fleisches möchte das auch nie tun; wenn er wirksam ist, so verzichtet und entsagt er nicht. Doch wir sind gestorben: das ist die kostbare und tröstliche Wahrheit für den Christen, kraft des Todes Christi für ihn. Er hat das Leben Christi empfangen, und alles was Christus in diesem Leben für ihn getan hat, gehört ihm. So ist er gestorben, weil Christus für ihn starb. Das Leben, mit welchem die Macht der Versuchung, die Schuld, die Angriffe der Sünde in Verbindung stehen, ist für den Glauben nicht mehr vorhanden. Durch den Tod hat alles, was mit diesem Leben verbunden war, sein Ende gefunden. Das was mit dem Leben des alten Menschen zusammenhing, war Sünde, Verdammnis, Furcht, Schwachheit, Ohnmacht gegen die Angriffe des Feindes — aber das alles ist vorüber. Wir haben ein Leben, aber es ist in Christo; es ist mit Ihm in Gott verborgen. Wir sind noch nicht in der Herrlichkeit desselben geoffenbart, wie wir es einmal sein werden vor den Augen aller geschaffenen Wesen im Himmel und auf Erden. Unser Leben

ist verborgen, aber sicher in seiner ewigen Quelle. Es teilt das Los Christi, in welchem wir es besitzen: Er ist verborgen in Gott; so auch unser Leben. Wenn Christus erscheinen wird, so werden auch wir mit Ihm erscheinen.

Man wird bemerken, daß der Apostel hier nicht von unserer Vereinigung mit Christo redet, sondern von unserem Leben, von der Tatsache, daß wir gestorben sind, und daß unser Leben mit Ihm in Gott verborgen ist. Er spricht in Bezug auf unsere Stellung nicht von der Kirche; er spricht ohne Zweifel von Christo, als dem Haupte der Kirche, in Seiner persönlichen Herrlichkeit, aber er spricht nicht davon in Bezug auf uns. Von uns spricht er als von einzelnen Personen. Jeder einzelne hat sein eigenes Leben sicherlich in Christo, aber er besitzt es als das seinige; es ist hier nicht von der Vereinigung mit anderen Christen die Rede. Wir haben dieses Leben in Christo; aber es wird hier nicht unsere Vereinigung als ein Leib mit Ihm betrachtet, sondern der persönliche Charakter des Christen, für den Christus, das Haupt, alles ist.

Es ist auch höchst wichtig, in Verbindung mit dieser Wahrheit zu beachten, daß in diesem Briefe nichts gesagt ist von dem Heiligen Geiste. Der Apostel spricht in praktischer Beziehung von der Liebe der Kolosser „im Geiste“; aber in der Unterweisung des Briefes nennt er den Heiligen Geist niemals. Sogar wenn er sagt: „wo nicht ist Grieche und Jude usw.“, so bedeutet dies, daß in den neuen Menschen diese Unterschiede nicht mehr bestehen, nicht, weil wir eins sind in Christo. Jeder einzelne sollte dem Haupte anhangen; er war nicht mehr am Leben in dieser Welt; er war gestorben, und sein Leben war mit Christo in Gott verborgen. Aber dies war für ihn persönlich; er sollte das wissen und festhalten als eine Wahrheit, die notwendig war, um vor den Listigen des Feindes bewahrt zu werden. Mit einem Wort, was hier vorgestellt wird ist das Leben in Christo. Anderswo finden wir manche Dinge, die der Apostel hier erwähnt, als Früchte des Geistes bezeichnet, durch welche die Ge-

meinschaft und Einheit aufrecht gehalten werden; hier aber haben diese Früchte einfach in der Natur des Lebens ihre Quelle. Es ist deshalb ganz natürlich, daß der Umfang und die Vereinigung aller geistlichen Verhältnisse in Einem, in Christo, wie wir sie in den göttlichen Unterweisungen da finden, wo der Heilige Geist eingeführt ist, hier fehlen.

In dem Brief an die Epheser findet sich diese Wirkung des Heiligen Geistes überall, und sie kennzeichnet alles das, was dort in Gemeinschaft mit dem Haupte, Christo, dargestellt wird, mit dem wir durch den Geist in einem Leibe vereinigt sind. So sind wir im Epheserbrief persönlich „versiegelt mit dem Geiste der Verheißung, dem Unterpfand unseres Erbes“; wir alle haben „den Zugang durch einen Geist zu dem Vater“, wir werden auch „mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geiste“; die Vereinigung der Heiden und der Juden zu einem Leibe ist jetzt „geoffenbart worden im Geiste“; die Heiligen werden „durch den Geist an dem inneren Menschen gestärkt“; da ist „ein Leib und ein Geist“; wir sollen „den Geist nicht betrüben“; wir sollen „mit dem Geiste erfüllt sein“; das Wort selbst ist das „Schwert des Geistes“. Die Vereinigung des Leibes mit Christo, unser Auferwecktsein mit Ihm, unser Sitzen in den himmlischen Örtern in Ihm — mit einem Wort alles, was aus dieser Vereinigung hervorsfließt, wird im Epheserbrief völlig entwickelt. Doch zugleich finden wir überall den Heiligen Geist, welcher uns mit Ihm vereinigt und uns alle zusammen als einen Leib vereinigt, der hienieden die Gegenwart Gottes in der Versammlung kennzeichnet, der in uns wirkt, unsere Zukunft sicherstellt und für die Gegenwart unsere Kraft wird; ich wiederhole: wir finden Ihn überall, um die Wahrheit zu vollenden und ihr für uns hienieden ihre gegenwärtige Kraft zu geben.

Manche der Ermahnungen im Epheserbrief sind beinahe dieselben wie im Koloffierbrief; aber in dem ersteren stehen sie in Verbindung mit dem Geiste, in dem letzteren mit der Wirkung des Wortes und der Gnade im Herzen.

Das gibt der Lehre des Epheserbriefes, ſoweit ſie ſich auf unſere Stellung hienieden bezieht, eine unendliche Tragweite und einen innigen Zuſammenhang, weil Gott ſelbſt eingeführt wird, und zwar als durch den Geiſt in uns wohnend und uns erfüllend, ſei es als einzelne Gläubige, oder in der Einheit des Leibes. Dies zeigt uns die Ratschlüſſe Gottes in ihrer vollen Ausdehnung. Doch der Beſitz des Lebens iſt in ſeiner Art ebenſo wichtig, wie die Gegenwart und das Wohnen des Heiligen Geiſtes in uns. Der Beſitz des Lebens macht die Segnung zur unſrigen, nicht nur zu einer Wirkung in uns, und wie wir geſehen haben, wird der Charakter des göttlichen Lebens hier im Koloſſerbrief weit mehr entfaltet; im Epheserbrief wird es mehr im Gegenſatz zu unſerem früheren Zuſtand dar- geſtellt.

In dem Brief an die Römer (Kap. 8) wird dieſe Wirkung und Gegenwart des Heiligen Geiſtes in bemerkenswerter Weiſe vorgeſtellt hiñſichtlich des einzelnen Gläubigen. Der Geiſt kennzeichnet uns dort in lebendiger Weiſe im Blick auf den Grundſatz unſerer Auferſtehung; Er iſt das Zeugnis in uns, daß wir Kinder ſind, indem Er uns mit Freude und mit der Hoffnung der Herrlichkeit als Erben erfüllt; Er nimmt ſich unſerer Schwachheit an, und Er iſt die Quelle unſerer Bitten und Seufzer. Im Römerbrief ſteht die Wirkſamkeit des Geiſtes in Verbindung mit unſeren perſönlichen Beziehungen zu Gott; in dem Brief an die Epheser iſt Er die Gegenwart Gottes in uns, in Verbindung mit unſerer Vereinigung mit Chriſto als einem Leibe.

Es iſt noch etwas anderes hier zu beachten, das auf die Abſicht des Heiligen Geiſtes in dieſen Briefen Licht wirft. Im Epheserbrief bilden die Ratschlüſſe Gottes den Ausgangspunkt. Der Menſch wird betrachtet, wie er iſt, ohne eine Regung des Lebens in Beziehung zu Gott; er iſt tot in Vergehungen und Sünden, von Natur ein Kind des Zornes. Gott iſt reich an Barmherzigkeit, Er erweckt ihn auf mit Chriſto, der in Gnade in den Tod hinabſtieg,

und versetzt ihn nach Seinen Ratschlüssen in dieselbe Stellung, in welcher Christus ist. Wir sind Sein Werk, neu geschaffen in Christo Jesu. Es hat Gott gefallen, uns in Seine Gegenwart zu bringen, gemäß Seinen eigenen Ratschlüssen und Seiner Natur. Es wird im Epheserbrief nicht gesagt, daß wir mit Christo gestorben sind. Der Mensch wird nicht betrachtet als im Fleische lebend, sodaß er auf die eine oder andere Weise sterben müßte. Es war nicht nötig, diesen Teil der Wahrheit zu entwickeln. Die Epheser sollten einerseits den völligen Abstand zwischen Gott und dem Menschen, nach Seinen Ratschlüssen, und andererseits den sündigen Zustand des Menschen von Natur verstehen. In dem an sie gerichteten Brief ist alles das Werk Gottes selbst, entsprechend dem ursprünglichen Vorsatz Seines eigenen Herzens, Seiner Natur und Seines Willens.*) Der Mensch ist schon tot, und selbst Christus wird hinsichtlich des Platzes, den Er einnimmt, nicht eher eingeführt, als bis Er als tot und sodann als auferstanden und in den Himmel erhöht betrachtet wird.

Da die Kolossier in Gefahr waren, sich den Sagen zu unterwerfen, kamen sie in die Lage, den Menschen als lebend in der Welt zu betrachten. Der Apostel aber bringt sie zu dem Gefühl, daß sie mit Christo gestorben waren. Er war genötigt, ihnen in Gnade dahin zu folgen, wo sie waren, weil eben ihre Gefahr darin bestand, den Menschen als lebend auf der Erde zu betrachten; jedoch tut er dies, um zu zeigen, daß der Christ schon mit Christo gestorben ist, und daß er auf Erden lebt als mit Ihm auferweckt. Im Epheserbrief wird von dem Menschen nicht gesagt, daß er mit Christo sterbe. Er ist tot in seinen Sünden, wenn Gott anfängt, sich mit ihm zu beschäftigen. Kein Mensch ist für Gott lebendig. Der Christ ist lebendig gemacht im Verein mit Christo, indem Christus selbst zunächst als tot betrachtet wird.

Dieser Charakter des Kolossierbriefes, das Verweilen

*) Daher wird im Epheserbrief nichts von Rechtfertigung gesagt; er handelt von einer neuen Schöpfung.

bei dem Leben oder dem neuen Menschen, hat indes für uns alle seinen ganzen Wert, und einen großen Wert, weil das Leben, die neue Natur, und die darin wirkende Gnade im Epheserbrief viel weniger hervortreten. Dort ist der Gegenstand die Kraft Gottes, die in Christo Menschen neu schafft und sie mit Ihm vereinigt, die den Gläubigen und die Versammlung hier erfüllt mit der Natur und dem Charakter des neuen Menschen und dadurch mit der Natur Christi, ja, mit der Natur Gottes selbst.*) Nach dem Epheserbrief könnte man denken, daß nur der Heilige Geist wirke in der Fülle Seiner Macht und den einzelnen wie die Versammlung erfülle. Aber in dem Brief an die Kolossier finden wir, daß es eine neue Natur gibt, eine innerliche Umwandlung, natürlich nicht des Fleisches, sondern des Menschen. Denn wir werden darin betrachtet nicht allein als lebendig gemacht durch den Sohn, sondern als tot und dann auferweckt mit Christo, dem Menschen,

*) Dieser Unterschied ist von tiefem Interesse und zeigt den Charakter des Epheserbriefes in bemerkenswerter Weise. In diesem Briefe wird alles beeinflusst durch den hohen Standpunkt, den der Heilige Geist einnimmt; alles wird dargestellt als der Ausfluß der eigenen und ewigen Ratschlüsse Gottes und Seiner Wirksamkeit, um diese Ratschlüsse zur Ausführung zu bringen — als die bestimmten Vorsätze Seines Herzens. Er wünschte etwas zu haben, an welchem Er die unendlichen Reichthümer Seiner Gnade zeigen konnte — Er schuf es. Er hat dazu die Toten und Verlorenen genommen; aber sie sind nur die Gegenstände Seiner Wirksamkeit, geeignet zur Offenbarung dieser Wirksamkeit wegen ihres Zustandes. Er wirkt nicht auf die Natur des Menschen, die der Seinigen entgegengesetzt ist, um diesen Gegensatz zu beseitigen, sondern Er macht aus dem Tode lebendig, Er schafft. Im Kolossierbrief dagegen ist die Rede von dem Tode des alten Menschen, den in Betracht zu ziehen der Apostel genötigt war. Gott sei gepriesen! wir sind berechtigt, den alten Menschen als schon gestorben zu betrachten, weil Christus für uns gestorben ist.

Ich möchte hier zu dem, was ich über den Heiligen Geist gesagt habe, noch hinzufügen, daß, wenn der Apostel im Kolossierbrief von der Kraft der Hoffnung in uns spricht, er das Unterpfand des Geistes nicht erwähnt. Es ist immer Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit. Überall ist es Christus, und zwar Christus als Leben.

der gestorben ist; wir sind aus der alten Stellung eines Kindes Adams herausgetreten, haben sie abgelegt, und sind in eine neue Stellung als mit Christo Auferstandene eingetreten, haben den neuen Menschen angezogen. Das ist zu gleicher Zeit eine Stellung und ein Zustand vor Gott, eine Quelle von Empfindungen, Gefühlen, Wünschen, Gedanken und sittlichen Fähigkeiten, die mit der wahren Natur Gottes in Verbindung stehen, indem Gott sie in dem Herzen hervorgebracht hat. Wir werden erneuert zur Erkenntnis nach dem Bilde Dessen, der uns erschaffen hat. Aber diese Quelle ist ein Leben, welches bedarf, daß der Heilige Geist ihm die Dinge offenbare, die ihm entsprechen und die jene Empfindungen und Gefühle wachrufen — Dinge, welche diese Gefühle befriedigen und zum Wachstum derselben dienen. Dieses Leben bedarf der Wirksamkeit des Geistes Gottes, um gekräftigt zu werden; aber es ist ein wirkliches Leben, eine Natur, die Gefühle und Empfindungen hat, welche gerade an das Vorhandensein dieser Natur geknüpft sind,*) — eine Natur, die sich, erleuchtet durch den Heiligen Geist, ihres Daseins bewußt ist, und in welcher wir Kinder Gottes sind, aus Gott geboren.

Auch ist es nicht unwichtig, daß wir, im Blick auf das Leben des Fleisches, daran denken lernen, daß wir tot sind,

*) Mit diesem Unterschiede zwischen der Wirksamkeit des Geistes und dem Vorhandensein des neuen Lebens steht die Freiheit einer Seele in Verbindung. Wenn wir aus Gott geboren sind, so haben wir notwendigerweise Sinn für Heiligkeit; die Liebe ist wirksam in uns; wir haben Gefallen an der Gerechtigkeit Gottes. Aber gerade diese Gefühle bewirken auch, obschon mein Herz die Liebe, die in Gott ist, schätzt, und diese Liebe mich anzieht und mir ein gewisses Maß von Vertrauen einflößt, daß mein Gewissen mich verurteilt; ich fühle, daß ich nicht das bin, was ich liebe. Ich stehe unter dem Gesetz und bin ungewiß über mein Verhältnis zu Gott. Habe ich aber den Wert des Blutes Christi kennen gelernt und weiß, daß Christus meine Gerechtigkeit ist, so gibt mir der in mir wohnende und wirkende Heilige Geist das Gefühl meiner Verbindung mit Gott. Ich habe das Bewußtsein davon in meiner Seele, und der Heilige Geist gibt Zeugnis davon. Da ist dann Freiheit.

obschon das nur die negative Seite der Wahrheit ist; ferner daß Gott nichts anerkennt, was zu dem alten Menschen gehört, und daß Er Gefallen hat an einer neuen Natur, die wir zwar durch die Gnade besitzen, die aber von Gott selbst her stammt und der Abganz Seiner eigenen Natur ist.

Wir sind also gestorben, und unser Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wir haben Glieder auf der Erde — kein anerkanntes Leben; und wir haben alle diese Glieder des alten Menschen zu töten.*) Der Christ hat sie praktisch zu verleugnen als dem alten Menschen angehörend, während sein Leben dort ist, wo Christus ist. Diese Dinge bringen den Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams. Die Gläubigen wandelten einst in ihnen, als sie ihr Leben darin hatten; das ist jetzt aber nicht mehr der Fall, und sie verleugnen nicht nur grobe Sünden, die Frucht wirklicher Lüste (Kap. 3, 5. 6), sondern auch alle Wirkungen eines ungebrochenen Willens und eines nicht unterwürfigen Herzens, jedes Anzeichen von der Wirksamkeit des Willens einer Natur, die Gott nicht kennt und nicht durch Seine Furcht beherrscht wird: Zorn, Bosheit, Lüge — Dinge, die aus Selbstsucht oder aus Menschenfurcht hervorgehen.***) Die Wahrheit herrscht in dem Herzen, das den alten Menschen ausgezogen hat, der Einfalt des neuen Menschen gemäß, welcher auch erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde Dessen, der ihn erschaffen hat. (B. 9. 10.) Der neue Mensch wandelt im

*) Das ist sehr verschieden von dem der Sünde Gestorbensein in Röm. 6. Während dieses in dem Sterbenden Böses vor-
aussetzt (außer natürlich bei Christo, der für diejenigen starb, die das Böse hatten), ist das Töten eine Handlung der Kraft in dem, was gut ist — in dem neuen Menschen.

**) Der ganze Charakter des Bösen im Menschen zeigt sich in diesen drei Formen: gewöhnlich in Gewalttat und sittlichem Verderben, wobei letzteres die zwiefache Form von Lust und Lüge annimmt. So war die Erde vor der Flut „verderbt vor Gott und voll Gewalttat“. (1. Mose 6, 11.) Lüge ist Satans Form des Verderbens, aber auch Gewalttat kennzeichnet ihn. (Joh. 8, 44.) Der Mensch fügt, weil das Fleisch in ihm ist, die Lust hinzu.

Licht. Nicht allein ist ein Gewissen vorhanden, welches das Gute und Böse beurteilt nach dem, was der Mensch sein sollte, nach seiner Natur als ein verantwortliches Wesen; sondern ein neuer Mensch ist da, der den ganzen alten Menschen richtet, Gutes und Böses beurteilt nach der Erkenntnis Gottes. Das ist das Ausziehen.

Vor dem Christentum, der völligen Offenbarung Gottes, gab es wohl neugeborene Seelen; aber ihre Richtschnur, wenn überhaupt eine bestimmte Richtschnur gegeben war, war die Verantwortlichkeit des Menschen (was irgend Frömmigkeit und Gnade ihnen eingeben mochten) und das Gesetz, der vollkommene Maßstab dessen, was der Mensch als ein Gott verantwortliches Wesen sein sollte. Damals konnten die Heiligen zwischen einem neuen und alten Menschen nicht unterscheiden, obschon sie notwendigerweise das völlige Bewußtsein von dem alten Menschen und in mancherlei Hinsicht gewisse Empfindungen des neuen hatten. So hatte zum Beispiel das Gefühl darüber, wie böse die Lüge ist, durchaus nicht denselben Platz wie heute bei dem Christen. Jetzt wird der neue Mensch erneuert zur Erkenntnis nach dem Bilde Dessen, der ihn erschaffen hat.*) Gott selbst in Seiner Natur ist der Maßstab des Guten und Bösen, weil der neue Mensch die Erkenntnis von dem hat, was diese Natur ist: er ist zum Teilhaber derselben gemacht, und er besitzt das Licht Gottes. Ein mit Verständnis verbundenes Teilhaben an der Natur Gottes, durch Gnade, ist das wunderbare und köstliche Vorrecht des Christen. Gott wirkt

*) Man beachte den Unterschied in der entsprechenden Stelle im Epheserbrief. (Eph. 4, 23. 24.) Dort ist der Christ „nach Gott geschaffen in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“. Hier handelt es sich um die neuen Begriffe des göttlichen Lebens, welches Gott kennt — um unseren Zustand, nicht um Gottes schöpferische Tätigkeit. Nicht als ob dies dem Gesichtspunkt des Epheserbriefes widerspräche; im Gegenteil, das hier mit „erneuert“ übersetzte Wort ist ein anderes als im Epheserbrief; es bezeichnet etwas ganz Neues, etwas das vorher nicht da war. Im Epheserbrief hat das Wort „erneuern“ den Sinn von frisch und neu erhalten.

in dieser Natur; aber dadurch daß Er sie mitgeteilt hat, hat Er den Menschen in diese Stellung versetzt. Christus ist das vollkommene Muster jenes „Bildes“, das Urbild des neuen Menschen.

Die anderen Unterschiede sind verschwunden; es bleiben bloß der alte Mensch, den wir nur für tot rechnen, und der neue Mensch. Für den letzteren ist Christus alles, sodaß die Gläubigen außer Ihm niemand sehen und anerkennen, und Er ist in allen Gläubigen. Deshalb ziehen sie als solche, die Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte sind (da Christus ihr Leben ist), den Charakter Christi an: herzliches Erbarmen, Güte, Niedriggesinntheit, Milde, Langmut, einander ertragend und einander vergebend, wenn einer Klage hat wider den anderen, wie auch der Christus ihnen vergeben hat.*) Endlich ziehen sie die Liebe an, das Band der Vollkommenheit, das, was all den aufgezählten Eigenschaften, die in Christo ihren vollkommenen Ausdruck gefunden haben, einen göttlichen Charakter gibt, und was der Verwechslung einer lebenswürdigen Natur mit der göttlichen Gnade eine göttliche Schranke entgegensezt; denn göttliche Liebe ist heilig. Man beachte hier auch, daß das Anziehen dieser Eigenschaften geschieht in dem Bewußtsein unseres gesegneten Platzes vor Gott, der sich in den Worten „Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte“ ausgedrückt findet. Wir tun es als solche. Anders könnten wir es überhaupt nicht tun. In dem Gefühl dieser wunderbaren Gunst entfaltet sich die Gnade in unseren Herzen. So heißt es auch im Epheserbrief: „als geliebte Kinder“.

Verschiedene dieser Eigenschaften mögen sich wohl ähnlich in der menschlichen Natur wiederfinden; aber die

*) Man beachte hier, wie Geduld, Gütigkeit und Langmut den Christen kennzeichnen. Es ist beachtenswert, daß das überall der Fall ist; und es muß so sein in einer Welt wie diese. Es war so in Christo; und so tragen auch in 1. Kor. 13 die einzelnen Züge der Liebe alle diesen Charakter. Nicht als wenn damit gesagt wäre was Liebe ist, aber es ist charakteristisch für sie. Wo diese Züge fehlen, da fehlt die Liebe.

Kraft, die unterscheidenden Züge, das Band göttlicher Liebe, die in dem Bewußtsein der Gemeinschaft mit Gott wirkt, fehlen in jener Natur gänzlich; und dies verleiht der Ausübung dieser Eigenschaften einen Charakter, eine Vollständigkeit, eine Richtigkeit der Anwendung, eine Vollkommenheit, eine Eigentümlichkeit und eine Kraft, die nur die Liebe geben kann. Denn Gott selbst ist tatsächlich da und wirkt in Seiner Natur, die Er uns mitgeteilt hat; denn „wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm“. Im Blick auf den Zustand der Seele gibt es eine Krone für einen solchen Wandel; sie ist der Schmuck derer, welche beständig diesen Pfad verfolgen: der Friede des Christus herrscht in dem Herzen, jener süße und unaussprechliche Friede, den nichts stören konnte, obschon Sein Geist durch alle Umstände hindurchging, die geeignet waren, Ihn zu erproben; denn Er wandelte stets mit Gott. Auch uns hat Gott dazu berufen; Er ist der Gott des Friedens.

Hier führt der Apostel die Einheit des Leibes ein, nicht hinsichtlich der Vorrechte desselben in Christo, sondern der Tatsache, daß die Christen berufen sind, miteinander verbunden zu sein in der Einheit, deren Siegel und Band der Friede ist. Wenn es so steht, wird Danksgiving vorhanden sein; denn die Seele ist sich der Liebe und der Wirksamkeit Gottes bewußt, sodaß für sie alles aus dieser Liebe hervorsießt.

Doch außer dem Frieden und der Danksgiving, die Gott dargebracht wird, bringt die Erkenntnis dessen, was geoffenbart ist, und worin das Leben des Christen seine Nahrung und Freude findet, eine Entfaltung dieses Lebens hervor. Die Seele genießt auch davon in der Tätigkeit des Lebens und der Liebe gegen andere. Der Genuß Gottes und dessen, was man in Seiner Gegenwart findet, führt zu dieser Tätigkeit der Seele. Wenn diese Tätigkeit wahr ist, so ist sie die glückliche Freiheit einer in sich selbst gesunden Natur, die Tätigkeit der Liebe, die dieser Natur eigen ist und ihre Kraft schöpft aus der Ge-

meinschaft mit Gott; sie steht in Übereinstimmung mit Seiner Natur. „Das Wort des Christus“ entfaltet alles, was der Seele geoffenbart ist als das, worin sie lebt und sich bewegt, und ist so die Richtschnur, die wirkende und leitende Kraft, weil es der Ausdruck jener Natur und die Offenbarung all ihrer Wege und ihrer in Liebe wirkenden Energie in Ihm ist.

Der Apostel ermahnt deshalb die Kolossier, daß das Wort des Christus reichlich in ihnen wohnen möge. So entwickelt sich der neue Mensch, der Vollkommenheit Gottes gemäß, und das ist die Weisheit Gottes, ihn zu bilden und zu leiten. Paulus wünscht, daß die Christen das völlig verwirklichen möchten. Es geschieht durch Gemeinschaft mit dem Herrn, indem man mit Ihm im Verkehr bleibt. Das Wort ist das, worin die Weisheit gefunden wird; auch können die Heiligen dieser Entwicklung gemäß sich gegenseitig lehren und ermahnen. Aber in diesem Falle ist das, was wir lernen und was in uns entfaltet wird, nicht nur Weisheit, sondern es sind auch Gefühle in Verbindung mit Ihm, in welchem wir diese Weisheit gefunden haben, sodaß diese Äußerungen des Lebens Christi, als wahre Weisheit in der Welt, ihren Ausdruck in unseren Herzen finden in Lob und Dankesagung, indem wir Seine Herrlichkeit besingen. Alle die innerlichen Gefühle, in denen das geistliche Leben sich entfaltet, kommen zum Ausdruck entsprechend dem, was wir gelernt haben: sie fließen aus dem Geiste Christi hervor und sind der Ausdruck der Verbindung der Seele mit Ihm, der Ausdruck der Gefühle, welche diese Verbindung im Herzen hervorbringt. Es ist die Person Christi selbst, die (in dem Bewußtsein Seiner Gegenwart, als der Gegenstand unserer Gedanken, und in den sittlichen Früchten, die daraus erwachsen) den Verkehr und die Gemeinschaft der mit Seinem Lobe beschäftigten Seele unterhält.

Und dieses Bewußtsein der Verbindung mit Christo in dem Leben, das von Ihm in uns ist, findet Anwendung auf alles. Nichts wird ohne Ihn getan. Wenn Er

das Leben ist, so hat alles, was dieses Leben in uns tut, Ihn zum Ziel und Gegenstand, soweit das Herz daran teilhat. Er ist gegenwärtig als der leitende Beweggrund, als das, was unseren Handlungen ihren Stempel aufdrückt, und womit das Herz bei ihrer Ausführung beschäftigt ist. Alles wird mit Ihm in Verbindung gebracht: wir essen nicht ohne Ihn; wie könnten wir, wenn Er unser wirkliches Leben ist? — wir trinken nicht ohne Ihn; was wir reden, was wir tun, wird geredet und getan im Namen des Herrn Jesus. Das Gefühl Seiner Gegenwart ist vorhanden, das Bewußtsein, daß alles sich auf Ihn bezieht, daß wir nichts tun können (es sei denn fleischlich) ohne Ihn, weil das Leben, das wir von Ihm haben, mit und in Ihm tätig ist, sich nicht von Ihm trennt und Ihn zum Zweck hat in allen Dingen, gleichwie das Wasser zu der Höhe wieder emporsteigt, von welcher es herabgekommen ist. Das ist es, was das Leben des Christen kennzeichnet. Und welch ein Leben! Durch Ihn, indem wir in dem Bewußtsein der göttlichen Liebe bleiben, dank sagen wir unserem Gott und Vater.

Laßt uns hier beachten, daß das christliche Leben nicht nur gekennzeichnet wird durch gewisse subjektive Eigenschaften, die in Christo ihre Quelle haben, sondern dadurch, daß Christus selbst der Zweck und Gegenstand des Herzens und der Gedanken ist in allem was wir tun, in jeder Beziehung. Christus regiert persönlich in dem Herzen und ist dem Herzen gegenwärtig in allen Dingen.

Dem unerfahrenen Blick des Menschen erscheint oft etwas, das aus der Natur stammt, als eine Wirkung der Gnade. Aber das klare Bewußtsein von Christo, als dem Gegenstand des Herzens, das Bewußtsein Seiner Gegenwart und die Gewißheit Seines Beifalls, wenn wir an Ihn denken, kann mit nichts verwechselt werden. Es gibt in der That nichts, was diesem gleichkäme, nichts, was irgendwie an dessen Stelle treten könnte. Wenn Er sich unserem Herzen offenbart, wenn das Herz mit Ihm wandelt, mit Ihm in allen Dingen verkehrt und nur

das Licht Seines Angesichts, das Siegel Seiner Genehmigung in allen Dingen sucht, dann ist Er gekannt, gut gekannt. Es gibt niemand, der sich der Seele so mittheilt wie Er, wenn sie anders wandelt in den Pfaden Seines Willens, wie derselbe in dem Worte ausgedrückt ist.

Nachdem der Apostel diese großen und wichtigen Grundsätze des neuen Lebens vorgestellt hat, geht er auf die verschiedenen Lebensverhältnisse ein, warnt vor den Gefahren, die sich in diesen Verhältnissen finden könnten, und zeigt, was der christliche Charakter eines jeden derselben ist. Bei dem Weibe ist es die Unterwürfigkeit. Liebe ist für sie natürlich: „nach deinem Manne wird dein Verlangen sein“. Dem Manne geziemt Liebe und Freundlichkeit; sein Herz kann leicht kalt und hart sein. Die Kinder sollen gehorsam sein; die Väter gelinde, damit sie sich die Herzen der Kinder nicht entfremden, und damit diese nicht dahin getrieben werden, in der Welt das Glück zu suchen, das sie in dem Heiligtum des häuslichen Kreises finden sollten, den Gott als einen Schutz für die in Schwachheit Aufwachsenden gebildet hat. Das kostbare *H e i m* (wenn Christus dort anerkannt wird), das so liebe Gefühle weckt, in denen das Herz geübt wird in den Banden, die Gott selbst geknüpft hat, und zwar in Verbindung mit dem Herrn, und das durch die Pflege des Gemüths vor Leidenschaften und Eigenwillen bewahrt, übt da, wo seine Kraft sich richtig entwickelt, eine Macht aus, die, trotz der herrschenden Sünde und Verwirrung, das Gewissen aufweckt und das Herz anzieht und zugleich dem Bösen und der unmittelbaren Macht Satans entriickt. Denn die Familie ist Gottes Anordnung.

Ich weiß wohl, daß eine andere Macht nötig ist, um das Herz von der Sünde zu befreien und es vor ihr zu bewahren. Die Natur, selbst so wie Gott sie erschaffen hat, gibt nicht das ewige Leben, stellt die Unschuld nicht wieder her und reinigt nicht das Gewissen. Wir können uns durch die Kraft des Geistes auch außerhalb dieser

Familienverhältnisse Gott weihen, ihnen sogar entsagen, wenn, wie Christus uns in den Evangelien lehrt, Gott uns durch stärkere Verpflichtungen rufen sollte. Die Rechte Christi über den durch die Sünde verlorenen Menschen sind unumschränkt, bedingungslos und vollständig. Er hat ihn erkauft, und der Erkaufte gehört nicht mehr sich selbst, sondern ist das Eigentum Dessen, der sich selbst für ihn dahingegeben hat. In den natürlichen Familienverhältnissen hat die Sünde alles verfälscht und den Willen verdorben, Leidenschaften geben sich in ihnen kund; aber die Verhältnisse selbst sind von Gott. Wehe dem, der sie als solche verachtet! Wenn die Gnade gewirkt hat, und das neue Leben vorhanden ist, so wird anerkannt was Gott gebildet hat; da weiß man wohl, daß nichts Gutes im Menschen ist, daß die Sünde alles verdorben hat, aber auch, daß das, was die Sünde verdorben hat, nicht selbst Sünde ist. Und wenn man dann sich in solchen Verhältnissen befindet, so wird die Kraft derselben wiederhergestellt durch die Verleugnung des eigenen Willens, das Gestorbensein bezüglich der Sünde, die Einführung Christi in diese Verhältnisse und durch die Wirksamkeit des Lebens, das aus Ihm ist. Wenn dadurch auch nicht diesen Verhältnissen der Charakter der Unschuld (der für immer verloren ist) zurückgegeben werden kann, können dieselben doch zu Wirkungsstätten der Gnade gemacht werden, in denen Milde, Zärtlichkeit, gegenseitige Hilfsleistung und Selbstverleugnung inmitten der durch die Sünde eingeführten Schwierigkeiten und Leiden herrschen, und ihnen einen Reiz und eine Tiefe verleihen, (wie Christus dies tat in jedem Verhältnis) welche selbst die Unschuld nicht hätte hervorbringen können. Die Gnade, die in dem Leben Christi in uns wirkt, entfaltet sich in jenen Verhältnissen.

Das Fehlen aller natürlichen Gefühle ist ein Zeichen hoffnungslosen Abfalls und der Entfremdung von Gott, der vollendeten Selbstsucht der letzten Tage.

Sich zeichne kein falsches Bild von diesen Verhält-

nissen, rede auch nicht in poetischer Weise darüber, als wenn die Lichtseite alles wäre; ich sage nur, daß Gott diese Verhältnisse gebildet hat, und daß, wer irgend Gott fürchtet, sie hochachten wird. Dazu ist Gnade nötig. Wenn die Gnade nicht wirkt, so geben sie, gerade durch ihre Innigkeit, Veranlassung, daß die peinlichsten Dinge sich in ihnen offenbaren. Der Apostel warnt uns hier vor dieser Gefahr. Wenn der Herr das Band ist zwischen uns und unseren Angehörigen, wenn unsere noch innigere Verbindung mit Ihm die Kraft unserer natürlichen Verhältnisse bildet, dann herrscht hier wie überall die Gnade; dann geben sie uns nur Gelegenheit zu lieblicher Entfaltung des Lebens Christi in ihnen.

Es ist bemerkenswert, wie der Apostel immer wieder Christum in diese Verhältnisse einführt, besonders im Hinblick auf solche, die einen Platz der Unterwürfigkeit darin einzunehmen haben, auf Weiber und Kinder, um durch einen so erhabenen Beweggrund den ihrer Stellung geziemenden Gehorsam zu heiligen. Noch mehr tut er das hinsichtlich derer, die nicht durch natürliche Bande miteinander verbunden waren, sondern durch ein Band, das in einer sündigen Welt, ja, in der Sünde selbst, seinen Ursprung hatte: hinsichtlich der Sklaven und ihrer Herren. Die Gnade beschäftigt sich nicht damit, den Zustand der Welt und der menschlichen Gesellschaft zu verändern, sondern Seelen zum Himmel zu führen, indem sie dieselben erneuert nach dem Bilde Gottes. Ohne Zweifel hat die Gnade den gesellschaftlichen Zustand der Menschen bedeutend verbessert; denn indem sie das Gewissen in die unmittelbare Gegenwart des allein wahren Gottes bringt, dessen Vollkommenheiten sie geoffenbart hat, und durch ihre Autorität die der natürlichen Beziehungen in der menschlichen Familie aufrichtet, wirkt die Gnade auf das Gewissen, selbst bei solchen, deren Herz noch nicht umgewandelt ist; sie hat ihnen in sittlicher Beziehung eine Richtschnur gegeben. Indes behandelt das Christentum, seiner eigenen Lehre nach, die Welt als von Gott entfremdet,

als im Bösen liegend, und den Menschen als ein Kind des Zornes und als verloren.

Christus, der Sohn Gottes, (der, wenn Er in dieser Welt Aufnahme gefunden hätte, alle Dinge hätte zurechtbringen können, und der später durch Sein Reich Gerechtigkeit und Frieden aufrichten wird) wurde von der Welt verworfen, und so ist die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott. Der Zustand des Menschen wird im Evangelium in weit tieferer Weise behandelt als bloß seiner gesellschaftlichen Stellung nach; er wird betrachtet hinsichtlich des Verhältnisses der Seele zu Gott und folglich im Blick auf das Ewige. Gott teilt uns ein neues Leben mit, auf daß wir die neuen, durch die Erlösung für uns erworbenen Beziehungen zu Ihm genießen mögen. Wie nun Christus während Seines Lebens auf der Erde der Ausdruck der Liebe und der allgewaltigen Güte Gottes inmitten einer gefallenen Schöpfung war, so wird Er jetzt, nachdem die Welt Ihn verworfen und dadurch sich selbst verurteilt hat, für ein Herz, das Leben empfangen hat, und in welchem Er durch Seine Gnade wohnt, eine Quelle von Glück in Gemeinschaft mit der Liebe Gottes, die das Herz aufrichtet und über die Umstände erhebt, welcher Art diese auch sein mögen. Der Sklave, der Christum besitzt, ist seinem Herzen nach frei; er ist ein Freigelassener Gottes selbst. Der Herr des Sklaven weiß, daß er auch einen Herrn hat, und das Verhältnis, in welchem er sich selbst befindet, bewirkt in seinem Herzen auch seinem Sklaven gegenüber eine gnädige und liebevolle Gesinnung bei der Ausübung seiner Autorität.

Doch, wie gesagt, dem armen Sklaven wird Christus in besonderer Weise als eine Hilfsquelle vorgestellt. Er kann seinem Herrn, mag derselbe gut oder schlecht sein, mit Treue, Sanftmut und Ergebenheit dienen; denn dadurch dient er dem Herrn selbst und ist sich dessen auch bewußt. Er wird seinen Lohn da finden, wo von dem, was zur Verherrlichung Christi getan worden ist, nichts vergessen wird, und wo Herren und Sklaven alle

sich Dem gegenüber befinden, bei welchem kein Ansehen der Person ist.

Zwei Grundsätze wirken in dem Herzen des christlichen Sklaven: Erstens ist in seinem ganzen Verhalten sein Gewissen vor Gott; die Furcht Gottes und nicht das Auge seines Herrn leitet ihn. Zweitens hat er das Bewußtsein von seiner Verbindung mit Christo, von der Gegenwart Christi, wodurch er aufrecht gehalten und über alles erhoben wird. Das Geheimnis, das nichts ihm rauben kann und Kraft über alles hat, weil es zu gleicher Zeit in ihm und droben im Himmel sich befindet, ist: Christus in ihm, die Hoffnung der Herrlichkeit. O wie wunderbar erhebt die Erkenntnis Christi alles, was von ihr durchdrungen ist, und mit welcher tröstender Kraft läßt sie sich herab zu allem, was verlassen und niedergedrückt ist, zu allem, was seufzt und niedrig ist in dieser Welt der Sünde!

Während der Apostel so das Gewissen dieser armen Sklaven in der Gegenwart Gottes erhält, führt er dreimal in zwei Versen den Herrn, den Herrn Christus, in ihre Verhältnisse ein, damit Er ihre Herzen erfülle, und damit sie fühlen möchten, wer es war, dem sie ihre Dienste leisteten. So ist das Christentum!

Kapitel 4. — Der Apostel schließt seinen Brief mit einigen wichtigen, allgemeinen Ermahnungen. Er wünscht, daß die Heiligen durch das Gebet in der Gemeinschaft mit Gott und in dem Gefühl ihrer Abhängigkeit von Ihm bewahrt bleiben mögen, indem sie sich Seiner Nähe und Seiner Bereitwilligkeit, sie zu hören, bewußt sind. Denn das, was hinsichtlich unseres Wandels zu dem Herzen spricht, genügt nicht; die Seele muß ihre eigenen Beziehungen zu Gott kennen und sich darin üben; sie muß unmittelbar von Ihm empfangen, was sie Seiner Liebe versichert. Darin muß Ausharren vorhanden sein. Wir liegen im Kampf mit dem Bösen, das einen Stützpunkt in unseren eigenen Herzen findet, wenn wir

ohne die Kraft Gottes sind. Deshalb müssen wir im Verkehr mit Gott bleiben. Wir müssen darin wachen mit Herzensentschluß, nicht bloß gelegentlich beten; ein jeder kann schreien, wenn er in Not ist. Aber ein Herz, das von der Welt und von allem, was der Welt angehört, getrennt ist, beschäftigt sich mit Gott und mit allem, was die Verherrlichung Seines Namens betrifft, insoweit wir dabei in Betracht kommen. Der Kampf wird geführt im Geiste der Sanftmut und Freiheit, indem man die Verherrlichung des Herrn, sowohl in der Versammlung als auch im persönlichen Wandel, als einziges Ziel vor Augen hat. So versteht man, daß Gott wirkt, und daß Er uns nicht verläßt, und so wird mit dem Gebet stets die Dankagung verbunden sein. Der Apostel fühlte seine Abhängigkeit in dieser Beziehung und bittet die Koloffer, in ihren Gebeten auch seiner zu gedenken, damit Gott seinen Mund öffnen und er das Evangelium so verkündigen möge, wie er solle.

Wir befinden uns in einer feindseligen Welt, in welcher die Feindseligkeit leicht geweckt werden kann, wenn sie nicht schon offen vorhanden ist, und in der man schnell etwas übelnimmt in Dingen, in denen wir vielleicht nichts Böses sahen noch beabsichtigten. Da müssen wir die Anlässe denen selbst abschneiden, die sie suchen, und in Weisheit wandeln gegen die, welche draußen sind. — Wie klar ist hier das Drinnen und Draußen unterschieden! Die, welche drinnen sind, die Gott anerkennt, Seine Familie, Seine Versammlung, sind die Seinigen. Die, welche draußen sind, bilden die Welt; es sind die, welche nicht mit dem Herrn verbunden sind. Der Unterschied ist klar bezeichnet, doch die Liebe ist tätig gegen die, welche draußen sind, und da wir selbst die Gemeinschaft mit Gott genießen, so vermeiden wir sorgfältig alles, was andere verhindern könnte, auch zu dem Genuß dieser Gemeinschaft zu gelangen.

Aber es gibt noch etwas mehr: wir sollen die Zeit auskaufen. Der natürliche Mensch, der durch seine eigenen

Angelegenheiten in Anspruch genommen und zu ernstern Dingen nicht aufgelegt ist, gibt der christlichen Liebe wenig Gelegenheit, ihm die Gnade und Wahrheit vorzustellen und ihn dahin zu bringen, für seine Seele zu sorgen, wenn wir auf diese Weise dem Herrn dienen und die Zeit in Seinem Namen anwenden wollen. Aber das Herz des Menschen kann sich nicht immer dem Einfluß der ihn umringenden Umstände entziehen, die seinem Herzen und Gewissen bezeugen, daß er unter der Herrschaft der Sünde steht und die bittern Früchte derselben schon hienieden kosten muß. Solche Umstände erinnern sein Gewissen an einen nur zu sehr vergessenen Gott, welcher mit der gewaltigen Sprache der Leiden zu einem zerbrochenen Herzen redet, sodaß ein solcher Mensch schließlich froh ist, zu Gott noch seine Zuflucht nehmen zu können, nachdem seine Hand durch den zerbrochenen Rohrstab, auf den er sich stützte, durchbohrt ist. Gott selbst wirkt auf den Menschen durch diese Umstände, ja, durch alle Umstände des Lebens; und wer mit dem Herrn wandelt, weiß solche Umstände zu benutzen. Satan mag wohl einen Menschen irreleiten, aber er kann Gott nicht verhindern, jederzeit zu dem Herzen zu reden. Es ist gesegnet, so mit Gott zu wandeln, daß Er uns als Seine Stimme benutzen kann, wenn Er also zu armen Sündern reden will. Unser Wort soll allezeit der Ausdruck sein von dieser Trennung vom Bösen, von dieser Macht der Gegenwart Gottes, die uns innerlich vom Bösen fernhält, sodaß auch anderen diese Macht fühlbar wird, indem wir in allen Fragen, die in dem Herzen eines in Verwirrung und Finsternis umhertappenden Menschen aufsteigen, wodurch selbst andere mitverwirrt werden, eine Antwort zu geben wissen, die aus dem Licht kommt und Licht verbreitet.

Tychikus sollte den Koloffern das Zeugnis von dem Interesse überbringen, welches der Apostel an ihrer Wohlfahrt nahm, und ihnen zugleich sein Vertrauen bezeugen, daß auch sie Interesse an ihm hätten. Paulus gedenkt auch der Liebe, die andere zu den Koloffern hatten, und

hebt hervor, welchen Anteil dieselben an den Fortschritten des Evangeliums und an dem Wohlergehen der Gläubigen nahmen. Markus, der sich früher von der mühevollen Arbeit des Werkes zurückgezogen hatte, empfängt hier ein Zeugnis von seiten des Apostels, und später, in 2. Tim. 4, 11, ein noch besseres, denn er hatte sich dem Apostel nützlich gemacht. So handelt die Gnade. Hier zeigt sich auch, warum seiner Zeit (Apstgsh. 15, 37—40) Barnabas so viel Interesse für Markus an den Tag gelegt hatte: er war nahe verwandt mit ihm. Dieser teure Diener Gottes war auch von Cypern. Barnabas ging dorthin und nahm Markus mit. Das Fleisch und das Judentum zeigen sich überall, und es gehört die Kraft des Geistes Gottes dazu, um uns über die Bande des Fleisches zu erheben und uns seinem Einfluß zu entziehen. — Demas empfängt kein besonderes Zeugnis; der Apostel sendet den Koloffern seine Grüße, schweigt aber über ihn selbst. Nur in dem Brief an Philemon wird er als Mitarbeiter des Apostels erwähnt; später verließ er den Apostel. Er war ein Bruder. Paulus erkennt ihn an, sagt aber nichts über ihn; er hatte nichts zu sagen. Die Worte „und Demas“, ohne weitere Hinzufügung, klingen gegenüber der sonstigen Schreibweise des Apostels sehr kalt.

Man beachte, daß der Brief an die Epheser zu gleicher Zeit geschrieben und durch denselben Tychikus gesandt wurde. Der Brief „aus Laodicäa“ (B. 16) ist, wie ich nicht bezweifle, ein von Paulus geschriebener Brief, den die Koloffser von der Versammlung in Laodicäa empfangen und aus welchem sie Nutzen ziehen sollten; vielleicht ist es der Brief an die Epheser, den er möglicherweise den Laodicäern mitgeteilt hatte. Wie dem auch sei, alles was gesagt wird, ist, daß es ein Brief war, den die Versammlung in Laodicäa in Händen hatte, jedoch keineswegs, daß derselbe unmittelbar an diese gerichtet war; eher das Gegenteil. Es ist sehr wohl möglich, daß ein Brief oder hundert Briefe von Paulus an andere geschrieben worden sind, die für die allgemeine Kirche aufzubewahren nicht in den

Absichten Gottes gelegen hat; hier aber liegt kein Beweis vor, daß ein Brief an die Laodicäer geschrieben worden ist. Tychikus war der Überbringer von zwei Briefen. Es ist möglich, daß er drei zu überbringen hatte, von denen der eine nur in einigen praktischen Einzelheiten von den anderen abwich, und der dazu dienen konnte, den Brief an die Koloffser zu bekräftigen, ohne daß er im Grunde andere göttliche Mitteilungen enthalten hätte, die für andere Zeiten dienlich sein konnten; aber ich wiederhole: nach den Worten des Apostels scheint es nicht so zu sein. Er konnte sagen: „ein Brief aus Laodicäa“, weil der Brief dort war, anstatt „ein Brief an Laodicäa“; aber es ist nicht seine gewöhnliche Ausdrucksweise. Wir haben gesehen, daß der Brief an die Epheser eine andere Mitteilung des Geistes Gottes ist, und deshalb ist er für uns aufbewahrt worden. Ob aber der Brief aus Laodicäa derselbe war, indem die Epheser ihn den dortigen Christen mitgeteilt hatten, oder ob es ein anderer Brief war, den diese den Koloffsern (einer benachbarten Versammlung) senden sollten, und der, weil er den göttlichen Offenbarungen nichts hinzufügte, nicht für uns aufbewahrt worden ist — wissen wir nicht.

Es scheint, daß die Zahl der Christen in Laodicäa nicht sehr groß war. Der Apostel grüßt die „Brüder“ daselbst. Es versammelten sich einige in dem Hause eines gewissen Nymphas; sie erhielten nicht einen besonders an sie gerichteten Brief, doch vergißt der Apostel sie nicht. Aber was er hier sagt, ist ein fast sicherer Beweis, daß er keinen Brief an sie gerichtet hat. Er würde keine Grüße an die Brüder in Laodicäa durch die Koloffser gesandt haben, wenn er zu derselben Zeit einen besonderen Brief an sie geschrieben hätte. Der Fall liegt klar genug: es gab in Laodicäa Brüder, aber nicht in großer Anzahl; auch befanden sie sich nicht in einer so bestimmt ausgeprägten Stellung, daß dieselbe Veranlassung zu einem Briefe gegeben hätte. Aber doch sollte diese kleine Versammlung in dem Hause des Nymphas nicht vergessen

werden; sie sollte Nutzen ziehen aus den Briefen, die an andere, zahlreichere Versammlungen gerichtet waren, deren Zustand einen Brief erforderlich machte oder doch Anlaß zum Schreiben gab, und diese Briefe sollten nach der Anordnung des Apostels nach Laodicäa gesandt werden.

Hinsichtlich des Briefes an die Koloffjer ist dies keine Vermutung. Der Apostel gebietet den Koloffjern ausdrücklich, den an sie gerichteten Brief in der Versammlung zu Laodicäa lesen zu lassen. In gleicher Weise sollten sie Nutzen ziehen aus dem Briefe, den die Laodicäer von irgend einer anderen Versammlung empfangen hatten. So sollten diese beiden benachbarten Versammlungen gegenseitig von den geistlichen Vergünstigungen, die ihnen zu teil wurden, genießen.

Der Apostel vergißt sogar die einzelnen nicht. Archippus empfängt eine feierliche Ermahnung, auf den Dienst zu sehen, den der Herr ihm aufgetragen hatte, und seinen Dienst zu erfüllen. — Der Apostel hatte diese Versammlungen zu Kolossä und Laodicäa nie gesehen. (Kap. 2, 1.)

Der erste Brief an die Thessalonicher

In den Briefen an die Thessalonicher finden wir den Zustand und die Hoffnung des Christen in dieser Welt in ihrer ganzen Frische — namentlich im ersten Briefe; im zweiten war es bereits nötig, jene erste Frische vor den listigen Angriffen des Feindes zu schützen. Diese beiden Briefe sind die ersten, welche Paulus schrieb, wenn wir nicht den Brief an die Galater, dessen Datum ungewiß ist, ausnehmen wollen. Schon lang mit dem Werke beschäftigt, ist der Apostel jetzt, nachdem dasselbe beträchtliche Fortschritte gemacht hat, bemüht, es vermittelst seiner Schriften zu bewahren. Diese Schriften tragen einen verschiedenen Charakter, je nach dem Zustand der Versammlungen, den die göttliche Weisheit benutzte, um in den Schriften das niederzulegen, was für alle Jahrhunderte notwendig sein würde.

Erst kürzlich bekehrt, litten die Christen zu Thessalonich viel durch Verfolgung seitens der Welt, welche die Juden an jenem Orte schon früher wider Paulus wachgerufen hatten. Glücklich über das Werk der Gnade dort und sich freuend über den Zustand seiner teuren Kinder im Glauben, dem überall, sogar seitens der Welt, Zeugnis gegeben wurde, öffnet der Apostel sein Herz; und der Heilige Geist stellt uns durch seinen Mund die Stellung des Christen auf der Erde vor Augen, welche die Quelle seiner Freude bezüglich der Thessalonicher war, und zeigt uns, was für eine Hoffnung es ist, die auf das Dasein des Gläubigen ihr Licht wirft, indem sie ihn während seines ganzen Lebens umstrahlt und seinen Pfad in der Wüste erhellt. Mit einem Wort, der christliche Charakter mit allen seinen Beweggründen und Freuden wird in diesen Briefen vor unseren Augen entfaltet, und zwar in Verbindung mit

dem Zeugnis Gottes, sowie mit der Hoffnung, die beim Ablegen dieses Zeugnisses unsere Kraft ist.

Wir wissen alle, daß uns in diesen beiden Briefen besonders die Lehre von der Ankunft Christi vorgestellt wird, welche gewöhnlich das Werk des Geistes begleitet, das unser Herz in den ersten Anfängen eines neuen Lebens an die Person Christi fesselt. Und diese Wahrheit wird hier nicht bloß äußerlich als eine Lehre entwickelt, sondern sie wird mit jeder geistlichen Beziehung unserer Seelen und mit allen Umständen des Lebens des Christen in Verbindung gebracht. Wir sind befehrt, um Jesum zu erwarten; die Freude der Heiligen über die Früchte ihrer Arbeit wird in Seiner Gegenwart genossen; bei der Ankunft Christi hat die Heiligkeit ihren ganzen Wert, indem ihr Maß in dem gesehen wird, was dann geoffenbart ist; die Ankunft Christi ist der Trost, wenn Christen sterben; sie ist das unerwartete Gericht der Welt; für die Ankunft Christi bewahrt Gott die Seinigen in Heiligkeit und ohne Tadel. Wir werden alle diese Punkte in den verschiedenen Kapiteln des ersten Briefes im einzelnen dargestellt finden. Wir deuten sie hier nur an. Im allgemeinen werden wir finden, daß die persönlichen Beziehungen der Gläubigen untereinander und zum Herrn, sowie die Erwartung Seiner Erscheinung in diesem Briefe eine in jeder Hinsicht merkwürdige und belebende Frische haben. Der Herr ist dem Herzen gegenwärtig — Er ist sein Gegenstand; und die christlichen Gefühle sprießen in der Seele auf und bringen die Früchte des Geistes reichlich hervor.

Kapitel 1. — Nur in den beiden Briefen an die Thessalonicher wird von einer Versammlung gesagt, daß sie „in Gott, dem Vater“, sei, das will sagen, sie war in dieses Verhältnis eingepflanzt, indem sie ihr sittliches Bestehen, die Art ihres Seins, darin hatte. Das Leben der Versammlung entfaltete sich in der Gemeinschaft, die aus diesem Verhältnis hervorging. Der Geist der Sohnschaft kennzeichnete dieses Leben. Mit der herzlichen Zuneigung

eines kleinen Kindes kannten die Thessalonicher den Vater. So sagt Johannes, wenn er von den Kindlein in Christo redet: „Ich schreibe euch, weil ihr den Vater erkannt habt“. Es ist die erste Einführung in die Stellung der Freiheit, in welche Christus uns versetzt hat — einer Freiheit vor Gott und in Gemeinschaft mit Ihm. Köstliche Stellung, als Kinder verbunden zu sein mit Ihm, der wie ein Vater liebt, mit all der Freiheit und zärtlichen Zuneigung dieses Verhältnisses, und zwar nach göttlicher Vollkommenheit. Denn es handelt sich hier nicht darum, die Erfahrungen Christi als Mensch hienieden auf die Bedürfnisse anzuwenden, in denen Er sie machte, (so köstlich diese Gnade auch ist,) sondern darum, daß wir eingeführt sind in den unvermischten Genuß des Lichtes und der göttlichen Gefühle, die sich in dem Charakter des Vaters offenbaren. Es handelt sich um unsere zärtliche und vertrauliche, aber auch lautere Gemeinschaft mit Dem, dessen Liebe die Quelle aller Segnungen ist. Auch zweifle ich nicht daran, daß, da die Thessalonicher unmittelbar aus dem Heidentum kamen, Paulus auf ihre Kenntniss des einen wahren Gottes, des Vaters, im Gegensatz zu ihren Götzen, hinweist.

Indem der Apostel (wie es seine Gewohnheit war) das zum Ausdruck bringt, was er hinsichtlich der Thessalonicher fühlte, in welchem Lichte sie seinem Herzen und Gemüt erschienen, spricht er weder von Gaben, wie bei den Korinthern, noch von der großen Tatsache der Erhebung des Herrn und aller Heiligen in die himmlischen Orter, wie bei den Ephesern und selbst bei den Koloffern (indem er für die letzteren das hinzufügt, was ihr Zustand erforderte); noch spricht er von der brüderlichen Zuneigung und Gemeinschaft der Liebe, welche die Philipper in ihrer Verbindung mit ihm an den Tag gelegt hatten, noch endlich von einem Glauben, wie er bei den Römern, die er noch nicht gesehen hatte, ohne seine Wirksamkeit vorhanden war, und in dessen Gemeinschaft er sich zu erquicken hoffte, indem er ihm das hinzuzufügen gedachte, was er vermöge seiner reichen Gaben ihnen mittheilen konnte.

In dem ersten Brief an die Thessalonicher finden wir das Leben des Christen selbst in seinen ersten, frischen Eindrücken, in seinen inneren Eigenschaften, wie es sich durch die Kraft des Heiligen Geistes auf der Erde offenbarte — das Leben Gottes hienieden in den Thessalonichern, deren Paulus in seinen Gebeten mit so großer Befriedigung und Freude gedenkt. Drei Haupt-Grundsätze bilden, wie der Apostel den Korinthern sagt (1. Kor. 13), das Fundament und bleiben für immer die Grundlage dieses Lebens: Glaube, Hoffnung und Liebe. Nun, diese drei waren die mächtigen und göttlichen Triebfedern des Lebens der Thessalonicher. Dieses Leben war nicht bloß eine Gewohnheit; es entsprang in seiner Tätigkeit nach außen hin der unmittelbaren Gemeinschaft mit seiner Quelle. Die Tätigkeit wurde erweckt und unterhalten durch das göttliche Leben und dadurch, daß das Auge unverrückt auf den Gegenstand des Glaubens gerichtet blieb. In der Versammlung zu Thessalonich gab es Werk und Bemühung und Ausharren. Alle diese Dinge waren nach Offenbarung 2 auch in Ephesus vorhanden. Aber hier in Thessalonich war es ein Werk des Glaubens, eine Bemühung, die durch Liebe hervorgebracht, und ein Ausharren, das durch Hoffnung genährt wurde. Glaube, Hoffnung und Liebe sind, wie wir gesehen haben, die Quellen des Christentums in dieser Welt. Das Werk, die Bemühung und das Ausharren dauerten in Ephesus fort, aber sie hörten auf, durch diese großen und mächtigen Grundsätze gekennzeichnet zu werden. Die Gewohnheit blieb, aber die Gemeinschaft fehlte. Die Gläubigen dort hatten ihre erste Liebe verlassen. Der erste Brief an die Thessalonicher ist der Ausdruck der lebendigen Kraft, in welcher die Versammlung gepflanzt wurde, Ephesus (in Dffbg. 2) dagegen der Ausdruck ihres ersten Abweichens von diesem Zustande.

Möge unser Werk ein Werk des Glaubens sein, der seine Kraft, ja sein Bestehen aus unserer Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, schöpft! Möge es jeden Augenblick

die Frucht der Verwirklichung dessen sein, was unsichtbar ist, die Frucht des Lebens, das in der Gewißheit, der unumstößlichen Gewißheit des Wortes lebt! Möge es so das Gepräge der Gnade und der Wahrheit tragen, die durch Jesum Christum geworden sind, und ein Zeugnis davon sein! Möge unsere Bemühung im Dienste aus der Liebe hervorgehen und nicht bloß verrichtet werden als eine Pflicht und Schuldigkeit, obwohl sie das ist, wenn wir anders wissen, daß der Dienst uns von Gott zugewiesen ist! Möge das Ausharren, dessen wir bedürfen, um diese Wüste zu durchschreiten, nicht bloß als eine Nothwendigkeit gefühlt werden, weil dieser Weg nun einmal vor uns liegt, sondern ein Ausharren sein, das durch die Hoffnung aufrecht gehalten wird, die sich an unser gläubiges Schauen auf Jesum knüpft und die auf Ihn wartet!

Diese drei Grundsätze: Glaube, Hoffnung und Liebe, bilden unseren Charakter als Christen*); aber dieser Charakter kann und sollte nicht in uns gebildet werden, ohne daß jene drei ihre bestimmten Gegenstände haben. Deshalb stellt der Geist diese Gegenstände hier vor uns. Sie haben einen zwiefachen Charakter: Einerseits ruht das Herz durch Glauben in Jesu, wartet auf Ihn, rechnet auf Ihn und schließt sich Ihm an in seinem Wandel. Er selbst hat hienieden gewandelt, Er vertritt uns im Himmel; Er wacht über uns als der gute Hirte, Er liebt die Seinigen, Er nährt und pflegt sie; unser Glaube und unsere Hoffnung behalten Ihn immer im Auge. Andererseits ist das Gewissen vor Gott, unserem Vater, aber nicht im Geiste der Furcht; da ist keine Ungewißheit hinsichtlich unseres Verhältnisses. Wir sind die Kinder eines Vaters, der uns vollkommen liebt; aber wir stehen vor Gott. Sein Licht hat Autorität und Macht in dem Gewissen; wir wandeln in dem Bewußtsein, daß Sein Auge auf uns gerichtet ist

*) Sie werden in den Schriften Pauli öfter gefunden, als man meint; so in 1. Thess. 5, 8 und in Kol. 1, 4. 5. In 2. Thess. 1, 3 haben wir Glauben und Liebe, aber hinsichtlich der Hoffnung bedurften die Gläubigen der Aufklärung.

— freilich in Liebe, aber auf uns gerichtet. Und das Licht macht alles offenbar. Es richtet alles, was die liebliche und friedliche Verwirklichung der Gegenwart Gottes, unsere Gemeinschaft mit Jesu, unser Vertrauen auf Ihn und die Innigkeit des Verkehrs zwischen unseren Seelen und dem Herrn irgendwie schwächen könnte. Diese beiden Grundsätze sind von großer Wichtigkeit für einen dauerhaften Frieden, für das Wachstum unserer Seelen. Ohne sie erschlafft die Seele. Der eine dieser Grundsätze hält das Vertrauen aufrecht, der andere bewahrt uns im Licht mit einem guten Gewissen. Ohne den letzten verliert der Glaube (um nicht mehr zu sagen) seine Lebendigkeit; ohne den ersten wird das Gewissen gesehlich, und wir verlieren die Kraft, das Licht und die Inbrunst des geistlichen Lebens.

Der Apostel erinnert die Thessalonicher auch an das Mittel, das von Gott angewandt worden war, um diesen gesegneten Zustand hervorzubringen, nämlich das Evangelium, das Wort, welches der Seele in Kraft und in großer Gewißheit gebracht worden war durch den Heiligen Geist. Das Wort hatte Kraft in ihrem Herzen; es kam zu ihm als das Wort Gottes. Der Geist selbst offenbarte sich in ihm, indem Er das Bewußtsein von Seiner Gegenwart hervorbrachte; und die Folge davon war die volle Gewißheit der Wahrheit in ihrer ganzen Kraft, in ihrer ganzen Wirklichkeit. Das Leben des Apostels, sein ganzes Verhalten bestätigte das Zeugnis, das er brachte, ja, es bildete einen Teil des Zeugnisses. Demzufolge (und dies ist immer der Fall) entsprach die Frucht seiner Arbeit in ihrem Charakter dem, der gearbeitet hatte: das Christentum der Thessalonicher glich demjenigen des Paulus. Es glich dem Wandel des Herrn selbst, welchem Paulus so treu nachfolgte. Es war „in vieler Drangsal“ — denn der Feind konnte ein so klares Zeugnis nicht ertragen, und Gott gewährte einem solchen Zeugnis diese Gnade — und „mit Freude des Heiligen Geistes“. Köstliches Zeugnis für die im Herzen wirkende Kraft des Geistes! Wenn es so ist, dann wird alles ein Zeugnis für andere. Die

Menschen sehen, daß es in den Christen eine Kraft gibt, von der sie nichts kennen; Beweggründe, von denen sie keine Erfahrung haben; eine Freude, über die sie spotten mögen, die sie aber nicht besitzen; ein Betragen, das sie strast, und welches sie bewundern, obwohl sie es nicht nachahmen; eine Geduld endlich, welche die Ohnmacht des Feindes im Kampf gegen eine Kraft, die alles erträgt, aus Licht stellt, und die trotz aller jener feindlichen Anstrengungen mit Freude verbunden ist. Die Menschen müssen sagen: Was soll man mit Leuten machen, die sich töten lassen, ohne daß ihre Freude vermindert wird, ja, die dabei sogar noch freudiger werden? Lassen wir sie in Ruhe, so sind sie über alle unsere Beweggründe erhaben; bedrängen wir sie, so sind ihre Seelen trotz aller unserer Angriffe mit vollkommener Freude erfüllt. Durch Marter werden sie nicht besiegt, indem sie in diesen nur einen Anlaß finden, ein noch kräftigeres Zeugnis von der Tatsache abzulegen, daß die Christen außer dem Bereich unserer Macht stehen. Herrscht Ruhe von außen, so ist das ganze Leben ein Zeugnis; der Tod, selbst unter Folterqualen, ist es noch mehr. — So ist der Christ, bei dem das Christentum in seiner wahren Kraft, in seinem regelrechten Zustande, Gott gemäß, vorhanden ist: das Wort (des Evangeliums) und die Gegenwart des Heiligen Geistes werden im Leben dargestellt in einer Gott entfremdeten Welt.

So war es bei den Thessalonichern; und die Welt wurde, gegen ihren Willen, ein weiterer Zeuge für die Kraft des Evangeliums. Ein Vorbild für die Gläubigen anderer Orte, waren die Thessalonicher ein Gegenstand der Gespräche und Unterhaltungen für die Welt, die nicht müde wurde, von dieser so neuen und wunderbaren Erscheinung zu reden — von Leuten, die alles aufgegeben hatten, was das Herz des Menschen beherrschte, alles, dem es ergeben war, und die einen einigen, lebendigen und wahren Gott anbeteten, dem übrigens das natürliche Gewissen Zeugnis gab. Die Götter der Heiden waren die Götter der Leidenschaften und nicht des Gewissens. Und das gab der Stel-

lung der Christen und ihrer Religion eine lebendige Wirklichkeit, eine Tatsächlichkeit. Sie erwarteten den Sohn Gottes aus den Himmeln.

Glücklich, fürwahr, waren diese Christen, deren Wandel und ganze Erscheinung die Welt selbst zu einer Zeugin für die Wahrheit machten, die in ihrem Bekenntnis so bestimmt, in ihrem Leben so fest waren, daß ein Apostel nicht nötig hatte, von dem zu reden, was er gepredigt hatte und was er unter ihnen gewesen war. Die Welt sprach davon für ihn und für sie.

Ich lasse einige wenige Worte über das Zeugnis selbst folgen, das, so einfach es sein mag, von großer Wichtigkeit ist und Grundsätze von großer sittlicher Tiefe enthält. Es bildet die Grundlage des ganzen Lebens, sowie all der christlichen Gefühle, die in diesem Brief zutage treten. Außerdem enthält dieser nur eine besondere Offenbarung über die Umstände (und deren Reihenfolge) bei der Ankunft Christi, um die Seinen zu sich zu rufen, sowie über den Unterschied zwischen jenem Ereignis und dem Tage des Herrn, an welchem Er erscheinen wird, um die Welt zu richten, obwohl dies letztere auf das erstere folgt. Die Worte, mit denen der Apostel das durch den treuen Wandel der Thessalonicher abgelegte Zeugnis schildert, enthalten drei Hauptgegenstände: 1. Die Gläubigen hatten die Götzenbilder verlassen, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen; 2. sie erwarteten Seinen Sohn, den Er aus den Toten auferweckt hatte, aus den Himmeln; 3. der Sohn war ein sicherer Schutz vor dem kommenden Zorn.

Eine bedeutungsvolle Tatsache, einfach, aber von unermesslicher Wichtigkeit, kennzeichnet das Christentum. Es gibt uns nämlich einen bestimmten Gegenstand, und dieser Gegenstand ist nichts Geringeres als Gott selbst. Die menschliche Natur mag die Torheit dessen, was falsch ist, wohl einsehen: wir verachten Götzen und geschnitzte Bilder. Aber wir können nicht über uns selbst hinausgehen, wir können uns selbst nichts offenbaren. Einer der be-

rühmtesten Männer des Altertums hat gesagt, daß alles gut gehen würde, wenn die Menschen nur der Natur folgten (es ist offenbar, daß der Mensch sich nicht über sie erheben kann); und er würde tatsächlich recht haben, wenn der Mensch nicht gefallen wäre. Aber von dem Menschen zu fordern, daß er der Natur folgen solle, ist ein Beweis, daß er gefallen ist, daß er sich unter den regelrechten Zustand dieser Natur erniedrigt hat. Er folgt ihr nicht in einem Wandel, der ihrer Beschaffenheit angemessen ist. Alles ist in Unordnung. Der Eigenwille reißt ihn mit sich fort und wirkt in seinen Leidenschaften. Der Mensch hat Gott verlassen und hat die Kraft und den Anziehungspunkt verloren, der ihn und alles in seiner Natur an seinem Platz erhalten würde. Der Mensch kann sich selbst nicht wiederherstellen, er kann sich selbst nicht leiten; denn, getrennt von Gott, ist nur Eigenwille da, der ihn leitet. Es gibt viele Gegenstände, die dem Wirken der Leidenschaften und des eigenen Willens Gelegenheit geben; allein es gibt keinen Gegenstand, der, als Mittelpunkt, dem Menschen eine regelmäßige, beständige und dauernde sittliche Stellung in Beziehung zu diesem Gegenstand geben könnte, sodaß sein Charakter dessen Gepräge trüge und dessen Wert entspräche. Der Mensch muß entweder einen Mittelpunkt haben, der imstande ist, ihn als geistbegabtes Wesen zu bilden, indem er ihn anzieht und seine Gefühle so in Anspruch nimmt, daß dieser Gegenstand sich in ihm abspiegelt; oder er muß im Eigenwillen handeln, und dann ist er der Spielball seiner Leidenschaften, oder als notwendige Folge der Sklave eines jeden Gegenstandes, der von seinem Willen Besitz nimmt. Ein Geschöpf, ein geistbegabtes Wesen, kann nicht bestehen, ohne einen Gegenstand zu haben. Nur Gott kann sich selbst genügen.

Das Gleichgewicht, das in dem Fehlen des Bewußtseins von gut und böse vorhanden war, ist verloren gegangen. Der Mensch wandelt nicht mehr als ein Mensch, in dessen Gedanken es nichts gibt, was außerhalb seines

regelrechten Zustandes liegt, außerhalb dessen, was er einst besaß; damals hatte er keinen Willen, oder, was auf dasselbe hinausläuft, er hatte einen Willen, der nichts anderes wünschte, als was er besaß, der aber dankbar sich alles dessen erfreute, was bereits seiner Natur angemessen war, und besonders der Gesellschaft eines ihm gleichen Wesens, einer Hilfe, die seine eigene Natur besaß und die seinem Herzen entsprach — indem er zugleich Gott für alles dankte.

Jetzt will der Mensch. Weil er das, was den Bereich seines Genusses bildete, verloren hat, gibt es in ihm eine Tätigkeit, die sucht, die unfähig geworden ist zu ruhen, ohne nach etwas Weitergehendem zu streben — eine Tätigkeit, die schon als Wille sich in einen Bereich versetzt hat, den sie nicht ausfüllt, in welchem ihr die Einsicht mangelt, um alles zu erfassen, was da ist, sowie die Kraft, um gerade das, was sie wünscht, zu verwirklichen. Der Mensch und alles, was einst sein eigen war, genügt ihm nicht mehr zum Genuß. Er bedarf noch eines Gegenstandes. Dieser Gegenstand wird entweder über oder unter dem Menschen stehen. Steht er unter ihm, so erniedrigt der Mensch sich unter sich selbst, und diese Erniedrigung ist in der That eingetreten. Er lebt sogar nicht mehr der Natur entsprechend, (wie jener Mann wollte, dessen Ausspruch ich vorhin angeführt habe,) ein Zustand, den der Apostel im Anfang des Römerbriefes mit allen Greueln wahrheitsgemäß beschrieben hat. Steht dieser Gegenstand über ihm und unter Gott, so gibt es noch nichts, um seine Natur zu beherrschen, nichts, was ihn in sittlicher Hinsicht an seinen Platz stellt. Ein gutes Wesen könnte nicht den Platz zwischen ihm und Gott einnehmen, um Gott davon auszuschließen. Erlangt aber ein böses Wesen den Platz, so wird dieses dem Menschen zu einem Gott, der den wahren Gott ausschließt und den Menschen in seiner höchsten Beziehung erniedrigt, und das ist die schlimmste aller Erniedrigungen. Auch das hat stattgefunden. Weil nun diese bösen Wesen bloß Geschöpfe sind, so können

sie den Menschen nur beherrschen durch das, was besteht, und durch das, was auf ihn wirkt, d. h. sie sind die Götter seiner Leidenschaften. Sie erniedrigen die Vorstellung von der Gottheit; sie erniedrigen das praktische Leben der Menschheit zu einer Sklaverei der Leidenschaften, (die niemals befriedigt werden und die Böses ersinnen, wenn sie durch das, was ihnen natürlich ist, übersättigt sind,) und so bleiben sie ohne Hilfsmittel. Das war in Wirklichkeit der Zustand des Menschen unter dem Heidentum.

Der Mensch, und vor allem der Mensch, der die Erkenntnis des Guten und Bösen hat, sollte Gott zu seinem Gegenstand haben, und zwar zu einem Gegenstand, der in seinem Herzen mit Freuden aufgenommen, und gegen welchen seine Liebe ausgeübt werden kann; anders ist er verloren. Das Evangelium (das Christentum) hat ihm diesen Gegenstand gegeben. Gott, der alle Dinge erfüllt, der die Quelle und der Mittelpunkt aller Segnung, alles Guten ist — Gott, der ganz Liebe ist, der alle Macht besitzt, der alles in Seiner Erkenntnis umfaßt, weil alles (ausgenommen die Abtrünnigkeit von Ihm) nur die Frucht Seines Herzens und Willens ist — Gott hat sich in Christo dem Menschen geoffenbart, damit sein Herz, mit vollkommenem Vertrauen auf Seine Güte, sich mit Ihm beschäftige, Ihn kenne, Seine Gegenwart genieße und Seinen Charakter widerspiegele.

Die Sünde und das Elend des Menschen haben nur Anlaß gegeben zu einer unendlich vollkommeneren Offenbarung dessen, was Gott ist, und der Vollkommenheit Seiner Natur in Liebe, in Weisheit und in Macht. Doch wir betrachten hier nur die Tatsache, daß Er sich selbst dem Menschen zu einem Gegenstand gegeben hat. Doch wenn auch das Elend des Menschen nur Gelegenheit gegeben hat zu einer umso bewunderungswürdigeren Offenbarung Gottes, mußte Gott selbst doch einen Gegenstand haben, der Seiner würdig war, um den Mittelpunkt Seiner Ratschlüsse zu bilden und um Sein ganzes Herz offenbaren zu können. Dieser Gegenstand ist die Herrlichkeit Seines

Sohnes — es ist Sein Sohn selbst. Ein Wesen von einer niedrigeren Natur hätte das nicht für Ihn sein können, obwohl Gott sich in Seiner Gnade an einem solchen Wesen verherrlichen kann. Der Gegenstand der Liebe und die Liebe, die hinsichtlich dieses Gegenstandes tätig ist, müssen notwendigerweise einander entsprechen. So hat Gott Seine unumschränkte und unermessliche Gnade hinsichtlich dessen geoffenbart, was am elendesten, unwürdigsten und hilfsbedürftigsten war; aber die ganze Majestät Seines Wesens, die ganze Herrlichkeit Seiner Natur hat Er in Verbindung mit einem Gegenstand entfaltet, in welchem Er Seine ganze Wonne finden und alles, was Er in der Herrlichkeit Seiner Natur ist, an den Tag legen konnte. Aber dieser Gegenstand der Wonne Gottes, des Vaters, hat als Mensch — wunderbare Wahrheit in den ewigen Ratschlüssen Gottes! — Seinen Platz genommen in dieser herrlichen Offenbarung, durch welche Gott sich Seinen Geschöpfen bekannt macht. Gott hat den Menschen hierzu verordnet und zubereitet. So kennt das durch den Geist unterwiesene Herz Gott als geoffenbart in dieser unermesslichen Gnade, in der Liebe, die von dem Throne Gottes herniedersteigt zu dem Verderben und dem Elend des Sünders. In Christo befindet er sich in der Erkenntnis und in dem Genuß der Liebe, die Gott zu Christo, dem Gegenstand Seiner ewigen Wonne, hat, zu Ihm, der würdig ist, dies zu sein — in dem Genuß der Mitteilungen, durch welche Er von dieser Liebe Zeugnis gibt (Joh. 17, 7. 8), und schließlich hat er teil an der Herrlichkeit, die der öffentliche Beweis dieser Liebe vor dem Weltall ist. Dieser letzte Teil unserer unaussprechlichen Segnung ist der Gegenstand der Mitteilungen Christi am Schluß des Evangeliums Johannes. (Kap. 14; 16 und besonders 17.)*

*) Vergleiche Sprüche 8, 30. 31 und Lukas 2, 14, wo wir lesen: „an den Menschen ein Wohlgefallen“. Es ist schön zu sehen, wie die Engel dies ohne Eifersucht feierlich verkündigen. Die in Gnade nach unten gerichtete Liebe ist groß, entsprechend dem Elend

Sobald ein Sünder bekehrt wird und dem Evangelium glaubt, und (um seinen neuen Stand vollständig darzustellen, muß ich das hinzufügen) versiegelt ist mit dem Heiligen Geiste — von diesem Augenblick an ist er (da ja der hochgelobte Herr die Erlösung bewirkt hat) dem Grundsatz seines Lebens nach in diese Stellung, in dieses Verhältnis zu Gott eingeführt. Er ist vielleicht nur ein Kind; aber der Vater, den er kennt, die Liebe, die sein Teil geworden ist, der Heiland, zu dem er aufschaut, sind dieselben, die er genießen wird, wenn er einmal erkennen wird, wie er erkannt ist. Er ist ein Christ; er ist von den Götzenbildern zu Gott bekehrt, um den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten.

Beachten wir, daß es sich hier nicht um die Macht handelt, welche bekehrt, noch um die Quelle des Lebens; davon reden andere Stellen klar und deutlich. Hier ist die Rede von dem Charakter des Lebens, wie es sich offenbart, und dieser hängt von den Gegenständen desselben ab. Das Leben äußert seine Tätigkeit und entfaltet sich in Verbindung mit seinen Gegenständen und wird dadurch charakterisiert. Die Quelle, aus welcher das Leben fließt, macht es fähig, dieselbe zu genießen; aber ein inneres Leben, das keinen Gegenstand hat, von dem es abhängt, ist nicht das Leben eines Geschöpfes. Ein solches Leben ist das Vorrecht Gottes. Das stellt die Torheit derer ans Licht, die, wie sie sagen, ein subjektives Leben haben möchten, ohne daß es einen bestimmten objektiven Charakter hat; denn dieser subjektive Zustand hängt von dem Gegenstand ab, mit welchem es beschäftigt ist. Es ist das charakteristische Kennzeichen Gottes,

und der Unwürdigkeit ihres Gegenstandes; die als Zuneigung der Seele nach oben gerichtete Liebe entspricht der Würdigkeit ihres Gegenstandes; beides sehen wir in Christo in Eph. 5, 2. In beiden Beziehungen ist in Christo das eigene Ich gänzlich aufgegeben. Er gab, nicht suchte, sich selbst. Das Gesetz nimmt das eigene Ich als Maßstab gegenüber dem Nächsten und setzt voraus, daß dieser auf demselben Boden stehe. Da gibt es keine nach unten gerichtete Liebe.

daß Er die Quelle Seiner eigenen Gedanken ist, ohne einen Gegenstand zu haben; daß Er ist und sich selbst genügt (weil Er die Vollkommenheit und der Mittelpunkt und die Quelle von allem ist,) und sich Gegenstände schafft, falls Er solche außer sich haben will. Mit einem Wort, obwohl der Mensch ein Leben von Gott empfängt, das fähig ist, Ihn zu genießen, kann doch sein sittlicher Charakter nicht in ihm gebildet werden ohne einen Gegenstand, der ihm diesen Charakter verleiht.

Nun, Gott hat sich selbst uns zum Gegenstand gegeben und hat sich in Christo geoffenbart. Wenn wir uns mit Gott, so wie Er in sich selbst ist, beschäftigen, (angenommen daß Er sich so geoffenbart hätte,) so ist dieser Gegenstand zu unermesslich. Gott also zu kennen wäre allerdings eine unendliche Freude; aber in dem, was einfach unendlich ist, fehlt etwas für ein Geschöpf, obwohl es sein höchstes Vorrecht ist, sich des Unendlichen zu erfreuen. Einerseits ist diese Freude für den Menschen notwendig, damit er an seinem Platze sei, und Gott den Seinigen in Bezug auf ihn habe; und andererseits ist sie das, was ihn so wunderbar erhöht. Es muß so sein; auch ist sie das uns gegebene, und zwar in einer unschätzbaren, innigen Vertraulichkeit uns gegebene Vorrecht, denn wir sind Kinder, und wir bleiben in Gott, und Gott in uns; aber bei alledem liegt in dem Gedanken an Gott allein etwas Niederdrückendes für das Herz. Wir lesen von „einem über die Maßen überschwinglichen, ewigen Gewicht*) von Herrlichkeit“. Es kann nicht anders sein: Seine Majestät, Seine Autorität über das Gewissen müssen aufrecht gehalten werden, wenn wir an Ihn als Gott denken. Das Herz — Gott hat es so gebildet — muß einen Gegenstand haben, der seine Gefühle nicht erniedrigt, der aber zugleich den Charakter eines Gefährten und Freundes hat, oder zu dem es wenigstens in diesem Charakter Zugang hat.

*) Gewicht und Herrlichkeit sind ein und dasselbe Wort im Hebräischen: Cabod.

Nun, das ist es, was wir in Christo, unserem theuren Heiland, besitzen. Er ist ein Gegenstand, der uns nahe ist; Er schämt sich nicht, uns Brüder zu nennen. Er hat uns Freunde genannt: alles was Er von Seinem Vater gehört hat, hat Er uns kundgetan. Werden denn durch Ihn unsere Augen von Gott abgelenkt? Im Gegentheil; in Ihm ist Gott geoffenbart, in Ihm wird sogar Gott von den Engeln gesehen. Er offenbart uns, indem Er im Schoße des Vaters ist, Seinen Gott und Vater in diesem lieblichen Verhältnis, und so wie Er selbst Ihn kennt. Und nicht allein das, sondern Er ist in dem Vater, und der Vater in Ihm, sodaß der, welcher Ihn gesehen, den Vater gesehen hat. Er offenbart uns Gott, anstatt uns von Ihm abzulenken. In Gnade hat Er Ihn schon geoffenbart, und wir warten auf die Offenbarung der Herrlichkeit in Ihm. Schon auf der Erde priesen auch die Engel, von dem Augenblick Seiner Geburt an, das Wohlgefallen Gottes an den Menschen; denn der Gegenstand Seiner ewigen Wonne war ein Mensch geworden. Und nun hat Er das Werk vollbracht, welches die Einführung anderer, die Einführung von Sündern mit Ihm in den Genuß dieser Gunst Gottes ermöglicht. Einst Feinde, „sind wir nun mit Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes“. Gott hat uns mit sich selbst versöhnt. Indem wir nun durch den Glauben Gott kennen, „bekehren wir uns von den Götzenbildern, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten“. Der lebendige und wahre Gott ist der Gegenstand unseres freudigen Dienstes. Sein Sohn, den wir kennen, und der uns kennt, der uns da haben will, wo Er selbst ist, der uns mit Seiner eigenen Herrlichkeit und Seine Herrlichkeit mit uns vereinigt hat — Er, der für immer ein verherrlichter Mensch und der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist, ist der Gegenstand unserer Erwartung. Wir erwarten Ihn aus den Himmeln, denn dort sind unsere Hoffnungen, dort ist die Stätte unserer Freude. Wir haben die Unendlichkeit eines Gottes der Liebe, die innige

Vertraulichkeit und die Herrlichkeit Dessen, der an allen unseren Schwachheiten teilgenommen und, ohne Sünde, alle unsere Sünden getragen hat. Welch ein Teil besitzen wir!

Es gibt aber noch eine andere Seite der Wahrheit. Geschöpfe sind verantwortlich; und wie groß Gottes Liebe und Geduld auch sein mögen, Er kann doch weder das Böse noch die Verachtung Seiner Autorität zulassen; wenn Er es täte, würde alles in Verwirrung und Elend enden. Gott selbst würde Seinen Platz verlieren. Es gibt ein Gericht; es gibt einen kommenden Zorn. Wir waren verantwortlich; wir haben gefehlt. Wie können wir nun Gott und den Sohn in der vorhin angeführten Weise genießen? Hier kommt die dritte Wahrheit, von welcher der Apostel spricht, zur Anwendung: „der uns errettet von dem kommenden Zorn“. Das Werk Christi hat uns vollkommen vor diesem Zorn in Sicherheit gebracht; Er nahm unseren Platz der Verantwortlichkeit auf dem Kreuze ein, um die Sünde durch Sein Opfer für uns hinwegzutun.

Das sind also die drei großen Elemente des christlichen Lebens: wir dienen dem lebendigen und wahren Gott, indem wir unsere äußeren und inneren Götzen verlassen haben; wir erwarten Jesum, um mit Ihm in die Herrlichkeit einzugehen, denn diese Erkenntnis, die wir von Gott haben, läßt uns fühlen, was diese Welt ist, und wir kennen Jesum; was endlich unsere Sünden und unser Gewissen betrifft, so sind wir vollkommen gereinigt, wir fürchten nichts. Das Leben und der Wandel der Thessalonicher waren ein Zeugnis für diese Wahrheiten.

Kapitel 2. — Nachdem der Apostel diese großen Grundsätze entwickelt hat, beruft er sich mit offenem und überströmendem Herzen auf seinen ganzen Wandel unter den Thessalonichern, welcher bewies, daß er in demselben Geiste gewandelt hatte wie auch sie, über deren Wandel er sich freute. Paulus hatte nicht andere ermahnt, während er aus ihrer Liebe für sich selbst Vorteile zog; er hatte nicht

andere ermuntert, Drangsale zu erdulden, ohne selbst den Mut zu haben, solche zu ertragen. Geschmäht und mißhandelt zu Philippi, war er in Gott voll Mut, seine Angriffe auf das Reich der Finsternis in Thessalonich zu erneuern, und zwar mit großer Tatkraft. Er hatte nicht einschmeichelnde Worte gebraucht, um sie zu gewinnen; er hatte ihnen die Wahrheit vorgestellt als einer, der selbst Gottes Knecht war. Er hatte mit seinen eigenen Händen gearbeitet, um ihnen nicht beschwerlich zu fallen. Alles war vor Gott geschehen in dem Licht und durch die Kraft des Heiligen Geistes, in einem Geist der Hingebung; und so wünschte er, daß auch sie wandeln möchten, wie er unter ihnen gewandelt hatte, wovon sie Zeugen gewesen waren — so göttlich, gerecht und untadelig; wie er sie auch mit aller Liebe und Zärtlichkeit ermahnt hatte, „würdig zu wandeln des Gottes, der sie zu Seinem eigenen Reiche und Seiner eigenen Herrlichkeit berufen hatte“.

In diesem letzten Ausdruck erkennen wir wiederum die innige persönliche Verbindung des Christen mit Gott. Er hat sein Teil an Gottes eigenem Reiche und eigener Herrlichkeit, und sein Verhalten sollte einer solchen Stellung würdig sein. Hier sehen wir die den Christen eigene Stellung in Beziehung zu Gott, wie wir in dem Vorhergehenden sein Verhältnis zu Gott und dem Herrn Jesus erblickten. —

Sodann spricht der Apostel von dem Mittel, durch das der Gläubige in diese neue Gedankenwelt eingeführt worden war: Gott hatte geredet, um sich selbst und Seine Ratschlüsse zu offenbaren. Gott hatte den Apostel mit dem Evangelium betraut (B. 4), und Paulus hatte gehandelt als in der Gegenwart Gottes und als Ihm verantwortlich. Ebenso hatten die Thessalonicher ihrerseits das Wort aufgenommen, nicht als das Wort des Paulus, sondern als das Wort Gottes selbst, das ihnen durch den Mund des Apostels mitgeteilt wurde. Es ist wichtig und auch für uns ein ernster Gedanke, daß, (hinsichtlich der Offenbarung der Kraft Gottes hienieden) obwohl das

Werk von Gott ist, die Frucht der Arbeit Seiner Knechte dem Charakter und der Tiefe dieser Arbeit entspricht. So bilden sich die Bande der Gnade und der Gemeinschaft; man versteht sich gegenseitig. Das Werk macht den Arbeiter kund. Der Arbeiter freut sich in dem, was sein Herz für die Seelen, welche die Frucht seiner Arbeit sind, begehrt hatte; und diese wissen den Wandel und das Werk des Arbeiters zu schätzen, indem sie die Kraft der Gnade in ihm, dem Mittel, sie in diese Stellung zu bringen, anerkennen; und indem so beide Teile Gott kennen, erfreuen sie sich miteinander der Gemeinschaft Seiner Gnade.

Paulus war in seiner Seele und in seinem Werke sehr nahe bei Gott. Die Thessalonicher hatten infolge dessen das Wort in derselben Kraft empfangen; und so standen sie mit dem Apostel in Gemeinschaft mit Gott gemäß dieser Kraft und dieser Innigkeit.

Wir sehen, beiläufig bemerkt, in B. 14—16 die Juden dieser Verbindung mit Gott beraubt und den Überrest des Volkes in Gnaden angenommen, aber leidend von der Feindschaft der Masse. Die Auserwählten aus den Nationen erregten ihrerseits die Feindschaft ihrer Landsleute durch das Zeugnis, welches sie wider den Fürsten dieser Welt ablegten, durch ihren christlichen Wandel sowohl als auch durch ihr Bekenntnis eines himmlischen, von der Welt verworfenen Christus. Die Religion der Juden war zu reiner Eifersucht gegen andere geworden. Der Anspruch auf den ausschließlichen Besitz religiöser Vorrechte — sehr köstlicher Vorrechte, wenn Israel sie mit Gott als ein Zeugnis Seiner Gunst genossen hätte — wurde nur zu einer Quelle des Hasses, wenn es Gott in der Fülle Seiner unumschränkten Gnade gefiel, andere zu segnen, die keinerlei Anrecht daran hatten. Durch diesen ausschließlichen Anspruch leugneten die Juden die Rechte Gottes, der sie einst als Volk erwählt hatte; sie leugneten Seine Gnade, nach welcher Er gegen Sünder handelte, und die auch für sie die Quelle besserer Segnungen hätte sein können. Inzwischen hatte aber ihre Weigerung, an dieser Gnade Gottes in

Christo teilzunehmen, den Schauplatz unserer Hoffnungen und Freuden von der Erde nach dem Himmel verlegt, wo wir den Herrn wissen, und wo Er bleiben wird, bis Er wiederkommt, um Seine Rechte an die Erde geltend zu machen. Bevor Er das aber tut, wird Er uns zu sich nehmen.

Inzwischen ist das Wort Gottes die Quelle unseres Vertrauens; es ist die Offenbarung der Herrlichkeit, der Wahrheit und der Liebe. Dieses Wort ist mächtig in denen, die da glauben. Die Juden sind beiseite gesetzt. Durch ihren Widerstand gegen die den Heiden erwiesene Gnade hatten sie eine feindselige Stellung wider den in Gnade handelnden Gott eingenommen, und der Zorn war völlig über sie gekommen; zwar war er noch nicht vollzogen, aber sie hatten sich in diese Stellung gebracht. Nicht nur hatten sie das Gesetz gebrochen, sondern auch ihre Propheten getötet, die in Gnade zu ihnen gesandt worden waren; ja, sie hatten schon den Christus Jesus, den Herrn, getötet. Unumschränkte Gnade allein konnte ein Heilmittel bringen. Dem aber widersetzten sie sich, weil Gott dieser Gnade gemäß sich in Güte gegen die Heiden erwies und ihnen, zugleich mit den Juden, bessere Vorrechte gewährte, als die von diesen verscherzten gewesen waren. Daher war schließlich der Zorn über sie, als Nation, gekommen. Die Christen standen jetzt, an Stelle der Juden, im Genuß besserer Vorrechte.

Es ist hier nicht der Platz auseinander zu setzen, wie Gott künftig mit dem Überrest Israels handeln wird. Der Apostel spricht hier von dem Volke, um zu zeigen, daß die einzigen, die jetzt mit Gott in Verbindung standen, die Christen waren — die, welche das Wort aufgenommen hatten. Die Annahme des Wortes durch den Glauben und nichts anderes war es, wodurch die Seelen wirklich in Verbindung mit Gott gebracht wurden. Erbliche Vorrechte erwiesen sich, ihrer Natur nach, als Widerstand gegen die Gnade und die göttliche Unumschränktheit, und daher gegen den Charakter und die Rechte Gottes selbst; denn

Gott ist unumschränkt, und Gott ist Liebe. Das Wort offenbart die Gnade; man gehorcht ihm, indem man ihm glaubt. Und in Verbindung mit Gott gebracht, wandelt der Christ in Seiner Gemeinschaft und in Seinen Wegen und erwartet den Sohn, in welchem Gott sich den Menschen geoffenbart hat. Das ist die Frucht dessen, was der Christ durch den Glauben empfangen hat — ein mächtiges Lebenselement und ein Licht von Gott für den Weg.

Der Apostel dankt Gott, daß es so bei den Thessalonichern war; und nachdem er diesen Punkt klar dargelegt hat, spricht er wieder von der Freude seiner Gemeinschaft mit ihnen in der Segnung, welche die Offenbarung Gottes in ihren Herzen durch das Wort ihnen gebracht hatte. Er würde sie gern gesehen haben, um diese Gemeinschaft mit ihnen von Angesicht zu Angesicht zu genießen. Aber solange die Erkenntnis Gottes nur durch das Wort erlangt wird, das heißt durch den Glauben, solange der Herr abwesend ist, bringt die Tatsache Seiner Abwesenheit noch ein anderes Ergebnis hervor, nämlich: diese Freuden sind mit Kampf verbunden; mit einem Kampf jedoch, der, obwohl das menschliche Auge eine Störung des Genusses darin erblickt, diesen nur umso süßer, umso wirklicher macht, seinen himmlischen Charakter bewahrt, und den Herrn selbst, von dem die Christen nicht getrennt werden können, zum Mittelpunkt macht. In Ihm als einem gemeinsamen Punkt vereinigen sich die Herzen in dem Bewußtsein, daß sie sich in der Wüste befinden, und daß sie einen Schauplatz und eine Zeit erwarten, wo das Böse und die Gewalt des Feindes keinen Platz mehr finden werden, sondern wo Christus alles sein wird. Freudevoller Hoffnung, heiliges Glück, mächtiges Band zwischen dem Herzen und Christo! Wenn Er einmal alles sein wird, dann wird unsere Freude völlig sein, und alle Heiligen werden daran teilhaben. Paulus hatte gewünscht, die Thessalonicher wiederzusehen, sogar zweimal, aber Satan hatte ihn verhindert. Er tröstet sich jedoch mit dem

Gedanken, daß die Zeit herannahet, wo er sich sowohl ihrer als auch seiner Arbeit unter ihnen völlig erfreuen würde, wenn er sie im vollen Besiz der Herrlichkeit sähe bei der Ankunft Jesu Christi.

Als der Apostel in Thessalonich weilte, hatte sich in ihm das christliche Leben in Liebe und Heiligkeit völlig geoffenbart. Er war unter ihnen zart gewesen, wie eine Mutter ihre eigenen Kinder pflegt, indem er bereit war, ihnen nicht nur das Evangelium, sondern auch sein eigenes Leben mitzuteilen: so teuer waren sie ihm. Zugleich war er in seinem ganzen Verhalten heilig und untadelig gewesen. Welch eine Energie des Lebens und der Liebe quillt hier durch die Kraft Gottes aus dem Herzen des Apostels hervor, ohne Rücksicht auf irgendwelche Folgen, ausgenommen die Segnung der Auserwählten und die Herrlichkeit Gottes! Das ist wahres christliches Leben. Das Herz, nicht durch Unglauben mit allerlei Überlegungen erfüllt, sondern stark im Glauben, rechnet auf Gott, um Ihm zu dienen. So ist die Liebe frei, ist außer sich für Gott, weise und nur auf das Wohl anderer bedacht. Und welche Bande werden hierdurch geknüpft! Die Verfolgung beschleunigt nur das Werk, indem sie den Arbeiter nötigt, anderswohin zu gehen, wenn er vielleicht versucht sein sollte, die Früchte seiner Arbeit in Gemeinschaft mit denen zu genießen, die durch ihn gesegnet worden sind. (Vergl. Kap. 2, 2.) Obwohl abwesend, war das Herz des Apostels doch mit den Gläubigen in Thessalonich verbunden; er dachte an seine Geliebten; er betete für sie; er dankte Gott für die ihnen verliehene Gnade, indem er ihres Antheils an der Herrlichkeit als Auserwählte Gottes freudig versichert war. (Kap. 1, 3. 4; 2, 13.)

Das Band blieb fest; und da der Weg für den Genuß persönlicher Gemeinschaft durch die List Satans augenblicklich (unter der Zulassung Gottes) versperrt war, so erhob sein Herz sich höher und suchte die völlige Befriedigung seiner christlichen Liebe in dem Gedanken an den Augenblick, wo Christus, in Seiner Macht gegenwärtig,

jedes Hindernis beseitigt und die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich Seiner Heiligen erfüllt haben würde. Dann würde Seine Liebe alle ihre gesegneten und köstlichen Früchte in ihnen getragen haben, dann würden Paulus und seine geliebten Kinder im Glauben zusammen alles das genießen, was die Gnade Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes in ihnen gewirkt hatte. Für den Augenblick nicht imstande, sie zu sehen und die Wünsche seines Herzens zu befriedigen, blickte Paulus auf jene Stunde hin. Und beachten wir, daß sein Herz, indem er dies tat, für sich selbst bereits mit jener Stunde erfüllt war. Die Kraft des Geistes, die in Übereinstimmung mit der Wahrheit handelt, leitet das Herz immer zu jener Stunde hin. Sie treibt das Herz an, inmitten dieser Welt in Liebe zu wirken, erregt dadurch den Widerstand der Finsternis dieser Welt gegen das Licht (entweder von seiten des Menschen oder des Fürsten der Finsternis) und macht uns immer das Bedürfnis nach jenem Tage des Lichtes fühlbar, wo das Böse nicht mehr gegenwärtig sein wird, um das Glück des neuen Menschen zu stören in dem Genuß des Guten, in seiner Gemeinschaft mit denen, die Gott teuer sind, und vor allem in dem Genuß der Gegenwart seines verherrlichten Heilandes, der ihn geliebt hat, und der (zur Übung seines Glaubens) jetzt für ihn verborgen ist.

Christus ist die Quelle und der Gegenstand all dieser Gefühle; Er ist es, der sie unterhält und nährt, der sie durch Seine Vollkommenheit und durch Seine Liebe stets anzieht, und der so, in den Trübsalen des christlichen Lebens, das Herz auf den Tag unserer Vereinigung mit Ihm hinlenkt, auf den Tag Seiner Ankunft, wo das Herz frei sein wird, sich ohne Unterbrechung mit allem zu beschäftigen, was uns an Ihn fesselt. Dieser Gedanke an Seine Gegenwart hat die Oberhand, wenn die göttliche Freude der Errettung in ihrer ganzen Frische das Herz erfüllt. So finden wir es hier: wir sind bekehrt, um Ihn zu erwarten (Kap. 1); wir werden die Gemeinschaft der Heiligen und die Frucht unserer Arbeit genießen, wenn

Er wiederkommt (Kap. 2); jener Tag verleiht unseren Gedanken über die Heiligkeit seine Kraft und seinen Maßstab (Kap. 3); er beseitigt den Schmerz des Herzens, der sonst den Tod der Heiligen begleiten würde (Kap. 4); und für jenen Tag werden wir bewahrt. (Kap. 5.) Das Kommen des Herrn, die Gegenwart Jesu, erfüllt daher das Herz des Gläubigen, wenn das Leben in seiner Frische hervorquillt; sie erfüllt es mit einer freudigen Hoffnung, deren Verwirklichung dort, wo alle unsere Wünsche erfüllt sein werden, vor unseren Augen glänzt.

So wurde das Band, welches Satan zu zerreißen suchte, indem er den Genuß der persönlichen Gemeinschaft verhinderte, nur umsomehr befestigt, indem es mit der Ankunft des Herrn in Verbindung gebracht wurde. Der Strom des Geistes, gegen welchen Satan diesen Damm aufwerfen durfte, konnte, obwohl aus seinem natürlichen Bett abgeleitet, nicht gehemmt werden, denn seine Wasser flossen immer; sie strömten mit Macht hervor und befruchteten alles um sich her, indem sie ihren Lauf nach jenem Meere nahmen, welches die Fülle dieser Wasser enthielt und die Quelle nährte, aus der sie entsprangen.

Beachten wir hier, daß die besonderen Früchte unserer Arbeit nie verloren sind; sie finden sich wieder bei der Ankunft Christi. Unsere höchste persönliche Freude ist die, den Herrn selbst zu sehen und Ihm gleich zu sein. Das ist das Ziel aller Heiligen; aber es gibt besondere Früchte, die mit dem Werke des Geistes in uns und durch uns in Verbindung stehen. In Thessalonich hatte die geistliche Tatkraft des Apostels eine Anzahl Seelen zu Gott und zu dem Warten auf Jesum geleitet, sowie in enge Verbindung gebracht mit ihm selbst in der Wahrheit. Diese Tatkraft sollte bei der Ankunft Christi gekrönt werden durch die Anwesenheit dieser Gläubigen in der Herrlichkeit, als Frucht seiner Bemühungen. Gott würde so die Arbeit des Apostels krönen, indem Er, durch die Anwesenheit aller dieser Heiligen in der Herrlichkeit, seiner Treue ein glänzendes Zeugnis ausstellte; und die Liebe,

die in dem Herzen des Paulus gewirkt hatte, sollte dadurch befriedigt werden, daß sie ihren Gegenstand in der Herrlichkeit und in der Gegenwart Jesu sah. Die gläubigen Thessalonicher würden seine Freude und Krone sein. Dieser Gedanke zog die Bande, die den Apostel und die Thessalonicher umschlangen, noch enger und tröstete ihn inmitten seiner Mühen und Leiden.

Kapitel 3. — Durch dieses unfreiwillige Fernbleiben des Apostels, als des Hauptarbeiters, wurden nun, ohne das Band zwischen ihm und den Jüngern zu lockern, andere Bande gebildet, welche die Versammlung befestigten und stärkten, indem die Glieder durch das, was jedes Gelenk darreichte, miteinander verbunden wurden. Dies steht im Zusammenhang (denn alle Dinge dienen schließlich nur als Werkzeuge der Macht und Weisheit Gottes) mit den Umständen, deren wichtigste Einzelheiten uns die Apostelgeschichte mitteilt. (Apostg. 17.) Nach den von den Juden hervorgerufenen Verfolgungen blieb der Apostel eine kurze Zeit zu Thessalonich und war dann genötigt, die Stadt zu verlassen und nach Beröa zu gehen. Sogar dorthin folgten ihm die Juden aus Thessalonich und beeinflussten die Beröer, sodaß die Brüder zu Beröa auf seine Sicherheit bedacht sein mußten. Die Personen, denen sie den Apostel anvertrauten, geleiteten ihn nach Athen; Silas und Timotheus blieben vorläufig in Beröa, kamen aber bald nachher auf seinen Befehl zu ihm nach Athen. Unterdessen wütete eine heftige Verfolgung gegen die Christen zu Thessalonich, einer wichtigen Stadt, in welcher, wie es scheint, die Juden bereits einen beträchtlichen Einfluß auf die heidnische Bevölkerung erlangt hatten, der durch die Fortschritte des von den Juden in ihrer Blindheit verworfenen Christentums untergraben wurde.

Als der Apostel diesen Stand der Dinge von Silas und Timotheus erfuhr, war er bekümmert wegen der Gefahr, daß seine Neubekehrten durch die sie umringenden Schwierigkeiten im Glauben erschüttert werden

könnten, da sie ja noch jung im Glauben waren. Seine Liebe ließ ihm keine Ruhe; er mußte sich mit ihnen in Verbindung setzen, und schon von Athen aus hatte er Timotheus gesandt, um Nachrichten über ihre Lage zu erhalten und um ihre Herzen zu befestigen, indem er sie daran erinnerte, daß er ihnen, als er noch bei ihnen war, diese Verfolgungen vorhergesagt hatte. Während der Abwesenheit des Timotheus verließ Paulus Athen und ging nach Korinth, wo jener ihn durch die guten Nachrichten, die er von Thessalonich brachte, wieder tröstete, sodaß er seine Arbeit zu Korinth mit neuer Kraft und neuem Mut fortsetzen konnte. (Siehe Apstgsh. 18, 5.)

Nach der Ankunft des Timotheus schrieb Paulus seinen Brief. Timotheus hatte ihn von dem guten Zustand der thessalonischen Christen benachrichtigt: daß sie den Glauben festhielten, daß sie sehr wünschten, den Apostel zu sehen, und daß sie untereinander in Liebe wandelten. Inmitten seiner Trübsale und des Widerstandes der Menschen — mit einem Wort, der Leiden des Evangeliums — wird der Geist des Apostels durch diese Nachrichten erquickt. Er selbst ist gestärkt; denn wenn der Glaube des Arbeiters das Mittel der Segnung für die Seelen und im allgemeinen der Maßstab des äußeren Charakters des Werkes ist, so ist auf der anderen Seite der Glaube der Christen, welche die Frucht seiner Arbeit sind und die dieser Arbeit entsprechen, eine Quelle der Kraft und der Ermutigung für den Arbeiter. Zugleich tragen ihre Gebete in hohem Maße zu seiner Segnung bei.

Die Liebe findet in dem geistlichen Wohl der Christen ihre Nahrung und Freude, der Glaube seine Stütze und Stärke; denn man sieht das Werk Gottes darin. „Wir leben“, sagt der Apostel, „wenn ihr feststehet im Herrn. Denn was für Dank“, fügt er hinzu, „können wir Gott für euch vergelten über all der Freude, womit wir uns euertwegen freuen vor unserem Gott?“ Ein schönes und rührendes Gemälde von der Frucht der Wirksamkeit des Geistes Gottes, welche einerseits die Seelen von dem Ver-

berben der Welt befreit und anderseits die reinsten Gefühle, die größte Selbstverleugnung für das Wohl anderer, die größte Freude an ihrem Glück hervorruft. Es war eine göttliche Freude, die vor dem Angesicht Gottes verwirklicht und deren Wert in Seiner Gegenwart geschätzt wurde durch ein geistliches Herz, das sich in dieser Gegenwart befand, und das, von seiten des Gottes der Liebe, das Mittel zu jenem Glück gewesen war.

Welch ein Band ist doch das Band des Geistes! Wie wird da die Selbstsucht vergessen, wie verschwindet sie in der Freude einer solchen Liebe! Der Apostel, belebt durch diese Liebe, die, anstatt zu ermüden, durch ihre Ausübung und durch die Freude, die sie an dem Glück anderer fand, nur zunahm, wünscht, da er durch die Thessalonicher so gestärkt wurde, umsomehr, sie wiederzusehen; doch jetzt nicht zu dem Zweck, sie zu befestigen, sondern weiter zu bauen auf dem Grunde, der schon so fest gelegt war, und ihre geistliche Belehrung zu vollenden durch die Mitteilung dessen, was noch an ihrem Glauben mangelte. Aber er war und sollte ein Arbeiter sein und nicht ein Herr (Gott läßt uns das fühlen), und er hing bezüglich seines Werkes und der Auferbauung anderer gänzlich von Gott ab. In der That vergingen Jahre, bevor er die Thessalonicher wieder sah. Er blieb eine lange Zeit in Korinth, wo der Herr ein großes Volk hatte; er besuchte Jerusalem aufs neue, dann ganz Kleinasien, wo er früher gearbeitet hatte; von da ging er nach Ephesus, wo er beinahe drei Jahre blieb; und erst danach sah er die Thessalonicher wieder, als er auf seiner Reise von Ephesus nach Korinth seinen Weg durch Mazedonien nahm, um nicht eher nach Korinth zu kommen, als bis die dortigen Gläubigen sich wieder in einem geordneten Zustand befänden.

„Gott selbst“, so drückt der Apostel seinen Wunsch und zugleich seine Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes aus, „Gott selbst richte unseren Weg zu euch.“ Sein Wunsch ist nicht unbestimmt. Er stellt es Gott als seinem Vater anheim, der Quelle aller dieser heiligen Gefühle,

Dem, der den Platz eines Vaters uns gegenüber einnimmt und alle Dinge lenkt im Blick auf das Wohl Seiner Kinder, nach jener vollkommenen Weisheit, die alle Dinge und alle Seine Kinder zugleich umfaßt. „Unser Gott und Vater selbst“, sagt der Apostel. Aber dann drängt sich ihm noch ein anderer Gedanke auf, der hiermit gewiß nicht im Widerspruch steht — denn Gott ist einer — der aber einen anderen und weniger persönlichen Charakter hat; er fügt hinzu: „und unser Herr Jesus“. Christus ist Sohn über das Haus Gottes, und es waren nicht nur Freude und Segnung und persönliche Gefühle in Betracht zu ziehen, sondern auch das Wachstum, das Wohl und die Entwicklung der ganzen Versammlung. Diese beiden Seiten des Christentums stehen sicherlich in Wechselwirkung.

Wo die Wirksamkeit des Geistes völlig und ungehindert ist, da stehen das Wohl der Versammlung und die persönlichen Gefühle miteinander in Einklang. Wenn an dem einen etwas mangelt, so benützt Gott gerade diesen Mangel, um kräftig auf die anderen zu wirken. Wenn die Versammlung als ein Ganzes schwach ist, so tritt der persönliche Glaube in besonderer Weise in Tätigkeit und stützt sich unmittelbar auf Gott selbst. Unter der Regierung Salomos gab es keine Elias und Elisä. Auf der anderen Seite besteht in der wachsamten Sorge für die Versammlung seitens derer, die von Gott damit beauftragt sind, die wahre Kraft ihrer geistlichen Verfassung; sie stärkt das Leben und weckt die geistlichen Gefühle ihrer schlummern den Glieder wieder auf. Doch diese beiden Dinge sind verschieden. Daher fügt der Apostel dem ersten Ausdruck: „unser Gott und Vater“ hinzu: „und unser Herr Jesus“, der, wie gesagt, nach Hebr. 3 Sohn über Sein Haus ist. Es ist ein Segen, daß unser Pfad von der Liebe eines Vaters abhängt, der Gott selbst ist, und der nach den zärtlichen Gefühlen handelt, welche dieser Name ausdrückt; und daß andererseits das Wohl der Versammlung von der Regierung eines Herrn wie Jesus abhängt, der sie mit einer vollkommenen Liebe liebt, und welcher, obwohl Er

einen solchen Platz eingenommen hat, doch auch der Gott ist, der alle Dinge schuf, der Mensch, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist, und für welchen die Christen die Gegenstände einer immerwährenden und treuen Sorge bilden — einer Sorge, die Er anwendet, um die Versammlung schließlich mit sich selbst in Herrlichkeit den Ratschlüssen Gottes gemäß zu vereinigen.*)

Das war also der erste Wunsch des Apostels, und wir haben gesehen, betreffs welcher Personen er diesen Wunsch hegte. Inzwischen muß er seine geliebten Thessalonicher der unmittelbaren Sorge des Herrn, von welchem er abhängig war, überlassen. (Vergl. Apstgtsch. 20, 32.) Dahin wendet sich denn auch sein Herz. Gott „richte u n s e r e n Weg zu euch. Euch aber mache der Herr völlig und überströmend in der Liebe gegeneinander und gegen alle.“ (B. 11. 12.) Und er konnte die Liebe seines Herzens zu ihnen als ein Muster dessen darstellen, was sie gegen andere fühlen sollten. Diese Kraft der Liebe hält das Herz in der Gegenwart Gottes und läßt es seine Freude finden in dem Licht Seiner Gegenwart; sie erweckt den innigen Wunsch, daß alle Heiligen sich in dieser Gegenwart befinden und für sie passend sein möchten. Denn Gott ist Liebe, und die Ausübung der Liebe in dem Herzen des Christen (die Frucht der Gegenwart und der Wirksamkeit des Geistes) ist tatsächlich die *Wirkung* der Gegenwart Gottes; und zugleich läßt sie uns Seine Gegenwart fühlen, sodaß sie uns vor Seinem Angesicht erhält und die fühlbare Gemeinschaft im Herzen bewahrt. Die Liebe mag dulden und dadurch ihre Kraft beweisen, aber hier handelt es sich um die freiwillige Ausübung der Liebe den Gegenständen gegenüber, die Gott ihr darbietet.

Weil also die Liebe die Entfaltung der göttlichen Na-

*) Es ist gut, sich hierbei zu vergegenwärtigen, daß Christus, obwohl Er Sohn über das Haus Gottes ist, als Herr nicht Herr über die Versammlung, sondern über einzelne Personen ist. Aberdies ist Er in allgemeinem Sinne *a l l e r* Herr. Doch Seine Tätigkeit im Blick auf einzelne Personen dient dem Wohle der Versammlung.

tur in uns ist und durch sie unsere Herzen in Gemeinschaft mit Gott selbst erhalten werden, so ist sie das Band der Vollkommenheit, das wahre Mittel zur Heiligkeit, falls sie echt ist. Das Herz wird, fern vom Fleische und dessen Gedanken, in dem reinen Licht der Gegenwart Gottes bewahrt, die dadurch von der Seele genossen wird. Aus diesem Grunde bittet der Apostel, in der Erwartung, daß ihnen mehr Licht gegeben werde, daß der Herr sie in der Liebe überströmend mache, um ihre Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen Seinen Heiligen. (B. 13.) Hier finden wir wieder die beiden großen Grundsätze, von denen am Ende des 1. Kapitels die Rede war: Gott in der Vollkommenheit Seiner Natur, und der Herr Jesus in der Innigkeit Seiner Verbindung mit uns — Gott indes als Vater und Jesus als Herr. Wir sind vor Gott, und Jesus kommt mit Seinen Heiligen. Er hat sie zur Vollkommenheit gebracht; sie sind bei Ihm und also vor Gott, den sie als ihren Gott und Vater kennen.

Bemerken wir auch, daß alles sich hier auf diese Hoffnung bezieht: es war eine wirkliche und gegenwärtige Erwartung. Waren sie bekehrt, so waren sie es zu dem Zweck, um Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten. Alles bezog sich auf jenen wunderbaren Augenblick, wann Er kommen würde. Es sollte dann auch offenbar werden, was Heiligkeit ist, wenn sie vor Gott stehen und die Heiligen mit ihrem Haupte vereinigt sein würden; zugleich sollten sie, wenn mit Ihm in Herrlichkeit geoffenbart, völlig die Frucht ihrer Bemühungen und den Lohn der Liebe genießen in der Freude aller derer, die sie geliebt hatten.*)

*) Die Art und Weise, wie die Schrift die Heiligkeit hienieden und das Offenbarwerden in Herrlichkeit als eine Sache zusammenfaßt, ist sehr eindrucksvoll; nur daß dann, wenn die Herrlichkeit erscheint, der Schleier weggezogen ist. Sogar Christus wurde „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geiste der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung“. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden

Die Szene, in welcher die Vollendung des Werkes zur Darstellung kommen wird, liegt hier in ihrer ganzen sittlichen Tragweite vor uns. Wir sind vor Gott, in Seiner Gegenwart, da wo die Heiligkeit in ihrem wahren Charakter geoffenbart wird; wir sind dort, um vollkommene Gemeinschaft mit Gott im Lichte zu genießen, da wo die Verbindung der Heiligkeit mit Seiner Natur und mit der Offenbarung Seiner selbst in Erscheinung tritt; so ist auch diese Offenbarung verbunden mit der Entfaltung einer Natur in uns, die uns durch die Gnade mit Ihm in Verbindung bringt.

„Tadellos“, sagt der Apostel, „in Heiligkeit“, und zwar in Heiligkeit „v o r G o t t“. Und Er ist Licht. Welch eine unaussprechliche Freude, aber auch welche Kraft liegt (durch die Gnade) für uns in dem Gedanken, daß wir schon in der Jetztzeit in unseren Herzen vor Ihm offenbar sein sollen! Aber nur die Liebe, die wir in Ihm kennen, vermag diese Wirkung in uns hervorzubringen.

Doch es heißt nicht allein: „v o r u n s e r e m G o t t“, wir fügen auch hinzu: „u n d B a t e r“. Unsere Beziehung zu Gott ist wohlgekannt und wirklich.

Sie trägt ihren besonderen Charakter; es ist eine Beziehung der Liebe. Es ist nicht eine Sache, die erworben werden muß; auch ist Heiligkeit nicht das Mittel, um sie zu erwerben. Heiligkeit ist vielmehr der Charakter unserer Beziehung zu Gott, insofern wir als Seine Kinder Seine Natur empfangen haben, sowie die Offenbarung der Vollkommenheit dieser Natur in Ihm in L i e b e. Die Liebe selbst hat uns diese Natur gegeben und uns in diese Beziehung versetzt; praktische Heiligkeit ist die Ausübung derselben in Gemeinschaft mit Gott, indem wir mit Ihm in

verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“ So auch hier: wir sollen in Liebe wandeln, um tadellos in Heiligkeit zu sein. Wir würden gesagt haben: hier auf Erden; aber nein, der Schleier wird erst weggezogen bei der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus mit allen Seinen Heiligen. In Eph. 5 wäscht der Herr uns durch das Wort, um uns als einen verherrlichten Leib ohne Flecken sich selbst darzustellen.

Seiner Gegenwart verkehren, gemäß der Liebe, die wir also kennen, d. i. Gott selbst gemäß, wie Er sich uns geoffenbart hat.

Aber das Herz ist nicht allein in dieser Freude und in dieser Vollkommenheit: es hat Mitgenossen; und vor allem nimmt Jesus selbst teil daran. Er wird kommen, Er wird gegenwärtig sein, und nicht nur Er, der das Haupt ist, sondern auch alle Heiligen mit Ihm. Das ist dann die Vollendung der Wege Gottes bezüglich derer, die Er Jesu gegeben hat. Wir werden Ihn in Seiner Herrlichkeit sehen, in der Herrlichkeit, die Er, in Verbindung mit Seinem Kommen für uns, eingenommen hat. Wir werden alle Heiligen sehen, in denen Er bewundert werden wird; und wir werden sie sehen in der Vollkommenheit, die unsere Herzen jetzt für sie wünschen.

Beachten wir auch, daß die Liebe uns über die Schwierigkeiten, die Verfolgungen und die Furcht erhebt, die der Feind hervorzurufen sucht. Wenn wir mit Gott beschäftigt, glücklich in Ihm sind, so wird der Druck dieser Leiden nicht gefühlt. Die Kraft Gottes ist im Herzen; der Wandel ist fühlbar verbunden mit der ewigen Glückseligkeit, die wir mit Ihm besitzen werden, und die Drangsal wird nur als „leicht und schnell vorübergehend“ empfunden. Und nicht allein das: wir leiden um Christi willen; es ist Freude, das mit Ihm zu tun, und die Innigkeit der Gemeinschaft mit Ihm wird darin genossen, wenn wir sie anders zu schätzen wissen, und wir sehen alles im Lichte der Herrlichkeit und der Errettung, die wir am Ende finden werden, „bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen Seinen Heiligen“.

Beim Lesen dieser Stelle muß uns auffallen, wie unmittelbar und lebendig die Ankunft des Herrn mit dem täglichen praktischen Leben verbunden wird, sodaß das vollkommene Licht jenes Tages auf den täglichen Pfad der gegenwärtigen Zeit fällt. Durch die Ausübung der Liebe sollten die Thessalonicher befestigt werden in Heiligkeit vor Gott bei der Ankunft Christi. Von einem Tage zum an-

deren wurde jenem Tage als der Vollendung und dem einzigen Ziele des gewöhnlichen täglichen Lebens hienieden entgegengeharrt. Wie brachte das die Seele in die Gegenwart Gottes! Überdies, wie ich schon angedeutet habe, lebten die Thessalonicher in einem gekannten Verhältnis zu Gott, auf welches dieses Vertrauen gegründet war. Er war ihr Vater; Er ist auch der unsrige. Das Verhältnis der Heiligen zu Jesu war ebenfalls gekannt. Die Heiligen sind „Seine Heiligen“. Sie sollen alle mit Ihm kommen. Sie sind mit Seiner Herrlichkeit verbunden. Es gibt nichts Zweideutiges in dem Ausdruck „die Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen Seinen Heiligen“. Er läßt uns an kein anderes Ereignis denken als an Seine Rückkehr in Herrlichkeit. Dann wird Er auch in Seinen Heiligen verherrlicht werden, die bereits zu Ihm gegangen sind, um für immer bei Ihm zu sein. Es wird der Tag ihrer Offenbarung wie der Seiner eigenen sein.

Kapitel 4. — Dann wendet sich der Apostel zu den Gefahren, denen die Thessalonicher ausgesetzt waren infolge ihrer früheren Gewohnheiten (die von den sie umgebenden Personen noch beibehalten wurden) — Gewohnheiten, die in unmittelbarem Widerspruch standen mit der heiligen und himmlischen Freude, wovon er gesprochen hatte. Er hatte ihnen schon gezeigt, in welcher Weise sie wandeln und Gott gefallen sollten. So hatte er selbst unter ihnen gewandelt. (Kap. 2, 10.) Er konnte sie zu dem gleichen Verhalten ermahnen mit dem ganzen Gewicht, das sein eigener Wandel ihm gab; so konnte er auch ihr Wachstum in der Liebe wünschen entsprechend der Liebe, die er zu ihnen hatte. (Vergl. Apstgsh. 26, 29.) Nichts verleiht der Ermahnung und den Worten eines Knechtes des Herrn mehr Autorität als dies.

Der Apostel beschäftigt sich hier besonders mit der Keuschheit; denn die heidnischen Sitten waren so verdorben, daß Unkeuschheit gar nicht für Sünde gehalten wurde. Es erscheint uns seltsam, daß so lebendige Christen, wie

die Thessalonicher waren, eine solche Ermahnung bedurften. Allein wir berücksichtigen nicht genügend die Macht der Gewohnheiten, in denen man aufgewachsen ist, und die gleichsam einen Teil unserer Natur und unserer Gedankenwelt ausmachen; sowie die Wirkung zweier verschiedener Naturen unter dem Einfluß jener Gewohnheiten, obwohl die Freiheit oder die Pflege, die man der einen Natur gewährt, die andere bald tötet. Aber die hier gegebenen Beweggründe zeigen, auf welch einen ganz neuen Boden bezüglich der gewöhnlichsten Sittlichkeit das Christentum unstellt. Der Leib ist für den Christen nur wie ein Gefäß, das man nach seinem Willen zu jedem beliebigen Dienste benutzt. Die Thessalonicher sollten dieses Gefäß besitzen, anstatt sich fortreißen zu lassen durch die Lüfte des Fleisches, denn sie kannten Gott. Sie sollten ihre Brüder in dieser Sache nicht hintergehen, denn der Herr würde es rächen. Gott hat uns zur Heiligkeit berufen, mit Ihm haben wir es zu tun; und wenn irgend jemand seinen Bruder verachtete, indem er dessen Charakterschwäche benutzte, um seine Rechte in dieser Hinsicht zu beeinträchtigen, so verachtete er nicht einen Menschen, sondern Gott, der selbst dessen eingedenk sein würde, und der uns auch Seinen Geist gegeben hat; und durch eine solche Handlungsweise würde man diesen Geist verachten, sowohl in sich selbst, als auch in seinem Bruder, in welchem Er ebenfalls wohnt. Der, dem auf diese Weise Unrecht getan wurde, war nicht nur der Mann eines Weibes, sondern war auch die Wohnstätte des Heiligen Geistes und sollte als solche geschätzt werden. Auf welch einen erhabenen Boden stellt das Christentum einen Menschen, und das in Verbindung mit unseren besten Gefühlen!

Hinsichtlich der brüderlichen Liebe, dieser neuen Triebfeder ihres Lebens, war es nicht nötig, die Thessalonicher zu ermahnen; Gott selbst hatte sie belehrt, und sie waren darin allen ein Vorbild. Der Apostel ermahnt sie nur, immer reichlicher darin zuzunehmen; still zu sein und mit ihren eigenen Händen zu arbeiten, auf daß sie niemandes

Schuldner seien, damit auch in dieser Beziehung der Herr verherrlicht werde.

Das waren die Ermahnungen des Apostels. Was dann weiter folgt ist eine ganz und gar neue Offenbarung zu ihrer Ermunterung und zu ihrem Trost. Wir haben gesehen, daß die Thessalonicher stets den Herrn erwarteten. Das war ihre nahe und unmittelbare Hoffnung in Verbindung mit ihrem täglichen Leben. Sie erwarteten Ihn beständig, um zu Ihm aufgenommen zu werden. Sie waren bekehrt worden, um den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten. Nun schien es ihnen (aus Mangel an Belehrung), daß die inzwischen entschlafenen Heiligen nicht bei ihnen sein würden, wenn der Herr käme, um sie aufzunehmen. Der Apostel verbreitet nun Licht über diesen Punkt und unterscheidet zwischen der *A n k u n f t* *C h r i s t i* zur Aufnahme der Seinigen und *S e i n e m* *T a g e*, der ein Tag des Gerichts für die Welt sein würde. Sie sollten bezüglich derer, die in Christo*) gestorben waren, nicht betrübt sein wie jene, die keine Hoffnung hatten. Und die Ursache, die er dafür angibt, ist ein Beweis der innigen Verbindung ihres ganzen geistlichen Lebens mit der Erwartung der persönlichen Wiederkunft Christi, um sie in die himmlische Herrlichkeit einzuführen. Indem der Apostel sie hinsichtlich ihrer Brüder, die kurz zuvor gestorben waren, tröstet, spricht er kein Wort davon, daß die Übrigbleibenden mit ihnen im Himmel wiedervereinigt werden würden. Sie werden bei dem Gedanken erhalten, daß sie während ihres Lebens stets auf den Herrn zu warten hätten, um in Sein

*) Man hat gedacht, daß der Apostel hier von denjenigen spreche, die um des Namens Jesu willen, als Märtyrer, den Tod erlitten hatten. Es mag sein, daß sie infolge der Verfolgungen gestorben waren. Aber *διὰ τοῦ Ἰησοῦ* würde eine besondere Art sein, das auszudrücken; *διὰ* mit einem Genitiv wird gebraucht, um einen Stand der Dinge, einen Zustand, in dem wir uns befinden, der uns kennzeichnet, auszudrücken.

Weil sie in Christo waren, so war ihr Hinscheiden nur ein Einschlafen, nicht ein Sterben. Sie hatten diese Stellung „durch Jesum“, nicht durch das Leiden um Seines Namens willen. (Vergl. 2. Kor. 4, 14.)

herrliches Bild verwandelt zu werden. (Vergl. 2. Kor. 5 und 1. Kor. 15.) Eine besondere Offenbarung war nötig, um sie verstehen zu lassen, daß die vorher Gestorbenen in gleicher Weise teil an jenem Ereignis haben würden. Ihr Teil würde sozusagen dem Teile Christi ähnlich sein. Er ist gestorben, und Er ist wieder auferstanden. So würde es auch mit ihnen sein; und wenn Christus wiederkommen würde in Herrlichkeit, so würde Gott sie — wie auch die anderen, die Lebenden — mit Ihm bringen.

Darauf gibt der Apostel noch einige mehr ins einzelne gehende Erklärungen über die Ankunft des Herrn in Form einer besonderen Offenbarung, indem er zeigt, auf welche Weise sie zu Ihm gelangen würden, um mit Ihm zu kommen, wenn Er erscheint. Die Lebenden werden den durch Jesum Entschlafenen durchaus nicht zuvorkommen. Der Herr selbst wird kommen als das Haupt Seines eine Zeitlang zerstreuten himmlischen Heeres, um die Seinigen zu sich zu versammeln. Er kommt mit gebietendem Zuruf. Die Stimme des Erzengels trägt diesen Ruf weiter, und die Posaune Gottes ertönt. Die Toten in Christo werden zuerst auferstehen, d. h. bevor die Lebenden aufgenommen werden. Danach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. Und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.

Auf diese Weise ist der Herr selbst aufgefahren; denn in allem sollen wir Ihm gleich sein — ein wichtiger Umstand hier. Ob verwandelt oder aus den Toten auferweckt, wir werden alle auffahren in Wolken. In Wolken ist Er aufgefahren, und also werden wir für immer bei Ihm sein.

In diesem Teil unserer Stelle, wo der Apostel die Einzelheiten unserer Aufnahme zu dem Herrn in die Luft mitteilt, wird nichts von Seinem Herniederkommen auf die Erde gesagt; es ist von unserem Hinaufgehen die Rede, (wie Er hinaufging,) damit wir bei Ihm seien, und damit wir alle zusammen zurückkehren, d. h. mit Ihm wieder-

gebracht werden. Auch teilt der Apostel in bezug auf uns nichts weiter mit, als daß wir zu dem Herrn versammelt werden, um allezeit bei Ihm zu sein. Es ist weder von Gericht noch von Offenbarwerdung die Rede, sondern nur von der Tatsache unserer himmlischen Vereinigung mit Ihm, indem wir die Erde ebenso verlassen, wie Er sie verlassen hat. Das ist sehr köstlich. Jedoch ist dieser Unterschied zu beachten: Er ging hinauf in Seinem eigenen vollen Rechte, Er stieg hinauf; was uns betrifft, so ruft Seine Stimme die Toten, und sie kommen aus dem Grabe hervor und werden, nachdem die Lebenden verwandelt sind, alle zusammen aufgenommen. Es ist eine feierliche Handlung der Macht Gottes, durch welche das Leben des Christen und das Werk Gottes besiegelt wird, und die Christen in die Herrlichkeit Christi als Seine himmlischen Genossen eingeführt werden. Herrliches Vorrecht! Kostbare Gnade! Verlieren wir diese Dinge aus dem Auge, so ist der eigentliche Charakter unserer Freude und unserer Hoffnung zerstört.

Anderere Umstände, die das Ergebnis der Offenbarwerdung Christi sind, folgen dann; aber dies ist unser Teil, unsere Hoffnung. Wir verlassen die Erde, wie Er es tat; wir werden für immer bei Ihm sein. Mit diesen Worten sollen wir uns ermuntern, wenn Gläubige sterben, d. i. in Jesu entschlafen. Sie werden mit Ihm zurückkommen, wenn Er geoffenbart werden wird, und was uns selbst betrifft, so werden wir hinweggehen, wie Er hinwegging; wir werden entweder aus den Toten auferweckt, oder wir werden verwandelt werden, um für immer bei dem Herrn zu sein.

Alles übrige bezieht sich auf Sein Regieren über die Erde — ein wichtiger Gegenstand, ein Teil Seiner Herrlichkeit, woran auch wir teil haben. Indes ist es nicht unser eigenes besonderes Teil; dieses besteht vielmehr darin, bei Ihm, Ihm gleich zu sein, und sogar, (wenn die Zeit dazu gekommen ist,) in derselben Weise wie Er diese Welt zu verlassen, die Ihn verwarf und auch uns verworfen hat.

Ich wiederhole: Verlieren wir dies aus dem Auge, so verlieren wir unser wesentliches Teil. Alles liegt in den Worten: „also werden wir allezeit bei dem Herrn sein“. Der Apostel hat hier näher erklärt, wie das stattfinden wird.*) Beachten wir hier, daß die Verse 15—18 eine

*) Vergleiche 2. Kor. 5, 1 usw. Wir haben schon die Tatsache hervorgehoben, daß die vorliegende Stelle eine neue, besondere Offenbarung ist; aber die Tragweite dieser Tatsache tritt hier hervor und beweist, daß sie von großer Wichtigkeit ist. Das Leben des Christen ist so verbunden mit dem Tage, (d. h. mit der Macht des Lebens des Lichts, von welchem Christus lebt,) und Christus, der schon in der Herrlichkeit weilt, ist so wirklich das Leben des Gläubigen, daß dieser keinen anderen Gedanken hat, als in die Herrlichkeit zu gehen mittels dieser Macht Christi, die ihn verwandeln wird. (Siehe 2. Kor. 5, 4.) Es bedurfte einer neuen Offenbarung zu den schon erhaltenen, um den Christen zu Thessalonich klar zu machen, (was ihnen noch unbekannt war,) wie die gestorbenen Gläubigen ihr Teil bei der Ankunft des Herrn nicht verlieren würden. Es würde dieselbe Macht in Wirksamkeit treten für ihre gestorbenen Leiber, wie für die sterblichen Leiber der noch lebenden Gläubigen, und alle würden zusammen aufgenommen werden. Aber da der Sieg über den Tod schon errungen, und Christus nach der Kraft der Auferstehung schon das Leben des Gläubigen war, so war es, jener Kraft entsprechend, naturgemäß, daß er ohne zu sterben in die Fülle des Lebens, mit Christo, eingehen würde. Dies war so sehr der naturgemäße Gedanke des Glaubens, daß es einer besonderen, und wie ich gesagt habe, einer den früheren hinzugefügten Offenbarung bedurfte, um zu erklären, wie die Gestorbenen ihr Teil bei der Ankunft des Herrn haben würden. Uns bietet dieser Punkt heute keine Schwierigkeit; vielmehr ist es die andere Seite dieser Wahrheit, hinsichtlich welcher bei uns ein Mangel herrscht. Dazu gehört ein viel lebendigerer Glaube, der weit mehr die Kraft des Lebens Christi und Seinen Sieg über den Tod verwirklicht. Ohne Zweifel hätten die Thessalonicher daran denken sollen, daß Christus gestorben und wieder auferstanden war, und sie hätten nicht erlauben sollen, daß die überschwengliche Kraft ihrer Freude über ihr eigenes Teil in Christo ihnen die Gewißheit des Anteils derer, die in Ihm entschlafen waren, verborgen hätte. Aber wir sehen, (und Gott ließ dieses Mißverständnis bei ihnen zu, damit wir sehen möchten,) wie das Leben, welches sie besaßen, mit der Stellung des über den Tod triumphierenden Hauptes verbunden war. Der Apostel schwächt diesen Glauben und diese Hoffnung nicht, sondern er fügt hinzu, (damit sie durch den Gedanken getröstet werden möch-

Einschaltung bilden, und daß Kapitel 5, 1 auf 4, 14 folgt, indem das 5. Kapitel uns zeigt, was der Herr tun wird, wenn Er die Heiligen mit sich bringt gemäß Kapitel 4, 14.

In dieser wichtigen Stelle finden wir also den Christen in einer Erwartung des Herrn lebend, die mit seinem täg-

ten,) daß der Sieg Christi über den Tod dieselbe Kraft haben würde für die entschlafenen wie für die lebenden Heiligen; und daß Gott sowohl jene als diese mit Jesu in Herrlichkeit wiederbringen würde, nachdem Er sie als ihr gemeinschaftliches Teil zusammen aufgenommen hätte, um für immerdar bei Ihm zu sein. Auch uns hat Gott diese Wahrheit, diese Offenbarung Seiner Macht, gegeben. Er hat Tausende entschlafen lassen, weil Er (gepriesen sei Sein Name!) noch andere Tausende zu berufen hatte; aber das Leben Christi hat Seine Kraft nicht verloren, noch die Wahrheit ihre Gewißheit. Wir, als Lebende, warten auf Ihn, weil Er unser Leben ist; wir werden Ihn in der Auferstehung sehen, wenn wir etwa sterben sollten, bevor Er kommt, uns zu holen; und die Zeit ist nahe.

Beachten wir auch, daß diese Offenbarung über die Entschlafenen der Hoffnung der Thessalonicher eine andere Richtung gab, weil sie mit großer Genauigkeit unterscheidet zwischen unserer Entrückung von hier dem Herrn entgegen in die Luft und unserer Rückkehr mit Ihm auf die Erde. Und nicht allein das, sondern sie zeigt auch, daß die Entrückung für die Christen die Hauptsache ist, während sie zugleich den zweiten Punkt bestätigt und erläutert. Es ist noch die Frage, ob die Thessalonicher diese Rückkehr mit Christo besser verstanden haben, als unsere Entrückung von hier mit allen Heiligen, um Ihm zu begegnen; sie waren sogar bei ihrer Bekehrung dahin geleitet worden, Jesum aus den Himmeln zu erwarten. Von Anfang an stand der große und wesentliche Grundsatz in ihren Herzen fest: die Person Christi war der Gegenstand der Erwartung ihres Herzens, und dadurch waren sie von der Welt getrennt. Vielleicht hatten sie irgend eine unbestimmte Vorstellung, daß sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen würden; allein wie das geschehen sollte, wußten sie nicht. Sie hatten sich jeden Augenblick für Seine Ankunft bereit zu halten, und Er und sie sollten zusammen vor dem Weltall verherrlicht werden. Das wußten sie. Es ist gleichsam die Summe der Wahrheit.

Der Apostel entwickelt hier indes mehr als einen Punkt in Verbindung mit dieser allgemeinen Wahrheit. Zunächst sagt er, daß die Gläubigen bei Christo sein würden bei Seiner Ankunft. Das ist, denke ich, nur die Hervorhebung einer Wahrheit, die sie schon besaßen, wodurch eine der kostbaren Einzelheiten derselben

lichen Leben eng verknüpft ist und dasselbe vollendet. Der Tod ist dann nur etwas Untergeordnetes; er kann stattfinden, aber er beraubt den Christen nicht seines Theils, wann sein Herr wiederkommen wird. Die eigentliche Erwartung des Christen ist gänzlich getrennt von allem, was auf die Offenbarung Christi folgt und mit der Regierung dieser Welt in Verbindung steht. Der Herr kommt persö-

etwas genauer ans Licht gestellt wird. Am Schluß des 3. Kapitels finden wir die Wahrheit (die allerdings in den Herzen der Thessalonicher noch unklar war, indem sie meinten, daß die in Christo Gestorbenen hiervon ausgeschlossen sein würden) klar ausgedrückt, daß alle Heiligen mit Jesu kommen würden — ein wesentlicher Punkt im Blick auf den Charakter unseres Verhältnisses zu Ihm. Demnach wurde Jesus erwartet; die Heiligen sollten zusammen bei Ihm sein bei Seiner Ankunft; alle Heiligen sollten mit Ihm kommen. Dies befestigte und klärte zugleich ihre Gedanken über einen schon mehr oder weniger bekannten Gegenstand. Das dann Folgende ist eine neue Offenbarung, veranlaßt durch ihren Irrtum bezüglich der Entschlafenen. Sie dachten allerdings, daß die Christen, die in Bereitschaft wären, mit Christo verherrlicht werden würden, wenn Er in diese Welt zurückkehrte; aber die Gestorbenen — waren sie bereit? Sie waren ja nicht gegenwärtig, um an der herrlichen Offenbarung Christi auf der Erde teilzunehmen. Denn die unbestimmte Vorstellung der Herzen der Thessalonicher war, wie ich nicht bezweifle, diese: Jesus wird in diese Welt zurückkommen, und die Ihn erwarten, werden dann an Seiner herrlichen Offenbarung auf der Erde teilnehmen. Nun erklärt der Apostel, daß die entschlafenen Heiligen in derselben Stellung wären wie Jesus, der gestorben war. Gott hatte Ihn nicht im Grabe gelassen, und Er würde auch diejenigen, welche (wie einst Jesus) in den Gräbern wären, nicht darin lassen; Er würde auch sie mit Ihm bringen, wenn Er in Herrlichkeit auf die Erde zurückkehren würde. Aber das war nicht alles. Das Kommen Christi in Herrlichkeit auf diese Erde war nicht die Hauptsache. Die Toten in Christo sollten auferweckt und mit den übriggebliebenen Lebenden dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft, und zwar vor Seiner Offenbarung, und dann sollten alle mit Ihm auf die Erde zurückkehren in Herrlichkeit. Und also würden sie für immer bei dem Herrn sein. Das war die Hauptsache, das Teil des Christen: nämlich für immer bei Christo und im Himmel zu wohnen. Das Teil der Gläubigen war droben, war Christus selbst, obwohl sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen würden. Für die Welt würde diese Erscheinung das Gericht bedeuten.

lich, um uns zu sich zu nehmen; Er sendet niemand. Mit vollkommener Autorität über den Tod, den Er besiegt hat, und mit der Posaune Gottes ruft Er die Seinigen aus den Gräbern zusammen; und diese gehen mit den (verwandelten) Lebenden Ihm entgegen in die Luft. Unser Weggang aus der Welt gleicht genau dem Seinigen: wir verlassen die Welt, der wir nicht angehören, um in den Himmel zu gehen. Wenn wir dort sind, haben wir unser Teil erlangt. Wir sind Christo gleich, wir sind für immer bei Ihm; aber wenn Er erscheint, wird Er die Seinigen mit sich bringen. Das war also der wahre Trost, wenn ein Christ starb; es setzte auch keineswegs die tägliche Erwartung des Herrn aus dem Himmel beiseite. Im Gegenteil, wenn die Sache so betrachtet wurde, so wurde die Erwartung nur befestigt. Der entschlafene Heilige verlor seine Rechte nicht dadurch, daß er gestorben, daß er in Jesu entschlafen war. Er sollte vielmehr der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit seines Herrn sein, wann Er kommen würde, um die Seinigen zu versammeln. Nichtsdestoweniger ist die Erde der Platz, von wo diese ausgehen, um Ihm zu begegnen. Die Toten sollten auferweckt werden — das war das erste — damit sie bereit seien, mit den anderen zu gehen; und dann sollten alle zusammen von dieser Erde entrückt werden, um mit Christo im Himmel zu sein. Dieser Gesichtspunkt ist überaus wichtig, um den wahren Charakter jenes Augenblicks, in welchem alle unsere Hoffnungen erfüllt werden, zu erfassen.

Kapitel 5. — Die Wiederkunft des Herrn in diese Welt hat also für den Gläubigen einen ganz anderen Charakter als den eines unbestimmten Wartens auf eine Zeit der Herrlichkeit. Im 5. Kapitel spricht der Apostel von dieser Wiederkunft, aber zu dem Zweck, um den Unterschied zu zeigen zwischen der Stellung der Christen und derjenigen der sorglosen und ungläubigen Bewohner der Erde. Der lebende und vom Herrn unterwiesene Christ erwartet immer seinen Herrn. Es gibt „Zeiten und Zeit-

punkte“; allein es ist nicht nötig, mit ihm darüber zu reden. Aber (und er weiß es) der Tag des Herrn wird kommen, und zwar wie ein Dieb in der Nacht, doch nicht für ihn: er ist von dem Tage; er hat teil an der Herrlichkeit, die erscheinen wird, um das Gericht über die ungläubige Welt auszuführen. Die Gläubigen sind Kinder des Lichts; und dieses Licht, welches das Gericht der Ungläubigen bedeutet, ist der Ausdruck der Herrlichkeit Gottes — einer Herrlichkeit, die das Böse nicht dulden kann und, wenn sie erscheint, es von der Erde verbannen wird. Der Christ ist von dem Tage, der die Bösen und das Böse selbst richten und von der Erde vertilgen wird. Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, und „die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters“.

Die Welt wird sagen: „Friede und Sicherheit“; sie wird in aller Sorglosigkeit an die Dauerhaftigkeit ihres Glücks und das Gelingen ihrer Pläne glauben, und der Tag wird sie plötzlich überfallen. (Bergl. 2. Petr. 3, 3.) Der Herr selbst hat es oft bezeugt. (Matth. 24, 36—44; Mark. 13, 33—36; Luk. 12, 40 usw. usw.; 17, 26 usw. usw.; 21, 35. 36.) Es ist eine höchst ernste Sache, in Offbg. 3, 3 zu sehen, daß die bekennende Kirche, die da sagt, daß sie lebe und in der Wahrheit stehe, wenn sie auch nicht den Charakter des Verderbens von Thyatira trägt, dennoch wie die Welt behandelt werden wird — wenigstens wenn sie nicht Buße tut.

Man wird sich vielleicht darüber wundern, daß der Herr von einer Zeit, wie jene sein wird, gesagt hat, daß die Menschen verschmachten werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis kommen sollen. (Luk. 21, 26.) Aber wir sehen, daß diese beiden Grundsätze, Sicherheit und Furcht, jetzt schon vorhanden sind. Fortschritte, Erfolge, die lange Fortdauer einer neuen Entwicklung der menschlichen Natur — das sind die Dinge, von welchen die reden, die über die Ankunft des Herrn spotten. Und doch bei alledem, welche eine Furcht vor der

Zukunft lastet zu gleicher Zeit auf ihren Herzen! Ich gebrauche das Wort „Grundsätze“, weil ich nicht glaube, daß der Augenblick, von dem der Herr spricht, schon gekommen ist. Aber der Schatten der kommenden Ereignisse fällt auf das Herz. Glückselig alle, die einer anderen Welt angehören!

Der Apostel wendet diesen Unterschied zwischen der Stellung der Gläubigen und der Unbefeierten — nämlich daß die ersteren von dem Tage sind, und dieser sie deshalb nicht wie ein Dieb überfallen kann — auf den Charakter und Wandel des Christen an. Weil er ein Kind des Lichtes ist, soll er als ein solches wandeln. Er lebt am Tage, obwohl alles um ihn her Nacht und Finsternis ist. Man schläft nicht am Tage. Die da schlafen, schlafen des Nachts; die da trunken sind, sind des Nachts trunken: das sind die Werke der Finsternis. Ein Christ, das Kind des Tages, soll wachen und nüchtern sein, indem er sich mit allem bekleidet, was die Vollkommenheit jenes Zustandes ausmacht, welcher seiner Stellung angehört: nämlich mit Glauben, Liebe und Hoffnung, d. i. mit Grundsätzen, die Mut einflößen und ihm Vertrauen geben, vorwärts zu eilen. Er hat den Brustharnisch des Glaubens und der Liebe; er geht daher stracks voran dem Feinde entgegen. Er hat als seinen Helm die Hoffnung dieses herrlichen Heils, welches ihm gänzliche Befreiung bringen wird, sodaß er sein Haupt ohne Furcht inmitten der Gefahr emporheben kann. Wir sehen, daß der Apostel hier die drei großen Grundsätze von 1. Kor. 13 in Erinnerung bringt, um den Mut und die Standhaftigkeit des Christen zu kennzeichnen, so wie er im Anfang seines Briefes gezeigt hat, daß sie für die Thessalonicher die Hauptquelle des täglichen Wandels bildeten. Glaube und Liebe verbinden uns naturgemäß mit Gott, so wie Er sich in Jesu geoffenbart hat; sie sind die Grundsätze der Gemeinschaft, sodaß wir mit Vertrauen auf Ihn wandeln: Seine Gegenwart gibt uns Kraft. Durch den Glauben ist Er der herrliche Gegenstand vor

unseren Augen. Durch die Liebe wohnt Er in uns und verwirklichen wir, was Er ist. Die Hoffnung richtet unsere Augen besonders auf Christum, der da kommt, um uns mit sich in den Genuß der Herrlichkeit einzuführen.

Der Apostel kann deshalb sagen: „Denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt“, (die Liebe wird durch den Glauben verstanden; man weiß was Gott will, man kennt Seine Gedanken über uns) „sondern zur Erlangung der Seligkeit“. Das ist es, was wir hoffen; und er spricht von der Seligkeit als der endlichen Befreiung „durch unseren Herrn Jesus Christus“, und fügt dementsprechend hinzu: „der für uns gestorben ist, auf daß wir, sei es daß wir wachen oder schlafen“ (d. h. bei Seiner Ankunft noch leben, oder schon gestorben sind) „zusammen mit Ihm leben“. Der Tod beraubt uns dieser Befreiung und Herrlichkeit nicht; denn Jesus ist gestorben. Der Tod ist das Mittel geworden, um sie für uns zu erwerben; und wenn wir sterben, so werden wir auch mit Ihm leben. Er ist für uns, an unserer Statt, gestorben, damit wir, was auch geschehen möge, mit Ihm leben. Alles was uns verhinderte, mit Ihm zu leben, ist aus dem Wege geräumt und hat seine Kraft für uns verloren, ja, mehr als seine Kraft verloren: es ist eine Bürgschaft für unseren ungehinderten Genuß des vollen Lebens Christi in Herrlichkeit geworden, sodaß wir einander ermuntern können, ja, noch mehr, daß ein jeder von uns den anderen erbauen kann mit diesen herrlichen Wahrheiten, durch welche Gott allem, was uns mangelt, und allen unseren Bedürfnissen begegnet. Damit (B. 10) haben wir das Ende der in Kapitel 4, 13 begonnenen besonderen Offenbarung hinsichtlich derer erreicht, die vor der Ankunft des Herrn Jesus entschlafen.

Ich möchte an dieser Stelle die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Art und Weise lenken, in welcher der Apostel in den verschiedenen Kapiteln dieses Briefes von der Ankunft des Herrn redet. Es wird uns nicht entgangen sein, daß der Geist hier die Versammlung nicht als einen Leib

darstellt. Leben ist der Gegenstand, und deshalb das Leben eines jeden Christen persönlich; gewiß ein höchst wichtiger Punkt.

Im 1. Kapitel wird die Erwartung des Herrn in einer allgemeinen Weise vorgestellt, als den Charakter eines Christen bezeichnend: die Thessalonicher waren bekehrt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten. Hier handelt es sich um den Gegenstand selbst, um die Person des Herrn. Gottes eigener Sohn wird kommen und jeden Wunsch des Herzens befriedigen. Das ist weder Sein Königtum, noch das Gericht, noch selbst die Ruhe. Es ist der Sohn Gottes, und dieser Sohn Gottes ist Jesus, auferweckt aus den Toten, der uns errettet von dem kommenden Zorn; denn der Zorn kommt. Jeder Gläubige erwartet deshalb für sich selbst den Sohn Gottes; er erwartet Ihn aus den Himmeln.

Im 2. Kapitel ist es die Vereinigung mit den Heiligen, die Freude in den Heiligen bei der Ankunft Christi, die der Apostel hervorhebt.

Im 3. Kapitel handelt es sich mehr um die Verantwortlichkeit, um eine Verantwortlichkeit zwar in Freiheit und Freude, aber doch um eine Stellung vor Gott in Verbindung mit dem Wandel und dem Leben des Christen hienieden. Die Erscheinung des Herrn bildet den Maßstab und die Prüfungsstunde der Heiligkeit. Das Zeugnis, welches Gott diesem Leben dadurch ausstellt, daß Er ihm seinen naturgemäßen Platz gibt, wird offenbar werden, wenn Christus mit allen Seinen Heiligen offenbart wird. Hier ist es nicht Sein Kommen für uns, sondern Sein Kommen mit uns. Diese Unterscheidung zwischen den beiden Ereignissen findet sich überall. Was irgend sich auf die Verantwortlichkeit bezieht, wird für die einzelnen Christen wie für die Versammlung immer mit der Erscheinung des Herrn in Verbindung gebracht, unsere Freude dagegen mit Seinem Kommen zu unserer Aufnahme. In den

drei ersten Kapiteln haben wir also zunächst die Erwartung des Herrn in Person, die Erwartung des Sohnes Gottes aus den Himmeln, dann die Liebe, die bei Seiner Ankunft bezüglich anderer ihre Befriedigung findet, und schließlich die Heiligkeit in ihrem vollen Werte und ihrer vollen Entfaltung bei Seiner Ankunft.

Im 4. Kapitel wird uns nicht die Verbindung des Lebens mit dessen völliger Entfaltung in unserer tatsächlichen Vereinigung mit Christo vor Augen gestellt, sondern der Sieg über den Tod, (der dieser Vereinigung nicht im Wege steht,) und zugleich die Stärkung und Befestigung der Hoffnung auf unsere gemeinsame Entrückung von hier, ähnlich derjenigen des Herrn Jesus, um für immer bei Ihm zu sein.

Die den Brief beschließenden Ermahnungen sind kurz. Das mächtige Wirken des Lebens Gottes in jenen teuren Jüngern machte Ermahnungen verhältnismäßig wenig notwendig. Doch sind sie immer gut. Es gab nichts zu tadeln unter ihnen. Glücklicher Zustand! Sie waren vielleicht nicht hinreichend unterwiesen für eine weitgehende Entfaltung der Lehre (der Apostel hoffte, sie zu diesem Zweck zu sehen); allein es war genug Leben vorhanden, ihr persönliches Verhältnis zu Gott war hinreichend wahr und wirklich, um sie auf diesem Boden zu erbauen. Dem, der hat, wird mehr gegeben werden. Der Apostel konnte sich mit ihnen freuen, ihre Hoffnung befestigen und ihr einige Einzelheiten als eine Offenbarung von Gott hinzufügen. Die Versammlung hat zu allen Zeiten Nutzen daraus gezogen.

In dem Briefe an die Philipper sehen wir, wie das Leben im Geiste sich über alle Umstände erhebt als Frucht einer langen Erfahrung der Güte und Treue Gottes, und dadurch seine merkwürdige Kraft in dem Apostel erweist, wenn die Hilfe der Gläubigen ihm fehlte und er selbst in Bedrängnis war und sein Leben nach vierjähriger Gefangenschaft von seiten eines grausamen Tyrannen bedroht wurde. Inmitten solcher Umstände entscheidet er

selbst sein Los den Interessen der Versammlung entsprechend. In solcher Lage kann er den Gläubigen zurufen, sich allezeit in dem Herrn zu freuen. Christus ist alles für ihn; zu leben ist für ihn Christus, zu sterben Gewinn, alles vermag er durch Den, der ihn kräftigt. Das hatte er gelernt. Bei den Thessalonichern sehen wir die Frische der Quelle in der Nähe ihres Ursprungs, die Kraft des ersten Lebens=Frühlings in der Seele des Gläubigen, der die ganze Schönheit, Reinheit und Frische seines ersten Grüns zeigte unter dem Einfluß der Sonne, die über den Thessalonichern aufgegangen war und den Saft des Lebens emporsteigen ließ — ein Frühling, dessen erste Triebe noch nicht gelitten hatten durch die Berührung mit der Welt oder durch eine Schwächung des Hinschauens auf die unsichtbaren Dinge.

Der Apostel wünschte, daß die Jünger die erkennen möchten, die unter ihnen arbeiteten und sie in Liebe leiteten und zurechtwiesen, und daß sie dieselben über die Maßen in Liebe achten möchten um ihres Werkes willen. Das Wirken Gottes zieht immer eine von dem Heiligen Geist geleitete Seele an und fordert ihre Aufmerksamkeit und Achtung; auf dieser Grundlage baut der Apostel seine Ermahnung auf. Es ist hier nicht von einem Amt die Rede (wenn es überhaupt ein solches gab), sondern von dem Werke, durch welches das Herz angezogen und gefesselt wurde. Die unter den Thessalonichern arbeiteten sollten als solche gekannt sein: das geistlich gesinnte Herz erkannte diese Wirksamkeit Gottes an. Liebe, Hingebung, das Befriedigen der Bedürfnisse der Seelen, Geduld in deren Behandlung von seiten Gottes — alles das empfiehlt sich dem Herzen des Gläubigen, und es preist Gott für die Sorge, die Er Seinen Kindern widmet. Gott wirkte in dem Arbeiter und in den Herzen der Gläubigen. Sein Name sei gepriesen, daß dies ein stets bleibender Grundsatz ist, dessen Kraft auch nie abnimmt!

Derselbe Geist brachte auch Frieden untereinander hervor — eine Gnade von hohem Werte. Wenn die Liebe

das Werk Gottes in dem Arbeiter anerkannte, so achtete sie auch den Bruder als in der Gegenwart Gottes; der Eigenwille war dann nicht wirksam. Diese Verleugnung des eigenen Willens und dieses praktische Bewußtsein von der Wirksamkeit und der Gegenwart Gottes gibt auch Kraft, die Unordentlichen zurechtzuweisen, die Kleinmütigen zu trösten, sich der Schwachen anzunehmen und gegen alle langmütig zu sein. Der Apostel ermahnt die Thessalonicher dazu. Die Gemeinschaft mit Gott gibt uns Kraft zu diesem Werke, und Sein Wort leitet uns darin. Keinesfalls sollten sie Böses mit Bösem vergelten, sondern allezeit dem Guten nachstreben gegeneinander und gegen alle. Dieses ganze Verhalten hängt ab von der Gemeinschaft mit Gott, von dem Bewußtsein Seiner Gegenwart, die uns über das Böse erhebt. Gott ist über dasselbe erhaben in Liebe, und wir können es sein, wenn wir mit Ihm wandeln.

Das waren die Ermahnungen des Apostels, um das Verhalten der Thessalonicher anderen gegenüber zu leiten. Was ihren persönlichen Zustand betraf, so sollten Freude, Gebet, Danksgiving in allen Dingen sie kennzeichnen. Hinsichtlich der öffentlichen Wirkungen des Geistes in ihrer Mitte waren die Ermahnungen des Apostels an diese einfachen und glücklichen Christen ebenfalls kurz. Sie sollten weder die Tätigkeit des Geistes in ihrer Mitte hindern, (denn das ist die Bedeutung der Worte: „löschet den Geist nicht aus“,) noch das verachten, was Er ihnen selbst durch den Mund des einfachsten sagen würde, wenn es Ihm gefallen sollte, ihn zu benutzen. Waren sie geistlich, so konnten sie alles prüfen; sie sollten deshalb nicht alles annehmen, was sich ihnen darböte, wenn es selbst in dem Namen des Geistes geschähe, sondern alles prüfen. Sie sollten das Gute festhalten; wer durch den Glauben die Wahrheit des Wortes aufgenommen hat, ist nicht wankelmütig. Man bleibt nicht immer beim Lernen der Wahrheit dessen, was man von Gott gelernt hat. Was das Böse betraf, so sollten sie sich von aller Art desselben fern-

halten. So lauteten die kurzen Ermahnungen des Apostels an diese Christen, die sein Herz so sehr erfreuten. Wahrlich, es ist ein schönes Gemälde eines christlichen Wandels, das wir hier in den Mitteilungen des Apostels in so lebendigen Zügen dargestellt finden. Er schließt seinen Brief, indem er sie dem Gott des Friedens befehlt, auf daß sie untadelig bewahrt bleiben möchten bis zur Ankunft des Herrn Jesus.

Nach einem Briefe wie dieser lag es nahe, daß das Herz des Apostels auf den Gott des Friedens gelenkt wurde; denn wir genießen Frieden in der Gegenwart Gottes, nicht nur Frieden des Gewissens, sondern auch Frieden des Herzens.

Im ersten Teil unseres Briefes haben wir die Thätigkeit der Liebe im Herzen gefunden, mit anderen Worten: Gott gegenwärtig und handelnd in uns, die wir zugleich als Teilhaber der göttlichen Natur betrachtet werden, welche die Quelle jener Heiligkeit ist, die in ihrer ganzen Vollkommenheit vor Gott geoffenbart werden wird bei der Ankunft Jesu mit allen Seinen Heiligen. Hier ist es der Gott des Friedens, von welchem der Apostel die Erfüllung dieses Werkes erwartet. Dort war es die Wirksamkeit eines göttlichen Grundsatzes in uns, eines Grundsatzes, der mit der Gegenwart Gottes und unserer Gemeinschaft mit Ihm in Verbindung steht. Hier ist es die vollkommene Ruhe des Herzens, in welchem Heiligkeit wohnt. Wenn das Herz keinen Frieden hat, so hat das seinen Grund in der Wirksamkeit der Leidenschaften und des Willens, die durch das Gefühl unserer Ohnmacht, sie befriedigen oder auch nur teilweise befriedigen zu können, verstärkt wird. Aber in Gott ist alles Friede. Er kann in Liebe wirken; Er kann sich verherrlichen, indem Er schafft was Er will; Er kann in Gericht handeln, um das Böse, das vor Seinen Augen ist, hinwegzutun. Aber Er ruht immer in sich selbst und kennt sowohl vom Guten wie vom Bösen das Ende von Anfang an; Ihn erschüttert nichts. Wenn Er das Herz erfüllt, so teilt Er uns diese

Ruhe mit. Wir können in uns selbst nicht ruhen; wir können die Ruhe des Herzens nicht finden in der Thätigkeit unserer Leidenschaften — mögen diese ohne einen Gegenstand sein, der sie erregt, oder einen Gegenstand haben, auf den sie gerichtet sind — noch können wir ruhen in der zerreißen- und zerstörenden Kraft unseres eigenen Willens. Wir finden unsere Ruhe in Gott; nicht eine Ruhe, die eine Folge der Ermüdung ist, sondern die Ruhe des Herzens im Besitz alles dessen, was wir begehren, und dessen, was selbst unsere Wünsche bildet und sie völlig befriedigt. Wir finden diese Ruhe im Besitz eines Gegenstandes, über den das Gewissen uns nichts vorzuwerfen, sondern nur zu schweigen hat, in der Gewißheit, daß es das höchste Gut ist, dessen das Herz sich erfreut, die höchste und alleinige Autorität, deren Willen es folgt; und dieser Wille ist Liebe gegen uns. Gott teilt Ruhe und Frieden mit. Er wird nie der Gott der Freude genannt. Sicherlich gibt Er uns Freude, und wir sollen uns freuen; aber die Freude schließt etwas von Überraschung, von Unerwartetem, Außergewöhnlichem in sich, wenigstens im Gegensatz zu und infolge von etwas Schlimmem. Der Friede, den wir besitzen, das was uns befriedigt, enthält nichts derartiges, hat nichts, das im Gegensatz zu ihm steht, nichts Beunruhigendes. Er ist tiefer, vollkommener als die Freude. Er ist mehr die Befriedigung einer Natur in dem, was ihr völlig entspricht und worin sie sich entfaltet, ohne daß irgend ein Gegensatz notwendig wäre, um die Befriedigung eines Herzens zu erhöhen, das nicht alles hat, was es wünscht oder zu genießen vermag.

So ruht, wie schon gesagt, Gott in sich selbst; Er ist diese Ruhe für sich selbst. Er gibt uns diesen vollkommenen Frieden und ist selbst dieser Friede für uns. Da das Gewissen vollkommen ist durch das Werk Christi, welcher Frieden gemacht und uns mit Gott versöhnt hat, so findet die neue Natur — und folglich das Herz — ihre vollkommene Befriedigung in Gott; der Wille schweigt, und dem Herzen bleibt nichts mehr zu wünschen übrig.

Nicht nur daß Gott unseren Wünschen begegnet, Er ist auch die Quelle neuer Wünsche für den neuen Menschen durch die Offenbarung Seiner selbst in Liebe.*) Er ist sowohl die Quelle dieser Natur als auch ihr unendlicher Gegenstand, und das in Liebe. Es ist Sein Teil, dies zu sein. Es ist mehr als Schöpfung; es ist Versöhnung, die mehr ist als Schöpfung, weil es in ihr mehr Entfaltung der Liebe, d. h. Entfaltung Gottes gibt; und so kennen wir Gott. Das ist es, was Er wesentlich in Christo ist. In den Engeln verherrlicht Er sich in der Schöpfung; sie sind uns an Kraft überlegen. In den Christen verherrlicht Er sich in der Versöhnung, um sie zu Erstlingen Seiner neuen Schöpfung zu machen, wenn Er alle Dinge im Himmel und auf Erden durch Christum versöhnt haben wird. Daher steht geschrieben: „Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen!“ Sie haben Seine Natur und Seinen Charakter.

In diesen Beziehungen zu Gott entfaltet sich die Heiligung, oder vielmehr Gott entfaltet in diesen Beziehungen zu uns, in Frieden, in Seiner Gemeinschaft, die Heiligung, d. i. unsere innere Gleichförmigkeit in Gefühlen und Verständnis (und folglich auch in unserem äußeren Verhalten) mit Ihm und Seinem Willen. „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig.“ Möchte nichts in uns sein, das sich diesem segensreichen, wohlthuenden Einfluß des Friedens, den wir in Gemeinschaft mit Gott genießen, entzieht! Möchte keine Macht und keine Kraft in uns etwas außer Ihm anerkennen! Möchte Er in allen Dingen unser Alles sein, sodaß nur Er in unserem Herzen regiere! Er hat uns in Christo und durch Sein Werk völlig an diesen Platz der Segnung gebracht. Es gibt nichts zwischen uns und Gott als die

*) Daher gibt es in dem himmlischen Genuß Gottes keine Ermüdung. Das Gegentheil ist der Fall; denn Er, der der unendliche Gegenstand des Genusses ist, ist auch die unendliche Quelle und Kraft der Fähigkeit zu genießen, obwohl wir genießen als empfangende Geschöpfe.

Ausübung Seiner Liebe, den Genuß unseres Glückes und die Anbetung unserer Herzen. Wir sind vor Ihm der Beweis, das Zeugnis und die Frucht der Erfüllung alles dessen, was Er für das Kostlichste hält, was Ihn vollkommen verherrlicht hat, und worin Er Seine Wonne findet; wir sind der Beweis, das Zeugnis von der Herrlichkeit Dessen, der dies alles erfüllt hat, nämlich Christi und Seines Werkes. Wir sind die Frucht der durch Christum vollbrachten Erlösung und die Gegenstände der Befriedigung, die Gott in der Ausübung Seiner Liebe fühlen muß.

Ein in Gnade geoffenbarter Gott ist der Gott des Friedens für uns; denn hier findet die göttliche Gerechtigkeit ihre Befriedigung und die Liebe ihre vollkommene Ausübung.

Dann bittet der Apostel, daß Gott in diesem Charakter in uns wirken möge, damit alles in uns Ihm entspreche, der sich uns also geoffenbart hat. Nur an dieser Stelle wird die Teilung des Menschen in „Leib, Seele und Geist“ gemacht. Der Zweck ist gewiß nicht, den Gegenstand metaphysisch (übersinnlich) darzustellen, sondern um den Menschen in allen Teilen seines Wesens zu bezeichnen: 1. das Gefäß, den Ausdruck dessen, was er ist, 2. die natürlichen Empfindungen seiner Seele, 3. die höheren Wirkungen seines Geistes, durch welche er über den Tieren und in einer bewußten geistigen Beziehung zu Gott steht. Möge Gott in einem jeden dieser Teile als die bewegende Kraft, als Quelle und Führer erfunden werden!

Im allgemeinen werden die Wörter „Seele“ und „Geist“ gebraucht, ohne einen Unterschied zwischen ihnen zu machen; denn die Seele des Menschen ist ganz verschieden von der der Tiere gebildet worden, indem Gott den Odem (Geist) des Lebens in die Nase des Menschen hauchte und ihn auf solche Weise zu einer lebendigen Seele gestaltete. Daher genügt es, in bezug auf den Menschen von Seele zu reden, das andere wird dabei vorausgesetzt. Oder wenn man in diesem Sinne von Geist spricht,

so wird der höhere Charakter seiner Seele damit bezeichnet. Auch das Tier hat seine natürlichen Empfindungen und eine lebendige Seele: es beweist Anhänglichkeit, kennt die Personen, die ihm Gutes tun, widmet sich seinem Herrn, liebt ihn und kann sogar sein Leben für ihn lassen. Allein es hat nicht das, was in Verbindung mit Gott stehen kann (was sich Ihm leider auch in Feindschaft zu widersetzen vermag), was sich mit Gegenständen außerhalb seiner eigenen Natur, als Herr über andere, beschäftigen kann.

Der Heilige Geist will also, daß der mit Gott versöhnte Mensch in allen Teilen seines Wesens dem Gott gewidmet sei, der ihn in Verbindung mit sich gebracht hat durch die Offenbarung Seiner Liebe und durch das Werk Seiner Gnade, und daß nichts in dem Menschen einem Gegenstand Einfluß gestatte, der niedriger steht als die göttliche Natur, deren er theilhaftig ist; sodaß er also untadelig bewahrt werde bei der Ankunft Christi.

Beachten wir hier, daß es durchaus nicht unter der neuen Natur in uns ist, unsere Pflichten in all den verschiedenen Verhältnissen, in welche Gott uns gestellt hat, treu zu erfüllen, sondern daß es ihr im Gegenteil völlig entspricht. Was uns not tut ist, Gott in diese Verhältnisse hineinzubringen, Seine Autorität, sowie das Verständnis, das durch sie mitgeteilt wird. Deshalb werden die Männer ermahnt, bei ihren Weibern zu wohnen „gemäß der Erkenntnis“ oder der Einsicht; d. h. nicht nur mit menschlichen und natürlichen Gefühlen (die, wie die Dinge einmal liegen, durch sich selbst nicht einmal imstande sind, den ihnen gebührenden Platz zu behaupten), sondern als vor Gott und in dem Bewußtsein Seines Willens. Es ist möglich, daß Gott uns, in Verbindung mit dem außergewöhnlichen Werk Seiner Gnade, beruft, uns diesem Werke gänzlich zu widmen; sonst aber wird der Wille Gottes in den Verhältnissen erfüllt, in die Er uns gestellt hat, und göttliche Einsicht und Gehorsam gegen Gott treten in diesen Verhältnissen zutage. Schließlich weist der Apostel

darauf hin, daß Gott uns zu diesem Leben der Heiligkeit vor Ihm berufen hat; Er ist treu, und Er wird es erfüllen. Möge Er uns befähigen, Ihm anzuhängen, damit wir es verwirklichen!

Beachten wir hier wieder, wie auf die Ankunft Christi hingewiesen und die Erwartung dieser Ankunft als etwas von dem christlichen Leben Untrennbares vorgestellt wird. „Tadellos“, heißt es, „bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.“ Das Leben, das sich hienieden in Gehorsam und Heiligkeit geoffenbart hat, begegnet dem Herrn bei Seiner Ankunft; von dem Tode ist nicht die Rede; das Leben, das wir gefunden haben, soll tadellos sein, wenn Er erscheint. Der Mensch, in jedem Teile seines Wesens von diesem Leben beseelt, wird tadellos erfunden werden, wenn Jesus kommt. Der Tod ist besiegt (noch nicht vernichtet): ein neues Leben ist unser. Dieses Leben und der Mensch, der durch dieses Leben lebt, werden sich mit ihrem Haupte und ihrer Quelle in der Herrlichkeit befinden. Dann wird die Schwachheit, die mit seinem gegenwärtigen Zustand verbunden ist, verschwinden. Das Sterbliche wird vom Leben verschlungen werden; das ist alles. Wir sind Christi; Er ist unser Leben. Wir erwarten Ihn, damit wir bei Ihm seien, und damit Er alle Dinge in der Herrlichkeit vollkommen mache.

Untersuchen wir hier auch ein wenig, was diese Stelle uns hinsichtlich der Heiligung lehrt. Diese steht zwar in Verbindung mit einer Natur, aber sie ist auch mit einem Gegenstand verknüpft; und hinsichtlich ihrer Verwirklichung hängt sie von der Wirksamkeit eines Anderen, nämlich Gottes selbst, ab und ist auf ein vollkommenes, schon vollbrachtes Werk der Versöhnung mit Gott gegründet. Insofern sie nun auf eine vollbrachte Versöhnung gegründet ist, in die wir durch das Empfangen einer neuen Natur eintreten, betrachtet die Schrift die Christen als schon vollkommen geheiligt in Christo. Die Heiligung wird praktisch hervorgebracht durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der, indem Er uns diese neue Natur mit-

teilt, uns als Wiedergeborene gänzlich von der Welt trennt und für Gott absondert. Es ist wichtig, diese Wahrheit festzuhalten und klar und bestimmt auf diesem Boden zu stehen; anders wird die praktische Heiligung bald von jener neuen Natur, die der Gläubige empfängt, getrennt und ist nichts anderes als die Verbesserung des natürlichen Menschen; und dann ist sie nur gesetzlich. Der Christ, obschon der Versöhnung theilhaftig geworden, versinkt dadurch wieder in Zweifel und Ungewißheit; denn obwohl er gerechtfertigt ist, wird er doch nicht als für den Himmel fähig geachtet. Diese Befähigung macht man von seinen Fortschritten abhängig, sodaß die Rechtfertigung keinen Frieden mit Gott gibt. Die Schrift aber sagt: „Dank sagend dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte“. Es gibt allerdings Fortschritte, allein sie werden in der Schrift nicht mit dem Fähigsein für den Himmel verbunden. Der Räuber am Kreuz war fähig für das Paradies und ging hinein. Dieses Fähigsein von den Fortschritten des Gläubigen abhängig zu machen, ist eine Schwächung, um nicht zu sagen eine Vernichtung des Erlösungswerkes, oder richtiger der Würdigung desselben in unseren Herzen durch den Glauben.

Wir sind also geheiligt (so spricht die Schrift sehr häufig) durch Gott, den Vater, durch das Blut und das Opfer Christi und durch den Geist; d. h. wir sind für Gott abgesondert, persönlich und auf ewig. Von diesem Gesichtspunkt aus stellt das Wort die Rechtfertigung als eine Folge der Heiligung dar, als eine Sache, in welche wir durch diese eintreten. Als Sünder in der Welt von Gott ergriffen, sind wir durch den Heiligen Geist abgesondert, um uns der ganzen Tragweite des Werkes Christi nach den Ratschlüssen Gottes, des Vaters, zu erfreuen — abgesondert ohne Zweifel durch die Mitteilung eines neuen Lebens, aber durch diese Absonderung in den Genuß von allem versetzt, was Christus für uns erworben hat. Ich sage nochmals: Es ist sehr wichtig, diese Wahrheit fest-

zuhalten, sowohl um der Ehre Gottes als auch um unseres eigenen Friedens willen; aber der Geist Gottes betrachtet sie in unserem Briefe nicht von diesem Gesichtspunkt aus. Er spricht vielmehr von der praktischen Verwirklichung dieses Lebens der Absonderung von der Welt und vom Bösen. Er spricht von der göttlichen Entfaltung dieses Lebens in dem inneren Menschen, durch welche die Heiligung zu einem wirklichen und bewußten Zustand der Seele gemacht wird, zu einem Stande praktischer Gemeinschaft mit Gott, gemäß der neuen Natur und der Offenbarung Gottes, mit der diese Natur in Verbindung steht.

In dieser Hinsicht finden wir wohl ein Lebenselement, das in uns wirkt — das, was man einen subjektiven Zustand nennt; aber es ist unmöglich, diese Wirksamkeit in uns, diesen subjektiven Zustand, von einem Objekt, einem Gegenstand, zu trennen, (der Mensch würde Gott sein, wenn das der Fall sein könnte,) und folglich ebenso wenig von einer beständigen Thätigkeit Gottes in uns, die uns mit jenem Gegenstand, der Gott selbst ist, in Gemeinschaft erhält. Demgemäß vollzieht sich die Heiligung durch die Wahrheit, mittels des Wortes, sei es im Anfang in der Mitteilung des Lebens oder nachher in den Einzelheiten unseres ganzen Pfades. „Heilige sie durch die Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit.“

Der Mensch hat sich, wie wir wissen, selbst herabgewürdigt. Er hat sich den Lüsten des tierischen Theiles seines Wesens als Sklave ergeben. Doch wie ist das geschehen? Indem er sich von Gott entfernt hat. Gott heiligt den Menschen nicht getrennt von der Erkenntnis Seiner selbst und indem Er ihn in gewisser Entfernung von sich läßt, sondern dadurch, daß Er ihm eine neue Natur verleiht, die zur Heiligung fähig ist, und indem Er dieser Natur (die anders nicht bestehen kann) einen Gegenstand gibt; und dieser Gegenstand ist Er selbst. Er macht den Menschen nicht unabhängig, wie er gern sein möchte. Der neue Mensch ist der abhängige Mensch; in der Abhängigkeit besteht seine Vollkommenheit. Jesus Christus hat in

Seinem Leben ein Beispiel davon gegeben. Der neue Mensch ist ein abhängiger Mensch nach seiner inneren Neigung; er wünscht abhängig zu sein, er freut sich darüber und kann ohne diese Abhängigkeit nicht glücklich sein; seine Abhängigkeit gründet sich auf die Liebe, während er stets gehorsam ist, wie es einem abhängigen Wesen geziemt.

So besitzen denn alle Geheiligten eine Natur, die in ihren Wünschen und Neigungen heilig ist. Es ist die göttliche Natur in ihnen, das Leben Christi; aber sie hören nicht auf, Menschen zu sein. Sie haben den in Christo geoffenbarten Gott zu ihrem Gegenstand. Die Heiligung entwickelt sich in Gemeinschaft mit Gott und in Gefühlen der Liebe, die Christo zugewandt sind und auf Ihn warten. Aber die neue Natur kann sich selbst keinen Gegenstand offenbaren; und noch weniger könnte sie ihren Gegenstand darin finden, daß sie Gott willkürlich beiseite setzte; sie ist abhängig von Gott bezüglich der Offenbarung Seiner selbst. Seine Liebe ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, den Er uns gegeben hat; und derselbe Geist nimmt von dem, was Christi ist, und teilt es uns mit. Also wachsen wir in der Erkenntnis Gottes, indem wir durch Seinen Geist mit Kraft gestärkt werden an dem inneren Menschen, damit wir mit allen Heiligen zu erfassen vermögen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei, und damit wir die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus erkennen und erfüllt werden zu der ganzen Fülle Gottes. (Eph. 3, 18. 19.) Indem wir also mit „aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen; werden wir verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“. (2. Kor. 3, 18.) „Und ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.“ (Joh. 17, 19.)

Wir ersehen aus diesen Stellen, deren noch mehr angeführt werden könnten, daß wir von einem Gegenstand und von der Kraft eines Anderen abhängig sind.

Die Liebe ist tätig, um diesem Bedürfnis entsprechend in uns zu wirken. Unser Abgesondertsein für Gott ist vollkommen, indem es sich auf eine Natur gründet, die ganz und gar von Ihm ist und sich in einer Stellung unbedingter Verantwortlichkeit Ihm gegenüber befindet; denn wir sind nicht mehr unser selbst, sondern sind um einen Preis erkaufte und durch das Blut Christi geheiligt nach dem Willen Gottes, der uns für sich haben will. Er versetzt uns in ein Verhältnis, dessen Entfaltung (durch eine wachsende Erkenntnis Gottes, welcher der Gegenstand unserer neuen Natur ist) praktische Heiligung bedeutet, die in uns gewirkt wird durch die Kraft des Heiligen Geistes, des in uns wohnenden Zeugen der Liebe Gottes. Er fesselt das Herz an Gott, indem Er Ihn mehr und mehr offenbart und zugleich die Herrlichkeit Christi und alle die göttlichen Eigenschaften, die in Ihm in der menschlichen Natur geoffenbart worden sind, uns vor Augen stellt und so unsere Natur, als aus Gott geboren, bildet. Deshalb ist, wie wir in diesem Briefe gesehen haben, die in uns wirkende Liebe das Mittel der Heiligung. (Kapitel 3, 12. 13.) Es ist die Wirksamkeit der neuen Natur, der göttlichen Natur in uns, und zwar in Verbindung mit der Gegenwart Gottes; denn wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott. Und in diesem 5. Kapitel werden die Heiligen Gott selbst befohlen, damit Er diese Heiligung in ihnen bewirken möge, während ihnen allezeit die herrlichen Gegenstände ihres Glaubens vorgestellt werden, um ihrerseits die Heiligung zu vollenden.

Wir möchten hier ganz besonders die Aufmerksamkeit des Lesers auf diese Gegenstände richten. Es sind die folgenden: Gott selbst und die Ankunft Christi — die Gemeinschaft mit Gott einerseits und das Warten auf Christum andererseits. Es ist einleuchtend, daß die Gemeinschaft mit Gott die praktische Stellung der höchsten Heiligung ist. Wer da weiß, daß wir Jesum sehen werden, wie Er jetzt ist, und daß wir Ihm gleich sein werden, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist. (1. Joh. 3, 2. 3.)

Durch unsere Gemeinschaft mit dem Gott des Friedens werden wir völlig geheiligt. Wenn Gott wirklich unser Alles ist, so sind wir ganz heilig. (Wir reden nicht von irgend einer Veränderung im Fleische, das weder Gott unterworfen sein noch Ihm gefallen kann.) Der Gedanke an Christum und an Seine Ankunft bewahrt uns im praktischen Leben, sowohl in den Einzelheiten desselben als auch innerlich, tadellos. Es ist Gott selbst, der uns also bewahrt und der in uns wirkt, um unsere Herzen für sich einzunehmen und ein fortwährendes Wachstum in uns zu bewirken.

Doch dieser Punkt erfordert noch einige Worte. Die Frische des christlichen Lebens in den Thessalonichern ließ dasselbe mehr in Verbindung mit seinen Gegenständen hervortreten, sodaß diese Gegenstände im Vordergrund stehen und durch das Herz sehr klar unterschieden werden. Wir haben schon gesagt, daß diese Gegenstände sind: Gott, der Vater, und der Herr Jesus. Der Apostel spricht, hinsichtlich der Gemeinschaft der Liebe mit den Heiligen als seiner Krone und Herrlichkeit, nur von dem Herrn Jesus. Er denkt hier an einen besonderen Charakter des Lohnes, obwohl es ein Lohn ist, in welchem seine Liebe ihre Befriedigung findet. Jesus selbst wurde durch den Hinblick auf die vor Ihm liegende Freude in Seinen Leiden gestärkt; es war also eine Freude, die für Ihn persönlich war. So wartete auch der Apostel, hinsichtlich seines Werkes und seiner Arbeit, mit Christo auf die Frucht derselben. Mit Ausnahme dieser Stelle (Kap. 2) werden Gott selbst und Jesus als Gegenstand vor unsere Augen gestellt, sowie die Freude der Gemeinschaft mit Gott (und zwar in dem Verhältnis eines Vaters) und mit Christo, dessen Herrlichkeit und Stellung wir durch die Gnade teilen.

So finden wir auch nur in den beiden Briefen an die Thessalonicher den Ausdruck: „der Versammlung in Gott, dem Vater“.*) Der Bereich ihrer Gemeinschaft

*) Vielleicht steht dieser Ausdruck auch in Verbindung mit der kurz zuvor geschehenen Bekehrung der Thessalonicher von den

wird dadurch bezeichnet; sie war gegründet auf das Verhältnis, in welchem sie sich zu Gott selbst, in Seinem Charakter als Vater, befanden. (1. Thess. 1, 3. 9. 10; 3, 13; 4, 15. 16; 5, 23.) Es ist wichtig zu bemerken, daß, je frischer und lebendiger das Christentum ist, es umsomehr objektiv ist, d. h. einen bestimmten Gegenstand hat; das will sagen: Gott und der Herr Jesus haben einen immer größeren Platz in unseren Gedanken, und wir ruhen mit wachsender Wirklichkeit in Ihnen. Dieser erste Brief an die Thessalonicher ist der Teil der Schrift, der uns über diesen Punkt belehrt; und er ist ein Mittel, manchen Trug des Herzens zu verurteilen und unserem Christentum eine große Einfachheit zu geben.

Der Apostel schließt seinen Brief mit der Bitte, daß die Brüder für ihn beten möchten; er grüßt sie mit der Zuversicht der Liebe und beschwört sie zugleich, daß der Brief vor allen heiligen Brüdern gelesen werde. Sein Herz vergaß keinen von ihnen. Er wollte mit allen in Gemeinschaft sein nach dieser geistlichen Liebe und diesem persönlichen Bande. Als Apostel für alle wollte er, daß sie diejenigen erkennen möchten, die unter ihnen arbeiteten, aber dabei hielt er auch sein eigenes Verhältnis zu ihnen aufrecht. Das Herz Pauli umfaßte einerseits alle die geoffenbarten Ratschlüsse Gottes und verlor anderseits den geringsten Seiner Heiligen nicht aus dem Auge.

Noch ein anderer Umstand ist beachtenswert, nämlich die Art und Weise, in welcher der Apostel die Thessalonicher unterweist. Er nimmt die Wahrheiten des ersten Kapitels, die ihrem Herzen köstlich waren, die aber ihr Verständnis noch etwas unbestimmt erfaßt hatte, (so daß sie hinsichtlich der in Christo Entschlafenen wirklich in einen Irrtum geraten waren,) benutzt sie in seinen praktischen Unterweisungen mit der Klarheit, in welcher er selbst sie besaß, und wendet sie an auf erkannte und Götzenbildern zu dem einen wahren Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

innerlich genossene Beziehungen, damit ihre Herzen auf wirkliche Wahrheit wohl gegründet und betreffs deren Anwendung klar sein möchten, bevor er ihren Irrtum und die Fehler, die sie gemacht hatten, berührt. Sie erwarteten den Sohn Gottes aus den Himmeln. Das besaßen sie schon klar in ihren Herzen; aber sie sollten in der Gegenwart Gottes sein, wenn Jesus mit allen Seinen Heiligen kommen würde. (Kap. 3, 13.) Das gab Licht über einen sehr wichtigen Punkt, ohne daß der Irrtum unmittelbar berührt wurde. Ihr Herz wurde klar über diese Wahrheit in ihrer praktischen Anwendung auf das, was das Herz schon besaß. Sie verstanden, was es war, vor Gott, dem Vater, zu sein. Sich da zu befinden war etwas viel Innigeres und Wirklicheres, als eine Offenbarung irdischer und begrenzter Herrlichkeit. Dann aber sollten sie auch vor Gott sein, wenn Jesus kommen würde mit allen Seinen Heiligen: eine einfache Wahrheit, die dem Herzen klar werden mußte durch die einfache Tatsache, daß Jesus nicht nur einige Glieder Seiner Versammlung bei sich haben kann. Das Herz erfaßte diese Wahrheit ohne Mühe; aber indem es das tat, wurde es (und mit ihm das Verständnis) in dem befestigt, was die ganze Wahrheit klar machte, und zwar im Blick auf die Beziehungen der Thessalonicher zu Christo und den Seinigen. Selbst die Freude des Apostels über das Zusammentreffen mit ihnen allen (also den Gestorbenen sowohl als auch den Lebenden) bei der Ankunft Jesu stellte die Thessalonicher auf einen ganz neuen Boden; es war etwas ganz anderes, als hienieden gefunden und dann durch die Ankunft Jesu gesegnet zu werden.

Auf solche Weise erleuchtet, befestigt und gegründet in der wirklichen Tragweite der Wahrheit, die sie schon besaßen, (und zwar durch eine Entwicklung dieser Wahrheit, die in Verbindung stand mit ihren besten Gefühlen und mit ihrer innersten, auf die Gemeinschaft mit Gott gegründeten, geistlichen Erkenntnis) waren die Thessalonicher imstande, mit gewissen, festen Grundlagen der

Wahrheit sich mit einem Irrtum zu befassen und ihn ohne Schwierigkeit zu beseitigen, der nicht in Übereinstimmung stand mit einer Wahrheit, deren Wert sie jetzt zu schätzen wußten als etwas, das zu ihren sittlichen Gütern gehörte. Die besondere Offenbarung, die der Apostel hinzufügte, machte alles bezüglich der Einzelheiten klar.

Die Art und Weise, wie Paulus hier vorgeht, ist sehr lehrreich.

Der zweite Brief an die Thessalonicher

In dem zweiten Brief an die Thessalonicher berichtet der Apostel einige Irrtümer, in welche diese Jünger bezüglich des Tages des Herrn durch falsche Lehrer gefallen waren, wie er in einem Teil des ersten Briefes der Unwissenheit der Gläubigen zu Hilfe gekommen war bezüglich des Teiles der Heiligen bei der Ankunft des Herrn zu ihrer Aufnahme; über diesen Gegenstand hatten sie bis dahin offenbar nur wenig Belehrung empfangen.

Ihr Geist war noch in gewissem Maße von jüdischer Finsternis befangen, und in mehrfacher Hinsicht standen sie noch unter dem Einfluß jenes unglücklichen Volkes, das sich unaufhörlich abmühte, eine Stellung zu behaupten, die es durch seinen Unglauben verloren hatte. Dieser jüdische Einfluß läßt uns auch verstehen, warum der Apostel in Kap. 2, 15. 16 des ersten Briefes so ernste Worte ausspricht. In jenem Augenblick zeigte sich dieser Einfluß in der Neigung der Thessalonicher, die himmlische Seite der Ankunft des Herrn aus dem Auge zu verlieren, zu denken, daß Er auf die Erde zurückkehren, und daß sie alsdann mit Ihm verherrlicht werden würden, (wie ein Jude es hätte glauben können,) und daß daher die gestorbenen Heiligen nicht zugegen sein würden, um an dieser Herrlichkeit teilzunehmen. Ich sage nicht, daß dieser Gedanke bereits eine bestimmte Form in den Herzen der Thessalonicher angenommen hatte. Für sie war der höchste und lebendige Gegenstand der Herr selbst, und sie erwarteten Seine Rückkehr mit Herzen voller Freude und Leben; aber die himmlische Seite dieser Erwartung hatte nicht ihren bestimmt ausgeprägten Platz in ihren Herzen; sie verbanden die Ankunft zu sehr mit

der Offenbarwerdung, sodaß der irdische Charakter vorherrschte und die Gestorbenen davon ausgeschlossen zu sein schienen.

Als der zweite Brief geschrieben wurde, trug dieser jüdische Einfluß einen anderen Charakter, die falschen Lehrer waren unmittelbarer daran beteiligt.

Kapitel 1. — Die Gläubigen zu Thessalonich hatten gelernt, „den Tag des Herrn“ als einen Tag des Gerichts zu betrachten. Das Alte Testament hatte viel von diesem Tage des Herrn geredet als von einem Tage der Finsternis und eines unvergleichlichen Gerichts, von einem Tage der Heimsuchung für die Menschen. (Vergleiche Jes. 13; Joel 2; Amos 5, 18.) Nun standen die Thessalonicher, als der Apostel ihnen schrieb, unter einer schrecklichen Verfolgung. Vielleicht war ihre Hoffnung auf ein irdisches Eingreifen des Herrn während ihrer Lebenszeit geschwächt worden. Wenigstens schweigt der Apostel über ihre Hoffnung, während er sich über das Wachsen ihres Glaubens und das Überströmen ihrer Liebe zu einander freut; auch wird die Freude des christlichen Lebens hier nicht so gefunden, wie sie sich in dem ersten Briefe offenbarte. Dennoch wandelten die Thessalonicher gut, und der Apostel rühmte sich ihrer*) in den Versammlungen Gottes. Aber die falschen Lehrer benutzten ihre Lage, um sie irre zu führen, indem sie sie auf ihre Leiden hinwiesen, deren Druck umso schwerer auf ihren Herzen lastete, weil eben die Freude der Hoffnung ein wenig geschwächt war. Zugleich gaben der noch vorhandene Einfluß jüdischer Gedanken oder die durch ihn hervorgerufenen herkömmlichen Vorstellungen zu den Angriffen des Feindes Gelegenheit. Das Werkzeug seiner listigen Bosheit

*) In dem ersten Briefe sagt er, daß er nicht nötig habe, etwas von ihnen zu sagen, weil die Welt selbst allenthalben die Grundsätze, durch welche sie geleitet wurden, verkündige. Wir werden einen ähnlichen Unterschied überall in diesem Briefe bemerken. Es ist nicht mehr dieselbe frische Kraft des Lebens vorhanden.

sagte ihnen, daß der Tag des Herrn, jene schreckliche Zeit, bereits da sei,*) und alles, was die Thessalonicher erduldeten und wodurch ihre Herzen erschüttert wurden, war scheinbar ein Zeugnis dafür und bestätigte die Worte der falschen Lehrer. Stand nicht geschrieben, daß es ein Tag der Heimsuchung und der Angst sein würde?

Diese falschen Lehrer behaupteten überdies, daß ihre Worte mehr seien als menschliche Meinungen. Es sei, so sagten sie, ein Wort des Herrn, es sei der Geist, der da rede, es sei ein Brief, der aus einer inspirierten Quelle herrühre; und so groß war ihre Dreistigkeit und Schlechtigkeit, daß sie sich nicht scheuten, den Namen des Apostels als Autorität für ihre Behauptung anzuführen, daß der Tag schon gekommen sei. Nun, die Herrschaft der Furcht, die Satan über das Herz auszuüben vermag, wenn es nicht von Gott in Friede und Freude bewahrt wird, ist ganz erstaunlich. „Daß ihr in nichts euch erschrecken lasset von den Widersachern“, sagt der Apostel zu den Philippern, „was für sie ein Beweis des Verderbens ist, aber eures Heils, und das von Gott.“ In einem Gemütszustand, wie er bei den Thessalonichern vorhanden war, wird alles geglaubt, oder vielmehr alles gefürchtet und nichts geglaubt. Das Herz gibt sich der Furcht hin und ist bereit, alles Mögliche zu glauben; denn es ist in der Finsternis und weiß nicht, was es glauben soll. Daher ermahnt der Apostel die Thessalonicher (Kapitel 2), nicht schnell erschüttert zu werden in der Gesinnung, damit sie nicht ihre Festigkeit betreffs der Wahrheit verlieren und bestürzt werden möchten.

Der Apostel behandelt den Fall in derselben Weise wie in dem ersten Briefe. Bevor er auf den Irrtum eingeht, stellt er den Gegenstand, hinsichtlich dessen die Thessalonicher sich im Irrtum befanden, ins wahre Licht, indem er seine Belehrung auf die Erkenntnis gründet,

*) Oder „gekommen“, „gegenwärtig“ sei; siehe Röm. 8, 38 und 1. Kor. 3, 22, wo derselbe Ausdruck durch „Gegenwärtiges“ übersetzt ist, im Gegensatz zu „Zukünftiges“.

die sie schon besaßen. Indes tut er es so, wie dieser Gegenstand auf die damaligen Umstände Anwendung fand. Auf diese Weise wurden sie von dem Einfluß des Irrtums und von der dadurch verursachten Erschütterung der Gesinnung befreit und fähig gemacht, ihren Blick auf den Irrtum selbst zu richten, indem sie selbst außerhalb desselben standen und ihn im Lichte der Unterweisung des Apostels beurteilten.

Die Thessalonicher wurden verfolgt, gingen durch Drangsal und Leiden, und der Feind zog Nutzen daraus. Indem der Apostel diese Tatsache an den ihr gebührenden Platz stellt, ermuntert er sie durch den Gedanken, daß diese Trübsale für sie eine Art Siegel dafür waren, daß sie würdig geachtet wurden des Reiches Gottes, um dessentwillen sie litten. Aber mehr noch, der „Tag des Herrn“ war auch das Kommen des Herrn zum Gericht; indes würde Er nicht kommen, um den Seinigen Leiden zu bereiten, sondern um die Gottlosen zu bestrafen. Verfolgung konnte daher nicht der Tag des Herrn sein; denn in der Verfolgung hatten die Bösen die Oberhand, taten ihren eigenen Willen und fügten denen Leiden zu, die der Herr liebte. Konnte das Sein Tag sein? Der Apostel wendet diesen Schluß nicht gerade auf die vorliegende Frage an, aber er stellt die Tatsachen an ihren Platz, sodaß der ganze Gebrauch, den der Feind von ihnen machte, von selbst zusammenfiel. Die Wahrheit der Tatsachen stand da in ihrer Einfachheit und gab ihnen ihren wirklichen und natürlichen Charakter. Wenn Gott die Sache in die Hand nehmen wird, so wird Er denen Drangsal vergelten, die Seine Kinder bedrängen, und diese werden Ruhe haben und in Frieden sein. Um den Augenblick ihres Eingehens in diese Ruhe handelt es sich hier keineswegs, sondern um den Gegensatz zwischen ihrer gegenwärtigen Lage und dem Zustand, in welchem sie sich befinden würden, wenn Jesus gekommen wäre. Er wird nicht kommen, um die Seinigen zu verfolgen und zu quälen. An Seinem Tage werden sie in Ruhe sein,

und die Gottlosen in Bedrängnis; denn Er wird kommen, um diese zu strafen, indem Er sie für immer aus der Herrlichkeit Seiner Gegenwart entfernt. Sobald wir verstehen, daß die Thessalonicher verleitet worden waren zu glauben, der Tag des Herrn sei bereits da, ist der Sinn dieses ersten Kapitels sehr klar.

Zwei Grundsätze werden hier aufgestellt. Erstens das gerechte Urtheil Gottes: es ist in Seinen Augen gerecht, einerseits die um Seines Reiches willen Leidenden zu belohnen, und andererseits denen, welche Seine Kinder verfolgen, Vergeltung zu geben. Zweitens die herrliche Offenbarung des Herrn Jesus: die Seinigen sollen mit Ihm in Ruhe und Glückseligkeit sein, wenn Seine Macht in Ausübung kommen wird.

Auch gibt der Apostel hier zwei Gründe für das Gericht an: Gott nicht kennen und dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen. Alle waren ohne Entschuldigung hinsichtlich des Zeugnisses, das Gott von jeher von sich selbst gegeben hatte; aber einige unter ihnen hatten dem Mißbrauch, den sie mit ihrer natürlichen Beziehung zu Gott trieben, und ihrer Nichtbeachtung Seiner Majestät noch die Verwerfung der bestimmten Offenbarung Seiner Gnade im Evangelium Christi hinzugefügt. Aber mit dieser Ankündigung des Gerichts, das die Bösen erwartet, verbindet der Apostel das gesegnete Ergebnis der Offenbarung Jesu in Herrlichkeit. Er wird kommen, um verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die an Ihn geglaubt haben, folglich auch in den Thessalonichern: zum wenigsten ein deutlicher Beweis dafür, daß sie ihre gegenwärtige Verfolgung nicht zu betrachten hatten als ein Zeichen, daß der Tag gekommen sei. Was sie selbst betraf, so wurden sie auf diese Weise gänzlich von der Begriffsverwirrung befreit, durch die der Feind sie zu heunruhigen suchte; und der Apostel konnte jetzt die Frage des Irrtums selbst mit Herzen behandeln, die hinsichtlich ihres eigenen Zustandes davon befreit und in Ruhe gebracht waren.

Diese Erwägungen kennzeichnen die Gebete des Apostels für die Gläubigen zu Thessalonich. Er begehrt von Gott, daß sie dieser Berufung stets würdig seien, und daß der Herr in ihnen verherrlicht werde durch die Kraft des Glaubens, der durch ihre Verfolgungen nur umso herrlicher erglänzen werde; auch bittet er, daß sie hernach in Ihm verherrlicht werden möchten bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit gemäß der Gnade Gottes und des Herrn Jesus Christus.

Kapitel 2. — Nachdem der Apostel so die Herzen der Thessalonicher auf den Boden der Wahrheit gestellt hat, geht er auf den Gegenstand des Irrtums ein, indem er zeigt, was die Veranlassung zu seinen Bemerkungen gewesen war. Wir haben schon weiter oben davon gesprochen.

Indem Paulus nun diesen Irrtum behandelt und die Gläubigen vor den listigen Bemühungen der Verführer schützt, stellt er durch den Hinweis auf die bereits besprochenen köstlichen Wahrheiten alles an seinen Platz. Ihr Versammeltwerden zu Christo hin in der Luft war ein Beweis, daß der Tag des Herrn unmöglich schon da sein konnte.

Übrigens gibt er bezüglich dieses letzten Punktes zweierlei zu erwägen: Erstens, der Tag konnte noch nicht gekommen sein, weil die Christen noch nicht zum Herrn versammelt waren; sie sollten ja mit Ihm kommen. Zweitens, der Gesetzlose, der alsdann gerichtet werden sollte, war noch nicht erschienen, sodaß das Gericht noch nicht ausgeübt werden konnte.

Der Apostel hatte die Thessalonicher hinsichtlich dieses Gesetzlosen schon belehrt, als er persönlich bei ihnen war, und in seinem ersten Briefe hatte er sie über die Entzückung der Versammlung unterrichtet. Ehe der Herr zum Gericht kommen kann, muß die Ungerechtigkeit ihren Höhepunkt erreicht und der offene Widerstand gegen Gott sich geoffenbart haben. Doch die Wahrheit hat noch eine

andere und köstlichere Seite: die Heiligen müssen in derselben Stellung sein wie Christus, müssen zu Ihm versammelt sein, bevor Er sich denen, die draußen sind, in Herrlichkeit offenbaren kann. Aber diese Wahrheiten erfordern eine etwas umfassendere Untersuchung.

Das Versammeltwerden der Gläubigen zu Christo hin vor der Offenbarwerdung war eine den Thessalonichern bekannte Wahrheit; sie wird hier nicht geoffenbart, sondern nur als Beweisgrund benutzt. Der Herr Jesus wird kommen, aber unmöglich könnte Er ohne Seine Versammlung in der Herrlichkeit sein. Der König wird zwar Seine widerspenstigen Untertanen bestrafen; aber zuvor wird Er diejenigen zu sich nehmen, die inmitten der Untreuen Ihm treu geblieben sind, um sie dann wieder mit sich zurückzubringen und sie öffentlich inmitten der Widerspenstigen zu ehren. Doch der Apostel spricht hier nur von der Entrückung selbst und beschwört die Thessalonicher bei dieser Wahrheit, sich nicht in ihrer Gesinnung erschüttern zu lassen, als ob der Tag des Herrn schon da sei. Wie gewiß muß den Christen diese Wahrheit gewesen sein, daß der Apostel sich darauf berufen konnte als auf etwas Bekanntes, worauf das Herz sich zu stützen vermochte! Die Zusammengehörigkeit der Versammlung mit Christo, die Notwendigkeit, daß sie in derselben Stellung mit Ihm erfunden werde, machte den Gedanken, daß der Tag schon da sei, zu einer Torheit.

Zweitens wird die schon bekannte Tatsache bestätigt, daß der Abfall zuvor stattfinden, und daß dann der Mensch der Sünde geoffenbart werden müsse. Ernste Wahrheit! Alles nimmt seinen Platz ein. Die äußeren Formen und der Name des Christentums sind lang aufrecht gehalten und die wahren Christen verkannt worden; aber einmal wird eine öffentliche Verwerfung des Glaubens, ein Abfall, stattfinden, und die wahren Christen werden dann ihren wahren Platz im Himmel haben. Aber außerdem wird eine Person aufstehen, die in der Sünde völlig den Charakter des Menschen ohne Gott verwirklichen

wird. Es ist der Mensch der Sünde. Er tut seinen eigenen Willen; es ist nur der in dem Zustande seines Falles völlig entwickelte Adam. Vom Feinde angetrieben, widersetzt er sich Gott, (es ist offene Feindschaft wider Gott,) und erhebt sich über alles, was den Namen Gottes trägt; er maßt sich den Platz Gottes in Seinem Tempel an. Wir sehen hier also den Abfall, das heißt die offene Verwerfung des Christentums im allgemeinen, und eine Person, die in sich selbst die Auflehnung gegen Gott (was die Grundsätze der Gesetzlosigkeit betrifft) vereinigt.

Man wird bemerken, daß der Charakter des Gesetzlosen hier religiös, oder vielmehr wider-religiös ist. Der Apostel spricht nicht von einer weltlichen Macht, wie groß auch ihre Ungerechtigkeit sein mag. Der Mensch der Sünde nimmt einen religiösen Charakter an. Er erhebt sich wider den wahren Gott und stellt sich selbst als Gott dar in dem Tempel Gottes. Beachten wir hier, daß sein Wirkungskreis auf Erden ist. Es ist nicht ein Gott für den Glauben. Er stellt sich selbst dar als einen Gott für die Erde. Das Bekenntnis des Christentums ist aufgegeben. Die Sünde kennzeichnet alsdann eine Person, einen Menschen, der das Maß des Abfalls der menschlichen Natur voll macht und als Mensch seine Unabhängigkeit von Gott öffentlich erklärt. Der Grundsatz der Sünde in dem Menschen ist sein eigener Wille. Der Mensch der Sünde steigt, wie wir bereits gesehen haben, aus der Verwerfung des Christentums auf. (Auch in dieser Beziehung hat das Böse seinen Höhepunkt erreicht.) Er erhöht sich über Gott, und indem er sich als Gott in den Tempel Gottes setzt, spricht er dem Gott Israels Hohn.

Dieser letzte Zug zeigt uns seinen eigentlichen Charakter. Er ist im Streit wider Gott, indem er sich öffentlich an die Stelle Gottes setzt, sich als Gott in dem Tempel Gottes darstellt. Es ist der Gott Israels, der an ihm Rache nehmen wird.

Christentum, Judentum, die natürliche Religion, alles ist verworfen. Der Mensch nimmt einen Platz auf

der Erde ein in Auflehnung gegen Gott, indem er sich über alle jene Dinge erhöht und insbesondere sich (denn der Mensch bedarf eines Gottes, eines Gegenstandes, den er anbetet) den Platz und die Ehre Gottes, und zwar des Gottes Israels, anmaßt.*)

Diese Verse zeigen uns den Gesetzlosen in Verbindung mit dem Zustande des Menschen und den verschiedenen Beziehungen, in denen der Mensch zu Gott gestanden hat. In allen diesen stellt er sich als ein Abtrünniger dar, und dann maßt er sich den Platz Gottes selbst an — was der erste Gegenstand des menschlichen Ehrgeizes war, wie auch die Erlangung dieses Platzes die erste Versuchung des Menschen von seiten Satans bildete.

In dem Folgenden sehen wir nicht den Zustand des Abfalls hinsichtlich der verschiedenen Beziehungen, in welche Gott den Menschen gestellt hatte, sondern einfach den zügellosen Menschen und das Werk Satans. Der Mensch ist nur das Gefäß der Macht des Feindes. Der Mensch, in welchem die Fülle der Gottheit ist, der Herr Jesus, und der mit der Kraft Satans erfüllte Mensch stehen einander gegenüber. In dem Vorhergehenden sahen wir den von Gott abgefallenen Menschen, der gottlos ist und sich selbst erhöht. Hier ist es Auflehnung gegen Gott seitens des zügellosen und von Satan selbst inspirierten Menschen. Infolge dessen haben wir hier nicht so sehr den Gottlosen, als vielmehr den Gesetzlosen, den Zügellosen. Der Grundsatz ist derselbe, denn die Sünde ist die Gesetzlosigkeit. (Siehe 1. Joh. 3, 4.) Aber in dem ersten Falle

*) In 1. Joh. 2 finden wir den zwiefachen Charakter des Antichristen in bezug auf Christentum und Judentum. Er leugnet den Vater und den Sohn und verwirft damit das Christentum; er leugnet, daß Jesus der Christus ist, und macht sich dadurch eins mit dem Unglauben der Juden. Seine Macht ist die Folge der Wirksamkeit Satans, wie wir hier im Thessalonicherbrief sehen. Als Mensch erhöht er sich, um Gott zu sein. So tritt seine Gottlosigkeit in jeder Hinsicht ans Licht. Da es sich hauptsächlich um die Erde handelt, so wird er durch den Gott der Erde, der zugleich der Mensch vom Himmel ist, gerichtet.

wird der Mensch in seiner Trennung von Gott und in seiner Schuld betrachtet, in dem zweiten als der, welcher niemand außer sich selbst anerkennt.

Der Entwicklung dieses Zustandes, in welchem alle Zügel weggenommen sein werden, stand bis dahin eine Schranke im Wege. Der Apostel hatte bereits von dem Abfall und der Offenbarung des Menschen der Sünde mit den Thessalonichern gesprochen. Jetzt sagt er ihnen, daß sie das Hindernis kennen sollten, welches sein Fortschreiten und sein Offenbarwerden vor der bestimmten Zeit zurückhielt. Er sagt nicht, daß er es ihnen mitgeteilt habe, sondern sie hätten es kennen sollen. Kannte man den Charakter des Geschloßenen, so ergab sich die Schranke von selbst. Die Hauptsache hier ist, daß jenes Hindernis eine Schranke bildete. Der Grundsatz des Bösen war schon wirksam, nur verhinderte eine Schranke die völlige Entwicklung desselben. Sein Charakter würde sich, wenn er einmal entwickelt sein würde, als ein zügelloser Wille offenbaren, der sich selbst erhöht und widersteht.*)

Wenn der ungezügelte eigene Wille der Grundsatz des Bösen ist, so ist das, was diesen Willen zügelt, die Schranke. Nun, der Mensch der Sünde erhöht sich über alles, was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist; daher ist das, was ihn zurückhält, die Macht Gottes, welche hienieden in den Dbrigkeiten wirksam ist, die ihre Gewalt von Ihm haben. Selbst der größte Mißbrauch der Gewalt entkleidet diese noch nicht jenes Charakters. Christus konnte zu Pilatus sagen: „Du hättest keinerlei Gewalt wider mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre“. Wie böse Pilatus auch sein mochte, so wird doch seine Gewalt, als von Gott kommend, anerkannt. Obwohl also die Menschen den Sohn Gottes verwarfen und kreuzigten, sodaß ihre Bosheit den Höhepunkt erreicht zu

*) Man beachte diesen Punkt. Zur Zeit des Apostels war alles bereit und vollständig, nur wurde es zurückgehalten. So war auch Christus bereit zu richten. Nur wartet die Langmut Gottes jetzt in der wohlthunlichen Zeit.

haben schien, war doch noch das Hindernis völlig vorhanden. Später sammelte Gott, nachdem Er Seinen Geist gesandt hatte, die Kirche, und obgleich das Geheimnis der Gesetzlosigkeit sofort zu wirken begann, indem es den Willen der Menschen mit der Anbetung Gottes im Geiste vermengte, hatte Gott doch allezeit (auch heute noch) den Gegenstand Seiner liebenden Fürsorge auf der Erde. Der Heilige Geist ist hienieden; die Versammlung, in welchem Zustand sie auch sein mag, ist noch auf der Erde, und Gott hält die Schranke aufrecht. Und gleichwie der Türhüter, trotz aller Hindernisse, Jesu die Thür geöffnet hatte, so hält Er auch jetzt alles aufrecht, mögen die Kraft und die Fortschritte des Bösen auch noch so groß sein. Das Böse wird im Zaum gehalten; Gott ist die Quelle der Autorität auf der Erde. Da ist einer, der zurückhält, bis er aus dem Wege ist. Wenn nun die Versammlung (d. h. die aus den wahren Gliedern Christi bestehende Versammlung) weggenommen sein wird, und infolge dessen der Heilige Geist als Sachwalter nicht mehr hienieden wohnt, dann findet der Abfall statt,*) die Zeit zur Beseitigung des Hindernisses ist dann gekommen, das Böse ist ohne Zaum und Zügel, und schließlich (ohne zu sagen, wieviel Zeit darüber vergehen wird) nimmt das Böse in dem, der das Haupt desselben ist, eine bestimmte Form an. Das Tier steigt aus dem Abgrund herauf. Satan, nicht Gott, gibt ihm seine Gewalt; und in dem zweiten Tiere ist alle Kraft Satans anwesend. Der Mensch der Sünde ist da. — Ich wiederhole, daß hier nicht von einer äußeren und weltlichen Macht die Rede ist, sondern von der religiösen Seite der Macht Satans.

Was die einzelnen Werkzeuge, welche die Schranke bilden, anlangt, so mögen sie jeden Augenblick wechseln,

*) Der Grundsatz des Abfalls mag in ausgedehnter Weise in einzelnen Personen wirksam sein (nach 1. Joh. 2 hatte er schon begonnen), aber seine volle, öffentliche Darstellung steht noch bevor. Bei Judas wird das Verderben hervorgebracht durch „Einschleichen“, bei Johannes kennzeichnet das „Ausgehen“ den Antichristen.

und es war nicht der Zweck des Heiligen Geistes, sie zu nennen. Der zur Zeit der Abfassung unseres Briefes als eines dieser Werkzeuge vorhanden war, ist es in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr. Wenn daher der Heilige Geist damals seinen Namen genannt hätte, so würde das für uns heute ohne Nutzen sein. Es galt die Thessalonicher zu belehren, daß das Böse, welches gerichtet werden sollte, bereits wirksam war, daß es kein Heilmittel dafür gab, sondern nur ein Hindernis von seiten Gottes vorhanden war, das der völligen Entfaltung dieses Bösen im Wege stand. Dieser Grundsatz ist von der höchsten Wichtigkeit im Blick auf die Geschichte der Christenheit.

Was für eine Form der Abfall auch annehmen mag, der Abfall der Menschen, welche die Gnade verwerfen, muß notwendigerweise bestimmter sein als irgend ein anderer. Er ist Auflehnung gegen den Herrn und trägt den Charakter eines Widersachers. Der Grundsatz menschlicher Bosheit verbindet sich mit ihm, aber er ist die Quelle des „Verderbens“. Er bedeutet die Verwerfung der Güte Gottes, ist unmittelbare Feindschaft.

„Was zurückhält“ ist im allgemeinen nur ein Werkzeug, ein Mittel, das die Offenbarung des Menschen der Sünde, des Gesetzlosen, verhindert. Solang die Versammlung auf der Erde ist, kann die Anmaßung, Gott zu sein in Seinem Tempel, sich nicht verwirklichen, oder würde wenigstens ohne Einfluß bleiben. Satan hat seinen Wirkungskreis (und muß ihn notwendigerweise haben) in dem Geheimnis der Gesetzlosigkeit; aber sobald der Platz Gottes in Seinem Tempel öffentlich eingenommen wird, ist es kein Geheimnis mehr. „Das was zurückhält“ ist daher noch vorhanden; aber es ist auch eine Person wirksam, um dieses Hindernis aufrecht zu halten. Ich denke, daß es Gott ist in der Person des Heiligen Geistes, der für die Zeit, die durch „das was ist“ (Offbg. 1, 19) bezeichnet wird, das Böse zurückhält und die göttliche Autorität in der Welt bewahrt. Solang diese Autorität besteht, kann die zügellose Erhebung der Gesetzlosigkeit nicht eintreten.

Ich zweifle deshalb nicht daran, daß die Entrückung der Versammlung der Anlaß ist, um das Hindernis hinwegzuräumen und jede Schranke zu entfernen, mögen auch einige der Wege Gottes vor der völligen Offenbarung des Bösen sich entfalten.

Dieser Gedanke stützt sich nicht nur auf große Grundsätze; die Stelle selbst bietet Elemente, welche zeigen, wie der Zustand der Dinge sein wird, wenn die Macht des Bösen sich offenbart. Erstens: der Abfall wird schon eingetreten sein. Das würde kaum gesagt werden können, wenn das Zeugnis der Versammlung noch vorhanden wäre (wie in der Vergangenheit), oder sogar noch bestimmter hervorträte, indem es von allen falschen und verderbenden Elementen befreit wäre. Zweitens: die von Gott verordneten Gewalten, soweit sie im Namen Gottes eine Schranke für den Willen des Menschen bilden, sind von dem Schauplatz verschwunden; denn der Gesetzlose erhöht sich selbst über alles, was Gott heißt und ein Gegenstand der Verehrung ist, und stellt sich selbst als Gott dar in dem Tempel Gottes. Vergleiche Ps. 82, wo Gott in der Mitte der Götter (der Richter) steht, um sie zu richten, bevor Er die Nationen zum Erbteil nimmt. Vor jener feierlichen Stunde, in welcher Gott die Richter der Erde richten wird, stellt dieser Gesetzlose, indem er alle Autorität, die von Gott kommt, verachtet, sich selbst als Gott dar; und er tut das auf der Erde, wo das Gericht geoffenbart werden wird. Und drittens finden wir, statt des Heiligen Geistes und Seiner auf Erden geoffenbarten Macht, die Macht Satans, und zwar genau mit denselben Zeichen, die einst der Person Christi Zeugnis gaben. So bestätigt also die Stelle selbst, sowohl bezüglich des Menschen als auch des Feindes (in den drei erwähnten Punkten), voll und ganz das, was wir soeben vorzustellen versucht haben.

Die Versammlung, die von Gott verordneten Gewalten auf der Erde und der Heilige Geist, hienieden gegenwärtig als Sachwalter an Christi Statt, haben also alle (soweit es die Offenbarung der Regierung und

des Werkes Gottes betrifft) dem eigenwilligen, zügellosen Menschen und der Gewalt des Feindes Platz gemacht. Indem wir dies sagen, reden wir von dem Bereich dieser Prophezeiung, die überdies den Bereich des öffentlichen Zeugnisses Gottes auf der Erde umfaßt.

So sehen wir hier denn in bestimmter Form den Menschen in seiner Natur (so wie sie sich durch seinen Abfall von Gott gezeigt hat) völlig seinem eigenen Willen folgen, im Aufstand wider Gott; wir sehen den eigenwilligen Menschen, wie er sich entwickelt hat als das Ergebnis des Abfalls von der Stellung der Gnade, in welcher die Versammlung sich befand, und in Verachtung aller Regierungs-Autorität Gottes auf der Erde. Und da diese Autorität sich unmittelbar und eigentlich in Judäa geoffenbart hatte, entfalten sich dort auch diese Verachtung und der Geist des Aufruhrs in dem Menschen, der sich über alles erhöht, (aber nicht himmlisch sein kann, weil der Himmel und jeder Anspruch auf den Himmel von dem Menschen aufgegeben und durch Satan verloren ist,) indem der Mensch den Platz Gottes in Seinem Tempel unter der weitest vorgeschrittenen Form jüdischen Abfalls und jüdischer Lästerung einnimmt. Zu gleicher Zeit handelt Satan, indem Gott ihm die Zügel schießen läßt, mit einer Kraft, die zwar lügnerisch ist, ihm aber vor den Menschen dasselbe Zeugnis gibt, wie es die Werke Christi einst dem Heilande gaben; auch handelt er mit all der Gewandtheit, womit die Gottlosigkeit zu betrügen vermag, und zwar wirkt er diese Dinge in dem Gottlosen, dem Geschlossenen. Die Enthüllung des letzten Theils dieser ernstesten Ereignisse werden wir (so Gott will) im Buche der Offenbarung betrachten. Dort begegnen wir diesem Geschlossenen als dem falschen Messias und Propheten in der Gestalt seines Reiches: das zweite Tier hat zwei Hörner wie ein Lamm. Satan ist alsdann aus dem Himmel herabgeworfen, wo er Antipriester war, und nimmt die Titel Christi auf der Erde, die Titel eines Königs und eines Propheten, an. In Daniel 11 erscheint der Gesch-

lose als König, hier als der zügellose Mensch, und insbesondere als die Ausgeburt des Abfalls*) und die Offenbarung der Macht Satans. Mit einem Wort, statt der Versammlung erblicken wir den Abfall, statt des Heiligen Geistes den Satan, und statt der Autorität Gottes, die eine Schranke gegen das Böse bildete, den zügellosen Menschen, der sich auf der Erde als Gott aufwirft.

Ein anderer, bereits erwähnter Umstand erfordert noch unsere besondere Aufmerksamkeit. Ich habe gesagt, daß der Mensch der Sünde sich als der Messias darstelle, d. h. in den zwei irdischen Charakterzügen desselben als König und Prophet. Im Himmel hat Satan dann nichts mehr zu tun; er ist aus dem Himmel hinausgeworfen, sodaß es dort keine Nachahmung des Hohenpriestertums des Herrn mehr gibt. In dieser Beziehung hatte Satan persönlich bis dahin eine andere Rolle gespielt, er war im Himmel der Ankläger der Brüder gewesen. Aber zu der Zeit, von welcher wir reden, ist die Versammlung droben, und der Verkläger der Brüder ist hinausgeworfen, um nie mehr dahin zurückzukehren. In einem von ihm inspirierten Menschen macht er sich dann selbst zum Propheten und zum König. Und in diesem Charakter tut er betrügerischerweise daselbe, was Gott tat, um die Sendung Christi vor den Menschen zu bestätigen. (Vergl. Apstgsh. 2, 22.) Im Griechischen sind hier dieselben Ausdrücke gebraucht wie in Apstgsh. 2.***) Ich möchte hier noch an eine andere feierliche Tatsache erinnern, die dieses Gemälde vervollständigt. In der Geschichte des Elias finden wir, daß der Beweis der Göttlichkeit des Baal oder derjenigen Jehovas darauf gegründet werden sollte, ob ihre

*) Der Leser wolle beachten, daß der Abfall sich unter den drei Formen vollzieht, unter welchen der Mensch in Beziehung zu Gott gestanden hat: in der Natur — es ist der zügellose Mensch der Sünde, der sich erhöht; im Judentum — er setzt sich als Gott in den Tempel Gottes; im Christentum — darauf bezieht sich in der vorliegenden Stelle unmittelbar der Ausdruck „Abfall“.

**) Nur steht in der Apostelgeschichte das für „Wunder“ oder „Macht“ gebrauchte Wort in der Mehrzahl.

bezüglichen Diener Feuer vom Himmel herabfallen lassen könnten. Nun wird uns in Offenbarung 13 mitgeteilt, daß das zweite Tier vor den Augen der Menschen Feuer vom Himmel herniederfahren läßt. Wir finden also im Thessalonicherbrief die Wunderwerke, durch welche die Sendung des Herrn bestätigt wurde, und in der Offenbarung das Wunder, welches Jehova als den wahren und alleinigen Gott erwies. Satan ahmt beides nach, um die Menschen zu verführen.

Das mag uns eine Vorstellung geben von dem Zustand, in welchem die Menschen sich zu jener Zeit befinden werden; auch deutet es an, daß diese Dinge unter den Juden geschehen werden, und dies unter dem doppelten Gesichtspunkt ihres Verhältnisses zu Jehova und ihrer Verwerfung Christi und Annahme des Antichristen.

So ist, Gott sei Dank, die Wahrheit reichlich bestätigt, daß es sich bei diesen Dingen nicht um die Versammlung handelt, sondern um die Menschen, welche Gelegenheit hatten, aus der Wahrheit Nutzen zu ziehen, sie aber verworfen und die Ungerechtigkeit geliebt haben. Auch handelt es sich nicht um die Heiden, sondern nur um diejenigen, unter denen die Wahrheit verkündigt worden ist.*) Sie haben die Wahrheit nicht angenommen, und Gott sendet ihnen eine Lüge, und zwar eine kräftige Lüge,

*) Ich weise hier nur auf die Verbindung hin zwischen der Losagung vom Christentum und der Entwicklung des abtrünnigen Judentums; beide finden sich zusammen in der Verwerfung des wahren Christus und der Leugnung des Vaters und des Sohnes, den Charakterzügen des Antichristen nach 1. Johannes 2. Und ich bin überzeugt, daß, jemehr wir das Wort erforschen, wir umso mehr sehen werden (vielleicht mit Verwunderung), daß es sich also verhält. Ubrigens hat die Rückkehr zum Judentum und der Hang zur Abgötterei, die sich in der Einführung von anderen Mittlern und von Schutzheiligen kundgibt, sowie das Vergessen der Wahrheit von unserer Einheit mit dem Haupte und darum unseres Vollendetseins in Ihm und unserer Befreiung vom Gesetz, die in Christo unser Teil sind, zu aller Zeit das Geheimnis der Gesetzlosigkeit und den Grundsatz des Abfalls gekennzeichnet. Der Apostel hatte diese Dinge unaufhörlich zu bekämpfen. Das, wovon wir oben gesprochen haben, ist nur deren völlige Offenbarung.

damit sie ihr glauben. Er tut das als ein Gericht; Er hat dasselbe mit den Nationen getan (Röm. 1, 24. 26. 28), auch mit den Juden (Jes. 6, 9. 10), und Er tut es hier mit den Namenchristen.

Die vorliegende Stelle bezieht sich auf die Juden als eine Nation, welche die Wahrheit, das Zeugnis des Heiligen Geistes, verworfen hat (Apostasch. 7); aber mehr noch auf die Namenchristen, mit einem Wort, auf alle, denen die Wahrheit verkündigt worden ist. Bei den Namenchristen trägt dieses der-Lüge-glauben notwendigerweise den Charakter des Abfalls, oder ist wenigstens mit diesem Abfall verbunden und eine Folge davon. Wie der 3. Vers uns belehrt, kommt der Abfall, und dann wird der Mensch der Sünde geoffenbart. In seinem Charakter als Mensch der Sünde setzt er sich ohne Scheu in den Tempel Gottes und stellt sich selbst dar, daß er Gott sei. *) Was die lügnerische Macht Satans und seine wirkungsvolle Tätigkeit betrifft, so stellt er sich in dem Charakter Christi dar; er ist der Antichrist und nimmt folglich einen jüdischen Charakter an. Es ist nicht nur der Stolz des Menschen, der sich wider Gott erhebt, sondern die Macht Satans in dem Menschen, welche die Menschen, und besonders die Juden, durch einen falschen Christus verführt, sodaß, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten verführt werden würden. Beachten wir, daß alle diese Charakterzüge genau das Entgegengesetzte von Christo sind: Lüge statt Wahrheit, Gesetzlosigkeit statt Gerechtigkeit, Verderben statt Heil.

Einer solchen Macht der Lüge und des Verderbens wird der Mensch, der das Christentum verlassen und sich in seinem Stolz wider Gott erhoben hat, übergeben werden. Der Abfall (d. h. das Aufgeben des Christentums)

*) Das ist der Gipfelpunkt in seinem Charakter als ein Abtrünniger, der die Gnade verworfen hat. Der neunte und die folgenden Verse entfalten seine bestimmte und betrügerische Tätigkeit, durch welche er die Menschen zu gewinnen sucht. Dies erklärt die Vermischung (die übrigens allgemein vorhanden ist) zwischen bewußtem Atheismus und Aberglauben.

wird den Anlaß zu diesem Bösen darbieten, Judäa und die Juden werden den Schauplatz bilden, wo es zur Reife kommt und sich in bestimmter Weise offenbart. Der Antichrist wird den Vater und den Sohn, mit anderen Worten, das Christentum leugnen; er wird leugnen, daß Jesus der Christus ist — das ist der jüdische Unglaube. Beladen mit der Last der Sünde, die er wider das Christentum, die Gnade und die Gegenwart des Heiligen Geistes begangen hat, wird er sich mit dem jüdischen Unglauben verbinden, damit nicht nur der völlige Ausdruck des menschlichen Stolzes offenbar werde, sondern auch für eine Zeit der satanische Einfluß eines falschen Christus, der den Thron Satans unter den Nationen stärken wird; auf ihm sitzt das erste Tier, dem die Gewalt des Drachen gegeben ist. Er wird auch seinen eigenen Thron, der dem Throne des ersten Tieres untergeordnet ist, inmitten der Juden aufrichten, als ob er der Messias sei, den ihr Unglaube erwartet; während er zugleich die Abgötterei einführt, den unreinen Geist, der vor langer Zeit ausgefahren war und nun zu seinem Hause, das von Gott verlassen ist, zurückkehrt.

Was nun die Vernichtung dieses Geschloßen betrifft, so wird der Herr Jesus ihn verzehren durch den Hauch Seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung Seiner Gegenwart oder Seiner Ankunft. Das erste dieser Vernichtungsmittel kennzeichnet das Gericht; es ist das Wort der Wahrheit, angewandt im Gericht gemäß der Kraft Gottes. In Offenbarung 19 heißt es: „aus Seinem Munde geht hervor ein scharfes Schwert“. Hier in unserem Kapitel wird nicht von Ihm gesprochen in dem Charakter eines Kriegers, wie an jener Stelle. Der Hauch Seines Mundes ist jene innere und göttliche Kraft, die das Gericht anzündet und ausübt. Es ist nicht ein Werkzeug, es ist die göttliche Quelle der Kraft, die ihren Vorsatz durch ein Wort ausführt. (Bergl. Jes. 30, 33.) Aber es gibt noch eine andere Seite dieses Gerichts. Der Herr, der Mensch Jesus, wird wiederkommen. Seine Wieder-

Kunft besteht aus zwei Theilen: aus Seinem Kommen in die Luft, um Seine Versammlung zu sich zu nehmen, und Seiner öffentlichen Offenbarung in Herrlichkeit. Im ersten Verse unseres Kapitels haben wir von Seiner Ankunft und unserem Versammeltwerden zu Ihm hin gelesen. Hier, in Vers 8, handelt es sich um die Offenbarung Seiner Gegenwart öffentlich in der Schöpfung. Zur Zeit dieser Offenbarung Seiner Ankunft vernichtet Er das ganze Werk und die ganze Macht des Gesetzlosen. Christus, der Mensch, der einst gehorsam war und sich selbst auf der Erde erniedrigte, der dann von Gott erhöht und Herr von allem geworden ist, wird den Gesetzlosen vernichten — den, der sich über alles erhöht und sich selbst zu Gott gemacht hat, anstatt Gott zu gehorchen.

Dieses Böse, insofern es den Einfluß Satans betrifft, war bereits wirksam zur Zeit des Apostels; es wurde nur gezügelt und zurückgehalten, und dies wird so lang geschehen, bis das, was zurückhält, nicht mehr auf dem Schauplatz sein wird. Dann wird der Gesetzlose geoffenbart werden. Also, um das Gesagte noch einmal kurz zusammenzufassen: die Aufnahme der Versammlung einerseits und der Abfall anderseits müssen erst stattfinden, und dann wird dieser Mensch sich als ein abtrünniger Jude darstellen,*) und die Macht Satans wird in ihm geoffenbart werden.

*) Ich sage nicht, daß sein erstes Auftreten der Abfall vom Judentum sein wird; ich denke das keineswegs. Er wird sich den Juden darstellen, als sei er der Christus, jedoch in Übereinstimmung mit ihren Erwartungen und Leidenschaften. Aber nachher wird sich bei ihm sogar ein Abfall vom Judentum zeigen, wie es teilweise schon in den Tagen der Makkabäer der Fall war — eine Tatsache, die der Heilige Geist in Dan. 11 als ein Vorbild der Zeit des Antichristen benutzt. Er ist von seinem ersten Auftreten an ein Ungläubiger und der Feind Gottes, ein Abtrünniger in bezug auf die Versammlung, und er leugnet, daß Jesus der Christus ist.

Johannes lehrt uns aufs bestimmteste, daß die Verwerfung des Christentums und der jüdische Unglaube sich in dem Antichristen vereinigt finden werden.

Nun, dieser satanische Einfluß war für die, welche die Wahrheit verworfen hatten. Betreffs der Thessalonicher, denen der Apostel diese Erklärung über den Tag, den sie gekommen wähten, gab, hatte er ganz andere Gedanken. Gott hatte diese „vom Herrn geliebten Brüder“ von Anfang an erwählt zur Seligkeit, in Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit, wozu Er sie berufen hatte durch das Evangelium des Paulus (und das seiner Mitarbeiter), sowie zur Erlangung der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Wie verschieden war das von den Heimsuchungen des Tages des Herrn und den Umständen, von denen der Apostel gesprochen hatte! Die Thessalonicher gehörten zu der Zahl derer, die an jenem Tage die Genossen des Herrn Jesus selbst sein würden.

Es scheint daher, daß der Abfall hinsichtlich des Christentums und der jüdische Unglaube in Verbindung stehen und zusammengehen, und daß nachher der jüdische Abfall und der öffentliche Aufruhr wider Gott, wodurch das Schreien des Ueberrestes zu Gott hervorgerufen wird, den Herrn einführt, wodurch allem ein Ende gemacht wird. In 2. Thess. 2, 3. 4 stellt uns nun der Apostel das ganze Bild der Bosheit des Menschen vor Augen, das sich entfaltet, nachdem der Abfall von der Gnade des Evangeliums stattgefunden hat, (er erhöht sich sogar so weit, daß er sich selbst zu Gott macht,) ohne die jüdische Seite oder die geoffenbarte Macht Satans zu berühren. Diese Verse zeigen uns den Menschen der Sünde als Folge des Abfalls, der in der Mitte der Christenheit ausbrechen wird. Der 9. Vers fügt hinzu, daß die Ankunft dieses Gesetzlosen auch in unmittelbarer Verbindung stehen wird mit einer mächtigen Entfaltung der Kraft Satans, der, wie schon oben erwähnt, mittelst wunderbarer Zeichen und eines kräftigen Irrewahns, welchem Gott die Menschen übergibt, diese betrügt. Hier werden uns der Mensch und Satan unter solchen Umständen vor Augen geführt, daß wir daraus genugsam die Verbindung des Gesetzlosen mit dem Judentum in den letzten Tagen ersehen können, (geradeso wie das Geheimnis der Gesetzlosigkeit in den Tagen des Apostels mit dem Judentum verbunden war,) obwohl hier nicht der Ort ist, um die Entwicklung des Bösen unter den Juden im einzelnen zu behandeln. Diese Einzelheiten müssen wir anderswo suchen, wo sie an ihrem Platze sind, wie z. B. im Buche Daniel. Die Offenbarung und der erste Brief des Johannes liefern uns die Mittel, um sie miteinander in Zusammenhang zu bringen; ich mache hier nur auf diesen Zusammenhang aufmerksam.

In den Ermahnungen des Apostels gibt es nichts Besonderes zu erwähnen. Das Wichtigste für ihn war die Erklärung, die wir betrachtet haben. Er betet, daß Gott und der Herr Jesus selbst, der ihnen die sicheren und ewigen Tröstungen des Evangeliums gegeben hatte, ihre Herzen trösten und sie befestigen möge in allem guten Werke und Wort.

Kapitel 3. — Paulus bittet auch die Thessalonicher, daß sie für ihn beten möchten, damit er in seiner Arbeit bewahrt bleibe, da er nichts anderes erwarten konnte, als böse und feindselige Menschen zu finden; „denn der Glaube ist nicht aller Theil“. Es war nur eine Gelegenheit für die schützende Hand Gottes. Hinsichtlich der Thessalonicher verließ sich der Apostel in dieser Beziehung auf die Treue des Herrn. Er rechnet auch auf ihren Gehorsam und bittet Gott, ihre Herzen auf jene beiden Punkte zu richten, von denen wir bei der Betrachtung des ersten Briefes gesprochen haben: auf die Liebe Gottes und das ausharrende Warten, mit dem Christus wartet. Es sind dies die zwei Punkte, in welchen das ganze christliche Leben hinsichtlich seiner Gegenstände, seiner inneren Quellen, zusammengefaßt ist. Christus selbst wartete — köstlicher Gedanke! Sie sollten mit Ihm warten bis zu dem Augenblick, da Sein Herz und die Herzen der Seinigen bei ihrem Zusammentreffen miteinander sich freuen würden.

Das war es, was sie bedurften. Einerseits hatten sie gemeint, daß die entschlafenen Heiligen nicht zur Hand sein würden, um dem Herrn entgegenzugehen; andererseits hatten sie gedacht, daß der Tag des Herrn bereits gekommen sei. Der Genuß der Liebe Gottes und der Friede des Herzens im Warten auf Christum waren notwendig für sie. Die Unruhe, in welche sie durch die falschen Lehrer gebracht worden waren, hatte auch einige unter ihnen dahin geführt, ihre gewöhnlichen Arbeiten zu vernachlässigen, „nichts zu arbeiten, sondern fremde Dinge zu treiben“, sich in fremde Sachen zu mischen. Der Apostel hatte ihnen

ein ganz anderes Vorbild gegeben. Er ermahnt sie, fest zu sein und keinen Umgang mit denen zu haben, die nicht auf seine Ermahnungen achten, sondern in einem unordentlichen und trägen Wandel beharren würden; jedoch sollten sie solche nicht als Feinde behandeln, sondern sie als Brüder zurechtweisen.

Man wird bemerken, daß wir in diesem zweiten Briefe nicht mehr denselben Ausdruck der Kraft der Gemeinschaft und des Lebens finden wie in dem ersten. (Vergl. Kap. 3, 16 mit 1. Thess. 5, 23.) Nichtsdestoweniger war der Herr noch der Herr des Friedens; allein die Schönheit jener gänzlichen Widmung für Gott, die an dem Tage Christi hervorstrahlen würde, bietet sich dem Gemüt und Herzen des Apostels nicht so dar wie in dem ersten Brief. Er betet jedoch für sie, daß sie immerdar und auf allerlei Weise den Frieden haben möchten.

Der Apostel weist zum Schluß auf die Weise hin, in welcher er die Gläubigen der Echtheit seiner Briefe versicherte. Mit Ausnahme des Briefes an die Galater hat Paulus andere Personen zum Schreiben seiner Briefe benutzt; er bezeugte aber der Kirche die Echtheit ihres Inhalts durch seine eigene Unterschrift, indem er selbst den Segenswunsch hinzufügte.

Der erste Brief an Timotheus

Da die Briefe an Timotheus und Titus an Personen gerichtet sind, die durch den Apostel beauftragt waren, in seinem Namen zu handeln, oder während seiner Abwesenheit für die Versammlungen Sorge zu tragen, so verfolgen sie naturgemäß besondere Ziele und besitzen einen besonderen Charakter. Sie richten sich aber deshalb nicht weniger unmittelbar an uns; denn sie unterrichten uns nicht nur über den Zustand der Kirche und die treue Sorgfalt, die der Apostel auf sie verwandte, sondern das Verhalten, zu welchem Timotheus im Auftrag des Apostels die Gläubigen veranlassen sollte, ist auch jetzt noch für die Gläubigen maßgebend. Würde man indes die dem Timotheus und Titus gegebenen Anweisungen mit dem, was unmittelbar den Gläubigen gesagt ist, vermengen, so würde man dadurch in den christlichen Dienst in seinem besten Sinne Verwirrung bringen.

Ein großer Teil des ersten Briefes an Timotheus erfordert nicht viel Auseinandersetzung; nicht weil er ohne Wichtigkeit wäre, sondern weil die darin enthaltenen klaren und einfachen Anweisungen eine Erklärung überflüssig machen, und die praktischen Ermahnungen durch den Versuch einer Auseinandersetzung nur verdunkelt und ihrer Kraft und Schärfe beraubt werden würden. Andererseits enthält dieser Brief einige allgemeine Grundsätze von großer Wichtigkeit für die Stellung der Kirche oder Versammlung im allgemeinen.

Gott nimmt in diesen Briefen in ganz besonderer Weise den Charakter eines Heiland-Gottes in bezug auf

die Welt an — ein Grundsatz, der hinsichtlich unseres Verkehrs in der Welt und unseres Umgangs mit den Menschen hochbedeutsam ist. Wir vertreten in unserem religiösen Charakter einen Gott der Liebe. Das war im Judentum nicht der Fall. Er war zwar immer derselbe Gott, aber unter Israel offenbarte Er sich in dem Charakter eines Gesetzgebers. Freilich sollten, nach der Erklärung der Propheten, alle zu Seinem Tempel kommen, und für alle war Sein Tempel geöffnet, aber dennoch gab Er sich nicht kund als ein Heiland-Gott für alle. Im Titusbrief finden wir denselben Ausdruck. Wir können verstehen, daß der Apostel in seinen vertraulichen Mitteilungen an seine geliebten Kinder im Glauben und Mitarbeiter im Werke die großen Grundsätze klar ans Licht stellen wollte, auf welchen die ihm übertragene Verwaltung ruhte. Die allgemeine Grundlage dieser Verwaltung bestand darin, daß alle Menschen die Gegenstände der Wege Gottes in Gnade waren — daß der Charakter Gottes gegen die Welt der eines Heilandes war. (Vergl. 2. Kor. 5.) Das Gesetz hat seinen Platz, und sogar jetzt noch, wie der Apostel zeigt: zur Überführung ungerechter Menschen.*) Aber die unumschränkte Barmherzigkeit Gottes war der Ausgangspunkt von allem, was der Apostel zu verkündigen hatte. Selbst der Gottesdienst der Gläubigen sollte durch diesen Gedanken, durch diesen Geist beherrscht werden.

Dann folgen Einzelheiten. Doch obwohl Gott Seine Liebe der Welt gegenüber so offenbarte, gab es auf der Erde eine „Versammlung des lebendigen Gottes, den Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“; eine Versammlung,

*) Es ist hier nicht die Rede davon, daß jemand unter dem Gesetz stehe, oder daß dieses die Lebensregel für ein Volk Gottes bilde; nein es ist eine Richtschnur zum Unterscheiden von recht und unrecht, um jedem Gewissen klar zu machen, was böse ist. In Vers 5 haben wir anderseits das Endziel des Gebotes des Evangeliums, indem wir an der göttlichen Natur teilhaben, nämlich Liebe und Heiligkeit, ein der Verantwortlichkeit entsprechendes Handeln, ein gutes Gewissen und ein Herz, das sich Gott völlig weihet, Sein Wort aufnimmt und Ihm vertraut.

die das Zeugnis von dieser Wahrheit hienieden ist. Die Person Christi und alles, was Ihn betrifft, ist sowohl die Grundlage des Bestehens dieser Versammlung, als auch der Inhalt ihres Zeugnisses und der Gegenstand ihres Glaubens. Dieser Glaube soll in den letzten Tagen der Gegenstand der Angriffe des Feindes werden, der unter dem Vorwand der Heiligkeit sich auflehnen wird gegen Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Menschen und besonders der Gläubigen. Der Rest des Briefes besteht aus Anleitungen für den Wandel der Versammlung. Dem Timotheus wird ein allen Gläubigen zum Muster dienendes Betragen vorgezeichnet, um sowohl ihn als auch uns verstehen zu lassen, was der Versammlung Gottes geziemt. Laßt uns jetzt den Inhalt des Briefes etwas näher betrachten.

Kapitel 1. — Von Anfang an bezeichnet der Apostel Gott als den Heiland-Gott. Paulus ist der Apostel Jesu Christi nach Befehl Gottes, unseres Heilandes. Der Herr Jesus ist das Vertrauen und die Hoffnung der Seele des Gläubigen. Man wird bemerken, daß der Segenswunsch des Apostels sich von seiner Redeweise unterscheidet, wenn er an eine Versammlung schreibt. Hier sagt er: „Gnade, Barmherzigkeit und Friede“, während er den Versammlungen, die als solche infolge der ihnen widerfahrenen Barmherzigkeit vor Gott stehen, nicht „Barmherzigkeit“ wünscht. Wie niedrig ihr Zustand auch sein mag, werden sie doch als Versammlungen nach der Natur betrachtet, in welcher sie durch den Geist leben, und in der es sich nicht um Barmherzigkeit handelt, weil diese Natur selbst von Gott ist. Gnade und Friede ist das, dessen sie sich von seiten Gottes erfreuen sollen. Sobald es sich aber um einzelne Personen handelt, sind dieselben, wie groß auch ihre Frömmigkeit und Treue sein mag, doch Fleisch und Geist, und weil sie ihren Lauf, wenigstens teilweise, noch zu vollführen haben, bedürfen sie immer der Barmherzigkeit. Und ebendies wünscht der Apostel sowohl dem Timotheus als

auch dem Titus;*) sein Brief an Philemon ist zugleich auch an „die Versammlung in seinem Hause“ gerichtet, und deshalb hat sein Wunsch nicht mehr die persönliche Form. Mit Timotheus und Titus redet der Apostel in vertraulicher Weise als mit seinen geliebten Mitarbeitern, von denen er weiß, wie sehr sie der „Barmherzigkeit“ bedürfen; denn diese Barmherzigkeit war seine eigene Hilfsquelle, das was er zum Trost für seine eigene Seele so reichlich erfahren hatte.

Paulus hatte bei seiner Abreise nach Mazedonien den Timotheus zu dem besonderen Zweck in Ephesus gelassen, daß er wachen möchte über die Lehre, die den Gläubigen gebracht wurde; jetzt aber, während seines Aufenthaltes dort, gab der Apostel ihm Anweisungen für die innere Ordnung der Versammlung. Das Böse, das der Feind hinsichtlich der Lehre einzuführen suchte, hatte einen doppelten Charakter. Einerseits suchte man die Lehre mit menschlich erdichteten Fabeln zu vermengen und andererseits das Gesetz in das Christentum einzuführen. Das erste war rein böse und erbaute niemand; weshalb der Apostel hier nicht viel darüber sagt, sondern nur vor ihm warnt; und der Glaube der Versammlung zu Ephesus war gesund genug, um dem Apostel zu gestatten, jenes ganze System als bloße Fabeln und Geschlechtsregister zu behandeln. Und obwohl der Geist ankündigte, daß die Folgen dieses Systems sich später unheilvoller gestalten würden, bedurfte es doch augenblicklich nur der Warnung der Gläubigen als vor etwas, das an und für sich wertlos war. Timotheus wurde von dem Apostel beauftragt, diesen Dingen seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Doch das, was uns im Christentum als Dienst anvertraut ist, steht seinem Zweck und Charakter nach immer auf der Höhe der ewigen Grundsätze Gottes und gehört zu der Grundlage unserer Beziehungen zu Ihm. Das Endziel des Gebotes (des Auftrags, den Timotheus vom Apostel empfing) ist Liebe aus reinem Herzen, ein gutes

*) In dem Briefe an Titus ist die Lesart allerdings fraglich

Gewissen und ungebeuchelter Glaube — nicht aber spitzfindige Beweisführungen oder Ergebnisse der menschlichen Einbildung. Die drei genannten Dinge sind ein sicheres Zeichen, daß Seelen gesund sind im Glauben und durch den Geist Gottes geleitet werden. Spitzfindige Fragen wirken nicht auf das Gewissen, führen auch nicht in die Gegenwart Gottes. Nun hatten einige jene großen Marksteine des Christentums verlassen und sich zu eitlen Geschwätz gewandt. Wir begegnen hier wieder denselben Verderbern des Christentums, die, nachdem sie den Heiland verworfen hatten, den Pfad des Apostels mit Dornen bestreuten: judaisierenden Lehrern, die das Gesetz einzuführen trachteten. Denn das entspricht dem menschlichen Geiste.

Indessen sehen wir hier, wie ein Mensch, der auf der Höhe der Wahrheit Gottes steht, alles an seinen wahren Platz zu stellen weiß. Paulus behandelt die Erzeugnisse der menschlichen Einbildung als bloße Fabeln; dagegen war das Gesetz von Gott und konnte bei richtiger Anwendung von großem Nutzen sein. Es konnte dazu dienen, zu verurteilen, das Böse zu richten, zu töten, zu zeigen, wie Gott über all das Böse urteilt, das durch das Evangelium verboten ist, indem das dem Apostel anvertraute Evangelium die Herrlichkeit des seligen Gottes offenbarte — eine Herrlichkeit, die nichts Böses duldet. Man kann sich des Gesetzes bedienen, um dadurch auf das Gewissen zu wirken, aber es ist nicht gegeben zur Auferbauung der Gerechten; und wenn jemand unter dem Gesetz ist, so ist er unter dem Fluch. Man kann es als ein Schwert für das Gewissen anwenden; aber die Gnade allein ist die Quelle, aus welcher unsere Predigt fließen muß, sie ist Stütze und Stab für unsere Seelen.

Diese beiden Systeme, Gesetz und Gnade, sowie der Platz, den jedes von ihnen einnimmt, werden in den Versen 5—17 beschrieben, welche eine Art Zwischensatz bilden, worauf der Apostel in Vers 18 sich wieder an Timotheus wendet. Die richtige Anwendung des Gesetzes

wird in Vers 8--10 erklärt. Der Apostel erniedrigt es hier in gewissem Sinne, obwohl er seine Nützlichkeit an seinem Platz, als Waffe der Gerechtigkeit zur Verurteilung des Bösen, anerkennt. Er stellt es in Gegensatz zu dem Evangelium, das mit der Herrlichkeit Gottes selbst in Verbindung steht und diese verkündigt, während das Gesetz es mit der Gottlosigkeit zu tun hat, die es verurteilt.

Nachdem der Apostel von dem ihm anvertrauten Evangelium der Herrlichkeit gesprochen hat, lenkt er die Aufmerksamkeit des Timotheus auf die unumschränkte Gnade, die ihn selbst zu der Erkenntnis dieser Herrlichkeit des Zeugnisses von der Vollendung des Werkes der Gnade geführt hatte. Er sagt: „Ich danke Christo Jesu, unserem Herrn, der mir Kraft verliehen, daß Er mich treu erachtet hat, indem Er den in den Dienst stellte, der zuvor ein Lästerer und Verfolger und Gewalttäter war“. Das war in der That Gnade. Der Apostel stellt, indem er von seiner Bekehrung spricht, zwei Dinge in den Vordergrund. Er zeigt zuerst, wie Gott mit ihm in einem solchen Zustand Erbarmen haben konnte: er hatte in Unwissenheit gehandelt. (V. 13.) Zweitens sollte er nach der Absicht Gottes ein Vorbild der Gnade für alle sein. (V. 16.) Obgleich die Unwissenheit und der Unglaube, in denen er sich befunden hatte, die Barmherzigkeit möglich machten, (denn wenn er die Gnade des Evangeliums gekannt hätte und mit Wissen und Willen ein Feind derselben gewesen wäre, so würde sie nicht möglich gewesen sein), so war sein Zustand doch keine Entschuldigung für seine Sünde. Deshalb hebt er die reine und vollkommene Gnade hervor, die betreffs seiner überströmend gewesen war; denn er war in der That der erste oder vornehmste unter den Sündern. Die Hohenpriester hatten dem Heiligen Geiste bis aufs äußerste widerstanden, und Paulus hatte sich mit ihnen in diesem Widerstand verbunden. Aber nicht zufrieden damit, hatte er begehrt, seine Feindschaft gegen den Glauben, wo immer er ihn finden mochte, auch zu betätigen und

den Namen Jesu zu zerstören. Schon hatte er zu Jerusalem in dieser Beziehung vieles getan, aber es trieb ihn, seinen Haß auch in den ausländischen Städten zu befriedigen. Wir kennen seine Geschichte aus der Apostelgeschichte. So war er einerseits der lebendige Ausdruck des jüdischen Widerstandes gegen die Gnade gewesen und anderseits unter den Menschen im allgemeinen der Ausdruck der Feindschaft des menschlichen Herzens gegen Den, welchen Gott verherrlichen wollte.

Doch die Gnade war größer als die Sünde, und die Langmut Gottes vollkommener als die hartnäckige Feindschaft des Menschen. Diese findet ihre Grenze in der Ohnmacht des Menschen; jene hat keine Grenze in der Natur Gottes, es sei denn die Seines eigenen, unumschränkten Willens. Wie schuldig der Mensch auch sein mag, seine Sünde kann Gott doch nie in einer Weise erreichen, daß sie das unabhängige Handeln Seiner Natur stören oder Seine Vorsätze verändern könnte. Es gefiel Gott, Paulus als ein Beispiel jener unumschränkten Gnade und vollkommenen Güte hinzustellen, sowohl für die Juden in späteren Tagen, welche sich als Nation in dem Zustand des Saulus befinden werden, als auch für alle Menschen, die Feinde Gottes und von Natur Kinder des Zornes sind. Der vornehmste, eifrigste und hartnäckigste unter den Feinden war der beste und mächtigste Zeuge für jene Wahrheit geworden, daß die Gnade Gottes weit überschwinglicher ist als die Sünde, und daß das Werk Christi vollkommen genügt, um die Sünde hinwegzutun. Dem Heiland-Gott (welcher das Seiner Natur nach ist, und der die Entwicklung aller Zeitalter in Seinen ewigen Ratschlüssen vorgesehen hat) „dem unverweslichen, unsichtbaren, allcinigen Gott“, bringt der Apostel alle Ehre und Herrlichkeit dar.

Das war also die Grundlage des Dienstes Pauli im Gegensatz zu dem Gesetz. Dieser Dienst war auf die Offenbarung der Gnade gegründet, und zwar stand diese Offenbarung in Verbindung mit der Erfahrung, die der Apostel

von der Anwendung dieser Gnade auf sich persönlich gemacht hatte. Petrus, der sich der Verleugnung eines lebenden Heilandes schuldig gemacht hatte, konnte den Juden die Gnade verkündigen, die ihrem Fall entsprach, da er selbst in diesem Fall gewesen war. Paulus, der ehemalige Feind eines verherrlichten Heilandes und Widerstreber des Heiligen Geistes, konnte eine Gnade verkündigen, die sich selbst über diesen Zustand der Sündhaftigkeit, ja, über alles erhebt, was aus der menschlichen Natur hervorkommen kann. Diese unumschränkte Gnade öffnete nach Gottes Ratschlüssen den Nationen die Thür, nachdem die Juden alle Zeugnisse, die Gott ihnen in Gnade gesandt, verworfen hatten, und führte an ihrer Statt die himmlische Gemeinde ein. Diese Gnade genügt selbst für die zukünftige Zulassung jener schuldigen Nation zu besseren Vorrechten als die, welche sie eingeübt hat.

Das also war die Berufung und der Dienst des Apostels Paulus. Nachdem er den Gegensatz zwischen dem, was ihm anvertraut war, und dem Gesetz gezeigt hat — dessen Nützlichkeit er bestätigt, nicht als eine Nichtschmür für die Gerechten, oder als einen Führer für Gottes Volk, sondern als einen Richter des Bösen — nimmt er den Faden seiner Unterweisungen an Timotheus bezüglich der Einzelheiten der Mission, die dieser unter den Ephesern erfüllen sollte, wieder auf. Er vertraut ihm am Ende dieses Kapitels (Vers 18) das Gebot an, erteilt ihm seinen Auftrag. Der hier angewandte Ausdruck bezieht sich auf die Verse 3 und 5. Paulus hatte Timotheus in Ephesus gelassen, um etlichen dort zu gebieten, daß sie keine anderen Lehren als die Wahrheiten des Evangeliums lehren sollten. Nun, das Endziel dieses Gebotes, dieses evangelischen Auftrags, war „Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“. Denn das Evangelium hält stets, während es die wunderbaren Ratschlüsse Gottes offenbart, die großen, ewigen Grundsätze Seiner Natur aufrecht. Und eben dadurch unterscheidet sich die Wahrheit von den stolzen Annahmen ketzerischer Er-

findungen; sie fordert, daß der Mensch in Wahrheit und dem Herzen nach in einem wirklichen Verhältnis zu Gott stehe, und zwar jenen Grundsätzen gemäß. Darin bestand also der Auftrag, den der Apostel dem Timotheus, seinem Kinde im Glauben, jetzt anvertraute. Timotheus sollte das Gebot aufrecht halten mit einer Autorität, die auf ein göttliches Zeugnis gegründet war, ihm aber in förmlicher Weise von dem Apostel übertragen wurde; dieser bestimmte ihn zu dem Dienst. Paulus handelte indes nicht nur nach eigenem Ermessen, sondern in Übereinstimmung mit Weissagungen, durch welche Timotheus für diesen Dienst bezeichnet worden war. Diese Weissagungen waren zugleich geeignet, Timotheus in dem Kampf, der auf diesem Posten seiner wartete, zu stärken, während die Bedingungen des Sieges mit der Natur des Auftrags in Übereinstimmung standen: er mußte den Glauben und ein gutes Gewissen bewahren. Der Glaube bedeutet hier die Lehre des Christentums, doch nicht nur als Lehre, sondern als das, was die Seele zwischen sich selbst und Gott als die von Ihm gekommene Wahrheit bewahrt. Es handelte sich darum, die Wahrheit, die christliche Lehre, zu bewahren, und zwar als das, was Gott selbst der Seele als die Wahrheit geoffenbart hat. Das so geschenkte Licht sollte in genau bezeichneten Umrissen die Autorität Gottes besitzen. Es war der Glaube, das was Gott geoffenbart hatte, und was deshalb als solches, als die Wahrheit, mit Gewißheit aufgenommen wurde.

Es ist aber, um mit Gott in Gemeinschaft zu sein, nötig, daß das Gewissen gut, daß es rein sei. Wenn wir nicht mit Gott in Gemeinschaft sind, so können wir nicht die Kraft haben, die uns in dem Glauben aufrecht hält und uns befähigt, in dem Bekenntnis der Wahrheit, wie Gott sie uns gegeben hat, zu verharren. Wir sind alsdann den Einflüssen Satans ausgesetzt; und wenn der Geist eines Menschen, der sich in diesem Zustand befindet, wirksam ist, so verfällt er in Heberei. Der Verlust eines guten Gewissens beraubt uns der Gemeinschaft mit Gott und

öffnet dadurch Satan die Thür; und der unter dem Einfluß Satans wirkende Geist erfindet eigene Gedanken, anstatt die Wahrheit Gottes zu bekennen. Der Apostel behandelt die Früchte eines solchen Zustandes als „Lasterungen“; denn der Wille des Menschen ist darin wirksam. Und je erhabener der Gegenstand ist, desto mehr wird ein ungezügelter, durch den Feind beherrschter Wille sich verirren und sich gegen Gott und gegen die Unterwerfung aller Gedanken unter den Gehorsam Christi und unter die A u t o r i t ä t der Offenbarung Gottes auflehnen.

Der Apostel hatte zwei Personen von diesem Charakter dem Satan überliefert, das heißt äußerlich. Obgleich sie schon durch Satan betrogen waren, befanden sie sich doch insoweit nicht unter seiner Gewalt, daß er sie hätte quälen und plagen können; denn Satan hat in der Versammlung (wenn sie in ihrem regelrechten Zustand ist) keine derartige Macht. Sie ist vor ihr geborgen als die Wohnstätte des Heiligen Geistes, und wird durch Gott und die Macht Christi beschützt. Satan kann uns persönlich versuchen, aber er hat kein Recht über die Glieder der Versammlung als solche. Sie sind „drinnen“, und so schwach sie auch sein mögen, kann doch Satan dort nicht eindringen. Wohl können sie ihm überliefert werden zu ihrem Heil, und die Geschichte Hiobs beweist, daß dies zu allen Zeiten stattfinden kann. Aber die Versammlung sollte die Kenntniss der Wege Gottes mit den Seinigen haben, und die Bewahrerin und das Werkzeug zur Erfüllung dieser Wege sein. Innerhalb der Versammlung ist der Heilige Geist, und Gott wohnt durch den Geist in ihr als in Seinem Hause; außerhalb derselben ist die Welt, deren Fürst Satan ist. Der Apostel hatte vermöge der ihm verliehenen Macht*) (denn es ist eine Handlung wirklicher Macht)

*) Wir dürfen diese durch den Apostel ausgeübte Machthandlung nicht mit der Zucht verwechseln, welche die Versammlung ausübt und die deren ausdrückliche Pflicht ist. In 1. Kor. 5 vereinigt der Apostel die Versammlung mit sich in dieser Machthandlung; aber er überlieferte den, der das Böse verübt hatte, „mit der Kraft unseres Herrn Jesus“. (R. 4.) Die Pflicht der

diese zwei Männer, Hymenäus und Alexander, der Macht des Feindes überliefert, sie also des Schutzes, den sie in der Versammlung genossen, beraubt. Sie hatten der Stimme des Feindes Gehör gegeben und sich als Werkzeuge von ihm gebrauchen lassen; und so etwas sollte in der Versammlung, bei Gliedern Christi, nicht vorkommen. Jetzt sollten sie fühlen, wer der war, dem sie ihr Ohr geliehen hatten. Gott benutzte auf diese Weise Satan selbst als eine Zuchtrute für das Wohl Seiner aufrührerischen Kinder. Jener sollte sie jetzt durch Leiden irgendwelcher Art, sei es durch Seelenangst oder körperliche Schmerzen (das letztere ist die unmittelbare Wirkung), in einer Weise belehren, daß ihr Wille gebrochen und Gott unterworfen würde. Ernste Zucht! Wunderbare Macht in den Händen eines Menschen! Aber welcher Beweis ist es auch davon, daß die Liebe Gottes alle Dinge so lenken kann, daß dadurch eine Seele befreit und zu Ihm geführt wird!

Kapitel 2. — Der Apostel fährt fort, Timotheus Unterweisungen zu geben, die auf den eben dargelegten großen Grundsatz, die Gnade, gegründet sind. Es konnte sein, daß der jüdische Geist die Könige der Nationen als Feinde und die Nationen überhaupt als der göttlichen Gunst unwürdig betrachtete. Die Verfolgungen, denen die Christen ausgesetzt waren, gaben dem Fleische Veranlassung, solche Gefühle zu nähren und einem gesetzlichen Geiste Raum zu lassen. Allein die Gnade erhebt sich über alle diese Gedanken und Gefühle des Herzens. Sie lehrt uns, an alle Menschen mit Liebe zu denken. Wir gehören einem Heiland-Gott an, der in dem Evangelium gegen alle Menschen in Liebe handelt. Insbesondere sollen wir für die Könige und alle Hochgestellten in der Welt beten, daß Gott ihre Herzen so lenken möge, daß wir ein ruhiges und stilles Leben in aller Ehrbarkeit führen können. Denn das ist

Versammlung wird im 13. Verse näher bezeichnet. In 1. Joh. 5, 16 und Jak. 5, 14. 15 wird uns gesagt, was die Aufgabe der Heiligen oder der Versammlung ist, wenn Gott Zucht ausgeübt hat.

wohlgefällig vor einem Heiland-Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. (V. 4.) Es handelt sich hier nicht um die Ratschlüsse Gottes, sondern um Seine Wege mit den Menschen unter dem Evangelium. Er handelt in Gnade. Es ist die wohlgenommene Zeit, der Tag des Heils, wo Gott kraft des Blutes Christi allen, welche kommen, die Thür öffnet und ihnen Frieden und eine sichere Aufnahme verkündigt. Das Werk ist vollbracht, und Gott ist in Seinem Wesen bezüglich der Sünde vollkommen verherrlicht worden. Wenn sich also jemand weigert zu kommen, so ist das nur Eigenwille. Daß Gott Seine Ratschlüsse trotz allem erfüllt, ändert weder etwas an Seinen Wegen, noch an der Verantwortlichkeit des Menschen. Wir kennen Seine Liebe, die wir allen Menschen zu verkündigen haben, indem wir den Geist der Liebe in unserem Verhalten gegen sie offenbaren. Der Unterschied zwischen Juden und Nationen verschwindet hier gänzlich. Denn da ist e i n Gott und e i n Mittler zwischen Gott und M e n s c h e n , der Mensch Christus Jesus. (V. 5.) Das sind die beiden großen Wahrheiten, welche die Grundlage jeder wahren Religion bilden. Die erste, daß nur e i n Gott ist, war schon durch das Judentum in der Welt geoffenbart und bezeugt worden. Es ist eine ewige und unveränderliche Wahrheit; aber sie genügt nicht, um den Menschen in Verbindung mit Gott zu bringen. Gott blieb für den Menschen hinter dem Vorhang, in dem Dunkel, das Seine Majestät verbarg. Aber das Christentum zeigt uns, indem es den e i n e n Gott völlig offenbart, die andere dieser Wahrheiten, nämlich: „E i n e r ist Mittler zwischen Gott und Menschen“. Ja, es ist ein Mittler da, aber auch nur e i n e r. So wahr es ist, daß es nur e i n e n Gott gibt, ebenso wahr ist es auch, daß es nur e i n e n Mittler gibt. Das ist die große und unterscheidende Wahrheit des Christentums.

Zwei Dinge kennzeichnen hier den Mittler: Er ist ein Mensch, und Er gab sich selbst zum Lösegeld für alle. Die Zeit, in welcher das Zeugnis hiervon abgelegt werden sollte,

war von Gott verordnet. Köstliche Wahrheit! Wir sind schwach, schuldig, und unfähig, uns Gott näher zu bringen. Deshalb bedurften wir eines Mittlers, der uns unter Aufrechthaltung der Herrlichkeit Gottes in eine solche Stellung brachte, daß Er uns vor Gott in der mit jener Herrlichkeit übereinstimmenden Gerechtigkeit darstellen konnte. Christus gab sich selbst als Lösegeld. Um aber für die Menschen leiden und sie vertreten zu können, mußte Er ein Mensch sein. Und das war Er. Doch ist das nicht alles. Solang wir uns hienieden befinden, wo wir die Offenbarung Gottes aufzunehmen haben, sind wir schwach — schwach auch in der Benutzung unserer Hilfsquellen in Gott und in unserer Gemeinschaft mit Ihm, selbst wenn unsere Schuld getilgt ist. Um nun in unserer Schwachheit die Offenbarung Gottes empfangen zu können, hat Christus Gott und alles, was Er in Seiner eigenen Person ist, geoffenbart, und zwar in all den Umständen, in welchen der Mensch nach Seele und Leib irgend ein Bedürfnis haben kann. Christus ist in die tiefsten Tiefen hinabgestiegen, damit kein Mensch in der Welt sein möchte, und wäre es auch der elendeste, der nicht fühlen könnte, daß Gott in Seiner Güte sich ihm genahet hat, ja, daß Er zu ihm herabgekommen und deshalb durchaus zugänglich für ihn ist. Die Liebe Gottes hat in dem traurigen Zustand des Menschen nur eine Gelegenheit gefunden, sich völlig zu offenbaren und zu zeigen, daß es kein Bedürfnis gab, welchem Er sich entzogen hätte oder dem Er nicht hätte begegnen können.

So hat Christus sich kundgegeben, als Er auf der Erde war, und so ist Er auch jetzt noch, während Er droben in der Herrlichkeit weilt. Er vergißt Seine menschlichen Erfahrungen nicht; sie bleiben durch Seine göttliche Macht für immer vorhanden in den teilnehmenden Gefühlen Seiner Menschheit, nach der Kraft jener göttlichen Liebe, welche die Quelle und Triebfeder dieser Gefühle war. Er ist immer ein Mensch in Herrlichkeit und in göttlicher Vollkommenheit. Seine Gottheit verleiht Seiner Mensch-

heit die Kraft ihrer Liebe, hebt diese Menschheit aber nicht auf. Nichts kann mit einem solchen Mittler verglichen werden, nichts kommt Seiner Zärtlichkeit, Seiner Kenntniss des menschlichen Herzens, Seinem Mitgefühl, Seiner eigenen Erfahrung unserer Bedürfnisse gleich. In dem Maße, das die Gottheit all Seinem Tun verleihen konnte, und in der Kraft ihrer Liebe kam Er hernieder, nahm Er teil an all den Leiden der Menschheit und trat Er ein in alle Umstände, in denen das menschliche Herz sich befinden, in denen es verwundet, bedrängt, entmutigt und von der Last des Bösen niedergedrückt sein kann. Keine Zärtlichkeit, keine Fähigkeit mitzufühlen, keine Menschenliebe läßt sich mit der Seinigen vergleichen. Welche Bürde uns auch niederbeugen mag — kein menschliches Herz kann uns so verstehen, so mit uns fühlen wie das Seinige. Es ist der Mensch Christus Jesus, der unser Mittler geworden ist. Niemand ist uns so nahe, niemand hat sich so tief erniedrigt und ist mit göttlicher Kraft in die Bedürfnisse, ja, in alle Bedürfnisse des Menschen eingetreten, wie Er. Das Gewissen ist durch Sein Werk gereinigt, das Herz erquickt durch das, was Er war und was Er für immer ist.

Es gibt nur einen Mittler; an einen anderen zu denken, hieße Ihn Seiner Herrlichkeit und uns unseres vollkommenen Trostes berauben. Sein Kommen von oben, Seine göttliche Natur, Sein Tod, die Tatsache, daß Er jetzt als Mensch im Himmel lebt — alles bezeichnet Ihn als den einen und alleinigen Mittler. Aber diese Tatsache, daß es nur einen Mittler gibt, und daß dieser Mittler ein Mensch ist, hat noch eine andere Seite. Er ist nämlich nicht bloß ein Mittler als Priester auf Seinem Thron, zwischen Israel und Gott; nicht einfach der Messias, um Israel in Verbindung mit seinem Gott zu bringen, sondern ein Mensch zwischen Gott und Menschen. Er ist Mittler nach der ewigen Natur Gottes und für die Bedürfnisse der Menschen in der Gegenwart Gottes.

Diese ewigen Wahrheiten von allumfassender Tragweite sind es also, deren Herold und Apostel Paulus war.

Indem diese Tatsachen einen Charakter besitzen, der allen Zeitaltern angehört und selbst über diese hinausgeht, gab es doch eine bestimmte Zeit für ihre Offenbarung. Alle Mittel, deren Erfolg von dem Gebrauch abhing, welchen der Mensch von ihnen machen würde, waren angewandt worden; aber umsonst, der Mensch war nicht wieder mit Gott in Verbindung gebracht worden. Jetzt sollten die notwendigen Grundlagen dieser Verbindung mit Gott, als von Ihm selbst gelegt, ans Licht gestellt und den Nationen das Zeugnis der Gnade verkündigt werden. Und dieses Zeugnis offenbarte der Apostel als ein „Lehrer der Nationen in Glauben und Wahrheit“.

Nachdem er diese Grundlagen klar dargelegt hat, geht Paulus zu den Einzelheiten über. Die Männer sollten an jedem Orte beten und heilige Hände aufheben ohne Zorn und unnütze menschliche Überlegungen. Die Weiber werden angewiesen, in Bescheidenheit, mit guten Werken geschmückt, zu wandeln und in der Stille zu lernen. Es ist einem Weibe nicht erlaubt, zu lehren, oder über den Mann zu herrschen, sondern still zu sein. Der dafür angeführte Grund ist bemerkenswert und zeigt, wie in unseren Beziehungen mit Gott alles von dem ursprünglichen Ausgangspunkt abhängt. Im Zustande der Unschuld hatte Adam den ersten Platz, in der Sünde Eva; sie war es, die betrogen wurde und die Übertretung einführte. Adam war nicht betrogen worden, wie sehr er sich auch des Ungehorsams gegen Gott schuldig gemacht hatte. Mit seinem Weibe vereinigt, folgte er ihr; er wurde nicht durch den Feind betrogen, sondern er war schwach infolge seiner Liebe zu ihr. Dasselbe tat Christus, der zweite Adam, ohne Schwachheit, in Gnade; auch Er folgte Seiner betrogenen und schuldigen Braut, aber um sie zu erlösen und zu befreien, indem Er ihre Schuld auf sich nahm. Eva hatte auf der Erde die Strafe ihrer Schuld auf eine Weise zu tragen, welche ein Zeichen des Gerichts Gottes ist; doch wird das Weib in der Stunde ihrer Drangsal gerettet werden, wenn sie mit Glauben, Liebe und Heiligkeit in Sitt-

samkeit wandelt; und das, was den Stempel des Gerichts trägt, wird eine Gelegenheit zur Offenbarung der Barmherzigkeit und Hilfe Gottes.

Kapitel 3. — Der Apostel bezeichnet ferner dem Timotheus die erforderlichen Eigenschaften für einen Aufseher, sowie für die Diener (Diakonen) und deren Weiber. Er setzt voraus, daß in Ephesus etliche den Dienst eines Aufsehers zu übernehmen wünschten. Es war ein schönes Werk. Für die Seelen Sorge zu tragen und ein wachames Auge auf den Wandel der Gläubigen zu haben, über die Glieder Christi zu wachen, damit sie Seiner Liebe entsprächen und kein christliches Vorrecht einbüßten, und dies zu tun unter Aufrechterhaltung jener glücklichen Ordnung und kostbaren Einheit, welche in jener Zeit in der Versammlung verwirklicht wurde, ferner die Herde des Herrn gegen die verwüstenden Wölfe zu schützen, die in sie einzubrechen suchten — das war in der That ein schätzbares Werk. Und wem der Herr die Seelen Seines Volkes also aufs Herz gelegt hatte, der mochte wohl wünschen, sich diesem Werke zu widmen. Der Apostel fühlte, daß es ein wahres und zuverlässiges Wort war, wenn er dieses Werk ein schönes Werk nannte. Aber gewisse Eigenschaften waren erforderlich, um für diesen Dienst geschickt zu sein. Gaben finden wir unter den hier aufgeführten Eigenschaften nicht erwähnt, es sei denn daß man den Ausdruck „lehrfähig“ so betrachten will; aber selbst diese Fähigkeit ist hier als eine Eigenschaft und nicht als eine Gabe dargestellt: der Aufseher mußte die Fähigkeit zum Lehren*) haben. Es soll durchaus nicht damit gesagt sein, daß ein Aufseher öffentlich in der Versammlung lehrte; allein es war sehr nützlich, wenn er in der Erfüllung seines Dienstes die Fähigkeit besaß, sich anderen gegenüber der Wahrheit zu bedienen. Die wichtige Sache war, das zu besitzen, was ihm ein sittliches Gewicht verlieh.

*) Einige übersetzen das Wort durch „zu lernen bereit“.

Paulus hatte den Timotheus nicht zu dem Zweck in Ephesus zurückgelassen, um dort Älteste anzustellen, aber er macht ihn mit den für einen Aufseher erforderlichen Eigenschaften bekannt und ermahnt ihn dann, darüber zu wachen, daß die Ältesten diese Eigenschaften besäßen. Es ist nicht nötig, im einzelnen auf diese Eigenschaften einzugehen, denn sie sind, wie auch die für einen Diener erforderlichen, ziemlich einfach. Wir sehen hier auch, was „dem Gericht des Teufels“ zugrunde lag: er erhob sich selbst bei dem Gedanken an seine eigene Wichtigkeit. (Bergl. Hes. 28.) „Der Fallstrick des Teufels“ ist eine andere Sache: wenn jemand keinen guten Ruf hat, so wird er nach irgend einer Seite hin dem Feinde nachgeben, weil er nicht den Mut hat, ihm kühn zu widerstehen.

Man wird bemerken, daß der Apostel von den Weibern der Diener (Diakonen) und nicht von denen der Aufseher spricht (ausgenommen daß er betreffs der letzteren sagt, sie sollten nur eines Weibes Mann sein). Die Aufseher hatten einen Dienst, in welchem sie mit den Seelen beschäftigt waren und Autorität in der Versammlung ausübten; damit hatten die Weiber nichts zu schaffen. Die Diener dagegen beschäftigten sich notwendigerweise mit Familien-Einzelheiten und -Umständen, und an einer solchen Arbeit konnten deren Weiber sich wohl beteiligen und sich oft sehr nützlich machen; aber sie hatten nichts mit den geistlichen Obliegenheiten eines Ältesten zu tun. Es war erforderlich, daß die Weiber der Diakonen Eigenschaften besäßen, durch welche das Ansehen ihrer Männer erhöht wurde, und sie selbst zu gleicher Zeit vor Schwätzererei und Ohrenbläsererei bewahrt blieben. Treue eines Dieners in der Ausübung seines Dienstes, der in der That nicht ohne Schwierigkeit war und viel christliche Liebe und Geduld erforderte, war ein Mittel, um für das Werk Gottes Kraft zu erlangen; davon liefern uns die beiden Diakonen Stephanus und Philippus treffende Beispiele: durch ihre geistliche Kraft wurden sie bald über die Grenzen ihres gewöhnlichen Dienstes hinausgeführt.

Was war die Versammlung in jenen glücklichen Tagen? — Sie war das, was sie sicherlich in den Augen Gottes immer ist, was aber damals, als die Liebe sich in einer durch die Kraft des Heiligen Geistes aufrecht gehaltenen Ordnung entfaltete, und die Einheit des ganzen Leibes sich in der Thätigkeit all seiner Glieder entwickelte, tatsächlich verwirklicht wurde, nämlich das Haus Gottes. Das ist sie, Gott sei Dank! immer. Doch welcher Unterschied zwischen damals und jetzt in ihrem praktischen Zustande! — Aber laßt uns den Charakter prüfen, den der Apostel hier der Versammlung auf der Erde beilegt. Er schrieb dem Timotheus in der Hoffnung, bald zu ihm zu kommen; wenn er aber zögerte, auf daß er wisse, wie er sich in dem Hause Gottes zu verhalten habe. Und dann teilt er uns mit, was die Versammlung ist.

Erstens ist sie „das Haus Gottes“; Gott wohnt darin auf der Erde. (Vergl. Eph. 2, 22.) Man wird verstehen, daß es sich hier um die Versammlung auf der Erde handelt, weil der Apostel von dem Verhalten in ihr spricht. Doch das ist eine wichtige Wahrheit, denn sie verleiht der Versammlung einen Charakter, der bezüglich unserer Verantwortlichkeit von der höchsten Wichtigkeit für uns ist. Die Versammlung ist nicht eine unbestimmte Sache, die aus Toten und Lebenden zusammengesetzt ist — eine Sache, die man nirgend zu finden weiß, weil ein Teil derselben auf der Erde lebt, und der andere Teil aus Seelen im Himmel besteht. Nein, sie ist das Haus Gottes auf der Erde, in dem wir uns, welche Stellung wir auch sonst einnehmen mögen, in einer, dem Hause Gottes geziemenden Weise zu verhalten haben. Wir können uns nicht ernstlich genug an die Tatsache erinnern, daß Gott in der Versammlung auf der Erde wohnt. Was irgend die Darstellung der Wahrheit verwirren könnte durch den Gedanken, infolge des Gestorbenseins mancher Gläubigen sei die ganze Versammlung nicht mehr hienieden, ist vom Feind und widerspricht dem Wort. Die Versammlung, als auf Erden bestehend betrachtet, ist das Haus Gottes.

Zweitens ist sie „die Versammlung des lebendigen Gottes“. Ja, in Gott ist, im Gegensatz zu den Menschen und den toten Götzen, die Macht des Lebens, und Er hat eine Versammlung, die nicht von dieser Welt ist, und die Er für sich selbst abgesondert hat. Sie ist nicht ein Volk wie Israel. Dieses Volk war die Versammlung Gottes in der Wüste, während die Gläubigen jetzt die Versammlung des lebendigen Gottes bilden.

Drittens ist sie „der Pfeiler und die Grundfest der Wahrheit“. Christus auf Erden war die Wahrheit. (Das ist Er zwar immer, aber Er war es auf der Erde.) Jetzt ist Er in Gott verborgen. Die Versammlung ist nicht die Wahrheit; das Wort Gottes ist die Wahrheit. „Dein Wort ist Wahrheit.“ Die Wahrheit war vorhanden, bevor die Versammlung bestand; der Glaube an die Wahrheit sammelt die Versammlung; aber sie ist es, wodurch die Wahrheit auf der Erde aufrecht gehalten wird.*) Nach ihrem Weggang oder ihrer Aufnahme werden die Menschen einem kräftigen Irrtum preisgegeben werden.

Es mag sein, daß jetzt nur ein kleiner Überrest derer, die sich Christen nennen, das Wort der Wahrheit aufrecht hält; aber es ist deshalb nicht weniger wahr, daß die Versammlung, solange sie hienieden bleibt, die einzige Zeugin der Wahrheit auf der Erde ist. Sie ist die Zeugin Gottes, um die Wahrheit vor den Menschen darzustellen. Am Ende wird das, was Gott als eine solche Versammlung anerkennt, die schwache Herde von Philadelphia sein, und dann wird das, was sich in der Stellung der Verantwortlichkeit als Versammlung befindet (Laodicäa), ausgespieden werden aus dem Munde Christi, der sich selbst mit dem Charakter des Amen, des treuen und wahrhaftigen Zeugen, bekleidet. (Offbg. 3, 7—22.) Aber die Versammlung, als durch Gott auf der Erde gepflanzt, ist der

*) Die Versammlung lehrt freilich nicht. Lehrer belehren die Versammlung; aber durch ihre Treue im Festhalten der gelehrten Wahrheit hält sie diese in der Welt aufrecht.

„Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“. Es handelt sich hier nicht um Autorität, sondern um die Aufrechterhaltung und Darstellung der Wahrheit; das was nicht die Wahrheit aufrecht hält und darstellt, ist nicht die Versammlung, wie Gott sie versteht.

Die charakteristischen Kennzeichen des Hauses Gottes sind also die Gegenwart des lebendigen Gottes und das Bekenntnis der Wahrheit. Wo irgend die Versammlung des lebendigen Gottes ist, wo irgend die Wahrheit ist, da ist Sein Haus.*)

Das Geheimnis der Gottseligkeit, welches den eigentlichen Mittelpunkt dessen bildet, was die Versammlung vor der Welt aufrecht hält, ist groß und bezieht sich wesentlich auf die Person Christi. Der Apostel entwickelt hier natürlich nicht all die verschiedenen Teile der Wahrheit, sondern redet von dem lebendigen Mittelpunkt des Ganzen, von dem, was für die Beziehungen zwischen Gott und Menschen wesentlich ist.

Es ist in der That eine wunderbare Wahrheit: „Gott ist geoffenbart worden im Fleische“. Er ist da geoffenbart worden, wo alles Verwirrung und Sünde ist, geoffenbart in der Natur dessen, durch welchen einst all diese Verwirrung und Sünde eingeführt wurde, geoffenbart als der Mittelpunkt aller Segnung — Er, der das Licht selbst ist, der als das Licht in sittlicher Beziehung alles an seinen Platz stellt, und der durch die Thatfache Seiner Gegenwart zeigt, daß die Liebe über allem steht. Gott, der Liebe ist, ist geoffenbart worden im Fleische. Die Liebe hat dort, wo die Sünde war, dieselbe überströmt; und der Mensch, der Sklave der Sünde, sieht hier in seiner eigenen Natur die Quelle und die Macht alles Guten. Gott selbst ist in der menschlichen Natur, dem

*) Will man also beurteilen, was die Versammlung ist, so muß man die Wahrheit und den lebendigen Gott kennen und zu unterscheiden wissen. So sagt auch der Apostel im Blick auf den einzelnen: „Der Geist ist die Wahrheit“. Die Wahrheit und der Geist sind die Hauptpunkte, wenn es sich um Unglauben und Glauben handelt; und das Wort Gottes ist die Wahrheit.

Mittelpunkt des Bösen und der Schwachheit, geoffenbart worden. Gab es denn Böses in Dem, welcher also geoffenbart war? War Er dem gemeinsamen Lose des Menschen, der Knechtschaft der Sünde, unterworfen? Keineswegs. Er erwies sich, wiewohl Er tatsächlich in denselben Umständen und in derselben Natur war, dennoch über allem Bösen erhaben, vollkommen in jeder Beziehung. Die Abwesenheit jeglicher Sünde in Ihm wurde während Seines ganzen Lebens durch die Kraft des Heiligen Geistes klar erwiesen (wenn der Mensch fähig gewesen wäre, sie zu unterscheiden, und tatsächlich wurde sie dem Gewissen jedes Menschen geoffenbart, denn Er war das reine Licht, das auf alle schien), und sie wurde schließlich in Kraft erwiesen durch die Auferstehung. (Vergl. Röm. 1, 4.)

So ist Gott den Engeln sichtbar geworden, so ist Er unter den Nationen gepredigt worden (denn Er ist nicht bloß der Gott der Juden), so wurde Er der Gegenstand des Glaubens in der Welt (denn Er war nicht in der Offenbarung einer sichtbaren Macht erschienen, um Seine Rechte und Seine Herrlichkeit in Besitz zu nehmen), und so nahm Er endlich einen Platz droben in der Herrlichkeit ein, aus welcher Er herabgestiegen war. So ist Gott der Wahrheit gemäß in der Versammlung gekannt; und ohne das Aufrechthalten dieser Offenbarung der Person Christi gibt es keine Wahrheit.

Es ist bemerkenswert, daß der Apostel weder in diesem noch in dem zweiten Briefe an Timotheus von den Beziehungen spricht, welche die Christen zu Gott als Seine Kinder haben, von den Vorrechten der Kinder oder von dem, was „drinnen“ in der Vertraulichkeit der Familie gekannt ist. Er spricht von den Wahrheiten, die wesentlich sind für das Zeugnis vor der Welt; von dem, was die Versammlung äußerlich ist als ein Zeugnis Gottes gegenüber den Menschen: das Haus Gottes, die Versammlung des lebendigen Gottes, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Er spricht von dem, was sie ist als verant-

wortlich in der Welt, und damit alle durch sie lernen sollten, was Gott ist. Das Geheimnis der Gottseligkeit, von welchem die Versammlung das Gefäß des Zeugnisses ist, entspricht dieser Aufgabe. Dieses Geheimnis ist die große, wesentliche Wahrheit, auf die jede Beziehung zwischen Gott und Menschen gegründet ist, mittelst welcher Gott mit den Menschen zu tun hat. Eben deshalb sagt auch der Apostel weiter oben: „Denn Gott ist einer, und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus“.

Es ist hier also nicht die Rede von den Vorrechten der Kinder, noch von der himmlischen Braut Christi, sondern von der Grundlage der Beziehungen Gottes zu allen Menschen. Deshalb wird auch der Vater nicht genannt, noch selbst der Geist, ausgenommen in der Stelle, mit der wir uns soeben beschäftigt haben, in Verbindung mit der Person des Herrn, als die Rechtfertigung Seines Zeugnisses. Es handelt sich um Gott, den Mittler, um den Menschen und um die Versammlung als das Gefäß und die Bewahrerin dieser Wahrheit des Zeugnisses Gottes; oder anderseits um böse Geister, welche die Menschen vom Glauben abwendig zu machen suchen. Dies verdient alle Beachtung.

Wie wir schon gesehen haben, hält das Zeugnis von der Gnade des Evangeliums die großen, ewigen Grundsätze der Natur und Herrlichkeit Gottes und Seiner mit jener Herrlichkeit übereinstimmenden Beziehungen zu den Menschen aufrecht. Doch spricht der Apostel in allen seinen Bemühungen, für die Versammlung zu sorgen und sie während seiner Abwesenheit gegen die Angriffe des Feindes und gegen Unordnungen und Ungehörigkeiten in ihrer Mitte sicherzustellen, nicht von ihren inneren Vorrechten. Gott wird uns vorgestellt und der Herr Jesus Christus — Gott in der Majestät Seiner unwandelbaren Wahrheit, in den Beziehungen, in denen Er als solcher zu den Menschen steht, und in der Offenbarung Seiner selbst im Fleische: „Gott war in Christo, die Welt mit sich selbst

versöhnend“. Es ist Gott, als in der Versammlung wohnend, auf daß diese die Wahrheit vor der Welt darstelle und aufrecht halte — die Wahrheit, wie wir gesehen haben, in bezug auf Christum, die Wahrheit von der Offenbarung Gottes in Ihm. Gott wünscht mit dem Menschen in Verbindung zu stehen, und indem Er sich also in Christo offenbart, erfüllt Er diesen Wunsch. Die Versammlung hält auf der Erde die Rechte Gottes als Schöpfer und Heiland aufrecht. Die Versammlung selbst muß in sittlicher Ordnung erhalten werden, damit sie fähig sei, dem Feinde, der in der Welt ist, zu begegnen und das Zeugnis, das ihr anvertraut ist, zu bewahren.

Kapitel 4. — Es würden jedoch etliche vom Glauben, von der Erkenntnis des e i n e n Gottes, des Schöpfers und Heilandes, des Gottes, der im Fleische geoffenbart war, abfallen. Sie würden gerade die Wahrheiten angreifen, von denen wir gesprochen haben. Vielleicht würden sie vorgeben, den Gedanken christlicher Vorrechte, wie auch einer tiefen Erkenntnis Gottes weiter durchzuführen als alle anderen; aber sie würden sündigen gegen die ersten Grundsätze, gegen den Glauben, der den im Christentum geoffenbarten Heiland-Gott mit dem einen und alleinigen Schöpfer-Gott verband. Das Christentum lehrte, daß der ewige Gott nicht nur die Welt geschaffen, sondern sich auch in Christo geoffenbart hatte. Jene Abtrünnigen würden, indem sie Lehren der Dämonen einführten, zu leugnen suchen, daß es der eine und alleinige Gott der Natur war, der sich in Gnade geoffenbart hatte. Verführt durch die Dämonen und betreffs des eigenen Gewissens verhärtet, würden sie das verbieten, was Gott bei der Schöpfung eingesetzt, und das, was Er dem Menschen nach der Flut als sein Recht gegeben hatte; als ob diese Dinge sich mit der von ihnen gepredigten höheren Heiligkeit und mit den Beziehungen zu einem erhabeneren Gott nicht vertrügen. Die wirkliche und praktische Heiligkeit der Gemeinschaft mit Gott und Seiner durch Christum

gegebenen Gebote verlassend, würden sie sich eine falsche Heiligkeit bilden, die das, was Gott von Anfang verordnet hatte, leugnete, und würden sich so gegen die Autorität Dessen erheben, welcher das angeordnet hatte, was sie verboten, als ob Er ein unvollkommenes oder vielleicht gar böses Wesen wäre.

Auf diese Weise würde die in der Gottesfurcht gegebene Schranke verloren gehen und der Zügellosigkeit und Ausschweifung die Thür geöffnet werden. Der Geist Gottes warnt die Versammlung davor, und der treue Apostel kündigt dem Timotheus die Gefahr an und stellt durch ihn die Gläubigen auf ihre Hut. Er spricht also hier nicht von Vorrechten, sondern, getreu der Herrlichkeit Gottes, kommt er auf die ersten Grundsätze dieser Herrlichkeit zurück und hält die unbestreitbaren Rechte des einen und alleinigen Gottes aufrecht. In seiner Treue gegen Gott rühmt er sich nicht seiner Erkenntnis, sondern sucht in Liebe die Versammlung vor jeglicher Abweichung von Gott zu bewahren.

Wir dürfen hier den Abfall „etlicher“ vom Glauben nicht mit dem im zweiten Thessalonicherbrief erwähnten allgemeinen Abfall verwechseln. Hier sind es „etliche“, die, durch Dämonen verführt, von der Wahrheit abweichen, und die Versammlung ist noch auf der Erde und bedarf der Bewahrung vor dem Eindringen dieser verderblichen Grundsätze. Der allgemeine Abfall und die Offenbarung des Menschen der Sünde ist etwas ganz anderes; davon ist hier gar nicht die Rede. Hier handelt es sich um die Treue, die dem Irrtum mit der Wahrheit entgegentritt und die Brüder an letztere erinnert, damit sie nicht verführt werden. In dem zweiten Thessalonicherbrief dagegen haben wir die Offenbarwerdung dessen, der sich in den Tempel Gottes setzt und durch die Erscheinung der Gegenwart des Herrn vernichtet wird.

Hier war nichts anderes nötig, als die Gläubigen in Einfalt an die Güte des Schöpfers zu erinnern, sowie daran, daß Seine Gaben, wenn sie mit Danksgiving emp-

fangen werden, immer gut und nicht verwerflich sind. Sicherlich sollten die Gläubigen diese Gaben nicht zur Befriedigung ihrer Lüste gebrauchen, sondern sie genießen, als geheiligt durch das Wort Gottes, welches sie uns als Gottes Gaben darreicht, und durch Gebet, das uns beim Genuß derselben mit Gott in Verbindung bringt. Sie sollten als von Ihm kommend, als die Gaben Seiner Hand entgegengenommen werden; sie sind geheiligt, wie dies mit allem der Fall ist, was von Ihm kommt und den Stempel Seines Willens und Seiner Güte trägt. Der Mensch hatte alles verdorben, indem er Gott aufgab: was er besaß, besaß er jetzt nicht mehr in Verbindung mit Gott; er aß nur noch wie ein Tier, ja, noch schlimmer, weil er Gott verlassen hatte. Das Wort Gottes stellte die Verbindung in Gnade wieder her, und das Gebet benutzte sie auf diesem Boden. Der Grundsatz des Mönchtums, (der unter anderen Umständen freilich noch viel weiter gegangen ist,) wird hier, im Herzen und in der äußeren Form, völlig verurteilt, so aufrichtig jemand auch sein mag, der in der Befolgung desselben Gott zu ehren meint. Gott entzieht nicht die Gaben, auf die der Mensch sozusagen eigenwillig Beschlag gelegt hat; aber er soll sie jetzt, anstatt sie zur Befriedigung seines Willens und seiner Lüste zu gebrauchen, als Gaben, die er von Gott durch dessen Willen empfangen hat, mit Dankagung und mit Anerkennung Gottes genießen.

In den folgenden Versen entwickelt der Apostel das tatsächlich noch weiter. Wenn Timotheus so lehrte, wie Paulus soeben gesprochen hatte, würde er ein guter Diener Jesu Christi sein, auferzogen in der Wahrheit. Die leibliche Übung nützte wenig, aber die Gottseligkeit viel, sowohl für das Leben hienieden als auch für die Ewigkeit. Zugleich warnt der Apostel ihn aufs neue vor den eiteln und nutzlosen Spekulationen des menschlichen Geistes, einer Gefahr, auf die er beständig zurückkommt. Für diese Lehre Gottes, die wahr und aller Annahme wert ist, arbeitete der Apostel und erduldeten Schmach, weil er an

den lebendigen Gott glaubte, welcher durch Seine Vorsehung und Seine über alles erhabene Macht*) alle Menschen regiert, bewahrt und versorgt, besonders aber die Gläubigen. (B. 9. 10.) Dieser alleinige Gott, Schöpfer und Heiland, war es, auf den der Apostel vertraute, während er für den Herrn arbeitete. Dies sollte Timotheus lehren und mit Autorität gebieten.

In Verbindung mit dieser, mit Autorität gegebenen Unterweisung redet der Apostel dann von der Person und der Stellung des Timotheus selbst. Obgleich dieser noch jung war, sollte er doch seinen Platz behaupten und durch sein Verhalten sich das Gewicht verschaffen, das ihm die Jahre noch nicht gaben. Er sollte den Gläubigen ein Vorbild sein und sich, bis Paulus kommen würde, mit Vorlesen, Ermahnen und Lehren beschäftigen. Überdies hatte Gott ihn in besonderer Weise für seine Arbeit vorbereitet, und dies sollte er nicht vergessen, noch das, was ihm gegeben war, vernachlässigen. Es war ihm eine Gabe verliehen worden: Gott hatte ihn durch Weissagung dazu näher bestimmt; und dieses unmittelbare Zeugnis von Gott, verbunden mit der Wirksamkeit Seiner Macht, war begleitet worden von dem Siegel eines Zeugnisses von Menschen, das heißt der Ältesten, in deren Mitte Timotheus sich zur Zeit seiner Berufung befand. (Bergl. Apstgsch. 13, 1—3.)

So wirkte alles zusammen, um ihn in seinem Dienst zu stärken sowie in der Autorität, die er zu jener Zeit in Ephesus an des Apostels Statt auszuüben hatte. Er sollte handeln mit dem Gewicht, das ein untadeliger Wandel ihm verleihen würde; ein solcher Wandel würde auch seinen Einfluß auf Herzen und Gewissen nicht verfehlen. Doch innerlich wurde Timotheus durch das Bewußtsein gestärkt, daß er in förmlicher Weise durch Gott für das Werk bezeichnet worden war. Die Gabe war ihm von Gott verliehen worden, und die Bestätigung seitens derer, die in der Versammlung von Gewicht waren, hatte gleichsam

*) Bergl. Matth. 10, 29.

ihr Siegel auf ihn gedrückt. Also gestärkt, sollte er sich der Sache des Herrn so widmen, daß seine Fortschritte (ein Beweis seiner Gemeinschaft mit dem Herrn) allen Menschen offenbar würden. Er sollte zugleich, und zwar unablässig, achthaben auf sich selbst und auf die Lehre, und das würde das Mittel zur Errettung sein, sowohl für ihn selbst als auch für seine Zuhörer.

Kapitel 5 — Nachdem der Apostel sich so mit dem Arbeiter beschäftigt hat, kommt er auf die Einzelheiten des Werkes zurück, in welchem Timotheus seinen Fleiß und seine wachsame Sorgfalt entfalten sollte. Überall handelt es sich hier um das, was äußerlich einem aufrichtigen Wandel angemessen ist, um das, was sich geziemt, sei es im Blick auf die Stellung der einzelnen, sei es der Welt gegenüber. Der Apostel spricht von alten Männern, von Witwen, von dem, was sich für jüngere Witwen geziemt, von der Ehre, die treuen Ältesten gebührt, besonders solchen unter ihnen, die zugleich Lehrer waren. Wir finden hier nichts Innerliches, nichts von den Beziehungen der Seele zu Gott; alles bezieht sich auf das öffentliche Zeugnis, welches der Stellung von Menschen in dieser Welt vor Gott geziemt. Es ist wichtig zu beachten, daß, obwohl unsere Freude in unseren himmlischen Vorrechten, in unserer Gemeinschaft besteht, wir dennoch niemals gewöhnliche Pflichten oder sittliche Regeln ungestraft vernachlässigen können. Wir müssen achthaben auf die Gefahren, die uns im praktischen Leben umringen, da sie aus dem hervorgehen, was das Fleisch ist.

Laßt uns beachten, daß die Versammlung sich aller Witwen annahm, welche keine Verwandten hatten, die sie hätten unterstützen können. (B. 5.) Auch sehen wir, daß es Älteste gab, die nicht lehrten. (B. 17.) Wider einen Ältesten sollte Timotheus keine Klage annehmen, ausgenommen bei zwei oder drei Zeugen. Alles das ist ein Beweis für die Tatsache, daß der Apostel die Anweisungen hier nur gibt im Blick auf die äußere Ordnung, auf die

Aufrechthaltung dessen, was in den Augen aller Menschen ehrbar ist, sowie der Achtung vor allem, was zu achten ist. Zugleich sollte Timotheus sich davor hüten, durch Händeauflegen irgend jemand seine Bestätigung zu geben, der nicht die sittlichen Bürgschaften dafür bot, daß er in der von ihm eingenommenen Stellung auch wirklich dieses Zeichen der Anerkennung seitens anderer verdiene. Anders würde Timotheus sich seinerseits der Sünden, die etwa ein solcher begänge, teilhaftig machen. Er sollte daher niemand die Hände schnell auflegen.

Von etlichen Menschen sind die Sünden offenbar und kündigen im voraus das Gericht an, das ihrer wartet. Die Sünden anderer sind verborgen; sie werden sie aber an dem großen Tage wiederfinden. Indessen war der Umstand, daß die Sünden verborgen sein konnten, für Timotheus ein Grund, in seinem Dienst nichts mit Ubereilung zu tun; auch sollte er sich selbst keusch bewahren.

Wir sehen hier auch, wie sehr Timotheus sich an Enthaltensamkeit gewöhnt hatte. Der Apostel fordert ihn auf, wegen der Schwachheit seines Körpers sich seiner Freiheit zu bedienen und ein wenig Wein zu trinken. Ein schöner Zug der Gnade! Wir haben hier eine Probe von den Gewohnheiten dieses treuen Dieners. Der Geist zeigt uns, wie sorgfältig er sich vor Erregung oder Befriedigung seiner Leidenschaften in den geringsten Dingen bewahrte. Zugleich sehen wir die vollkommene Freiheit, die der Christ hat, sich alles dessen, was gut ist, zu bedienen, wenn es einen stichhaltigen Grund dafür gibt; wie auch das zärtliche Interesse des Apostels an seinem Mitarbeiter in dem Evangelium. Es ist nur ein kleiner Zwischensatz, der sich an die Worte: „und habe nicht teil an fremden Sünden“, anschließt; aber er ist von großer Schönheit. Er gibt uns ein Beispiel von der liebevollen Wachsamkeit, die so ganz dem Apostel entsprach. Er wünschte Heiligkeit in seinem Stellvertreter; aber wie sehr wußte er auch den Timotheus zu achten und den Anstand, den er empfahl, selbst zu bewahren, sowie seine von Herzen kommende Zärtlich-

keit an den Tag zu legen. Der 24. Vers steht in Verbindung mit dem 22. Verse.

Kapitel 6. — Der Apostel geht alsdann bezüglich der Knechte, d. h. der Sklaven, gleichfalls in Einzelheiten ein. Dieselben sollten ihre Herren ehren, damit nicht die Lehre des Herrn verlästert würde. Da, wo die Herren gläubig waren, bestand natürlicherweise mehr Vertraulichkeit zwischen ihnen, denn sie waren eins in Christo; aber dann lag die Gefahr nahe (denn das Fleisch ist listig), daß die Knechte ihre Herren nicht mit der Achtung behandelten, die sie ihnen schuldig waren. Der Apostel warnt die Gläubigen vor diesem Mißbrauch der christlichen Liebe und der echten Vertraulichkeit und Innigkeit, die freilich zwischen Brüdern bestehen, aber, anstatt gemißbraucht zu werden, vielmehr ein Beweggrund für den Knecht sein sollten, seinem Herrn doppelte Ehre zu erweisen, ihm mit umso größerer Liebe und mit derselben Achtung zu begegnen.

Es war nötig, daß der Apostel fest darauf bestand. Jede andere Belehrung — jede Weigerung, die gesunden Worte der christlichen Lehre, die Worte Christi und die Lehre, die nach der praktischen Gottseligkeit ist, zu beachten — stammte aus dem Fleische, dem menschlichen Stolze derer, die aus der Gottseligkeit Vorteil zu ziehen, sie zu einem Mittel des Gewinns zu machen wünschten. Von solchen sollte Timotheus sich abwenden. Die Gottseligkeit ist in der That ein Gewinn, wenn man sich genügen läßt an dem, was man hat. Und der Christ, der ja dieser Welt nicht angehört, sollte zufrieden sein, wenn er Nahrung und Kleidung hat; denn er hat nichts in die Welt hereingebracht, und wird gewiß auch nichts mit hinausnehmen. Die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen. Etliche waren, durch Habsucht verführt, vom christlichen Glauben abgeirrt und hatten ihre Herzen mit vielen Schmerzen durchbohrt. Der Wunsch, reich zu werden, ist der Weg der Fallstricke und Versuchungen, der törichten und schädlichen Lüste. Timotheus sollte, als ein Mensch Gottes, diese

Dinge fliehen. Er war als solcher — das ist der hier stets hervortretende Gedanke — von seiten Gottes in der Welt; er vertrat Ihn in dem Teil des Werkes, der ihm anvertraut war. Er hatte deshalb andere Dinge zu erstreben, als irdische Reichtümer, nämlich den Charakter eines Menschen Gottes: Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Ausharren, Sanftmut. Das sind die Dinge, durch welche Gott in dem Menschen vor der Welt dargestellt und verherrlicht wird.

Allerdings ging das ohne Kampf nicht ab. Timotheus sollte den guten Kampf des Glaubens kämpfen. Wenn jemand Gott in dieser Welt darstellt, so ist der Kampf unausbleiblich, weil der Feind da ist. Auch bedurfte es der Energie des Glaubens, um das ewige Leben inmitten der Verführungen und Schwierigkeiten, die durch die sichtbaren Dinge hervorgebracht wurden, zu ergreifen. Zudem hatte Gott den Timotheus dazu berufen, und dieser hatte ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt.

Schließlich gebietet ihm der Apostel in der feierlichsten Weise, in der Gegenwart Gottes, der Quelle des Lebens für alles, und vor Christo Jesu, welcher selbst ohne Wanken vor den Mächten dieser Welt Zeugnis abgelegt hatte, daß er das Gebot, in dem Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit, unbefleckt, unsträflich bewahre bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus. Man wird bemerken, daß der Apostel, wie er in diesem Briefe überhaupt nicht von den Vorrechten der Versammlung, sondern von ihrer Verantwortlichkeit redet, so auch hier nicht von ihrer Aufnahme spricht, sondern von ihrer Offenbarwerdung, wenn die Früchte ihrer Treue (oder des Mangels derselben) geerntet werden, und jeder einzelne in der sichtbaren Herrlichkeit seinen Werken entsprechend seinen Platz einnehmen wird. Alle werden Christo gleich sein und in Seine Freude eingehen; aber das Sitzen zu Seiner Rechten und Linken wird das Teil derer sein, welchen es durch Seinen Vater bereitet ist; und der Vater verleiht es nach dem Werke, das zu erfüllen Er jedem gegeben hat. Er selbst

hat die Kraft dazu verliehen, aber in Gnade rechnet Er es uns zu als unser eigenes Werk. Christus selbst wird hier als der treue Mensch betrachtet (B. 13), welchen Gott in der nach Seinen Ratschlüssen bestimmten Zeit vor allen Geschöpfen in Herrlichkeit offenbaren wird.

In diesem Briefe bezieht sich also alles auf die Verantwortlichkeit vor der Welt, oder auf die Herrlichkeit als das Ergebnis dieser Verantwortlichkeit. Der erhabene, unsichtbare Gott wird in Seiner Majestät vorgestellt, und Er, der ein unzugängliches Licht bewohnt, den in Seinem göttlichen Wesen der Mensch nicht gesehen hat noch sehen kann, stellt den Herrn Jesus Christus in der Schöpfung als deren Mittelpunkt dar und als den Träger Seiner ganzen Herrlichkeit. Dieser Charakter des Briefes ist sehr bemerkenswert. Die unzugängliche Majestät Gottes, als Gott, wird sonst nirgendwo so dargestellt. Sein Charakter ist oft der Gegenstand der Belehrung und Offenbarung. Hier wird gesagt, daß Er allein wesentliche Unsterblichkeit besitzt. Er wohnt in einem unzugänglichen Licht und ist den Augen der Menschen immer unsichtbar. Er allein hat Macht; Seine Herrschaft erstreckt sich über alle regierenden Mächte. Es ist Gott in der Absonderung Seines Wesens, in der Ihm eigenen Unwandelbarkeit Seines Seins, in den Rechten Seiner Majestät und vor allen Menschen verhüllt.

Christus wird der Mittelpunkt der sichtbaren Herrlichkeit sein. Er hatte teil an der göttlichen Herrlichkeit, ehe die Welt war, und Er entfaltet diese Herrlichkeit in der menschlichen Natur, an welcher Er teilgenommen hat, so daß sie in Ihm sichtbar geworden ist. Die Seinigen wird Er teilnehmen lassen an Seiner Freude und an allem, was Er in diesem Charakter besitzt. Hier jedoch wird Seine Offenbarung von seiten Gottes dargestellt, und zwar zu dem Zwecke, daß alle Ihn anerkennen sollen.*) Uns aber

*) In Offenbg. 19 erscheint Christus als König der Könige und Herr der Herren. Hier wird Er von Dem, der das ist, geoffenbart. So auch in Dan. 7: Der Sohn des Menschen wird vor den Alten

wird darin die Verantwortlichkeit vorgestellt, treu zu sein im Blick auf das, was an jenem Tage geoffenbart werden wird. Wie klein auch der Teil sein mag, der von dieser Verantwortlichkeit uns zufällt, dennoch ist es ein Gott, wie Er hier dargestellt ist, den wir auf der Erde zu vertreten haben. Ja, so ist der Gott, vor dem wir wandeln, und dessen Majestät wir sowohl unmittelbar in unserem Verhalten, als auch in unseren Beziehungen zu allem, was Er gemacht hat, berücksichtigen sollen.

Der Apostel schließt seine Ermahnungen an Timotheus mit dem Auftrag, die Reichen zu warnen, daß sie ihr Vertrauen nicht auf die Ungewißheit des Reichthums, sondern auf den lebendigen Gott setzen möchten, der uns alles reichlich zum Genuß darreicht. Es ist immer noch der Höchste, der Schöpfer-Gott, der vor unseren Blicken steht. Zudem sollten die Reichen reich sein in guten Werken, freigebig, reich in solchen Handlungen, die Wert haben, wodurch sie sich eine gute Grundlage (es ist nur ein Bild) für die Zukunft sammelten; sie sollten das wirkliche Leben ergreifen. Der Apostel wiederholt seine dringende Ermahnung an Timotheus, das ihm Anvertraute zu bewahren, die ungöttlichen, eitlen Reden zu vermeiden, festzuhalten an der gesunden und heiligenden Wahrheit, und sich nicht einzulassen auf die Widersprüche der menschlichen Wissenschaft, die sich anmaßte, in göttliche Dinge einzubringen, als ob diese ihrer Kenntnis unterworfen wären. Das war schon bei vielen die Ursache ihres Falles im Blick auf den christlichen Glauben gewesen.

Ich zweifle nicht daran, daß der Apostel bei der Art und Weise, in welcher er uns Gott hier darstellt, die törrichten Vorstellungen im Auge hat, denen die Menschen unter dem Einfluß des Feindes sich hingaben. Denn er spricht von diesen mit bezug auf die Majestät des Wesens Gottes als des alleinigen Gottes, in welchem alle Fülle wohnt, und im Blick auf die Nüchternheit praktischer Sitt-

an Tagen gebracht, aber in demselben Kapitel wird gesagt, daß der Alte an Tagen komme.

lichkeit, die das Herz unter dem Einfluß jener Wahrheit bewahrt und getrennt hält von den falschen und eitlen Spekulationen, in denen der Stolz des Menschen sich gefällt. Durch die Darstellung der Majestät des alleinigen Gottes sucht der Apostel die Seelen in der praktischen Nüchternheit zu erhalten, in welcher der Friede wohnt. Bald wird durch die Erscheinung Jesu, die der allmächtige Gott der Welt zeigen wird, der Schleier weggezogen werden.

Der zweite Brief an Timotheus

Der zweite Brief an Timotheus hat einen ganz besonderen Charakter. Er ist der Herzenserguß eines Mannes, der unter der Leitung Gottes außerhalb Palästinas die Versammlung Gottes auf der Erde gegründet und gebaut hatte, und der diesen Brief schrieb angesichts des Verfalls und des Abweichens der Versammlung von den Grundsätzen, auf denen Er sie errichtet hatte. Gott blieb treu; Sein Fundament war sicher und unbeweglich; aber das den Händen der Menschen übergebene Werk war bereits geschwächt und in Verfall. Der Apostel, niedergedrückt durch das Bewußtsein dieses Zustandes, (der sich auch in der Art und Weise, wie er selbst zu jener Zeit verlassen war, verriet,) schüttet sein Herz vor seinem treuen Timotheus aus. Und der Geist macht uns auf diese Weise mit der ernstesten Wahrheit bekannt, daß die Kirche ihren ersten Zustand nicht bewahrt hat, während Er uns zugleich die Wege der Sicherheit vorstellt, die Gott selbst für die bereitet hat, welche Ihn suchen und Ihm inmitten eines solchen Zustandes wohlzugefallen wünschen.

Der Apostel Johannes teilt uns die Geschichte des Verfalls der Versammlung hienieden mit, sowie die ihres Gerichts und des Gerichts der Welt. Ebenso zeigt er uns ein Leben, das immer dasselbe bleibt, mag auch der Zustand der Versammlung sein, wie er will, das uns zum Genuß Gottes fähig macht und uns Ihm selbst in Seiner Natur und Seinem Charakter ähnlich gestaltet. Johannes sollte als Zeuge bleiben, bis der Herr käme. Paulus hingegen sieht den Verfall dessen, was er gebaut und worüber er so treu gewacht hatte. Er hatte sich für die Versammlung „verwendet“, indem er das, was noch an den Leiden

Christi für sie rückständig war, ergänzte. Er mußte sehen, daß diese Versammlung, die er so sehr geliebt, die er, wie eine nährenden Mutter ihren Säugling, gepflegt, die er als eine Pflanze Gottes auf der Erde gepflanzt hatte, schwach wurde in ihrem Zustand und ihrem Zeugnis in der Welt. Er mußte sehen, wie sie sich von der Quelle der Kraft entfernte und verderbt wurde. Welch eine schmerzliche Erfahrung! Aber es ist die Erfahrung des Dieners Gottes zu allen Zeiten und in allen Haushalten. Er sieht wohl die Macht Gottes wirksam, um ein Zeugnis auf der Erde zu gründen, aber er sieht auch, wie bald die Menschen darin fehlen; er sieht, wie das Haus, welches die Wohnung des Heiligen Geistes bildet, in Verfall und Unordnung gerät. Nichtsdestoweniger (und wir freuen uns, dies mit dem Apostel wiederholen zu können) bleibt „der feste Grund“ des Herrn immer stehen. Der einzelne hat sich, wie der Zustand des Ganzen auch sein mag, von jeder Ungerechtigkeit fernzuhalten und das wahre Zeugnis des Namens des Herrn, wenn nötig, für sich allein aufrecht zu halten. Diese Stellung des Zeugnisses kann einer treuen Seele nie fehlen.

Der Trost des Apostels gründete sich, im Blick auf die in der Versammlung zutage tretende Vermengung und Verwirrung, auf diese beiden Grundsätze. Auch erinnerte er sich der Gemeinschaft und Treue einiger teurer Seelen und erfreute sich derselben. Er hatte Männer wie Timotheus und Onesiphorus inmitten der Trübsale des Evangeliums und des Kammers, der ihm dadurch bereitet wurde, daß so manche ihn verließen, die doch Siegel seines Zeugnisses vor dem Herrn waren.

Kapitel 1. — Der Apostel stellt sich gleich von Anfang an auf den Boden der Gnade und des persönlichen Lebens (das sich in seinem wesentlichen Charakter nie verändert) außerhalb aller kirchlichen Vorrechte. Nicht daß sich diese verändert hätten, aber er konnte sie nicht mehr mit dem allgemeinen Körper auf der Erde in Verbindung

bringen. Er nennt sich hier einen Apostel nach der Verheißung des Lebens, das in Christo Jesu ist. Er spricht nicht einfach von dem Messias, noch von dem Haupte des Leibes, sondern von der Verheißung des Lebens, das in Ihm ist.

Er wendet sich an sein geliebtes Kind Timotheus. Er erinnert sich seiner Liebe und wünscht sehr, ihn zu sehen, indem er der Tränen gedenkt, die Timotheus wahrscheinlich vergossen hatte, als Paulus ins Gefängnis gesetzt wurde, oder als er sich bei dieser Gelegenheit von ihm trennen mußte, oder auch bei der Nachricht von seiner Gefangennahme. Was hier ausgedrückt ist, ist das Vertrauen eines Freundes, der zu jemand redet, dessen Herz er kennt. Wir sehen in Jesu auf dem Kreuze etwas von diesem Vertrauen (jedoch in der Ihm eigenen Vollkommenheit) in dem, was Er zu Johannes und zu Seiner Mutter sagt. Eine ähnliche Ausdrucksweise würde für Paulus unpassend gewesen sein. Die Gefühle der Liebe in den Menschen zeigen sich in ihren Bedürfnissen, den Bedürfnissen ihrer Herzen; diejenigen des Herrn in Seiner Herablassung. Bei Ihm ist alles in sich selbst vollkommen, während bei uns alles nur durch die Gnade an seinem wahren Platze ist. Doch wenn die kraftvolle Absonderung für den Dienst, die nichts anderes als das kennt, dahin ist, so hat die Natur Gott gemäß ihren wahren Platz. Dem geweihten Speisopfer, das am Feuer zubereitet werden mußte, durfte kein Honig beigegeben werden.

Der Apostel spricht nicht mehr von dem hohen Charakter seines Werkes, sondern von seiner dem Geiste gemäß richtig gefühlten persönlichen Stellung. (B. 3.) Er hatte, indem er in den Fußstapfen seiner Voreltern gewandelt hatte, Gott mit reinem Gewissen gedient. Er war in jeder Beziehung ein zur Ehre bereitetes Gefäß. Mehrere Geschlechter hindurch hatten sich seine Voreltern durch ein gutes Gewissen ausgezeichnet; und seine persönliche, auf die Wahrheit gegründete Frömmigkeit zeigte sich im Dienst Gottes. Paulus drückt hier nicht ein Urtheil über den inne-

ren Zustand jedes einzelnen Geschlechts seiner Voreltern aus, sondern spricht von ihrem Charakter. Er erinnert in bezug auf Timotheus an eine ähnliche Tatsache; in dessen Geschichte wird jedoch ein persönlicher Glaube erwähnt, der dem Apostel selbst bekannt war, sodaß das Band zwischen ihnen, obgleich ein Band persönlicher Gefühle, ein christliches war.*) Doch war in dieser Familie das Judentum, bezüglich seiner äußeren Verpflichtungen, völlig vernachlässigt worden; denn Timotheus' Vater war ein Grieche, und folglich war die Heirat seiner jüdischen Mutter nach dem Gesetz unrein, und Timotheus selbst nach dem Gesetz unrein und der jüdischen Rechte beraubt; er war auch in der That nicht als Kind beschnitten worden. Daß Paulus ihn beschnitt, war gleichfalls nicht nach dem Gesetz, es sei denn daß Timotheus ein Proselyt geworden wäre. Wir lesen in Nehemia, daß sowohl die Heiden als auch die aus Ehen zwischen Juden und Fremden hervorgegangenen Kinder von Israel ausgeschlossen waren. Die Handlungsweise des Apostels in dieser Beziehung stand über dem Gesetz. Hier spricht er nicht davon; er läßt den heidnischen Vater ganz aus dem Auge, indem er nur von dem persönlichen, ungeheuchelten Glauben der Mutter und Großmutter des Timotheus, sowie von dem Glauben seines geliebten Jüngers selbst spricht.

Der Zustand der Versammlung war nur eine neue Gelegenheit für die Ausübung des Glaubens des Apostels und seiner eifrigen, mutigen Thätigkeit. Die Schwierigkeiten und Gefahren mehrten sich auf allen Seiten, und dazu gesellte sich noch die Untreue der Christen. Aber Gott ist dessenungeachtet mit Seinem Volke. Er hat uns nicht einen Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit gegeben, sodaß der Arbeiter des

*) Das ist gerade die Grundlage der Ermahnung in B. 6. Wenn der Glaube bei so vielen erkaltete, wandte sich Paulus dem persönlichen Vertrauen zu, das sein Herz zu Timotheus hatte, der mittelst der Gnade durch die Atmosphäre auferzogen worden war, in welcher er gelebt hatte.

Herrn, der Mensch Gottes, der mit Gott in Gemeinschaft bleibt, um Ihn auf der Erde darzustellen, die ihm geschenkte Gabe anzufachen und (wie der Apostel es mit bewunderungswürdiger Kraft und Klarheit ausdrückt) mit dem Evangelium Trübsal leiden soll nach der Kraft Gottes. Der Apostel konnte in dem vorliegenden Falle einer besonderen Gabe des Geistes Erwähnung thun, die dem Timotheus durch das Auflegen seiner Hände anvertraut worden war. In dem ersten Briefe spricht er von der Weissagung, die ihn zu dem Besitz dieser Gabe berufen oder bezeichnet hatte, und sagt, daß diese Weissagung von dem Händeauflegen der Ältesten begleitet gewesen sei; hier vernehmen wir, daß ihm die Gabe mittelst Auflegung seiner eigenen Hände erteilt worden war.

Der Apostel erinnert Timotheus an diesen Beweis von Kraft und Wirklichkeit in seinem Dienst (wie auch in dem Dienst Pauli selbst) im Blick auf den vorliegenden Zeitabschnitt, wo dessen Ausübung schwieriger war. Wenn alles gedeiht und der Fortschritt des Evangeliums deutlich erkennbar ist, sodaß selbst die Welt davon getroffen wird, dann findet man das Werk trotz der Schwierigkeiten und des Widerstandes leicht, und man ist (so ist der Mensch) selbst infolge dieses Widerstandes kühn und beharrlich. Aber wenn andere, selbst Christen, den Arbeiter verlassen, wenn das Böse und die Verführungen des Feindes inmitten des Zeugnisses Eingang finden, wenn die Liebe erkaltet und die menschliche Klugheit durch die Treue des Arbeiters ängstlich wird und es angemessen findet, nicht länger mit ihm voranzugehen — in solchen Umständen ist es keine leichte Sache, festzustehen, im Werke zu verharren und den Mut nicht zu verlieren. Um auszuhalten, müssen wir das Christentum mit Gott besitzen, sodaß wir wissen, weshalb wir feststehen. Wir müssen selbst in Gemeinschaft mit Ihm sein, um die zur Fortsetzung der Arbeit in Seinem Namen nötige Kraft und die Unterstützung Seiner Gnade zu aller Zeit zu haben.

Gott hat uns also den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit gegeben. Der Apostel hatte eine solche Stellung von Gott empfangen, daß er fähig gewesen war, dem Timotheus die für seinen Dienst nötige Gabe mitzuteilen; doch der Geistes- und Seelenzustand, der diese Gabe benutzen konnte, war ein Teil des Erbes eines jeden Christen, wenn er anders sich wirklich auf Gott stützte. Auch sollte Timotheus sich weder des Zeugnisses schämen, das äußerlich nicht mehr seine erste Kraft in der Welt ausübte, noch des Paulus, der jetzt ein Gefangener war. Wie köstlich ist es, etwas zu besitzen, das ewig ist und das auf die Macht und das Werk Gottes selbst sich gründet! Die Trübsale des Evangeliums waren allerdings vorhanden, aber er sollte an ihnen teilnehmen und nicht zurückschrecken, sondern darin ausharren nach der Kraft Gottes. Gott hat uns errettet und berufen mit heiligem Rufe, nicht nach unseren Werken, als ob irgend etwas von dem Menschen abhängig wäre, sondern nach Seinem eigenen Vorsatz und nach der Gnade, die uns in Christo Jesu gegeben worden ist, ehe die Welt war. (B. 9.) Das ist die sichere und unerschütterliche Grundlage für unsere Seelen, der Fels, gegen den die Wogen der Schwierigkeiten vergeblich anprallen, obwohl sie eine Kraft entwickeln mögen, der wir keinen Augenblick widerstehen können, die aber dem Vorsatz und dem Werke Gottes gegenüber sich als völlig ohnmächtig erweisen. Die Anstrengungen des Feindes zeigen nur, daß er ohne Kraft ist gegenüber dem, was Gott ist und was Er für uns getan hat. Und hiermit bringt der Apostel sowohl seinen Dienst als auch die Leiden, die er erfuhr, in unmittelbare Verbindung. Aber er wußte, wem er geglaubt hatte, und seine Glückseligkeit war bei Ihm sicher aufgehoben.

Was wir zu suchen haben, ist die Kraft des Geistes, auf daß wir durch den Glauben das von Gott Gegebene uns zu eigen machen und mit unseren Herzen in praktischem Glauben das Bewußtsein unserer Verbindung mit Christo festhalten auf diesem unerschütterlichen Grunde,

der in nichts Geringerem besteht, als in der Unwandelbarkeit und Herrlichkeit Gottes selbst. Denn Sein Vorsatz, der uns einen Platz und ein Teil in Christo selbst gegeben hat, ist jetzt durch die Erscheinung dieses Christus geoffenbart worden.

Es handelt sich nicht mehr um eine Nation, die von Gott in der Welt auserwählt worden ist, um in ihr die Grundsätze Seiner Regierung, Seine Wege der Gerechtigkeit, Geduld, Güte und Macht auf der Erde zu entfalten, (so unveränderlich Sein Ratschluß und so sicher Seine Berufung auch sein mögen,) wie dies in Seinen Wegen mit dem von Ihm berufenen Volke geschehen ist. Vielmehr handelt es sich um einen Ratschluß Gottes, der in Christo vor Grundlegung der Welt gefaßt und festgestellt worden ist, um einen Ratschluß, der seinen Platz in den außerhalb und über der Welt liegenden Wegen Gottes, in Verbindung mit der Person Seines Sohnes, hat, um ein mit demselben in der Herrlichkeit vereinigtes Volk zu offenbaren. Es ist also eine Gnade, die uns in Christo gegeben ist, ehe die Welt war. Dieser Vorsatz Gottes, verborgen in Seinen Ratschlüssen, ist geoffenbart worden durch die Offenbarung Dessen, in welchem er seine Erfüllung fand. Er umfaßt nicht bloß Segnungen in den Wegen Gottes mit den Menschen, sondern Leben, ewiges Leben für die Seele und Unverweslichkeit für den Leib. So war Paulus ein Apostel „nach Verheißung des Lebens“.

Dieser Vorsatz Gottes wurde indes in bezug auf uns nicht erfüllt, solange Christus hienieden lebte, obgleich das Leben in Ihm war. Die Macht des Lebens, göttliche, Leben gebende Macht, sollte sich offenbaren in der Zerstörung der Macht des Todes, der durch die Sünde eingeführt worden war, und in welchem Satan über Sünder herrschte. Christus hat in Seiner Auferstehung den Tod zunichte gemacht und durch das Evangelium Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht, nämlich diesen Zustand des ewigen Lebens, welcher Seele und Leib jenseit des Todes und

seiner Macht versetzt. So richtet sich die frohe Botschaft von diesem Werke an alle Menschen. Dieses Evangelium gründet sich auf die ewigen Ratschlüsse Gottes in der Person Christi, der das zu ihrer Erfüllung notwendige Werk vollbracht hat, und es hat deshalb einen Charakter, der ganz und gar außerhalb des Judentums und der bloßen Regierung Gottes über die Erde steht. Das Evangelium des Paulus richtete sich daher an den Menschen, an alle Menschen, Juden oder Heiden, ohne Unterschied; denn es ist die Offenbarung der ewigen Ratschlüsse und der Macht Gottes und beschäftigt sich mit dem Zustande des unter der Macht des Todes gefangen liegenden Menschen und mit einem Werke, einem Siege, wodurch der Mensch außerhalb jener Macht in einen ganz neuen Zustand versetzt wird, der von der Macht und den Ratschlüssen Gottes abhängig ist. Indem Paulus Adam durch die Sünde tot sah, Christum aber lebend in der Macht des göttlichen Lebens, verkündigte er den Menschen diese gute Botschaft — die Befreiung und einen ganz neuen Zustand der Dinge.

Der Apostel war berufen worden, dieses Evangelium als Herold zu verkündigen. Dafür litt er; und da er wußte, daß er für das Evangelium litt, so schämte er sich dieser Leiden nicht, denn er wußte, wem er geglaubt hatte; er kannte Seine Macht. Er glaubte an das Evangelium, das er verkündigte, und deshalb auch an die siegreiche Macht Dessen, dem er glaubte. Er konnte sterben dem Leben nach, das er von dem ersten Adam empfangen hatte, er konnte in der Welt und durch dieselbe geschmäht und verunehrt werden; aber das Leben in Christo, die Kraft, durch welche Christus einen Platz für den Menschen außerhalb des Zustandes des ersten Adam erworben hat, das Leben, wie Christus es jetzt besitzt, konnte nicht dadurch berührt werden. Nicht als ob das Leben vorher nicht dagewesen wäre; aber der Tod und der, welcher die Macht des Todes hatte, waren nicht überwunden, und jenseit des sich schließenden Grabes war alles dunkel. Ein leuchtender Blickstrahl mochte

das Dunkel für einen Augenblick erhellen, ein berechtigter Grund für die richtige Schlußfolgerung der Pharisäer vorhanden sein, aber Leben und Unverweslichkeit wurden erst in Christo und in Seiner Auferstehung ans Licht gebracht.

Aber das erschöpft nicht den Sinn dessen, was hier ausgedrückt ist. Der Apostel sagt nicht: „an w a s ich geglaubt habe“, sondern: „w e m ich geglaubt habe“, und das ist ein wichtiger Unterschied; der Christ wird hierdurch bezüglich seines Vertrauens mit der Person Christi selbst in Verbindung gebracht. Der Apostel hat von der Wahrheit gesprochen, aber die Wahrheit knüpft sich an die Person Christi; Er ist die Wahrheit. In Ihm hat die Wahrheit Leben und Kraft und ist mit der Liebe verbunden, die sie auf die Seele anwendet und sie so in dem Herzen und das Herz durch sie aufrecht hält. „Ich weiß“, sagt der Apostel, „w e m ich geglaubt habe.“ Er hatte seine Glückseligkeit Christo anvertraut; in Ihm war das Leben, an welchem er teil hatte; in Ihm war die Kraft, die es unterhielt, und die im Himmel das ihm gehörende Erbe der Herrlichkeit aufbewahrte — da, wo dieses Leben sich offenbart. Ermutigt durch diese Hoffnung und sich Christo anvertrauend, erduldet der Apostel alles für Ihn und die Seinen; er unterwarf sich allen Leiden hienieden und war täglich bereit zu sterben. Er hatte das Gut seines Glückes in der Herrlichkeit jenes neuen Lebens Jesu anvertraut und arbeitete inzwischen inmitten der Trübsale in der vollen Gewißheit, daß er an dem Tage, wo er den Herrn sehen, und wo alle seine Leiden beendigt sein würden, alles das, was er Ihm anvertraut hatte, ohne jede Enttäuschung wiederfinden würde. In der Erwartung jenes Tages hatte er Ihm sein Glück und seine Freude anvertraut.

Überdies nahte seine eigene Laufbahn ihrem Ende, und er richtet, besorgt für das Wohl der Versammlung hienieden, sein Auge auf Timotheus. Er ermahnt ihn, standhaft zu sein, die Wahrheit festzuhalten, wie er sie

von dem Apostel gehört hatte, denn sie war das Zeugnis des Herrn; und diese Wahrheit sollte er verwirklichen durch Glauben an Christum und nach der Kraft der Liebe, die in der Gemeinschaft mit Ihm gefunden wird. Das war es, was auch der Apostel, wie wir gesehen haben, verwirklichte. Die Wahrheit und die belebende Gnade in Jesu, festgehalten im Glauben und in der Liebe, die der Wahrheit ihre Kraft und ihren Wert verleiht, — das sind gleichsam die Stützpunkte der Energie und der Treue zu allen Zeiten, und besonders für den Menschen Gottes, wenn die Versammlung im allgemeinen untreu ist.

So wie die Wahrheit durch die Apostel gelehrt und ausgedrückt worden ist, in der Art und Weise, wie sie sie dargestellt haben, „das Bild gesunder Worte“, so ist sie der inspirierte Ausdruck dessen, was Gott offenbaren wollte, und zwar in allen ihren verschiedenen Teilen und in all den Beziehungen, in welchen die Wahrheit zusammengefügt ist, nach der lebendigen Natur und Macht Gottes, der notwendig ihr Mittelpunkt und ihre Quelle ist. Nur durch eine unmittelbare Offenbarung konnte dieser Ausdruck zustande kommen. Gott drückt alles, was Er mitteilen will, genau so aus, wie es ist, und zwar in einer lebendigen Weise. Alles was besteht, ist durch Sein Wort. Er ist die Quelle und der Mittelpunkt aller Dinge. Alles fließt von Ihm aus, steht in Verbindung mit einer lebendigen Person, nämlich mit Ihm selbst, der die Quelle von allem ist, und durch den alles sein Dasein erhält. Dieses Dasein kann nur bestehen in Verbindung mit Ihm; und die Beziehung aller Dinge zu Ihm und untereinander wird in dem Ausdruck Seiner Gedanken gefunden, wenigstens nach dem Maße, in welchem Er sich mit dem Menschen betreffs aller dieser Dinge in Beziehung setzt. Das Hervortreten des Bösen, sei es hinsichtlich des Willens oder seiner Folgen im Gericht, beweist, daß die Beziehung, die mit Gott vorhanden war, unterbrochen ist; zugleich ist diese so unterbrochene Beziehung der Maßstab für das Böse.

Wir sehen also, welch unermessliche Wichtigkeit das Wort Gottes hat. Es ist der Ausdruck der Beziehungen, in denen alle Dinge zu Gott stehen, sei es bezüglich ihres Daseins (die Schöpfung), sei es bezüglich der Ratschlüsse Gottes, oder selbst betreffs der Natur Gottes und der Beziehungen des Menschen zu Ihm, sowie der Mitteilung des von Ihm empfangenen Lebens und der Aufrechterhaltung Seines wahren Charakters. So wie Christus, das lebendige Wort, vom Himmel herniederkam, so kommt auch das Wort Gottes vom Himmel und offenbart das, was dort ist; es paßt sich aber, wie es auch das lebendige Wort getan hat, dem Menschen hienieden an und leitet ihn, wenn Glauben vorhanden ist; aber es leitet ihn aufwärts, dorthin, wohin das lebendige Wort als Mensch gegangen ist.

Jemehr wir das Wort betrachten, destomehr werden wir seine Wichtigkeit erkennen. Gleich Christo, dem lebendigen Wort, hat es seine Quelle droben und offenbart das, was dort ist; es ist auch, wie gesagt, dem Menschen hienieden völlig angepaßt, indem es ihm eine vollkommene Richtschnur in Übereinstimmung mit dem, was droben ist, darbietet und uns, wenn wir geistlich sind, nach oben leitet — „unser Bürgertum ist in den Himmeln“. Wir müssen unterscheiden zwischen dem Verhältnis, in welchem der Mensch als Kind Adams stand, und seiner Stellung als Kind Gottes. Das Gesetz ist für den Menschen als Kind Adams der vollkommene Ausdruck der an ihn gestellten Forderungen, seine Lebensregel; allein es „erwies sich ihm zum Tode“. Von dem Augenblick an, da wir Kinder Gottes sind, wird das Leben des Sohnes Gottes als Mensch hienieden unsere Lebensregel. „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt hat.“

Gott, als der Urheber alles Bestehenden und der Mittelpunkt jeder Autorität und jedes Daseins außer Ihm, ist in Seiner Natur der Mittelpunkt und Erhalter von allem. Hinsichtlich Seiner Ratschlüsse ist Christus der

Mittelpunkt, und hier hat der Mensch einen besonderen Platz. Das Wohlgefallen der Weisheit war ewiglich in Ihm, und alles soll Seinen Füßen unterworfen sein. Damit die Natur und die Ratschlüsse Gottes nicht getrennt würden, (was allerdings unmöglich ist, was aber auch nach Seinen Ratschlüssen nicht geschehen sollte,) wurde Gott Mensch. Christus ist Gott, geoffenbart im Fleische — das Wort gewordene Fleisch. Auf diese Weise sehen wir die göttliche Natur, den Ausdruck dieser Natur, in dem, was den Gegenstand und Mittelpunkt der Ratschlüsse Gottes bildet. So ist Christus die Wahrheit, der Mittelpunkt aller bestehenden Verhältnisse: alle beziehen sich auf Ihn. Wir sind durch Ihn, für Ihn, oder wir sind gegen Ihn: alle bestehen durch Ihn. Wird jemand gerichtet, so geschieht es, weil er Sein Feind ist. Christus ist (geistlicherweise) das Leben alles dessen, was sich der Mittheilung der göttlichen Natur erfreut; wie Er auch der Träger alles Bestehenden ist. Seine Offenbarung bringt die wahre Stellung aller Dinge ans Licht: Er ist die Wahrheit. Alles was Er sagt, ist Geist und Leben, weil es die Worte Gottes sind, und wirkt entweder belebend, wenn Er nach der Gnade handelt, oder richtend, wenn die Verantwortlichkeit Seiner Geschöpfe in Betracht kommt.

Aber das ist noch nicht alles. Christus ist die Offenbarung der Liebe. Gott ist Liebe, und in Jesu zeigt sich die Liebe in Tätigkeit und wird gekannt von dem Herzen, das Ihn kennt. Ein solches Herz lebt in der Liebe und kennt die Liebe in Gott. Christus ist aber auch der Gegenstand, in welchem Gott uns geoffenbart ist, und auf den wir unser ganzes Vertrauen zu setzen berufen sind. Durch die Offenbarung Christi ist der Glaube geboren. Wohl war schon Glaube vorhanden durch teilweise Offenbarungen desselben Gegenstandes, mittelst deren Gott sich bekann machte; doch waren das nur teilweise, vorauslaufende Offenbarungen von dem, was in der Offenbarung Christi, des Sohnes Gottes, völlig erfüllt worden ist. Der Gegenstand des Glaubens ist immer derselbe: ehemals

war es das, wovon die Verheißungen und Weissagungen redeten; jetzt ist es die persönliche Offenbarung alles dessen, was Gott ist — „das Bild des unsichtbaren Gottes“, Der, in welchem auch der Vater gekannt ist.

Glaube und Liebe haben also ihr Entstehen, ihre Quelle, in dem Gegenstand, der sie durch die Gnade in der Seele hervorgerufen hat, in dem Gegenstand, in welchem man kennen gelernt hat, was Liebe ist, und hinsichtlich dessen der Glaube zur Ausübung kommt. Durch Ihn glauben wir an Gott. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kundgemacht.“ So ist die Wahrheit offenbart worden; denn Jesus ist die Wahrheit, der Ausdruck dessen, was Gott ist, sodaß auf diese Weise alle Dinge vollkommen an ihren Platz gestellt werden, sowohl in ihrer wahren Beziehung zu Gott als auch zueinander. Glaube und Liebe haben ihren Ursprung in der Offenbarung des Sohnes Gottes, der Offenbarung Gottes als eines Heilandes in Christo.

Aber es gibt noch eine andere Seite der Erfüllung des Werkes und der Ratschlüsse Gottes, die wir noch nicht berührt haben, nämlich die Mittheilung der Wahrheit und der Erkenntnis Gottes. Diese ist das Werk des Heiligen Geistes, in welchem die Wahrheit und das Leben sich vereinigt finden; denn wir sind durch das Wort gezeugt. Der Geist ist die göttliche Kraft in der Gottheit, die in alledem wirkt, was Gott mit dem Geschöpf oder das Geschöpf mit Gott verbindet. Indem Er in göttlicher Vollkommenheit als Gott, eins mit dem Vater und dem Sohne, handelt, offenbart der Heilige Geist die Ratschlüsse, von denen wir gesprochen haben, und macht sie im Herzen wirksam, nach dem Vorsatz des Vaters und durch die Offenbarung der Person und des Werkes des Sohnes.

Wenn ich sage „die göttliche Kraft“, so will ich damit nicht eine theologische Erklärung geben, denn damit beschäftige ich mich hier nicht, sondern eine praktische Wahrheit vorstellen. Denn wenn auch alles, was die Schöp-

fung betrifft, dem Vater und dem Sohne zugeschrieben wird (ausgenommen das Gericht, das dem Sohne allein übergeben ist, weil Er des Menschen Sohn ist), so wird doch die unmittelbare Thätigkeit in der Schöpfung und in dem Geschöpf, wo immer sie stattfindet, dem Geiste zugeschrieben. Der Geist Gottes schwebte über den Wassern, als diese Erde gebildet wurde; durch den Geist Gottes wurden die Himmel geschmückt; wir sind aus dem Geiste geboren und mit dem Geiste versiegelt; heilige Männer Gottes redeten, getrieben durch den Geist; die Gaben sind eine Wirkung des Geistes, der jedem austheilt, wie Er will; Er gibt Zeugnis mit unserem Geiste; Er seufzt in uns; wir beten durch den Heiligen Geist, wenn uns anders die Gnade, so zu beten, verliehen ist. Der Herr selbst, als Mensch in dieser Welt geboren, war durch den Heiligen Geist gezeugt; durch den Geist Gottes trieb Er Dämonen aus. Der Geist gibt Zeugnis von allen Dingen, das heißt von aller Wahrheit in dem Worte: die Liebe des Vaters, die Natur und die Herrlichkeit Gottes selbst, Sein Charakter, sowie die Person, die Herrlichkeit und Liebe des Sohnes und dessen Werk, bilden mit allem, was sich in Verbindung mit diesen Wahrheiten auf den Menschen bezieht, den Gegenstand Seines Zeugnisses. Das Zeugnis des Geistes bezüglich dieser Dinge ist das Wort, und indem es durch die Vermittlung von Menschen hervorgebracht wird, nimmt es die Gestalt der Wahrheit an, wie sie durch Offenbarung förmlich kundgemacht ist. Christus ist, wie wir gesehen haben, die Wahrheit, der Mittelpunkt aller Wege Gottes; aber das, wovon wir jetzt reden, ist die göttliche *M i t t e i l u n g* dieser Wahrheit; und in dieser Hinsicht kann gesagt werden, daß das Wort die Wahrheit ist.*) Doch obwohl die geoffenbarte Wahrheit durch die Vermittlung von Menschen mitgeteilt worden ist und also eine dem Menschen angepaßte Form angenommen hat, ist ihre Quelle dennoch göttlich, und Der, welcher sie

*) Deshalb wird auch in 1. Joh. 5 gesagt: „Der Geist ist die Wahrheit“.

mitgeteilt hat, ist göttlich — Er, von welchem es heißt: „Er wird nicht von sich selbst reden“, das heißt, nicht aus sich selbst, abgetrennt von dem Vater und dem Sohne. Das Wort, die Offenbarung der Wahrheit, hat folglich alle die Tiefen, die Gesamtheit der Beziehungen, die unzertrennliche Verbindung mit Gott (ohne welche es nicht Wahrheit sein würde; denn alles, was von Gott getrennt ist, ist Lüge), welche die Wahrheit selbst besitzt und notwendig besitzen muß, weil sie der Ausdruck der Beziehungen aller Dinge zu Gott in Christo ist, das heißt der Ausdruck der Gedanken Gottes, die alle diese Beziehungen nur zum Ausdruck bringen. Freilich richtet das Wort auch alles, was mit diesen Beziehungen nicht im Einklang steht, und zwar richtet es dasselbe nach dem Werte der Beziehung, welche gebrochen wurde im Blick auf Gott selbst und auf den Platz, den diese Beziehung in Seinen Gedanken hat.*) Wenn dieses Wort durch die lebendigmachende Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Herzen aufgenommen wird, so beweist es seine Kraft: der Glaube ist vorhanden, die Seele ist in wirklicher, lebendiger und praktischer Verbindung mit Gott, gemäß dem, was in der von ihr aufgenommenen Offenbarung ausgedrückt ist. Wenn die Wahrheit (die von Gottes Liebe, von Heiligkeit, Reinigung von aller Sünde, von dem ewigen Leben und

*) Das ist auch wahr betreffs der Schuld. Aber da Gott vollkommen, und zwar in Gnade als der Vater und der Sohn, geoffenbart ist, so geht unser Begriff von dem Verderben, in welchem wir uns befinden, weit tiefer, als das Gefühl von der Schuld, die wir durch den Bruch der vorher bestehenden Beziehungen auf uns geladen haben. Wir waren schuldig unserem Platz entsprechend, den wir als Menschen hatten; aber wir waren auch ohne Gott in der Welt, und das ist, sobald Gott erkannt wird, schrecklich. Der Anfang des Römerbriefes behandelt die Frage der Schuld; in Eph. 2 haben wir den Zustand, in welchem wir uns befanden; und in Joh. 5, 24 wird uns mit wenigen Worten gesagt, was die Gnade in bezug auf beides getan hat. Das Verhältnis, in welchem wir jetzt stehen, ist ganz neu; es ist auf den Vorsatz Gottes, auf die Erlösung und auf die Tatsache gegründet, daß wir Kinder Gottes sind.

dem Kindesverhältnis redet) in dem Herzen Eingang gefunden hat, so versetzt sie uns in eine wirkliche, gegenwärtige und lebendige Beziehung zu Gott, nach der Kraft all dieser Wahrheiten, wie Gott sie versteht, und wie Er sie der Seele geoffenbart hat. So sind diese Wahrheiten lebendig und wirksam in der Seele durch den Heiligen Geist; und das Bewußtsein von dieser Offenbarung der Wahrheit, das Bewußtsein von der Wahrheit dessen, was geoffenbart ist, das wirkliche Hören der Stimme Gottes in Seinem Worte, ist Glaube.

Doch das alles ist in dem geoffenbarten Worte wahr, bevor ich daran glaube, und damit ich daran glaube, nämlich an die Wahrheit; aber der Heilige Geist allein läßt uns in dem Worte die Stimme Gottes vernehmen und bringt so den Glauben hervor. Das im Worte Geoffenbarte ist der Ausdruck dessen, was einerseits dem Unendlichen angehört und anderseits in dem Endlichen ausgedrückt ist; es ist der göttliche Ausdruck dessen, was die Tiefe der Natur Gottes hat, — des Gottes, von welchem alles kommt, mit dem und mit dessen Rechten alles in Verbindung steht, — was aber, weil es außerhalb Gottes ist, in der Schöpfung und in dem Endlichen dargestellt ist.

Die Vereinigung von Gott und Mensch in der Person Christi ist, wie wir gesehen haben, der Mittelpunkt — wir können sagen (jetzt, wo wir es wissen) der notwendige Mittelpunkt von allem diesem. Und das inspirierte Wort ist der Ausdruck davon nach der Vollkommenheit Gottes und in menschlichen Formen, Gott sei dafür gepriesen! da der Heiland der große Gegenstand der Schriften ist; „denn“, sagt Er, „sie zeugen von mir“. Da aber dieses Wort göttlich und von Gott eingegeben ist, so ist es der göttliche Ausdruck der göttlichen Natur, der göttlichen Personen und Ratschlüsse. Nichts kann diesen Platz haben, was nicht in dieser Weise inspiriert ist; denn niemand, als Gott allein, kann vollkommen ausdrücken oder offenbaren was Gott ist. Daher ist das Wort seinem Zu-

halt nach unendlich; denn es ist der Ausdruck der Tiefen der göttlichen Natur und mit denselben verbunden, und ist also in dieser Verbindung unendlich, obgleich es in einem endlichen Sinne ausgedrückt und insoweit dem Ausdruck nach endlich und dem endlichen Menschen angepasst ist. Nichts anderes als das inspirierte Wort ist der göttliche Ausdruck der göttlichen Gedanken und der Wahrheit, nichts anderes steht in unmittelbarer Verbindung mit der unvermischten Quelle, selbst wenn es aus derselben Quelle geschöpft wäre; die unmittelbare Verbindung ist dann unterbrochen. Das Gesagte ist nicht mehr göttlich. Es mag viele Wahrheiten enthalten, aber es fehlt darin der lebendige Ursprung, das Unendliche, die Verbindung mit Gott, die unmittelbare und ununterbrochene Herleitung von Gott; das Unendliche ist nicht mehr da. Der Baum wächst von seinen Wurzeln aus und bildet ein Ganzes; die Kraft des Lebens, der von den Wurzeln ausgehende Saft, durchdringt alle seine Teile. Wir mögen den einen oder anderen Teil desselben, wie Gott ihm seinen Platz gegeben hat, als Teil des Baumes betrachten; wir können die Wichtigkeit des Stammes, die Schönheit der Entwicklung in den kleinsten Einzelheiten der Zweige und Blätter, sowie die Pracht des Ganzen bewundern, in welchem die lebendige Kraft Freiheit und Harmonie der Form vereinigt. Wir erkennen, daß es ein durch dasselbe Leben erzeugtes und geeinigtes Ganzes ist. Die Blätter, die Blüten, die Früchte — alles zeugt von der Wärme der göttlichen Sonne, die sie entwickelt hat, von jener stets sprudelnden, unerschöpflichen Quelle, die sie ernährt. Aber wir können keinen Teil, wie schön er auch sein mag, von dem Baume trennen, ohne ihn der Lebenskraft und seiner Verbindung mit dem Ganzen zu berauben.

Wenn die Macht des Geistes Gottes die Wahrheit hervorbringt, so entwickelt sie sich, in Verbindung mit ihrer Quelle, entweder in Offenbarung, oder auch in dem Leben und dem Dienst des einzelnen; obwohl in den beiden letzten Fällen, infolge der Schwachheit des Menschen, eine

Vermischung mit anderen Elementen eintritt. Wenn der Geist eines Menschen die Wahrheit erfaßt und ihr eine Form zu geben sucht, so tut er es nach der menschlichen Fähigkeit, die nicht deren Quelle ist. Die Wahrheit, wie er sie ausdrückt, ist, selbst wenn sie rein wäre, von ihrer Quelle und dem Ganzen getrennt; aber außerdem trägt die Form, die der Mensch ihr gibt, immer den Stempel der Schwachheit des Menschen. Er hat sie nur teilweise erfaßt und stellt nur einen Teil der Wahrheit vor, und dann ist es nicht mehr die Wahrheit. Ueberdies muß er sie, wenn er sie aus dem Kreise der Wahrheit, in den Gott sie gestellt hat, herausnimmt, notwendigerweise in eine neue Form kleiden, in ein vom Menschen kommendes Gewand; und sogleich vermischt sich Irrtum mit ihr. So ist die Wahrheit, die er wiedergibt, nicht mehr ein lebendiger Teil des Ganzen, sondern steht vereinzelt da, und ist deshalb nicht mehr die Wahrheit; sie ist tatsächlich mit Irrtum vermischt. — Das ist die Theologie.

In der Wahrheit finden sich, wenn Gott sie ausdrückt, Liebe, Heiligkeit, Autorität, so wie diese in Ihm selbst der Ausdruck Seiner Beziehungen zu dem Menschen und der Herrlichkeit Seines Wesens sind. Wenn hingegen der Mensch ihr eine Form gibt, so fehlt alles das. Es kann auch nicht anders sein, weil eben der Mensch es ist, der ihr die Form gibt. Es ist nicht mehr Gott, welcher spricht. Gott gibt der Wahrheit eine vollkommene Form, das heißt, Er drückt sie in zuverlässigen Worten aus. Wenn der Mensch ihr eine Form gibt, so ist es nicht mehr die von Gott gegebene Wahrheit. Deshalb ist es von der höchsten Wichtigkeit, die Wahrheit festzuhalten in der Form, wie Gott sie gegeben, in dem Bilde oder der Gestalt, wie Er sie ausgedrückt hat; denn indem wir das tun, sind wir in Verbindung mit Gott, entsprechend der Zuverlässigkeit dessen, was Er geoffenbart hat. Diese göttliche Offenbarung der Wahrheit ist für die Seele die sichere Hilfsquelle, wenn die Versammlung ihre Kraft und Energie verloren und aufgehört hat, eine Stütze der Schwachen

zu sein, wenn das, was den Namen Versammlung trägt, dem ihr im ersten Brief beigelegten Charakter als „Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit“ nicht mehr entspricht.*)

Das was wir festzuhalten haben, ist die Wahrheit, die klare und bestimmte Wahrheit, welche als eine Offenbarung von Gott gegeben ist, und zwar in Worten gegeben, die mit Seiner Autorität bekleidet sind, in denen Er selbst der Wahrheit eine Form gegeben hat, indem Er die Tatsachen und göttlichen Gedanken mittheilte, die zum Heil der Menschen und zu ihrer Teilnahme am göttlichen Leben nötig waren. Wir sind nur dann sicher, daß wir die Wahrheit haben, wenn wir genau die Ausdrücke festhalten, in welche Gott sie gekleidet hat. Ich kann durch die Gnade mit aller Freiheit über die Wahrheit sprechen, ich kann nach dem Maße des Lichts und der geistlichen Kraft, die mir verliehen sind, sie zu erklären, mitzuteilen oder auf das Gewissen anzuwenden suchen; ich kann mich bemühen, ihre Schönheit und die Verbindung ihrer verschiedenen Teile untereinander darzulegen, (alle Christen und besonders solche, die zu diesem Zweck eine besondere Gabe von Gott empfangen haben, können das tun,) aber die von mir erklärte und vorgestellte Wahrheit ist die Wahrheit, wie Gott sie in Seinen eigenen Worten in der von Ihm gemachten Offenbarung gegeben hat. So halte ich das Bild gesunder Worte fest, wie ich es von einer göttlichen Quelle und Autorität empfangen habe; das macht mich gewiß in der Wahrheit.

Es ist wichtig, hier die Aufgabe der Versammlung zu beachten, wenn sie treu ist. Sie empfängt die Wahrheit und hält sie aufrecht in ihrem eigenen Glauben; sie bewahrt sie, bleibt ihr treu und unterworfen als einer Wahr-

*) Die Lehren oder Dogmen der Schrift sind deshalb so überaus wichtig und den einfältigsten Seelen angepaßt, weil es Tatsachen und deshalb Gegenstände des Glaubens und nicht der Begriffe sind. Die Wahrheiten: Christus ist Gott, Christus ist Mensch, der Heilige Geist ist eine Person, und dergleichen, sind Tatsachen für den Glauben, die der einfältigsten Seele zu Wirklichkeiten werden.

heit, einer Offenbarung, die von Gott kommt. Sie ist nicht die Quelle der Wahrheit. Als Versammlung breitet sie dieselbe nicht aus, lehrt sie nicht. Sie sagt: „ich glaube“, nicht aber: „glaube“. Das letztere ist die Sache des Dienstes, in welchem der Mensch immer p e r s ö n l i c h zu Gott in Beziehung steht durch eine von Ihm empfangene Gabe, für deren Ausübung er Gott verantwortlich ist. Das ist höchst wichtig. Die solche Gaben besitzen, sind Glieder des Leibes. Die Versammlung übt über sie ihre Zucht aus, und zwar bezüglich alles dessen, was vom Fleische ist bei der Ausübung oder scheinbaren Ausübung einer Gabe, wie in jeder anderen Beziehung. Die Versammlung bewahrt ihre eigene Reinheit ohne Rücksicht auf das äußere Ansehen der Person, indem sie in dieser Zucht durch das Wort geleitet wird (denn dafür ist sie verantwortlich), aber als Versammlung (Gemeinde) lehrt und predigt sie nicht.

Das Wort war, bevor die Versammlung bestand; denn sie ist durch das Wort gesammelt worden. Die Apostel, ein Paulus, solche, die durch Verfolgungen überallhin zerstreut wurden, tausend andere gläubige Seelen haben das Wort verkündigt, und so hat sich die Versammlung allmählich gebildet. Man hat gesagt, daß sie vor den Schriften bestanden habe. Das ist im Blick auf den g e s c h r i e b e n e n Inhalt des Neuen Testaments wahr; aber das gepredigte Wort war vor der Versammlung. Sie ist die Frucht des Wortes, aber nie die Quelle desselben. Selbst die Auferbauung der Versammlung, nachdem sie gesammelt worden ist, kommt unmittelbar von Gott mittelst der von Ihm verliehenen Gaben, die der Heilige Geist einem jeden austheilt, wie Er will.

Gott hat die Schriften als das Mittel gebraucht, um die Wahrheit zu bewahren und uns gewiß in ihr zu machen; denn Er kennt die Schwachheit der Werkzeuge, durch welche die Wahrheit ausgebreitet wird, nachdem die Offenbarung aufgehört hat. Wenn Er im Anfang gewisse Personen in solchem Maße mit Seinem Geist erfüllte, daß

der Irrtum von ihrer Predigt ausgeschlossen blieb, wenn Er außerdem damals Offenbarungen gab, die nichts anderes als nur Sein eigenes Wort enthielten, so ist doch als allgemeine Regel die Predigt eine Frucht des Heiligen Geistes in dem Herzen; und da die Geistlichkeit des Predigenden immer nur nach Maß ist, so ist Irrtum möglich. Wir müssen deshalb, mag auch die Kraft des Werkes des Geistes noch so groß sein, die Mitteilungen beurteilen. (Vergl. Apstgsh. 17, 11; 1. Kor. 14, 29.) Wir werden später sehen, daß es die Schriften sind, welche denen, die von Gott geleitet werden, bei dieser Beurteilung Gewißheit geben.

Wir finden also in den Wegen Gottes bezüglich dieses Gegenstandes drei Dinge, die eng miteinander verbunden und dennoch verschieden sind: den Dienst, die Versammlung und das Wort Gottes, d. i. das geschriebene Wort; denn wenn es nicht geschrieben ist, so gehört es zum Dienst.

Der Dienst (das heißt der Dienst am Worte, denn es gibt noch andere Dienste in der Versammlung) predigt der Welt und belehrt oder ermahnt die Glieder der Versammlung, des Leibes Christi.

Die Versammlung genießt die Gemeinschaft mit Gott, wird genährt und wächst mittelst dessen, was ihre verschiedenen Glieder ihr darreichen. Sie bewahrt die Wahrheit und gibt ihr Zeugnis durch ihr Bekenntnis. Sie hält die Heiligkeit aufrecht, genießt durch die Gnade und Gegenwart des Heiligen Geistes die gegenseitige Gemeinschaft und sorgt in Liebe für die zeitlichen Bedürfnisse all ihrer Glieder.

Das geschriebene Wort ist die von Gott gegebene Regel, die alles enthält, was Er geoffenbart hat; es ist vollständig. (Kol. 1, 25.) Es kann, weil es die Wahrheit ist, das Mittel sein, einer Seele die Wahrheit mitzuteilen. Der Heilige Geist kann es als Mittel anwenden; aber es ist in allen Fällen für die Versammlung die vollkommene Richtschnur, die Autorität besitzende Mitteilung des Willens und der Gedanken Gottes. Die Versammlung

nimmt eine unterwürfige Stellung ein; sie soll treu sein und keinen Willen haben. Sie offenbart nicht, sondern hält durch ihr Bekenntnis die Wahrheit aufrecht. Sie wacht über das, was sie hat; sie teilt nicht mit; sie hat nur empfangen und muß dieses treu bewahren. Der Mann, Christus, leitet; das Weib, die Versammlung, gehorcht und ist den Gedanken ihres Mannes treu; wenigstens sollte es so sein. (1. Kor. 11.) Die Aussprüche Gottes sind ihr anvertraut. Sie gehorcht ihnen, aber sie gibt keine.

Der Diener ist selbstverständlich persönlich zu derselben Treue verbunden; und in unserem Briefe haben wir es besonders mit dieser persönlichen Verantwortlichkeit zu tun. Was die Versammlung in dieser Beziehung ist, finden wir in dem ersten Briefe. (Kap. 3, 15.) Hier, in dem zweiten, ist es der einzelne, welcher das Bild gesunder Worte, das er aus einer göttlichen Quelle empfangen hat, festhalten soll; denn eine solche Quelle war der Apostel als Werkzeug in seinem apostolischen Dienst. Weder Timotheus noch die Versammlung konnten solch ein Bild gesunder Worte hervorbringen; ihr Teil war, es festzuhalten, nachdem sie es empfangen hatten.

Wie gesagt, der einzelne ist verbunden, treu zu sein, und zwar allezeit, wie untreu die Versammlung auch sein mag. Was wir also zu tun haben, ist folgendes: wir (jeder einzelne) haben die in dem inspirierten Wort ausgedrückte Wahrheit festzuhalten in der Form, in welcher sie uns vorgestellt ist. Ich habe sie festzuhalten, nicht bloß als Satzung, sondern in Verbindung mit dem Haupte, in Glauben und Liebe, die in Christo Jesu sind. Die Kraft, dies tun zu können, kommt von oben. Das führt uns zu einem anderen Punkte: der Heilige Geist ist gegeben und zwar der Versammlung gegeben worden; aber wir sehen, daß der Apostel hier von einer Zeit der Untreue spricht. (Vers 15.) Der Heilige Geist ist dem einzelnen, dem Menschen Gottes, jedem Christen und jedem Diener gegeben worden mit Rücksicht auf den Dienst, den er zu erfüllen hat. Durch Ihn haben wir das uns anvertraute Gut zu bewahren.

Das war es, was der Mensch Gottes in einer Zeit, wie die damalige, zu tun hatte. In unseren Tagen sind die Dinge noch viel weiter gediehen, als zur Zeit des Apostels. Nun, im Besitz der Verheißung des Lebens, verlassen von der Masse der Christen, soll der Mensch Gottes die Wahrheit festhalten in den Worten, in welchen sie durch göttliche Autorität ausgedrückt worden ist. Das ist es, was wir in dem Worte haben; es ist nicht bloß Lehre. Es könnte jemand sagen, daß er die Lehre des Petrus und Paulus habe; aber niemand kann sagen, daß er ihre Worte, die Form der Wahrheit, wie Paulus und Petrus sie gegeben haben, anderswo habe als in ihren Schriften. Der treue Christ soll diese Wahrheit festhalten in Glauben und Liebe, die in Christo sind. Überdies soll er durch die Kraft des Heiligen Geistes den wesentlichen Inhalt der Wahrheit bewahren, das was uns als ein Schatz gegeben ist — das anvertraute Gut der göttlichen Wahrheit und der göttlichen Reichtümer, das uns als unser Teil hienieden gegeben ist.

In den Versen 15—18 finden wir, daß die Masse der Christen sich von dem Apostel völlig abgewandt hatte, sodaß ihm die Zuneigung und Treue der einzelnen umso köstlicher war. Welch eine Veränderung hatte seit dem Anfang des Evangeliums bereits stattgefunden! Man vergleiche mit unserem Brief die Briefe an die Thessalonicher, oder auch den an die Epheser. Es waren dieselben Leute (denn Ephesus war die Hauptstadt des Bezirks, der hier „Asien“ genannt wird), unter denen Paulus einst gepredigt hatte, sodaß alle, die in Asien wohnten, das Wort des Herrn hörten; aber jetzt sehe man, wie sie alle ihn verlassen hatten! Man braucht nicht gerade anzunehmen, daß diese alle das Bekenntnis des Christentums aufgegeben hätten; aber ihr Glaube war schwach geworden, und sie mochten sich nicht einsmachen mit einem Manne, der bei den Obrigkeiten in Ungnade stand, der verachtet, verfolgt und gefangen war, mit einem Manne, dessen Energie ihm Schmach und persönliche Schwierigkeiten eintrug. Sie zogen sich von ihm

zurück und überließen ihm die Verantwortung allein. Trauriges Ergebnis des geistlichen Verfalls!

Kapitel 2. — Von welchen Gefühlen aber sollte der Mensch Gottes in solchen Augenblicken beseelt sein? Er muß stark sein in der Gnade, die in Christo Jesu ist. Christus hatte sich nicht verändert, wie sehr das auch mit den Menschen der Fall sein mochte; und der Apostel, der durch ihre Abtrünnigkeit litt, ohne sich dadurch entmutigen zu lassen, konnte sein geliebtes Kind ermahnen, standhaft in dem Worte zu verharren. Auch finden wir nirgend den Menschen Gottes mehr zu einem völligen und unerschütterlichen Mut aufgefordert, als in diesem Briefe, der von dem Rückgang und Verfall der Versammlung zeugt.

Die Wahrheit war der besondere, dem Timotheus anvertraute Schatz, den er, wie wir gesehen haben, bewahren sollte; doch nicht allein das, er sollte zugleich Sorge tragen, daß die Wahrheit immer weiter ausgebreitet und anderen nach ihm mitgeteilt würde. Das was er von Paulus gehört hatte in Gegenwart vieler Zeugen, (die den Timotheus in seinen Überzeugungen bezüglich der Wahrheit befestigen und anderen bezeugen konnten, daß das, was er verkündigte, in der That das war, was er von Paulus empfangen hatte,) sollte er treuen Leuten mitteilen, die fähig waren, auch andere zu lehren. Das war die gewöhnliche Art der Mitteilung. Es war nicht das Zeugnis des Geistes in der Versammlung, sodaß diese eine Autorität wäre; auch war es nicht mehr Offenbarung. Timotheus, wohl unterrichtet in der durch den Apostel gepredigten Lehre, und befestigt in seinen Überzeugungen durch viele andere Zeugen, die gleich ihm von Paulus gelernt hatten, sollte Sorge tragen, daß diese Lehre anderen treuen Leuten mitgeteilt würde. Doch hatte dies nichts mit einer Bevollmächtigung oder Weisung dieser letzteren zu tun, wie man wohl gesagt hat; Timotheus teilte ihnen einfach die Wahrheit mit, die er von Paulus empfangen hatte.

Diese Anweisung des Apostels schließt den Gedanken an die Ausbreitung der Wahrheit durch die Versammlung aus; sie war vielmehr die Sache dessen, den der Apostel sein treues Kind im Glauben nannte, die Sache des Dienstes. Aber auch Timotheus war keine Autorität, sondern nur ein Werkzeug zur Mitteilung der Wahrheit, das wieder andere in den Stand setzen sollte, das gleiche zu sein. Das war etwas ganz anderes, als die Richtschnur der Wahrheit zu sein. Das was er gehört hatte, sollte er mitteilen; und die anderen Zeugen dienten als eine Bürgschaft wider die Einführung von irgend etwas Falschem oder selbst seiner eigenen Meinungen, wenn er geneigt gewesen wäre, solche zu hegen.

Auf diese Weise pflanzt sich der Dienst im gewöhnlichen Sinne fort. Befähigte Personen tragen Sorge für die Mitteilung, nicht der Autorität, sondern der Wahrheit, an andere treue Personen. Gott kann irgend jemand, den Er dazu erwählt, erwecken und mit der Energie Seines Geistes erfüllen, und wo sich das findet, da ist Kraft und eine wirksame Tätigkeit; allein die uns beschäftigende Stelle setzt die sorgfältige Mitteilung der Wahrheit an solche Personen voraus, die für dieses Werk passend sind. Diese beiden Grundsätze: die freie Wirksamkeit des Geistes und die Mitteilung der Wahrheit an treue Männer, schließen sowohl den Gedanken an die Mitteilung amtlicher Autorität aus, als auch die Meinung, daß die Versammlung eine Autorität bezüglich des Glaubens oder die Ausbreiterin der Wahrheit sei. Denn wenn von seiten Gottes, der erwecken kann wen Er will und wie Er will, keine besondere Wirksamkeit stattfand, dann bestand das von Ihm angewandte Mittel darin, daß Er die Wahrheit solchen Personen mitteilen ließ, die für deren Verbreitung geeignet waren. Das ist jedoch etwas ganz anderes, als die Verleihung einer Autorität oder des ausschließlichen oder amtlichen Rechts, zu predigen. Und was Timotheus mitteilen sollte, war bekannte, geoffenbarte Wahrheit, welche die unmittelbare Autorität der Offenbarung besaß

— was uns jetzt nur die Schriften Pauli und selbstredend auch die übrigen inspirierten Schriften darbieten können.

Der Apostel beschreibt dann weiter die Eigenschaften, die Timotheus besitzen mußte, um das Werk inmitten der ihn umgebenden Umstände und bei dem Zustand, in welchem die Versammlung selbst sich befand, fortzusetzen. Er mußte als ein guter Kriegsmann Jesu Christi Beschwerden, Widerwärtigkeiten, Mühsale und Leiden zu ertragen wissen und sich hüten, in die Beschäftigungen des Lebens verwickelt zu werden. Ein Soldat im Dienst muß von jedem Hindernis frei sein, damit er dem gefalle, der ihn unter die Waffen gerufen hat. Ferner mußte Timotheus, ähnlich wie die Wettkämpfer bei den Kampfspielen, nach den Regeln kämpfen, nach dem, was in Übereinstimmung stand mit dem Willen des Herrn und was sich für einen Diener des Herrn geziemte. Auch mußte er zuerst arbeiten, um ein Recht an den Genuß der Früchte seiner Arbeit zu haben. Das sind die praktischen Bedingungen des göttlichen Dienstes für jeden, der sich mit ihm befaßt. Ein Diener muß standhaft sein, losgelöst von der Welt; er muß gesetzmäßig kämpfen und arbeiten, ehe er Früchte erwarten kann.

Der Apostel kommt alsdann auf die ersten, aber fundamentalen Grundsätze der Wahrheit und auf die Letzten des Dienstes zurück. Diese waren übrigens in keiner Weise ein Hindernis für die Wirksamkeit des Geistes Gottes in der Erweiterung des Kreises, in welchem die Wahrheit verbreitet und das Wort Gottes bekannt gemacht wurde. Nichts konnte die Kraft des Wortes Gottes, dieses Werkzeuges Seiner Wirksamkeit, hemmen.

Die Wahrheit des Evangeliums (es handelt sich hier nicht um die einzelnen Lehrsätze) teilt sich in zwei Teile, die der Apostel auch im Römerbrief anführt; erstens haben wir die Erfüllung der Verheißungen, und zweitens die Kraft Gottes in der Auferstehung: „Jesus Christus, aus dem Samen Davids, auferweckt aus den Toten“. (R. 8.)

Das sind in der That gleichsam die beiden Angelpunkte der Wahrheit: die Treue Gottes bezüglich Seiner Verheißungen (geoffenbart hauptsächlich in Verbindung mit den Juden), und die in der Auferstehung geoffenbarte, schöpferische und lebendigmachende Kraft Gottes, die etwas ganz Neues erzeugt und auch in der Auferstehung das Siegel Gottes auf die Person und das Werk Christi gesetzt hat.

Die Leiden, die sich auf dem Pfade des Dienstes des Evangeliums finden, nehmen hier in den Gedanken des leidenden und gesegneten Apostels einen erhabenen und bemerkenswerten Charakter an, nämlich den der Teilnahme an den Leiden Christi; und diese Teilnahme fand bei dem Apostel in überaus hohem Maße statt. Man könnte sich der Ausdrücke, die er in bezug auf sich gebraucht, wohl bedienen, um von der Liebe Christi selbst zu reden. An dem Versöhnungswerke konnte natürlich außer Christo kein Mensch teilnehmen; handelt es sich aber um Hingebung und Leiden um der Liebe und Gerechtigkeit willen, so haben wir das Vorrecht, mit Ihm zu leiden. Und welchen Anteil hatte hier der Apostel an diesen Leiden? Er sagt: „Ich erdulde alles um der Auserwählten willen“. Das ist dasselbe, was der Herr getan hat. Der Apostel wandelte seinem Herrn auf dem Fuße nach und verfolgte denselben Zweck der Liebe: „auf daß auch sie die Seligkeit erlangen, die in Christo Jesu ist, mit ewiger Herrlichkeit“. Hier muß natürlich der Apostel hinzufügen, „die in Christo Jesu ist“; aber dennoch ist es wunderbar, eine solche Sprache von den Lippen einer anderen Person, als des Herrn selbst, zu vernehmen. Denn wiederum ist es gerade das, was der Herr getan hat.

Beachten wir hier auch, daß, je größer die Leiden sind, die als Frucht dieser Liebe für die Gegenstände der Ratschlüsse Gottes erduldet werden, (und wie klein sind die unsrigen in dieser Beziehung!) desto größer unser Vorrecht ist, und wir desto mehr teilnehmen an dem, was die Herrlichkeit Christi hienieden war. Dieser Gedanke hält die Seele in Trübsalen dieser Art aufrecht. Man hat den-

selben Gegenstand wie der Herr selbst. Die Energie der Liebe richtet sich in der Verkündigung des Evangeliums an die ganze Welt. Und das Gefühl, daß man für die Erfüllung der Ratschlüsse Gottes arbeitet, erhält inmitten der Trübsale, der Schwierigkeiten und Abtrünnigkeiten das Ausharren aufrecht. Man erduldet alles um der Ausgewählten Gottes willen, damit auch sie die Seligkeit mit ewiger Herrlichkeit erlangen. Dieses Gefühl war in dem Herzen Pauli. Er kannte die Liebe Gottes und suchte, welcherlei Leiden ihm dies auch auf dem stürmischen Meere dieser Welt verursachen mochte, die, welche Gegenstände derselben Liebe waren, zum Genuß der von Gott verliehenen Seligkeit und Herrlichkeit zu führen. Das war ein zuverlässiges Wort, d. h. das was er soeben ausgesprochen hatte; denn wenn wir mit Christo sterben, werden wir auch mit Ihm leben; wenn wir leiden, werden wir auch mit Ihm herrschen. Wenn jemand Ihn verleugnet, den wird auch Er verleugnen. Die Folgen einer solchen Handlungsweise bleiben in ihrer ganzen Kraft bestehen; sie sind mit der Unwandelbarkeit der Natur und des Wesens Gottes verbunden und werden sich zeigen in der Autorität Seines Gerichts. Denn Er kann nicht sich selbst verleugnen, weil andere untreu sind.

Timotheus sollte diese großen, mit der Natur des Herrn verbundenen Grundsätze entschieden aufrecht halten und sich nicht hinreißen lassen durch Spekulationen, die nur die Seelen irreleiteten und den Glauben verdarben. Er sollte sich selbst als einen von Gott bewährten Arbeiter erweisen, der, mit der Wahrheit erfüllt, dieselbe in ihren verschiedenen Teilen nach den Gedanken und Absichten Gottes darzulegen wußte und sich deshalb seines Werkes nicht zu schämen brauchte vor denen, die ihn etwa beurteilten. Er sollte die ungöttlichen und unnützen Gedanken menschlicher Spekulationen vermeiden, denn sie konnten in ihrem weiteren Fortschreiten nur Gottlosigkeit erzeugen. Wohl mochten sie einen großen Schein von Tiefe und Höhe haben, (wie in dem Falle, wo einige

sagten, daß die Auferstehung schon geschehen sei, eine Behauptung, welche die Lehre von unserer Stellung in Christo in fleischlicher Weise über alles Maß hinaustrieb,) allein diese Lehren fraßen um sich wie ein Krebs. Die Leute, von denen der Apostel sprach, hatten schon den Glauben einiger, das heißt ihre Überzeugung von der Wahrheit und ihr Bekenntnis der Wahrheit, verkehrt. Doch wie groß auch der Verfall der Versammlung oder die Untreue des Menschen sein mochte, die Seele des Apostels fand ihre Zuflucht in dem, was unwandelbar ist. Denn „der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: der Herr kennt, die Sein sind“. Das ist die Inschrift des Siegels von seiten Gottes, die durch nichts angetastet werden kann.*) Die andere Seite des Siegels ist die des Menschen: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ Hier haben wir die Verantwortlichkeit des Menschen; aber es kennzeichnete das Werk und die Frucht der Gnade, wo irgend dieses Werk echt war und die wahre Frucht hervorgebracht wurde.

Doch hier tritt wieder deutlich der Stand der Dinge ans Licht, wie der Apostel ihn in diesem Briefe behandelt: die Versammlung hatte nach außen hin einen ganz neuen Charakter angenommen, ganz verschieden von dem, den sie im Anfang hatte, sodaß jetzt jeder einzelne auf seine persönliche Treue, als das Rettungsmittel vor dem allgemeinen Verderben, angewiesen war. Der feste Grund Gottes blieb: Sein göttliches Kennen derer, die Sein sind, und die persönliche Trennung von allem Bösen; aber die Versammlung nahm äußerlich in den Augen des Apostels den Charakter eines „großen Hauses“ an. Dinge aller Art werden in ihm gefunden, Gefäße zur Ehre und Gefäße zur Unehre, kostbare und wertlose Geräte. Der

*) Das ist einerseits eine tiefe Quelle des Trostes, anderseits aber auch ein Beweis des Verfalls; denn die Menschen sollten ebenfalls wissen, wer des Herrn ist. Es war nicht mehr, wie in Apostelgesch. 2, 47, wo wir lesen: „Der Herr aber tat täglich zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten“.

Mensch Gottes hat sich von den letzteren zu reinigen, abge sondert zu stehen und sich nicht mit dem, was falsch und verderbt ist, zu verunreinigen. Das ist ein höchst wichtiger Grundsatz, den der Herr uns in Seinem Worte gegeben hat. Er erlaubte, daß das Böse sich schon zur Zeit des Apostels so weit entwickelte, daß es notwendig wurde, durch Offenbarung diesen Grundsatz als Richtlinie für den Christen festzustellen. Die Einheit der Versammlung ist so kostbar und hat solch mächtigen Einfluß auf das Herz des Menschen, daß nach Eintritt des Verfalls die Gefahr bestand, daß der Wunsch nach äußerer Einheit selbst die Treuen dahin bringen konnte, lieber das Böse anzunehmen und in Gemeinschaft mit ihm zu wandeln, als jene äußere Einheit zu brechen. Deshalb wird der Grundsatz persönlicher Treue und persönlicher Verantwortlichkeit Gott gegenüber aufrecht gehalten und über alle anderen Erwägungen gestellt; denn dieser Grundsatz steht mit der Natur Gottes selbst und Seiner Autorität über das Gewissen des einzelnen in Verbindung. Die Tatsache, daß Gott die Seinen kennt, ist der Grund unseres Vertrauens. Ich sage nicht, wer Sein ist; aber mögen alle, die den Namen des Herrn Jesus nennen, sich von allem Bösen trennen! Das ist der Prüfstein für mich. Wer das tut, den kann ich anerkennen. Behaupten, daß im praktischen Leben eine Verbindung jenes Namens mit der Ungerechtigkeit möglich sei, heißt nichts anderes als diesen Namen lästern.

Die Gesamtheit derer, welche sich Christen nennen, wird hier als ein großes Haus betrachtet. Der Christ bildet äußerlich, mag er wollen oder nicht, einen Teil desselben; denn er nennt sich Christ, und das große Haus besteht aus allen denen, die sich Christen nennen. Aber ein nach den Regeln der christlichen Treue handelnder Christ reinigt sich persönlich von allen Gefäßen, die nicht zur Ehre des Herrn sind, und wird so, persönlich gereinigt von jeder Gemeinschaft mit dem Bösen, ein für den Hausherrn nützlich Gefäß zur Ehre. Er hat sich abzusondern von allem, was im Gegensatz zur Ehre Christi steht in

denen, die Seinen Namen tragen. Es handelt sich hier nicht um Zucht betreffs persönlicher Vergehungen, noch um die Wiederherstellung der Seelen in einer Versammlung, die zum Teil ihren geistlichen Zustand eingebüßt hat; sondern um eine Richtschnur für den Wandel des einzelnen Christen im Blick auf alles, was den Herrn in irgend einer Weise verunehrt.

Diese Belehrungen sind höchst ernst und wichtig. Das, was sie nötig macht, ist seiner Natur nach traurig, aber alles muß dazu mitwirken, die Treue und Gnade Gottes ans Licht treten zu lassen. Die hier gegebenen Vorschriften sind klar und werden uns kostbar, wenn wir uns in ähnlichen Umständen befinden. Die persönliche Verantwortlichkeit kann nie aufhören. Wenn der Heilige Geist in Kraft wirkt und über die Macht des Feindes triumphiert, dann entfalten die in der Versammlung vereinigten einzelnen Personen ihr Leben Gott und Seiner Gegenwart gemäß, und die in dem ganzen Leibe vorhandene geistliche Kraft wirkt, wenn nötig, auf das Gewissen und leitet das Herz des Gläubigen, sodaß der einzelne und die Versammlung unter demselben Einfluß zusammen vorangehen. Der in der Versammlung gegenwärtige Heilige Geist hält den einzelnen auf der Höhe der Gegenwart Gottes, sodaß selbst die etwa anwesenden Fremden zu dem Bekenntnis genötigt werden, daß Gott da ist; denn Liebe und Heiligkeit regieren in der Versammlung. Aber wenn auch die Wirkung dieser Kraft nicht mehr in der Versammlung gefunden wird, und die Christenheit allmählich aufhört, dem Charakter der Versammlung, wie Gott ihn gebildet hat, zu entsprechen, so hat deshalb doch die Verantwortlichkeit des einzelnen in bezug hierauf Gott gegenüber nicht aufgehört. Sie kann nie aufhören noch irgendwie vermindert werden, denn die Autorität und die Rechte Gottes über die Seele kommen in Frage. Aber in einem solchen Falle gibt das, was sich Christenheit nennt, keine Richtschnur mehr für das Verhalten ab, und der einzelne ist verpflichtet, durch die Kraft des Geistes, nach dem von Gott

empfangenen Licht, dem Willen Gottes gemäß sich zu verhalten.

Gott kann die Gläubigen miteinander versammeln; das ist Gnade und entspricht auch Seinen Gedanken. Aber die persönliche Verantwortlichkeit bleibt; und diese besteht darin, einerseits die Einheit, wo irgend eine solche in Übereinstimmung mit Gott möglich ist, nicht zu brechen, so schwach sie sein mag, und andererseits den göttlichen Charakter des Christentums in unserem persönlichen Wandel zu bewahren und so der uns mitgetheilten Offenbarung von der Natur und dem Willen Gottes zu entsprechen. Der Knecht Gottes wird, wenn er sich von den Gefäßen zur Unehre reinigt, ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich und zu jedem guten Werke bereitet (B. 21); denn diese Trennung vom Bösen ist nicht nur negativ, sondern ist das Ergebnis der Verwirklichung des Wortes Gottes in dem Herzen. Ich verstehe dann, was die Heiligkeit Gottes ist, verstehe Seine Rechte über mein Herz, die Unvereinbarkeit Seiner Natur mit dem Bösen. Ich fühle, daß ich in Ihm bleibe und Er in mir, daß Christus um jeden Preis verherrlicht werden muß; ich fühle, daß Er nur durch das, was Ihm ähnlich ist, verherrlicht wird, und daß Seine Natur und Seine Rechte über mich die einzige Richtschnur meines Lebens sind. Dasselbe also, was mich absondert für Ihn und gemäß dem, was Er ist, sondert mich zugleich ab vom Bösen. Man kann Ihn nicht ehren durch den eigenen Wandel, solange man mit solchen wandelt, die Ihn verunehren.

Der 22. Vers zeigt den heiligenden Charakter dieser Ermahnung, indem der Apostel seinem Kinde zuruft: „Die jugendlichen Lüfte aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen“. Das heißt wirklich die reine Atmosphäre atmen, die in der Gegenwart des Herrn gefunden wird, in welcher die Seele Gesundheit und Kraft genießt. Alles Verderbenbringende ist weit entfernt. Wir sehen ferner, daß wir, was oft bestritten wird, solche

unterscheiden können und sollen, die den Namen des Herrn aus reinem Herzen anrufen. Wir entscheiden nicht darüber, welche alle dem Herrn angehören — Er kennt sie; aber wir haben uns mit denen zu vereinigen, die sich als solche offenbaren, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen. Diese soll ich kennen, anerkennen und mit ihnen wandeln. Folglich ist die Behauptung, daß man solche nicht kennen könne, eine Zurückweisung der hier gegebenen ausdrücklichen Vorschrift des Wortes Gottes, die ihre Anwendung findet auf einen Zustand, bei welchem infolge des allgemeinen Verderbens viele, die das Christentum besitzen mögen, sich nicht als Christen offenbaren.

Der Apostel ermahnt dann, wie immer wieder in diesen Briefen, törichte Streitfragen, in denen es keine göttliche Unterweisung gibt, zu vermeiden. Sie erzeugen nur fruchtlose Erörterungen und Streitigkeiten; aber ein Knecht des Herrn soll nicht streiten. Er kommt von seiten Gottes, um die Wahrheit zu bringen, in Frieden und Liebe. Diesen Charakter soll er aufrecht halten in der Erwartung, daß Gott in Seiner Gnade den Widersachern Buße geben werde, (denn es handelt sich um Herz und Gewissen,) damit sie die Wahrheit anerkennen.

Die Wahrheit Gottes ist nicht eine Sache des menschlichen Verstandes, sondern die Offenbarung dessen, was Gott ist, und Seiner Ratschlüsse. Wir können aber nicht mit Gott zu tun haben, ohne daß Herz und Gewissen davon in Anspruch genommen würden; denn wenn das nicht der Fall wäre, würde es keine Offenbarung Gottes an uns sein. Die Christen sind mit dem großen göttlichen Wesen selbst in Verbindung gebracht, und zwar durch Taten, welche die mächtigste Wirkung auf Herz und Gewissen haben sollten. Wo das nicht der Fall ist, da ist das eine wie das andere in einem schlechten Zustand und verhärtet. Ohne Zweifel wirkt der Geist Gottes auf und durch den Verstand; aber die durch ihn aufgefaßte Wahrheit richtet sich an das Gewissen und an das Herz, und wenn diese nicht durch die Wahrheit erreicht werden, so ist gar nichts

erreicht. Auch wird nichts wirklich verstanden, bevor sie erreicht sind; denn weil man „wiedergeboren“ ist, werden in der göttlichen Wahrheit Dinge eher verstanden als Worte. (Vergl. Joh. 8, 43.) Andererseits schließt Satan mittelst des Irrtums, indem er den Verstand durch ihn einnimmt, Gott von dem Verstande aus und nimmt so den ganzen Menschen gefangen, sodaß dieser den Willen des Feindes der Seelen tut.

Kapitel 3. — Nun konnte es nicht ausbleiben, daß dieser böse Einfluß sich geltend machen würde. Die Kraft der heiligen Wahrheit Gottes würde in der Versammlung und unter den Christen verloren gehen; und die, welche diesen Namen trugen, würden (unter dem Einfluß des Feindes) der Ausdruck des Willens und der Leidenschaften des Menschen werden, obwohl sie noch die Form der Gottseligkeit beibehielten — ein Zustand, der in besonderer Weise den Einfluß und das Werk des Feindes verrieth. Da dies zu erwarten stand, würden in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen. (B. 1.)

Der offene Widerstand des Feindes ist ohne Zweifel eine schmerzliche Sache; aber das, wovon der Apostel hier spricht, ist der falsche Schein, durch den Satan die Seelen zu verführen sucht, das was den „Namen“ Christentum trägt, was vor den Menschen den Charakter der Gottseligkeit hat und was das Fleisch viel bereitwilliger als solche annimmt, weil die wahre Gottseligkeit immer im Gegensatz zu dem Fleische steht. Nichtsdestoweniger finden sich gerade die schlechtesten Charakterzüge des menschlichen Herzens mit dem Namen des Christentums verbunden. Aber wenn es so ist, was wird dann aus dem Zeugnis? Es wird sozusagen zu einer in Sacktuch gehüllten, persönlichen Prophezeiung.

In diesem gefährlichen Uebel der letzten Tage gibt es aber auch eine Tätigkeit: solche Betrüger schleichen sich in die Häuser und finden Gehör bei den schwachen Seelen, die, von ihren Leidenschaften beherrscht, immerdar lernen

und doch nie lernen. Solche Lehrer widerstehen der Wahrheit und sind Menschen von verderbter Gesinnung, unwährt hinsichtlich des Glaubens. Aber sie werden nicht weiter fortschreiten: Gott wird ihre Torheit und Falschheit offenbar machen, und zwar durch die Haltlosigkeit ihrer eigenen Behauptungen. Der Mensch Gottes soll sich von solchen Menschen abwenden, während sie fortfahren, zu betrügen und ihren bösen Einfluß auszuüben. Gott wird sie zu Seiner Zeit offenbar machen. Dann werden ihre Behauptungen von allen beurteilt und gerichtet werden, was von seiten des geistlichen Menschen heute schon geschieht, während die anderen in ihrer Sorglosigkeit sich noch durch sie betrügen lassen.

Wir können hier auch sehen, was den traurigen und gefährlichen Charakter der Lage, von denen der Apostel spricht, kennzeichnet. Wenn wir die im Anfang des Römerbriefes aufgezählten Sünden und Greuel, die das heidnische Leben und die sittliche Entartung des Menschen während der Zeiten der Finsternis und der Dämonen-Anbetung kennzeichneten, vergleichen mit der Sündenliste derer, die eine Form der Gottseligkeit haben, so werden wir finden, daß es fast dieselben, ja, in sittlicher Hinsicht ganz dieselben Sünden sind. Es fehlen hier nur einige der offenbaren Sünden, die den Menschen unterscheiden, wenn er ohne alle äußeren Schranken dahinlebt, Sünden, die eben durch die Form der Gottseligkeit verhindert und ersetzt werden. Es ist ein ernster Gedanke, daß das gleiche Verderben, das inmitten der Heiden sich gezeigt hat, unter dem Deckmantel des Christentums wieder hervorgetreten ist und hier sogar die Form der Gottseligkeit annimmt. Aber es ist tatsächlich dieselbe Natur, dieselben Leidenschaften sind in dem Menschen wirksam; es ist dieselbe Macht des Feindes, nur noch mit Hinzufügung der Heuchelei. Dieser Zustand der Dinge ist dadurch herbeigeführt worden, daß man die wahre Lehre von dem Mittler verlassen und verdorben hat, wie im Heidentum die wahre Lehre von dem alleinigen Gott verlassen und verdorben wurde.

Für das Verhalten des Menschen Gottes gegenüber den Gefäßen zur Unehre und gegenüber den Menschen, die in dem Geiste der letzten Tage handeln, gibt der Apostel hier zwei verschiedene Vorschriften. Von den ersten soll er sich reinigen, indem er auf die Treue seines eigenen Wandels bedacht ist; und dadurch, daß er sich von den Gefäßen reinigt, die den Namen Christi nicht ehren und (obgleich sie in dem großen Hause sind) nicht das Gepräge eines lauterer Verlangens nach Seiner Verherrlichung tragen, wird er selbst zu einem für den Hausherrn nützlichen Gefäß zur Ehre. Indem er sich von jenen fernhält, bleibt er vor den Einflüssen geschützt, die das für Christum abzulegende Zeugnis verkümmern und schmälern; er bleibt rein von dem, was dieses Zeugnis verdirbt und verfälscht. Betreffs der anderen Klasse, der Menschen nämlich, die den letzten Tagen ihren gefahrvollen Charakter aufprägen, „Menschen, verderbt in der Gesinnung“, die der Wahrheit widerstehen, obwohl sie den Namen der Gottseligkeit tragen, soll sein Zeugnis klar und deutlich sein. Hier hat er nicht nur sich selbst zu reinigen, sondern er soll auch seinen sittlichen Abscheu, seinen Widerwillen bezeugen hinsichtlich solcher, die als Werkzeuge des Feindes diesen Charakter einer Form-Frömmigkeit tragen. Er soll sich von ihnen wegwenden und sie dem Gericht Gottes überlassen.

Timotheus hatte den Wandel und Geist des Apostels zum Vorbilde. Da er ihn oft begleitete, hatte er in Zeiten der Prüfung seine Geduld und seine Leiden gesehen, sowie die Verfolgungen, die er erduldet und aus welchen allen der Herr ihn errettet hatte. Alle aber auch, die gottselig leben wollen in Christo Jesu,*) werden dasselbe erfahren: sie werden verfolgt werden. Und böse Menschen und Verführer werden im Bösen fortschreiten, indem sie andere verführen und zu gleicher Zeit selbst verführt werden.

*) Hier haben wir wieder denselben Unterschied: nicht alle Christen werden verfolgt werden, sondern alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu.

Der Charakter der letzten Tage wird hier scharf bezeichnet und gibt für die Wiederherstellung der Christenheit, als Ganzes betrachtet, keine Hoffnung. Wir haben schon hingewiesen auf die beiden verschiedenen Arten, in denen der Fortschritt des Bösen sich entwickeln sollte. Zuerst haben wir das große Haus, — die Christenheit als ein Ganzes, in welchem sich Gefäße zur Unehre befinden, von denen wir uns zu reinigen haben; dann die bestimmte Wirksamkeit des Verderbens und der Werkzeuge, die es verbreiten und der Wahrheit widerstehen, obgleich die auf diese Weise sich Verderbenden die Form der Gottseligkeit annehmen. Unter dieser letzten Form werden die Gottlosen im Bösen fortschreiten; doch die mächtige Hand Gottes wird ihre Torheit offenbar machen. Bei dieser zweiten Klasse, bei allen, die sich dem bösen Einfluß unterwerfen, mögen wir den allgemeinen Charakter des Stolzes und der Verdorbenheit unterscheiden, aber es gibt unter ihnen auch solche, die sich bemühen, das Böse auszubreiten. Von den letztgenannten sagt der Apostel, daß sie sich in die Häuser einschleichen. Der Charakter kennzeichnet die ganze verführte Masse, aber es gibt besondere Verführer. Diese widerstehen der Wahrheit, und ihre Torheit wird offenbar werden. Es mag sein, daß Gott überall da, wo Treue ist, diese Torheit offenbar macht, um die Seinen vor ihrem Einfluß zu bewahren; aber im allgemeinen wird ihr böses Werk fortschreiten und die Verführung sich verschlimmern bis zum Ende, wo Gott die Torheit derer offenbaren wird, die von Ihm abgewichen sind und sich den Irrthümern des menschlichen Geistes überliefert und deren Ausbreitung sich zur Aufgabe gemacht haben.

Der Apostel lenkt alsdann die Aufmerksamkeit des Timotheus auf das, was ihm Schutz gewähren und eine Stütze bieten konnte, um sich selbst durch die Gnade standhaft in der Wahrheit und im Genusse des Heils Gottes zu bewahren. Die Sicherheit des Christen beruht auf der Gewißheit des unmittelbaren Ursprungs der Lehre, die er empfangen hat; dann auf den Schriften, die ihm

gleichfalls gegeben sind als verbürgte und inspirierte Dokumente, welche den Willen Gottes, sowie Seine Handlungen, Seine Ratschlüsse und selbst Seine Natur kundmachen. Wir bleiben in dem, was wir gelernt haben, weil wir wissen, von wem wir gelernt haben. Das ist ein einfacher und sehr wichtiger Grundsatz. Wir machen Fortschritte in der göttlichen Erkenntnis, aber wir werden (insoweit wir von Gott gelehrt sind) nie das, was wir aus einer unmittelbar göttlichen Quelle, von deren Göttlichkeit wir überzeugt sind, empfangen haben, für neue Meinungen aufgeben. Unter einer unmittelbar göttlichen Quelle verstehe ich eine Person, welcher Gott selbst die Wahrheit durch Offenbarung mitgeteilt hat, mit der gleichzeitigen Vollmacht, diese Wahrheit zu verkündigen. In einem solchen Falle nehme ich das Gesagte (vorausgesetzt daß ich den Redenden als von Gott beauftragt kenne) als eine göttliche Mitteilung auf. Ganz gewiß sind die Schriften immer da als Gegenprobe; aber wenn es, wie in dem Falle des Apostels, erwiesen ist, daß jemand ein Diener Gottes und durch Ihn begabt ist zu dem Zweck, Seine Gedanken mitzuteilen, so nehme ich das, was er in der Ausübung seines Dienstes sagt, als von Gott kommend auf. Es ist hier nicht die Rede von der Versammlung. Sie kann, wie wiederholt gesagt, nicht das Gefäß sein, dem die göttliche Wahrheit unmittelbar von Gott mitgeteilt wird; dazu benutzt Gott stets einzelne Personen. Wir haben gesehen, daß es das Teil der Versammlung ist, die Wahrheit, nachdem sie mitgeteilt worden ist, zu bekennen, nicht sie mitzuteilen. Aber hier reden wir von einer Person, welcher und durch welche Gott unmittelbar die Wahrheit offenbart, wie in dem Falle der Apostel und Propheten. Gott hat ihnen, als den zu diesem Zweck erwählten Gefäßen, das mitgeteilt, was Er der Welt kundtun wollte, und sie haben es weitergegeben. Niemand könnte das tun, ohne es selbst als eine Offenbarung von Gott empfangen zu haben; anderenfalls ist der Mensch dabei beteiligt. Und dann könnte ich das Wort: „Ich weiß,

von wem ich gelernt habe“, nicht mehr in dem Bewußtsein sagen, daß das Mitgeteilte unmittelbar von Gott und durch göttliche Offenbarung kommt.

Wenn Gott der Versammlung selbst etwas mitzuteilen hatte, so tat Er es mittelst solcher Personen wie Paulus, Petrus usw. Die Versammlung setzt sich aus einzelnen Personen zusammen und kann als Masse, als Versammlung, keine göttliche Offenbarung empfangen, es sei denn daß alle gemeinsam eine göttliche Stimme hören würden; aber das ist nicht die Weise Gottes. Der Heilige Geist teilt jedem insbesondere mit, wie Er will. Es gibt Propheten, und der Heilige Geist sagt in Apostelgeschichte 13, 2: „Sondert mir Barnabas und Saulus aus“. Christus hat den Menschen Gaben gegeben; etliche hat Er gegeben als Apostel, etliche als Propheten usw. Demgemäß sagt der Apostel hier nicht: da du weißt, „wo“, sondern „von wem“ du gelernt hast.

So findet denn der Mensch Gottes im Blick auf die göttliche Wahrheit hier die erste Grundlage der Gewißheit, der Kraft und der Überzeugung. Sie ist ihm nicht unmittelbar geoffenbart worden. Paulus und andere waren die von Gott zu dieser besonderen Gunst erwählten Werkzeuge; aber er weiß, von wem er gelernt hat, nämlich von jemand, (hier ist es Paulus), dem die Wahrheit unmittelbar durch göttliche Eingebung kundgetan worden ist, und der sie durch die ihm von Gott gegebene Vollmacht weitergegeben hat, sodaß die, welche von ihm lernen, wissen, daß es göttliche Wahrheit ist, genau so wie Gott sie mitgeteilt hat, sowie in der Form, in welcher Gott sie mitteilen wollte. (Vergl. 1. Kor. 2.)

Es gibt noch ein anderes Mittel der Gewißheit, das seinen eigenen, besonderen Charakter hat: die Schriften, die als solche für den Menschen Gottes die Glaubensgrundlage bilden und ihn in allen seinen Wegen leiten. Der Herr Jesus sagt selbst, indem Er von Moses spricht: „Wenn ihr seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ Seine Worte waren die

Worte Gottes. Er stellte die Autorität dessen, was Er gesagt hatte, nicht in Gegensatz zu dem, was geschrieben stand; Er stellte nur die beiden Arten der Mitteilung einander gegenüber. Es hat Gott gefallen, die Schriften zu geben, damit sie als fortdauernde Autorität dienen. Petrus sagt: „keine Weissagung der Schrift...“ Es gab viele Weissagungen, die nicht geschrieben worden waren, dennoch aber für diejenigen, an welche sie gerichtet wurden, die Autorität Gottes besaßen. Denn das Wort spricht mehr als einmal von Propheten, (die also doch weissagen müssen,) ohne uns ihre Weissagungen mitzuteilen. Sie waren Werkzeuge, die für den Augenblick den Willen Gottes Seinem Volke kundtaten, um es in seinen jeweiligen Umständen zu leiten, ohne daß ihre Mitteilungen eine für das Volk Gottes zu allen Zeiten notwendige, oder auf die Welt oder Israel oder die Versammlung zu jeder Zeit anwendbare Offenbarung dargestellt hätten. Es war nicht eine allgemeine und dauernde Anweisung oder eine Offenbarung Gottes, die den Seelen in allen Zeitabschnitten zur Belehrung dienen sollte. Selbst der Herr Jesus hat vieles gesprochen, was nicht in der Schrift widergegeben ist. Die Frage ist also nicht bloß, von wem wir eine Wahrheit gehört haben, sondern auch, welchen Charakter das Mitgeteilte hat. War es zum dauernden Nutzen des Volkes oder der Versammlung Gottes bestimmt, so ließ Gott es in den Schriften niederlegen, und es bleibt da zur Belehrung und Nahrung der Gläubigen aller Zeiten.

Der Ausdruck: „da du weißt, von wem du gelernt hast“, stellt uns hinsichtlich der Lehre auf den Boden der persönlichen, apostolischen Autorität, indem die Apostel als vom Herrn bevollmächtigte Lehrer betrachtet werden. Johannes sagt: „Die, welche aus Gott sind, hören uns“. Es ist nicht nötig, daß die Schriften durch Apostel geschrieben wurden. Gott hat Seinen Willen und die Wahrheit in ihnen kundgegeben und hat den geheiligten Schatz Seiner Aussprüche Seinem Volke zum Nutzen für

alle Zeiten anvertraut. Die Schriften haben, als solche, Autorität; nicht nur das, was man als ein geistlicher Mensch davon aufnimmt, das, wovon wir Nutzen gehabt haben, (denn hinsichtlich der Anwendung auf die Seele haben wir dann eben nur diesen bestimmten Teil uns zu nutze zu machen gewußt); sondern die ganze Heilige Schrift, so wie wir sie besitzen, hat diese Autorität.

Timotheus hatte von Kindheit an die Heiligen Schriften gelesen; und diese Schriften, wie er sie als Kind gelesen hatte, schützten ihn durch ihre göttliche Autorität gegen Irrtümer und versahen ihn mit den für seine Belehrung nötigen Wahrheiten. Sicherlich war für den richtigen Gebrauch derselben der Glaube an Christum erforderlich; aber es waren eben die Schriften, deren er sich bediente, die er von seiner Jugend an kannte. Es ist hier wichtig zu beachten, daß der Apostel von den Schriften spricht, wie sie in sich selbst sind, so wie ein Kind sie liest; nicht gerade von dem, was ein bekehrter oder geistlicher Mensch in ihnen findet, sondern einfach von den Heiligen Schriften selbst. Es möchte vielleicht eingewandt werden, daß Timotheus als Kind nur das Alte Testament besessen habe. Zugegeben; aber es handelt sich hier um den Charakter alles dessen, was ein Recht hat, die Heilige Schrift genannt zu werden. Gleichwie Petrus sagt: „sie verdrehen die Schriften des Paulus, wie auch die übrigen Schriften“.*) (2. Petr. 3, 16.) Von dem Augenblick an, da wir erkennen, daß das Neue Testament auch zu diesen „Schriften“ gehört, besitzt es denselben Charakter und hat dieselbe Autorität wie das Alte Testament. Die Schriften sind der fortdauernde Ausdruck der Gedanken und des Willens Gottes, und sind als solche mit Seiner Autorität bekleidet. Sie sind Sein Ausdruck Seiner eigenen Gedanken. Sie erbauen und sind nützlich; aber das ist nicht alles — sie sind „von Gott eingegeben“. Es handelt sich nicht nur darum, daß die

*) Das ist auch der Sinn von Röm. 16, 26: „durch prophetische Schriften“.

Wahrheit durch Inspiration in ihnen mitgeteilt ist. Das ist es nicht, was hier gesagt wird; nein, sie sind von Gott eingegeben.

Der größte Teil des Neuen Testaments gehört zu der ersten Quelle der Autorität, von der wir gesprochen haben: „da du weißt, von wem du gelernt hast“; es enthält alles das, was die Apostel geschrieben haben. Denn indem ich die in diesen Schriften enthaltene Wahrheit lerne, kann ich sagen: „Ich weiß, von wem ich gelernt habe“. Ich habe sie gelernt von Paulus, oder von Johannes, oder von Petrus usw. Aber außerdem hat das, was sie geschrieben haben, als Teil der „Schrift“, die Autorität göttlicher Schriften, denen, als Form der Mitteilung, Gott den Vorzug über das gesprochene Wort gegeben hat. Die Schriften sind die bleibende Regel, nach welcher jedes gesprochene Wort beurteilt werden muß.

Mit einem Wort, die Schriften sind inspiriert. Sie lehren, sie überführen das Herz, sie weisen zurecht, sie unterweisen in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, das heißt, daß er gründlich unterrichtet sei in dem Willen Gottes, daß seine Gesinnung nach jenem Willen gebildet und er so für jedes gute Werk völlig ausgerüstet werde. Die Kraft zur Vollbringung desselben kommt von der Wirksamkeit des Geistes. Aber den Schutz gegen die Irrtümer und die Weisheit zur Seligkeit finden wir in den Schriften; sie sind fähig, uns beides darzureichen. Wir müssen in dem bleiben, was wir von den Aposteln gelernt haben, und uns durch die Schriften Gottes leiten lassen.

Wird nun durch diese vollkommene und höchste Autorität der Schriften der Dienst beseitigt? Keineswegs; sie ist im Gegenteil die Grundlage des Dienstes am Worte. Man ist Diener des Wortes; man verkündigt es, gestützt auf das geschriebene Wort, welches die Autorität für alle ist und das, was der Diener sagt, erst gültig macht und seinem Worte die Autorität Gottes über die Gewissen derer verleih, die er belehrt oder ermahnt. Auch ist die

Liebe in dem Herzen dessen, der den Dienst ausübt, in Thätigkeit, (vorausgesetzt daß es ein wirklicher Dienst ist,) sowie die mächtige Wirkung des Geistes, wenn der Diener mit dem Heiligen Geist erfüllt ist; aber das, was das Wort sagt, bringt jeden Widerstand in dem Herzen oder den Gedanken des Gläubigen zum Schweigen. So mußte Satan schweigen, als der Herr ihm durch das Wort antwortete. Wer dem Worte Gottes sich nicht unterwirft, erweist sich dadurch als ein Empörer gegen Gott. Die von Gott gegebene Regel findet sich in den Schriften, und die mächtige Wirksamkeit Seines Geistes erweist sich in dem Dienst, obwohl Gott auch unmittelbar durch das Wort selbst auf das Herz wirken kann. Seitdem aber die Offenbarungen Gottes vollständig sind, bildet der Diener niemals eine Autorität, sonst würde es zwei Autoritäten geben; und in diesem Falle würde die eine nur eine nutzlose Wiederholung der anderen sein, oder es würde, falls sie voneinander abwichen, gar keine Autorität geben.

Ohne Zweifel konnte es, solange die Offenbarungen nicht vollständig waren, mehrere Autoritäten geben, nämlich die Autorität der Schriften und die Autorität dessen, der die neuen Offenbarungen mittheilte. Das Alte Testament erzählt die Geschichte von Christo nicht, noch die Sendung des Heiligen Geistes oder die Bildung der Versammlung, weil diese Tatsachen, als noch nicht geschehen, nicht der Gegenstand geschichtlicher und belehrender Mittheilungen sein konnten; die Versammlung war nicht einmal Gegenstand der Weissagung. Aber jetzt ist alles vollständig. Paulus sagt, daß er ein Diener der Versammlung sei, um das Wort Gottes zu vollenden. (Kol. 1, 25.) Die Gegenstände der Offenbarung wurden durch seine Mittheilungen vollständig.

Kapitel 4. — Beachten wir, daß der Apostel hier dem Timotheus seine Verantwortlichkeit einprägt, jemehr die Versammlung erschlaffte und die Christen ihrem Willen freien Lauf ließen, sich mit umso mehr Energie seinem

Dienste zu widmen; doch will er damit nicht sagen, daß dies nicht eine beständige Pflicht sei, die zu allen Zeiten, seien sie glücklich oder unglücklich, dem Gläubigen obliege. Der Apostel hat, wie wir gesehen haben, zwei verschiedene Zeitabschnitte im Auge: er redet von dem Verfall der Versammlung, der bereits begonnen hatte, und von einem zukünftigen, noch schlimmeren Zustande. Die besondere Anwendung der hier gegebenen Ermahnung bezieht sich auf den ersten Zeitraum. „Predige das Wort“, sagt der Apostel, „in gelegener und ungelegener Zeit... denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern... sich zu den Fabeln hinwenden werden.“

In welcher bestimmter und deutlicher Weise stellt der Apostel uns hier den Verfall der Versammlung vor Augen! Ihre in seinen Tagen schon um sich greifende Entartung war in seinen Augen nur der Anfang des Übels, das (nach dem durch den Geist in ihm gewirkten Urteil) fortschreiten sollte zu einem noch vollständigeren Fall, wo die Masse derer, die den Namen Christi tragen und sich noch Christen nennen, die gesunde Lehre des Heiligen Geistes nicht mehr ertragen würde. Aber Timotheus sollte, was auch kommen möchte, mit Geduld, Fleiß und Energie solange arbeiten, wie die Christen noch hören würden. Er sollte wachen, Trübsal leiden, die noch unbekehrten Seelen aufsuchen (es ist ein starker Beweis von Glaube, wenn das Herz, niedergedrückt durch die Untreue derer, die drinnen sind, noch die aufsucht, die draußen sind) und seinen Dienst vollführen. Diese Ermahnung des Apostels war umsomehr am Platz, als die apostolische Kraft durch den Weggang der Apostel bald von dem Schauplatz verschwinden sollte. (Vers 6.)

Es ist noch etwas zu bemerken über den Anfang dieses Kapitels. Wir sehen hier deutlich, daß nicht die Fülle der Gnade diesen Brief kennzeichnet. Der Apostel ermahnt den Timotheus „vor Gott und Christo Jesu, der da richten wird Lebendige und Tote, und bei Seiner Erscheinung und Seinem Reiche“. Wir haben bereits davon gesprochen,

daß die Erscheinung Jesu mit der Verantwortlichkeit in Verbindung steht, dagegen Sein Kommen zu unserer Aufnahme mit unseren Vorrechten. Hier haben wir es mit dem ersten dieser beiden Ereignisse zu tun. Der Apostel spricht nicht von der Versammlung, noch von dem Vaterhause, sondern von Gott, von der Erscheinung und dem Reiche. Alles was mit der Verantwortlichkeit in Verbindung steht, Regierung, Gericht, wird unter einem Gesichtspunkt zusammengefaßt. Aber von der Versammlung ist weder hier noch in dem ganzen Briefe die Rede. Zudem wird die Versammlung als solche ja nicht gerichtet; sie ist die Braut des Lammes. Im Gericht handelt es sich um einzelne Personen.

Die Christenheit, die den Namen und die Verantwortlichkeit der Versammlung trägt, und zwar notwendigerweise trägt, weil der Heilige Geist hienieden ist, wird gerichtet. Wir werden in dem Sendschreiben an Ephesus (Offbg. 2) vor dem Gericht gewarnt, ja, es beginnt da schon. Es ist die Versammlung, betrachtet als das Haus, ~~nicht als der Leib Christi~~. Das Teil der Versammlung, und selbst ihrer Glieder als solcher, ist Gnade und nicht Gericht; sie geht dem Herrn vor Seiner Erscheinung entgegen. Hier spricht der Apostel von der Erscheinung und dem Reiche Christi. Er wird in Herrlichkeit erscheinen und, bekleidet mit der Autorität Seines Reiches, das Gericht ausüben. Indem Er die Versammlung sich selbst darstellt, vollendet Er das Werk der Gnade in bezug auf sie. Wenn Er erscheint, werden wir mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen; aber das wird die Herrlichkeit des Reiches sein, (wie wir in der Verklärung auf dem Berge sehen), und Er wird die Lebendigen richten.

Christus wird die Autorität Seines Reiches, als einer neuen Ordnung der Dinge, für einen langen Zeitraum aufrecht halten, und das Gericht wird, wenn sich ein Anlaß dazu bietet, während der ganzen Dauer des Reiches ausgeübt werden. Denn es wird ein König regieren in Gerechtigkeit; Gericht und Gerechtigkeit werden miteinander

verbunden sein. Christus wird, bevor Er das Reich Seinem Gott und Vater zurückgibt, auch die Toten richten; denn alles Gericht ist dem Sohne übergeben. Das Reich ist also eine neue, durch die Erscheinung Christi hervorgerufene Ordnung der Dinge, in welcher das Gericht ausgeübt wird. Seine Grundlage wird gelegt, wenn Satan aus dem Himmel geworfen wird (Offbg. 12, 10); es wird errichtet werden und anfangen, seine Autorität auszuüben, bei der Erscheinung des Herrn. Das Bewußtsein, daß dieses Gericht ausgeübt werden wird, ist ein Sporn für die Liebe in der Vollführung des Dienstes; es erweckt Ernst und stärkt die Hände des Dieners Gottes, sowohl durch das Gefühl seiner Vereinigung mit Dem, der das Gericht ausübt, als auch durch das Bewußtsein seiner persönlichen Verantwortlichkeit.

Der Apostel benutzt sein nahe bevorstehendes Abscheiden als einen neuen Beweggrund, Timotheus zur Vollführung seines Dienstes zu ermahnen. Sein eigenes Herz erweitert sich bei dem Gedanken an dieses Abscheiden. Doch eine für die Lage der Versammlung so ernste Tatsache, wie das Fehlen des apostolischen Dienstes, macht die Pflicht des Menschen Gottes umso dringlicher. Ist die Abwesenheit des Apostels für jeden Gläubigen ein Beweggrund, seine eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern zu bewirken (Phil. 2, 12), so ist sie zugleich auch ein Beweggrund für den, der sich mit dem Werke des Evangeliums beschäftigt, um sich mehr denn je seinem Dienste zu widmen, damit er so viel als möglich die Lücke des apostolischen Dienstes ausfülle durch ernste Sorge für die Seelen und deren Unterweisung in der Wahrheit, die er gelernt hat.

Wir können keine Apostel sein oder den Grund der Versammlung legen; das ist bereits geschehen. Aber wir können auf diesen Grund bauen durch die von den Aposteln empfangene Wahrheit, durch die Schriften, die Gott uns gegeben hat, durch eine in der Wahrheit unermüdliche Liebe für die Seelen. Der Grund kann nicht zum zweiten Male gelegt werden; allein wir geben ihm seinen Wert

und seinen Platz, indem wir auf ihn bauen und für die Seelen und die Versammlung Sorge tragen, denen das Apostelamt einen immerwährenden Platz und eine bleibende Grundlage vor Gott gegeben hat. In Abwesenheit der Gabe, die den Grund gelegt hat, haben wir nur auf diesen Grund zu bauen.

Das Werk trägt bereits den Stempel des von Gott bestimmten Charakters. Der einzige Grund ist gelegt worden; die Versammlung hat schon ihren einzigen und alleinigen Platz nach den Ratschlüssen Gottes. Das Wort enthält die von Gott gegebene Richtschnur. Wir haben nur in dem Sinne des Apostels nach dem bereits durch den Geist gegebenen Antrieb zu handeln; aber wir können keine apostolische Autorität haben, denn es gibt jetzt keine Apostel in irgendwelchem Sinne mehr, und es kann keine geben, indem niemand mehr den Grund zu legen hat. Die Behauptung des Gegenteils würde eine Leugnung dessen sein, was bereits geschehen ist. Der Grund ist gelegt. Wir können nur nach dem Maße der uns verliehenen Gabe arbeiten, und zwar umso hingebender, jemehr wir das Werk des Apostels lieben und eingedenk sind, daß er nicht mehr hier ist, um es aufrecht zu halten.

Was den Apostel betrifft, so hatte er sein Werk beendet; er war treu geblieben, wenn auch andere untreu waren. In dem guten Kampf des Evangeliums Gottes hatte er bis ans Ende gekämpft und erfolgreich den Angriffen des Feindes widerstanden. Er hatte seinen Lauf vollendet; es blieb jetzt nur noch für ihn übrig, gekrönt zu werden. Er hatte den ihm anvertrauten Glauben bewahrt; die Krone der Gerechtigkeit, das heißt die Krone, die der gerechte Richter, der seine Treue anerkannte, ihm zuerteilen würde, war erworben und wurde für ihn aufbewahrt; doch erst am Tage der Vergeltung wird er sie empfangen. Wir sehen klar, daß es sich hier um die Belohnung der Arbeit und der Treue handelt; der ganze Brief beschäftigt sich mit dieser Treue oder mit ihrem Gegenteil, nicht aber mit den Vorrechten der Gnade.

Das Werk, das der Geist durch uns vollbringt, wird mit der Krone der Gerechtigkeit belohnt, und jeder wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Christus bringt uns alle nach der Gnade Gottes zu dem Genuß Seiner eigenen Herrlichkeit, um bei Ihm und Ihm gleich zu sein. Das ist nach den ewigen Ratschlüssen Gottes unser gemeinsames Teil; aber einem jeden Gläubigen ist ein Platz durch den Vater bereitet und wird ihm durch den Sohn gegeben, gemäß dem Werke, das durch die Kraft des Geistes in ihm in seiner besonderen Stellung ausgeführt worden ist. Nicht Paulus allein wird diese Krone von dem gerechten Richter empfangen, sondern alle, welche die Erscheinung des Herrn liebhaben, werden mit Ihm in der Herrlichkeit erscheinen, die für jeden persönlich bestimmt ist und ihm zuerkannt werden wird, wenn der Herr erscheint. Der Gläubige sehnt sich, getrennt von dieser Welt und indem er fühlt, wie verkehrt und empörerisch sie ist, wie sehr die Herrschaft Satans das Herz beschwert, nach der Erscheinung Dessen, der dieser Herrschaft, sowie der Empörung, Unterdrückung und dem Elend ein Ende machen wird, indem Er (in Seiner Güte, wiewohl durch Gericht) Befreiung, Frieden und Freiheit des Herzens auf die Erde bringen wird. Der Christ wird die Herrlichkeit des Herrn bei Seiner Erscheinung teilen; aber auch diese Welt wird befreit werden.

Auch hier sehen wir, daß der Apostel nicht die Vorrechte der Versammlung im Auge hat, sondern die bei der Erscheinung Jesu allen offenbar werdende öffentliche Vergeltung und die öffentliche Einführung Seiner Herrlichkeit. Das Herz liebt diese Erscheinung, nicht nur die Beseitigung des Bösen, sondern die Erscheinung Dessen, der es beseitigt.

In dem weiteren sehen wir, welche Fortschritte das Böse bereits gemacht hatte, und wie der Apostel auf die persönliche Zuneigung seines geliebten Sohnes im Glauben rechnete. Wahrscheinlich hatte das Weggehen vieler (jedenfalls einzelner) von denen, die bei dem Apostel gewesen waren, gute Gründe; nichtsdestoweniger aber ist

das erste, was sich dem Geiste des Apostels aufdrängt, die Tatsache, daß der Rückgang des Demas aus rein weltlichen Beweggründen erfolgt war. Paulus fühlt sich vereinsamt. Nicht nur hatte die Masse der Christen ihn verlassen, sondern auch seine Mitarbeiter waren weggegangen. Nach der Botschaft Gottes sollte er allein sein. Er bittet Timotheus, bald zu kommen. Demas hatte ihn verlassen, und die übrigen hatten sich aus verschiedenen Beweggründen von ihm entfernt, während er einige im Interesse des Werkes weggeschickt hatte. Es wird nicht gesagt, daß Demas aufgehört habe, ein Christ zu sein, daß er sich öffentlich von dem Herrn losgesagt habe; aber er hatte nicht das Herz, um das Kreuz mit dem Apostel zu tragen.

Inmitten dieser Betrübnisse bricht ein Strahl der Gnade und des Lichts durch die Finsternis. Die Gegenwart des Markus, dessen Dienst Paulus früher zurückgewiesen hatte, weil dieser Mann vor den Gefahren des Werkes unter den Nationen zurückgeschreckt und nach Jerusalem zurückgekehrt war, wird jetzt durch den Apostel gewünscht, weil er ihm nützlich sei zum Dienst. Es ist sehr interessant zu sehen, und zugleich ein rührender Beweis von der Gnade Gottes, daß die Trübsale des Apostels und das Werk der Gnade in Markus sich vereinigen, um die Treue und Nützlichkeit dessen, der einst gefehlt hatte, und mit dem der Apostel damals nichts zu tun haben wollte, ans Licht zu stellen. Wir sehen auch, wie die Zuneigungen und das Vertrauen sich in den kleinsten Einzelheiten des Lebens entfalten. Der Apostel, durch den Geist Gottes mit Kraft erfüllt, ist milde, zutraulich und vertrauensvoll gegen solche, die aufrichtig und hingebend sind.

Ebenso sehen wir, daß sich am Ende der Laufbahn des Apostels, der selbst voll Hingebung war, die Gelegenheit geboten hatte, zu studieren und zu schreiben. (B. 13.) Vielleicht enthielten die hier erwähnten Bücher und Pergamente, die er sorgfältig aufzubewahren bat, seine Briefe; jedenfalls aber standen seine Studien und

Arbeiten in Verbindung mit seinem Werke. Dies nimmt in den Mittheilungen der Schrift über das Leben des Apostels einen wichtigen Platz ein. Paulus verlor sich sozusagen meist in der Kraft des Geistes; aber wenn er allein und „vernünftig“ (2. Kor. 5, 13) war, beschäftigte er sich fleißig und sorgfältig mit den Dingen Gottes.

Er warnt Timotheus vor einem Menschen, der sich feindselig bewiesen hatte; vor ihm sollte er sich hüten. Auch hier sehen wir, daß der Brief den Charakter der Gerechtigkeit trägt, nachdem die Gnade ihren Lauf gehabt hat. Denn der Apostel sagt in bezug auf jenen Menschen: „Der Herr wird ihm vergelten nach seinen Werken“; während er für solche, die nicht Mut genug hatten, ihm in seiner Verantwortung als Gefangener beizustehen, nur betet. Er ist nicht entmutigt worden. Sein durch die Untreue der Versammlung gebrochenes Herz ist stark und mutig in dem Bekenntnis des Herrn vor der Welt; und er kann bezeugen, daß, wenn die Menschen ihn verließen, der Herr selbst ihm beistand und ihn stärkte. Wenn er sich vor der Obrigkeit verantworten mußte, so war das für ihn eine Gelegenheit, die Wahrheit, um derentwillen er gefangen war, noch einmal öffentlich zu verkündigen. Herrliche Kraft des Evangeliums, wo der Glaube wirksam ist! Alles was der Feind tun kann, wird selbst zu einem Zeugnis, damit die Großen, die Könige, solche, die sonst unzugänglich gewesen wären, das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi hören möchten. Auch wurde der treue Zeuge aus dem Rachen des Löwen gerettet. Sein festes und einfältiges Vertrauen rechnete bis zum Ende auf den Herrn, der ihn von jedem bösen Werk retten und zu Seinem himmlischen Reiche bewahren würde. Wenn die Zeit seines Abscheidens vorhanden war und er, anstatt verwandelt zu werden, entschlafen sollte, so hatte er deshalb nicht aufgehört, zu denen zu gehören, welche die Erscheinung des Herrn erwarteten. Mittlerweile ging er hin, um bei Christo zu sein, um einen Platz in dem himmlischen Reiche zu haben.

Er grüßt die Brüder, die bei Timotheus waren, und bittet diesen, vor dem Winter zu kommen. Zugleich sehen wir hier in dem Umstande, daß Paulus den Trophimus krank in Milet zurückgelassen hatte, daß die den Aposteln gegebene Macht, Wunder zu verrichten, nur im Dienste des Herrn ausgeübt wurde, nicht aber in ihrem persönlichen Interesse oder nach den Wünschen ihrer persönlichen Zuneigungen.

Augenscheinlich ist dieser Brief geschrieben worden, als der Apostel die Zeit seines Abscheidens als nahe bevorstehend ansah, und als der Glaube der Christen in schmerzlicher Weise abgenommen hatte, wie dies sich deutlich darin zeigte, daß sie den Apostel verlassen hatten. Sein Glaube wurde durch die Gnade aufrecht gehalten. Er verhehlte sich nicht, daß alles schlecht ging; sein Herz fühlte es und war dadurch gebrochen; er sah, daß die Dinge sich immer mehr verschlimmern würden. Aber sein eigenes Zeugnis stand fest; er war durch die Gnade standhaft für den Herrn, dessen Kraft mit ihm war, um Ihn zu bekennen und Timotheus zu einer umso fleißigeren und hingebenderen Ausübung seines Dienstes zu ermuntern, weil die Tage böse waren.

Das ist sehr wichtig. Wenn wir den Herrn lieben, wenn wir fühlen, was Er für die Versammlung ist, dann erkennen wir auch, daß in dieser alles im Verfall ist. Der persönliche Mut wird deshalb nicht geschwächt, denn der Herr bleibt immer derselbe, immer treu, und verwendet Seine Macht zu unseren Gunsten. Wenn Er diese Macht nicht in Anwendung bringen kann in der bekennenden Kirche, weil sie dieselbe verwirft, so ist sie doch in denen wirksam, die feststehen, und zwar nach den durch diese Sachlage in ihnen hervorgebrachten persönlichen Bedürfnissen. Möchten wir uns dessen immer erinnern! Gleichgültigkeit in bezug auf den Zustand der Versammlung ist kein Beweis davon, daß wir nahe bei dem Herrn sind oder auf Ihn vertrauen; aber in dem Bewußtsein dieses Verfalls gibt der Glaube, das Verständnis dessen, was

Christus ist, Vertrauen zu Ihm inmitten des Verfalls, den wir beklagen. Nichtsdestoweniger müssen wir festhalten, daß der Apostel hier von einzelnen Personen, von Gerechtigkeit, von Gericht, nicht aber von der Versammlung spricht. Wenn von der letzteren äußerlich als dem „großen Hause“ die Rede ist, so wird gesagt, daß dieses Haus Gefäße zur Unehre enthält, von denen wir uns zu reinigen haben. Jedoch sah der Apostel einen noch schlimmeren Zustand der Dinge voraus, und was er voraussah, davon sehen wir heute die Erfüllung; aber der Herr bleibt immer treu.

Der erste Brief an Timotheus gibt Anleitungen für die Ordnung der Versammlung, der zweite für den Pfad des Knechtes Gottes, wenn sie in Unordnung und Verfall geraten ist.

Der Brief an Titus

Der Brief an Titus beschäftigt sich mit der Aufrechthaltung der Ordnung in den Versammlungen Gottes. Der besondere Gegenstand der Briefe an Timotheus ist, wie der Apostel selbst sagt, die Bewahrung der gesunden Lehre, obgleich sie auch von anderen Dingen reden, bezüglich derer der Apostel dem Timotheus Anleitungen für sein Verhalten gibt. Wir sahen in dem ersten dieser Briefe, daß Paulus sein geliebtes Kind im Glauben zu Ephesus gelassen hatte, um darüber zu wachen, daß dort keine andere Lehre verkündigt würde: die Versammlung ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. In dem zweiten fanden wir die Mittel, durch welche die Christen in der Wahrheit befestigt werden sollen, wenn die große Masse sich von ihr abgewandt hat.

In dem vorliegenden Briefe schreibt der Apostel ausdrücklich, daß er Titus in Kreta gelassen habe, um das noch Mangelnde in Ordnung zu bringen und in jeder Stadt Älteste anzustellen. Obgleich der Apostel mehr oder weniger dieselben Gefahren sieht, die er in den Briefen an Timotheus behandelt, zeigt doch die Ruhe, mit der er alsbald auf seinen Gegenstand eingeht, daß sein Geist nicht in derselben Weise von jenen Gefahren eingenommen ist, und daß der Heilige Geist ihn ausschließlicher mit dem gewöhnlichen Wandel der Versammlung beschäftigen kann, sodaß dieser Brief viel einfacher in seinem Charakter ist. Der Wandel, der den Christen im Blick auf die Aufrechthaltung der Ordnung in ihren gegenseitigen Beziehungen geziemt, sowie die großen Grundsätze, auf welche dieser Wandel gegründet ist, bilden den Gegenstand des Buches. Der Zustand der Versammlung

wird nur wenig berührt. Dagegen finden wir hier, mehr als in den Briefen an Timotheus, Wahrheiten, die völliger aus der christlichen Offenbarung hervorfliessen und dieselbe kennzeichnen, während Weissagungen über den zukünftigen Zustand der Christenheit und die Entwicklung des bereits begonnenen Verfalls hier keinen Platz finden. Der Ton des Briefes ist, obwohl gewisse Wahrheiten des Christentums in bemerkenswerter Weise in ihm hervorgehoben werden, mehr ruhig und gewöhnlich. Auch ist, wie in den Briefen an Timotheus, besonders von der Verheißung des Lebens die Rede. Diese Verheißung unterscheidet das Christentum, die Offenbarung Gottes in Christo (als Vater), von dem Judentum.

Kapitel 1. — Gleich in den ersten Worten werden die großen Umriffe oder Grenzlinien des Christentums hervorgehoben. Der Glaube der Auserwählten, die Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist, die Verheißung des ewigen Lebens, ehe die Welt war, und die Offenbarung des Wortes Gottes durch die Predigt bilden die Einleitung des Briefes. Der Titel „Heiland“ wird hier, wie in Timotheus, sowohl dem Namen Gottes als auch dem Namen Christi beigefügt.

Diese Einleitung ist nicht ohne Wichtigkeit. Ihr Inhalt wird dem Titus durch den Apostel als der besondere Gegenstand seines Dienstes und als das Kennzeichen seiner Apostelschaft vorgestellt. Dieser Dienst bestand nicht in einer Darstellung des Judentums, sondern in der Offenbarung eines Lebens und einer Verheißung des Lebens, welche in Christo, dem Gegenstand der göttlichen Ratschlüsse, bestand, ehe die Welt war. Demgemäß wurde der Glaube auch nicht in dem Bekenntnis der Juden gefunden, sondern in den durch die Gnade zur Erkenntnis der Wahrheit gebrachten Auserwählten. Der wahre christliche Glaube war „der Glaube der Auserwählten“. Das ist eine wichtige Wahrheit, die den Glauben in der Welt kennzeichnet. Andere mögen wohl diesen Glauben

als ein System annehmen; aber der Glaube an und für sich ist der Glaube der Auserwählten.

Das war unter den Juden nicht der Fall; das öffentliche Bekenntnis ihrer Lehre und das Vertrauen auf die Verheißungen Gottes gehörte jedem Israeliten von Geburt. Aber mögen auch andere Anspruch darauf machen, den christlichen Glauben zu haben, er ist und bleibt der Glaube der Auserwählten. Dieser Glaube ist nach seiner Natur etwas, was die menschliche Natur weder annehmen noch fassen kann; sie findet vielmehr einen Stein des Anstoßes in ihm. Er offenbart eine Verbindung mit Gott, die der Natur nicht nur unbegreiflich, sondern auch anmaßend und unerträglich erscheint, während die Auserwählten die Freude ihrer Seele, das Licht ihres Geistes und den Ruhepunkt ihres Herzens darin finden. Der Glaube setzt sie mit Gott in eine Verbindung, in der sie alles finden, was ihr Herz wünschen kann, was aber ganz und gar von dem abhängt, was Gott ist; und das ist es, was der Gläubige begehrt. Es ist eine persönliche Verbindung mit Gott selbst. Deshalb ist der christliche Glaube der Glaube der Auserwählten Gottes, und darum ist er auch da für die Heiden sowohl wie für die Juden.

Dieser Glaube der Auserwählten Gottes hat, indem er mit Gott selbst in Verbindung steht, einen vertraulichen Charakter. Er ruht in Ihm und kennt das Geheimnis Seiner ewigen Ratschlüsse — jene Liebe, welche die Auserwählten zu Gegenständen Seiner Ratschlüsse machte. An diesen Glauben aber knüpft sich noch ein anderer Charakterzug, nämlich das Bekenntnis der geoffenbarten Wahrheit, durch welche Gott sich bekannt macht und die Unterwerfung des Geistes des Menschen, sowie die Huldigung seines Herzens beansprucht. Diese Wahrheit bringt die Seele in ein wahres Verhältnis zu Gott. Es ist „die Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist“. Das Bekenntnis der Wahrheit vor den Menschen ist deshalb ein wichtiger Charakterzug des Christentums und des Christen. Mit dem Glauben der Auserwählten im Herzen, dem persönlichen

Glauben an Gott und an das Geheimnis Seiner Liebe, verbindet sich das Bekenntnis der Wahrheit.

Der Gegenstand der Hoffnung dieses Glaubens war indes nicht irdisches Wohlergehen, nicht eine zahlreiche Nachkommenschaft, oder irdische Segnungen eines Volkes, das Gott als Sein Eigentum anerkannte. Es war das ewige Leben, welches Gott in Christo verheißen hat, ehe die Welt war, und das außerhalb der Welt und der göttlichen Regierung der Welt stand, sowie außerhalb der Offenbarung des Charakters Jehovas in jener Regierung. Es war ewiges Leben, das mit der Natur und dem Charakter Gottes selbst in Verbindung steht; und, indem es seine Quelle in Ihm hat und aus Ihm hervorgeht, war es der Gedanke Seiner Gnade, und zwar in Christo, ehe es eine Welt gab, in die der erste Mensch unter Verantwortlichkeit eingeführt wurde — eine Welt, in welcher einerseits das Fehlen des Menschen gesehen wird, worin seine Geschichte bis auf Christum, den zweiten Menschen, besteht, und andererseits das Kreuz, an welchem Christus die Folgen dieses Fehlens für uns trug. Eine solche Welt bildete den Bereich der Entfaltung der Regierung Gottes über das, was Ihm unterworfen war. Aber das ist etwas ganz anderes als die Gemeinschaft eines Lebens, durch welches man teil hat an der Natur Gottes, und das der Widerschein dieser Natur ist. Es ist „die Hoffnung des Evangeliums“, (denn wir reden hier nicht von der Kirche,) der geheime Schatz des Glaubens der Auserwählten, dessen uns das geoffenbarte Wort versichert.

Das Wort: „verheißen vor den Zeiten der Zeitalter“, ist ein bemerkenswerter und wichtiger Ausdruck. Wir werden zugelassen zu den Gedanken Gottes vor Beginn dieser wechselvollen und wirren Szene, die einerseits von der Schwachheit und Sünde des Geschöpfes, und andererseits von der Geduld Gottes und Seinen Wegen in Gnade und Regierung Zeugnis gibt. Das ewige Leben steht in Verbindung mit der unveränderlichen Natur Gottes, mit Naturschlüssen, die ebenso beständig sind wie Seine Natur, so-

wie mit Seinen Verheißungen, betreffs derer Er uns nicht täuschen, und denen gegenüber Er nicht untreu sein kann. Unser Theilhaben an diesem Leben bestand schon vor Grundlegung der Welt, nicht nur in den Ratschlüssen Gottes, nicht nur in der Person des Sohnes, sondern in den dem Sohne als unser Theil in Ihm gegebenen Verheißungen. Es bildete den Gegenstand jener vom Vater dem Sohne gemachten Mitteilungen, die sich auf uns bezogen, während der Sohn der Verwalter jener Verheißungen ist.*) Welch eine wunderbare Kenntniss ist uns so gegeben von den himmlischen Mitteilungen, deren Gegenstand der Sohn war, damit wir das Theil verstehen möchten, welches wir in den Gedanken Gottes haben, deren Gegenstände wir in Christo vor den Zeiten der Zeitalter waren!

Durch diese Stelle verstehen wir auch besser, was das Wort ist. Es ist die Mitteilung der ewigen Gedanken Gottes in Christo in der Zeit. Es findet den Menschen unter der Macht der Sünde und offenbart Frieden und Befreiung und zeigt, wie er an dem Ergebnis der Gedanken Gottes theilhaben kann. Aber diese Gedanken selbst sind nichts anderes als der Plan, der ewige Vorsatz der Gnade Gottes in Christo, uns ewiges Leben in Ihm zu geben — ein Leben, das in Gott war vor Grundlegung der Welt. Das Wort (das heißt die Offenbarung der Gedanken Gottes in Christo) ist gepredigt, geoffenbart worden. (B. 3.) Diese Gedanken nun haben uns ewiges Leben in Christo gegeben; und das war verheißten vor den Zeiten der Zeitalter. Die Auserwählten wissen das und besitzen das Leben selbst, indem sie glauben. Sie haben das Zeugnis in sich selbst; aber das Wort ist die öffentliche Offenbarung, auf welche der Glaube sich gründet. Es hat

*) Vergleiche Sprüche 8, 30. 31 und Luk. 2, 14. In Psalm 40, 6—8 lesen wir: „Ohren hast du mir bereitet“ (eig. gegraben), d. h. du hast mir einen Leib bereitet, den Wohnsitz des Gehorsams, oder du hast mich zu einem Knecht gemacht (Phil. 2); so ist es durch die Septuaginta übersetzt und in Hebr. 10, 5 als richtig angenommen.

zugleich eine unumschränkte Autorität über die Gewissen der Menschen, mögen sie das Wort annehmen oder nicht. So wird auch in 2. Tim. 1, 9 u. 10 der Vorsatz Gottes als Errettung dargestellt und dann durch das Evangelium geoffenbart.

Man wird bemerken, daß „der Glaube“ hier der persönliche Glaube an eine erkannte Wahrheit ist — ein Glaube, den nur der Auserwählte haben kann, der die Wahrheit besitzt, wie Gott sie lehrt. Der Ausdruck „der Glaube“ wird in dem Wort auch wohl für das Christentum als System angewandt, im Gegensatz zu dem Judentum; hier aber ist „der Glaube“ das Geheimnis Gottes im Gegensatz zu dem Gesetz, welches denen bekannt gegeben wurde, die äußerlich ein Volk Gottes waren.

Diese Verheißung, die vor den Zeiten der Zeitalter gegeben und in ihrer Anwendung unumschränkt ist, war besonders dem Apostel Paulus anvertraut worden, damit er sie durch die Predigt verkündige. Das dem Apostel Petrus anvertraute Evangelium war mehr die Verkündigung der Erfüllung der den Vätern gemachten Verheißungen (was auch Paulus anerkennt) in Verbindung mit den Tatsachen des Evangeliums, die diese Verheißungen bestätigten und entfalteten durch die Macht Gottes, wie sie sich in der Auferstehung Jesu, dem Zeugnis der Macht dieses Lebens, geoffenbart hat. Johannes stellt uns mehr das Leben vor, wie es in der Person Christi erschienen und uns dann mitgeteilt worden ist, indem er zugleich die dieses Leben kennzeichnenden Früchte beschreibt.

Wenn wir den Brief an Titus mit den beiden Timotheusbriefen vergleichen, so werden wir finden, daß der Apostel nicht dieselbe Innigkeit des Vertrauens zu Titus hat wie zu Timotheus. Er öffnet ihm sein Herz nicht in derselben Weise. Titus ist ein geliebter und treuer Diener Gottes, auch ist er des Apostels „echtes Kind im Glauben“; aber Paulus öffnet ihm nicht sein Herz in der gleichen Weise, teilt ihm nicht seine Besorgnisse und

seine Klagen mit, schüttet nicht seine Seele vor ihm aus, wie er das bei Timotheus tut. Es ist ein Beweis von Vertrauen, wenn jemand uns all das Herzbrechende und Beunruhigende des Werkes, mit dem er beschäftigt ist, mittheilt. Er hat Vertrauen zu uns hinsichtlich dieses Werkes und spricht von ihm im Blick auf sich selbst wie auf alle. Da ist keinerlei Zurückhaltung, kein Überlegen, inwieweit er von sich selbst, von seinen Gefühlen oder von allem anderen reden dürfe. In dieser Weise handelt Paulus mit Timotheus, und es hat dem Heiligen Geiste gefallen, uns das Gemälde dieser innigen Beziehungen zu geben.

Der Geist des Apostels war, während er an Timotheus schrieb, vor allem mit der Lehre beschäftigt, weil der Feind gerade auf diesem Gebiet wirksam und bemüht war, die Versammlung zu verderben. Die Aufseher sind dort in seinen Gedanken nur Nebensache, während sie hier, in dem Briefe an Titus, den ersten Platz einnehmen. Paulus hatte Titus in Kreta gelassen, um dort was noch mangelte in Ordnung zu bringen und, wie er ihm bereits geboten hatte, in jeder Stadt Älteste anzustellen. Hier ist nicht die Rede von dem Trachten irgend jemandes nach einem Aufseherdienst und in Verbindung damit von dem für dieses Amt passenden Charakter, sondern es handelt sich um die Anstellung von Aufsehern, zu welchem Zweck Titus von seiten des Apostels mit der entsprechenden Autorität bekleidet war. Auch wird er mit den notwendigen Eigenschaften eines Aufsehers bekannt gemacht, um fähig zu sein, nach apostolischer Weisheit bei der Wahl seine Entscheidungen zu treffen. Der Apostel hatte ihn also einerseits mit Machtvollkommenheit zur Anstellung von Aufsehern bekleidet und ihn andererseits über die erforderlichen Eigenschaften eines Aufsehers belehrt. Apostolische Autorität und Weisheit vereinigten sich miteinander, um Titus zur Ausführung dieses ernstesten und wichtigsten Werkes geschickt zu machen.

Wir sehen auch, daß dieser apostolische Gesandte be-

vollmächtig war, das in Ordnung zu bringen, was für die Wohlfahrt der Versammlungen Kretas erforderlich war. Denn obwohl diese bereits gegründet waren, bedurften sie doch noch der Anleitung bezüglich vieler Einzelheiten ihres Wandels; und es war sowohl hierfür, als auch für die Einsetzung der Ältesten in den Versammlungen die apostolische Fürsorge erforderlich. Diese Aufgabe übertrug der Apostel der bewährten Treue des Titus, indem er ihn sowohl mündlich, als auch hier schriftlich, mit seiner eigenen Autorität ausrüstete, sodaß eine Verwerfung des Titus gleichbedeutend gewesen wäre mit der Verwerfung des Apostels und folglich auch der des Herrn selbst, der den Apostel gesandt hatte. Die Autorität in der Versammlung Gottes ist eine ernste Sache, etwas was von Gott selbst kommt. Sie kann ausgeübt werden durch den Einfluß, den jemand infolge der Gabe Gottes hat, oder auch mittelst solcher, die mit einem Amte betraut werden, wenn Gott sie durch Werkzeuge beruft, die Er zu diesem Zweck ausersehen und gesandt hat.

Es wird nicht nötig sein, hier auf die Einzelheiten der zur richtigen Erfüllung des Aufseherdienstes erforderlichen Eigenschaften näher einzugehen, da es im Grunde dieselben sind, wie die in dem Briefe an Timotheus erwähnten. Es sind **Eigenschaften**, nicht **Gaben** — äußerliche, sittliche und den Umständen entsprechende Eigenschaften, welche die betreffende Person zur Überwachung der anderen befähigten. Vielleicht könnte es befremden, daß in der Aufzählung dieser Eigenschaften auch das Nichtvorhandensein von groben Fehlern aufgeführt wird. Aber die Versammlungen jener Zeit waren einfacher, als man gewöhnlich denkt, und die Personen, aus denen sie bestanden, waren erst kurz vorher aus den beklagenswertesten Gewohnheiten herausgekommen; deshalb war es notwendig, daß der frühere Wandel des Ältesten den anderen Achtung einflößte, um der Ausübung seines Aufseherdienstes den nötigen Nachdruck zu verleihen. Auch mußte der mit diesem Amte Betraute die Widersacher

widerlegen können; denn solchen würde er begegnen, und besonders unter den Juden, die immer und überall tätig waren, um der Wahrheit zu widerstehen und die Seelen in listiger Weise zu verführen.

Der Charakter der Kreter gab Anlaß zu noch anderen Schwierigkeiten und erforderte von seiten derer, die sie überwachten, die Ausübung einer strengen Autorität. Das Judentum vermischte sich mit der Wirkung des völkischen Charakters der Kreter. Titus mußte deshalb fest sein und mit ernstester Machtvollkommenheit handeln, damit die Gläubigen gesund im Glauben blieben. Überdies hatte er den Satzungen und Überlieferungen entgegenzutreten, diesen bösen Übeln in der Kirche Gottes, die Gott zur Eifersucht reizen und, indem sie die Selbsterhebung des Menschen fördern, Seiner Gnade entgegenstehen. „Dieses ist nicht rein“, sagte man, „und jenes ist durch eine Satzung verboten“; allein Gott beansprucht das Herz. „Den Reinen ist alles rein“; diejenigen aber, deren Herz verunreinigt ist, haben nicht nötig, von sich auszugehen, um das Unreine zu suchen. Aber sie finden es bequem, auf diese Weise das Unreine, das in ihnen ist, vergessen zu können; ihre Gesinnung und ihr Gewissen sind schon befleckt. Sie geben vor, Gott zu kennen, aber in ihren Werken verleugnen sie Ihn und sind unnütz und zu jedem wirklich guten Werke unbewährt.

Kapitel 2. — Titus, der nicht nur andere Personen als Aufseher anstellen, sondern auch selbst während seines Aufenthalts auf Kreta mit der ihm verliehenen Machtvollkommenheit über die Ordnung und den sittlichen Wandel der Christen wachen sollte, war beauftragt, wie dies übrigens in allen drei Briefen (an Timotheus und Titus) der Fall ist, darauf zu achten, daß jeder einzelne seiner Stellung gemäß wandelte nach dem, was sich in sittlicher Beziehung und den bestehenden Verhältnissen gemäß schickte — eine wichtige Sache, die sowohl vor den Angriffen Satans als auch vor Verwirrung in der Versammlung schützt.

In der Versammlung herrscht wahre Freiheit, und die sittliche Ordnung ist der Schutz derselben. Wenn Gnade und heilige Ordnung unter den Christen vernachlässigt werden, so bietet das dem Feinde die beste Gelegenheit, den Herrn zu verunehren, das Zeugnis zu verderben, alles in Unordnung zu bringen und somit der Welt Anlaß zur Lästerung zu geben. Täuschen wir uns nicht; wenn diese so schöne und schätzbare Ordnung nicht aufrecht gehalten wird, dann wird die herrliche Freiheit des christlichen Lebens, die so schön und kostbar ist, (obwohl die Welt sie nicht kennt, weil sie nicht weiß was Gnade ist,) der Unordnung Raum geben, wodurch der Herr verunehrt und alles in Verwirrung gebracht wird.

Infolge der Wahrnehmung, daß die Schwachheit des Menschen da, wo die christliche Freiheit herrschte, Anlaß zur Unordnung gab, hat man, anstatt nach dem wahren Heilmittel zu forschen, oft die Freiheit zerstört; man hat die Kraft und Wirksamkeit des Geistes verbannt; denn wo der Geist ist, da ist Freiheit in jeder Beziehung, da ist die Freude der neuen Beziehungen, in welchen alle eins sind. Aber während einerseits der Geist jedes Band bricht, wenn es um des Herrn willen nötig ist, erkennt Er andererseits alle Verhältnisse an, die Gott gebildet hat, selbst wenn wir sie brechen, (wie es auch der Tod tut,) falls die Berufung Christi, die über allen Verhältnissen nach dem Fleische steht, es erfordert. Solang wir uns indes in diesen Verhältnissen befinden, haben wir (wenn eine solche Berufung nicht vorliegt) denselben entsprechend zu handeln. Alt und jung, Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herr und Knecht — alle haben die gegenseitigen Rücksichten zu wahren, ein der Stellung eines jeden entsprechendes Verhalten zu beobachten.

Die „gesunde Lehre“ trägt allen diesen Verhältnissen Rechnung und gibt Warnungen und Ermahnungen bezüglich alles dessen, was sich für dieselben geziemt. Das ist die Unterweisung, die der Apostel dem Titus hier gibt hinsichtlich der alten Männer und alten Frauen, sowie der

jungen Frauen (im Blick auf ihre Männer, ihre Kinder und ihr ganzes Leben, daß sie häuslich und bescheiden sein sollten) und der Jünglinge (welch letzteren Titus sich stets als ein Vorbild darstellen sollte); ferner hinsichtlich der Knechte gegenüber ihren Herren, und schließlich hinsichtlich der Pflichten aller Christen gegen die Obrigkeiten, ja, gegen alle Menschen. Doch bevor er auf diesen letzten Punkt eingeht, stellt er die großen Grundsätze dar, welche die Grundlage des Verhaltens der Heiligen unter einander in dieser Welt bilden. (Ihr Verhalten den Obrigkeiten und der Welt gegenüber hat einen anderen Beweggrund.) Die Grundlage und die Beweggründe des Wandels der Christen innerhalb der Versammlung sind ihnen in den eigentlichen Lehren des Christentums gegeben. Diese Lehren und Beweggründe finden wir in den Versen 11—15 unseres Kapitels. Den besonderen Beweggrund für den Charakter ihres Wandels gegenüber der Welt finden wir im folgenden Kapitel, Vers 3 u. f.

Die Verse 11—15 stellen uns in bemerkenswerter Weise den Hauptinhalt des Christentums vor, nicht gerade seiner Lehren, sondern des Christentums, betrachtet als eine praktische Wirklichkeit für die Menschen. Die Gnade ist erschienen, und zwar ist sie nicht beschränkt auf ein besonderes Volk, sondern ist für alle Menschen da; nicht um zeitliche Verheißungen und Segnungen zu bringen, sondern das Heil. Sie kommt von Gott zu den Menschen und bringt ihnen das Heil; sie erwartet keine Gerechtigkeit von seiten der Menschen, sondern bringt das Heil denen, die es bedürfen. Welch eine kostbare und einfache Wahrheit! Sie zeigt uns, was Gott ist, und stellt uns zugleich auf unseren Platz, aber nach der Gnade, die jede Schranke hinweggeräumt hat, um sich in der unumschränkten Güte Gottes jedem Menschen auf der Erde zuzuwenden. Nachdem die Gnade dieses Heil gebracht hat, unterweist sie uns in vollkommener Weise hinsichtlich unseres Wandels in dieser Welt, und zwar in bezug auf uns selbst, auf andere Menschen und auf Gott. Wir haben, indem wir

die Gottlosigkeit und alle Lüste, die ihre Befriedigung in dieser Welt finden, verleugnen, dem Willen des Fleisches in jeder Beziehung einen Zügel anzulegen und nüchtern zu leben; wir haben die Rechte anderer anzuerkennen und gerecht zu leben; und wir sollen uns der Rechte Gottes über unser Herz bewußt sein und in Gottseligkeit wandeln.

Aber auch unsere Zukunft ist durch die Gnade in ein helles Licht gestellt: sie unterweist uns, die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus zu erwarten. Die Gnade ist erschienen und unterweist uns, wie wir hienieden zu wandeln haben, und daß wir die Erscheinung der Herrlichkeit in der Person Jesu Christi selbst erwarten sollen. Unsere Hoffnung ist fest gegründet, und Christus ist uns mit Recht kostbar. Wir können an Seine Erscheinung in Herrlichkeit mit völligem Vertrauen des Herzens denken und finden in diesem Gedanken zugleich den mächtigsten Beweggrund für ein Leben, das Seiner Verherrlichung gewidmet ist. Er gab sich selbst für uns, auf daß Er uns von aller Geseklosigkeit loskaufte und für sich selbst reinigte, damit wir Ihm als ein Eigentums-Volk angehören sollten nach Seinem eigenen Recht, und eifrig wären (Seinem Willen und Seiner Natur gemäß) in guten Werken.

Das ist das Christentum. Es hat Gott gemäß für alles gesorgt, für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Es befreit uns von dieser Welt, indem es ein Volk aus uns macht, das für Christum abgesondert ist, nach der Liebe, in welcher Er sich selbst für uns dahingab. Das Christentum ist Reinigung, aber eine Reinigung, durch welche wir Christo geweiht werden. Wir gehören Ihm an als Sein besonderes Teil, als Sein Besitztum in der Welt, belebt von der Liebe, die in Ihm ist, um anderen Gutes zu tun und von Seiner Gnade zu zeugen. — So finden wir hier denn ein kostbares Zeugnis von dem, was das Christentum, als das Werk der Gnade Gottes, in seiner praktischen Wirklichkeit ist.

Kapitel 3. — Was das Verhalten der Christen gegenüber der Welt betrifft, so hat die Gnade alle Gewalttätigkeit und den Geist der Auflehnung und des Widerstandes beseitigt — den Geist, der die Herzen der Ungläubigen bewegt und seine Quelle hat in dem eigenen Willen, der sein Recht anderen gegenüber behaupten will. Der Christ hat sein Teil, sein Erbe, anderswo, nicht in der Welt; er ist ruhig und unterwürfig hienieden, stets bereit, Gutes zu tun. Selbst wenn er durch die Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit anderer zu leiden hat, erträgt er es, indem er daran denkt, daß er selbst früher nicht anders gewesen ist. Freilich ist es keine leichte Aufgabe, das zu lernen; denn das Herz wird durch die Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren, leicht aufgebracht. Aber der Gedanke, daß jene Ungerechtigkeit Sünde ist, und daß auch wir einst Sklaven der Sünde waren, erzeugt Geduld und Langmut. Gnade allein hat den Unterschied zwischen jetzt und früher in uns bewirkt, und dieser Gnade gemäß haben wir gegen andere zu handeln.

Der Apostel entwirft hier in kurzen Worten ein trauriges Charakterbild des Menschen nach dem Fleische, das was wir einst waren. Die Sünde war Unverstand, sie war Ungehorsam; wir gingen in der Irre, waren Sklaven der Lüste und erfüllt mit Bosheit und Neid, hassenswürdig und einander hassend. Das ist der durch die Sünde gekennzeichnete Mensch. Aber die Güte Gottes, eines Heiland-Gottes, Sein Wohlwollen und Seine Menschenliebe (welch ein lieblicher und kostbarer Charakterzug Gottes!) sind erschienen. Gott hat den Charakter eines Heilandes angenommen — ein Name, den Er besonders in diesen drei Briefen an Timotheus und Titus sich beilegt, damit unser Wandel das Gepräge dieses Charakters trage, und unser Geist davon durchdrungen sei. Denn unser Wandel in der Welt und unser Benehmen gegen andere hängt von den Grundsätzen unserer Beziehungen zu Gott ab. Der zwischen uns und anderen bestehende Unterschied beruht

nicht auf irgend einem Verdienst oder irgend einem persönlichen Vorzug, dessen wir uns rühmen könnten; wir waren einst gerade so wie sie. Nein, es ist die zärtliche Liebe und Gnade des Gottes der Barmherzigkeit, welche die Veränderung bewirkt hat. Er ist gütig und barmherzig gegen uns gewesen; wir haben diese Barmherzigkeit kennen gelernt und sind daher jetzt auch barmherzig gegen andere. Allerdings ist die Barmherzigkeit Gottes, indem sie uns reinigte und erneuerte, nach einem gänzlich neuen Grundsatz und in dem Bereich eines ganz neuen Lebens tätig gewesen, sodaß wir nicht mehr, wie früher, mit der Welt wandeln können. Aber wir handeln gegen die anderen, die sich noch in dem Not dieser Welt befinden, wie Gott gegen uns gehandelt hat, um uns herauszuziehen und uns in den Genuß heiliger, himmlischer und göttlicher Dinge zu bringen; wir wünschen nach demselben Grundsatz der Gnade, daß auch andere diese Dinge genießen möchten. Das Gefühl von dem, was wir einst waren, und darüber, wie Gott mit uns gehandelt hat, vereinigt sich, um uns in unserem Verhalten gegen andere zu leiten.

Nun aber war die Güte eines Heiland-Gottes, als sie erschien, nicht etwas Unbestimmtes und Ungewisses; Gott hat uns errettet, nicht durch Werke der Gerechtigkeit, die wir getan hätten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit, indem Er uns gewaschen und erneuert hat. Diese letzten Worte drücken den doppelten Charakter des Werkes in uns aus; es sind dieselben beiden Punkte, die in Joh. 3 in der Unterredung des Herrn mit Nikodemus hervorgehoben werden. Indes wird hier noch hinzugefügt, was jetzt infolge des Werkes Christi stattgefunden hat, daß nämlich der Heilige Geist reichlich über uns ausgegossen ist, um die Kraft jenes neuen Lebens zu sein, dessen Quelle Er ist. Der Mensch ist gewaschen, gereinigt — gewaschen im praktischen Sinne von seinen früheren Gewohnheiten, Gedanken und Wünschen. Man wäscht etwas, das bereits besteht. Der Mensch war von Natur, nach seinem inneren und äußeren Leben, böse und ver-

unreinigt. Gott hat uns gerettet, indem Er uns reinigte. Auf eine andere Weise konnte Er uns nicht retten; denn wir bedurften, um mit Ihm in Verbindung zu sein, der praktischen Reinheit.

Aber diese Reinigung betraf nicht die Außenseite des Gefäßes, sie war gründlich. Es war eine Reinigung mittelst der Wiedergeburt, ohne Zweifel gleichbedeutend mit der Mitteilung eines neuen Lebens, das die Quelle neuer Gedanken in Verbindung mit der neuen Schöpfung Gottes ist und die Fähigkeit hat, die Gegenwart und das Licht des Angesichts Gottes zu genießen. In sich selbst ist die Wiedergeburt ein Hinübergehen aus dem Zustand, in welchem wir waren, in einen ganz neuen Zustand, ein Hinübergehen aus dem Fleische, durch den Tod, in die Stellung eines auferstandenen Christus.

Doch es gibt eine Kraft, die in diesem neuen Leben wirkt und dasselbe in dem Christen begleitet. Es handelt sich nicht nur um eine subjektive Veränderung, wie man es nennt, sondern da ist eine wirkende göttliche Kraft in dem Gläubigen, der Heilige Geist selbst, welcher etwas Neues mitteilt, dessen Quelle Er selbst ist. Es ist der in dem Geschöpf wirkende Gott; denn es ist immer der Heilige Geist, durch welchen Gott unmittelbar auf das Geschöpf wirkt, und so wirkt Er auch in diesem Werke der Erneuerung unter dem Charakter des Heiligen Geistes. Da ist eine neue Quelle von Gedanken in Verbindung mit Gott — nicht nur eine Lebensfähigkeit, sondern eine Kraft, die das hervorbringt, was neu ist in uns.

Man hat gefragt, wann diese Erneuerung durch den Heiligen Geist stattfindet, ob im Beginn des Wirkens Gottes oder nach der Wiedergeburt*), von der der Apostel

*) Das hier gebrauchte Wort „παλιγγενεσία“ drückt nicht einfach das Wiedergeborensein (ἀναγεννάειν) aus; wir finden es außer in dieser Stelle nur in Matth. 19, 28, wo es auf das Tausendjährige Reich angewandt ist. Die Erneuerung des Heiligen Geistes ist etwas anderes als die Wiedergeburt. Letztere ist die Umwandlung eines Zustandes in einen anderen.

spricht. Ich denke, daß es sich hier einfach um den Charakter des Werkes handelt, und daß der Apostel hinzufügt: „über uns ausgegossen“ (das Kennzeichen der Gnade des gegenwärtigen Zeitabschnittes), um zu zeigen, daß es noch eine weitere Wahrheit gibt, nämlich daß die Tätigkeit des Geistes fort dauert, um uns durch Seine Kraft in dem Genuß des Verhältnisses, in das Er uns gebracht hat, zu erhalten. Der Mensch ist gereinigt in Verbindung mit der neuen Ordnung der Dinge; aber der Heilige Geist ist die Quelle eines ganz neuen Lebens und ganz neuer Gedanken — nicht nur die Quelle eines neuen sittlichen Wesens, sondern auch der Mitteilung alles dessen, worin dieses neue Wesen sich offenbart. Wir können die Natur nicht von den Wirkungen trennen, in denen sie sich offenbart, und die den Bereich ihres Daseins bilden und sie kennzeichnen. Der Heilige Geist ist es, welcher die Gedanken gibt und das ganze sittliche Wesen des neuen Menschen schafft und bildet. Der Gedanke und das, was denkt, können nicht voneinander getrennt werden, wenn das Herz mit dem Gedanken beschäftigt ist.

Der Heilige Geist ist in dem erretteten Menschen die Quelle von allem; und weil Er es ist, darum ist der Mensch endgültig errettet. Der Heilige Geist gibt uns nicht nur eine neue Natur, sondern Er gibt sie uns in Verbindung mit einer ganz neuen Ordnung der Dinge, „einer neuen Schöpfung“, und erfüllt unsere Gedanken mit den Dingen, die sich in dieser neuen Schöpfung befinden. Aus diesem Grunde ist auch, obgleich wir ein für allemal in die neue Schöpfung eingeführt sind, dieses Werk hinsichtlich der Wirksamkeit des Heiligen Geistes fort dauernd, weil Er uns stets mehr und mehr die Dinge der neuen Welt, in die Er uns eingeführt hat, mitteilt. Er nimmt von den Dingen Christi, dem alles gehört, was der Vater hat, und zeigt sie uns. Ich glaube, daß die „Erneuerung des Heiligen Geistes“ dies alles umfaßt, weil der Apostel sagt, daß Gott „Ihn reichlich über uns ausgegossen habe“. Wir sind also nicht allein aus Ihm ge-

boren, sondern Er wirkt auch in uns, indem Er uns alles das mittheilt, was wir in Christo besitzen.

Der Heilige Geist ist reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum, unseren Heiland, auf daß wir, gerechtfertigt durch die Gnade dieses Heilandes, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens. Ich glaube, daß die Worte „auf daß wir“ sich an „die Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“ anschließen, und daß der Satz: „welchen Er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unseren Heiland,“ eine zusätzliche Einschaltung bildet, um uns zu zeigen, daß wir den Vollgenuß dieser Dinge durch die Kraft des Heiligen Geistes besitzen.

Gott hat uns also durch diese Erneuerung errettet, damit wir Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens. Es handelt sich hier nicht um etwas Außerliches, Irdisches, Leibliches; die Gnade hat uns ewiges Leben gegeben. Um dieses zu besitzen, sind wir gerechtfertigt worden durch die Gnade Christi.*) So haben wir hier Energie, Kraft und Hoffnung durch die reiche Gabe des Heiligen Geistes. Um derselben theilhaftig zu werden, sind wir durch die Gnade Christi gerechtfertigt worden, und unser Erbtheil ist in der unvergänglichen Freude des ewigen Lebens. Gott hat uns nicht durch Werke oder mittelst dessen, was wir sind,**) errettet, sondern durch Seine Barmherzigkeit. Er hat also gegen uns gehandelt nach dem Reichtum Seiner Gnade, nach den Gedanken Seines eigenen Herzens.

Der Apostel wünscht, daß Titus sich mit diesen Dingen beschäftige — mit dem, was uns unter Danksgiving in praktische Verbindung mit Gott selbst bringt und uns fühlen läßt, was unser Teil, unser ewiges Teil, vor Ihm ist. Das Bewußtsein der Stellung, die wir vor Ihm haben,

*) Das im 7. Verse durch „seine“ übersezte griechische Wort deutet an, daß die Bezugnahme auf Christum ist, nicht auf Gott.

***) Die Verantwortlichkeit des Menschen und Gottes errettende Gnade, durch welche der Rathschluß auch ausgeführt worden ist, werden hier wie überall deutlich unterschieden.

wirkt auf unser Gewissen, erfüllt uns mit Liebe und guten Werken und läßt uns alle Beziehungen, deren Mittelpunkt Gott selbst ist, hochachten. Wir stehen in Beziehung zu Gott, Seinen Rechten gemäß; wir sind vor Ihm, und Er bewirkt, daß wir alles, was Er selbst eingerichtet hat, durch das Gewissen in Ehren halten.

Lörrichte Streitfragen und Zänkereien über das Gesetz sollte Titus vermeiden, sowie alles, was die Einfachheit unseres Verhältnisses zu Gott, wie Er es uns durch die unmittelbare Offenbarung Seiner selbst und Seines Willens in Christo Jesu mitgeteilt hat, zerstören könnte. Es ist hier wieder das gnostische Judentum, das sich gegen die Einfachheit des Evangeliums auflehnt; es ist das Gesetz und die menschliche Gerechtigkeit, sowie das, was durch die Einführung vermittelnder Wesen die Einfachheit und den unmittelbaren Charakter unserer Beziehungen zu dem Gott der Gnade zerstört.

Wenn jemand seine eigenen Meinungen geltend machen wollte und dadurch Parteien in der Versammlung zu bilden versuchte, so sollte man ihn nach einer ein- und zweimaligen Ermahnung abweisen als einen, der sündigte, der von sich selbst verurteilt und dessen Glaube verkehrt war. Ein solcher begnügt sich nicht mit der Versammlung Gottes und der Wahrheit Gottes; er will aus sich selbst eine Wahrheit aufstellen. Warum ist er ein Christ, wenn das Christentum, wie Gott es gegeben hat, ihm nicht genügt? Indem er eine Partei für seine eigenen Meinungen zu machen sucht, verurteilt er sich selbst.

Am Ende des Briefes finden wir einen kurzen Überblick über die durch die Liebe Gottes erzeugte christliche Tätigkeit und die der Herde gewidmete Sorgfalt, damit diese von all den Hilfsquellen genießen möchte, die Gott der Versammlung erschlossen hat. Paulus wünschte, daß Titus zu ihm käme; da aber die Christen in Areta seines Dienstes bedurften, so wollte der Apostel, daß er dieses Arbeitsfeld nicht eher verlasse, bis Artemas oder Tychikus (welch letzterer wohlbekannt ist durch die Dienste, die er

Paulus erwiesen hatte) angekommen wäre. Auch finden wir, daß Zenas, ein Gesetzgelehrter, und Apollos, der seinen tätigen Eifer bereits zu Ephesus und Korinth entfaltet hatte, geneigt waren, sich mit dem Werke des Herrn in Kreta zu beschäftigen.

Man beachte auch, daß wir hier die beiden schon anderswo erwähnten Arten von Arbeitern haben: nämlich solche, die mit dem Apostel als dessen Mitarbeiter in persönlicher Verbindung standen, die ihn begleiteten, und die er aussandte, um anderswo das von ihm begonnene Werk fortzusetzen, wenn er selbst daran verhindert war, und solche, die frei und unabhängig von ihm arbeiteten. Allein diese doppelte Art der Tätigkeit verursachte keine Eifersucht. Der Apostel vernachlässigte nicht die ihm theuren Herden und freute sich, wenn irgend jemand, der gesund im Glauben war, die Pflanzen begoß, die er gepflanzt hatte. Er ermuntert Titus, solchen Männern alle Liebe zu beweisen und sie mit allem, was sie auf der Reise bedurften, zu versorgen. Dieser Gedanke veranlaßt ihn zu der Ermahnung: „Laß auch die Unsrigen lernen, für die notwendigen Bedürfnisse (sowohl für diejenigen anderer, als auch für ihre eigenen) gute Werke zu betreiben, auf daß sie nicht unfruchtbar seien“.

Der Apostel schließt seinen Brief mit den Grüßen, welche die christliche Liebe immer hervorbringt. Doch finden wir hier nicht, wie wir schon im Anfang des Briefes gesehen haben, denselben Herzenserguß wie in den Mitteilungen des Apostels an Timotheus. Die Gnade ist überall dieselbe; aber es gibt besondere Zuneigungen und Beziehungen in der Versammlung Gottes.

Der Brief an Philemon

Der überaus schöne und interessante Brief an Philemon erfordert nicht viele Erklärungen. Er ist der Ausdruck der Liebe, die durch den Geist innerhalb der Versammlung in allen Umständen des persönlichen Lebens wirkt. Da er zu dem Zweck geschrieben wurde, Gefühle in dem Herzen Philemons zu wecken, die durch die Umstände leicht hätten erstickt werden können, so ist er eher ein geeignetes Mittel, solche Gefühle in dem Leser wachzurufen, als der Gegenstand einer Erklärung zu sein.

Der Brief ist ein schönes Gemälde von der Art, wie die Zartheit und Kraft der in dem Herzen wirkenden Liebe Gottes sich mit jeder Einzelheit beschäftigen, durch welche diese Liebe verletzt werden oder die eine Gelegenheit sein könnte, die Liebe zu vermehren und in Tätigkeit zu setzen. In dieser Hinsicht ist er ebenso wichtig wie schön; denn die Entfaltung solch zarter und lieblicher Rücksichtnahme inmitten der riesenhaften Arbeiten des Apostels und der Predigt der unermesslichen Wahrheiten, welche die Grundlage der Beziehungen aller Geschöpfe zu Gott in Christo bilden, gibt dem Christentum einen ganz besonderen Charakter und zeigt seine göttliche Natur. Man sieht, daß Der, welcher die tiefsten Wahrheiten offenbart und sie in dem Kreise der göttlichen Gedanken an ihren richtigen Platz stellt, von ihnen als von einer bekannten Sache spricht und sie als Seine eigenen Gedanken mittheilt; und Er kann (da Er der Geist des Gottes der Liebe ist) das Herz mit den zarten Rücksichten erfüllen, welche die Liebe allein eingeben kann, mit einer Würde, die ihre Quelle verrät, und mit einer Zartheit der Anwendung, welche zeigt, daß, was

auch immer die Größe Seiner Gedanken sein mag, Er frei ist, an alles zu denken.

Wenn der menschliche Geist mit erhabenen Gegenständen beschäftigt ist, so fühlt er deren Gewicht, und die Last drückt ihn nieder; der Geist ist davon eingenommen und muß sich von allem anderen frei machen, um ihnen seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Gott offenbart Seine eigenen Gedanken, und sie fließen, so unergründlich sie auch für den menschlichen Geist sein mögen, mit der ihnen natürlichen Klarheit und gegenseitigen Verbindung hervor, wenn Er sie durch Seine dazu erwählten Werkzeuge mittheilt. Diese letzteren sind frei, Liebe zu offenbaren; denn der Gott, der sich ihrer bedient und sie inspiriert, ist Liebe. Ihn so darzustellen ist sogar ein viel wesentlicherer Teil ihrer Aufgabe, als von tiefen Dingen zu reden. Wenn daher die Diener Gottes durch jene Liebe getrieben werden, so offenbart sich in ihnen der Charakter Dessen, der sie gesandt hat, als der Charakter des Gottes, der die Quelle der Liebe ist, und zwar durch eine vollkommene Rücksichtnahme auf andere und durch die zarteste Aufmerksamkeit für das, was ihre Herzen fühlen mögen. Zudem entfaltet sich diese Liebe in den durch den Heiligen Geist selbst gebildeten Beziehungen zwischen den Gliedern des Leibes Christi, d. h. zwischen Menschen. Die christlichen Gefühle nehmen, indem sie einer göttlichen Quelle entspringen und stets durch diese genährt werden, die Form von menschlicher Rücksichtnahme an, die in der Erweisung der Liebe und des Gegentheils von Selbstsucht das Gepräge ihres Ursprungs tragen. Die selbstlose Liebe kann denken und denkt an alles, was andere betrifft, und versteht, was jene bewegt.

Onesimus, ein seinem Herrn entlaufener Sklave, war durch Paulus während dessen Gefangenschaft zu Rom bekehrt worden. Philemon, ein reicher oder doch wohlhabender Mann, hatte, da sein Weib ebenfalls bekehrt war, die Versammlung in seinem Hause aufgenommen und arbeitete selbst nach seinem Maße im Werke des

Herrn. Archippus war ein Arbeiter des Herrn, der in der Versammlung vielleicht als Evangelist diente; jedenfalls nahm er teil an den Kämpfen des Evangeliums und war so mit Philemon und der Versammlung verbunden.

Der Apostel richtet sich, indem er Onesimus zurücksendet, an die ganze Versammlung; und aus diesem Grunde sagt er in seinem Gruß: „Gnade und Friede“, ohne hinzuzufügen: „Barmherzigkeit“, wie dies die Apostel in ihren nur an einzelne Personen gerichteten Briefen sonst tun. Obwohl er sich in seiner Fürsprache für Onesimus an Philemon wendet, will er doch, daß die ganze Versammlung an diesem geliebten Sklaven, der ein Kind Gottes geworden war, Anteil nehme. Die Herzen der anderen Christen in der Versammlung waren gewissermaßen eine Stütze und eine Bürgschaft für das Verhalten des Philemon, wiewohl der Apostel von der Liebe des letzteren selbst, als eines Dieners Gottes, die Vergebung für Onesimus und dessen Freilassung erwartet.

Paulus erkennt (nach seiner Gewohnheit) all das Gute an, das in Philemon war, und benutzt es als einen Beweggrund für ihn, den Gefühlen der Gnade freien Lauf zu lassen, trotz allem, was durch die Rückkehr des Onesimus in seinem Fleische rege werden mochte, oder trotz des Unwillens, den Satan vielleicht in ihm wachzurufen versuchen würde. Der Apostel wünscht, daß das, was er für Onesimus begehrt, aus eigenem Antrieb bei Philemon hervorgehen möchte. Denn die Freilassung des ehemaligen Sklaven, ja, schon seine freundliche Aufnahme als Bruder, mußte in diesem Falle eine ganz andere Tragweite haben, als wenn sie aus einem Gebot des Apostels hervorgegangen wäre. Es handelte sich eben um christliche Zuneigung und die Bande der Liebe. Mit gebührendem Nachdruck hebt der Apostel sein Recht hervor, dem Philemon zu gebieten; jedoch nur zu dem Zweck, um auf dasselbe zu verzichten und so seiner Bitte umso mehr Kraft zu verleihen. Zugleich gibt er zu verstehen, daß die Gemeinschaft des Glaubens Philemons mit der

ganzen Versammlung Gottes und mit dem Apostel, — nämlich die Art und Weise, in welcher sein Glaube ihn in der Thätigkeit der christlichen Liebe mit der Versammlung Gottes und mit solchen, die von Gott als Arbeiter in ihr bestellt waren, sowie mit dem Herrn selbst verband, (welche Gemeinschaft sich schon so rühmlich in Philemon gezeigt hatte,) ihre völlige Wirksamkeit entfalten möge in der Anerkennung all der Rechte des Apostels über sein Herz. (Vers 6.)

Es ist schön zu sehen, wie bei Paulus sich einerseits die Liebe zu Onesimus in einer Besorgnis kundgibt, die ihn jeden Beweggrund geltend machen läßt, der auf das Herz Philemons einwirken konnte, und wie andererseits die christlichen Gefühle ihm ebenso ein völliges Vertrauen in die Liebe dieses treuen und vortrefflichen Bruders einflößen, an welchen er schrieb. Was diesen betrifft, so konnte die Rückkehr seines entlaufenen Sklaven in der That zu unangenehmen Gefühlen in seinem natürlichen Herzen Anlaß geben, weshalb der Apostel durch seinen Brief zu Gunsten seines geliebten, während der Zeit seiner Gefangenschaft geborenen Kindes ins Mittel tritt. Gott selbst hatte schon durch das Werk Seiner Gnade eine Vermittlung angebahnt, die auf Philemons Herz wirken sollte, indem Er ganz neue Beziehungen zwischen ihm und Onesimus geschaffen hatte. Der Apostel bittet ihn, seinen ehemaligen Sklaven als einen Bruder aufzunehmen; doch ist es nach Vers 21 augenscheinlich, daß er die Freilassung des letzteren erwartet, obgleich er wünscht, daß dies geschehen möge aus eigenem Antriebe des Herrn, gegen den Onesimus gefehlt hatte. Doch wie es auch sein möge, Paulus nimmt alles auf sich für seinen geliebten Sohn. Nach der ihm widerfahrenen Gnade war Onesimus jetzt sowohl für Philemon als auch für Paulus nützlicher als ehemals, wo das Fleisch ihn zu einem untreuen und unnützen Knecht gemacht hatte; und darüber sollte Philemon sich freuen. Der Apostel macht hier eine Anspielung auf den Namen „Onesimus“, welcher „nütz-

lich“ bedeutet. Schließlich erinnert er Philemon daran, daß er selbst ihm sein eigenes Heil, sein Leben als Christ, schulde.

Paulus war zu jener Zeit in Rom als Gefangener; und Gott hatte Onesimus in diese Stadt geführt, (wo alles zusammenströmte,) um ihn zum Heil und zur Erkenntnis des Herrn zu bringen, damit wir dadurch belehrt würden, und Onesimus eine neue Stellung in der Versammlung der Christen erhalte.*)

Wie es scheint, schrieb Paulus diesen Brief gegen das Ende seiner Gefangenschaft; wenigstens hoffte er, bald freigelassen zu werden, und beauftragte Philemon, ihm eine Herberge zu bereiten. Die Namen, denen wir hier begegnen, finden wir auch im Kolosserbrief. In Kol. 4, 9 sagt der Apostel: „Onesimus . . . der von euch ist“, woraus hervorgeht, daß Onesimus, wenn es derselbe ist, dessentwegen Paulus an Philemon schrieb, aus Kolossä war. Das wird noch wahrscheinlicher durch die Erwähnung des Archippus, der ermahnt wird, achtzuhaben auf seinen Dienst. (Kol. 4, 17.) Wenn unsere Annahme richtig ist, dann ist die Tatsache, daß Paulus in dem Brief an die Kolosser so freundlich von Onesimus spricht, ein weiterer Beweis von seiner liebevollen Fürsorge für diesen Neubekehrten; er legt ihn jener Versammlung ans Herz, indem er ihr durch ihn und Tychikus seinen Brief sendet. Dieser Tychikus war auch der Überbringer des Briefes an die Epheser; letzterer enthält jedoch keine Grüße. Die Namen „Paulus und Timotheus“ finden sich in den an die Kolosser und an Philemon gerichteten Briefen ver-

*) Es scheint aus der Art, wie der Apostel sich ausdrückt, hervorzugehen, daß er daran dachte, Onesimus möchte wohl noch ein Werkzeug Gottes in der Versammlung und nützlich für den Dienst des Herrn werden. Er würde ihn bei sich behalten haben, damit er ihm in den Banden des Evangeliums diene; aber er erkannte völlig die Verbindlichkeiten an, die Onesimus Philemon gegenüber hatte. Auch war es weit besser für die Seele des Onesimus, sich da zu unterwerfen, wo er unrecht getan hatte, und, wenn ihm die Freiheit geschenkt wurde, sie durch die Liebe Philemons zu erhalten.

einißt, ebenso in dem Brief an die Philipper, (zu welchen der Apostel den Timotheus bald zu senden hoffte), aber nicht in dem Brief an die Epheser. Ich will keine Schlüsse aus den leßterwähnten Einzelheiten ziehen; indes sind sie wichtig genug, um darauf hinzuweisen. Die eben genannten vier Briefe wurden während der Gefangenschaft des Apostels zu Rom geschrieben, zu einer Zeit, als er seine Befreiung aus derselben erwartete.

Was wir also in dem Brief an Philemon besonders zu beachten haben, ist die Liebe, die in diesem vertraulichen Kreise (ringsum gesichert durch eine unvergleichliche Darstellung der Lehre) herrschte und Frucht brachte — eine Liebe, welche die Glieder Christi miteinander verband und den Wohlgeruch der Gnade über alle Beziehungen verbreitete, in denen Menschen zueinander stehen mögen, indem sie sich mit allen Einzelheiten des Lebens beschäftigte, unter vollkommener Wahrung des Schicklichen und unter Anerkennung aller Rechte, die einer dem anderen gegenüber haben mag, ja, alles dessen, was das menschliche Herz fühlen kann.

Betrachtungen über das Wort Gottes:

J. N. D.:

Sprüche, Prediger, Lied der Lieder.

Kartoniert Mt. —.40

J. N. D.:

Matthäus und Markus

In Ganzleinen mit Goldtitel Mt. 4.—

J. N. D.:

Die Apostelgeschichte. Der Brief an die
Römer. Die Briefe an die Korinther.

In einem Band in Ganzleinen mit Goldtitel Mt. 5.—

J. N. D.:

Die Briefe an die Galater, Epheser, Philipper,
Kolosser, Thessalonicher; an Timotheus, Titus u.
Philemon.

In einem Band in Ganzleinen mit Goldtitel Mt. 5.50

J. N. D.:

Der Brief an die Hebräer

Kartoniert Mt. 1.20

Betrachtungen über das Wort Gottes:

E. S. M.:

Die fünf Bücher Mose

5 Bände (etwa 1700 Seiten stark)

Billige Ausgabe in guten, geschmackvollen
Halbleinenbänden

Mk. 10.—

Einzelne Bände (1.—4. Mose) in Halbleinen je Mk. 2.—

Band 5 (5. Mose) in Halbleinen Mk. 2.75

Ausgabe in Ganzleinen mit echtem Goldtitel

Mk. 13.50

Einzelne Bände (1.—4. Mose) in Ganzleinen je Mk. 2.75

Band 5 (5. Mose) in Ganzleinen Mk. 3.50

H. R.:

Das Buch der Richter und das Buch Ruth

In Halbleinen Mk. 1.50

H. R.:

Die Bücher Samuel

In Ganzleinen mit Goldtitel Mk. 3.25

H. R.:

Die Bücher der Könige

In Ganzleinen mit Goldtitel Mk. 4.25

H. R.:

Die Bücher Esra, Nehemia und Esther

In Ganzleinen mit Goldtitel Mk. 3.—

H. R.:

Der Prophet Maleachi

Kartoniert 60 Pfg.